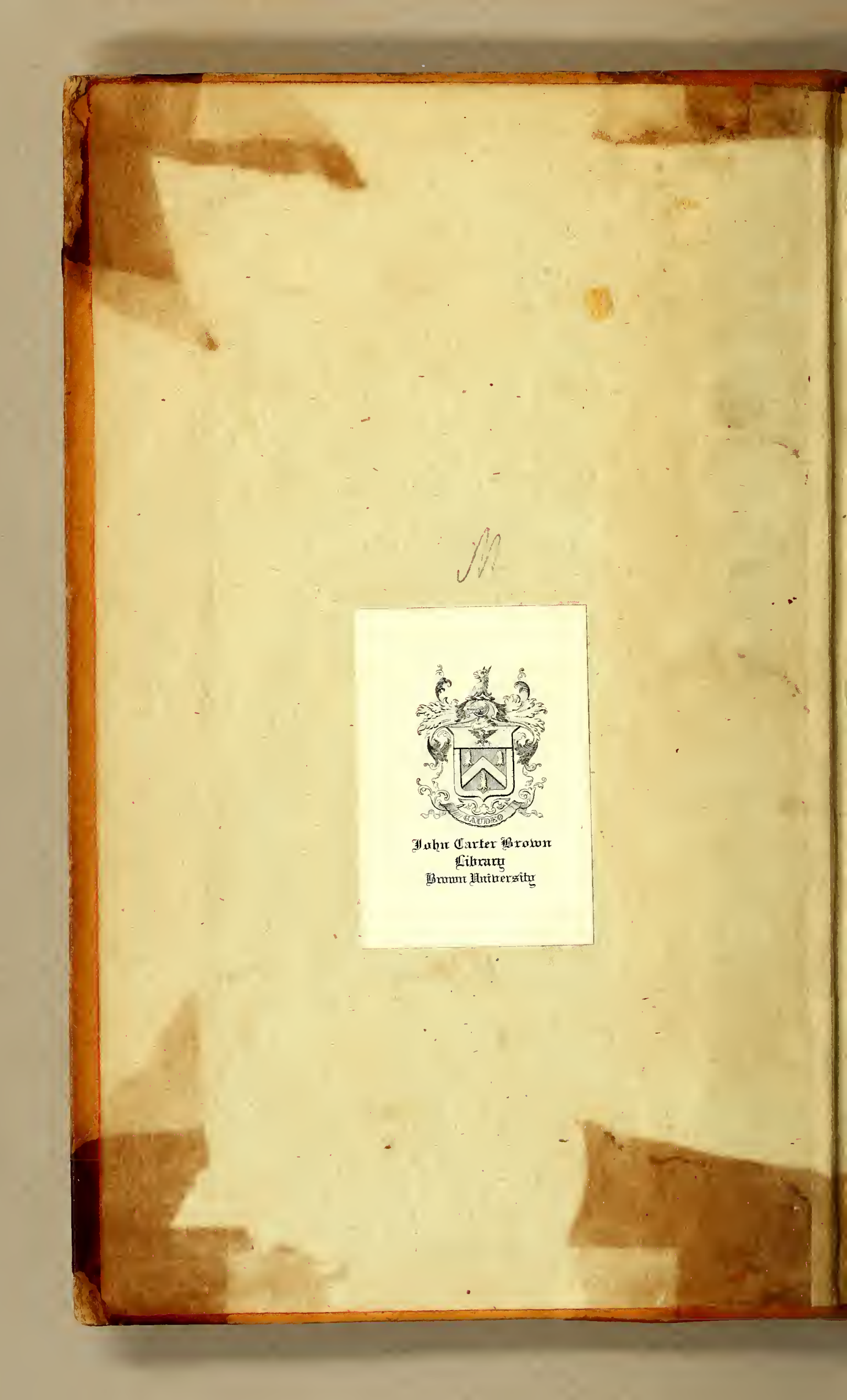
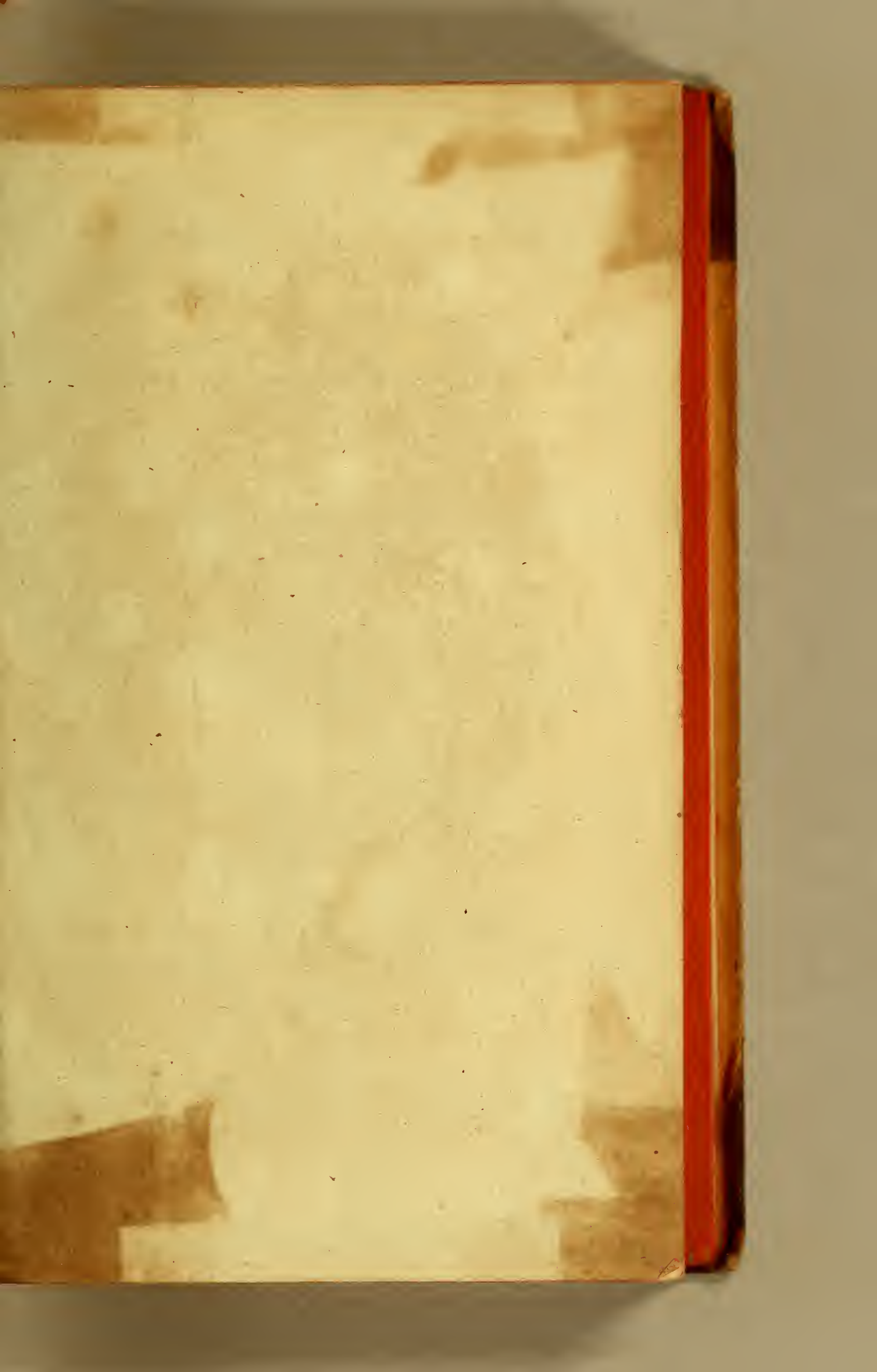
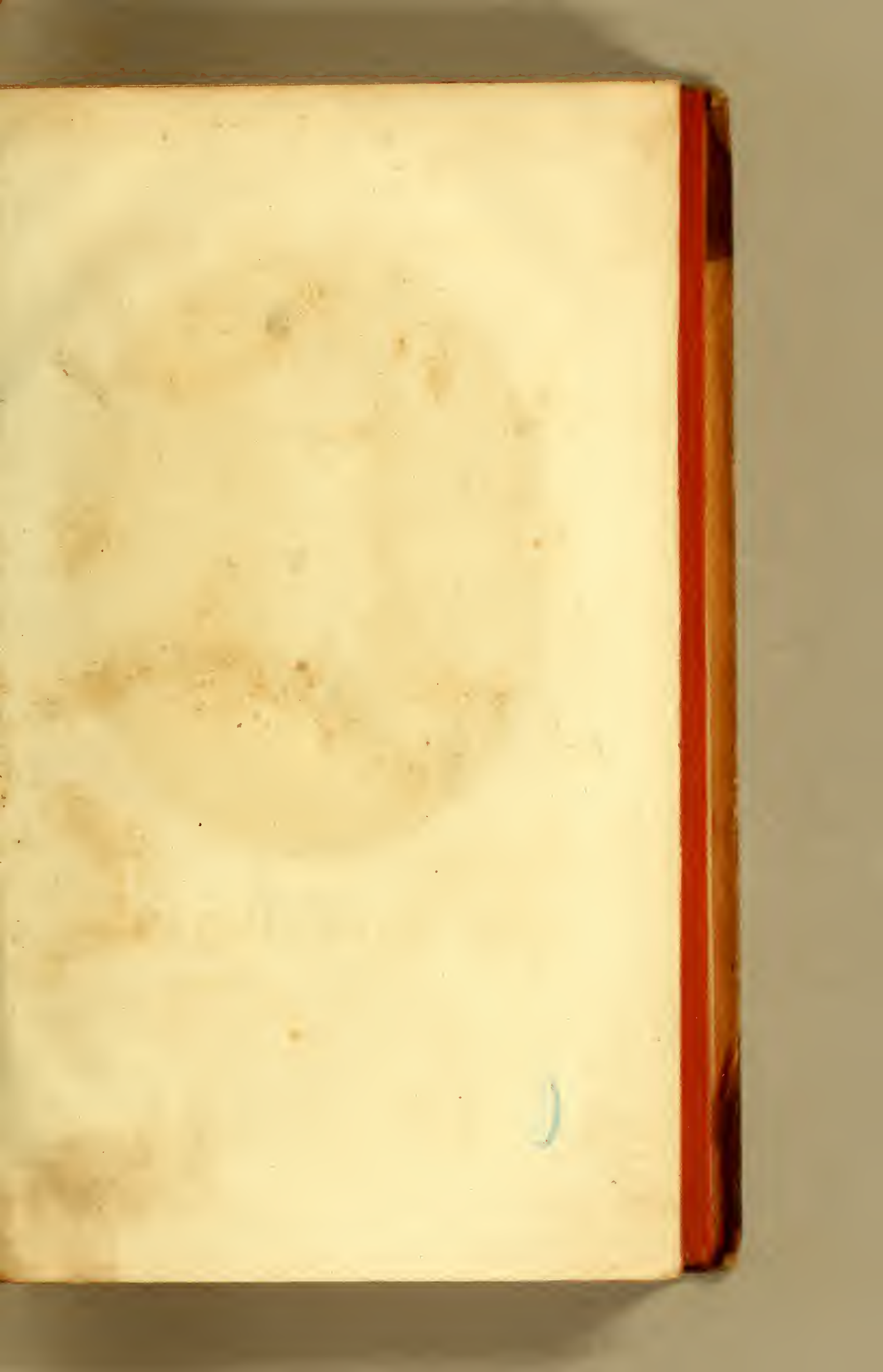



GAUDEO
John Carter Brown
Library
Brown University









ALEXANDER MACKENZIE

Alexander Mackenzie's, Esq.

Reisen

von Montreal durch Nordwestamerika nach dem Eismeer und der Süd-See in den Jahren 1789 und 1793.

Nebst einer Geschichte des Pelzhandels in Canada.

Aus dem Englischen, mit einer allgemeinen Karte und dem Bildnisse des Verfassers.

Hamburg, 1802.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Neuere

Geschichte

der

See- und Land-Reisen

Sechszehnter Band.

Alexander Mackenzie's, Esq.

Reisen

von Montreal durch Nordwestamerika

nach

dem Eismeer und der Süd-See

in den Jahren 1789 und 1793.

Nebst einer Geschichte des Pelzhandels in Canada.

Aus dem Englischen,

mit einer allgemeinen Karte und dem Bildnisse des Verfassers.

Hamburg, 1802.

bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Vorrede
des Uebersetzers.

Daß die hier deutsch erscheinenden *Voyages from Montreal on the River St. Laurenze through the continent of Northamerica to the frozen and pacific Oceans in the Years* 1789 *and* 1793 *With a preliminary Account of the Fur trade of that Country, illustr. with Maps. By Alexander Mackenzie*, Esq. London, Cadell. a. a. 1801 CXXXII. u. 412 S. 4. eine Uebersetzung verdienten, ist, besonders nach den Anzeigen derselben in den allgemeinen geographischen Ephemeriden und in der Allgem. Litt. Zeitung, keinem Zweifel unterworfen. Sie sind, wie schon der Titel andeutet, und bereits vor jenen Anzeigen aus Arrowsmith's von G. Forster in seiner Geschichte der Reisen an der NW. und NO. Küste von Nordamerika benutzten großen Karte von NA., so wie aus Weld's Briefen über die amerikanischen Freystaaten bekannt ist, ganz eigentliche Entdeckungsreisen, die nicht nur für den ursprünglichen Zweck derselben, die Ausdehnung des

*

brittischen Handels, sondern auch, wie dieß immer der Fall seyn muß, wo keine Geheimhaltung statt findet, für die Erweiterung der Erdkunde schätzbare Resultate liefern. Welchen Einfluß des Verfassers Entdeckungen besonders dann, wenn seine Vorschläge am Ende seines dem Könige von Großbritannien gewidmeten Werks ausgeführt werden, auf den brittischen Handel haben müssen, läßt sich leicht voraussehen; für den Geographen lösen sie zwey bisher noch nicht völlig entschiedene Probleme: ob es nämlich eine nordwestliche Durchfahrt gebe, und ob man vom atlantischen Meere aus zu Lande bis an die Südsee vordringen könne. Jene Frage entscheidet die erste, im Jahre 1789 durch größtentheils unerforschte Wüsten auf einem vom Verfasser benannten Flusse unternommene, Reise nach dem Eismeere, verneinend gegen Meares, und bestätigt die bereits im Jahre 1771 von Hearne, auf einem andern Wege, gemachte Entdeckung, daß das feste Land von Nordamerika im 69° der Breite vom Meere begränzt werde; die zweyte durch eben so unbekannte Länder gewagte, noch weit beschwerde- und gefahrvollere, Reise bejaht die letztere Frage, stürzt aber zugleich, mit Berufung auf Vancouvers wichtige Autorität, die von demselben Meares aufgestellte Meinung, daß sich zwischen dem Nutka-Sunde und dem festen Lande ein großer Archipelag befin-

de, und die Vermuthung einer nordöstlichen Durchfahrt aus der Südsee in die Gewässer der Hudsonsbay. Außerdem lernt man hier in mehrern Rücksichten genau die vom Verfasser durchreiseten Länder und deren Bewohner kennen, von denen man theils nur wenig, aus Berichten mehr landeinwärts wohnender Indianer, theils gar nichts wußte, und erntet manchen neuen Beytrag zur Geschichte der Menschheit. Auch sieht man hier, wenn man seinen Blick auf den Unternehmer der Reise und dessen Gefährten wendet, von neuem aus einer Menge von Beyspielen, was Muth und Anstrengung menschlicher Kräfte, und was kaltblütige Klugheit und Geistesgegenwart bey Besiegung großer Gefahren und unübersteiglich scheinender Schwierigkeiten vermögen.

Dieß letztere gilt auch die voranstehende — in dieser Uebersetzung mit einer Inhaltsanzeige versehene — Geschichte des Canadischen Pelzhandels nach Nordwesten, die, nach dem Ausspruche von Kennern, über diesen Gegenstand belehrende Aufschlüsse giebt, und den ihr gemachten Vorwurf der Unvollständigkeit nur in Hinsicht der allzu oberflächlichen Erwähnung der Hudsonsbay-Gesellschaft verdient.

Ohne Zweifel würde mancher andere, der solche Entdeckungen gemacht, und solche Gefahren und

Schwierigkeiten besiegt hätte, es seinem Zwecke angemessener gefunden haben, durch eine mehr für das größere Lesepublicum berechnete Verarbeitung seiner Materialien, allenfalls mit Zuziehung einer geübten Feder, einen vortheilhaftern Eindruck zu machen. Der bescheidene, und in der Kunst der Schriftstellerey nicht geübte, Verfasser gab der ursprünglichen Tagebuchsform den Vorzug, und lieferte auf diese Art ein freylich weniger anziehendes, aber des Vertrauens der Leser desto würdigeres Werk, das die nach und nach entdeckten Flüsse und Gegenden nebst deren Bewohnern und die täglichen Abentheuer bloß der Zeitfolge nach, jedoch mit aller ihm in seiner Lage möglichen Genauigkeit, darstellt.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, glaubte der Uebersetzer dem Verfasser Schritt für Schritt folgen und seine Nachrichten vollständig liefern zu müssen. Zwar kam er zuweilen in die Versuchung, dieß und jenes, z. B. die so oft wiederkehrenden Nachrichten von der Verproviantirung der Reisegesellschaft und dergl. besonders aber die Richtungen der Fahrt wegzulassen; da aber auf so schwierigen Entdeckungsreisen oft die kleinlichsten Umstände durch die Folge wichtig werden, und die gedachten Richtungen — die, wie alle übrigen Entfernungen, nach englischen Meilen berechnet sind — zur Uebersicht mehrerer

jetzt zum erstenmale beschriebenen Flüsse für Kenner nicht ganz gleichgültig seyn dürften, von andern Lesern aber leicht überschlagen werden können: so wollte er dem Originale nichts rauben, und begnügte sich daher mit einigen unbedeutenden Versetzungen, die der Zusammenhang zu erfordern schien. Auch in andern Rücksichten strebte der Uebersetzer nach möglichster Treue. Findet man daher, bey etwaniger Vergleichung des Originals mit seiner Arbeit, noch andere Versehen, als am Schlusse angezeigt sind: so wird man sie mit der Eile entschuldigen, die leider auch hier, bey der verspäteten Ankunft des Originals und der Nähe der Ostermesse, erforderlich war. Daß übrigens in der Darstellung eines Mannes, wie der Verfasser sich in der Vorrede selbst sehr offenherzig schildert, Stellen vorkommen, denen es an Deutlichkeit mangelt, und daß der Uebersetzer dann nicht die Schuld seines Originals tragen könne, wird der billige Beurtheiler von selbst einsehen.

Von den drey Karten des Originals ist, — um das Werk nicht zu vertheuern — nur die in der Vorrede des Verfassers erwähnte allgemeine Karte von Arrowsmith beybehalten, die zugleich zur Erläuterung der voranstehenden Geschichte des canadischen Pelzhandels dient. Da sie nicht unter den Augen des Uebersetzers gestochen worden, und ihm

bey der Abfassung dieser Vorrede noch nicht zu Gesichte gekommen war: so kann er darüber hier nichts weiter sagen, als daß da, wo die Angaben des Verfassers von der, allem Vermuthen nach genau copirten, Karte abgehen, diese nach jenen verbessert werden müsse, die überall genau zu seyn scheinen, und die man in dieser Uebersetzung wohl durchaus richtig finden wird.

Zur Erinnerung an eine Folge der letztern Reise unsers Verfassers wiederholt hier der Uebersetzer aus den allgemeinen geographischen Ephemeriden (1802. Januar) die Nachricht, daß im April 1801 eine, mit guten Instrumenten versehene, Gesellschaft von Canadiern und Indianern von Edmontonhouse (53° 43′ N. Br. und 113° 43′ W. L.) nach der Südsee abgesegelt ist, um die verschiedenen Arme des Columbia näher zu erforschen, und diesen Fluß bis an seine Mündung zu verfolgen.

O. M. 1802.

E. B.

Vorrede
des Verfassers.

Bey der Herausgabe dieses Werks habe ich nicht nöthig, von den Reisen, deren Tagebücher den Haupttheil desselben ausmachen, besondere Nachricht zu geben, da sie sich hoffentlich selbst erläutern. Dagegen scheint es mir Pflicht zu seyn, die Gründe anzugeben, die auf die Verspätung des Drucks derselben Einfluß gehabt haben.

Einem Gerüchte nach sollte die Ursache dieser Verspätung in einem Mißverständnisse zwischen einem hohen Staatsbeamten und mir liegen *); einer andern Sage zufolge in der Behutsamkeit, welche zuweilen die Handelspolitik anräth; aber beides ist gleich grundlos. Das erste Gerücht ist ein eitles Mährchen; und was das zweyte betrifft: so konnte es keine vernünftigen Gründe geben, die Nachrich-

*) Diese Behauptung findet man in Welds zweytem Briefe aus Montreal.

nach England zu machen, um mich mit jenen ersten Bedürfnissen zu versorgen, und mir die noch fehlenden Kenntnisse zu erwerben; und kehrte dann mit dem Entschlusse zurück, die Möglichkeit einer Handelscommunication durch das feste Land von Nordamerika zwischen dem atlantischen Meere und der Südsee in Richtigkeit zu bringen. Ich habe sie in meiner zweyten Reise bewiesen, und erkläre ohne Bedenken, daß die Ausdehnung unsers Handels von einem Meere zum andern sehr wichtige und wesentliche Vortheile zur Folge haben müsse.

Die vorausgehenden Nachrichten von dem canadischen Pelzhandel nach Nordwesten, von den grossen Landstrecken, in welchen er geführt wird, und von deren Bewohnern, werden hoffentlich interessant für eine Nation seyn, deren Politik mit den Handelsunternehmungen um so mehr zusammenhängt, je mehr ihr Wohlstand dadurch befördert wird. Auch werden diese Nachrichten den Leser in den Stand setzen, die darauf folgenden Reisebeschreibungen deutlicher und befriedigender zu finden.

Schwerlich dürften übrigens diese Reisen die Mannichfaltigkeit gewähren, die man erwartet. Was sie dem Auge darboten, ist nicht von der Art, daß es sich wirksamer Weise auf das Papier übertragen

ließe. Berge und Thäler, traurige Wüstenehen und weit ausgedehnte Wälder, Seen und Flüsse lassen sich nur einzeln nach einander beschreiben; und, die Küste der Südsee ausgenommen, an welcher es bleibende Dörfer giebt, und die Einwohner größtentheils feste Wohnsitze haben, sind kleine Banden wandernder Indianer die einzigen Völkerschaften, die ich meinen Lesern vorführe.

Der Biber und der Büffel, das Muse- und Elennthier, welche die vorzüglichsten Gattungen von Wild in diesen Gegenden ausmachen, sind den Naturforschern Europens bereits so bekannt, und in ihren Werken so oft und richtig beschrieben worden, daß die bloße Erwähnung derselben, wenn sie die Landschaft belebten, oder der Nahrung wegen gejagt wurden, so wie eine beyläufige Nachricht von dem Boden und der Beschiffung der Seen und Flüsse und ihrer verschiedenen Producte alles ist, was man billigerweise von mir erwarten kann.

Ich besitze nicht die Kenntnisse eines Naturforschers; und hätte ich sie mir auch erworben: so würde ich doch als solcher meine Forschbegierde auf dieser Reise nicht haben befriedigen können. Ich konnte nicht stehen bleiben, um in der Erde zu graben, über deren Oberfläche ich mit schnellen Schritten hineilen

mußte; auch konnte ich nicht vom Wege abgehen, um die Pflanzen zu sammeln, welche die Natur ausgestreut haben mochte, zu einer Zeit, da meine Gedanken ängstlich damit beschäftigt waren, für den gegenwärtigen Tag Proviant zu verschaffen. Ich hatte Gefahren zu Lande, und Gefahren zu Wasser zu bestehen; den Wilden, der unser Führer war, zu bewachen, oder gegen diejenigen seines Stammes, die auf unsern Untergang denken mochten, auf der Hut zu seyn. Auch hatte ich die Leidenschaften und die Furcht meiner Gefährten zu beobachten und zu besiegen. Heute mußte ich ihr aufkeimendes Mißvergnügen besänftigen, und morgen ihren Kleinmuth aufheitern. Die Anstrengungen bey unserer Schifffahrt waren anhaltend und oft außerordentlich, und auf unserer Reise zu Lande hatten wir gegen die Strenge der Elemente keinen andern Schutz und keine andere Bequemlichkeiten, als die wir auf den Schultern in Päcken tragen konnten, welche unsern sauern Marsch noch erschwerten, und die Mühseligkeiten unsers Weges vergrößerten.

Wenn indessen die in meinem Tagebuche aufgezeichneten Ereignisse wenig enthalten mögen, was die Einbildungskraft derer reizt, die sich gern in Erstaunen setzen lassen, und die Neugierde derer befriedigt, die romantische Abentheuer lieben: so wer-

den doch diese Nachrichten, wie ich mir schmeichle, Interesse bey den Lesern erregen, und mir ihre Achtung erwerben, — wenn sie bedenken, daß ich jene Gewässer erforschte, die vorher nie von andern Fahrzeugen, als von Canots der Wilden, besucht wurden, und daß ich jene Wüsten durchstreifte, wo nie ein Europäer den schwärzlichen Eingebornen zu Gesichte gekommen war; und wenn sie dabey den wichtigen Zweck meiner Reise nebst den Gefahren und Schwierigkeiten erwägen, die ich zur Erreichung desselben zu bestehen und zu besiegen hatte.

Ehe ich schließe, muß ich meinen Lesern noch sagen, daß sie hier nicht die Reize einer verschönernden Erzählung oder lebhafte Beschreibungen erwarten dürfen; nur auf den der Einfachheit und Wahrheit gebührenden Beyfall wage ich Anspruch zu machen, und diesen Anspruch wird man mir hoffentlich erlauben. Ich beschrieb, was ich sah, nach den Eindrücken des Augenblickes. Die allmähligen Umstände meiner Reise sind ohne Uebertreibung und Prahlerey erzählt. Selten habe ich mir Muthmassungen erlaubt; und wo dieß der Fall war, wird man gewiß die Mäßigung eines Mannes finden, der nicht zu hoch von sich denkt; und wo ich mich mit Zuversicht erklärte, ist es hoffentlich nur bey Gegenständen geschehen, über die ich nach meiner Lebens-

weise und Erfahrung ohne Rückhalt meine Meinung sagen durfte.

So wenig ich übrigens literarischen Ruhm suche: so hoffe ich doch, daß man dieß Werk, bey allen seinen Unvollkommenheiten, der Aufmerksamkeit der Geographen nicht unwerth finden, und dasselbe wegen der darin beschriebenen, bisher unerforschten Länder, die jetzt wohl als ein Theil des brittischen Gebiets betrachtet werden können, als einen dem Wohlstande meines Vaterlandes treulich dargebrachten Tribut aufnehmen werde.

Die zur Erläuterung beygefügte allgemeine Karte, ist von Herrn Arrowsmith nach seiner aus drey Blättern bestehenden Karte von Nordamerika, die er in kurzem von neuem herausgeben wird *), reducirt, und mit den neuesten Entdeckungen bereichert worden. Seine Geschicklichkeit in diesem Fache ist meines Lobes nicht bedürftig.

London den 30. November.
1801.

Alexander Mackenzie.

*) Sie ist seitdem erschienen. D. U.

Geschichte

des Pelzhandels von Canada aus nach Nordwesten.

Zustand des Pelzhandels unter der Herrschaft der Franzosen; Einfluß der Missionare auf denselben; geringer Erfolg ihrer Bekehrungs-Versuche und Ursache desselben. Erster Versuch der Engländer gegen und über Grand Portage hinaus. Curry's und Finlay's weitere Reisen an den Saskatchiwine. Frobishers und seines Bruders Reisen nach Portage de Traite und den See la Crosse. P. Ponds Reise an den Elennfluß. Verfall des Handels durch schlechte Betreibung desselben, und durch die Verbreitung der Pocken unter den Eingebornen. Errichtung der Nordwest-Compagnie. Vereinigung derselben mit einer andern Gesellschaft, deren Theilnehmer der Verfasser war. Nähere Nachrichten von deren Errichtung und Geschäften. Trennung derselben. Methode des Pelzhandels. Ausführliche Beschreibung der beschwerlichen Reise von Montreal bis zum Fort Chipewyan, von wo aus der Verfasser seine beiden Reisen unternahm. Bemerkungen über die Flüsse und Seen, besonders den Ober-See, und die Indianer in jenen Gegenden. Ausführliche Nachrichten von den Knisteneaux Chepewyans Indianern.

Seit der frühesten Niederlassung in Canada wurde der Pelzhandel als ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit für die Colonie betrachtet. Das Land war da-

mals so bevölkert, daß, in der Nähe der Colonie, diejenigen Thiere, deren Felle man als Handelsgegenstände schätzte, bald sehr selten wurden, wo nicht ganz verschwanden. Zwar machte man auch in frühern Zeiten Jagd auf sie, aber nur der Nahrung und Kleidung wegen. Um sich daher die nothwendigen Vorräthe (zum Handel) zu verschaffen, wurden die Indianer aufgemuntert, tiefer in das Land einzudringen. Bey dergleichen Streifereyen waren sie gewöhnlich von einigen Canadiern begleitet, die Mittel fanden, die entferntesten Stämme der Eingebornen zu bewegen, die Felle, die man brauchte, zum Verkauf nach den Niederlassungen zu bringen.

Es bedarf hier keiner Untersuchung, aber die Erfahrung beweiset es, daß bey einem gebildeten Volke weniger Zeit dazu erfodert wird, zu den Sitten und Gewohnheiten eines wilden Lebens abzuschweifen, als für Wilde, sich zu einem Zustande von Bildung zu erheben. Dieß war der Fall bey denen, welche die Eingebornen auf ihren Jagd- und Handels-Streifereyen begleiteten; denn sie gewöhnten sich so an die Lebensart der Indianer, daß sie allen Geschmack an ihren ehemaligen Gewohnheiten und ihrer Heimath verloren. Sie erhielten daher den Namen Buschläufer (coureurs des bois), wurden eine Art von Haufirern, und waren den Pelzhändlern äußerst nützlich. Diese gaben ihnen daher den zur Fortsetzung ihrer Handels-Unternehmungen nöthigen Credit. Drey bis vier von ihnen schossen ihr Capital zusammen, vertrauten ihr Eigenthum einem Canot aus Birkenrinde an, das sie selbst verfertigten, und begleiteten entweder die Eingebornen auf ihre

Streifereyen, oder gingen auch sogleich in die Gegend, wo jene jagten. Endlich dehnten sie diese Reisen auf zwölf bis funfzehn Monate aus, da sie dann, mit reichen Pelz-Ladungen und von großen Haufen von Eingebornen begleitet, zurückkehrten. Während der kurzen Zeit, die dazu erfoderlich war, ihre Rechnungen mit den Kaufleuten abzuthun, und sich neuen Credit auszuwirken, dachten sie gewöhnlich nur darauf, ihren ganzen Gewinn zu verschleudern, und kehrten dann zu ihrer gewohnten Lebensart zurück; ihre Absichten waren erreicht, und ihre Bemühungen hinlänglich belohnt, wenn sie von zwölf bis funfzehn Monaten einen in Ausschweifungen und Zerstreuungen hinbringen konnten.

Diese Gleichgültigkeit gegen die Erwerbung von Eigenthum, und ihre Neigung zu einer völlig zwanglosen Lebensart führte bald eine Zügellosigkeit der Sitten herbey, welche dem aufmerksamen Beobachtungsgeiste der Missionare nicht lang entgehen konnte, die nicht wenig Ursache hatten, sich über diese Buschläufer als eine Schande des Christenthums zu beklagen, da sie nicht nur selbst von den Pflichten der Religion so sehr abwichen, sondern sie auch dadurch bey den bekehrten Eingebornen verächtlich machten, und folglich den großen Zweck, dem diese frommen Männer ihr Leben gewidmet hatten, vereitelten. Sie wendeten daher allen ihren Einfluß an, die Aufhebung dieser Classe von Menschen zu bewirken, und brachten es auch dahin, daß Niemand mehr gestattet wurde, ohne besondre Erlaubnißscheine der Regierung zu den Indianern zu gehen.

Anfangs wurden diese Erlaubnißscheine nur solchen

Personen bewilligt, deren Charakter für den Eifer der Missionare nichts Beunruhigendes haben konnte; nachher aber, als Belohnungen für Dienste, an Officiere und deren Wittwen ertheilt, und zwar so, daß die, die davon keinen Gebrauch machen wollten oder konnten (wie dieß bey der letztern Classe natürlich immer der Fall war), diese Erlaubnißscheine an Kaufleute verkaufen durften, die nothwendigerweise die Buschläufer als ihre Agenten brauchten. Diese gaben dann, wie sich leicht denken läßt, hinlängliche Gründe zur Erneuerung der ehemaligen Klagen; so daß das Mittel beynahe eben so schlimm war, als die Krankheit.

Endlich legte man militärische Posten an dem Zusammenflusse der verschiedenen großen Seen in Canada an, die, großentheils, den schlimmen Folgen des schlechten Betragens der Buschläufer Einhalt thaten und zugleich den Handel schützten. Ueberdieß betrieben jetzt eine Menge geschickter und achtungswürdiger Militär-Personen, die ihren Abschied genommen hatten, den Handel selbst, mit großer Ordnung und Regelmäßigkeit, und dehnten ihn so sehr in die Ferne aus, daß man ihn damals als eine außerordentliche Anstrengung von commerciellen Unternehmungsgeiste ansah. Da zugleich diese Männer und die Missionare ihre Absichten vereinigten: so sicherten sie sich die Ehrfurcht der Eingebornen und den Gehorsam der Leute, die man nothwendig zu den beschwerlichern Geschäften der Unternehmung brauchen mußte. Sie nannten sich Befehlshaber, und nicht Handelsleute, ungeachtet sie zu beiden Namen berechtigt waren. Was die Missionare betrifft: so hatten sie, wenn Leiden und Beschwerden in der Verfol-

gung ihres großen Zwecks Beyfall und Bewunderung verdienen, unstreitigen Anspruch auf Bewunderung und Beyfall; sie scheuten keine Bemühung und vermieden keine Gefahr bey der Vollziehung ihres wichtigen Auftrages; und man muß es sehr bedauern, daß ihre frommen Bemühungen einen so geringen Erfolg hatten, daß man jenseits der cultivirten Theile des Landes kaum eine Spur ihrer verdienstlichen Arbeiten entdeckt.

Die Ursache dieses Mißlingens war der Mangel einer gehörigen Vorsichtigkeit in der Methode der Missionare, die Religion zu verbreiten, deren eifrige Diener sie waren. Sie gewöhnten sich selbst an das wilde Leben, zogen sich aber dadurch, daß sie auf diese Art von den Wilden abhängig wurden, mehr ihre Verachtung, als Verehrung zu. Wären sie mit der menschlichen Natur so bekannt gewesen, wie mit den Artikeln ihres Glaubens: so würden sie gewußt haben, daß der ungebildete Geist eines Indianers durch eine von weitem her vorbereitende Methode gestimmt werden müsse, die Wahrheiten des Christenthums anzunehmen und darnach zu handeln; daß er zum Guten nur durch die Hoffnung der Belohnung bewogen, und vom Bösen nur durch die Furcht vor der Strafe abgehalten werden könne. Sie würden ihr Werk damit angefangen haben, ihnen einige nützliche Künste zu lehren, welche auf Kenntnisse leiten, und die Seele stufenweise zu schwerer begreiflichen Gegenständen führen. Der Ackerbau, der so sehr dazu geeignet ist, der Gesellschaft Festigkeit und Zusammenhang zu geben, und so zu wichtigern Gegenständen vorzubereiten, hätte das Erste seyn müssen, was man unter den Wilden einführte; er fesselt den wan-

dernden Stamm an den Boden, wo er zu seiner Bequemlichkeit so vieles beyträgt, so wie er ihm zugleich, statt der ungewissen Hoffnungen der Jagd, und des vorübergehenden Ertrages ungebauter Wildnisse, Sinn für Eigenthum und dauernden Besitz giebt. Durch diese Mittel wurden die Wälder von Paraguay in eine Scene von reichen Anbau verwandelt, und dessen Einwohner auf die Vortheile eines civilisirten Lebens geleitet.

Die Missionare in Canada hätten sich damit begnügen sollen, die Moralität ihrer Landsleute zu erhöhen, so daß sie, durch Verbesserung des Charakters und Betragens derselben, den benachbarten Wilden ein einleuchtendes Beyspiel des Einflusses der Religion auf die Beförderung der Bequemlichkeiten des Lebens gegeben hätten; und dann hätten sie stufenweise ihren wohlthätigen Einfluß auf die entferntesten Gegenden dieses Landes, welches der Zweck und der Schauplatz ihrer evangelischen Arbeiten werden sollte, verbreiten können. Dadurch aber, daß sie das Licht des Evangeliums auf einmal in eine Entfernung von zweytausend fünfhundert Meilen von dem civilisirten Theile der Colonie brachten, wurde es bald durch die dicke Wolke von Unwissenheit verdunkelt, welche die menschliche Seele in jenen entfernten Gegenden mit Finsterniß umhüllte.

Oft habe ich die lange Reise in jene Gegenden gemacht. Die Erinnerung an die Missionare war dort auf einige alte Canadier eingeschränkt, die ihr Land bey der Abtretung an die Engländer im Jahre 1763 verlassen hatten, und umständlich von dem Tode einiger, von der traurigen Lage aller sprachen. Wenn aber diese religiösen Männer nicht den Zweck ihrer beharrlichen Fröm-

migkeit erreichten: so waren sie doch, während ihrer Mission, den Befehlshabern sehr nützlich, die sich auf jene entfernten Expeditionen einließen und den Pelzhandel westlich bis an den Fluß Saskatchiwine (53° N. Br. und 102° westl. Länge) verbreiteten.

In einer frühern Periode des Verkehrs mit den Wilden hatte man die sehr lobenswürdige Einrichtung getroffen, daß den Eingebornen keine geistigen Getränke verkauft werden durften. Diese Gewohnheit wurde einige Zeit mit aller der Ehrfurcht beobachtet, die der Religion gebührt, durch die man ihr Würde gegeben hatte; nur strenge Buße konnte dem Uebertreter wiederum den Zutritt zu den Sacramenten verschaffen. Indessen entdeckte die Casuistik des Handels einen Weg, die Indianer mit ihrem Lieblings-Getränk zu versorgen, ohne die kirchlichen Strafen zu verwirken; statt es zu verkaufen, schenkte man es ihnen.

Trotz allen Einschränkungen, wodurch der Handel unter der französischen Regierung bedrückt wurde, dehnte sich der Pelzhandel in die oben angegebene Entfernung aus, und besiegte, wie wir nachher zeigen werden, die abschreckendsten Hindernisse; dahingegen von der Hudsonsbay aus keine Versuche gemacht wurden, ebenfalls Theil an dem Handel eines Landes zu nehmen, der, nach den Privilegien der Compagnie, ihr angehörte, und bey der Nähe dem unternehmenden Handelsmanne einen um so leichtern Zugang gewährte.

Von jenen gedachten Befehlshabern machten, wie man mir gesagt hat, zwey den Versuch, in die Südsee vorzudringen; wie weit sie aber kamen, konnte ich nicht

erfahren, wahrscheinlich aus der Ursache, weil ihre Unternehmung scheiterte.

Nach der Eroberung von Canada wurde dieser Handel auf einige Zeit unterbrochen. Dieser Umstand mußte für die Mitglieder der Hudsonsbay-Compagnie sehr nützlich werden, da sich alle Einwohner im Westen des Ober-Sees genöthigt sahen, diejenigen Artikel bey ihnen zu suchen, die ihnen durch Gewohnheit nothwendig geworden waren. Einige Canadier, die lange unter ihnen gewohnt und Geschmack an dem wilden Leben gefunden hatten, begleiteten sie alle Jahre dahin, bis wiederum, nach einer Unterbrechung von mehrern Jahren, Handelsleute aus ihrem eigenen Lande erschienen. Diese lange Unterbrechung rührte wahrscheinlich von der Unbekanntschaft der Sieger mit dem Lande und vom Mangel an Vertrauen zu den Besiegten her. Indessen gab es noch andere Schwierigkeiten, z. B. die lange Reise an die Gränzen, außerhalb welcher dieser Handel angefangen werden mußte; die Gefahr, sein Eigenthum zu verlieren; die zu einem so langen Transporte erfoderlichen Kosten und die Unbekanntschaft mit der Sprache derer, die man, wegen ihrer Erfahrungen, nothwendig als die Mittelspersonen zwischen sich und den Eingebornen brauchen mußte. Trotz allen diesen Schwierigkeiten aber fieng der Handel an, sich allmählich über die verschiedenen Gegenden zu verbreiten, in welche die Franzosen ihn geführt hatten. Dieß geschah jedoch mit großer Gefahr des Lebens und des Eigenthums der neuen Besitzer, da

die ehemaligen Verbündeten den Eingebornen eine feindselige Stimmung gegen die Engländer wegen deren Verbindung mit ihren natürlichen Feinden, den Irokesen, beygebracht hatten; und es fehlte nicht an einer Menge Mißvergnügter, die diese Idee unterhielten, so daß sie lange als Gegenstände der Feindseligkeit angesehen und behandelt wurden. Zum Beweise dieser Stimmung der Indianer brauchen wir uns bloß auf das Betragen Pontiacs zu Detroit, so wie auf den Ueberfall und die Wegnahme von Mischillimakinac, die damals vorfielen, zu berufen.

Daher kam es, daß erst im Jahre 1766 der Pelzhandel von Mischillimakinac aus begann. Die ersten, die damit einen Versuch machten, gingen längst dem Flusse Camenistiquia hin, ungefähr dreyßig Meilen östlich von Grand Portage (großen Tragplatze)[*], wo die Franzosen eine Haupt-Niederlassung und ihre Communicationslinie mit dem innern Lande hatten. Im folgenden Frühjahre kehrten sie glücklich nach Mischillimakinac zurück. Ihr Glück bewog sie, eine neue Reise zu unternehmen, und ermunterte andere, ihrem Beyspiel zu folgen. Einige von ihnen blieben am Camenistiquia, dahingegen andere nach und über Grand Portage hinaus

5) Die franz. Namen der weiterhin so häufig vorkommenden Tragplätze (portages) sind hier als eigne Namen beybehalten, und nur da die Uebersetzung beygefügt, wo besondere Umstände es erfoderten; die schon durch andre Uebersetzungen von Reisen bekannten und in geographische Schriften aufgenommenen deutschen Namen von Seen, Flüssen ꝛc. sind größtentheils auch hier gebraucht, doch zuweilen mit Beyfügung der Original-Namen. D. U.

gingen, das seitdem der Hauptstapelplatz dieses Handels geworden ist, und an einer Bucht (48° N. Br. u. 90° west. Länge) liegt. Nachdem sie die gewöhnliche Zeit dort zugebracht hatten, gingen sie, wie das erstemal, nach Mischillimakinac zurück, und reisten nachher, durch diesen Handel aufgemuntert, in größerer Menge dahin. Einer von ihnen, Thomas Curry, der seine Zeitgenossen an Unternehmungsgeist übertraf, entschloß sich, bis an die fernsten Gränzen der französischen Entdeckungen in diesem Lande, oder wenigstens so weit, als die Kälte es erlaubte, vorzudringen. In dieser Absicht verschaffte er sich Wegweiser und Dolmetscher, die mit dem Lande bekannt waren, und kam in vier Canots beym Fort Bourbon, einem Posten am westlichen Ende des Cedern-Sees, an den Gewässern des Saskatchiwine an. Dieß mühsame Wagstück wurde reichlich belohnt; er kam im folgenden Frühling mit seinen Canots voll schönen Pelzwerks nach Canada zurück, und war so zufrieden, daß er nie wieder in das Land der Indianer ging.

Von dieser Zeit an verbreiteten sich die Engländer in alle Gegenden des Landes, besonders wo die Franzosen Niederlassungen angelegt hatten. — James Finlay war der erste, der Curry's Beyspiel folgte. Er kam mit derselben Anzahl von Canots bis Nipawee, die letzte französische Niederlassung am Saskatchiwine, (43½° N. Br. u. 103° W. L.) an; und fand dabey sein Glück, da er, in allen Rücksichten, dem Beyspiele seines Vorgängers folgte.

Jetzt gab es, wie man leicht denken kann, Leute genug, die an ihre Stelle traten; und der Handel wurde so gierig und so unregelmäßig betrieben, daß er in

wenigen Jahren grade das Gegentheil von dem war, was er hätte seyn sollen. Es wurde ein lebhafter Wettstreit herrschend, und die Theilnehmer führten den Handel bis über die französischen Gränzen hinaus, wiewohl nicht zum Vortheile für sich, oder die Nachbarn, die Hudsonsbay-Compagnie. Diese fand nicht eher, als im Jahre 1774. für gut, nach dem östlichen Ufer des Stör-See's, (53° 56′ N. Br. u. 102° 15′ W. L.) aufzubrechen, und wurde auf ihre Landsleute eifersüchtiger, auch wohl mit mehrerem Rechte, als sie gegen die Franzosen gewesen war. Von jener Periode an bis jetzt folgten die Mitglieder dieser Gesellschaft den Canadiern nach ihren verschiedenen Niederlassungen, da im Gegentheile nicht ein einziges Beyspiel bekannt ist, daß die Canadier ihnen gefolgt wären; und es giebt mehrere Handelsposten, die sie noch nicht erreicht haben. Dieß läßt sich indessen leicht begreifen, wenn man die Natur und Politik der Hudsonsbay-Compagnie mit den Handelsunternehmungen ihrer Nebenbuhler vergleicht. — Doch ich komme wieder auf meinen Gegenstand zurück.

Der eben gedachte Wetteifer brachte dem Handel von Canada einen verderblichen Schlag bey, und wirkte, meiner Meinung nach, nebst andern zufälligen Ursachen zu seinem Ruine mit. Der Handel wurde in sehr entfernte Gegenden geführt, wohin die Gesetze nicht ausgedehnt werden konnten, und wo man freyen Spielraum hatte, alle Mittel und Wege zu seinem Vortheile zu benutzen. Die Folge davon war nicht nur der Verlust des commerciellen Vortheils für die mit dem Handel beschäftigten Personen, sondern auch der guten Meinung der Eingebornen und der Achtung ihrer Leute, die ih-

rem Beyspiele folgten; so daß sie, da sie auf dem ganzen Wege mit den Indianern zechten und mit ihnen, so wie unter sich selbst zankten, selten ihre Winterquartiere erreichten, und, wenn es geschahe, ihre Waaren auf Schlitten fortgeschafft werden mußten, weil die Flüße zugefroren waren. Kamen sie endlich an: so machte sich jeder ein Geschäft daraus, seine Nebenbuhler im Handel in der Meinung der Eingebornen, durch Verläumdung und Geschenke, so sehr als möglich herabzusetzen. Dazu waren die Agenten ganz vorzüglich bestimmt. Sie betrachteten den Auftrag ihrer Herren als bindend; und so schlecht oder unregelmäßig auch ihr Betragen seyn mochte: so haftete die Verantwortlichkeit doch immer auf den Principalen. Dieß ist Herkommens bey den Indianern. So verschwendeten sie ihren Credit und ihr Eigenthum an die Eingebornen, bis ersterer nicht mehr gerettet werden konnte, und letzteres beynahe erschöpft war; so daß gegen den Frühling jedes Jahrs die rivalisirenden Theilnehmer es durchaus nothwendig fanden, ihr Capital zu dem Handel mit den Eingebornen zusammenzuschießen, die keine Achtung für Personen haben konnten, die sich so unregelmäßig und betrügerisch benommen hatten. Der Winter war daher eine beständige Scene von Unannehmlichkeiten und Zänkereyen. War einer vorsichtig oder klug genug gewesen, sich von diesem Betragen rein zu erhalten: so genoß er Vortheile davon, und wurde oft der Friedensstifter zwischen den Partheyen. Das zügellose Verfahren hatte eine solche Höhe erreicht, daß die Pelzhändler in einem beständigen Zustand von Unruhe waren, und oft sogar auf ihrem Wege angehalten wurden, um Tribut zu bezahlen, ungeachtet sie den Plan

angenommen hatten, zusammen in Gesellschaften von dreyßig bis vierzig Canots zu reisen, und ihre Leute bewaffnet zu halten, welches auch wirklich zuweilen zu ihrer Vertheidigung nöthig war.

So wurde der Handel mehrere Jahre geführt, und folglich immer mehr verschlechtert, so, daß die Theilnehmer, die zu Grand Portage zusammenkamen, sich natürlich über ihr weniges Glück beklagten. Aber immer hatte man wahrscheinliche Gründe bey der Hand, um zu beweisen, daß dieß von Umständen herrührte, die man jetzt nicht abändern könnte, und man schmeichelte sich mit der Hoffnung, bald eine Veränderung statt finden zu sehen, welche den bisherigen Verlust reichlich ersetzen würde.

Um diese Zeit beschloß ein Pelzhändler, Herr Joseph Frobisher, in das noch unerforschte Land nördlich und westlich vorzudringen. Er begegnete im Frühjahre 1775 den Indianern aus jener Gegend auf ihrem Wege nach Fort Churchill bey den davon sogenannten Handels-Tragplatze, (Portage de Traite,) am Missinipi oder Churchill Flusse, (55° 25′ n. Br., 103¼° w. L.). In der That konnte er sie nur mit einiger Schwierigkeit bewegen, mit ihm zu handeln; endlich aber verschaffte er sich so viel Pelzwerk, als seine Canots tragen konnten. Er hatte auf dieser gefährlichen Expedition alle Arten von Beschwerden erduldet, die mit einer Reise durch ein wildes Land verknüpft sind, wo der Unterhalt auf den Producten der Wälder und Gewässer beruht. Indessen schreckten ihn diese Schwierigkeiten nicht ab, im folgenden Jahre dahin zurückzukehren; und er war dabey eben so glücklich. Dieß bewog ihn, seinen Bruder noch

weiter westlich zu schicken, und dieser drang bis zum See la Crosse, (55° 26′ n. Br. und 108° w. L.) vor. Er selbst ging nicht mehr zu den Indianern, ungeachtet er immer starken Antheil an dem Handel und an dessen Leitung nahm, bis er sich im Jahre 1798 zurückzog, um die Früchte seines Fleißes zu genießen, und allen Fremden von Ansehn, die Canada besuchten, durch seine Gastfreundschaft bekannt wurde.

Frobishers Glück bewog sehr bald andere, seinem Beyspiele zu folgen. Im Jahre 1778 schossen einige Pelzhändler am Saskatchiwine Flusse, die eine Quantität Waaren übrig hatten, diese zusammen, und übergaben sie Hn. Peter Pond, der ihrem Auftrage zufolge, in vier Canots in den von Frobisher so genannten englischen Fluß gehen, zuerst seine Spur verfolgen, und dann weiter, wo möglich, bis Athabasca, einer bisher nur aus den Berichten der Indianer bekannten Gegend, vordringen sollte. Diese Unternehmung gelang ihm, und er schlug sein Zelt an dem Ufer des Elenn (Elk-) Flusses auf, den er irrig Athabasca-Fluß nannte, ungefähr vierzig Meilen vom Berg-See (Lake of the Hills) in welchen er sich ergießt.

Hier blieb er den Winter 1778—79 und sah einen großen Zusammenfluß der Kisteneaux- und Chepewyan-Stämme, die ihr Pelzwerk jährlich nach Churchill zu bringen pflegten. Die letztern kamen dahin auf einem Wege durch eine dürre Gegend, wo sie unzähliche Beschwerden erlitten, und zuweilen sogar verhungerten; die erstern gingen den Seen und Flüssen nach, durch eine Gegend, die Ueberfluß an Wild und Fischen hat. Sie litten also nicht Mangel an Nahrung; dagegen aber unerträgliche

Beschwerden, die einem Indianer nicht leicht zu bezahlen sind. Sie waren daher sehr erfreut, Leute in ihr Land kommen zu sehen, die ihnen die langen beschwerdevollen und gefährlichen Reisen ersparen wollten, und ließen sich daher leicht bewegen, für die zu ihrer Bequemlichkeit dienenden Artikel etwas mehr zu geben. Ponds Aufnahme und der glückliche Erfolg seiner Reise war daher über seine Erwartung. Er kaufte zweymal so viel Pelzwerk, als seine Canots fortbringen konnten, und sicherte die Felle, die er nicht mitnehmen konnte, in einer seiner Winterhütten, wo er sie im folgenden Jahre fand, wie er sie gelassen hatte. Sowohl während seines Aufenthalts, als auch auf die Heimreise, versorgten die Indianer ihn hinlänglich mit Lebensmitteln.

Dieß waren indessen nur partielle Vortheile, und konnten nicht hindern, daß nicht mehrere Pelzhändler sich ein Betragen erlaubten, wodurch der fernere Aufenthalt unter den Eingebornen gefährlich wurde. Hier ein paar Beyspiele. Viele von denen, die den Winter am Saskatchiwine zugebracht hatten, waren nach den Adlerbergen gegangen. Hier war nun im Frühjahr 1780, wenige Tage vorher, ehe sie abzureisen gedachten, ein starker Haufe Indianer um ihre Häuser herum mit Trinken beschäftigt. Ein Pelzhändler, der sich von den beschwerlichen Zudringlichkeiten eines Eingebornen befreyen wollte, gab ihm eine Dosis Laudanum in einem Glase Grog, (Rum mit Wasser) die ihn auf immer hinderte, andern lästig zu fallen, indem sie ihn in ewigen Schlaf versenkte *). Dieser Vorfall veranlaßte eine Schlägerey,

*) Die Pelzhändler brauchen das Laudanum oft, um die

bey welcher ein Pelzhändler und mehrere seiner Leute getödtet wurden, und die übrigen ihre Rettung nur in einer schleunigen Flucht fanden, wobey sie eine beträchtliche Quantität Waaren und beynahe die Hälfte des während des Winters und Frühjahrs zusammengebrachten Pelzwerkes zurücklassen mußten.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurden zwey Niederlassungen am Assiniboin Flusse, auf weniger gerechte Veranlassungen, angegriffen, wobey mehrere Weiße und eine größere Menge Indianer ums Leben kamen. Die Eingebornen schienen den Entschluß gefaßt zu haben, die Pelzhändler auszurotten; und der Handel befand sich in der mißlichsten Lage, die sich nur aus den bisher dabey begangenen Unregelmäßigkeiten erklären läßt. Nur das größte Uebel, das die Einwohner befallen konnte, rettete die Pelzhändler vom Untergange; dieß waren die Pocken, die ihre verwüstende Kraft verbreiteten, wie das Feuer das dürre Gras auf dem Felde verzehrt. Die verderbliche Ansteckung griff mit so schrecklicher Schnelligkeit um sich, daß man ihr nicht durch die Flucht entgehen, und mit so unvermeidlicher Wirksamkeit, daß nichts ihr widerstehen konnte. Sie raffte durch ihren Pesthauch ganze Familien und Stämme hin; und das gräßliche Schauspiel stellte denen, welche die traurige Gelegenheit hatten, es zu sehen, eine solche Masse von Todten und Sterbenden dar, daß diese, um dem schrecklichen Schicksale ihrer Freunde zu ent-

Wuth der trunkenen Indianer unschädlich zu machen; hier war aber die Dosis, wahrscheinlich gegen den Willen des Engländers, zu stark. A. d. U.

gehen, Anstalten trafen, die Seuche, durch freywilligen Tod um ihre Beute zu bringen.

Die Schmerzen dieser Krankheit mußten noch sehr durch die Gewohnheiten dieser ihrem Schicksale preisgegebenen Menschen erhöht werden, die heute nicht für die morgenden Bedürfnisse sorgen, so daß sie nicht nur keine Arzeneyen, sondern auch keine Mittel zur Erleichterung ihrer traurigen Lage hatten. Nichts blieb ihnen übrig, als sich dem Todeskampfe und der Verzweifelung zu unterwerfen.

Will man das Gemälde, wenn dies anders möglich ist, noch düsterer machen: so trage man noch in dasselbe die faulenden Leichen, welche die Wölfe, mit ihrer wüthenden Gefräßigkeit, von den Hütten wegschleppten, oder die innerhalb derselben von den Hunden zerrissen wurden, die ihren Hunger mit den entstellten Resten ihrer Herren stillten. Auch war es nichts ungewöhnliches, daß der Vater einer Familie, welche die Ansteckung noch nicht ergriffen hatte, die Glieder derselben um sich versammelte, und ihnen die grausamen Leiden und das schreckliche Schicksal ihrer Verwandten als die Wirkung eines bösen Geistes, der ihren Stamm vernichten wolle, vorstellte und sie aufmunterte, den Tod mit allen seinen Greueln durch ihren eigenen Dolch zu täuschen, und, fehlte es ihnen dazu an Muth, bereit war, ihnen selbst den Gnadenstoß als den letzten Beweis seiner Liebe zu geben, und ihnen dann augenblicklich an den gemeinschaftlichen Ruheplatz und Zufluchtsort vor dem menschlichen Elende zu folgen.

Nie hat man mit Gewißheit erfahren können, wodurch diese bösartige Krankheit unter dieß Volk kam;

wahrscheinlich geschah es aber von Missisouri her, durch einen kriegerischen Haufen.

Die Folge dieses traurigen Ereignisses für die Pelzhändler ist von selbst einleuchtend; die Mittel, ihre Güter anzubringen, waren abgeschnitten; und man bekam kein Pelzwerk weiter, als was man aus den Wohnungen der gestorbenen Indianer zusammenbrachte; auch konnte man, bey dem Verluste des gegenwärtigen Jahrs, eben nicht mit aufmunternder Erwartung dem künftigen entgegensehen. Die einzigen Pelzhändler, die im Jahre 1780 Glück hatten, waren die, die wiederum nördlich und westlich in einiger Entfernung vom Missinipi oder englischen Flusse nach dem See la Rouge vorgedrungen waren. Doch begegneten auch ihnen folgende zwey Unfälle.

Ein Schweizer, Hr. Wadin, ein Mann von strenger Rechtschaffenheit und bekannter Mäßigkeit, war im Jahr 1779 dahin abgegangen, und während des Sommers 1780 dort geblieben. Seine Compagnons und andere, die sich zu Grand-Portage befanden, kamen dahin überein, ihm eine Quantität Waaren auf gemeinschaftliche Rechnung zu senden. Dieß Anerbieten wurde von ihm angenommen. Sie schickten ihm daher Hrn. Pond als ihren Repräsentanten. Schwerlich konnte man aber zwey Männer von so verschiedenem Charakter finden. In kurzem wurde ihre Lage gegen einander sehr mißbehaglich, und die natürliche Folge davon war gegenseitiger böser Wille. Als nun zu Ende des Jahrs 1780 oder zu Anfange des Jahrs 1781 Hr. Wadin Herrn Pond und einen seiner eigenen Schreiber bey sich zu Gaste hatte, wurde ersterer in der darauf fol-

genden Nacht in dem untern Theil des Schenkels verwundet, und am folgenden Morgen unter dem Vorwande, er sey an einer Verblutung gestorben, beerdigt. Hr. Pond und der gedachte Schreiber wurden darüber zu Montreal vor Gericht gezogen und losgesprochen; indessen war ihre Unschuld nicht so einleuchtend, daß der ursprüngliche Verdacht dadurch hätte erlöschen sollen.

Der andere Unfall war dieser. Im Frühling des gedachten Jahrs sendete Hr. Pond den gedachten Schreiber zu den nördlich herkommenden Indianern, die jährlich nach der Hudsonsbay zu gehen pflegten. Er beredete sie leicht, sich mit ihm in Handel einzulassen, und zurückzukehren, damit sie nicht die Pocken, welche die Gegend westwärts von ihnen entvölkert hätten, holen möchten; unglücklicherweise brachten sie aber diese von hier mit nach Hause, zum Verderben für sich und die benachbarten Stämme.

Bey dieser Entvölkerung des Landes wurden die Pelzhändler und ihre Freunde aus Canada, deren Anzahl sich, aus mehrern bereits erwähnten Ursachen, sehr vermindert hatte, auf zwey Gesellschaften eingeschränkt, die nun ernstlich darauf dachten, feste Niederlassungen am Missinipi und bey Athabasca anzulegen. In dieser Absicht wählten sie im Jahr 1781-82 ihre besten Canotführer, ohne zu wissen, daß in jene Gegenden die Pocken gedrungen wären. Auch kam nur die Gesellschaft, die am stärksten geeilt hatte, zeitig genug nach dem Tragplatze la Loche oder Mithy-Ouinigam, welcher die Gewässer des Missinipi von denen trennt, die in den Elennfluß fallen, um ein stark bemanntes, und leicht ge-

ladenes Canot in die Gegend zu schicken. Bey ihrer Ankunft aber fanden die Leute in jeder Richtung die Verwüstungen der Pocken, so daß sie, bey der großen Verminderung der Einwohner, im Frühjahr mit nicht mehr als sieben Ballen Biberfellen zurückkehrten. Zwar boten die starken Wälder und gebirgigen Gegenden denen einen Zufluchtsort, die vor der Ansteckung in den Ebenen flohen; sie wurden aber über die Verwüstung um sich herum so bestürzt, daß sie die Pelzhändler vermieden, und nur ihrer Nahrung wegen jagten. Indessen fanden die, die im Jahre 1782-83 dahin zurückkehrten, die Einwohner in einer Art von Ruhe und zahlreicher, als man zu erwarten berechtigt war, so daß sie verhältnißmäßig mehr Glück hatten.

Während des Winters 1783-84 schossen die canadischen Pelzhändler, unter dem Namen der Nordwest-Compagnie, ohne ein eigentliches Capital niederzulegen, eine Quantität Güter zusammen, die sie in sechszehn Actien theilten, an welchen ihre Bekannten in dem Lande Theil nehmen durften. Die Leitung des Ganzen wurde den Herrn Benjamin und Joseph Frobisher und Hrn. Simon M'Tavish übertragen, zwey angesehenen Häusern, die im Lande das größte Ansehen und sehr vielen Einfluß hatten; für alle Geschäfte sollten sie gewisse bestimmte Vortheile erhalten.

Im Frühjahre gingen zwey dieser Herren nach Grand-Portage mit Vollmachten, die von allen Theil-

nehmern bestätigt wurden, mit Ausnahme Hrn. Peter Pond's, der mit dem ihm zugeschriebenen Antheil nicht zufrieden war. Er und ein Herr Peter Pangman, der zur Compagnieschaft berechtigt, dabey aber nicht bedacht worden war, kamen daher nach Canada, mit dem Entschlusse, im Falle sie Theilnehmer fänden, in das Land zurückzukehren und den Handel für sich allein zu führen.

Auf diese Art traten die Pelzhändler im Lande und die Kaufleute zu Montreal in eine Gesellschaft, die durch geschickte Männer geleitet wurde, welche kraft ihrer Vollmachten dem Handel alle nur mögliche Ausdehnung geben konnten. Da sie auf diese Art zu der Erwartung berechtigt waren, daß ihre ehemaligen und künftigen Bemühungen belohnt werden würden: so vergaßen sie alle ihre ehemaligen Feindschaften gegen einander, und suchten das allgemeine Interesse aufs eifrigste und thätigste zu befördern, so daß sie im folgenden Jahre ihre Agenten zu Grand-Portage mit ihren Canots voll des reichsten Pelzwerks aus den verschiedenen Theilen jener unermeßlichen Landstrecke fanden. Dieß Vergnügen war jedoch nicht ganz rein, da sie zu ihrer Kränkung fanden, daß Hr. Pangman die Herrn Gregory und Macleod zur Theilnahme an seinem Handel bewogen hatte, ungeachtet er von Hrn. Pond, der die von seinen ehemaligen Compagnons angebotenen Bedingungen angenommen hatte, verlassen worden war. Eben damals war ich, nachdem ich in Hrn. Gregory's Comptoire fünf Jahre zugebracht hatte, mit einer kleinen Quantität Güter, die mir von ihm anvertraut waren, abgegangen, um mein Glück bey Detroit zu versuchen.

Ohne meinen Betrieb hatte er veranstaltet, daß ich bey diesem Geschäfte zum Compagnon angenommen wurde, unter der Bedingung, daß ich im folgenden Frühjahre 1785 nach dem Lande der Indianer gehen sollte. Sein Compagnon kam zu mir nach Detroit, um mir diesen Vorschlag zu thun. Ich willigte ohne Schwierigkeit ein, und ging sogleich nach Grand-Portage, wo ich meine Compagnons fand.

Wir sahen wohl ein, daß wir, die natürlichen Schwierigkeiten der Unternehmung abgerechnet, noch manche andere finden würden, welche die bereits im Besitz des Handels stehende Gesellschaft uns entgegensetzen konnte. Auch zweifelte diese bey ihrer eigenen, so wie bey ihrer Schreiber und Agenten überlegenen Erfahrung und bey ihrer Bekanntschaft mit dem Lande und den Einwohnern desselben, nicht daran, uns bald zu nöthigen, ihnen die Gegend zu überlassen. Der Erfolg rechtfertigte jedoch ihre Erwartung nicht; denn nach der stärksten Anstrengung, die je in diesem Welttheile sich zeigte, und nach der Erduldung jeder Art von Druck, die Eifersucht und Rivalität eingeben konnte; nach der Ermordung eines unserer Compagnons, der Lähmung eines andern, und der zufälligen Rettung eines unserer Schreiber, dem bey seinem Geschäft eine Kugel durchs Pulverhorn ging, wurden sie genöthigt, uns einen Antheil an dem Handel zu bewilligen. Da wir bereits Verlust erlitten hatten: so war uns diese Verbindung, in jeder Rücksicht, erwünscht. Sie wurde im Julius 1787 abgeschlossen.

Dieß Handels-Etablissement wurde nun auf eine festere Basis gegründet, als man bis jetzt im Lande

gekannt hatte; und dauerte nicht nur in voller Kraft und Stärke glücklich fort, trotz der Einmischung von Canada her, sondern zog auch endlich gleichen Vortheil mit der Hudsonsbay-Compagnie, ungeachtet ihm diese in Rücksicht der Localität überlegen war. Folgende Nachricht von ihrer Einrichtung wird die Ursachen ihres Gedeihens darlegen.

Sie nahm den Titel Nordwest-Compagnie an, und war weiter nichts, als eine Gesellschaft von Kaufleuten, die unter sich beschlossen hatten, den Pelzhandel ausschließlich zu treiben, ungeachtet mehrere Mitglieder anderweitige große Geschäfte machten. Sie stützte sich, könnte man sagen, gänzlich auf Credit; denn das Capital mochte dem Eigenthümer gehören, oder geborgt seyn: so trug es doch gleiche Interessen, welche die Gesellschaft jährlich berechnete. Sie bestand aus zwanzig ungleichen Actien. Von diesen gehörte ein gewisser Theil denen, welche das Geschäft in Canada leiteten, und Agenten der Compagnie genannt wurden. Sie hatten dafür zu sorgen, daß die nöthigen Waaren aus England eingeführt wurden, mußten sie auf ihre eigene Kosten in Montreal unterbringen, sie gegen Artikel, die zu ihrem Handel paßten, umsetzen, sie packen und versenden, und für die zum Ausrheden nöthige Casse sorgen. Dafür erhielten sie, außer dem Ertrag ihrer Actein, einen Theil von dem Ueberschusse der Rechnungen, die sie jährlich zu machen hatten. Zwey von ihnen kamen jährlich nach Grand-Portage, um hier ihre Geschäfte abzuthun, so wie nach Detroit, Mischillimakinak, St. Mary und Montreal, wo sie Pelzwerk in Empfang nahmen, einpackten und nach

England verschifften, wovon sie ebenfalls einen kleinen Vortheil hatten. Die übrigen Actien hatten die Interessenten, die verbunden waren, bey den Indianern zu überwintern, und mit ihnen Geschäfte zu machen, ihre Schreiber u. s. f. Sie waren nicht verpflichtet, Capital oder auch nur Credit zu verschaffen. Gewannen sie ein Capital durch den Handel: so blieb es in den Händen der Agenten und sie erhielten dafür Interessen. Einige von ihnen hatten wegen langwieriger Dienste und wegen ihres Einflusses doppelte Actien, und durften zu jeder Zeit mit einer derselben austreten, für die andere aber sich einen jungen Mann in Diensten der Compagnie zum Nachfolger ernennen. Indessen wurden Anciennität und Verdienste als besondere Ansprüche auf die Nachfolge angesehen, und überdieß konnte darüber nicht ohne Zustimmung der Majorität der Mitglieder verfügt werden. Diese befreyte zugleich den Abtretenden von jeder Verantwortlichkeit in Hinsicht der Actie, die er an einen andern übertrug, (verkaufte) und berechnete sie nach dem jährlichen Werthe des Eigenthums; so daß der Verkäufer keinen Vortheil weiter hatte, als daß ihm die Actie, die er behielt, realisirt, für die übertragene aber von dem Käufer, der nach einem billigen Anschlage bestimmte Preis gezahlt wurde. Auf die Art kamen nach und nach alle junge Männer für die nicht gleich anfangs gesorgt worden, als Compagnons an die Reihe. Mit dieser Erwartung traten sie auf fünf bis sieben Jahre in die Dienste der Compagnie, und ihre Aussichten wurden selten getäuscht. In der That gab es Fälle, daß sie Actien erhielten, ehe ihre Lehrjahre zu Ende waren, und oft traten sie als Compagnons ein, da

sie noch contractmäßig als Schreiber zu dienen hatten. Die Actien konnten bloß von der ganzen Gesellschaft übertragen werden, und nur an solche, die bey derselben ihre gehörige Zeit gedient hatten. Der abgehende Compagnon konnte also zwar irgend einen beliebigen Nachfolger wählen; wurde aber die Wahl nicht von der Mehrheit anerkannt: so konnte der Käufer bloß als sein Agent oder Sachwalter betrachtet werden. Diese regelmäßige und billige Art, für die Schreiber der Compagnie zu sorgen, erweckte den Geist der Nacheiferung in der Beobachtung ihrer verschiednen Pflichten, und machte, in der That, jeden Agenten zu einem Principal, da er seinen eigenen Wohlstand mit dem Wohlstande seiner Obern genau verbunden sah. Wirklich könnte auch, ohne diesen Geist, ein solcher Handel nicht so ausgebreitet und vortheilhaft geworden seyn, als er bisher gewesen und noch jetzt ist.

Im Jahr 1788 betrug die Summe, die zu diesem Handel bestimmt war, nicht über 40,000 Pfund Sterling *); durch die Anstrengungen, den Unternehmungsgeist und die Industrie der Interessenten aber stieg sie in elf Jahren dreyfach so hoch und darüber, welches denn verhältnißmäßigen Vortheil abwarf, und in kurzem alle bisherigen Unternehmungen dieser Art in Amerika übertraf.

*) Diese Summe läßt sich das Capital der Gesellschaft nennen, da sie, mit den wirklichen Ausgaben des Jahrs, den Betrag des nicht verwendeten, aber für dieß Jahr bestimmten Eigenthums begriff, das dann auf die Rechnung des folgenden übergetragen wurde.

Bey diesem Wohlstande der Compagnie war es sehr natürlich, daß andere in die Versuchung geriethen, sich in das Geschäft auf eine Art zu mischen, die für die Compagnie keinesweges vortheilhaft, für die Unternehmer aber größtentheils verderblich war.

Im Jahre 1798 erhielt das Geschäft eine neue Form; die Actien wurden auf 46 vermehrt, es wurden neue Compagnons angenommen, andre gingen ab. Diese Periode war das Ende der Compagnie, die nicht von allen Theilnehmern erneuert wurde, indem die Mehrheit fortfuhr, mit dem bisherigen Capital und unter der alten Firma zu handeln, die übrigen aber eine neue Compagnie stifteten. Es wird sich bald zeigen, ob zwey nach denselben Gesetzen und mit derselben Anstrengung handelnde, aber an Zahl ungleiche Gesellschaften das Geschäft mit Glücke führen können. Man hat das Gegentheil behauptet; und wenn sich diese Meinung bestätigt: so müssen beide wieder zusammentreten; denn keiner fehlt es an Capital, einen mit Verlust verknüpften Handel hartnäckig fortzusetzen, und keine von beiden wird auf andere Bedingungen, als die einer beständigen Theilnahme, nachgeben.

Es wird hier nicht überflüssig seyn, die gewöhnliche Methode des Pelzhandels aus einander zu setzen.

Die Agenten müssen die nöthigen Waaren aus England im October achtzehn Monate vorher, ehe sie von Montreal abgehen können, kommen lassen, d. h. sie

werden nicht vor dem folgenden Frühjahre aus London verschifft, und kommen im Sommer in Canada an. Im folgenden Winter werden sie in solche Artikel umgesetzt, die man für die Wilden braucht, dann in Partien von neunzig Pfund gepackt, und im folgenden May, von Montreal abgesendet, so daß sie erst im folgenden Winter zu Markte gebracht und gegen Pelzwerk vertauscht werden, das im nächsten Herbste nach Montreal kommt, und von da vorzüglich nach London verschickt wird, wo man es im folgenden Frühjahre oder auch erst im Junius bezahlt, folglich 42 Monate darauf, nachdem die Güter in Canada bestellt, 36 Monate, nachdem sie aus England verschifft, und 24 Monate, nachdem sie aus Montreal abgeschickt worden; so daß der Kaufmann, angenommen, daß er zwölf Monate Credit hat, zur Bezahlung jener Waare, und den damit nothwendigerweise verknüpften Ausgaben, die ohngefähr dem Werthe der Waaren selbst gleich stehen, erst zwey Jahre darauf Rimessen erhält, wodurch das Geschäft sehr schwierig wird *). In einigen Fällen,

*) Folgende Tabelle wird dieß deutlicher machen.

Angenommen die Waaren von 1798.

Die Bestellungen dazu geschehen nach England	den 25. Oct. 1796.
Die Waaren werden aus London verschifft	im März, 1797.
Sie kommen in Montreal an,	im Junius, 1797.
Sie werden dann in diesem Sommer und Winter umgesetzt.	
Sie werden von Montreal abgesandt	im May, 1798.
Sie kommen im folgenden Winter bey den Indianern an, und werden dort gegen Pelzwerk umgetanscht	1798 — 99.

wo der Handel aus einer grossen Entfernung geführt wird, so daß, bey der Kürze der günstigen Jahreszeit das Pelzwerk nicht zu gehöriger Zeit aus dem Lande geschafft werden kann, werden sogar zwölf Monate mehr erfordert, um zu seiner Bezahlung zu gelangen.

Die zu diesem Handel nothwendigen Artikel sind grobes wollenes Tuch verschiedener Art; gewalkte Decken von verschiedener Größe; Waffen und Munition; Taback; Manchester-Waaren; Leinenzeug und grobe Betttücher; Schnuren und Bindfaden; Eisenwaaren verschiedener Art; Kessel von Erz und Kupfer, und Eisenplatten; seidene und baumwollene Handschuhe; Hüte, Schuhe und Strümpfe; Cattun u. dgl. m. Geistige Getränke und Proviant werden in Canada gekauft. Dieß und die Transportkosten nach und aus dem Lande der Indianer, mit Inbegriff des Lohns der Schreiber, Dollmetscher, Wegweiser und Canotführer, nebst den Ausgaben für die Umsetzung der brauchbaren Waaren machen beynahe die Hälfte des Betrags des jährlichen Aufwandes.

Nicht wenig trägt dieß in Canada in Umlauf gebrachte Geld zur Aufmunterung der brittischen Manufacturen bey; denn alle die, die in den verschiedenen Zweigen dieses Geschäfts gebraucht werden, sehen sich durch ihren Gewinn in den Stand gesetzt, allerley brittische Artikel zu kaufen, die sie sonst vorbeygehen müßten.

Dieß Pelzwerk kommt nach Montreal	im September, 1799.
Wird nach London verschifft, dort verkauft im März und April, und bezahlt im May oder Junius,	1800.

Der Ertrag des Jahrs, von dem ich hier spreche, war folgender:

106,000 Biberfelle,	6000 Luchsfelle,
21,000 Bärenfelle,	600 Vielfraßfelle,
1500 Fuchsfelle,	1650 amerikanische Zobelfelle,
4000 Katzenfelle, *)	100 Waschbärfelle,
4600 Fischotterfelle,	3800 Wolfshäute,
17,000 Zibetratzenfelle,	700 Elennhäute,
32,000 Marderfelle,	750 Hirschhäute,
1800 Minx(kl. Otter) felle,	1200 zubereitete Hirschhäute.

500 Büffelhäute und eine Quantität Bibergeil.

Von diesen Artikeln gingen, ohne auf den brittischen Marktplatz zu kommen, durch die vereinigten Staaten nach China 13,364 Felle; an feinem Biber 19,283 Pfund; an feinen Otterfellen 1250 Pfund, und an Katzenfellen 1724 Pf. Sie würden auf alle Fälle nach China gekommen seyn; dies Umgehen des brittischen Markts hatte aber seinen Grund in folgendem Umstande:

Die Unternehmung wurde von einem angesehenen Hause in London gewagt, das im Jahre 1792 mit der Nordwest-Compagnie auf die Hälfte in Verbindung getreten war. Das Pelzwerk war von der besten Art, und jenes Handelshaus setzte seine Verbindung die fünf folgenden Jahre mit 40,000 Pfund fort. Bey der Aus-

*) Im Original Kittfox, ein Wort, das weder in einer Naturgeschichte, noch auch in Nemnichs Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte zu finden ist, wahrscheinlich aber hier wilde Katzen bedeutet; da das Pelzwerk dieses Thiergeschlechts auch in andern Verzeichnissen von canadischen Pelzwerk vorkommt. S. Vorrede der deutschen Uebers. von Longs Reise, S. XV.

gleichung der Geschäfte von 1792—95, im Jahre 1797. (die Geschäfte von 1796 waren nicht eingeschlossen, da das Pelzwerk nicht nach China versendet wurde, sondern in London blieb) fand die Nordwest-Compagnie einen Verlust von ungefähr 40,000 Pf. (ihre Hälfte), welches vorzüglich von der Schwierigkeit, die für das Pelzwerk in China eingetauschten Waaren in den Schiffen der ostindischen Compagnie nach Hause zu schaffen, so wie von den Zöllen und den verschiedenen Einschränkungen dieser Compagnie herrührte. Da nun von Amerika aus keine Hindernisse statt finden: so gehen sie von da unmittelbar nach China, und die dort eingetauschten Waaren können vielleicht innerhalb zwölf Monaten verkauft seyn. Bey solchen Vortheilen wird gewiß das Canadische Pelzwerk seinen Weg nach China durch Amerika finden, welches der Fall nicht seyn würde, wenn die brittischen Unterthanen dieselben Privilegien hätten, welche Fremden bewilligt werden, da dann London der beste und sicherste Marktplatz seyn würde.

Die Menschen, die zu dem Geschäfte gebraucht werden, bestehen aus 50 Schreibern, 71 Dollmetschern und Schreibern, 1120 Canotführern und 35 Wegweisern. Von diesen werden 5 Schreiber, 18 Wegweiser und 350 Canotführer im Sommer dazu gebraucht, von Montreal nach Grand Portage zu gehen (ein Theil davon geht von dort nach dem Regen-See, wie nachher weiter auseinander gesetzt werden wird) und heißen Schweinefleischesser oder Geher und Kommer; *).

*) Dieß sind freylich etwas gemeine Ausdrücke, hier aber nicht wohl mit andern zu vertauschen. A. d. U.

Sie werden in Canada oder Montreal gedungen, und sind vom ersten May bis zu Ende Septembers abwesend. Für diesen Streifzug erhalten die Wegweiser 800 bis 1000 Pf. und eine angemessene Reisegeräthschaft; der Vordermann und Steuermann, 4 — 600 Pf., der Mittelmann 250—350 Pf. nebst einer wollenen Decke, einem Hemde und ein paar Schifferhosen; auch leben sie während dieser Zeit auf Kosten der Unternehmer. Außer ihrem Lohne ist ihnen auch der Handel erlaubt, und viele gewinnen dadurch eben so viel, als dieser Lohn beträgt. Ungefähr ein Drittel von ihnen überwintern, und erhalten dann doppelt so viel Lohn und eine doppelte Reisegeräthschaft. Alle, die überwintern, werden auf ein Jahr, zuweilen auch auf drey Jahre bedungen; und von den Schreibern sind mehrere Lehrlinge, die sich gewöhnlich auf fünf bis sieben Jahre verbindlich machen, wofür sie nur hundert Pfund, nebst Nahrung und Kleidung erhalten. Diejenigen, die man, nach Verlauf dieser Zeit, nicht als Compagnons anbringen kann, erhalten dann hundert bis dreyhundert Pfund jährlich, nebst allen Bedürfnissen, bis für sie gesorgt werden kann. Wer zugleich als Schreiber und Dollmetscher dienen kann, hat, außer Kleidung und Lebensmitteln, auf 1 bis 4000 Pfund jährlichen Gehalts zu rechnen. Die Wegweiser, eine sehr nützliche Classe von Menschen, die zugleich als Dollmetscher dienen, erhalten außer einer bestimmten Quantität Waaren, die für ihre Bedürfnisse hinlänglich scheinen, 1 — 3000 Pfund Gebühren. Die Canotführer sind von zweyerley Art, Vorder- und Steuermänner, und Mittelmänner. Den zwey erstern werden jährlich 1200, den letztern aber 800 Pfund bewilligt.

Die erste Classe erhält eine sogenannte Reisegeräthschaft, bestehend aus zwey baumwollenen Decken, zwey Hemden, zwey Paar Schifferhosen, zwey Paar Handschuhe, vierzehn Pfund Tabak und einige andere unbedeutende Artikel; die letztern erhalten zehn Pfund Tabak und alle übrige Artikel. Diese heißen Nordmänner oder Ueberwinterer, und ihnen werden ungefähr 700 Indianer, Weiber und Kinder, zugesellt, die auf Kosten der Compagnie unterhalten werden.

Die erste Classe von Menschen werden fünf Monate vor ihrer Abreise bedungen, und erhalten ihre Geräthschaft und ein Drittheil ihres Lohnes voraus. Um von den Beschwerden, die sie übernehmen, einen angemessenen Begriff zu bekommen, darf man nur folgende Nachricht von der Gegend, durch welche die Reise geht, und von ihrer Verfahrungsart auf derselben lesen *).

Nachdem die nöthige Anzahl von Canots gekauft worden, jedes ungefähr für 300 Pfund, werden die Güter gepackt, und sobald die Seen und Flüsse frey von Eise sind, wie es gewöhnlich zu Anfang des Mays der Fall zu seyn pflegt, gehen sie von da nach La Chine, acht Meilen oberhalb Montreal, ab, mit acht bis zehn

*) Allerdings eine fast unübersehbare Reihe von Beschwerden, die wohl noch kein Reisender so vollständig dargestellt hat; indessen gewährt doch diese zusammenhängende Reihe von Flüssen und Seen auch beträchtliche Vortheile, die sich bey der Schwierigkeit des Gebrauchs des Zugviehs in jenen Gegenden, zu Lande nicht in dem Grade erreichen lassen würden. Einen Theil dieses Wegs machte auch der Dollmetscher Longe, dessen Nachrichten hier und da zur Erläuterung dienen können.

D. Uebers.

Mann in jedem Canot, nebst ihrem Gepäcke, 65 Ballen Waaren, 600 Pfund Schiffszwiebak, 200 Pf. Schweinefleisch und drey Scheffel Erbsen zur Verproviantirung; zwey Wachstüchern zur Bedeckung der Waaren; einem Seegel ꝛc. einer Axt, einer Schleppleine, einem Kessel und einem Schwamm zur Fortschaffung des Wassers, nebst einer Quantität Gummi, Rinde und Watape *) zu Reparaturen. Ein Europäer, der eines dieser leichten Fahrzeuge so beladen und aufgethürmt und mit dem Dolbord sechs Zoll im Wasser sähe, würde, wenn er an die bevorstehende Reise dächte, in einem solchen Boote seinen Untergang für unvermeidlich halten; die Canadier sind aber so erfahren, daß sich wenige Unfälle ereignen.

Von La Chine gehen sie zuerst nach St. Ann, zwey Meilen vor dem westlichen Ende der Insel Montreal, im Angesichte des Sees der zwey Berge, den man den Anfang des Utawas-Flusses nennen kann. Bey der Stromschnelle von St. Ann müssen sie, wenn nicht die ganze Ladung, doch einen Theil, ausladen. Von diesem Orte denken sich die Canadier ihre Abreise, da er die letzte Kirche der Insel besitzt, die dem Schutzheiligen der Reisenden gewidmet ist.

Der See der zwey Berge ist ungefähr 20 Meilen lang, aber nicht über 3 Meilen breit, und von bebauten Feldern umgeben, die der Geistlichkeit gehörige Herrschaft ausgenommen, die nur dem Namen nach

*) Watape heißen die zerrissenen Wurzeln der Pechtanne, aus welchen die Indianer ein Gewebe machen, das Flüssigkeiten aushält. Es dient zur Verfertigung von Kochgeschirr, zur Verbindung der verschiedenen Theile der Canots u. s. w.

das Eigenthum der beiden Stämme der Irokesen und Algonkins ist, deren Dorf auf einer reizenden Landspitze unter den Bergen liegt, die dem See den Namen geben. Nahe am Ende der Landspitze steht ihre Kirche, die das Dorf in zwey Theile sondert, das längs der Wasserseite einen regelmäßigen Winkel bildet. Oestlich wohnen die Algonkins und westlich die Irokesen, in allen etwa 500 Krieger. Jeder Stamm hat seinen Missionar, und der Gottesdienst wird nach den Gebräuchen der römisch-katholischen Religion in ihren Sprachen in derselben Kirche verrichtet. Durch die Betriebsamkeit der Geistlichen dieser beiden Stämme sind die Indianer im Lesen und Schreiben ihrer Sprachen sehr gut, und besser als die Canadischen Einwohner des Landes in den niedern Ständen unterrichtet; trotz diesem Vortheile aber, und ungeachtet die Niederlassung beynahe gleichzeitig mit der Stiftung der Colonie im Lande ist, rücken sie doch dem Zustande der Bildung nicht näher, sondern behalten ihre ehemaligen Gewohnheiten, Sprachen und Gebräuche, und werden täglich verdorbener, ärmer und unbedeutender. Rings herum zeigt die Gegend, so sehr sie auch des Anbaus empfänglich wäre, nur wenige elende Flecken Landes, die von den Weibern mit Maiz und Gemüsen besäet werden. Während des Winters verlassen sie ihre Wohnungen und frommen Geistlichen, um, nach der Weise ihrer Vorfahren, zu jagen. Ueberhaupt ist dieß der Zustand aller Dörfer um den cultivirten Theil von Canada. Doch wir kehren wieder zu der Reise zurück.

Am Ende des Sees zieht sich das Wasser in den Utawas-Fluß zusammen, der nach einem Laufe von

funfzehn Meilen, durch eine Folge von Stromschnellen und Fällen ungefähr zehn Meilen unterbrochen wird. Hier endigen sich die Canadischen Herrschaften, und es fangen Ländereyen an, die bis zum Schlusse des amerikanischen Friedens wüste lagen, dann aber vermessen und an die Offiziere und Gemeinen des damals aufgehobenen 28ten Regiments, vorzüglich aber an die erstern vertheilt wurden, und folglich nicht sehr bewohnt sind, so sehr sie auch des Anbaus empfänglich wären.

Die Reisenden sind häufig genöthigt, ihre Canots zu entladen, und die Waaren auf ihren Rücken, oder vielmehr in Schlingen vom Kopfe herab, zu tragen. Die gewöhnliche Ladung jedes Mannes sind 2 Ballen, wiewohl einige drey tragen. Hier wird das Canot an einem starken Taue gezogen. An einigen Orten erlaubt es der Boden nicht, die ganze Ladung auf einmal wegzubringen; dann wird sie in zwey Theilen fortgeschafft. Auf dieser Strecke sind drey Stellen, wo die Ladung des Canots getragen werden muß, deren Länge größtentheils von dem höhern oder niedern Stande des Wassers abhängt. An der letzten derselben ist der Fluß ungefähr anderthalb Meilen breit, und hat etwa sechs Meilen einen regelmäßigen Lauf, da er sich dann an dem ersten Tragplatz Chaudiere (Kessel) endigt, wo der ganze Wasserstrom 25 Fuß über rauhe und hohle Felsen auf eine sehr wilde und romantische Art herabstürzt. In einer kurzen Entfernung unterhalb fällt links der Fluß Rideau über einen beynahe 40 Fuß hohen Felsen in einem Bogen, in Gestalt eines Vorhangs, von dem er auch den Namen hat. Bis hieher sind die Ländereyen vermessen, und zum Anbau sehr tauglich.

Mehrere Loyalisten haben sich am Rideau angesiedelt, und hier, wie ich gehört habe, gedeihende Pflanzungen angelegt. Auch haben sich einige amerikanische Familien, die das brittische Gebiet vorzogen, längst dem Flusse an dem gegenüber liegenden Ufer, wo der Boden vortrefflich ist, angesiedelt. Ueberhaupt scheint die Periode nicht fern, da die Ländereyen von hier an bis Montreal werden bebaut werden.

Ueber den hier gedachten Tragplatz, der 643 Schritte lang ist, wird das Canot und die ganze Ladung getragen. Der Felsen ist so steil und der Zugang ist so schwierig, daß zwölf Mann dazu erfodert werden, das Canot aus dem Wasser zu bringen; es wird dann von sechs Mann, von zweyen an jedem Ende derselben Seite, und von zweyen in der Mitte einander gegenüber, getragen. Von hier bis zum nächsten Tragplatze ist nur eine kurze Strecke, auf welcher sie zweymal über den zweyten Kessel-Tragplatz, der 700 Schritte beträgt, hin und her gehen müssen, doch nur mit der Ladung. Bis zum letzten Kessel oder Eichen-Tragplatze (Portage des Chênes) sind ungefähr sechs Meilen, bey einem sehr starken Strome, wo die Waaren 740 Schritte getragen werden; das Canot wird, wenn das Wasser nicht sehr hoch ist, gezogen. Wir kommen nun in den Kessel-See, der dreyßig Meilen lang und zwey bis vier Meilen breit geschätzt wird; und ungeachtet er ein See heißt, doch einen sehr starken Zug abwärts hat. Am Ende desselben ist der Katzen-Tragplatz (P. des Chats) über welchen Canot und Ladung 274 Schritte getragen werden müssen. Er ist weit schwieriger, als die vorigen. Der Fluß wird hier durch eine Reihe schwarzer Felsen eingeengt, die wie spitzige

Thürme hervorsteigen, und mit Holz bedeckt sind, das, bey der geringen Menge von Boden, sehr niedrig ist. Der Fluß findet seinen Weg über und durch diese Felsen in zahlreichen Canälen, die oft über funfzehn Fuß hinabfallen. Von hier werden die Waaren in zweymaligen Ladungen über einen schlängelnden Canal gebracht, der mehrere Meilen lang von den Felsen gebildet wird, da dann der Strom abnimmt, und nun Katzen-See heißt. Bey den Canälen des großen Calumet, (der Friedens-Pfeife), die achtzehn Meilen entfernt geschätzt werden, erhält der Strom wiederum seine Stärke, und geht nach dem 245 Schritte langen Tragplatze Dufort, über welchen Canot und Waaren getragen werden müssen. Von hier an wird der Strom schnell, und erfordert zweymalige Ladungen nach dem sandigen Ablade-Platze (Décharge des Sables *)), wo die Waaren 135 Schritte getragen werden, das Canot aber gezogen wird. Dann folgt der Berg-Tragplatz, wo Canot und Ladung wiederum 385 Schritte getragen werden müssen; dann der Abladeplatz Derigé, wo die Güter 250 Schritte fortgebracht werden. Jetzt kommt man an den großen Calumet. Hier ist die längste Strecke zu tragen, ungefähr 2035 Schritte und zwar über einen hohen Berg. Von dem obern Theile dieses Tragplatzes geht der Strom grade fort, und ist bloß ein Arm des Utawas-Flusses, der sich in den Hauptcanal ergießt, welcher et-

*) Die Plätze, wo bloß die Waaren getragen werden, heissen Décharges (Abladeplätze), die, wo Waaren und Canot zugleich über Land fortgeschafft werden müssen, Portages (Tragplätze) (d. Vf.); doch hat der Verf. das letztere Wort auch statt des erstern gebraucht. D. U.

wa zwölf Leagues einen südlichen Lauf nimmt. Sechs Leagues weiter hin bildet er den See Coulonge, der ungefähr vier Meilen lang ist; von da geht er durch die Canäle Allumettes (Schwefelfäden), nach dem Abladeplatze, wo ein Theil der Waaren ausgeladen und 342 Schritte getragen wird. Dann folgt der Tragplatz Allumettes, der nur 25 Schritte über einen sehr schwierigen Felsen geht, und in geringer Entfernung von dem Abladeplatze ist. Von dem Eichen-Tragplatze (P. des Chênes) bis hieher ist eine schöne wildreiche Gegend und das Land ist an vielen Orten sehr zum Anbau tauglich. Von hier an wird der Fluß breiter, und ist voll Inseln, mit etwas Strom auf sieben Leagues bis zum Anfange der Rivière creuse oder des tiefen Flusses, der, in Form eines Canals, ungefähr 36 Meilen lang und etwa anderthalb Meilen breit fließt, nördlich von sehr hohen Felsen, südlich von niedrigen und sandigen Ländereyen begränzt. Hier wird er wiederum durch Wasserfälle so lange unterbrochen, daß die Tragplätze der beiden Joachims beynahe daran stoßen. Der erste ist 926, der zweyte 720 Schritte lang, und auf beiden sind sehr schlechte Wege. Von hier ist ein beständiger Strom nach dem Mönch-Flusse, wo gewöhnlich ein Handelshaus war; der Strom wird dann auf vier Leagues stark bis zu einer Stromschnelle, wo zweymaliges Laden erfodert wird. Ein wenig unterhalb ist der Abladeplatz und dicht dabey der Tragplatz Roche Capitaine 797 Schritte lang. Von hier macht man zwey Ladungen durch einen engen Canal des Roche Capitaine, der von einer vier Meilen langen Insel gebildet wird. Jetzt folgt ein starker Strom ungefähr sechs Meilen bis zum

Tragplatze der beiden Flüsse, der etwa 820 Schritte lang ist. Von dort sind drey Leagues bis zum Abladeplatze Loch (Trou), der 300 Schritte beträgt. Nahe daran gränzt die Stromschnelle Levellier, und von hier ist es, die Stromschnellen Matawoen eingerechnet, wo kein Tragplatz ist, ungefähr 36 Meilen bis zu der gleichnamigen gabelförmigen Trennung, (46 $\frac{3}{4}$° N. Br. u. 78 $\frac{3}{4}$° W. L.); die Entfernung von Montreal wird auf 400 Meilen geschätzt. Hier fällt der kleine Fluß (Petite Rivière) in den Utawas. Der letztere Fluß kommt in einer nordwestlichen Richtung, und bildet auf seinem Wege viele Seen. Der vorzüglichste derselben ist der Temescaming-See, an welchem immer ein Handelsposten war. Dieser geht durch eine Reihe von Flüssen und Seen ungefähr 50 Leagues von jener Trennung bis an die Gewässer des Sees Abbitiby (Br. 48°), der vom Muse-Fluß aufgenommen wird, welcher sich nachher in die Jamesbay ergießt.

Der kleine Fluß nimmt eine westliche Richtung, ist voll von reißenden Strömen und Wasserfällen bis an seine Quelle, und hat, ungeachtet er nur funfzehn Leagues lang ist, folgende Unterbrechungen: Den Tragplatz Plein Champ, 319 Schritte; den Abladeplatz Rose, 145 Schritte; den Abladeplatz Campion, 184 Schritte; den Tragplatz Grosse Roche, 150 Schritte; den Tragplatz Paresseux, 402 Schritte; den Tragplatz Prairie, 287 Schritte; den Tragplatz La Cave, 100 Schritte; den Tragplatz Talon, 275 Schritte; den Tragplatz Pin de Musique, 456 Schritte. Nahe dabey ist Mauvais de Musique, wo einst mehrere Canotführer von den Canots zu Boden gedrückt, andere auf eine

unheilbare Weise beschädigt wurden. Der letzte ist der Schildkröten-Tragplatz, 83 Schritte, bis zum Eintritt des Sees dieses Namens, aus dessen ersten Becken der große Fluß eigentlich entspringt. Die Gegend rings herum hat das Ansehen, als wäre sie vom Feuer verbrannt und besteht im Ganzen aus ungeheuern Felsen. Die Strecke dieses Tragplatzes, des höchsten Landstrichs zwischen den Gewässern des St. Lorenz und Utawas, beträgt 1513 Schritte bis zu einem kleinen Canale in einer Ebene, der eben noch grade tief genug ist, das beladene Canot eine Meile bis zum nächsten Becken zu bringen, welches 725 Schritte beträgt. Die Entfernung würde das Doppelte ausmachen, wenn nicht die Bucht so eingedämmt wäre, daß sie die Canots nach dieser Barriere flott machte, durch die sie gehen, wenn der Fluß tief genug ist, sie über einen Morast von zwey Meilen bis zum letzten Becken zu tragen, das 1024 Schritt lang ist. Ungeachtet der Fluß hier tiefer ist: so ist doch einige Sorgfalt nöthig, Felsen und Wurzelstöcke zu vermeiden. Ungefähr sechs Meilen davon ist der See Nepisingui, der zwölf Meilen lang gerechnet wird, ungeachtet der Weg der Canots zuweilen mehr beträgt; er ist höchstens funfzehn Meilen breit und wird von Felsen begränzt. Die Einwohner der Gegend bestehen aus den Resten eines zahlreichen bekehrten Stammes, die Nepisinguis der Algonkim-Nation genannt. Aus diesem See fließt der französische Fluß, (Rivière des Français) über beträchtlich hohe Felsen. In einer Bucht östlich führt der Weg über den Tragplatz Chaudière des Français 544 Fuß, nach stillen Gewässern. Den Namen Chaudière (Kessel) hat der

Ort wahrscheinlich von einer großen Menge cylindrischer Höhlungen in dem festen Felsen, die diesem Küchengeschirr nicht unähnlich sind. Man bemerkt sie an mehrern Orten längst starker Ströme, wo zu gewissen Zeiten und zu bestimmten Perioden das Wasser austritt; auf dem Boden derselben findet man gewöhnlich eine Menge kleiner Steine, besonders Kiesel. Dieser Umstand rechtfertigt die Meinung, daß in früheren Zeiten diese Felsen das Bette eines Armes dieses Sees ausmachten, ungeachtet verschiedne derselben mehr als zehn Fuß über die Oberfläche des Wassers bey der größten Höhe desselben erhaben sind. In der That sieht man sie längst jedem großen Flusse in diesem weit ausgedehnten Lande. Der französische Fluß ist sowohl seiner Breite als Form nach sehr unregelmäßig, und so sehr von Inseln durchschnitten, daß man selten die Ufer sehen kann. Von den verschiednen Canälen wird der, den gewöhnlich die Canots wählen, von folgenden Tragplätzen gehemmt: des Pins, 52 Schritte, Feausille 36 Schritte, Parisienne 100 Schritte, Recolet 45 Schritte, und Petite Feausille, 25 Schritte. In mehreren Gegenden sind Canäle, in denen das Wasser mit großer Schnelligkeit fließt, die nicht mehr als die doppelte Breite der Canots haben. Man rechnet von hier 25 Leagues bis zum Huron-See, in welchen der Fluß 45° 53′ nördlicher Breite an der Landspitze 3 — 4 Meilen in dem See, eintritt. Von einem Ende des Flusses bis zum andern ist kaum ein Fuß breit Boden zu sehen, da die Ufer aus ganz felsigen Bergen bestehen. Eben so ist die Küste des Sees, nur niedriger; und in einiger Entfernung von Hochlanden umgeben. Die Fahrt

geht zwischen mehreren Inseln hin nordwestlich nach dem Flusse Tessalon, der ungefähr 50 Leagues von dem französischen Flusse entfernt geschätzt wird, (46° 12' 21'' N. Br.); von da wendet sie sich, nachdem sie von Insel zu Insel den Arm des Sees durchkreuzt hat, der die Gewässer des Obersees aufnimmt, (der denselben Lauf fortsetzt) südwestlich zehn Leagues nach Detour, und geht am Ende der Insel St. Joseph, ungefähr sechs Meilen von ersterm Orte, vorbey.

Auf dieser Insel ist, seitdem die obern Posten im Jahre 1794 an die Amerikaner übergeben worden, ein militärischer Posten, der westlichste, den wir in diesem Lande besitzen. Es ist kein Handelsplatz, und die mehrsten, wenn nicht alle, Indianer kommen hieher nur in der Absicht, die Geschenke in Empfang zu nehmen, die unsre Regierung jährlich unter sie vertheilt. Sie sind aus dem amerikanischen Gebiete (etwa mit Ausnahme von dreyßig Familien, welche von dem französischen Flusse her am See wohnen, und zu den Algonkins gehören) und handeln mit ihren Pelzwerken, wie ehedem zu Michillimakinak, doch vorzüglich mit Britten. Die Amerikaner erzeigen ihnen sehr wenig Aufmerksamkeit, und sagen ihnen, sie besäßen ihr Land vermöge des Eroberungs-Rechts; als ihre Brüder wollten sie ihre Freunde seyn, so lange sie es verdienten, und ihre Handelsleute würden ihnen alle Waaren bringen, die sie bedürften; sie müßten sie sich aber durch ihren Fleiß erwerben.

Unsere Befehlshaber behandeln sie ganz anders, als Repräsentanten ihres Vaters (so nennen die Eingebornen den König von England); sie schenken ihnen, was

ihre Vorräthe wegzugeben erlauben. Indessen muß ich gestehen, daß dieß Verfahren weder unserm gegenwärtigen und künftigen Handel, noch den Eingebornen selbst zuträglich ist; da es bloß darauf abzweckt, diese Leute in der Nähe unserer militärischen Niederlassungen in einem Zustand der Trägheit zu erhalten. Die Munition, die sie bekommen, wird dazu gebraucht, Wild zu jagen, um sich dafür Rum zu kaufen, und sollten auch ihre Familien Hunger leiden. Auch ist diese träge und liederliche Lebensart Schuld daran, daß ihre Anzahl sich sichtbar vermindert.

Von Detour nach der Insel Mischillimakinak, am Zusammenflusse des Huron- und des Mischigan-Sees, (45° 54′ N. Br.) sind ungefähr 40 Meilen. Will man den gradesten Weg nach dem Ober-See nehmen: so muß man am nördlichen Ufer des Tessalon nach dem nordwestlichen Ende der Insel St. Joseph und zwischen dieser und den benachbarten Inseln hinfahren, welches bis zum Falle St. Mary 50 Meilen ausmacht. Am Fuße dieses Falles, am südlichen Ufer, ist ein Dorf, wo ehedem ein starker Sammelplatz für die Anwohner des Ober-Sees war, und daher beträchtlicher Handel getrieben wurde. Jetzt ist es beynahe ganz eingegangen, und ungefähr auf dreißig Familien von der Algonkin-Nation beschränkt, welche die eine Hälfte des Jahrs Hunger leiden, die andre Hälfte aber berauscht sind, und auf zehn bis zwölf Canadier, die sich vor langer Zeit unter den Indianern niedergelassen, und sich mit ihnen durch Heirathen vermischt haben. Der Beweggrund, sich hier anzusiedeln, war die große Menge von Weißfischen, die in und um die Wasserfälle mit gerin-

ger Mühe gefangen werden, besonders im Herbste, da dieser Fisch die Seen verläßt, und in die flüssigen und seichten Gewässer kommt, um dort zu laichen. Kann man sich Salz genug verschaffen: so werden sie, beym Eintritt des Frostes, eingepöckelt und geben dann mit Pataten, die man seit kurzem mit glücklichem Erfolge anbaut, eine gute Speise. Die Eingebornen leben vorzüglich von diesen Fischen, die sie bey den Schwänzen aufhängen und den Winter hindurch aufbewahren, oder vielmehr so lange sie dauern; denn so viele sie auch fangen mögen: so kommen sie doch den Winter über nicht damit aus. Dann wird ihre Lage sehr traurig; denn wenn sie auch thätig genug zur Jagd wären: so sind doch die Wälder so leer an Wild, daß sie ihnen eben nicht sehr erfreuliche Aussichten eröffnen. Im Frühlinge machen sie und andere Einwohner aus dem Ahornbaume eine Menge Zucker, den sie bey den Handelsleuten gegen nothwendige Artikel eintauschen, oder nach Mischillimakinac verführen, wo sie einen bessern Preis erwarten.

Einer dieser Handelsleute war Agent der Nord-West-Compagnie, der die auf den Seen in ihren Fahrzeugen ankommenden Artikel in Empfang nahm und weiter beförderte. Man muß hierbey bemerken, daß eine Menge ihrer Waaren auf diesem Wege von Montreal in Böten nach Kingston am Eingange des Ontario-See, und von da zu Schiffe nach Niagara, von dort aber zehn Meilen zu Lande nach einem Canal, dann auf Böten in den See Erie gehen, wo sie wiederum auf Schiffe geladen und über diesen See nach dem Flusse Detroit, über den Fluß und See Sinclair nach dem Hu-

ron=See und von dort nach den Fällen von St. Mary geschickt werden, von wo man sie eine Meile über die Fälle trägt, und über den Ober = See nach Grand-Portage bringt. Dieß ist eine weit weniger kostbare Transportationsart, als die auf den Canots; sie ist aber auch gefährlicher und erfordert mehr Zeit, als das kurzdauernde gute Wetter erlaubt; denn die Waaren werden immer schon den Herbst vorher von Montreal abgesendet, und überdieß zieht die Compagnie Lebensmittel, als Mehl und indianisches Korn, aus Detroit, so wie auch beträchtliche Vorräthe von Ahornzucker, Talg, Gummi ꝛc. von Mischillimakinak.

Zur Fortschaffung aller dieser Sachen haben sie zwey Fahrzeuge auf den Seen Erie und Huron, und eines auf dem Ober=See, von 50 bis 70 Tonnen. Da hier die Transport=Niederlage ist: so werden die Montrealer Canots bey ihrer Ankunft über den Ober-See bloß mit 5 Mann in jedem abgefertigt; die andern werden nach Mischillimackinak gesendet, um noch mehr Canots herbeyzuholen, und folgen dann, nachdem sie hier oder zu St. Mary ihre Ladung eingenommen haben, den andern. Endlich kommen sie alle nach Grand=Portage, das 160 Leagues von St. Mary entfernt ist, und an einer reizenden Mündung an der Nordseite des Sees, (48° N. Br. u. 90° W. L. von Greenwich) liegt, wo die Magnetnadel nicht über fünf Grade östlich abweicht.

Am Eingange der Mündung liegt eine Insel, die den Hafen gegen jeden Wind, den Südwind ausgenommen, schützt. Indessen macht es die Untiefe des Wassers für das Schiff nöthig, eine Meile vom Ufer ab vor

Anker zu gehen, wo das Wasser nicht mehr als 14 Fuß tief ist. Uebrigens verdient der See seinen Namen (L. superior) mit Recht. Die Fälle am St. Mary, das nördliche Ende derselben, liegen 46° 31′ n. Br. 84° w. L. wo der Compaß gar nicht abweicht, dahingegen das südliche Ende am Flusse St Louis, im 46° 41′ n. Br. und 92° 10′ w. L. liegt. Seine größte Breite ist 120 Meilen; sein Umfang beträgt, mit Einschluß der verschiedenen Buchten, nicht weniger als 1200 Meilen. Längs dem nördlichen Ufer hin ist die Schifffahrt sehr sicher, da es eine zusammenhängende Kette von Felsen ist, die 200 bis 1500 Fuß hoch sind. Es giebt hier eine Menge Buchten und sandige Landungsplätze, die häufig von Inseln gegen das Anschwellen des Sees gedeckt sind. Dies ist besonders der Fall in der Entfernung von hundert Meilen ostwärts von Grand-Portage, einer Gegend, die deshalb auch plattes Land, (Pays plat) genannt wird.

Diese Landstrecke scheint durch eine Naturerschütterung hervorgebracht zu seyn; denn auf vielen Inseln findet man Laven, mit runden Steinen von der Größe der Taubeneyer vermischt. Die benachbarten Felsen sind im Ganzen hart, und von einer dunkeln, blaugrauen Farbe, haben aber auch häufig das Ansehen von Eisen und Kupfer. Die Südseite des Sees, von der Landspitze Shagoimigo östlich, ist fast eine ununterbrochene grade Linie von Sandufer, mit felsigen zuweilen hundert Fuß hohen Abhängen von Kalksteinen, ohne eine Bucht. Westlich von dieser Landspitze an, bestehen die Ufer im Ganzen aus festen Thon, der mit Steinen vermischt ist, welche die Schifffahrt beschwer-

lich und gefahrvoll machen. Auf derselben Seite findet man an dem Flusse Tonnagan eine Quantität gediegenen Kupfers. Bald nach der Besitznahme des Landes schickten die Amerikaner einen Ingenieur hieher, und vielleicht wird man bald von der Anlegung eines Bergwerkes in dieser Gegend hören. Auch möchte es wohl ein der Aufmerksamkeit der Britten würdiger Gegenstand seyn, die Minen an der Nordküste zu bearbeiten, ungeachtet sie nicht so reich, als die an der Südküste seyn mögen.

Der Ober-See ist die größte und prächtigste Masse frischen Wassers auf der Welt; es ist klar und durchsichtig, sehr tief und reich an mannichfaltigen Fischen, den vortrefflichsten in ihrer Art. Es giebt Forellen von dreyerley Gattung, die fünf bis funfzig Pfund wiegen; kleine und große Hechte, rothe und weiße Karpfen, schwarze Barsche, Heringe u. s. w. und vorzüglich Ticamang oder Weißfische, die beste Gattung von allen, die vier bis sechzehn Pfund wiegen, und in diesem Wasser von vorzüglicher Güte sind.

Man könnte diesen See den großen Behälter des St. Lorenz-Flusses nennen, da sich keine beträchtlicheren Flüsse in denselben ergießen, als der St. Louis, der Nipigon, der Pic und der Michipicoten. Die Ursache ist die große Ausdehnung des Landes, aus welchem sie kommen, und die Richtung ihres Laufes, da sie durch einen Landrücken von den Flüssen getrennt werden, die sich in die Hudsonsbay, den mexikanischen Meerbusen und die Gewässer ergießen, die in den See Mischigan fallen, der nachher ein Theil des St. Lorenz wird.

Das große Wasserbecken des Sees ist oft mit Nebel bedeckt, besonders beym Ostwinde, der ihn dann an

die dürren Felsen des nördlichen und westlichen Ufers treibt, wo er sich in Ströme von Regen auflöset. Man will behaupten, daß die Stürme durch das Steigen des Wassers einen Tag vorher verkündigt würden; dieß scheint aber, nach meinen Beobachtungen, kein regelmäßiges Phänomen zu seyn.

Längst den Felsen um diesen ungeheuren See zeigen sich augenscheinliche Spuren von der Abnahme des Wassers an den Linien, die man an denselben sehen kann. Indessen ist der Raum zwischen den höchsten und niedrigsten nicht so groß, als in den kleinern Seen, da er nicht über sechs Fuß beträgt; die ersten Linien sind sehr schwach.

Die Anwohner der Küste dieses Sees sind alle von der Algonkin-Nation, und machen nicht über 150 Familien aus, ungeachtet die ersten Missionare, die im Jahre 1668 den Süden dieses Sees besuchten, die Gegend voll Einwohner gefunden haben wollen. Ihrer Erzählung nach soll damals ein Haufen von Nepisingues, die bekehrt worden waren, nach dem Nipigon-Lande, nördlich vom See gewandert seyn. Bey den wenigen Nachkommen, die jetzt noch übrig sind, findet sich auch nicht eine Spur von der ihnen mitgetheilten Religion.

Sie leben vorzüglich von Fischen. Auch läßt sich, nach dem, was von dem Lande gesagt worden, nicht erwarten, daß es Ueberfluß an vierfüßigen Thieren hätte, da es gänzlich von dem ihnen so nöthigen Schutze entblößt ist. Die Felsen scheinen vom Feuer ausgebrannt zu seyn, und das niedrige Holz, das einst hier wuchs, sieht man öfters auf der Oberfläche des Bodes liegen.

Auch läßt sich nichts von einer Gegend erwarten, wo man so wenig Boden sieht. Zwischen den gefallenen Bäumen findet man häufig Brombeeren, Heidelbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren u. s. w. welche die Bären, die diese Früchte sehr lieben, in größerer und geringerer Menge herbeylocken. Jenseits dieser felsigen Ufer findet man zuweilen Musethiere*) und Damhirsche. Die Gewässer allein sind reichlich bewohnt.

Eine sehr interessante Erscheinung wurde vor einigen Jahren zu Grand-Portage beobachtet, für die sich kein wahrscheinlicher Grund angeben läßt. Das Wasser zog sich mit großer Schnelligkeit zurück, und ließ den Boden trocken, (der Fall betrug vier Fuß senkrecht); stürzte dann aber schnell zurück, und stieg höher als gewöhnlich. So fiel und stieg es mehrere Stunden, immer abnehmend, bis es in seiner gewöhnlichen Höhe stehen blieb. Man sieht zwar häufig einen unregelmäßigen Zu- und Abfluß; dieser beträgt aber nicht über zehn Zolle, und wird dem Winde zugeschrieben.

Der unterste Theil der Bucht, der ein Amphitheater bildet, ist abgeholzt und eingeschlossen. Am linken Winkel derselben steht unter einem Berge, der drey bis vier hundert Fuß hoch und von noch höhern umringt ist, das Fort, das mit Pallisaden von Cedernholz eingefaßt ist, und hölzerne mit Schindeln gedeckte Häuser ein-

*) Das Musethier (Moosedeer) gehört zu den Elennthieren, (Elk) und wird zuweilen auch das amerikanische Elenn genannt, muß aber von dem gewöhnlichen Elenn wesentlich verschieden seyn, da in dieser Reisebeschreibung und in andern Schriften beyde oft neben einander als verschiedene Gattungen vorkommen. Anmk. d. U.

schließt, die zu allen Handelsgeschäften und zur Wohnung für die Interessenten und deren Schreiber während ihres kurzen Aufenthalts daselbst eingerichtet sind. Die Nordmänner leben unter Zelten, der frugalere Schweinefleisch-Esser aber wohnt in seinem Canot. Der unmittelbar an die See stoßende Boden ist wenig fruchtbar; nur Pataten lohnen die Mühe des Anbaues. Wahrscheinlich rührt dieß von den kalten Nebeln des Sees, die Feuchtigkeit des Bodens aber von den aus den Bergen entspringenden Quellen her. In der Nähe sind Wiesen, die für das Vieh Heu im Ueberflusse liefern.

Diesen geographischen Bemerkungen mögen noch einige weitere Nachrichten von den Canotführern aus Montreal folgen. Wenn sie in Grand-Portage angekommen sind, muß jeder noch neun Meilen acht Ballen von Waaren und Lebensmitteln, die man für das innere Land braucht, tragen. Dieß ist eine Arbeit, die man im Sommer nicht füglich durch Vieh bewerkstelligen kann, da man vergebens sowohl Pferde als Ochsen versucht hat, die nur für leichte Artikel von großem Umfange oder im Winter zum Transport auf Schlitten von zurückgebliebenen Gütern, besonders Lebensmitteln, wovon man immer auf ein Jahr Vorrath zu haben sucht, tauglich sind.

Sind dann noch mehrere Güter zu transportiren: so erhalten sie für jeden Ballen einen spanischen Thaler, und sie sind auf diese Art von Arbeit so begierig, daß manche innerhalb sechs Stunden den gebirgigen Weg von achtzehn Meilen mit zwey Ballen von neunzig Pfund hin und her zurücklegen. Ist diese Arbeit vollendet, und es ist noch früh im Jahr: so erhalten sie einige Zeit zur Ruhe; doch hängt dieß von der Zeit ab, da die

Nord-Männer aus ihren Winterquartieren zurückkommen, welches gewöhnlich früh im Julius geschieht. Jetzt ist es nöthig, aus den Schweinefleisch-Essern eine Anzahl Leute auszuwählen, unter welche die Recruten oder Ueberwinterer sind, um hinlänglich die Nord-Canots zu bemannen, die man dazu braucht, die für das Athabascaland nöthigen Waaren und Lebensmittel nach dem Flusse des Regen-Sees zu verführen; da die Leute jener Gegend (wegen der Kürze der günstigen Jahrszeit und der Länge des Wegs können sie nicht weiter kommen) dort ihre Geräthschaft erhalten, und mit den obenerwähnten ihre Ladungen tauschen, worauf denn jeder seines Wegs zurückkehrt. Die Reise geschieht innerhalb eines Monats, und die dazu gebrauchten Leute erhalten einen angemessenen Lohn.

Bey der Ankunft in Grand-Portage werden die Nordmänner mit Brod, Schweinefleisch, Butter, Liqueur und Taback beschenkt, und die nicht für den Winter contrahirt haben, wie es gewöhnlich ist, gehen die Verbindlichkeit ein, zurückzukehren, und die Reise ein, zwey oder drey Jahre zu machen. Auch werden ihre Rechnungen berichtigt, und wer etwas von seinem Verdienten nach Canada senden will, erhält Anweisungen für seine Verwandten oder Freunde. Sobald sie zur Reise fertig sind, wozu sie nicht länger, als vierzehn Tage brauchen, werden sie wieder nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten abgefertigt. In der That macht es ihnen als Dienern Ehre, daß sie, ungeachtet ihrer oft an 1200 bey einander sind, die sich den Branntwein gut schmecken lassen, und unter einander zanken, doch immer die größte Ehrerbietung für ihre Herren zeigen, die in Vergleichung

mit ihnen eine geringe Anzahl ausmachen, und keine gesetzmäßige Macht zu Hülfe rufen können, um den gebührenden Gehorsam zu erzwingen. Dieser Grad von Subordination läßt sich bloß durch die gute Meinung erhalten, die diese Leute von ihren Herren haben, wie dieß beständig der Fall war, seitdem dieser Handel nach einem regelmäßigen System eingerichtet und geführt worden ist.

Sobald die Leute nach ihren verschiednen Winterquartieren abgefertigt sind, treffen die Agenten aus Montreal und ihre Schreiber Anstalten, dahin zurückzukehren, das Pelzwerk in Ballen von hundert Pfund zu packen, und es nach Montreal abzusenden, wo es gewöhnlich im September ankommt.

Die Lebensart zu Grand-Portage ist folgende. Die Interessenten, Schreiber, Wegweiser und Dolmetscher speisen zusammen, an der Zahl zuweilen hundert, an verschiedenen Tischen, in einem großen Saale. Die Lebensmittel bestehen in Brod, gepökelten Schweinefleisch, Ochsenfleisch, Schinken, Fischen und Wild, in Butter, Erbsen, indianischen Korn und Pataten, in Thee, Brantwein, Wein u. s. w. in überflüssiger Milch, wozu beständig mehrere Kühe gehalten werden. Die Handwerker bekommen Rationen von diesen Lebensmitteln, die Canotführer aber weder hier, noch auf der Reise, etwas anders, als indianisches Korn und Schmalz. Das Korn wird, ehe man es von Detroit abschickt, in einem starken Alkali gekocht, bis die obere Hülse abgeht, dann gehörig gewaschen und sorgfältig getrocknet. Will man es dann brauchen: so wird ein Quart zwey Stunden lang über einem mäßigen Feuer in einem Gal-

lon Wasser gekocht, und wenn es einige Zeit gekocht hat, mit zwey Unzen Rindsfett vermischt. Dadurch spaltet sich das Korn und macht einen guten dicken Pudding. Wird dazu nachher (während des Kochens würde die Operation dadurch gestört werden) etwas Salz gethan: so hat man eine gesunde, wohlschmeckende und leicht verdauliche Speise. Die hier angegebene Quantität ist vollkommen hinreichend zur Nahrung eines Menschen auf 24 Stunden, wiewohl nicht stark genug, um die nöthigen Kräfte zu anstrengender Arbeit zu geben. Die Amerikaner nennen diese Zubereitung Disch Hominee. Ungeachtet übrigens dieß Korn das wohlfeilste Lebensmittel ist: so kostet doch, des Transports wegen, der Scheffel zu Grand Portage an zwanzig Schilling Sterling. Indessen kommt die tägliche Portion für einen Menschen nicht über zehn Pence.

Von Grand-Portage wird der Handel in einigen Rücksichten anders geführt, als von Montreal aus. Die beym letztern Transport gebräuchlichen Canots sind für den erstern zu groß; einige halb so große verschafft man sich von den Eingebornen, und diese werden von vier, fünf bis sechs Mann regiert, je nachdem die Entfernung groß ist. Sie führen im Durchschnitte ungefähr 35 Ballen, wovon 23 Handelswaaren, die übrigen aber Proviant und Geräthschaften enthalten. In jedem Canot sind ein Vorder- und ein Steuermann; der eine steht immer am Vordertheile, um den Weg anzugeben, der andere am Steuer. Auch tragen sie das Canot, wenn dieß nöthig ist. Der Vordermann hat das Commando; der Mittelmann gehorcht beiden; letzterer verdient nur zwey Drittheile von dem, was die ersten erhal-

ten. Außerdem haben immer vier bis sechs Canots einen Piloten, dem sie alle gehorchen müssen; er ist oder soll wenigstens ein Mann von überlegener Erfahrung seyn, und wird dafür verhältnißmäßig bezahlt.

In diese so beladenen Canots schiffen sie sich an der Nordseite des Tragplatzes am Flusse Au Tourt ein, der sehr unbeträchtlich ist, und nach einem westlichen Laufe zwey Meilen weiter hin durch den 600 Schritte langen Rebhüner-Tragplatz (Partridge P.) gehemmt wird. Im Frühjahre, wenn das Wasser hoch ist, sieht man hier einen beträchtlichen Wasserfall über einen 120 Fuß senkrecht hohen Felsen. Von da an ist der Fluß wieder seicht, und man muß vierthalb Meilen lang große Mühe anwenden, daß der Boden des Canots nicht durch scharfe Felsen beschädigt werde, bis man nach Prairie kommt, wo die halbe Ladung ausgeladen und von einem Theile der Schiffsmannschaft getragen wird, während zwey von ihnen das Canot mit dem Uebrigen zwischen den Felsen hin nach dem Tragplatz Carreboeuf viertehalb Meilen weiter führen, da sie dann ausladen, und zwey Meilen zurückgehen, um das, was zur zweyten Ladung liegen geblieben ist, nachzuholen. Alles muß nun 680 Schritte getragen und das Canot gegen den reißenden Strom gezogen werden. Von hier an ist das Wasser zur Canotfahrt bequemer, und führt, in einem schlängelnden Laufe, nordwestlich drey Meilen nach dem Tragplatze Outard, über welchen das Canot und alles übrige an 2400 Schritte getragen werden muß. An dem andern Ende muß man einen sehr hohen Berg herab, über welchem ein ungefähr 700 Fuß hoher Fels hängt. Dann folgt

der Outard = (Trappen ?) See, der in nordwestlicher Richtung etwa 6 Meilen lang, und höchstens etwa zwey Meilen breit ist. Nachdem man darauf über einen kleinen Bach gekommen ist, gelang man zum Elenn=Tragplatze, über welchen Canot und Ladung wiederum 1120 Schritte getragen werden müssen, da man denn in den gleichnamigen See, ein schönes Wasserstück mit einer beträchtlichen Fischerey trefflicher Weißfische, gelangt, der ungefähr vier Meilen nordwestlich fließt, und nicht über anderthalb Meilen breit ist. Sie landen hierauf bey dem ersten Tragplatze Cerise, über den, im Angesichte eines beträchtlichen Berges, Canot und Ladung wiederum 1050 Schritte getragen werden müssen. Dieser Ort ist übrigens von dem zweyten Tragplatze dieses Namens nur durch einen schlammigen eine Viertelmeile langen Teich getrennt, (auf welchem es eine Menge Wasser=Lilien giebt). Eben so ist zwischen diesem und dem letzten gleichnamigen Tragplatze ein solcher Teich von 410 Schritten. Hier muß dieselbe Operation 380 Schritte lang vorgenommen werden; dann geht die Fahrt in den Bergsee, der N. W. z. W. sechs Meilen weit strömt und dessen größte Breite ungefähr zwey Meilen beträgt. Im Mittelpunkte dieses Sees, rechter Hand, ist der alte Weg, den ich nie gemacht habe. Eine Idee davon wird man aber leicht aus folgender Beschreibung des Weges erhalten, dem man allgemein den Vorzug giebt. Hier trifft man zuerst auf den kleinen neuen Tragplatz, über den alles 626 Schritte über Berge und Schlünde getragen werden muß. Dann ist das Ganze auf eine schmale Wasserlinie eingeschränkt, die sich ungefähr dritthalb Meilen südwestlich hinschlän=

gelt. Hier wird ein Canot lang ausgeladen, und dann geht es W. ½ M. bis zum neuen Grand-Portage. Der Weg macht 3500 Schritte und geht über sehr rauhen Boden, der die äußersten Anstrengungen der Träger erfodert, durch die sie oft gelähmt werden. Dann nähert man sich dem Rosen-See, dessen gleichnamiger Tragplatz dem Eintritt des Wegs von dem Berg-See her gegenüber ist. Auf dem Rosen-See, wo man sich ungefähr eine Meile vom westlichen Ende einschifft, steuert man zuerst W. z. S. in einer schiefen Richtung, zwey Meilen; dann W. N. W. über die Petite-Peche nach dem Marder Tragplatze, drey Meilen. In dieser Gegend ist der Boden des Sees voll Schlamm, mit ungefähr drey bis vier Fuß Wasser darüber. Oft stieß ich hier mit einer Canotstange in die Tiefe, ohne das geringste Hinderniß zu finden. Indessen hat diese Gegend eine besonders anziehende Kraft, so daß es schwer ist, mit dem Canot darüber wegzukommen. Nur auf einer kleinen Strecke, längst dem südlichen Ufer, wo das Wasser tief ist, bemerkt man diese Wirkung nicht. Je weiter man sich aber von dieser entfernt, desto stärker fühlt man jene anziehende Kraft; ja man hat mir gesagt, daß beladene Canots in Gefahr gewesen sind, verschlungen zu werden, und ihre Erhaltung nur andern, die weniger schwer beladen waren, zu danken gehabt haben. Ich selbst fand es sehr schwierig, über diese Stellen mit sechs Mann und großer Anstrengung hinwegzukommen, ungeachtet uns die Gefahr zu sinken, nicht zu bedrohen schien.

Gegenüber liegt südlich eine sehr hohe, felsige, Bergreihe, Marder-Tragplatz genannt, der nur zwanzig

Schritt lang ist und von dem Peche-Tragplatze, der 420 Schritte beträgt, durch einen mit Lilien bedeckten Sumpf getrennt wird. Von hier geht die Fahrt auf dem gleichnamigen See W. S. W. drey Meilen nach dem hohen Lande, wo die Gewässer des Tauben-Flusses endigen, die in dieser Richtung eine der Quelle vom St. Lorenz sind. Hat man das Canot und die Ladung, 679 Schritte, darüber weggebracht: so schifft man sich auf dem See Hauteur de Terre (Landhöhe)*) ein, der die Gestalt eines Hufeisens hat, und zwar nahe bey der Krümmung, und verläßt ihn, am Ende des westlichen Arms, vermittelst eines sehr seichten Canals, wo die Canots halb beladen, dreyßig Schritte dem Strome nachgehen, der diese Gewässer durch die folgenden Seen und Flüsse führt, bis sie sich, vermittelst des Nelson-Flusses, in die Hudsonsbay ergießen. Der erste derselben ist der Lac de pierres à fusil (Feuerstein-See), der 7 Meilen lang und zwey Meilen breit, W. S. W. läuft, und nachdem er N. W. eine Meile weiter einen Winkel gemacht hat, eine halbe Meile lang ein Fluß wird, über einen Felsen stürzt und einen Fall und einen Tragplatz, Escalier genannt, von 55 Schritten bildet. Von hier an ist er weder Fluß noch See allein, sondern beides zugleich, und läuft zwischen großen Felsen hin, wodurch eine Stromschnelle entsteht, etwa dritthalb Meilen, W. N. W. nach dem Tragplatze Cheval du

*) Der bisher zurückgelegte Weg geht am felsigen Ufer des Ober-See's links hin. Die Ansicht des Landes ist eine wilde Scene ungeheurer Berge und Felsen, die durch steinige Thäler, Seen und Sümpfe getrennt werden. Wo der geringste Boden ist, findet man ihn mit Bäumen bedeckt.

Bois. Von hier an müssen Canot und Waaren 380 Schritte zwischen Felsen hin getragen werden. Eine Viertelmeile weiterhin ist der Tragplatz Gros-Pins, 640 Schritte über einen hohen Bergrücken. Gegenüber beginnt ein drey Meilen runder See; und die Fahrt geht am östlichen Ende desselben, drey Viertelmeilen nordöstlich hin, wo eine Stromschnelle ist. Dann folgt ein unregelmäßiger, schlängelnder Canal, zwischen felsigen Ufern, achthalb Meilen nach dem Maroboeuf-See, der sich nördlich vier Meilen ausdehnt, drey Viertelmeilen lang ist, und sich mit einer Stromschnelle und einem Abladeplatze von 180 Schritten endigt, dem Felsen Saginaga gegenüber, der einen Wasserfall von etwa sieben Fuß und einen Tragplatz von 55 Schritten verursacht.

Der See Saginaga hat den Namen von seinen vielen Inseln. Seine größte Länge von Osten nach Westen beträgt ungefähr vierzehn Meilen, mit sehr unregelmäßigen Einschnitten, seine Breite nirgends über drey; er endigt sich bey dem kleinen Tragplatz le Roché, der 43 Schritte beträgt. Hier beginnt ein felsiger und steiniger Weg nach dem Tragplatze Prairie (Wiese), der sehr uneigentlich so heißt, da außer einem kleinen Fleck am Ladungsplatze des westlichen Endes nichts in der Nähe diesem Namen entspricht; östlich ist ein völliger Morast, und nur mit großer Schwierigkeit kann die Ladung vermittelst eingerammter Pfäle und über den Morast gebreiteter Aeste ans Land gebracht werden. Der Tragplatz geht über einen steinigen Boden, über welchen Canot und Ladung 611 Schritte getragen werden müssen. Dann schifft man sich wieder

auf einer kleinen Bucht ein, die gerade solchen Boden hat, wie der Rosen-See, so daß beladene Canots nur mit Mühe über denselben gebracht werden können; doch beträgt diese Strecke nur 200 Ruthen. Von hier geht die Fahrt auf unregelmäßigen, von Felsen eingeschlossenen Canälen, in westlicher Richtung, etwa fünf Meilen weiter nach dem kleinen Tragplatze des Couteaux von 165 Schritten, und über den gleichnamigen See der ungefähr 12 Meilen S. W. z. W. läuft, und eine Viertelmeile bis zwey Meilen breit ist. Oestlich ist eine tiefe Bucht, drey Meilen von dem westlichen Ende, wo er sich in einen reißenden Fluß ergießt; doch wird er, nach einem Laufe von zwey Meilen, wiederum stilles Wasser. In diesem Flusse sind zwey Tragplätze, der eine von 15, der andere von 190 Schritten. Von hier bis zum Tragplatze des Carpes ist eine Meile nordwestlich, wobey man östlich einen kleinen See vorbeykommt, der mit dem Couteaux-(Messer-) See, zur Hälfte, parallel läuft. Hier ist ein Tragplatz, den man braucht, wenn das Wasser in dem zuletzt erwähnten Flusse zu niedrig ist. Er beträgt 390 Schritte; und von da an verbreitet sich das Wasser unregelmäßig fünf Meilen N. W. u. S. O. nach dem Tragplatze Lac Bois Blanc von 180 Schritten. Dann folgt der See dieses Namens, meiner Meinung nach mit Unrecht so genannt, da die Einwohner ihn den See Passeau Minac Sagaigan oder den See der trocknen Beeren nennen.

Ehe die Pocken das Land verwüsteten und vollends hinrafften, was die Nodowasis bey ihren kriegerischen Streifereyen übrig gelassen hatten, war diese Gegend sehr bevölkert. Auch verfertigten die Eingebornen hier

gern ihre Canots u. dgl. da der Fluß reich an Fischen ist, die benachbarte Gegend eine Menge Wild liefert, und die felsigen Bergreihen, welche das Wasser begränzen, reich an verschiedenen Beerenarten sind.

Als die Franzosen das Land besaßen, hatten sie auf den Inseln und an den Ufern dieses Sees verschiedene Handels-Niederlassungen. Seit dieser Zeit finden aber die übriggebliebenen Eingebornen, von der Algonkin Nation, kaum ihren Unterhalt, da das Wild sich so verringert hat, daß sie vorzüglich von Fischen und wildem Reis, der dort herum wächst, leben müssen.

Der See hat eine unregelmäßige Form, und ist in seiner größten Ausdehnung von Osten nach Westen funfzehn Meilen lang; eine in denselben fallende Landspitze, Pointe au Pin genannt, theilt ihn in zwey Theile. Im westlichen Ende macht er einen zweyten Winkel nach dem 230 Schritte langen Tragplatze Bois Blanc. Dieser Canal ist nicht breit, und sein Lauf wird innerhalb einer Meile von mehreren Stromschnellen unterbrochen. Er läuft W. N. W. nach dem Tragplatze des Pins, über welchen Canot und Ladung 400 Schritte getragen werden. Von hier an wird der Canal wieder durch sehr gefährliche Stromschnellen auf zwey Meilen westlich unterbrochen bis zur Landspitze du Bois, die 280 Schritte ausmacht. Dann folgt eine Meile weiterhin der Tragplatz des Croche-See's, der 80 Schritte beträgt. Hierauf schifft man sich auf dem gleichnamigen See ein, der sich in schlängelnder Form achtzehn Meilen in westlicher Richtung ausdehnt, im Ganzen sehr schmal ist, sich, nach dem zweyten Drittel seiner Länge, sehr zusammenzieht, und dann einen starken Strom ausmacht.

Drey Meilen unterhalb dem letzten Tragplatze ist ein sehenswürdiger Felsen, der eine glatte Oberfläche, an verschiednen Theilen aber Spalten und Risse hat, und über das Wasser herüberhängt. In einer seiner horizontalen Spalten stecken eine große Menge Pfeile, welche von den Nadowasis oder Sieux, die in dieser Gegend viel Unheil angerichtet haben, herrühren, und den Eingebornen zur warnenden Erinnerung dienen sollen, daß ihr Land, seiner Seen, Flüsse und Felsen ungeachtet, ihren Feinden nicht unzugänglich sey.

Der Croche-See endigt sich bey dem 400 Schritte langen Tragplatze Rideau, der seinen Namen von der Ansicht des Wassers hat, das über einen ungefähr 30 Fuß hohen Felsen herabfällt. Mehrere Stromschnellen wechseln hier mit stillem Wasser ab, ungefähr drey Meilen bis zu dem sehr schwierigen und 400 Schritte langen Tragplatze Flacon, der nach dem von seiner Gestalt so genannten La Croix-(Kreuz-) See führt. Dieser läuft N. W. achtzehn Meilen nach dem Biberdamm und sinkt dann östlich in eine tiefe Bucht. Die Fahrt nach dem Tragplatze ist W. z. N. 16 Meilen vom Biberdamm. In die östliche Bucht geht ein Weg, den die Franzosen häufig besuchten, durch Seen und Flüsse, und zwar zuletzt durch den Caministiquia, in den Ober-See, 30 Meilen östlich von Grand-Portage.

Der Tragplatz La Croix ist 600 Schritte lang; nach dem nächsten 40 Schritt betragenden Tragplatz ist eine Viertelmeile. Der Fluß windet sich vier Meilen nach dem Vermillion-(rothen) See, der sechs bis sieben Meilen N. N. W. fließt, und sich durch einen engen Paß mit dem See Namaycan vereinigt, der seinen Namen von einem

besondern Platze am Fuße eines Wasserfalls hat, wo die Eingebornen Störe stechen. Sein Lauf ist N. N. W. u. S. S. O. östlich ist eine Bucht, die ihm die Gestalt eines Dreyecks giebt; seine Länge bis zum neuen Tragplatze macht ungefähr sechszehn Meilen aus, worauf er sich links mündet. Der Tragplatz beträgt 120 Schritte. Auf diesen folgt ein sehr kleiner Flyß, von welchem aus nur eine kurze Strecke bis zum nächsten 330 Schritte langen neuen Tragplatze ist. Dann muß man sich auf einem Sumpfe oder überschwemmten Lande einschiffen, wo viel wilder Reiß wächst. In der Mitte dieses Sumpfes ist ein Canal oder kleiner aber tiefer Fluß, der südlich und nördlich eine Meile geht, in welchem man sich mit Mühe halten kann. Die Fahrt geht N. N. W. eine Meile weiter nach dem Tragplatze Chaudiere, der durch den Einfall der Gewässer verursacht wird, die links vom Wege aus dem See Naymaycan herkommen. Dieß ist der gewöhnliche Weg; indessen ist der von mir beschriebene sowohl der sicherste als kürzeste. Von hier an ist einiger Strom, ungeachtet das Wasser breit fließt, und die Richtung geht N. z. W. $3\frac{1}{2}$ Meilen nach dem Regen-See, der O. W. liegt; von da läuft ungefähr 15 Meilen eine enge Straße, die den See in zwey ungleiche Theile sondert. Die Entfernung von da bis zu seinem Ausflusse beträgt 24 Meilen. Hier ist eine tiefe Bucht, die nordwestlich rechts fließt, nicht eingeschlossen ist, und sich durch einen weichen, rothen Stein auszeichnet, aus welchem die Eingebornen ihre Tabackspfeifen verfertigen. Auch gewährt diese Bucht eine treffliche Fischerey sowohl im Sommer als Winter, und von derselben aus giebt es für die kleinen Canots der

Indianer einen bequemen, sichern und kurzen Weg nach dem (bald näher anzugebenden) Holz-See (du Bois oder Lake of Woods) auf einem kleinen See und einem kleinen Flusse, dessen Ufer wilden Reiß im Ueberfluß liefern. Der Ausfluß dieses Sees heißt der See des Regenflusses. Am Eingange desselben ist eine Stromschnelle, unter derselben aber eine schöne Bucht, an welcher zur Zeit der Herrschaft der Franzosen ein großes eingefaßtes Fort und Gebäude stand. Jetzt ist die Gegend eine schöne, mit Eichenwäldchen umgebene Wiese. Von hier beginnt ein starker Strom, der zwey Meilen fortdauert, worauf das Wasser über einen 20 Fuß hohen Felsen schäumend stürzt, daher der Tragplatz, der 320 Schritte lang ist, Chaudiere (Kessel) heißt. Zwey Meilen weiterhin ist die gegenwärtige Handels-Niederlassung auf einem hohen Ufer, an der Nordseite des Flusses (48° 37′ N. B.).

Hier treffen, wie bereits erwähnt worden, die Leute aus Montreal mit denen aus dem Athabascalande zusammen und tauschen mit ihnen die Ladungen. Auch ist hier der Wohnort des Oberhaupts oder Sachem aller Algonkins-Stämme, welche die verschiedenen Theile dieses Landes bewohnen. Er heißt vorzugsweise Nectam, welches einen persönlichen Vorzug andeutet. Auch versammelten sich hier die Alten zu Berathschlagungen über Krieg und Frieden.

Der Fluß ist einer der schönsten in Nordwesten und wird in seinem W. und O. Laufe auf 120 Meilen geschätzt; doch dürfte diese Länge, genauer berechnet, nur 80 Meilen betragen. Seine Ufer sind mit einem reichen Boden bedeckt, besonders im Norden, wo man

schöne Eichenwäldchen, Ahornbäume, Fichten und Cedern findet. Das südliche wenig hohe Ufer trägt Ahornbäume, weiße Birken und Cedern, Pechtannen, Erlen und verschiedene Arten von Unterholz. Seine Gewässer haben Ueberfluß an Fischen, besonders an Stören, welche die Eingebornen, sowohl mit Speren stechen, als auch in Schleppnetzen fangen. So vielversprechend übrigens auch der Boden ist: so wird er doch nicht von den Indianern angebaut, ungeachtet sie mit der gewöhnlichen Verfahrungsart nicht unbekannt und große Liebhaber von indianischen Korn sind, wenn sie es von uns erhalten können. Der Garten um das Fort ist, ungeachtet der Boden aus steifen Tone besteht, und nicht gedüngt, auch eben nicht mit vorzüglicher Sorgfalt bestellt wird, ziemlich fruchtbar.

Der Holz-See, in welchen der Fluß sich (49° N. Br.) ergießt, war ehedem wegen des Reichthums seiner Ufer und Gewässer berühmt, die Ueberfluß an allen Bedürfnissen des wilden Lebens gewährten. Die Franzosen hatten an und um denselben verschiedene Niederlassungen; aber irgend ein Mißgeschick muß, so wie Krieg und Pocken die Einwohner verminderten, das Wild vernichtet haben, da es, seitdem die Britten in diesem Lande reisen, daran wenig reich ist, ungeachtet es jetzt wieder in seinen vorigen Zustand zu kommen scheint. Die wenigen Indianer, die es noch bewohnen, könnten sehr bequem leben, wenn sie nicht die geistigen Getränke so unmäßig liebten.

Auch ist der See durch den Umstand merkwürdig geworden, daß die Amerikaner ihn als den Ort genannt haben, von welchem aus eine Gränzlinie zwischen ihnen

und dem brittischen Amerika westlich hin nach dem Mississippi gezogen werden könnte. Dieß kann indessen nie geschehen, da der nordwestliche Theil des Holz-Sees im 49° 37′ N. Br. u. 94° 31′ W. L. der nördlichste Arm der Quelle des Missisippi aber im 47° 38′ N. B. u. 95° 6′ W. L. liegt, wie der ausdrücklich in dieser Absicht im Frühjahr 1798 dahin geschickte Astronom der Nordwest-Compagnie, Hr. Thomson, zur Gewißheit gebracht hat. Auch hat er in dem nämlichen Jahre die nördliche Biegung des Missisouri auf den 47° 32′ N. Br. und 101° 25′ W. L. bestimmt, und indianischen Berichten zufolge läuft er Süd von West, so daß, wenn man auch den Missisouri für den Missisippi annähme, doch keine westliche Linie darauf treffen könnte.

Es scheint mir nicht ganz klar, welche Richtung die Linie nehmen, oder von welchem Theile des Ober-Sees sie durch das Land nach dem Holz-See gehen sollte. Sollte sie die Hauptgewässer bis zu ihrer Quelle verfolgen: so müßte sie durch den Ober-See nach dem Flusse St. Louis gehen und diesen Fluß bis zu seiner Quelle verfolgen; dicht dabey ist die Quelle der Gewässer, die in den Regen-See fallen, welches der gewöhnliche Weg der Indianer nach dem Holz-See ist; der St. Louis geht nicht weit von einem Arme des Missisippi vorbey, wo er für Canots schiffbar wird. Dieß wäre der nächste Weg zur Schifffahrt auf dem Missisippi.

Der Holz-See ist, so viel ich erfahren konnte, beynahe rund, und die Canots nehmen ihre Richtung durch den Mittelpunkt desselben, zwischen einem Haufen von Inseln, von denen einige so groß sind, daß man sie für das eigentliche Land halten könnte. Nach der gewöhnli-

chen Fahrt beträgt die Entfernung 75 Meilen, in gera- der Richtung würde sie weit kürzer ausfallen. Unge- fähr nach dem zweyten Drittheil des Weges ist ein klei- ner Tragplatz, wenn das Wasser niedrig ist, auf einer Insel, der Ratten-Tragplatz genannt (49° 37′ N. Br. 94½° W. L.) ungefähr 50 Schritte lang. Der See mündet sich an beiden Enden dieser Insel, und bildet dann den Fluß Winipik, der eine starke Wassermasse ausmacht, die von zahlreichen Inseln durchschnitten wird, welche verschiedene Canäle und Unterbrechungen von Tragplätzen und Stromschnellen verursachen. An einigen Orten hat er das Ansehen von Seen mit einem festen Strome. Sein schlängelnder Lauf bis Dalles mag acht Meilen, bis zum großen Abladeplatz (Grand Decharge), wo ein langer Tragplatz für die Waaren ist, 25 Meilen betragen; von da bis zum kleinen Ablade- platze ist es 1½ Meile, bis zum Tragplatze Terre Jaune 2½ M., dann bis zu dessen steinigten Tragplatze (Galet) 70 Ruthen; 2¾ M. bis Terre Blanche, in dessen Nä- he ein Wasserfall von 4—5 Fuß ist; 3½ M. bis zum Tragplatze de l'Isle, wo ein Handelsposten ist, so wie man auch 11 Meilen weiter hin an der Nordseite eine Handels-Niederlassung findet. Dieß ist für Bö- te der Weg nach dem Albany-Flusse, und von da nach der Hudsonsbay. Auch ist dort eine Communi- cation mit dem Ober-See durch das Land Nipigan, die in diesen See etwa 35 Leagues östlich von dem großen Tragplatze eintritt. Kurz das Land ist so sehr von Seen und Flüssen durchbrochen, daß man es in Canots in allen Richtungen durchstreifen kann. Jetzt sind noch vier Meilen nach dem Tragplatze de l'Isle, ein zwar

kurzer aber gefährlicher Weg, da schon mehrere Canots bey dem Versuche, über die Stromschnelle zu kommen, verunglückt sind. Von da sind es 26 Meilen nach den Jacobs-Fällen, die ungefähr 15 Fuß hoch sind, und $6\frac{1}{2}$ Meilen nach der waldigen Spitze. Vierzig Ruthen davon ist ein neuer Tragplatz. Beide bilden einen hohen aber nicht senkrechten Fall. Von hier bis zum nächsten steinigen Tragplatze ist ungefähr zwey Meilen lang eine beständige Stromschnelle und Cascade, und etwa zwey Meilen weiterhin ist die etwa 30 Fuß hohe Chute à l'Esclave. Der lange Tragplatz geht über eine mit Wald bedeckte Spitze; $6\frac{1}{2}$ Meile weiterhin kommt man zur Barriere, und zehn Meilen von dort zu der großen Stromschnelle. Von da ist auf der Nordseite ein sicherer Weg, wenn das Wasser hoch ist, durch kleine Flüsse und Seen, nach dem See du Bonnet, nach seinem Entdecker Pinnawas genannt. Nach dem White (weißschäumenden) Fluß, der seinen Namen daher hat, daß in einer beträchtlichen Strecke Wasserfälle auf einander folgen, sind 12 Meilen. Hier sind sieben Tragplätze auf einem so kurzen Raume, daß man sie alle mit einem Blicke übersehen kann. Von da bis an den See du Bonnet sind funfzehn Meilen weiter, und vier Meilen sind es über den See nach der Stromschnelle. Hier tritt der Pinnawas-Weg ein, und von da sind es zwey Meilen nach dem steinigen Tragplatze des Sees du Bonnet, von da bis an den steinigen Tragplatz du Bonnet $1\frac{1}{2}$ M., von hier bis zum gleichnamigen Tragplatze drey Meilen. Dieser Tragplatz ist beynahe eine halbe League lang und hat seinen Namen von der Gewohnheit der Indianer, Steine auf den höchsten Felsen des Tragplatzes in einen Zirkel zu

legen, und mit Gras- und Zweigen zu bekränzen. Man hat Beyspiele von Lastträgern, deren jeder sieben Ballen, jeden von neunzig Pfund an dem einen Ende aufnahmen und, ohne abzusetzen, an dem andern niederlegten.

Diesem folgt sogleich ein andrer kleiner Tragplatz über einen Felsen, der einem Wasserfalle sein Entstehen giebt. Von hier bis zum Falle der Terre Blanche sind $2\frac{1}{2}$ Meilen; zum ersten Tragplatz der wühlenden Gewässer (Eaux qui remuent) 3 M., bis zum nächsten gleichnamigen nur wenige Ruthen; zu dem eben so genannten Abladeplatze $3\frac{1}{2}$ Meile; und von diesem bis zum letzten Tragplatze des Flusses $1\frac{1}{2}$ M. endlich zur Niederlassung oder zum Magazine $2\frac{1}{2}$ Meile. Hier hatten die Franzosen ihre inländische Hauptniederlage, und hier ließen sie ihre Canots machen.

Jetzt erhalten an diesem Orte die Handelsleute, die in sehr entfernte Gegenden reisen, wo man sich nur mit Mühe Lebensmittel verschaffen kann, Proviant, das sie nach dem Regen-See oder dem Ober-See mitnehmen. Von der Niederlassung bis zum Eintritte des Sees Winipik sind $4\frac{1}{2}$ Meile (50° 37′ N. Br.).

Vom Ober-See bis hieher sind sich Land, Boden, Produkte und Klima im Ganzen gleich; überall sind Granitfelsen und Wasser hervorstechend; wo etwas Boden ist, findet man ihn mit Holz bedeckt, als Eichen, Ulmen und Eschen verschiedener Art, zweyerley Ahorn-Bäumen, mancherley Fichten-Arten, und darunter eine, die ich Cypresse nenne, Wallnußbäumen, Eisenholz, Liard, Pappeln, Cedern, weißen und schwarzen Birken rc. Daneben sieht man große Quantitäten von wilden Reiß,

welchen die Eingebornen im August als Wintervorrath ärndten. Funfzig Grade nördlich ist er kaum bekannt, oder er kommt wenigstens nicht zur Reife. Die Obstarten sind Erd- und Heidelbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Pflaumen, Birnen und Kirschen, Haselnüsse u. s. w.

Der See Winipic, der sich durch den Fluß Nelson in die Hudsonsbay ergießt, ist das große Wasserbehälter verschiedener starker Flüsse. Der nächste, außer dem bereits erwähnten, ist der Assiniboin, oder rothe Fluß, der auf der südwestlichen Seite des Sees einfließt. Jene zwey Namen bekommt er abwechselnd von den beiden Armen, in die er sich ungefähr 30 Meilen vom See theilt, die wir näher angeben wollen.

Der östliche Arm, der rothe Fluß genannt, läuft in südlicher Richtung nach den Hauptgewässern des Missisippi. An demselben sind zwey Handels-Niederlassungen. Das Land auf beiden Seiten ist nur zum Theil mit Holz versehen, und besteht aus Ebnen, die mit Heerden von Büffeln und Elennthieren bedeckt sind. Dieß ist besonders der Fall auf der westlichen Seite; auf der östlichen sind Seen und Flüsse, und das ganze Land ist sehr waldig, eben, und hat Ueberfluß an Bibern, Bären, Elennthieren, Damhirschen ꝛc. Die nicht sehr zahlreichen Einwohner gehören zum Algonkin-Stamme, und werden als die eingebornen Anwohner des Ober-Sees betrachtet. Auch wohnen hier, da der Missisippi nahe ist, Nadowasis, die als natürliche Feinde der erstern mit ihnen beständig im Krieg verwickelt, und ihnen so sehr überlegen sind, daß die Algonkins, ungeachtet sie nicht weniger Muth haben, dennoch, wenn sie

fortfahren, sich aus den Wäldern zu wagen, die ihren einzigen Schutz ausmachen, wahrscheinlich bald gänzlich ausgerottet seyn werden. Vielleicht giebt es kein Land auf der Welt, das so gut zum Wohnplatze uncivilisirter Menschen paßte, als die Gegend zwischen diesem Flusse und dem Ober-See. Sie hat Ueberfluß an allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten, die ein solches Volk braucht. Fische, Wild, Geflügel und wilder Reiß sind in Menge da, so wie zugleich das Aufsuchen dieser Nahrungsmittel die der Gesundheit und Kraft so nöthige körperliche Anstrengung erfodert. Ehedem war das große Land sehr volkreich; jetzt aber dürfte die Bevölkerung nicht über 300 Krieger betragen. und nach den wenigen, die ich sah, scheinen die Witwen zahlreicher als die Männer. Der Waschbär scheint ein eingebornes Thier dieser Gegend, wird aber selten nordwärts derselben gefunden.

Der andere Arm des Flusses wird nach dem Stamme der Nadowasis benannt, die hier Assiniboins heißen, und die Haupteinwohner sind. Er läuft N. N. W. (51$\frac{1}{4}$ d. Br. 103$\frac{1}{3}$ d. L.) und entspringt in denselben Gebirgen, aus welchen der nachher zu erwähnende Dauphin kommt. Diese Assiniboins müssen sich von ihrer Nation sehr zeitig getrennt haben; sie leben mit den Algonkins und Knisteneaux in Frieden.

Das Land zwischen dem Assiniboin und dem rothen Flusse ist eine ununterbrochene Ebene nach dem Missisouri hin. Der Boden besteht aus Sand und Kies, mit einer geringen Mischung von Erde, und bringt kurzes Gras hervor. Bäume sind sehr selten; an den Ufern des Flusses sind sie wenigstens, einzelne Stellen ausgenommen, nicht hinreichend, Häuser zu bauen und den

Handels-Niederlassungen, deren hier vier größere sind, Feurung zu verschaffen. Beide Flüsse sind für Canots bis an ihre Quelle schiffbar, ohne durch einen Wasserfall unterbrochen zu werden; zwar giebt es an einigen Orten Stromschnellen, die Kalkstein- und Kieslager verursachen; im Ganzen ist aber der Boden sandig.

Die Assiniboins und einige von den Fall- oder Dickbauch-Indianern sind die Hauptbewohner dieser Gegend, auf beiden Seiten des Flusses, der in der Mitte durchgeht; die Gegend am See Winipik und dessen Quelle ist die Station der Algonkins und Knisteneaux, die sie ihrem Lande vorgezogen haben. Sie machen nicht über 500 Familien aus. Da es in ihrer Gegend an Bibern fehlt, so beschränken sie sich darauf, Büffel zu jagen und Wölfe zu fangen. Das Fleisch der erstern, das sie nicht sogleich zur Nahrung brauchen, stoßen sie, nachdem sie das Fett ausgeschmolzen haben, zu einer Speise, Pemmican *) genannt, die Häute aber, mit den Haaren,

3) Dieß Pemmican, wovon die Wilden besonders auf ihren Reisen leben, wird auf folgende Art verfertigt. Die magern Theile des Fleisches größerer Thiere werden in dünne Streifen geschnitten, und auf ein hölzernes Rost über gelindes Feuer gelegt, oder der Sonne, zuweilen aber auch dem Froste ausgesetzt. Nachdem das Fleisch auf diese Art getrocknet worden, wird es zwischen zwey Steinen gestampft. In diesem Zustande läßt es sich, bey der gehörigen Sorgfalt, viele Jahre erhalten. Wird es indessen in großen Quantitäten aufbewahrt, so geht es im Frühlinge leicht in Gährung über. Dann muß es, wenn es nicht verderben soll, der Luft ausgesetzt werden. Das Fett an der innern Seite und im Rumpfe, das bey diesem Wilde dicker ist, als bey unsern Hausthieren, wird geschmolzen, und

bearbeiten sie für den Winter. Die gefangenen Wölfe essen sie nie, schmelzen aber aus ihrem Fette Talg, und bearbeiten ihre Häute. Alles dieß vertauschen sie bey den in ihre Gegend kommenden Handelsleuten gegen Waffen und Munition, Rum, Taback und verschiedene Spielereyen. Dagegen beschäftigen sich die Algonkins und Knisteneaux mehr mit der Jagd solcher Thiere, für deren Pelzwerk sie sich die nöthigen Kleidungsstücke, Decken u. s. w. verschaffen können; indessen setzt ihre Leidenschaft für den Rum sie oft außer Stand, sich mit den wahren Bedürfnissen zu versorgen.

Der zunächst größte Fluß ist der Dauphin, der sich an der Spitze der St. Martinsbay, an der Westseite des See's Winipik (ungefähr 52° 15′ N. Br.) ergießt, und in denselben Gebirgen entspringt, aus welchen der zuletzt erwähnte Fluß, so wie der Schwan- und Rothwild-Fluß entspringt. Der letztere geht durch den gleichnamigen See, so wie der erste, und beide fließen dann durch den Monitoba-See, der von dort aus parallel mit dem Winipik-See, neun Meilen vom rothen Flusse ab geht, und sich durch den Dauphin-Fluß in diesen See ergießt. Diese Flüsse, deren Bette im

mit dem gestampften Fleische zu gleichen Theilen vermischt, und um bequemer getragen zu werden, in Büchsen oder Beutel gethan. Es ist eine nahrhafte Speise, die ohne weitere Bereitung und ohne Zuthun von Gewürze, Salz oder Gemüse genossen wird. In kurzem gewöhnt man sich daran. Eine bessere Art dieser Nahrung ist die, wozu Mark und getrocknete Beeren kommen (In einem deutschen Auszuge dieser Reise steht fälschlich statt Fleisch Fisch.

Ganzen felsig sind, haben sehr starke Stromschnellen, Wasserfälle ꝛc. Die ganze Gegend nach dem südlichen Arme des Saskatchiwine hat Ueberfluß an Bibern, Musethieren, Damhirschen, Elennthieren, Bären, Büffeln ꝛc. Der Boden ist gut, und wo man Versuche gemacht hat, Gemüse ꝛc. zu bauen, hat man ihn fruchtbar gefunden.

An diesen Gewässern sind drey Haupt-Forts für den Handel: das Fort Dauphin, das von den Franzosen vor der Eroberung angelegt wurde; und die Forts am Rothwild- und Schwan-Flusse, die zuweilen Posten detaschiren. Die Einwohner sind die Knisteneaux, aus dem Norden des Sees Winipik und die Algonkins aus dem Lande zwischen dem rothen Flusse und dem Ober-See, und einige vom Regen-See; da sie sich aber nicht immer hier aufhalten, so läßt sich ihre Anzahl nicht bestimmen. Indessen machen sie nie über 200 Krieger aus. Im Ganzen sind sie gute Jäger.

Außer dem Saskatchiwine ergießt sich kein beträchtlicher Fluß weiter in den W. See. Die Flüsse auf der Nordseite sind, bey der verhältnißmäßigen Nähe des Hochlandes, das die diesen Weg kommenden Gewässer von denen trennt, die sich in die Hudsonsbay ergießen, unbeträchtlich. Die Richtung des Sees ist ungefähr W. N. W. und S. S. O., das östliche Ende liegt im 50° 37′ N. Br. Ungefähr eine Viertelmeile lang zieht er sich so in die Enge (51° 45′ der Br.) daß er nicht über zwey Meilen breit ist. Hier gelangt man ans südliche Ufer durch Inseln, und durch verschiedene Buchten an den Ausfluß des Saskatchiwine (53° 15′ der Br.). Die Ufer dieses Sees bestehen, so wie bey andern Seen dieses Landes, nördlich

aus schwarzen und grauen Felsen, südlich aber aus einem niedrigen ebnen Lande, das hier und da von geschichteten, zwanzig bis vierzig Fuß senkrecht hohen Kalklagern unterbrochen wird, die mit etwas Erde bedeckt sind, wodurch eine ebene Oberfläche entsteht, die niedriges Gehölze trägt und leicht morastig wird. Wo die Ufer niedrig sind, sieht man an verschiedenen Stellen augenscheinlich, daß das Wasser sich zurückgezogen hat, und nie mehr die ehemalige Höhe erreicht.

Die Einwohner, die man längst diesem See findet, sind von den Knisteneaux- und Algonkins-Stämmen, und wenig zahlreich, ungeachtet es nicht an Wild fehlt und die Fische dort in großem Ueberflusse sind. Hier, aber nicht westlicher, findet man den schwarzen Bars, und weiterhin sieht man keine Ahornbäume, weder harte noch weiche.

Auf dem Saskatchiwine wird die Fahrt nach wenigen Meilen durch eine ungefähr 3 Meilen lange Stromschnelle unterbrochen. Den größten Theil hindurch wird das Canot, nach Verhältniß des Standes des Wassers, halb oder ganz geladen, gezogen, dann aber muß Canot und Ladung 1100 Schritte getragen werden. Hier ist der Canal beynahe eine Meile breit; die Gewässer stürzen über Felsenreihen, die durch den Fluß gehen. Das südliche Ufer ist zuweilen an 50 Fuß hoch, und besteht aus denselben Felsen, wie man auf der Südseite des Sees Winipik sieht; das nördliche hat nicht ein Drittheil dieser Höhe. Am Fuße jenes Falls giebt es eine treffliche Störfischerey, und oft sieht man hier eine große Menge Pelikane, Wasserraben u. s. w., die darauf

warten, die Fische zu fangen, die durch die Gewalt des Wassers getödtet oder entkräftet werden.

Ungefähr zwey Meilen von diesem Tragplatze wird die Schifffahrt von neuem durch den 100 Ruthen langen Tragplatz Roche Rouge unterbrochen, und 1½ M. weiterhin wird der Fluß durch eine Reihe von Inseln mit Stromschnellen gehemmt. Eben so weit ist es nach der Stromschnelle des vier Meilen breiten und acht Meilen langen Sees Travers. Dann folgt der große Abladeplatz (Grande Decharge) nebst mehrern Stromschnellen, an vier Meilen, nach dem Ceder-See zu, in den man durch einen kleinen Canal links kommt, den eine Insel macht, da dessen Umgehung zu viele Zeit wegnehmen würde. Auf beiden Seiten sieht man hier in gewissen Entfernungen Felsenbänke, wie sie bereits beschrieben worden; das übrige Land ist niedrig. Dieß ist der Fall längst dem südlichen Ufer des Sees und der Inseln, dahingegen die Nordseite, welches man sonst nicht findet, durchaus eben ist. Der See fließt zuerst westlich vier Meilen, dann eben so lang W. S. W. über eine tiefe Bucht, rechts; darauf sechs Meilen nach Point de Lievre, und wieder über eine andere Bucht rechts; dann N. W. 8 M. über eine noch tiefere Bucht rechts, und sieben Meilen parallel mit der Nordküste, N. N. W. fünf Meilen weiter nach dem Fort Bourbon, das ehedem ein Hauptposten der Franzosen war, und auf einer kleinen Insel liegt, welche diesen See vom Sumpf-See trennt.

Der Ceder-See ist 4—12 Meilen breit, die Buchten abgerechnet. Seine Ufer sind mit Holz bedeckt und haben Ueberfluß an Wild, so wie die Gewässer voll von Fischen, besonders Stören, sind. Der Sumpf-See

und die Nachbarschaft vom Fort Bourbon, haben Ueberfluß an Gänsen, Enten, Schwänen ꝛc. Auch gab es hier ehedem eine große Menge Marder, die jetzt nur in geringer Anzahl zu finden sind.

Der Sumpf-See muß ehedem ein Theil des Ceder-Sees gewesen seyn; die ungeheure Menge von Erde und Sand aber, die von dem Saskatchiwine herbeygeführt worden, hat diesen Strich in einem Umfange von 15—20 Meilen angefüllt. Ein Theil desselben ist noch mit einigen Fuß Wasser bedeckt, der größte Theil aber wird von großen Bäumen, als Liards, Sumpf-Eschen und Weiden bedeckt. Die Gegend besteht aus vielen Inseln, die mehrere Canäle machen, von denen verschiedene von Zeit zu Zeit austrocknen, und junges Holz tragen. In der That ist es mehr als wahrscheinlich, daß nach und nach der ganze Ceder-See in einen Wald verwandelt werden wird. Nordwestlich findet man die Ceder nicht.

Von diesem See aus kann der Saskatchiwine, der nirgends Tragplätze hat, bis an seine Quellen in den felsigen Gebirgen als schiffbar für Canots betrachtet werden; am Stör-See macht er eine starke Biegung nach Cumberlands-Hause. Von dem Zusammenflusse seines nördlichen und südlichen Arms an ist seine Richtung westlich. Weiterhin wird er breiter, nimmt verschiedene Flüsse auf und umfaßt eine große Strecke Landes, das besonders am südlichen Ufer eben, aber wenig bekannt ist. Biber und andere Thiere, die schönes Pelzwerk liefern, gehören unter die Bewohner des nordwestlichen Arms, und die Ebenen sind mit Büffeln, Wölfen und kleinen Füchsen bedeckt; besonders um den südlichen

Arm, der seit kurzem auch durch die Nachricht Aufmerksamkeit erregt hat, daß man da, wo die Ebenen sich gegen die felsigen Berge hin endigen, eine Strecke von Gebirgen mit Holz findet, das ebenfalls von Thieren mit schönen Pelzwerk bewohnt wird. Dieß ist, wie man jetzt bestimmt weiß, der Fall um die Spitze des nördlichen Arms, wo der Handel bis zum 54° N. Br. u. 114½° W. L. getrieben wird. Das Bette und die Ufer des letztern zeigen an einigen wenigen Orten eine Lage von Quadersteinen; im Ganzen bestehen sie aber aus Erde und Sand. Die Ebenen sind Sand und Kies, mit einer kleinen Quantität fruchtbarer Erde vermischt und mit schönem Grase bedeckt. Dieß ist besonders bemerkbar längst dem nördlichen Arme; die Westseite ist beholzt.

Es giebt an diesem Flusse fünf Hauptfaktoreyen zum Handel mit den Eingebornen: Nepawi-Südarm-Fort Georg-Fort August-Haus und die obere Niederlassung. Es hat deren mehrere andere gegeben, die aus verschiedenen Ursachen gegen diese vertauscht worden, so wie von Zeit zu Zeit andere angelegt werden, die mit jeder derselben in Verbindung stehen.

Die Bewohner dieser Gegenden sind, so viel ich habe erfahren können, folgende. Bey Nepawi- und Südarm-Hause sind ungefähr 30 Zelte der Knisteneaux oder 90 Krieger, und 60 Zelte der Stein-Indianer oder Assiniboins, die ihre Nachbarn sind, und 200 Mann ausmachen; ihr Jagd-Revier erstreckt sich ungefähr bis zu den Adler-Bergen. Zunächst ihnen kommen die, die nach den Forts Georg und August handeln, ungefähr 80 Zelte der Knisteneaux; auf jeder Seite des Flusses mögen deren 200 seyn. In derselben Gegend

sind 140 Zelte von Stein-Indianern; nicht ganz die Hälfte derselben bewohnt das westliche waldige Land; die andern verlassen nie die Ebenen und ihre Anzahl mag nicht über 450 Mann betragen. An den südlichen Hauptgewässern des nördlichen Arms wohnt ein Stamm, der Sarsees heißt, und aus ungefähr 35 Zelten oder 120 Mann besteht; gegenüber östlich an den Hauptgewässern des südlichen Arms, sind die Picaneaux, 12—1500 Mann. Nächst ihnen wohnen an demselben Arme die Blut-Indianer, mit den letztern von einer Nation, etwa 50 Zelte, oder 250 Mann. Abwärts von hier findet man von derselben Nation die schwarzfüßigen Indianer, an 800 Mann stark; diesen zunächst dehnen sich, bis an den Zusammenfluß des südlichen und nördlichen Arms, die Fall- oder dickbäuchigen Indianer aus, die ungefähr 600 Krieger ausmachen mögen.

Von diesen verschiednen Stämmen sind die, welche die wasserreichen Gegenden an der nordwestlichen Seite und an der Quelle des nördlichen Armes bewohnen, Bieberjäger; die andern handeln mit Lebensmitteln, Wolf-Büffeln und Fuchs-Häuten. Viele am nördlichen Ufer bemühen sich nicht einmal nach den Handels Niederlassungen; die es indessen thun, wählen die nächsten. Die hiesigen Stein-Indianer sind einerley mit den Stein-Indianern oder Assiniboins am Ufer des gedachten gleichnamigen Flusses, und beyde sind abgesonderte Stämme der Nadawasis, die am westlichen Ufer des Missisippi und am untern Theile des Missisoury wohnen. Die Fall- oder dickbäuchigen Indianer sind auch aus Südosten her, von einem Volke, das die Ebenen von der nördlichen Krümmung des letztgedachten Flusses, (47°

32′ N. Br. und 101° 25′ W. L.) nach der südlichen Krümmung des Assiniboin-Flusses zu wohnen, an der Zahl 700 Mann. Einige von ihnen kommen zuweilen an den letztern Fluß, um zubereitete Büffel- und schlechte Wolfs-Häute gegen unbedeutende Artikel zu vertauschen.

Die Picaneaux, schwarzfüßigen und Blut-Indianer sind ein besonderes Volk, sprechen ihre eigene Sprache, und reisen, wie ich zu glauben Ursache habe, gleich den eben erwähnten, nordwestlich; auch habe ich von keinen Indianern gehört, die ihrer Sprache nach mit ihnen verwandt wären. Sie handeln mit Pferden, die sie bey kriegerischen Streifereyen gegen Mexico wegnehmen. Das Land südöstlich von ihnen muß folglich aus Ebenen bestehen, da diese Thiere sich nicht gut durch bergige und waldige, mit Wasser durchschnittene, Gegenden führen lassen.

Dagegen scheinen die in Ansehung ihrer Anzahl unbeträchtlichen Sarsecs, ihrer Sprache nach, aus Nordwesten zu kommen. Sie gehören mit den in meiner zweyten Reise beschriebenen Felsen-Indianern, die ein Stamm der Chepewyans sind, zu einem Volke. In Rücksicht der Knisteneaux ist es ausgemacht, daß sie von Osten her in dieß Land eingefallen sind, und noch einfallen. Ehedem verbreiteten sie Schrecken unter allen Stämmen, denen sie begegneten; jetzt aber genießen sie diese ihnen ehedem bewiesene Ehrfurcht nicht mehr, da die, welche sie ehedem als Barbaren betrachteten, jetzt ihre Bundesgenossen und folglich mit ihnen besser bekannt worden sind, auch so wie sie, den Gebrauch des Feuergewehr kennen. Indessen sind sie noch stolz ohne Macht, und geben sich das Ansehn, als betrachteten sie die andern als untergeordnet. Diese

sind daher eifersüchtig auf sie, und da sie sich als über-legen an Zahl ansehen: so wollen sie ihre Beleidi-gungen nicht geduldig ertragen. Dieß hat oft schlimme Folgen, und die Knisteneaux verlieren dadurch immer mehr an Macht und Menge. Auch tragen zu dieser Verminde-rung die geistigen Getränke bey, indem sie dadurch zu Streitigkeiten gereizt werden, die sich unter ihnen häufig auf die verderblichste Art endigen.

Die Stein-Indianer müssen indessen nicht in dem-selben Verhältnisse zu den Knisteneaux betrachtet werden; denn aus verschiedenen Gründen haben sie sich genöthigt gesehen, sich um ein Bündniß mit ihnen zu bewerben. Trotz demselben geht es doch zwischen ihnen nicht ohne Be-leidigungen hin, und es ist oft schwer, ihre Streitigkei-ten zu schlichten. Auch finden dann und wann Zänke-reyen mit den Handelsleuten statt, die zuweilen einen traurigen Ausgang nehmen. Die Ursache ist gewöhnlich die, daß sie Weiber und Pferde stehlen; letztere findet man häufig auf ihren Ebenen, wohin sie, wie bereits bemerkt worden, aus den spanischen Niederlas-sungen in Mexiko kommen; vielen sieht man den An-fangsbuchstaben ihrer vorigen Besitzer eingebrannt. Sie brauchen dieselben zum Lasttragen und zur Büffel-Jagd. Die erstern werden nicht sehr geschätzt, und allenfalls für ein Gewehr verkauft, das in Großbrittanien nicht über 21 Schilling kostet. Die Jagdpferde dagegen können nicht für zehn Gewehre verkauft werden, deren Werth das Eigenthum jedes Eingebornen übersteigt. Uebrigens wird für diese nützlichen Thiere so wenig Sor-ge getragen, daß man sie, wenn sie nicht mehr gebraucht werden, los läßt, um sich selbst ihr Futter zu suchen,

wobey man wissen muß, daß das Land auf der westlichen und nördlichen Seite des großen Flusses zwischen seinen vielen Seen und Flüssen kleine Ebenen hat, wo guter Boden ist, und das Gras beträchtlich lang wird. Dahin müssen die Büffel-Ochsen im Winter gehen, und wenn er sehr streng wird, müssen auch die Kühe die Ebenen verlassen.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir noch bemerken, daß die Franzosen am Saskatchiwine lange vor und bey der Eroberung von Canada zwey Niederlassungen besaßen, die eine an dem Pasquia, beym Carrot-Flusse, die andere am Nipawi, wo sie Ackergeräthe und Fuhrwerk hatten, wovon man Spuren in der Nähe dieser Niederlassungen fand, deren Boden vortrefflich ist.

Von dem Saskatchiwine aus kommt man in den Fluß, der durch die Mündung des Stör-Sees gebildet wird, an dessen östlichen Ufer Cumberland-Haus (53° 56' N. Br. 102° 15' W. L.) liegt. Die Entfernung bis dahin wird 20 Meilen geschätzt. Es ist sehr sichtbar, daß der Morast, der durch den Saskatchiwine dahin gebracht worden, das Land gebildet hat, das zwischen dem Flusse und dem See ungefähr 20 Meilen längst dem Flusse hin liegt, und während des halben Sommers überschwemmt, jedoch mit Holz bedeckt ist. Dieser See macht ein unregelmäßiges Hufeisen, dessen eine Seite nordwestlich fließt, und den Namen Fichten-Insel-See führt, der andere und größte aber unter dem bereits erwähnten Namen N. O. fließt. Seine Länge beträgt ungefähr 27, die größte Breite etwa 6 Meilen. Das nördliche Ufer besteht aus denselben Felsen, die man auf dem westlichen Ufer des Winipik-Sees findet.

Im 54° 16′ N. Br. fällt der Stör-Wehr-Fluß in diesen See, dessen Bette aus eben solchen Felsen zu bestehen scheint, und eine fast ununterbrochene Stromschnelle ist. Seine grade Richtung ist gegen W. z. N., und, seine Biegungen eingerechnet, mag er etwa 30 Meilen betragen. Er führt sein Wasser in den Biber-See, dessen südwestliches Ufer aus denselben Felsen in dünnen Schichten besteht. Dann führt der Weg von Insel zu Insel, ungefähr zwölf Meilen und längst der Nordseite vier Meilen weiter; im Ganzen geht die Fahrt in einer nordwestlichen Richtung bis zum Eintritte eines Flusses, (54° 32′ N. Br.). Auf dieser Strecke ist der See vier bis fünf Meilen breit, und hat Ueberfluß an den gewöhnlichen Fischen. Der Theil desselben, der dem beschriebenen rechts liegt, scheint beträchtlicher zu seyn. Die Inseln sind felsig, und der See selbst ist von Felsen umringt. Auf dem Wege von hier nach dem Bouleau-See fließt das Wasser abwechselnd in engen Flüssen und in kleinen Seen. Die Unterbrechungen der Fahrt sind der Tragplatz Pente, dann die große Stromschnelle, wo ein Ablade-Platz ist, die Tragplätze Carp und Bouleau, — (54° 50′ N. Br.) eine Strecke von 34 Meilen in westlicher Richtung, mit Einschluß der Krümmungen. Dann folgt der Bouleau-See, der, da er nicht über eine Meile breit ist, richtiger ein Canal hieße. Seine Richtung geht sehr N. O. 12 Meilen nach dem Tragplatze de l'Isle. Von da ist stilles Wasser bis zum Tragplatze d'Epinettes, eine nahe Stromschnelle abgerechnet. Die Entfernung beträgt nicht über vier Meilen westlich. Von da hat man nur 4 Meilen nach dem See Miron, (55° 7′ N. Br.). Seine Länge

beträgt ungefähr 12, seine unregelmäßige Breite 2—10 Meilen. Von dem Chitique- oder Pelikan-See wird er bloß durch eine kurze, enge, und kleine Straße getrennt. Dieser See ist nicht über 7 Meilen lang, und seine Richtung nordwestlich. Dann folgt der Holz-See, wohin man über kleine, durch Wasserfälle und Stromschnellen getrennte Seen kommt. Die erste Unterbrechung ist ein Abladeplatz; dann folgen drey steinige Tragplätze unmittelbar auf einander. Von hier fließt der Holz-See ungefähr 21 Meilen; in S. S. O. und N. N. W. Richtung. Er ist voll von Inseln, und die Fahrt geht durch einen schwierigen, engen, schlängelnden und seichten Canal 8 Meilen fort. Die Unterbrechungen auf dieser Strecke sind häufig, hängen aber sehr von dem Stande des Wassers ab. Ist man darüber hinweg: so muß man über den Tragplatz Traite, oder, wie die Indianer ihn nennen, Athiquisipichigan Ouinigam oder den Tragplatz des ausgespannten Froschfells, nach dem Missinipi. Die bereits beschriebenen Gewässer ergießen sich in den See Winipik und verstärken den Fluß Nelson. Der dann folgende heißt der Missinipi oder große Churchill-Fluß.

Das ganze Land nach Süden und Osten, innerhalb der Linie des beschriebenen Weges, ist von Seen, Bergen und Flüssen durchschnitten, und voll von Thieren, die Pelzwerk liefern, so wie von Musethieren. Seine Bewohner sind Knisteneaux-Indianer, die von den Bedienten der Hudsonsbay-Compagnie zu York ihre Hauswachen genannt werden.

Die Pelzhändler aus Canada hatten mehrere Jahre lang das Glück, den größten Theil ihres Pelzwerks zu

erhalten, bis zum Jahre 1793, da die Bedienten der Hudsonsbay-Compagnie für gut fanden, Leute unter sie zu schicken, (warum sie es nicht vorher thaten, mögen sie am besten wissen), um mit ihnen zu handeln, und den gegebenen Credit zu sichern, den die Indianer zu vergessen geneigt waren. Bey der kurzen Reise, die sie zu ihnen zu machen hatten, und der Menge von Waaren, die sie lieferten, ist der Handel großentheils an sie zurückgekommen, da die Canadischen Kaufleute den Indianern nicht gleiche Bedingungen machen konnten. Zu dem Verluste dieses Handels trug auch die damalige Ermordung eines Pelzhändlers durch die Indianer bey. Uebrigens haben die Canadischen Pelzhändler von diesem Volke nicht über achtzig Menschen kennen gelernt, ungeachtet es weit zahlreicher ist.

Der Handels-Tragplatz (P. de Traite) erhielt seinen Namen, wie bereits angedeutet worden, von Hrn. Joseph Frobisher, der in den Jahren 1774—75 bis dahin vordrang, und hier im Frühjahre die Indianer auf ihrer jährlichen Reise mit ihren Canots voll trefflichen Pelzwerks nach Churchill fand. Er handelte von ihnen so viel ein, als seine Canots fortbringen konnten, und davon erhielt der Tragplatz den Namen, den er noch jetzt führt. Auch nannte Frobisher diese Gewässer den englischen Fluß; Missinipi ist der Name, den er von den Knisteneaux erhielt, als sie zuerst in diese Gegend kamen, und deren Einwohner, die sie aus mehreren Rücksichten, besonders wegen ihrer Unwissenheit in der Jagd der Biber und der Bereitung ihrer Felle verachteten, entweder vertilgten oder zurücktrieben. Auch hiengen sie, aus Spott, an den Tragplatz ein Froschfell. Dieß

war damals die weiteste Gränze ihrer Eroberungen und kriegerischen Unternehmungen nach Westen, (55° 25′ N. Br. 103 ¾ W. L.).

Hier nimmt der Fluß, der das Ansehn eines Sees hat, den Namen von dem Tragplatze an, und ist voll Inseln. Er läuft von Osten nach Westen ungefähr 16 Meilen und ist vier bis fünf Meilen breit. Dann folgen Fälle und Cascaden, und diese machen die große Stromschnelle aus. Von hier an wechseln kleine Seen und Flüsse, die von Stromschnellen und Fällen unterbrochen werden, die Tragplätze de Bareel und de l'Isle und der Rapid- (Stromschnelle) Fluß. Die Richtung ist 20 Meilen von O. S. O. nach N. N. W. Der Rapid-Fluß-See läuft dann westlich 5 Meilen, und hat eine ovale Form. Der Rapid-Fluß ist der Ausfluß des Sees la Rouge wo seit 1782 eine Handels-Niederlassung war. Seitdem die Gegenden von den Pocken verwüstet worden, hat sie nur wenig Einwohner; diese gehören zu dem Knisteneaux-Stamme und betragen nicht über 30 Mann. Die grade Fahrt geht dann weiter durch Flüsse und Canäle, die durch Stromschnellen unterbrochen werden. Die Entfernung bis zum ersten Abladeplatze beträgt vier Meilen in westlicher Richtung. Dann folgt der Berg-See, der 3½ Meile S. S. W., dann 6 Meilen nördlich, durch enge von Inseln herrührende Canäle läuft, und N. N. W. nach dem gleichnamigen Tragplatze fortgeht. Kaum ist man über diesen hinaus: so erscheint schon wieder ein andrer, der nach dem Otter-See führt, von wo es neun Meilen westlich nach dem Otter-Tragplatze ist (55° 39′ N. Br.). Zwischen diesem und dem Tragplatze du Diable sind meh-

rere Stromschnellen auf einer Strecke von $3\frac{1}{2}$ Meilen. Dann folgt der gleichnamige See, der von S. O. nach N. W. 5, und $4\frac{1}{2}$ Meilen westlich fließt. Hierauf wechseln kleine Seen, Stromschnellen- und Wasser-Fälle, welche die Tragplätze des Ecors, du Galet und des Morts verursachen. Das Ganze macht eine Strecke von 6 Meilen bis zum des Morts-(Todten-)See. Links ist eine Spitze, die mit menschlichen Knochen, den Resten von Eingebornen, die an Blattern starben, bedeckt ist; und von dieser hat der See seinen traurigen Namen. Der Lauf desselben geht südwestlich, seine Breite beträgt nicht über drey Meilen. Von hier führt ein schnellströmender Fluß nach dem Tragplatze de Hallier; diesem folgt der See der Isle d' Ours (Bären-Insel), der uneigentlich See heißt, da er, wegen Stromschnellen zwischen den Inseln häufig in seinem Laufe gehemmt wird. Eine sehr gefährliche Stromschnelle ist hier ungefähr in der Mitte, von ihrer stillen wirbelnden Bewegung Rapid qui ne parle point, (die stumme Stromschnelle) genannt. In einigen dieser Wirbel ist der Zug so stark, daß sie sorgfältig vermieden werden. In einiger Entfernung von der stummen Stromschnelle ist eine enge Straße, in welcher die Indianer an einen Felsen rothe Figuren gemalt haben und ehedem auf ihrem Wege nach und von Churchill von den Artikeln, die sie bey sich hatten, einige zu opfern pflegten. Die Fahrt auf diesem sehr schlängelnden See kann auf 38 Meilen geschätzt werden und endigt sich mit dem Tragplatze Canot Tourner, (Canot-Wenden) so genannt von der Gefahr, der die unterworfen sind, die sich in diesen Strudel wagen. Von hier führt ein Fluß von $1\frac{1}{2}$ Meile nordwestlicher

Richtung nach dem Tragplatze du Bouleau, und von da ist es ungefähr ½ Meile nach dem Tragplatze des Epingles, der von der Schärfe seiner Steine den Namen hat. Dann folgt der Mäuse-See (Lake des Souris), auf welchem die Fahrt zwischen Inseln N. W. z. W. sechs Meilen fortgeht. Auf dieser Fahrt trifft man auf eine Insel, die sich durch einen großen Stein in der Form eines Bären auszeichnet, dem die Einwohner Kopf und Schnauze dieses Thiers angemalt haben. Auch waren sie ehedem hier zu opfern gewohnt. Dieser See wird bloß durch eine enge Straße von dem Schlangen-See (L. du Serpent) getrennt, der N. N. W. 7 Meilen nach einem engen Canale läuft, der ihn mit einem andern gleichnamigen See verbindet, welcher eilf Meilen lang dieselbe Richtung behält, da man denn an die gleichnamige Stromschnelle an der westlichen Seite des Sees kommt.

Bemerkenswerth ist hierbey, daß ungefähr 3—4 Meilen hin an der Nordwestseite des Sees ein hohes Ufer von Thon und Sand mit Cypressen bewachsen ist, welches man an keinem der bisher erwähnten Seen bemerkt, die, besonders auf der nördlichen Seite, von schwarzen und grauen Felsen eingeschlossen sind. Auch muß man es als einen sehr ungewöhnlichen Umstand bemerken, daß die Chepewyans von hier nordwestlich nach den dürren Ebenen, ihrem Lande, gehen, ohne Canots zu brauchen; da bekanntlich in jedem andern bisher beschriebnen Theile des Landes von Cumberland-Haus an, das Land auf beiden Seiten in einer großen Entfernung hin, so wasserreich ist, daß ein Reisender nicht rechtwinklich mit irgend einem bisher erwähnten

Gewässer gehen kann, ohne immer nach acht bis zehn Meilen auf ein andres zu treffen.

Die zuletzt erwähnte Stromschnelle ist ungefähr drey Meilen lang, N. W. z. W.; indessen giebt es hier keinen Tragplatz, da Taue und Stangen hinlänglich sind, das Canot zu ziehen und gegen den Strom zu arbeiten. Dann fährt man quer über den Croche-See in westlicher Richtung sechs Meilen, wiewohl seine ganze Länge zweymal so viel betragen mag; worauf er sich in einen Fluß zusammenzieht, der 10 Meilen westlich läuft, und dann eine Krümmung macht, die man südlich läßt, um in den Theil seiner Gewässer zu fahren, die Gras-Fluß heißen, dessen schlängelnder Lauf ungefähr 6 Meilen (in grader Linie würde die Entfernung nicht über die Hälfte ausmachen) bis an die Stellen beträgt, wo er sein Wasser aus dem großen Flusse erhält, der dann eilf Meilen läuft, ehe er den Knie-See bildet, dessen Richtung W. N. ist. Er ist achtzehn Meilen lang und voll Inseln; seine größte Breite beträgt nicht über 5 Meilen. Der gleichnamige Tragplatz ist mehrere hundert Ruthen lang und geht über große Steine (Br. 55° 50′ L. 106° 30′). Zwey Meilen weiterhin nördlich ist der Anfang der Stromschnelle Croche, die ungefähr 3 Meilen eine Folge von Cascaden ist, da sie dann eine ziemliche Biegung südlich nach dem See du Primeau macht, dessen Lauf funfzehn Meilen lang sehr abwechselnd ist, und durch Inseln geht. Die Ufer des Sees sind niedrig, steinig und morastig, und das Gras und die Sträucher derselben geben einer großen Menge von wilden Geflügel Schutz und Nahrung. Am westlichen Ende ist der Tragplatz la Puise,

wo der Fluß in einem schlängelnden Laufe, sich bald verbreitert, bald zusammenzieht, und häufig von Stromschnellen unterbrochen wird. Nach einem westlichen Laufe von 20 Meilen erreicht er den Tragplatz Pellet. Von hier an sind, auf einer Strecke von sieben Meilen, drey Stromschnellen, worauf der Shagoina-See folgt, der 18 Meilen im Umfange betragen mag. Dann führt die Shagoina-Straße und Stromschnelle nach dem See Isle a la Crosse, auf welchem die Fahrt südlich 20 Meilen, und S.S.W. 14 Meilen nach der Sandspitze (Point au Sable) geht. Gegenüber ergießt sich der Biberfluß südlich sechs Meilen. Auf der ganzen Strecke hat der See in seiner größten Breite nicht zwölf Meilen. Er wendet sich dann W.S.W., so daß die Insel a la Crosse südlich und das Hauptland nördlich bleibt. Drey Meilen weiterhin bietet das Wasser einen offenen Horizont rechts und links dar; zur Linken wird er durch eine tiefe schmale Bucht, ungefähr zehn Leagues, in die Tiefe gebildet, zur rechten durch die sogenannte Riviere Creuse (Tiefer Fluß), der ein Canal ruhigen Wassers und hier vier Meilen breit ist. Folgt man der letzten Richtung: so erscheint Isle a la Crosse-Fort auf einer schmalen Landzunge in einer Entfernung von 5 Meilen (55° 25′ N.Br. 107° 48′ W. L.). Der See und das Fort haben ihren Namen von dem Kreuzspiel, einer Hauptbelustigung der Einwohner. *)

Die Lage dieses Sees, sein Ueberfluß an den schönsten Fischen, der Reichthum seiner Ufer und Wälder

*) Im Original *Game of Crofs*; (vielleicht das von Long S. 77. der Uebersetzung beschriebene Ballspiel). d. U.

an Elennthieren und Damhirschen, nebst der großen Menge kleiner Thiere, deren Pelzwerk schätzbar ist, und die zahlreichen Züge wilden Geflügels, das denselben im Frühjahr und Herbst besucht, sind Vorzüge genug für die Einwohner, besonders die Knisteneaux, um ihn theils zu einem beständigen Wohnplatze, theils zu einem gelegentlichen Versammlungsorte zu wählen.

Welches Urvolk vertrieben wurde, als die Knisteneaux das Land eroberten, ist jetzt nicht bekannt, da auch nicht eine einzige Spur von demselben übrig ist. Die Knisteneaux und Chepewyans sind die einzigen Völker, die man jemals hier gekannt hat; auch betrachten sich die letztern nur als Fremdlinge, und bleiben selten länger, als drey bis vier Jahre hier, ohne ihre Verwandten und Freunde in den dürren Ebenen zu besuchen, die sie ihr Vaterland nennen. Sie wurden einige Zeit von den Knisteneaux als Feinde behandelt; doch erlauben diese ihnen jetzt, im Norden des beschriebenen Landstrichs vom Fort du Traite an aufwärts zu jagen. Wenn sie ihnen aber gelegentlich begegnen, verlangen sie Contributionen und bestrafen ihren Widerstand oft mit gewaffneter Hand. Diese Contribution wird zuweilen in den Forts oder Handelsplätzen abgetragen; dann scheint es aber eine freywillige Gabe zu seyn. Man erwartet bey dieser Gelegenheit eine Bewirthung mit Rum, den die Chepewyans nie in einer andern Absicht kaufen; so wie nur die, die mit den Knisteneaux häufigen Verkehr haben, Neigung zu diesem Getränke zeigen.

Als die Europäer im Jahr 1777 zuerst hierher vordrangen, waren beide Stämme zahlreich; aber die Pok-

ken waren ihnen so verderblich, daß jetzt von dem einen nicht mehr als 40 beständig hier wohnende Familien da sind, von dem andern aber etwa 30 bis 200 Familien gezählt wurden. Diese größere Menge rührt daher, daß dieß weniger ehrgeizige Volk zufrieden mit dem ruhigen Besitze eines Landes ist, das, ohne Gefahr und viele Mühe, alle Bedürfnisse gewährt. Denn seitdem die Pelzhändler sich im Lande verbreitet haben, ist es nicht mehr der Versammlungsort der umherstreifenden Knisteneaux, von denen ein Theil jährlich aus der Gegend des Biberflusses, mit der sie in ihren Kriegen und auf ihren Jagdstreifereyen bis an dessen Quelle, so wie bis an den Saskatchiwine, bekannt worden waren, hieher zu kommen pflegten, wo sie zuweilen auf Leute von ihrer Nation trafen, die an demselben Flusse hinauf ähnliche Streifereyen unternommen haben. Hier fanden sie Ueberfluß an Fischen und an den bereits erwähnten vierfüßigen Thieren, so wie an Büffeln, die auf den kleinen an den Flüssen und Seen zerstreuten Wiesenplätzen umherstreifen. Von hier kehrten sie im Frühlinge zu den Freunden zurück, die sie verlassen hatten, und trafen zugleich andere, die, in gleichen Absichten, in das weiterhin zu beschreibende Athabasca-Land vorgedrungen waren.

Der Frühling war die Periode dieser frohen Zusammenkunft, die sie mit Schmausereyen, Tänzen und andern Zeitvertreiben feyerten, welche zuweilen durch Opfer und religiöse Feyerlichkeiten unterbrochen wurden. Erzählungen von ihren Reisen und Kriegen belebten diese Festlichkeiten. Indessen war diese Zeit des Ver-

gnügens nur kurz, und wurde bald durch die nöthigen Anstalten zu ihrer jährlichen Reise nach Churchill zum Austausche ihres Pelzwerks gegen europäische Waaren unterbrochen. Da die Kürze der günstigen Jahrszeit und die große Länge ihres Wegs die möglichste Eile erfoderte: so wurde die Reise nur von den thätigsten Männern des Stammes, mit ihren jüngsten Weibern und einigen wenigen Kindern, unter der Anführung einiger ihrer Häupter, unternommen, längst den beschriebenen Gewässern hin, die, wie bereits erwähnt worden ist, die Missinipi- oder großen Gewässer heißen, bis zu ihrem Ausflusse bey der Factorey Churchill. Hier blieben sie grade nur so lange, als nöthig war, um ihre Waaren einzutauschen, mit Zugabe eines oder zweyer Tage, um ihre Neigung zu geistigen Getränken zu befriedigen. Dabey behielten sie doch eine unbeträchtliche Quantität für ihre Bekannten heilig auf, die dazu bestimmt war, die Freude bey ihrer Zurückkunft zu erhöhen, da die Zeitvertreibe, Festlichkeiten und religiösen Feyerlichkeiten des Frühlings wiederholt wurden. War die zu diesen Schmausereyen bestimmte Zeit vorüber: so trennten sie sich wiederum, um ihren Geschäften nachzugehen; und beschlossen sie Krieg: so wurden die nöthigen Anstalten zu ihren bevorstehenden Operationen getroffen.

Doch wir müssen wieder auf unsern Weg zurück. Von Isle a la Crosse-Fort hat man nur zwey Meilen bis zu einer Landspitze, welche an dem Theile des Sees, der Rivière creuse genannt wird, eine Hemmung macht. Uebrigens behält er die bereits erwähnte Breite ungefähr zwanzig Meilen; dann läuft er, nur zwey Meilen breit, noch zehn Meilen hin, und fällt in den See

Clear, der sehr breit ist und einen offenen Horizont hat, so daß man das westliche Ufer auf sechs Meilen sieht. Die ganze erwähnte Strecke ist nordwestlich, da dann der Weg durch einen engen krummen Canal W. S. sich wendet, und in den Ochsen-See (du Boeuf) geht, der ungefähr in seiner Mitte durch eine hervorspringende Sandspitze verengt wird. Diese Verengerung abgerechnet, ist er 6 — 12 Meilen breit und 36 Meilen lang in nordwestlicher Richtung. Am nordwestlichen Ende nimmt er in der Breite von 56° 8′ die Gewässer des Flusses la Loche auf, der im Herbst sehr seicht ist, und selbst von halbgeladenen Canots nur mit Schwierigkeit beschifft wird. Zwar sind seine Gewässer nicht hinreichend, eine starke Stromschnelle zu machen; des felsigen Bodens wegen sind aber die Canots oft in beträchtlicher Gefahr. Seine schlängelnden Wendungen eingerechnet, mag der Lauf des Flusses auf 24 Meilen geschätzt werden. Seine ersten Gewässer erhält er aus dem gleichnamigen ungefähr 20 Meilen langen und 6 Meilen breiten See, in welchen ein kleiner Strom fließt, der stark genug ist, Canots 1 ½ Meile zu tragen; da dann die Schifffahrt wieder aufhört, so daß Canots und Ladung über den Tragplatz la Loche dreyzehn Meilen getragen werden müssen.

Dieser Tragplatz geht über die Bergreihe, welche die Gewässer, die sich in die Hudsonsbay ergießen, von denen trennt, die in den nördlichen Ocean fließen (56° 20′ N. B. 109° 15′ W. L.) Sie läuft südwestlich, bis sie ihre Höhe zwischen dem Saskatchiwine und Elenn-Flüssen verliert. Dicht am Ufer des erstern, 53° 36′ N.

B. 113° 45′ W. L. hin, mag sie in östlicher Richtung gegen 58° 12′ N. Br. u. 103½° W. L. gehen, da sie dann ihre Richtung gerade nördlich, wahrscheinlich bis zu den Eis-Seen fortsetzt.

Von dem Mäuse-See an sieht man auf den Ufern der Flüsse und Seen weniger feste Felsen. Das Land ist niedrig und steinig, mit einem leichten, sandigen Boden vermischt und mit Gehölz bedeckt. Fruchtbarer ist das Land am Biber-Flusse; aber nie ist ein Theil davon von den Eingebornen oder den Europäern angebaut worden, mit Ausnahme eines kleinen Garten an der Isle a la Crosse, der die darauf verwendete Arbeit wohl belohnt.

Der Tragplatz la Loche ist eine ebene Oberfläche, in einigen Orten sehr steinig, im Ganzen aber sandig, und mit Cypressen, Fichten, Pechtannen und andern dem Boden angemessenen Bäumen bewachsen. Drey Meilen unterhalb seines nordwestlichen Endes ist ein kleiner runder See, nicht über eine Meile im Durchmesser, der eine kleine Erholung von der Beschwerlichkeit des Tragens gewährt. Eine Meile vor seinem Ende aber ist eine sehr steile Höhe, deren Hinan- und Hinabsteigen durchaus unmöglich scheint, da sie aus einer Folge von acht Bergen besteht, von denen einige fast senkrecht sind; indessen wissen die Canadier alle diese Schwierigkeiten, selbst mit ihren Canots und Ladungen, zu besiegen.

Diese steile Höhe, die ungefähr tausend Fuß über der Ebene liegt, gewährt eine sehr weite, romantische und entzückende Aussicht. Von hier aus erblickt das Auge den kleinen Fluß, der von einigen Schwanfluß,

von andern Clear-Water (Klar-Wasser) und Pelican-Fluß genannt wird, in seinem schlängelnden Laufe auf 30 Meilen. Das durch ihn erfrischte und geschmückte Thal ist ungefähr drey Meilen breit, und wird von zwey gleich hohen Bergrücken eingeschlossen, die eine sehr reizende Mischung von Gehölz und Wildbahnen darstellen und sich ins Unendliche ausdehnen. Einige Theile der abwärts gehenden Höhen sind mit stattlichen Wäldern besetzt und werden durch Vorgebirge vom schönsten Grün gehoben, wo Elennthiere und Büffel ihre Nahrung finden. Dagegen stechen diejenigen Flecke ab, wo das Feuer die Wälder vernichtet und eine traurige Wüste zurückgelassen hat. Diese Betrachtung des wundervollen Schauspiels der unbelebten Natur wurde bey mir noch durch die lebhafte Scene menschlicher Thätigkeit erhöht. Von diesem erhabenen Standorte sah ich meine Leute, um die Hälfte verkleinert, auf einer reizenden Wiese ihre Zelte zwischen ihren Canots aufschlagen, die, da sie auf der Seite lagen, durch ihren rothen Boden mit dem Grünen um sie herum einen Contrast machten. Zugleich brachte das Gummiren derselben eine Menge kleiner Rauchsäulen hervor, die bey ihrem Aufsteigen die Scene belebten, und sich zuletzt mit den stärkern Rauchsäulen vermischten, die aus den zur Zubereitung des Abendessens angemachten Feuern aufstiegen. Es war im September, als ich diese Ansicht genoß, von der ich keine angemessene Beschreibung zu geben mir anmaße; und da es die Brunstzeit der Elennthiere war: so hörte man überall ihr Pfeifen in aller der Mannichfaltigkeit, welche ihnen die Echos nur immer geben konnten.

Der Fluß, der diese bezaubernde Scene bewässert und zurückspiegelt, läuft, seine Krümmungen eingerechnet, 80 Meilen weit, da er sich dann (56° 42′ N. Br.) in den Fluß ergießt, den die Eingebornen Elenn-Fluß, die Weißen aber gewöhnlich Athabasca-Fluß nennen.

In einer kleinen Entfernung vom Tragplatze la Loche unterbrechen mehrere Tragplätze die Schifffahrt des Flusses. Ungefähr in der Mitte desselben sind einige Mineral-Quellen, dessen Ränder mit schwefelhaltigen Incrustationen bedeckt sind. Da wo der Pelicanfluß sich mit dem Elennfluß vereinigt, ist letzter ungefähr ¾ Meilen breit; er hat einen beständigen Strom, und zieht sich zuweilen zusammen, aber ohne tiefer zu werden, bis er sich, nachdem er verschiedene kleine Ströme aufgenommen hat, in den Berg-See, (58° 36′ N. Br.) ergießt. Ungefähr 24 Meilen von seiner Vereinigung mit dem Pelicanflusse sind einige Harzquellen, in welche man eine zwanzig Fuß hohe Stange ohne den geringsten Widerstand stoßen kann. Das Harz ist in einem flüssigen Zustande; vermischt mit Gummi oder der harzigen Substanz der Pechtannen dient es zum Gummiren der Canots. Erwärmt giebt es einen steinkohlenartigen Geruch von sich. An dem sehr hohen Ufer des Flusses findet man Adern von derselben harzigen Beschaffenheit. In einer kleinen Entfernung von jenem Vereinigungspunkte hat man zum bequemern Handeln mit den Knisteneaux, welche die benachbarten Gegenden der Jagd wegen besuchen, Häuser errichtet.

In einer Entfernung von ungefähr 40 Meilen vom See ist die bereits erwähnte alte Niederlassung, die von Hrn. Pond im J. 1778-79 angelegt wurde, und

bis zum Jahr 1785 die einzige in dieser Gegend war. Im Jahr 1788 wurde sie an den Berg-See verlegt, auf eine Spitze an der südlichen Seite desselben, ungefähr 8 Meilen von der Mündung des Flusses (58° 38′ N. B. 110° 26′ W. L.) u. Fort Chepewyan genannt. Sie ist weit besser gelegen, sowohl in Rücksicht des Handels als des Fischfangs, durch welchen die Leute hier ihren Unterhalt finden.

Da dieß die Gegend ist, die ich seit acht Jahren zu meinem Winterquartiere gemacht habe, und von der ich auf meinen beiden Reisen ausgegangen bin: so will ich sowohl von dieser Gegend selbst, als auch von der dasigen Methode zu handeln und andern dahin gehörigen Umständen eine ausführlichere Nachricht geben.

Die beladenen Canots, die den Regen-See gegen den ersten August verlassen, kommen hier nicht eher als zu Ende des Septembers oder zu Anfange Octobers an, da dann die nöthige Anzahl derselben nach dem Friedens-Flusse zum Handel mit den Biber- und Felsen-Indianern abgeschickt wird. Andere werden nach dem Sklaven-Flusse und Sklaven-See oder auch weiterhin gesendet, um mit den Einwohnern jener Gegend zu handeln. Ein kleiner Theil derselben kehrt, wenn er nicht an dem Vereinigungsorte des Pelican- und des Elenn-Flusses bleibt, zu den Knisteneaux zurück, dahingegen die übrigen Leute und Waaren hier bleiben, um mit den Chepewyans zu handeln.

Hier langte ich dann mit 90 bis 100 Menschen ohne die geringsten Vorräthe zu ihrem Unterhalte an: denn so viel man auch während des Sommers von den Eingebornen erhandelt haben mochte: so war dieß

doch bloß zur Verproviantirung der auf die verschiednen Posten abgesendeten Leute hinreichend; und blieb allenfalls etwas übrig: so mußte es durchaus für den Frühling aufgespart werden. Diejenigen also, die zurück blieben, hingen in Rücksicht ihres Unterhalts von dem See und der Fischerey ab. Die dazu gebrauchten Netze sind 60 Faden lang und haben 50 fünfzollige Maschen in der Tiefe. Die Art, sie zu brauchen, ist folgende: Ein kleiner Stein und eine hölzerne Ankerboye werden an der Seiten-Schnur einander gegenüber ungefähr in einer Entfernung von zwey Faden befestigt. Wird nun das Netz mit gehöriger Sorgfalt ins Wasser geworfen: so zieht der Stein dasselbe zu Boden, die Ankerboye aber hält es ausgedehnt. In dieser Lage wird es durch einen Stein an jedem Ende erhalten. Die Netze werden täglich untersucht, und einen Tag um den andern herausgenommen, gereinigt und getrocknet. Alles dieß ist eine sehr geschwinde Operation, wenn das Wasser nicht gefroren ist; ist aber der Frost eingetreten, und das Eis hat seine größte Dicke erreicht, die oft fünf Fuß beträgt: so werden Löcher, 30 Fuß von einander, nach der völligen Länge des Netzes gehauen. Eines derselben ist größer als die übrigen, etwa vier Quadratfuß, und heißt das Bekken. Vermittelst dieser Löcher und beträchtlich langer Stangen werden die Netze ins Wasser geworfen und wieder herausgezogen. Das Angeln ist so einfach, daß eine Beschreibung desselben überflüssig wäre. Die Weißfische sind der Hauptgegenstand des Fangs; sie laichen im Herbste, und kommen zur Zeit des eintretenden Frostes in großen Zügen nach den seichten Ge-

wässern, wo dann so viele als möglich gefangen werden, um einen Theil derselben, durch den Frost getrocknet, für den Winter aufzubewahren, da um diese Zeit die Fische aller Art in den Seen sehr abnehmen, wenn nicht ganz verschwinden. Nach einiger Vermuthung bleiben sie dann in einem unthätigen Zustande liegen. Treten während des Herbstes einige Perioden von Wärme ein: so muß man die Fische bey den Schwänzen aufhängen, wiewohl sie dann nicht so gut sind, als die, die ganz vom Frost getrocknet werden. In diesem Zustande bleiben sie bis zum April, da sie dann so weich gefunden werden, als wenn man sie gekocht hätte. Uebrigens erfodert diese Fischerey anhaltende Aufmerksamkeit, da die reisenden Canadier, sich selbst überlassen, eben so unthätig, thöricht und sorglos sind, als die Wilden, mit denen sie darin wetteifern, nicht an den künftigen Morgen zu denken.

So leben diese Reisenden Jahr aus Jahr ein, gänzlich von Fischen, ohne auch nur erfrischendes Salz oder etwas Gemüse zu haben. Salz ließe sich indessen, wenn nicht die Gewohnheit es entbehrlich gemacht hätte, in der Gegend westlich vom Friedens-Flusse, da wo er seinen Namen mit dem Namen Sklaven-Fluß vertauscht, aus den vielen Salzteichen und Quellen, die sich dort finden, bekommen, und zwar in jeder Quantität, in einem festen Zustande und vollkommen weiß und rein. Wenn die Indianer diesen Weg gehen, bringen sie eine kleine Quantität nebst andern Handels-Artikeln mit nach dem Fort.

Während einer kurzen Periode des Frühlings und Herbstes besucht eine große Menge wilden Geflügels

die Gegend, die nach einer so langen Entbehrung von Fleisch-Speisen eine sehr angenehme Nahrung sind. Bemerkenswerth ist es indessen, daß die Canadier, die häufig den Friedens-Fluß, den Saskatchiwine und den Assiniboin besuchen, und alle von Wildpret leben, weniger gesund aussehen, als die, die sich vom Ertrage des Wassers nähren. Auch ist der Scorbut unter ihnen völlig unbekannt.

Im Herbste kommen die Eingebornen zu den Handelsleuten in den Forts, wo sie das Pelzwerk oder die Lebensmittel, die sie zusammengebracht haben mögen, austauschen; sie erhalten dann Waaren auf Credit, gehen auf die Biber-Jagd und kehren erst zu Anfange des Jahres zurück, da sie dann auf dieselbe Art versorgt wieder abgehen, und zu Ende des März oder zu Anfange des Aprils zurückkommen. Der größere Theil derselben mag jetzt nicht eher auf die Biber-Jagd gehen, als bis die Flüsse frey von Eise sind, damit sie die Biber bey ihren Streifereyen mit Feuergewehr erlegen können; die Chepewyans aber mögen dieses nicht brauchen. Der größere Theil der letztern kehrt nach den dürren Ebnen zurück, wo sie mit ihren Verwandten und Freunden den Sommer über von dem Ueberflusse leben, welchen die zahlreichen Heerden von Rothwild liefern. Aber selbst die größten Liebhaber dieser Wüsteneyen können nicht im Winter daselbst bleiben, und müssen mit dem Wilde Schutz im Walde suchen, da sie dann einige wenige Biber tödten und sie durch junge Männer absenden, um sie gegen Eisengeräthschaften und Munition zu vertauschen.

Bis zum Jahre 1782 schickten oder brachten die Einwohner von Athabasca ihr Pelzwerk regelmäßig nach

dem Fort Churchill, der Hudsonsbay-Comp.; und einige von ihnen sind seitdem wieder daselbst erschienen, ungeachtet sie sich hier mit allen erfoderlichen Bedürfnissen hätten versorgen können. Die Verschiedenheit des Preises, für welche die Waaren hier und in der Faktorey verkauft wurden, machte es den Chepewyans zu einem Gegenstande von Wichtigkeit, eine Reise von fünf bis sechs Monaten zu unternehmen, auf welcher sie in die peinlichste Noth geriethen und oft durch Hunger und Anstrengungen ihr Leben verloren. Gegenwärtig ist indessen dieser Handel ziemlich unterbrochen, da sie genöthigt sind, auf ihrer Reise eben die Munition zu verbrauchen, welche für sie den lockendsten Gegenstand ausmachte.

Zum Beschlusse mögen hier einige ausführlichere Bemerkungen über die beiden Hauptvölker dieser Gegend folgen.

Einige Nachrichten von den Knisteneaux *) Indianern.

Dieß Volk ist über einen sehr großen Theil des Landes verbreitet. Seine Sprache ist dieselbe, welche die Anwohner der Küste des brittischen Amerika am atlantischen Meere, mit Ausnahme der Eskimos, und längst der Küste von Labrador, so wie an dem Busen und den

*) In andern Reisebeschreibungen führt dieß Volk zuweilen andere Namen; indessen scheint dieser, bey der genauen Bekanntschaft unsers Verfassers mit demselben, der richtigere.
A. d. U.

Ufern des St. Lorenz bis Montreal, reden *). Die Linie geht dann dem Utawas-Flusse nach bis an dessen Quelle, von da westwärts längst dem Hochlande, welches die Gewässer trennt, die in den Ober-See und in die Hudsonsbay fallen, schreitet dann fort, bis sie auf den mittlern Theil des Winipik-Flusses trifft, geht diesen Gewässern nach durch den See Winipik bis zum Ausflusse des Saskatchiwine in denselben, begleitet darauf diesen Fluß nach dem Fort George, da denn die Linie, über die Spitze des Biber-Flusses hinweg, nach dem Elennflusse längst seinen Ufern, bis zu seinem Ausflusse in den Berg-See hinläuft: von da läßt sie sich zurück östlich nach der Isle a la Crosse und so weiter nach Churchill durch den Missinipi ziehen. Die ganze Strecke zwischen dieser Linie und der Hudsonsbay und Straße (mit Ausnahme der Eskimos) kann man ausschließlich als das Land der Knisteneaux ansehen. Einige von ihnen sind sogar weiter westlich und südlich bis zum rothen Flusse, nach dem Süden des Sees Winipik und dem südlichen Arme des Saskatchiwine vorgedrungen.

Sie sind von einem mäßigen Wuchse, wohlgebaut und sehr thätig; Beyspiele von Mißgestalteten sind unter ihnen selten. Ihre Haut ist kupferfarbig; und ihr Haar, wie bey den übrigen Eingebornen von Nordamerika, schwarz. Es wird, nach der Laune der verschiedenen Stämme, in mannichfaltige Formen geschnitten, einige

*) Die Aehnlichkeit zwischen der Sprache der Knisteneaux und Algonkins ist ein unzweydeutiger Beweis, daß sie ein und dasselbe Volk sind. Proben von ihrer Sprache werden weiter unten folgen.

aber lassen es so lang wachsen, als die Natur es gegeben hat. Im Ganzen ziehen sie sich den Bart aus, und beide Geschlechter haben die Neigung, die Haare von allen Theilen ihres Körpers abzurupfen *). Ihre Augen sind schwarz, scharf und durchdringend; ihre Miene offen und angenehm, und sie sind eitel genug, ihre Person auf alle mögliche Art auszuschmücken. Ein wesentlicher Artikel bey ihrer Toilette ist Mennig, den sie mit ihren inländischen, blauen, weißen und braunen Erden in Contrast setzen; auch bedienen sie sich zuweilen der Kohlen.

Die männliche Kleidung ist zugleich einfach und bequem. Sie besteht aus dicken Strümpfen, die bis an die Hüften heraufgehen; aus einem Streifen Tuch oder Leder, Assian genannt, ungefähr einen Fuß breit und fünf Fuß lang, dessen Enden einwärts gezogen werden, und hinten und vorn über einen Gürtel um den Leib herabhängen; aus einem dicht anschließenden Gewande oder Hemde, das bis zu dem Gürtel herabreicht und mit einem breiten Strifen Pergament versehen ist, das hinten mit Riemen befestigt wird. Die Kopfbedeckung besteht in einem Stücke Pelzwerk oder einem kleinen Felle mit dem Quaste des Thiers, als einer Zierde. Ueber die ganze Kleidung wird zuweilen ein Mantel geworfen, der Tag und Nacht Dienste thut. Diese Artikel nebst Schuhen und Pelzhandschuhen, machen ihren

*) Auch andre Indianer haben, wie der Verfasser an mehrern Orten bemerkt, diese Gewohnheit, die hinlänglich die Meinung einiger Schriftsteller von der Bartlosigkeit der Amerikaner widerlegt. Vergl. Longs Reise d. Uebers. S. 230—31.
D. U.

Anzug aus. Die Materialien sind nach den Jahrszeiten verschieden, und bestehen aus zubereiteten Musethier- und Biberfellen mit Pelze oder aus europäischen Wollenzeugen. Das Leder ist schön gefärbt, und an einigen Stellen phantastisch mit Stachelschweinborsten und Musethierhaaren besetzt; auch sind die Hemden und Beinkleider mit Franzen und Trotteln geziert; selbst Schuhe und Handschuhe sind nicht ohne eine gewisse passende Verzierung und mit ziemlich viel Geschicklichkeit und Geschmack bearbeitet. Diese Kleidungsstücke werden indessen nur angelegt, wie Laune oder Schicklichkeit es anräth, und oft gehen sie im strengsten Froste auf die Jagd, bloß mit den leichtesten Kleidungsstücken bedeckt. Ihr Haarschmuck besteht aus Schwan- Adler- oder anderen Vogel-Federn; auch dienen zuweilen die Zähne, Hörner und Klauen verschiedener Thiere zu Zierrathen des Kopfs und Halses. Ihre Haare sind immer, auch dann, wenn sie in Ordnung gebracht sind, mit Fette beschmiert. Die Verfertigung aller Kleidungsstücke gehört zu den Beschäftigungen der Weiber, die, so wenig sie auch in Rücksicht ihres eignen Schmucks sorglos sind, doch noch mehr Stolz darein zu setzen scheinen, den Putz der Männer zu besorgen, deren Gesichter sorgfältiger, als die der Weiber, gemalt werden.

Die weibliche Kleidung besteht aus denselben Materialien, wird aber anders bearbeitet und angeordnet. Ihre Schuhe sind gewöhnlich platt; die Strümpfe werden unter dem Knie zusammengebunden. Die Bedeckung des Leibes fällt bis auf die Mitte der Schenkel herab, und wird über der Schulter mit Faden befestigt; vorn und hinten geht ein Kragen acht Zoll lang herum, der

mit Stacheln und Franzen geziert ist; auch ist der untere Rand bekränzt, und bis an das Knie phantastisch gemalt. Da diese Bedeckung sehr lose ist; so wird sie vermittelst eines steifen mit Trotteln gezierten Gürtels um den Leib befestigt, der hinten angeschnallt wird. Die Arme sind, bis an das Handgelenk, mit einzelnen Aermeln bedeckt, die bis an die Biegung des Arms genäht sind; von hier werden sie an den Hals hinauf gezogen und die Enden derselben fallen hinten bis auf die Taille herab. Die Mütze, wenn sie eine tragen, besteht aus einem Stücke Leder oder Tuch, das an dem einen Ende zusammengenäht ist, hinten herab hängt, und sowohl an dem Gürtel, als unter dem Kinn befestigt wird. Das obere Gewand ist dem männlichen gleich. Ihr Haar ist auf dem Wirbel getheilt, und wird hinten zusammengebunden, zuweilen aber auch in starken Knoten über den Ohren befestigt. Sie lieben sehr europäische Waaren, und ziehen sie ihren Landesproducten vor. Ihr Schmuck besteht, wie bey allen Wilden, in Armbändern, Ringen und ähnlichen Spielereyen. Einige Weiber tätowiren sich drey senkrechte, zuweilen doppelte Linien, eine vom Mittelpunkte des Kinns bis zur Unterlippe, und auf jeder Seite eine Parallel-Linie bis zum Mundwinkel.

Unter allen indianischen Weibern sind die der Knisteneaux die artigsten. Sie sind im Ganzen wohlgestaltet, und die Regelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge würde selbst von gebildeten Völkern Europens anerkannt werden. Ihre Farbe ist weniger dunkel, als bey den Wilden, die nicht so reinliche Kleidung haben.

Im Ganzen ist dieß Volk wenigen Krankheiten un-

terworfen. Indessen ist die venerische sehr gewöhnlich; sie wird aber durch Kräuter geheilt, mit deren Kräften sie wohl bekannt zu seyn scheinen. Auch sind sie der Ruhr und Brustschmerzen ausgesetzt, die sie der sehr kalten und scharfen Luft zuschreiben, welche sie einathmen; indessen dürften diese Krankheiten wohl häufig von ihrem unmäßigen Genusse fetter Speisen bey ihren Schmausereyen, besonders nach langem Fasten, herrühren.

Sie sind von Natur mild und leutselig, nicht minder ehrlich in ihren Geschäften, nicht nur unter sich, sondern auch mit Fremden: und die ihnen vorgeworfene Neigung zum Diebstahle dürfte vielleicht weniger von ihrer Natur, als von ihrer Verbindung mit den civilisirten Völkern, die mit ihnen handeln, herrühren. Auch sind sie großmüthig und gastfreundschaftlich, so wie im höchsten Grade gutmüthig, wenn nicht ihre Natur durch den erhitzenden Einfluß geistiger Getränke verdorben wird. Gegen ihre Kinder sind sie, bis zur Ungebühr, nachsichtig *). Ohne sich die Herrschaft über seine Söhne anzumaßen, sieht der Vater darauf, sie in allen zur Jagd und zum Kriege nöthigen Kenntnissen zu unterrichten; dahingegen die Mutter eben so sehr dafür sorgt, den Töchtern alles zu lehren, was für ihren Charakter und ihre Lage paßt. Bey Stiefkindern scheint der Vater keinen Unterschied zu machen. Unrechtmäßige Kinder sind bloß die, welche die Mutter gebar, ehe sie mit einem

*) Nach den Bemerkungen anderer Reisenden hat diese Nachsicht der Indianer überhaupt den Zweck, den Kindern von Jugend auf den Geist der Freyheit einzuflößen.

A. d. U.

Manne als Gatten lebte. Keuschheit scheint bey ihnen für keine Tugend zu gelten, und Treue kein wesentliches Erforderniß zum ehelichen Glücke zu seyn. Ungeachtet zuweilen die Untreue eines Weibes von dem Ehemanne mit dem Verluste ihrer Haare, ihrer Nase und vielleicht selbst des Lebens bestraft wird: so rührt doch diese Härte nur daher, daß sie die Untreue ohne seine Erlaubniß beging; denn ein Tausch der Weiber auf einige Zeit ist nichts Ungewöhnliches, und das Anerbieten ihrer Personen wird als ein nothwendiger Theil der den Fremden gebührenden Gastfreundschaft angesehen. Verliert ein Mann sein Weib: so wird es als eine Pflicht betrachtet, daß er ihre Schwester heirathe, wenn sie eine hat; auch kann er sie beide zu gleicher Zeit haben. — Heirathet ein junger Mann: so fängt er sogleich an, mit dem Vater und der Mutter seines Weibes zu leben. Indessen wird er von ihnen völlig als Fremdling behandelt, bis nach der Geburt seines ersten Kindes; von nun an nennt ihn aber seine Frau nicht anders, als den Vater ihres Kindes.

Aus dem, was bereits zu wiederholten malen von dem Einflusse der geistigen Getränke gesagt worden, erhellt, daß diese Indianer in moralischer Rücksicht durch ihre Verbindung mit civilisirten Nationen gelitten haben *). Außerdem hatten sie schon in ihrem wilden Zustande ihre eigene Laster, deren einige für cultivirte

*) Auch andere Reisende behaupten dieß von den Indianern überhaupt, und der Verfasser wiederholt diese Bemerkung gelegentlich mehrmalen.

D. U.

und nachdenkende Menschen abschreckend sind. Ich brauche bloß zu bemerken, daß Blutschande und Sodomiterey unter ihnen herrschen.

Das Gewerbe der Männer ist der Krieg und die Jagd; der Schauplatz ihrer Thaten also das Schlachtfeld und die Wälder. Auch stechen sie Fische (mit Speeren); der Fischfang im Netze aber ist den Weibern überlassen. Die Weiber sind bey ihnen in demselben untergeordneten Zustande, wie bey andern wilden Stämmen; die Härte ihrer Arbeit wird aber sehr durch ihre Lage an den Ufern der Seen und Flüsse, wo sie Canots brauchen, erleichtert. Im Winter, wenn das Wasser gefroren ist, machen sie ihre Reisen, die nie sehr lang sind, auf Schlitten, die von Hunden gezogen werden. Auch sind die Weiber allen Plackereyen der häuslichen Arbeit ausgesetzt; sie bereiten das Leder, verfertigen die Kleider und Schuhe, weben die Netze, sammeln Holz, errichten die Zelte, holen Wasser und verrichten alle Dienste in der Küche; so daß, die mütterlichen Pflichten dazu genommen, das Leben dieser Weiber nur eine ununterbrochene Folge von Mühe und Arbeit zu seyn scheint. In der That betrachten sie auch ihre Lage aus diesem Gesichtspunkte, und ermorden daher zuweilen ihre Töchter, um sie dem Elend zu entreißen, das sie selbst erduldet haben. Auch treiben sie sich leicht, durch gewisse einfache Mittel, Kinder ab, theils aus Haß gegen den Vater, theils um sich die Mühe, welche Kinder verursachen, zu ersparen; und sie wiederholen, wie man mich glaubhaft versichert hat, diese unnatürliche Handlung ohne Schaden für ihre Gesundheit.

Die Leichenbegängnisse fangen, wie alle feyerlichen

Ceremonien, mit Tabacks-Rauchen an, und beschließen mit einem Schmause. Die Leiche wird mit den besten Kleidern, die dem Verstorbenen gehörten, oder seine Verwandten besitzen, angethan und, in ein mit Zweigen bedecktes Grab gelegt; auf dieses werden einige Geräthschaften gesetzt, und darüber wird eine Art von Baldachin errichtet. Während dieser Ceremonie werden große Wehklagen erhoben; und wenn die verstorbene Person sehr bedauert wird: so schneiden sich die nächsten Verwandten ihre Haare ab, durchstechen sich die fleischigen Theile ihrer Schenkel und Arme mit Pfeilen, Messern rc. und schwärzen ihr Gesicht mit Kohlen. Haben sich die Verstorbenen im Kriege ausgezeichnet: so werden sie zuweilen auf eine Art von Gerüst gelegt, und manchmal opfern sich, wie in Ostindien, die Weiber den Schatten ihrer Ehemänner. Das ganze Eigenthum der verstorbenen Person wird vernichtet, und statt der Kleider bedecken die Verwandten ihre Blöße mit Lumpen. Das für diese Gelegenheit bestimmte Fest, das jährlich wiederholt wird, oder wenigstens sonst wiederholt wurde, wird mit Lobreden auf den Verstorbenen begleitet, ohne daß dabey Grausamkeiten begangen würden. Auf das Grab werden die Sinnbilder des Stammes, die von verschiedenen Thieren des Landes hergenommen sind, eingehauen oder gemalt.

Vielerley und mannichfaltig sind die Gründe, die einen Wilden zum Kriege bewegen: seinen Muth zu beweisen, oder den Tod seiner Verwandten oder einiger von seinem Stamme durch die Ermordung eines Feindes zu rächen. Findet der Stamm selbst sich bewogen, in den Krieg zu ziehen: so rufen die Alten das Volk zusam-

men, um die allgemeine Meinung zu erfahren. Wird für den Krieg gestimmt: so macht das Haupt seinen Vorsatz bekannt, zu einer gewissen Zeit aus dem geheiligten Rohr zu rauchen, zu welcher Feyerlichkeit Nachdenken und Fasten als vorbereitende Ceremonien erfodert werden. Ist das Volk dazu versammelt, und die Sitzung ist durch die Ceremonie des Rauchens des Oberhaupts geweiht: so verbreitet sich dieses über die Ursachen der Versammlung und die Nothwendigkeit der bey dieser Gelegenheit vorgeschlagenen Maaßregeln. Es fodert dann die, die ihm folgen wollen, auf, aus dem geheiligten Rohr zu rauchen, welches als ein Zeichen des Dienstnehmens angesehen wird; und stimmt die allgemeine Meinung dahin, daß man Beystand braucht: so werden andere Stämme mit großer Förmlichkeit zur Verbindung eingeladen. Alle, die diesen Versammlungen beywohnen, bringen Zeichen ihrer kriegerischen Gesinnungen oder Opfer mit, die, wenn die Versammlung aus einander geht, an Pfählen aufgehangen werden.

Sie haben häufige Feste, und besondere Umstände haben immer dergleichen zur Folge; z. B. eine langwierige Krankheit, langes Fasten u. s. w. Bey solchen Gelegenheiten pflegt derjenige, der ein Gastmahl geben will, sein Vorhaben anzukündigen, an einem gewissen Tage seinen Arzeney-Beutel zu öffnen, und aus seinem geheiligten Rohr zu rauchen. Diese Erklärung wird als ein unverbrüchliches Gelübde betrachtet. Auch giebt es bestimmte Perioden, als der Frühling und Herbst, da sie sehr langwierige und feyerliche Ceremonien begehen. Bey solchen Gelegenheiten werden Hunde, besonders sehr fette und schneeweiße, geopfert. Auch bringen sie große Op-

fer von ihrem Eigenthume von allerley Art. Der Schauplatz dieser Ceremonien ist eine gegen das Ufer eines Sees oder Flusses hin offene Verzäunung, an hochliegenden Stellen, so daß die Vorbeygehenden oder Reisenden bewogen werden mögen, Opfer darzubringen. Dabey herrscht die besondere Gewohnheit, daß, wenn einer von dem Stamme oder selbst ein Fremder vorbeyreiset, der etwas von dem, was geopfert worden ist, nöthig braucht, er für diesen Artikel einen andern, selbst von geringerm Werthe, geben kann; muthwillig aber etwas zu nehmen oder anzurühren, wird für eine gotteslästerliche Handlung angesehen, die, nach ihrem eigenen Ausdrucke, dem großen Herrn des Lebens, dem geheiligten Gegenstande ihrer Verehrung, höchst beleidigend ist.

Der Schauplatz eines Privatopfers ist die Wohnung dessen, der es darbringt, und sie wird hierzu dadurch vorbereitet, daß alles aus derselben entfernt wird, und überall hin grüne Zweige gestreut werden. Auch wird Feuer und Asche daraus entfernt; es wird ein neuer Heerd aus frischer Erde erbauet, und ein neues Feuer angezündet. Der Besitzer der Wohnung bleibt allein in derselben, und beginnt die Ceremonie damit, daß er ein Stück neues Tuch, oder eine gut zugerichtete schön gefärbte Musethier-Haut ausbreitet, auf welcher er seinen Arzney-Beutel öffnet, und die darin enthaltenen verschiedenen Artikel aufstellt. Der Hauptartikel ist ein hochverehrter Hausgott, ein etwa acht Zoll langes geschnitztes Bild. Seine erste Hülle besteht aus Flaumfedern, worüber dicht ein Stück Birkenrinde gebunden ist; das Ganze ist in mehrere Lagen von rothen und blauen Tu-

che eingewickelt. Der nächste Artikel ist seine Kriegs-Mütze, die mit Federn kleiner Vögel, Biber- und Adler-klauen u. s. w. geziert ist. Auch steckt darauf ein Stachel oder eine Feder für jeden getödteten Feind. Die übrigen Artikel des Beutels sind ein Stück Brasilien-Taback, verschiedene Wurzeln und Kräuter, die wegen ihrer medicinischen Kräfte in großem Ansehen stehen, und eine Pfeife. Sind alle diese Artikel ausgelegt, und das Rohr ruht, da es den Boden nicht berühren darf, auf zwey Gabeln: so schickt der Hausbesitzer zu der Person, die er am meisten schätzt; diese setzt sich dann ihm gegenüber; die Pfeife wird gestopft und an das Rohr befestigt. Mit einer hölzernen Zange wird das Feuer in die Pfeife gethan, und ein Pflock mit einer doppelten Spitze wird dazu gebraucht, den Taback, der nicht aufgeraucht ist, auszuräumen. Nach diesen Anstalten versammeln sich die Männer, so wie auch zuweilen die Weiber als demüthige Zuschauer; die ganze Versammlung ist von der religiösesten Ehrfurcht und Feyerlichkeit durchdrungen. Die Michiniwais oder Gehülfen nehmen die Pfeife, zünden sie an, und reichen sie dem Opfernden, der sie stehend empfängt, und zwischen beiden Händen hält. Er wendet sich dann nach Osten und thut einige Züge, die er nach dieser Gegend bläset; dieselbe Ceremonie beobachtet er nach den übrigen drey Weltgegenden, jedesmal mit emporgehobenen Augen. Hierauf nimmt er das Rohr zwischen die drey ersten Finger beider Hände, erhebt sie, bis sie der Stirn gegenüber sind, schwingt dann die Pfeife dreymal von Osten nach Westen, richtet und hält sie schwebend nach verschiedenen Punkten, und setzt sie

endlich wieder auf die Gabel. Jetzt hält er eine Rede, um die Absicht ihrer Versammlung aus einander zu setzen, die er mit Danksagung für die bisherigen und mit einem Gebete um die Fortsetzung der Wohlthaten des Herrn des Lebens beschließt. Nach dieser Rede setzt er sich nieder, und die ganze Gesellschaft erklärt ihren Beyfall und ihren Dank durch den Ausruf: Ho, der emphatisch gedehnt wird. Nochmals nehmen nun die Michiniwais die Pfeife, und halten sie dem Opfernden an den Mund, der nach drey Zügen aus derselben ein kurzes Gebet thut, und dann damit von Osten nach Westen herum sie allen Anwesenden reicht, die ihm bey dieser Gelegenheit etwas sagen. So wird die Pfeife ganz ausgeraucht. Er schwingt sie dann drey bis viermal um seinen Kopf, und stellt sie endlich wieder an ihren Ort. Zum Beschlusse der Ceremonie dankt er der Gesellschaft für ihre Gegenwart, und wünscht ihr und dem ganzen Stamme Gesundheit und langes Leben.

Dieser Gebrauch des Rauchens geht jedem Geschäfte von großer Wichtigkeit mit mehr oder weniger Ceremonien, doch immer mit gleicher Feyerlichkeit, voraus. Die Nützlichkeit desselben wird aus dem Folgenden erhellen.

Wünscht ein Oberhaupt die Stimmung seines Volks gegen sich kennen zu lernen, oder irgend einen Streit unter denselben zu schlichten: so kündigt er seinen Vorsatz an, seinen Arzneybeutel zu öffnen, und aus seinem heiligen Rohr zu rauchen. Keiner aber, der einen Groll gegen Jemand aus der Gesellschaft unterhält, darf aus

dem heiligen Rohr rauchen, da diese Ceremonie alle Zwiste schlichtet. Auch wird diese Pflicht nie verletzt.

Niemand darf bey solchen Gelegenheiten wegbleiben, er müßte denn erklären, daß er nicht gehörig rein sey. Der Beyschlaf mit seinem oder einem andern Weibe, vier und zwanzig Stunden vor der Ceremonie, macht ihn unrein, und also unfähig, der Ceremonie beyzuwohnen. Erhält ein Contract durch die Ceremonie des Rauchens Feyerlichkeit: so wird er immer treulich erfüllt; und läßt ein Indianer, ehe er eine Reise unternimmt, das geheiligte Rohr als Unterpfand seiner Zurückkunft da: so wird nichts ihn abhalten, seine Verbindlichkeit zu erfüllen. Indessen sind sie doch, in den neuern Zeiten, in der Erfüllung der mit diesen Festlichkeiten verbundenen Pflichten etwas nachlässiger geworden.

Wenn das Oberhaupt ein Gastmahl ankündigt: so schickt es Stacheln oder kleine Stücke Holz als Einladungszeichen an die, die daran Theil nehmen sollen. Die Gäste langen zur bestimmten Zeit, jeder mit einer platten Schüssel und einem Messer, an, und setzen sich rechts und links zu dem Oberhaupte, das sie sitzend, nach ihrem verschiedenen Alter empfängt. So lange die Gesellschaft speiset, singt das Oberhaupt, und begleitet seinen Gesang mit dem Tambourin, oder dem Shishiquoi, oder einer Klapper. Der Gast, der seine Portion zuerst gegessen hat, wird als die ausgezeichneteste Person betrachtet. Sollten einige nicht ihre ganze Portion aufzehren können: so suchen sie einige Freunde zu bewegen, für sie zu essen, und beschenken sie für diesen Beystand mit Munition und Taback. Noch ist

zu bemerken, daß vor dem Mahle eine kleine Quantität Speise oder Getränk als Opfer ins Feuer oder auf den Boden geworfen wird.

Diese Gastmahle sind nach Beschaffenheit der Umstände verschieden. Zuweilen erhält jeder Gast nicht mehr, als er in ein paar Stunden verzehren kann; ein andermal ist die Quantität der Speisen hinlänglich, jeden derselben auf eine Woche zu versorgen, muß aber an einem Tage aufgezehrt werden. Bey solchen Gelegenheiten ist es schwer, sich Stellvertreter zu verschaffen, und doch muß alles gegessen werden, so viel Zeit man auch dazu brauchen möge. Bey einigen dieser Gastmahlen herrscht die vernünftigere Einrichtung, daß die Gäste den überflüssigen Theil ihrer Portion mit nach Hause nehmen dürfen. Immer ist man sehr dafür besorgt, die Knochen zu verbrennen, da es für eine Entheiligung angesehen werden würde, wenn die Hunde sie berührten.

Die öffentlichen Gastmahle werden auf dieselbe Art nur mit etwas mehr Ceremonie gehalten. Mehrere Häupter besorgen dieselben, schaffen die nöthigen Vorräthe herbey, und lassen einen zur Aufnahme der zahlreichen Gesellschaft passenden Platz zubereiten. Hier sprechen die Gäste über öffentliche Angelegenheiten, erzählen die Heldenthaten ihrer Vorfahren, und ermuntern die aufkeimende Generation, ihrem Beyspiele zu folgen. Die Speisen bey solchen Gelegenheiten bestehen in trokkenen Fleisch, da es, ungeachtet Weiber und Kinder ausgeschlossen sind, unmöglich seyn würde, für eine so große Gesellschaft eine hinlängliche Quantität frischen Fleisches zuzurichten.

Aehnliche Gastmahle sind bey Leichenbegängnissen und jährlich zu Ehren der Verstorbenen gebräuchlich, kommen aber seit einiger Zeit aus dem Gebrauche, und nie habe ich Gelegenheit gehabt, einem beyzuwohnen.

Die Weiber, welche die diesen Festen geheiligten Plätze nicht betreten dürfen, tanzen und singen um dieselben, und schlagen zuweilen den Tact zu der Musik, die innerhalb jener Plätze gemacht wird, wodurch ein angenehmer Contrast entsteht.

Was ihre Zeiteintheilungen betrifft: so berechnen sie die Länge ihrer Reisen nach der Anzahl von Nächten, die sie auf denselben zubringen, und theilen das Jahr nach der Folge von Monaten. Bey dieser Berechnung sind sie indessen nicht sehr genau, da sie die ungleichen Tage nicht berechnen können.

Die Namen, die sie den Monaten geben, beschreiben die verschiedenen Jahrszeiten:

May.	Atheiky o Pishim	Frosch-Monat.
Junius.	Oppinu o Pishim	Der Monat, in welchem die Vögel ihre Eyer zu legen anfangen.
Julius.	Aupaseen o Pishim	Der Monat, in welchem die Vögel ihre Federn verlieren.
August.	Aupahou o Pishim	Der Monat, in welchem die jungen Vögel zu fliegen anfangen.
Sept.	Waskiscon o Pishim	Der Monat, da das Musethier seine Hörner abwirft.
Octob.	Wisac o Pishim	Der Brunst-Monat.

Nov.	Thithigon Pewai o Pishim	Reif-Monat.
	Kuskatinayoui o Pishim	Eis-Monat.
Dec.	Powatchicananaſis o Pishim	Wirbelwind-Monat.
Jan.	Kushapawaſticanum o Pishim	Der äußerſt kalte Monat.
Febr.	Kichi Pishim	Der dicke, nach andern der alte Monat.
März.	Mickysuc Pishim	Der Adler-Monat.
April.	Niscaw o Pishim	Der Gänſe-Monat.

Die Kniſteneaux kennen die mediciniſchen Kräfte vieler Kräuter und anderer einfacher Arzneymittel, und brauchen die Wurzeln der Pflanzen und die Rinden der Bäume mit Erfolg. Aber die Beſchwörer, die mit der Medicin ein Monopol treiben, finden es nöthig, ihre Kunſt mit Myſterien zu vermiſchen und theilen ihre Kenntniſſe nicht mit. Die Arzneymittel geben ſie als Purganzen und Klyſtiere; bey allen mediciniſchen Behandlungen und chirurgiſchen Operationen aber legen ſie vielen Werth auf Magie und Zauberey. Entſteht eine Blaſe am Fuße vom Froſte, vom Reiben der Schuhe ꝛc. ſo öffnen ſie dieſelbe ſogleich, und legen die heißgemachte Klinge eines Meſſers daran: eine Operation, die, ſo ſchmerzhaft ſie auch ſeyn mag, wirkſam gefunden wird. Ein ſcharfer Feuerſtein dient ihnen zur Lanzette beym Blutlaſſen, ſo wie zu Scarificationen bey Quetſchungen und Geſchwülſten. Bey Verrenkungen wird der Koth eines eben erſchlagenen Thiers für das beſte Mittel gehalten. Sie lieben ſehr die europäiſchen Arzneymittel, ungeachtet ſie ſich nicht auf deren Anwendung verſtehen; dieſe Artikel machen da-

her einen kleinen Theil des Handels der Europäer mit ihnen aus.

Unter ihre verschiedenen abergläubischen Meinungen gehört der Wahn, daß der Dampf, der über nassen und morastigen Orten schwebt, der Geist irgend einer kürzlich verstorbenen Person ist. Auch phantasiren sie sich einen andern Geist, der in der Gestalt eines Mannes auf Bäumen in der Nähe der Wohnung einer verstorbenen Person erscheint, dessen Eigenthum nicht mit ihm begraben worden ist. Sie stellen sich ihn mit einem Gewehre in der Hand vor, und glauben, daß er nicht eher zur Ruhe zurückkehrt, als bis ihm das vorenthaltene Eigenthum geopfert ist.

Proben der Knistenaux- und Algonkins-Sprachen.*)

	Knisteneaux.	Algonkins.
Guter Geist.	Ki jai manitou	Ki jai manitou.
Böser Geist.	Matchi manitou	Matchi manitou.
Mann.	Ethini	I nini.
Weib.	Esquois	Ich-quois.
Männlich.	Nap hew	Aquoisi.
Weiblich.	Non-gense	Non-gense.
Kind.	A' wash ish	Abi nont-chen.
Kopf.	Us ti quoin	O' chiti-goine.
Stirn.	Es caa tick	O catick.

*) Man vergleiche hiermit die in Long's Reisen gelieferte Zusammenstellung der Algonkinschen und Chipewäischen Sprache, und die Anmerkung zu den folgenden Proben aus der letztern.
d. U.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Haar.	Wes ty-ky	Winessis.
Augen.	Es kis och	Oskingick.
Nase.	Oskiwin	O'chengewanc.
Nasenlöcher.	Oo thich ee go mow	Ni-de-ni-guom.
Mund.	O toune	O tonne.
Mein Zahn.	Wip pit tah	Nibit.
Zunge.	Otaithani	O-tai-na-ni.
Bart.	Michitoune	Omichitonn.
Gehirn.	With i tip	Aba-e winikan.
Ohren.	O tow ee gie	O-ta wagane.
Hals.	O qui ow	O' quoi gan.
Schlund.	O koot tas gy	Nigon dagane.
Arme.	O nisk	O nic.
Finger.	Che chee	Ni nid gines.
Nägel.	Wos kos sia	Os-kenge.
Seite.	O's spig gy	Opikegan.
Mein Rücken.	No pis quan	Ni-pi-quoini.
Mein Bauch.	Nattay	Ni my sat.
Schenkel.	O povam	Obouame.
Meine Knie.	No che quoin nah	Ni gui tick.
Beine.	Nosk	Ni gatte.
Herz.	O thea	Othai.
Mein Vater.	Noo ta wie	Nossai
Meine Mutter.	Nigah wei	Nigah
Mein Junge (Sohn).	Negousis	Nigouisses.
Mein Mädchen (Tochter).	Netanis	Nidanifs.
Mein älterer Bruder.	Ni stefs	Nis-a-yen.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Meine ältere Schwester.	Ne miſs	Nimisain.
Mein Großvater.	Ne moo shum	Ni-mi-chomiſs.
Meine Großmutter.	N' o kum	No-co miſs.
Mein Oheim.	N' o'ka miſs	Ni ni michomen.
Mein Neffe.	Ne too sim	Ne do jim.
Meine Nichte.	Ne too sim esquois	Ni-do-jim equois.
Meine Schwiegermutter.	Nisigouse	Ni sigousiſs.
Mein Schwager.	Nistah	Nitah.
Mein Gefährte.	Ne wechi wagan	Ni-wit-chi-wagan.
Mein Gatte.	Ni nap pem	Ni na pem.
Blut.	Mith coo	Misquoi.
Alter Mann.	Shi nap	Aki win se.
Ich bin verdrüßlich.	Ne kis si wash en	Nis katissiwine.
Ich fürchte.	Ne goos tow	Nisest guse.
Freude.	Ne hea tha tom	Mamoud gikisi.
Hören.	Pethom	Oda wagan.
Spur.	Mis conna	Pemi ka wois.
Oberhaupt.	Haukimah	Kitchi onudis.
Dieb.	Kismouthesk	Ke moutiské.
Koth.	Meyee	Moui
Büffel.	Moustouche	Pichike.
Frettchen.	Sigous	Shingouſs.
Iltis.	Shicak	Shi-kàk.
Elennthier.	Moustouche	Michai woi.
Rennthier.	Attick	Atick.
Damhirsch.	Attick	Wa wasquesh.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Biber.	Amisk	Amic.
Vielfraß.	Qui qua katch	Quin quoagki.
Eichhörnchen.	Ennequachas	Otchi ta mou.
Kleine Otter.	Sa quasue	Shaugouch.
Otter.	Nekick	Ni guick.
Wolf.	Mayegan	Maygan.
Hase.	Wapouce	Wapouce.
Marder.	Wappistan	Wabichinse.
Musethier.	Mouswah	Monse.
Bär.	Masquâ	Macqua.
Zobel.	Wijask	Od - jisck.
Luchs.	Picheu	Pechou.
Stachelschwein.	Cau quah	Kack.
Fuchs.	Ma kisew	Wagouche.
Moschus Thier.	Wajask	Wa - jack.
Maus.	Abicushifs	Wai wa be gou noge.
Büffelkuh.	Noshi Moustou-che	Nochena pichik.
Fleischspeise.	Wias	Wi - afs.
Hund.	Atim	Ani - mouse.
Adler.	Makusue	Me - guissis.
Ente.	Sy Sip	Shi - sip.
Rabe.	Ca Cawkeu	Ka Kak.
Schwan.	Wapiseu	Wa - pe - sy.
Truthüner.	Mes sei thew	Mississay.
Pfau.	Okes kew	Ajack.
Vogel.	Pethesew	Pi - na - sy.
Trappe.	Niscag	Nic kack.
Weiße Gans.	Wey Wois	Woi wois.
Graue Gans.	Pestasish	Pos ta kisk.
Rebhuhn.	Pithew	Pen ainse.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Wasserhuhn.	Chiquibish	Che qui bis.
Taube.	Omi Mec	O mi-mis.
Eyer.	Wa Wah	Wa Weni.
Spitze oder Pflock.	Kenonge	Kenongé.
Karpfen.	Na may bin	Na me bine.
Stör.	Na May	Na Maiu
Weißfisch.	Aticaming	Aticaming.
Kleiner Hecht.	Oc-chaw	Oh-ga.
Fisch (im allgemeinen).	Kenongé	Ki - cons.
Laich.	Waquon	Wa quock.
Floßfeder.	Chi chi kan	O nidj-igan.
Forelle.	Nay gouse	Na Men Gouse.
Kropffisch.	A shag gee	A cha kens chacque.
Frosch.	Achick	O ma ka ki.
Wespe.	Ah moo	A mon.
Turteltaube.	Mikinack.	Mi-ki-nack.
Schlange.	Kinibick.	Ki nai bick.
Pfriemen.	Oscajick	Ma-gose.
Nadel.	Saboinigan	Sha-bo nigan.
Feuer-Stahl.	Appet	Scoutecgan.
Brennholz.	Mich-tah	Missane.
Wiege.	Teckinigan	Tickina-gan.
Dolch.	Ta comagau	Na-ba-ke-gou-man.
Pfeil.	Augusk od. Atouche	Metticka nouins.
Angelhaken.	Quosquipichican	Maneton Miquiscane.
Axt.	Shegaygan	Wagagvette.
Ohrgehenk.	Chi - kisebisoun	Na be chi be soun.
Kamm.	Sicahoun	Pin ack wan.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Netz.	Athabe	Assap.
Baum.	Mistick	Miti-coum.
Holz.	Mistick	Mitic.
Ruder.	Aboi	Aboui.
Kanot.	Chiman	S-chiman.
Birkenrinde.	Wasquoi	Wig naſs.
Rinde.	Wasquoi	On-na-guege.
Zunderholz.	Pousagan	Sa-ga-tagan.
Laub.	Nepeshah	Ni-biche.
Gras.	Masquosi	Masquosi.
Himbeeren.	Misqui - meinac	Misqui meinac.
Erdbeeren.	O'-tai - e minac	O'-tai- e minac.
Esche.	Pecouch	Pengoui.
Feuer.	Scou tay	Scou tay,
Beere.	Shomenac	Shomenac.
Dicker Nebel.	Pakishihow	A Winni.
Sumpf.	Asus ki	A Shiski.
Johannisbeere.	Kisijiwin	Ki si chi woin.
Weg.	Mescanah	Mickanan.
Winter.	Pipoun	Pipone.
Insel.	Miniſtick	Miniſs.
See.	Sagayigan	Sagayigan.
Sonne.	Pisim	Kijis.
Mond.	Tibisca pesim (Nachtſonne.)	Dibic kijiſs.
Tag.	Kigigah	Kigi gatte.
Nacht.	Tibisca	Dibic kawte.
Schnee.	Counah	So qui po.
Regen.	Kimivoin	Ki mi woini.
Geſtöber.	Pewan	Pi-woine.
Hagel.	Shes eagan	Me qua mensan.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Eis.	Mesqua-ming	Me quam.
Frost.	Aquatin	Gas-ga-tin.
Nebel.	Picasyow	An-quo-et.
Wasser.	Nepec	Ni-pei.
Welt.	Messe asky (die ganze Erde)	Missi achki.
Berg.	Wachee	Watchive.
See.	Kitchi kitchi ga ming	Kitchi - kitchi ga ming.
Morgen.	Kequishepe	Ki-ki-jep.
Mittag.	Abetah quisheik	Na ock quoi.
Tragplatz.	Unygam	Ouni - gam.
Frühling.	Menouscaming	Mino ka ming.
Fluß.	Sipee	Sipi.
Stromschnelle.	Bawastick	Ba wetick.
Bach.	Sepeesis	Sipi wes chin.
Sand.	Thocaw	Ne gawe.
Erde.	Askee	Ach ki.
Stern.	Attack	Anang.
Donner.	Pithuseu	Ni mi ki.
Wind.	Thoutin	No tine.
Stille.	Athawostin	A-no-a-tine.
Hitze.	Quishipoi	Aboycé.
Abend.	Ta kashiké	O'n-a-guchc.
Nord.	Ky woitin	Ke woitinack.
Süd.	Sawena woon	Sha-wa-na-wang.
Ost.	Coshawcastack	Wa-ba-no-notine.
West.	Paquisimow	Panguis-chi-mo.
Morgen.	Wabank	Wa-bang.
Bein.	Oskann	Oc-kann.
Brüh.	Michim waboi	Thaboub.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Schmaus.	Ma qua sec	Wi con qui wine.
Fett oder Oel.	Pimis	Pimi-tais.
Markfett.	Oscam pimis	Oska-pimitais.
Sehne.	Asstis	Attiss.
Hütte.	Wig-waum	Wi-gui-wam.
Bett.	Ne pa win	Ne pai wine.
Innerhalb.	Pendog ké	Pendig.
Thür.	Sqandam	Scouandam.
Schüssel.	Othagan	O' na gann.
Fort.	Wasgaigan	Wa-kuigan.
Schlitten.	Tabanask	Otabanac.
Gürtel.	Poquoatehoun	Ketche pisou.
Mütze.	Astotin	Pe matinang.
Socken.	Ashican	A chi-gan.
Hemde.	Papackeweyan	Pa pa ki weyan.
Rock.	Papise-co-wagan	Papise-co-wagan.
Decke.	Wape weyang	Wape weyan.
Tuch.	Maneto weguin	Maneto weguin.
Faden.	Assabab	Assabab.
Bänder.	Chi ki-bisoon	Ni gaske - tase be-soun.
Handschuh.	Astissack	Medjicawine.
Schuhe.	Maskisin	Makisin.
Tabacksbeutel.	Kusquepetagan	Kasquepetagan.
Trageschlinge.	Apisan	Apican.
Geradeaus.	Goi ask	Goi-ack.
Arzney.	Mas ki kee	Macki-ki.
Roth.	Mes coh	Mes-cowa.
Blau.	Kasqutch (einerl. mit Schwarz)	O-jawes-cowa.
Weiß.	Wabisca	Wabisca.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Gelb.	Saw waw	O-jawa.
Grün.	Chibatiquare	O' jawes-cowa.
Braun.		O' jawes-cowa.
Grau.		O' jawes-cowa.
Häßlich.	Mache na gouseu	Mous-counu-gouse.
Hübsch.	Catawassiseu	Nam bissa.
Schön.	Kissi Sawenogan	Quoi Natch.
Taub.	Nima petom	Ka ki be chai.
Gutmüthig.	Mithiwashin	Onichishin.
Schwanger.	Paawie	And\jioko.
Fett.	Outhineu	Oui-ni-noe.
Dick.	Mushikitee	Messha.
Dünn oder Klein.	Abisasheu	Agu-chin.
Kurz.	Chemasish	Tackosi.
Haut.	Wian	Wian.
Lang.	Kinwain	Kiniwa.
Stark.	Mascawa	Mache-cawa. / Mas cawise.
Feig.	Sagatahaw	Cha-goutai-ye.
Schwach.	Nitha missew	Cha-gousi.
Mager.	Mahta waw	Ka wa ca-tosa.
Tapfer.	Nima Gustaw	Son qui taigé.
Jüngling.	Osquineguish	Oskinigui.
Kalt.	Kissin	Kissinan.
Heiß.	Kichatai	Kicha tai.
Frühling.	Minouscaming	Minokaming.
Sommer.	Nibin	Nibiqui.
Herbst.	Tagowagonk	Tagowag.
Eins.	Peyac	Pecheik
Zwey.	Nisheu	Nige.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Drey.	Nishtou	Nis-wois.
Vier.	Neway	Ne-au.
Fünf.	Ni-annan	Na-nan.
Sechs.	Negoutawoesic	Ni gouta was wois.
Sieben.	Nish woisic	Nigi-was-wois.
Acht.	Jannanew	She was wois.
Neun.	Shack	Shang was wois.
Zehn.	Mitatat	Mit-asswois.
Eilf.	Peyac osap	Mitasswois, hachi, pecheik.
Zwölfe.	Nisheu osap	Mitasswois, hachi, nige.
Dreizehn.	Nichtou osap	Mitasswois, hachi, niswois.
Vierzehn.	Neway osap	Mitasswois, hachi, ne-au.
Funfzehn.	Niannan osap	Mitasswois, hachi, nanan.
Sechzehn.	Nigoutawoesic osap	Mitasswois, hachi, negoutawas-wois.
Siebzehn.	Nish woesic osap	Mitasswois, hachi, nigi waswois.
Achtzehn.	Jannanew osap	Mitasswois, hachi, shiwaswois.
Neunzehn.	Shack Osap	Mitasswois, hachi, shang as wois.
Zwanzig.	Nisheu mitenah	Nigeta-nan.
Ein und zwanzig.	Nishew mitenah peyac osap	Nigeta nan, hachi, pechic.

	Knisteneaux.	Algonkins.
Zwey und zwanzig	Nisheu mitenah nishew osap	
Dreyßig.	Nishtou mitenah	Niswois mitanan.
Vierzig.	Neway mitenah	Neau mitanan.
Funfzig.	Niannan mitenah	Nanan mitanan.
Sechzig.	Negouta woisic mitenah	Nigouta was wois mitanan.
Siebzig.	Nishwoisic mitenah	Nigi was wois mitanan.
Achtzig.	Jannaeu mitenah	She was wois mitanan.
Neunzig.	Shack mitenah	Shang was wois mitanan.
Hundert.	Mitana mitinah	Ningoutwack.
Zwey Hundert.	Neshew mitena a mitenah	Nige wack.
Ein Tausend.	Mitenah mitena mitena	Kitchi-wack.
Der Erste.	Nican	Nitam.
Der Letzte.	Squayatch	Shaquoiyanque.
Mehr.	Minah	Awa chi min.
Besser.	Athiwack mitha-washin	Awachimin o nichi shen.
Das Beste.	Athiwack mitha washin	Kitchi o nichi shin.
Ich oder mich.	Nitha	Nin.
Ihr oder du.	Kitha	Kin.
Sie.	Withawaw.	Win na wa.
Wir.	Nithawaw	Nina wa.
Mein.	Nitayan	Nida yam.

	Knistenaux.	Algonkins.
Euer.	Kitayan	Kitayam.
Wer.	———	Auoni.
Wen.	Awoiné	Kegoi nin.
Was.	———	Wa.
Sein oder ihr.	Otayan	Otayim mis.
Alle.	Kakithau	Pakenan.
Einige.	Pey peyac	Pe-pichic.
Derselbe.	Tabescoutch	Mi ta yoche.
Die ganze Welt.	Missi acki wan-que	Mishiwai asky.
Alle Menschen.	Kakithaw Ethi nyock	Missi Inini wock.
Mehr.	Mina	Mina wa.
Dann und wann.		Nannigoutengue.
Zuweilen.	I as-cow-pueo	
Selten.		Wica-ac-ko.
Ankommen.	Ta couchim	Ta gouchin.
Schlagen.	Otamaha	Packit-ais.
Brennen.	Mistascasoo	Icha-qniso.
Singen.	Nagamoun	Nagam.
Schneiden.	Kisquishan	Qui qui jan.
Verbergen.	Catann	Caso tawe.
Bedecken.	Acquahoun	A co na oune.
Glauben.	Taboitam	Tai boitam.
Schlafen.	Nepan	Ni pann.
Streiten.	Ke ko mi towock	Ki quaidiwine.
Tanzen.	Nemaytow	Nimic.
Geben.	Mith	Mih.
Thun.	Ogitann	O-gitoune.
Essen.	Wissinee	Wissiniwin.

	Knistenaux.	Algonkins.
Sterben.	Nepew	Ni po wen.
Vergessen.	Winnekiskisew	Woi ni mi kaw.
Sprechen.	Athimetak-cousé	Aninntagoussé.
Schreyen (Weinen).	Mantow	Ma wi.
Lachen.	Papew	Pa-ce.
Sich niedersetzen.	Nematappe	Na matape win.
Wandeln.	Pimoutais	Pemoussai.
Fallen.	Packisin	Panguishin.
Arbeiten.	Ah tus kew	Anokeh.
Tödten.	Nipahaw	Nishi-woes.
Verkaufen.	Attawoin	Ata wois.
Leben.	Pimatise	Pematis,
Sehen.	Wabam	Wab.
Kommen.	Astamoteh	Pitta-si-mouss.
Genug.	Egothigog	Mi mi nic.
Es hagelt.	Shisiagan	Sai saigaun.
Es giebt. / Es giebt einige.	Aya wa	Aya wan.
Es regnet.	Quimiwoin	Qui mi-woin.
Uebermorgen.	Awis wabank	Awes wabang.
Heute.	Anoutch	Non gum.
Weg da.	Netoi	Awoité.
Viel.	Michett	Ni bi wa.
Gegenwärtig.	Pichisqua	Pitchinac.
Diesen Morgen.	Shebas	Shai bas.
Diese Nacht.	Tibiscag	De bi cong.
Oben.	Espiming	O kitchiai.
Unten.	Tabassish	Ana mai.

	Knistenaux.	Algonkins.
Wirklich.	Taboiy	Ne da wache.
Bereits.	Sashay	Sha shaye.
Noch, mehr.	Minah	Mina wa.
Gestern.	Tacoushick	Pitchinago.
Weit.	Wathow	Wassa.
Nahe.	Quishiwoac	Paishou.
Niemals.	Nima wecatch	Ka wi ka.
Nein.	Nima	Ka wine.
Ja.	Ah	In.
Sogleich.	Pa-nima	Pa-nima.
Immer.	Ka-ki-kee	Ka qui nick.
Eilen.	Quethepeh	Niguim.
Seit langer Zeit.	Mewaisha	Mon wisha.

Einige Nachrichten von den Chepewyan Indianern.

Die Chepewyan Indianer sind ein zahlreiches Volk, das die Länder zwischen den Parallelen von 60 bis 65° N. Br. u. 100 bis 110° W. L. als ihre Heimat betrachten. Sie sind im Besitze einer reichen Sprache, die sehr schwer zu erlernen ist, und bey den verschiedenen ausgewanderten Stämmen in mehrere Dialecte ausartet. Diese Stämme bewohnen einen unermeßlichen Landstrich *). Er beginnt bey Churchill, und läuft

*) Die, die mit uns handeln, machen nicht über 800 Mann aus, und haben eine oberflächliche Kenntniß der Knisteneaux-Sprache, in welcher sie ihre Geschäfte mit uns treiben.

längst der Gränzlinie zwischen ihnen und den Knisteneaux am Missinipi hinauf nach der Insel a la Crosse, geht durch den Büffel-See, und See-Fluß, über den Tragplatz la Loche; von da durch den Elenn-Fluß nach dem Berg-See; ferner grade westlich nach dem Friedens-Flusse, dann diesen Fluß hinauf bis zu den Gewässern des Flusses Columbia, und verfolgt diesen Fluß bis zum 52° 24′ N. B. u. 122° 54′ W. L., wo die Chepewyans die Atnah- oder Kinn-Nation zu Nachbarn haben. Von hier geht eine Linie grade westlich nach der See-Küste, zwischen welcher das Land von einem Volke bewohnt wird, das ihre Sprache redet *), folglich von ihnen abstammt. Es läßt sich daher nicht zweifeln, daß sie ostwärts wanderten. Ein Stamm von ihnen ist sogar an den obern Niederlassungen am Saskatchiwine bekannt; nur kann ich nicht mit Gewißheit angeben, wie weit sie nach den felsigen Bergen östlich zu gehen.

Ihre Anzahl richtig zu schätzen, ist nicht möglich; indessen scheint sie keineswegs der großen Ausdehnung ihres Gebiets angemessen, ein Umstand, der zum Theil den Verwüstungen der Pocken zuzuschreiben ist, die in diesen Gegenden mehr oder weniger sichtbar sind.

Der Begriff, den dieß Volk von der Schöpfung hat, ist sehr sonderbar. Seiner Meinung nach war die Erde zuerst ein ungeheures zusammenhängendes Meer, das von keinem lebenden Wesen bewohnt wurde,

*) Die Küste wird nordwestlich von den Eskimos, an der Südsee aber von einem Volke bewohnt, das von beiden verschieden ist.

ausgenommen einen mächtig großen Vogel, dessen Augen Feuer, dessen Blicke Blitze, dessen Flügelschwingen Donner waren. Als er bey seinem Herabsteigen den Ocean berührte, stieg sogleich die Erde empor, und blieb auf der Oberfläche des Wassers. Dieser allmächtige Vogel rief dann alle Thiere aus der Erde hervor, die Chepewyans aber wurden von einem Hunde erzeugt. Daher rührt denn auch ihre Abneigung gegen das Fleisch dieser Thiere, und die Völker, die dasselbe essen. Nach Vollendung dieses Werks, fährt die Tradition fort, verfertigte der große Vogel einen Pfeil, der sorgfältig aufbewahrt werden und unberührt bleiben sollte; die Chepewyans nahmen ihn aber aus Unverstand weg. Dieser Frevel brachte den großen Vogel so in Wuth, daß er nie wieder erschien.

Nach einer anderweitigen Tradition unter ihnen kamen sie ursprünglich aus einem andern Lande, das von einem sehr verdorbenen Volke bewohnt wurde, über einen sehr großen See, der schmal, seicht und voller Inseln war, wo sie, da immer Winter, mit Eis und tiefem Schnee herrschte, großes Elend ausstanden. Bey dem Kupfer-Minen-Flusse, wo sie zuerst landeten, war der Boden mit Kupfer bedeckt; nachher häufte sich aber eine Manns hohe Masse von Erde über demselben auf. Auch glauben sie, daß ihre Vorfahren so lange lebten, bis ihre Füße durch Gehen und ihre Kehle durch Essen abgenutzt war. Sie beschreiben eine Fluth, bey welcher sich das Wasser über die ganze Erde verbreitete, die höchsten Berge ausgenommen, auf deren Gipfel sie sich retteten.

Unmittelbar nach ihrem Tode glauben sie in eine

andere Welt zu kommen, wo sie an einem Flusse anlangen, auf welchem sie sich in einem steinernen Canot einschiffen, das sie, auf einem sanften Strome, nach einem großen See bringt, in dessen Mittelpunkte eine sehr schöne Insel liegt. Vor diesem reizenden Aufenthaltsorte empfangen sie das Urtheil über ihr Betragen während des Lebens, das ihren endlichen Zustand und ihr unveränderliches Loos bestimmt. Haben ihre guten Handlungen das Uebergewicht: so werden sie auf der Insel gelandet, wo ihre Glückseligkeit, die, ihren Begriffen nach, in einem ewigen Genusse sinnlicher Vergnügungen und Befriedigungen der Ueppigkeit besteht, unendlich ist. Ueberwiegen aber die schlechten Handlungen die guten: so sinkt das steinerne Canot auf einmal und läßt sie bis ans Kinn im Wasser, um den Verlust der ihren Blicken vorschwebenden Belohnung, welche die Guten genießen, zu beklagen, und sich ewig fruchtlos anzustrengen, die gesegnete Insel zu erreichen, von der sie auf immer ausgeschlossen sind.

Von der Seelen-Wanderung haben sie einige schwache Begriffe, so daß, wenn ein Kind mit Zähnen geboren wird, sie sich sogleich, bey diesem Anschein von Frühzeitigkeit, einbilden, es sey irgend einer Person aus einer frühern Periode ähnlich, die mit diesen Zeichen von Frühzeitigkeit wieder ins Leben zurückgekehrt sey.

Die Chepewyans sind nüchtern, furchtsam und umherirrend, und zeigen eine gewisse Anlage zum Eigennutz, die zuweilen Verdacht gegen ihre Redlichkeit erzeugt hat. Ihr Wuchs hat nichts auszeichnendes; ohne eben häufig dick zu seyn, sind sie zuweilen stark. Ihre Farbe ist schwärzlich, ihre Gesichtszüge sind grob. Ihr

schlaffes Haar ist nicht immer schwarz; auch haben sie im Ganzen nicht das durchdringende Auge, das im Allgemeinen die Physiognomie der Indianer belebt. Die Weiber sehen gefälliger aus, als die Männer; aber ihr Gang ist plump, weil sie neun Monate im Jahre in Schnee-Schuhen gehen und Schlitten mit einer Last von 2 bis 400 Pfund ziehen müssen. Sie sind ihren Männern sehr unterwürfig; demungeachtet haben diese ihre Anfälle von Eifersucht, und behandeln sie, aus sehr unbedeutenden Ursachen, mit so vieler Grausamkeit, daß sie zuweilen daran sterben. Oft werden sie Gegenstände des Handels, und der Vater besitzt das Recht, gänzlich über seine Tochter zu verfügen. Doch verkaufen sie dieselben nicht als Sklavinnen, sondern als Gesellschafterinnen an solche, die besser zu leben haben als sie. Im Ganzen raufen die Männer ihre Bärte aus; doch ziehen einige einen buschigen, schwarzen Bart dem glatten Kinne vor *). Sie schneiden ihr Haar in verschiedene Formen, oder lassen es in seiner natürlichen Länge herab hängen, wie ihre Laune oder Phantasie es ihnen eingiebt. Die Weiber tragen es immer sehr lang, und einige verwenden auf die Anordnung desselben viele Aufmerksamkeit. Sieht man sie ihrer Locken beraubt: so gilt dieß für einen Beweis der Eifersucht des Ehemannes, und wird für eine härtere Strafe, als körperliche Züchtigung, gehalten. Beide Geschlechter haben, um ihren Stamm zu bezeichnen, einen bis vier gerade, blaue oder schwarze, Streifen auf den Wangen oder auf der

*) Vergl. der obigen Anmerkung S. 103.

Stirne, die entweder tätowirt oder durch gefärbte Faden unter die Haut gezogen werden.

Kein Volk ist aufmerksamer auf die Bequemlichkeit seiner Kleidung und weniger sorgfältig in Rücksicht seines äußern Ansehens. Im Winter besteht der Anzug der Männer aus Rennthier- und Rennthierkälber-Häuten, die, mit den Haaren, so fein wie Gemsenleder zugerichtet sind; im Sommer aus denselben Häuten, nur ohne Haar. Schuhe und Strümpfe sind zusammengenäht, und letztere gehen bis an die Mitte des Leibes, wo sie an einem Gürtel hängen, unter welchen, zur Bedeckung der Schaamtheile, ein kleines Stück Leder gezogen wird, dessen Enden vorn und hinten herabhängen. In die Schuhe legen sie Muse- oder Rennthier-Haare mit Leder statt der Socken. Das Hemde oder Gewand, das um den Leib gegürtet wird, reicht bis an die Mitte der Lenden, und die Handschuhe werden an die Aermel genäht, oder hängen an Schnüren von den Schultern herab. Eine Krause oder ein Kragen umgiebt den Hals, und die Kopfhaut des Rennthiers macht eine sonderbare Art von Kappe aus. Ein aus mehrern Rennthier- oder Rennthier-Häuten zusammengenähter Mantel bedeckt das Ganze. Diese Kleidung wird einfach oder doppelt getragen, im Winter aber immer die behaarte Seite inwendig und auswendig. So ausgerüstet legt sich ein Chepewyan allenfalls auf das Eis mitten in einem See nieder, und ruht bequem, wiewohl es ihm am folgenden Morgen schwer fallen mag, den Schnee los zu werden, der die Nacht über auf ihn gefallen ist. Fehlt es ihm auf seiner Reise an Lebensmitteln: so hackt er ein Loch in das Eis, da es ihm dann selten an einer Forelle oder an

einem Hechte fehlt, dessen Augen er sogleich ausreißt, und als einen großen Leckerbissen verzehrt. Braucht er mehr: so ißt er den Fisch allenfalls roh; doch mag er, wenn es die Umstände verstatten, ihn lieber zugerichtet essen. Wo nicht Feurung genug ist, sind sie freylich gezwungen, rohe Nahrung zu genießen; doch mögen sie dieselbe vorher gern in der Sonne trocknen.

Die Kleidung der Weiber ist von der männlichen verschieden. Ihre Strümpfe werden unter dem Knie gebunden, und ihr Leibchen oder Hemde ist weit, hängt bis an die Knöchel herab, und wird nach Gefallen vermittelst eines Gürtels um den Leib aufgeschürzt. Bey denen, die Kinder haben, ist dieß Gewand um die Schultern sehr geräumig, da sie, auf der Reise, ihre Kinder auf ihren Rücken zunächst an der Haut tragen; eine Lage, in der sie sich vollkommen wohl befinden und zum Säugen sehr bequem liegen. Auch stillen sie dieselben so lange, bis sie ein anderes Kind bekommen. Uebrigens wird die Niederkunft bey den Wilden nicht mit der zärtlichen Sorgfalt und ernstlichen Aufmerksamkeit behandelt, wie bey den civilisirten Völkern. Sie unterlassen in dieser Periode keine ihrer gewöhnlichen Beschäftigungen, und diese beständige und regelmäßige Arbeit muß sowohl bey der Schwangerschaft, als in dem Zeitpunkte der Niederkunft, zum Wohlseyn der Mutter beytragen *). Die Mütter haben die sonderbare Gewohnheit, ein kleines Stück von der Nabelschnur des neugebornen Kindes abzuschneiden, und um ihren Hals zu hängen: die Bede-

*) Wie leicht im Ganzen die Indianerinnen gebären, ist aus frühern Nachrichten bekannt genug. d. U.

ckung desselben wird mit Stacheln vom Stachelschwein und Perlen verziert.

Ungeachtet übrigens die Weiber eben so sehr, als andere Artikel des Eigenthums, in der Macht der Männer stehen: so werden sie doch immer zu Rathe gezogen, und haben wichtigen Einfluß auf den Handel mit den Europäern und andere wichtige Angelegenheiten.

Vielweiberey ist unter ihnen gewöhnlich, und die Heiraths-Ceremonien sind sehr einfach. Die Mädchen werden, ohne Rücksicht auf ihre Neigung, sehr zeitig an solche verlobt, welche den Eltern am besten im Stande zu seyn scheinen, sie zu unterstützen. Die zuweilen statt findenden Scheidungen hängen ganz von der Willkühr des Mannes ab. Gemeinschaftlich mit den andern Indianern dieses Landes haben sie in Rücksicht der monatlichen Reinigung der Weiber eine Gewohnheit, die strenge beobachtet wird; sie müssen sich in dieser Zeit von der Gesellschaft trennen. Auf der Reise dürfen sie dann nicht einmal einerley Weg mit den Männern gehen, und, ohne den Anstand zu verletzen, kein Werkzeug männlicher Beschäftigungen anrühren; denn diese würden dadurch befleckt werden, und der künftige Gebrauch derselben könnte Unheil nach sich ziehen. Häute von gewissen Thieren, als von Bären und Wölfen, dürfen die Weiber nie berühren; auch werden diese Thiere selten von den Männern getödtet.

Als Jäger sind sie nicht sehr thätig, weil sie mit leichterer Mühe Rennthiere in Schlingen fangen und Fische stechen können; Beschäftigungen, die nicht die Kräfte ihrer Greise, Weiber und Knaben übersteigen, so daß sie folglich an Arbeiten Theil nehmen, die bey ihren

Nachbarn den Weibern überlassen werden. Sie bekriegen die Eskimos, die ihrer überlegenen Menge nicht widerstehen können, und tödten sie, weil sie den Grundsatz haben, nie Gefangene zu machen. Dagegen unterwerfen sie sich demüthig den weniger zahlreichen Knisteneaux, wenn diese sie als Feinde behandeln.

Bey Zusammenkünften unter sich und mit Fremden geben sie sich nicht den Anschein jener kalten Zurückhaltung, die man bey den Knisteneaux findet, sondern theilen sich gegenseitig und auf einmal alles mit, was sie wissen. Auch gehen sie nicht, wie jene, von einer scheinbaren Erstarrung schnell zu großer Thätigkeit über, sind folglich in dieser Rücksicht gleichförmiger. Sehr beharrlich zeigen sie sich dann, wenn ihr Interesse ins Spiel kommt.

Da dieß Volk nicht den geistigen Getränken ergeben ist: so bleibt es immer bey Verstand, und braucht ihn immer zur Beförderung seines Interesse; eine Sinnesart, die, wie man leicht denken kann, ihnen zuweilen den Verdacht einer Neigung zum Betrug zuzieht. Geduldig unterwerfen sie sich der härtesten Behandlung, wenn sie sich bewußt sind, daß sie dieselbe verdienen, vergessen und vergeben aber nie muthwillige oder unnöthige Strenge. Ein gemäßigtes Benehmen verfehlte, wie ich fand, nie seine Wirkung, und ich trage kein Bedenken, dieß Volk als den friedlichsten Stamm der in Nord-Amerika bekannten Indianer darzustellen.

Es giebt unter ihnen Beschwörer und hohe Priester; aber nie war ich bey ihren Ceremonien gegenwärtig. Indessen glaube ich, daß sie, bey der Heilung der Krankheiten, auf eine außerordentliche Art auf

die Einbildungskraft des Volks wirken. Ihre Haupt-krankheiten sind rheumatische Schmerzen, Ruhr und Aus-zehrung. Auch ist die venerische Krankheit sehr ge-mein; und so langsam auch ihre Fortschritte sind: so untergräbt sie doch die Constitution und führt frühzei-tige Entkräftung herbey. Sie nehmen bey der Kur ihre Zuflucht zum Aberglauben, und Zaubereyen sind ihre einzigen Mittel, die Weiden-Rinde ausgenommen, die gepülvert auf frische Wunden und Geschwüre ge-streut, so wie an gewisse Stellen zur Beförderung der Ausdünstung gelegt wird. Von dem Gebrauche der Wurzeln und Kräuter haben sie keine Kenntniß; auch läßt sich diese bey ihnen nicht erwarten, da ihr Land dergleichen nicht hervorbringt.

Ungeachtet sie bereits so lange mit den Europäern Verkehr treiben: so bleibt doch ihr Boden immer unbebaut, weil er unfähig ist, auch nur die gewöhnli-chen Bedürfnisse, die durch eine solche Verbindung na-türlich eingeführt werden, hervorzubringen; auch setzen sie großentheils ihre unbequeme und plumpe Art, Wild zu fangen und zuzubereiten, fort. Zuweilen treiben sie die Rennthiere in kleine Seen, wo sie dieselben mit Speeren erlegen, oder in Einfassungen, wo sie Bogen und Pfeile gegen sie brauchen. Auch werden diese Thiere in Schlingen gefangen, die sie aus Häuten verfertigen. Im erstern Falle wird das Wild unter die getheilt, die es gemeinschaftlich verfolgt haben; im letztern Fall wird es als Privateigenthum angesehen; indessen darf ein vorübergehender Jäger, der kein Glück gehabt hat, ein auf diese Art gefangnes Thier mitnehmen, wenn er nur den Kopf, die Haut und den Vorderrücken für den

Eigenthümer zurückläßt. Ungeachtet sie also keine regelmäßige Regierung haben, da Jeder in seiner Familie sein eigner Herr ist: so werden sie doch mehr oder weniger durch gewisse Grundsätze geleitet, die zum allgemeinen Besten gereichen.

Bey ihren Streitigkeiten unter einander kommt es selten zu einem höhern Grade von Gewaltthätigkeit, als zum Schlagen, Ringen und Haarausraufen; ihr Schimpfen aber besteht darin, daß sie dem Gegenstande ihres Mißfallens den Namen der widrigsten Thiere geben, und den Ausdruck häßlich oder chiay, todtgeboren hinzusetzen; (ein Name, den sie auch dem Fötus eines getödteten Thieres geben, der für einen der größten Lekkerbissen gehalten wird).

Ihre Waffen und häuslichen Geräthschaften sind, außer denen, die sie von den Europäern erhalten, Speere, Bogen und Pfeile, Fischernetze und Schnüre aus frischen Hirschhaut-Riemen. Auch haben sie Netze zum Fangen der Biber, wenn sie aus ihrem Bau zu entfliehen suchen, nachdem dieser aufgebrochen worden. Sie werden dazu auf eine besondere Art aufgestellt, und einer wartet den Augenblick ab, da der Biber in die Schlinge eingeht, widrigenfalls er bald seinen Ausweg finden würde. Er wird dann aufs Eis gezogen, wo er todtenartig liegen bleibt.

Die Schnee-Schuhe sind sehr vortrefflich gearbeitet. Der innere Theil geht grade aus, der äußere aber ist gekrümmt und an beiden Enden spitzig, vorn so, daß die Spitze sich umbiegt. Auch sind sie sehr nett mit Riemen aus Rennthier-Häuten besetzt. Die Schlitten werden aus dünnen Streifen von Brettern gemacht,

die vorn gebogen sind, und stark mit krummen Messern geglättet werden, damit sie desto leichter gleiten. Dicht geädertes Holz ist dazu das beste; die ihrigen fertigen sie aber aus der rothen oder Sumpf-Pechtanne.

Die Gegend, welche dieß Volk als sein Land in Anspruch nimmt, hat eine sehr geringe Menge von Erde, und bringt wenig oder gar kein Holz und Gewächs hervor. Das vorzüglichste Gewächs ist das Moos, auf welchem die Rennthiere weiden, und eine Art von Felsen-Moos, das, zur Zeit der Noth, den Einwohnern das Leben fristet. In Wasser gekocht, löset es sich in eine zähe, klebrige Substanz auf, die eine sehr nahrhafte Speise giebt. Trotz dem unfruchtbaren Zustande ihres Landes könnten jedoch die Einwohner, bey gehöriger Sorgfalt und Wirthschaftlichkeit sehr bequem leben; denn die Seen haben Ueberfluß an Fischen und die Berge sind voll von Wild. Ungeachtet sie aber unter allen Indianern Nordamerikas für die sorgsamsten gelten: so leiden sie doch zu gewissen Zeiten große Noth und besonders im Winter, da sie sich in ihre niedrigen Wälder zu flüchten gezwungen finden. Im Westen könnten sie den Bisamstier finden; aber sie haben kein Vertrauen zu ihm als einem Nahrungsmittel. Auch giebt es dort große Hasen, einige dieser Gegend eigene weiße Wölfe, mehrere Arten von Füchsen, weiße und graue Rebhüner u. s. w. Der Biber und das Musethier findet sich erst im 60 Grade nördlicher Breite, und der Büffel ist noch weit südlicher. Auch besucht dieß Thier eine höhere Breite westwärts. Zuweilen bringt dieß Volk Stücke von schön geäderten Marmor, der auf der Oberfläche der Erde ge-

funden wird. Er läßt sich leicht bearbeiten, nimmt eine feine Politur an, und wird mit der Zeit hart; er verträgt das Feuer, und wird, da diese Indianer starke Liebhaber von Rauchen sind — ein Luxus, den die Europäer ihnen mitgetheilt haben — zu Tabackspfeifen verarbeitet.

Ihrer Vergnügungen sind nur wenige. Ihre Musik ist so unharmonisch, und ihr Tanz so plump, daß man, da beides selten zum Vorschein kommt, glauben sollte, sie schämten sich dessen. Auch schießen sie nach dem Ziele, und haben verschiedne Spiele; aber beiden Vergnügungen ziehen sie den Schlaf vor, und der größte Theil ihrer Zeit geht darauf hin, sich Nahrung zu verschaffen, und von der dazu erfoderten Anstrengung auszuruhen.

Sie haben Neigung zur Traurigkeit und klagen beständig; wobey sie immer das Wort: „eduiy" es ist hart, wiederholen.

Sie sind äußerst abergläubisch, und fast auf jede noch so gewöhnliche Handlung ihres Lebens hat eine grillenhafte Idee mehr oder weniger Einfluß. Daß sie eine besondere Art von Gottesdienst hätten, habe ich nie bemerkt; da sie aber an einen guten und bösen Geist und an künftige Belohnungen und Strafen glauben: so können sie nicht von allen religiösen Begriffen entblößt seyn. Doch zeigen sie eine entschiedene Abneigung, über diesen Gegenstand zu sprechen.

Man hat den Chepewyans einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie die Alten und Schwachen dem Tode preis geben und ihre Todten nicht beerdigen; aber dieß ist eine traurige Nothwendigkeit, die von ihrer

wandernden Lebensart herrührt. Auch trifft sie dieser Vorwurf nicht im Allgemeinen: denn ich weiß, daß ein durch den Schlag hülflos gewordener Mann, vor wenigen Jahren, mit der größten Zärtlichkeit und Sorgfalt getragen wurde, bis er eines natürlichen Todes starb. Daß sie ihre Todten nicht in ihrem Lande begraben, kann man ihnen nicht als eine aus wilder Unempfindlichkeit herrührende Gewohnheit Schuld geben, da sie Höhen bewohnen, wo der Boden nie aufthaut; indessen weiß man, daß sie, während ihres Aufenthalts in den Wäldern, ihre Todten mit Bäumen bedecken. Ueberdieß zeigen sie eine nicht gewöhnliche Ehrfurcht für das Andenken ihrer verstorbenen Freunde durch eine lange Trauerzeit, durch das Abschneiden ihrer Haare, und durch die Verzichtleistung auf den Gebrauch des Eigenthums des Verstorbenen. Häufig vernichten oder opfern sie sogar das Ihrige als ein Zeichen ihres Schmerzes und Kummers.

Wenn man bey irgend einem Volke, nach dem unfruchtbaren Zustande seines Landes, voraussetzen könnte, daß es von Natur cannibalisch wäre: so möchte man bey der zuweilen eintretenden Schwierigkeit, sich Nahrung zu verschaffen, dieses Volk dem Vorwurfe unterworfen glauben. Aber bey aller meiner Bekanntschaft mit ihnen erfuhr ich nie ein Beyspiel dieser Neigung; auch sah und hörte ich unter allen Eingebornen, die ich auf meinem Wege von fünftausend Meilen traf, nie von einem Beyspiele von Cannibalensinn, sondern nur von solchen, die von der unwiderstehlichen Nothwendigkeit herrührten, die, wie man weiß, auch Menschen von den civilisirtesten Völkern einander zu verzehren zwingt.

Proben der Chepewäischen Sprache *).

Mann	Dinnie.
Weib	Chequois.
Junger Mann	Quelaquis.
Junges Weib	Quelaquis chequoi.
Mein Sohn	Zi azay.
Meine Tochter	Zi lengai.
Mein Gatte	Zi dinnie.
Meine Gattin	Zi zayunai.
Mein Bruder	Zi raing.
Mein Vater	Zi tah.
Meine Mutter	Zi nah.
Mein Großvater	Zi unai.
Mich oder mein	See.
Ich	Ne.
Ihr	Nun.
Sie	Be.
Kopf	Edthie.
Hand	Law.
Schenkel	Edthen.
Fuß	Cuh.
Augen	Nackhay.
Zahn	Goo.

*) Die gänzliche Verschiedenheit dieser Proben von denen, die Long von der Chepewyanischen Sprache mittheilt, läßt vermuthen, daß die obige Behauptung von dem engen Zusammenhange der unter dem Namen Chepewyans begriffenen Indianer nicht überall auf die Sprache anwendbar sey.
d. U.

Seite	Kac-hey.
Bauch	Bitt.
Zunge	Edthu.
Haar	Thiegah.
Rücken	Losseh.
Blut	Dell.
Kniee	Cha-gutt.
Kleider oder Decken	Etlunay.
Rock	Eeh.
Strümpfe	Thell.
Schuh	Kinchee.
Mantel oder Decke	Thuth.
Aermel	Bah.
Handschuh	Geese.
Kappe	Sah.
Schwan	Kagouce.
Ente	Keth.
Gans	Gah.
Weißes Rebhuhn	Caſs bah.
Graues Rebhuhn	D eyee.
Büffel	Giddy.
Mufethier	Dinyai.
Rennthier	Edthun.
Biber	Zah.
Bär	Zaſs.
Otter	Naby - ai.
Marder	Thah.
Vielfraß	Naguiyai.
Wolf	Yeſs (Nouneay.)
Fuchs	Naguethey.
Hase	Cah.

Hund	Sliengh.
Biberfell	Zah thith.
Otterfell	Naby-ai thith.
Musetthierhaut	Deny-ai thith.
Fett	Jcah.
Schmer	Thless.
Fleisch	Bid.
Hecht	Uldiah.
Weißfisch	Slouey.
Forelle	Slouyzinai.
Kleiner Hecht	O' Gah.
Angelhaken	Ge-eth.
Angelruthe	Clulez.
Eins	Slachy.
Zwey	Naghur.
Drey	Tagh-y.
Vier	Dengk-y.
Fünf	Sasoulachee.
Sechs	Alki tar-hy-y.
Sieben	
Acht	Alki deing-hy.
Neun	Cakina hanoth-na.
Zehn	Ca noth na.
Zwanzig	Na ghur cha noth na.
Feuer	Counn.
Wasser	Toue.
Holz.	Dethkin.
Eis	Thun.
Schnee	Yath.
Regen	Thinnelsee.
See	Touey.

K 2

Fluß	Tesse.
Berg	Zeth.
Stein	Thaih.
Beeren	Gui-eh.
Heiß	Edowh.
Kalt	Edzah.
Insel	Nouey.
Gewehr	Telkithy.
Pulver	Telkithy counna.
Messer	Beſs.
Axt	Thynle.
Sonne } Mond }	Sah.
Roth	Deli couse.
Schwarz	Dell zin.
Handel oder Tausch.	Na-houn-ny.
Gut	Leyzong.
Nicht gut	Leyzong houlley.
Gestank.	Geddey.
Schlecht, häßlich	Slieney.
Längst	Galladinna.
Jetzt, heute	Ganneh.
Morgen	Gambeh.
Sogleich	Carahoulleh.
Haus oder Hütte	Cooen.
Canot	Shaluzee.
Thür	The o ball.
Lederhütte	N'abalay.
Oberhaupt	Buchahudry.
Mein	Zidzy.
Sein	Bedzy.

Euer	Nuntzy.
Groß	Unshaw.
Klein	Chautah.
Ich liebe Euch	Ba ehoinichdinh.
Ich hasse Euch.	Bucnoinichadinh - hillay.
Ich bin zu bedauern	Est - chounest - hinay.
Mein Verwandter	Sy lod, innay.
Gebt mir Wasser	Too hanniltu.
Gebt mir Fleisch	Beds - hanniltu.
Gebt mir Fisch	Sloeeh anneltu.
Gebt mir zu essen	Bid Barheether.
Gebt mir zu trinken	To Barhithen.
Es ist weit	Netha uzany.
Es ist nahe	Nilduay, auch uzany.
Es ist nicht weit	Nitha - hillai.
Wie viele	Etlaneldey.
Wie nennt ihr ihn oder das?	Etla houllia.
Komme her	Yeu dessay.
Leiden oder dulden	I-yah.
Es ist hart	Eduyah.
Ihr lügt	Untzee.
Was denn ?	Edlaw - gueh.

Tagebuch

einer Reise nach dem Eismeere im Jahre 1789.

Erster Abschnitt.

Einschiffung beym Fort Chepewyan auf dem Berg-See mit Herrn le Roux. Nachricht von der Reise-Gesellschaft, ihren Vorräthen u. d. gl. Einfahrt in einen Arm des Sees. Ankunft im Friedens-Flusse. Ansicht des Landes. Schifffahrt auf dem Flusse. Ankunft an der Mündung des Hunde-Flusses. Beschreibung verschiedener Tragplätze. Verlust eines Canots in einem Wasserfalle. Lagerung auf der Felsenspitze. Fortsetzung der Fahrt. Auswerfung der Netze rc. Ankunft am Sklaven-See. Aeußerst kaltes Wetter. Beschreibung der Ufer des Flusses. Nachrichten von den Natur-Produkten in und an dem See. Verzögerung der Fahrt durch das Eis. Ankunft dreyer indianischen Familien von Athabasca. Biber-Gänse- und Schwäne-Jagd. Gefahr des Eises für die Netze. Wieder-Einschiffung und Landung auf einer kleinen Insel. Fortsetzung der Reise längst den Ufern und durch die Buchten des Sees. Verschiedene glückliche Jagden. Fahrt nach einer an Krahnbeeren und kleinen Zwiebeln fruchtbaren Insel. Erlegung mehrerer Rennthiere. Landung bey der Verbergungs-Insel. Häufige Moskiten.

Am 3ten Junius 1789 schifften wir uns früh um neun Uhr bey dem Fort Chepewyan an der Südseite des

Berg-Sees (58° 40′ N. Br. u. 110° 30′ W. L. von Greenwich, 60° östlicher Abweichung des Compasses) auf einem aus Birkenrinde verfertigten Canot ein. Die Mannschaft bestand aus vier Canadiern, deren zwey von ihren Weibern begleitet wurden, und einem Deutschen. Auch wurden wir von einem Indianer, der den Titel des englischen Anführers *) erhalten hatte, und seinen zwey Weibern, in einem kleinen Canot, und von zwey jungen Indianern, seinen Gesellschaftern, in einem andern Canot begleitet, die wir als Dollmetscher und Jäger zugleich in Dienste genommen hatten. Dieser Indianer war einer von den Begleitern des Oberhaupts, das Herrn Hearne zum Kupfer-Fluß geführt hatte, und war seitdem ein Hauptführer seiner Landsleute, die ihr Pelzwerk nach der Churchill-Faktorey der Hudsonsbay-Compagnie zu bringen gewohnt waren, und bis noch vor kurzem dem Interesse dieser Compagnie sehr ergeben gewesen. Diese Umstände verschafften ihm den Namen des englischen Anführers.

Auch wurden wir von einem Canot begleitet, das ich zum Handel ausgerüstet und Herrn le-Roux, einem Schreiber der Compagnie, übergeben hatte. In dieses mußte ich einen Theil der Lebensmittel für uns und die Jäger einschiffen, die, nebst den nöthigen Reisekleidern für uns, einem gehörigen Sortiment von Waa-

*) Chief habe ich, da im Deutschen der gewöhnliche Ausdruck Oberhaupt als Neutrum in manchen Verbindungen dieselben Schwierigkeiten hat, als die Wörter Weib und Mädchen, Häuptling aber noch nicht ganz gewöhnlich ist, hier und weiterhin lieber durch Anführer übersetzen wollen.
d. U.

ren zu Geschenken für die Indianer, um uns eine freundschaftliche Aufnahme zu verschaffen, und den zur Vertheidigung nöthigen Waffen und Munitionen, mehr waren, als unser Canot tragen konnte. Indessen ließ sich mit Grunde voraussehen, daß, ehe die Gesellschaft sich trennte, die Aufzehrung von Lebensmitteln Raum genug für das Ganze verschaffen würde.

Wir fuhren zuerst 21 Meilen W. und 9 Meilen N. N. W., da wir denn in den Fluß oder einen Arm des Sees kamen, deren es dort mehrere giebt. Hierauf steuerten wir 5 Meilen N., worauf sich unsere Fahrt 2 Meilen N. N. O. wendete. Abends um 7 Uhr landeten wir und schlugen unsere Zelte auf. Das Canot wurde aus dem Wasser genommen und gummirt. Einer unserer Jäger erlegte eine Gans und ein paar Enten.

Am 4ten schifften wir uns früh um 4 Uhr ein, und fuhren N. N. O. ½ Meile, N. 1½ Meile, W. 2 Meilen, N. W. 2 Meilen, W. N. W. 1½ Meile, N. N. W. ½ Meile, u. W. N. W. 2 Meilen. Jetzt verlor sich dieser Arm in den Friedens-Fluß. Bemerkenswerth ist es, daß die Ströme dieser verschiedenen Arme des Sees, wenn der Friedens-Fluß hoch ist, wie im May und August, in den See fließen, der dagegen in den übrigen Monaten des Jahrs sein Gewässer in dieselben ergießt. Bis hieher ist dieser Arm nicht über 200 und nicht unter 120 Ruthen breit. Die Ufer sind ziemlich niedrig, eine Stelle ausgenommen, wo ein hoher Fels sich emporthürmt. Das niedrige Land ist mit Holz, z. B. weißen Birkenbäumen, Fichten verschiedener

Art, Pappeln, dreyerley Arten von Weiden, und dem Liard bedeckt.

Der Friedens-Fluß ist ungefähr eine Meile breit und sein Strom stärker, als der Strom des mit dem See in Verbindung stehenden Canals. Er nimmt hier den Namen Sklavenfluß *) an. Die Fahrt an diesem Tage war N. W. 2 Meilen, N. N. W. durch Inseln 6 Meilen, N. 4½ Meilen, N. z. O. 2 Meilen, W. z. N. 6 Meilen, N. 1 Meile, N. O. z. N. 2 Meilen, N. 1 Meile. Jetzt fuhren wir über eine Stromschnelle und kamen dann N. W. 7½ Meile, N. W. 9 Meilen, N. z. w. 6 Meilen, N. W. z. W. 1½ Meile, N. W. z. N. ½ Meile, N. N. W. 6 Meilen, N. 1 Meile, N. W. z. W. 4 Meilen, N. N. O. 1 Meile. Hier gelangten wir an die Mündung des Hunde-Flusses, wo wir Abends nach halb 7 Uhr an der Ostseite und dicht an den Stromschnellen landeten, und die Canots ausluden. Auf dieser Stelle ist der Fluß beynahe 2 Leagues breit.

Am 5ten schifften wir uns um drey Uhr ein, mußten aber unsere Canots bey der ersten Stromschnelle abladen. Nachdem wir wieder eingeladen hatten, liefen wir in einen kleinen Canal, und kamen, ungefähr nach einer halben Stunde, zu dem Tragplatze. Er ist 380

*) Dieser Name rührt daher, daß die Sklaven-Indianer aus ihrem ursprünglichen Lande, von ihren Feinden, den Knisteneaux, längst den Ufern dieses Theils des Flusses hin getrieben wurden. Uebrigens schließt der Name Sklaven-Indianer nicht den Begriff von Knechtschaft ein, sondern wurde diesen Flüchtlingen als ein Schimpfname gegeben, der mehr als gewöhnliche Wildheit bezeichnet.

Schritte lang und, das andere Ende ausgenommen, sehr bequem. Wir fanden es etwas schwer, hier, wegen der Menge des noch nicht aufgethaueten Eises, wiederum einzuladen. Von hier sind es ungefähr 6 Meilen bis zum schwierigen Tragplatze (Portage d'Embarras), der von dem Treibholze verursacht wird, das den kleinen, 1020 Schritte langen Canal, anfüllt. Von hier bis zum nächsten Tragplatze ist es $1\frac{1}{2}$ Meile, von diesem bis zum folgenden, beynahe eben so langen, nicht über 150 Ruthen. Etwa 4 Meilen weiterhin folgt der bergige Tragplatz. Dann liefen wir in den großen Fluß ein. Der kleinere oder der Canal gewährt bey weitem die beste Fahrt, da dabey nichts zu wagen ist, wiewohl vielleicht außerhalb der Inseln ein kürzerer Weg und ohne so viel Tragplätze zu finden seyn dürfte. Der sogenannte bergige Tragplatz ist 335 Schritte lang. Von diesem bis zum nächsten, der Pelican genannt, ist etwa eine Meile voll gefährlicher Stromschnellen. Der Landungsplatz ist sehr steil, und dicht am Falle. Die Länge dieses Tragplatzes beträgt 820 Schritte.

Die ganze Gesellschaft mußte jetzt das Gepäck und das Canot auf den Berg tragen. Eines von den indianischen Canots gieng den Wasserfall hinunter und wurde in Stücken zerschlagen. Die Weiber, die es regiert hatten, retteten zwar ihr Leben dadurch, daß sie es noch zeitig genug verließen, verloren aber das darauf geladene geringe Eigenthum.

Die Fahrt von dem am Morgen verlassenen Orte ist nordwestlich, und beträgt eine Entfernung von 15 Meilen. Von hier nach dem nächsten und letzten Tragplatze sind ungefähr 9 Meilen, während welcher drey

Stromschnellen vorkommen; die Richtung ist N. W. z. W. Der Träge-Weg ist sehr schlecht, und 535 Schritte lang. Nachdem unsere Canots erleichtert waren, gingen wir auf die Außenseite der Inseln gegenüber, wodurch das Tragen des Gepäcks in der That sehr abgekürzt wurde, da es nicht über die Länge eines Canots betrug. Im Herbste des Jahres 1786 ertranken hier, auf einer unter Anführung des Hrn. Cuthbert Grant unternommenen Reise nach dem Sklaven-See, in der Stromschnelle auf der andern Seite des Flusses fünf Mann, daher die Stelle den Namen Portage des Noyés erhielt. Auch wurde einiges Gepäck verloren. Sechs Meilen weiterhin lagerten wir uns auf der Felsenspitze um halb fünf Uhr Nachmittags. Die Mannschaft war sehr ermattet; doch schafften die Jäger sieben Gänse, vier Enten und einen Biber herbey.

Am 6ten gingen wir früh um halb drey Uhr wieder ab, und steuerten N. W. z. N. 21 Meilen, N. W. z. W. 5 Meilen, W. N. W. 4 Meilen, W. 6 Meilen, um eine Landspitze N. N. O. 1 Meile, O. 5 Meilen, N. 2 Meilen, N. W. z. N. 1½ Meile, W. N. W. 3 Meilen, N. O. z. O. 2 Meilen, um eine Landspitze 1½ Meile, W. z. N. 9 Meilen, N. W. z W. 6 Meilen, N. N. W. 5 Meilen. Hier landeten wir Abends um sechs Uhr, luden die Canots aus, und lagerten uns. Auch wurden in einem nahen kleinen Flusse die Netze ausgeworfen. Den größten Theil des Tages hatten wir den Wind grade gegen uns, und das Wetter war so kalt geworden, daß die Indianer ihre Pelzhandschuh anziehen mußten. Wir erlegten an diesem Tage sieben Gänse und sechs Enten.

Am 7ten setzten wir unsere Reise früh um halb vier Uhr fort, W. N. W. 1 Meile, um eine Insel 1 Meile, N. W. 2½ Meile, S. z. W. 3 Meilen, W. S. W. 1 Meile, S. W. z. S. ½ Meile, N. W. 3 Meilen, W. N. W. 3½ N. 7½ Meile, N. W. z. N. 4 Meilen, N. 2½ Meile, N. W. z. N. 2 Meilen. Der seit einiger Zeit anhaltende Regen wurde jetzt so heftig, daß wir genöthigt waren zu landen und auszuladen, um die Waaren nicht naß werden zu lassen. Doch hellte sich das Wetter bald wieder auf, so daß wir wieder ausluden und unsern Weg N. 10 Meilen, W. 1½ Meile, N. 1½ Meile fortsetzten. Jetzt fing es aber wieder an so zu regnen, daß wir schon um halb drey Uhr zum Nachtlager ans Ufer gehen mußten. Wir hatten den ganzen Tag über einen starken N. N. O. Wind, der uns sehr aufhielt. Indessen suchte sich doch Hr. le Roux mit seiner Gesellschaft einen angenehmern Landungs-Platz. Die Indianer erlegten ein paar Gänse und eben so viele Enten. Der Regen hielt den übrigen Theil des Tages an.

Die Nacht war sehr stürmisch, und am 8ten hörte der Regen erst um zwey Uhr Nachmittags auf; der Wind ließ aber nicht in seiner Heftigkeit nach, so daß wir erst am folgenden Tage weiter gehen konnten.

Am 9ten schifften wir uns früh um halb drey Uhr bey ruhigem und neblichem Wetter ein. Bald darauf stießen unsere beiden jungen Indianer zu uns, die ich seit zwey Tagen nicht gesehen hatte; während ihrer Abwesenheit hatten sie vier Biber und zehn Gänse erlegt. Nach einer Fahrt von 1 Meile N. W. z. N. bemerk-

ten wir rechts eine Oeffnung; wir hielten sie für einen Arm des Flusses, fanden aber, daß es ein See war. Wir wendeten und steuerten S. W. z. W. $1\frac{1}{2}$ Meile und W. S. W. $1\frac{1}{2}$ M., W. 1 M. und kamen dann in einen sehr kleinen Arm des Flusses an dem östlichen Ufer, an dessen Mündung ehedem wegen der Menge des nachher weggeführten Treibholzes ein Tragplatz war. Der Lauf dieses Flusses ist schlängelnd, und seine Richtung nördlich. Ungefähr zehn Meilen darauf fällt er in den Sklaven-See. Auf diesem kamen wir um neun Uhr früh an, und fanden das Wetter sehr verändert; es war äußerst kalt geworden. Der See war ganz mit Eis bedeckt, und schien nur am Ufer einen Weg gelassen zu haben. Die Mücken und Moskiten, die uns bisher sehr beschwerlich gewesen waren, wagten es nicht, uns in diese kältere Region zu begleiten.

Die Ufer des Flusses, sowohl ober- als unterhalb der Stromschnelle, waren auf beiden Seiten mit verschiednen im Lande gewöhnlichen Holzarten bewachsen, besonders auf der Westseite, wo das Land niedriger ist, und aus einem reichen schwarzen Boden besteht. Dieser künstliche Boden wird von dem Strom herbeygeführt, und bleibt auf dem Treibholze acht bis zehn Fuß hoch liegen. Die östlichen Ufer sind höher, und der Boden besteht aus einem gelben mit Kies vermischten Thon, so das die Bäume weder so groß noch so zahlreich, als auf dem Ufer gegen über sind. Das Erdreich war noch nicht über vierzehn Zoll tief aufgethauet; indessen war das Laub in seinem vollen Wuchse. Dagegen war längst dem See beynahe gar kein Grün zu sehen.

Nach der Aussage der Indianer sind in einer sehr

geringen Entfernung von jedem Ufer des Flusses sehr ausgedehnte Ebenen, die von großen Heerden von Büffeln besucht werden; dahingegen das Muse- und Rennthier in den anstoßenden Wäldern sich aufhalten. Die zahlreichen Biber bauen ihre Wohnungen in den kleinen Seen und Flüssen, da in den größern Strömen das Eis im Frühlinge alles mit sich fortreißt. Die morastigen Ufer des Flusses sind mit wildem Geflügel bedeckt; und wir erlegten an diesem Morgen zwey Schwäne, zehn Gänse und einen Biber, ohne uns eine Stunde aufzuhalten, so daß wir, wenn uns daran gelegen gewesen wäre, das Canot damit hätten anfüllen können.

Aus dem kleinen Flusse steuerten wir östlich längst der innern Seite einer mit Treibholz bedeckten und durch einige Weidenbäume belebten Sandbank, die sich so weit erstreckt, als die von den Herren Grant und le Roux im Jahr 1786 errichteten Häuser. Wir kamen oft auf den Grund, da fünf Meilen lang die Tiefe des Wassers nicht über drey Fuß beträgt. Hier fanden wir unsre Leute, die sehr früh am Morgen angelangt waren, und die wir seit dem 7ten nicht gesehen hatten. Wir luden nun unsere Canots aus, und schlugen unsere Zelte auf, da es allen Anschein hatte, daß wir hier einige Zeit würden bleiben müssen. Ich befahl darauf, die Netze auszuwerfen, da es durchaus nothwendig war, daß die für unsere weitere Reise bestimmten Vorräthe unberührt blieben. Die Fische, die wir fingen, waren Karpfen, Weißfische, Forellen und der sogenannte unbekannte Fisch (Poisson inconnu).

Am 10ten klärte sich das Wetter erst Nachmittags auf, nachdem es die ganze vorhergehende Nacht

geregnet hatte. Dadurch war das Eis sehr geschwächt worden, und ich sendete zwey Indianer auf die Jagd nach einem neun Meilen entfernten See aus, der, ihrer Aussage nach, von Thieren verschiedner Art besucht wurde. Unser Fischfang war heute weniger ergiebig, als gestern.

Am 11ten wurde das Wetter schön, und es wehte ein starker Westwind. Die Weiber mußten Beeren verschiedner Art pflücken, die hier sehr häufig waren, und ich begleitete einen meiner Leute nach einer kleinen Insel, wo wir einige Duzend Schwäne-Gänse-und Enten-Eyer fanden; auch erlegten wir ein paar Enten und eine Gans. — Abends kehrten die Indianer zurück, ohne größere Thiere gesehen zu haben; ein Schwan und ein grauer Kranich waren die einzigen Früchte ihrer Streiferey. Auch fingen wir an diesem Tage nur eine geringe Anzahl von Hechten, die in diesen Gegenden zu gemein sind, als das sie den Bewohnern derselben eine angenehme Speise seyn könnten. Das Eis bewegte sich etwas ostwärts.

Den 12ten hielt dasselbe Wetter an, und die Moskiten besuchten uns wieder in größerer Menge. Das Eis bewegte sich noch in derselben Richtung. Ich bestieg einen Berg, konnte aber nicht sehen, daß es in der Mitte des Sees gebrochen wäre. Die Jäger erlegten eine Gans und drey Enten.

Am 13ten war das Wetter neblich und der Wind veränderlich bis gegen Sonnen-Untergang, da er nördlich blieb. Er trieb das Eis zurück, das jetzt längst dem Ufer sehr gebrochen war, und unsere Netze bedeckte. Ein Jäger, der am vorhergehenden Abende an den Sklavenfluß

gegangen war, kam mit drey Bibern und vierzehn Gänsen zurück. Er war von drey Indianischen Familien begleitet, die Athabasca mit mir an einem Tage verlassen hatten; sie brachten mir kein Geflügel, und entschuldigten sich damit, sie wären so eilig gereiset, daß sie sich selbst nicht hätten versorgen können. Vermittelst einer Mittagslinie fand ich den Compaß ungefähr 20 Grade östlich abweichend.

Am 14ten war das Wetter heller, und der Wind blieb in derselben Gegend. Das Eis war sehr gebrochen, und trieb nach der Seite des Sees, so daß wir den Verlust unserer Netze befürchten mußten, da wir sie nicht sogleich losmachen konnten. Gegen Sonnen-Untergang schien ein heftiger Sturmwind aus Süden kommen zu wollen, da das Gewölk dort plötzlich sehr finster wurde und häufige Blitze erfolgten; statt dessen aber kam ein starker Regen, der die Menge des gebrochnen Eises zu mindern versprach.

Am 15ten früh war jedoch die Bucht noch so voll Eis, daß wir unsre Netze nicht losmachen konnten. Gegen Mittag drehte sich der Wind, und befreyte nicht nur unsere Netze vom Eise, sondern lichtete auch einen Weg nach den gegenüber liegenden Inseln. Als wir die Netze aufnahmen, fanden wir sie sehr zerrissen, und wenig Fische darin. Wir brachen nun unsere Zelte ab, und schifften uns bey Sonnen-Untergang ein, da wir dann, nachdem wir ungefähr 8 Meilen N. O. z. N. in etwa zwey Stunden zurückgelegt hatten, um halb zwölf Uhr auf einer kleinen Insel landeten, und das Canot gummirten. Die Atmosphäre war hell genug, um ohne künstliches Licht zu lesen und zu schreiben. Seit

dem zweyten Tage nach unsrer Abreise aus Athabasca hatten wir keinen Stern gesehen; jetzt erschien der Mond um zwölf Uhr. — Bey einem dreymaligen Auswurfe des Senkbleys auf der Ueberfahrt, hatte ich sechs Faden Wasser mit einem morastigen Boden gefunden.

Am 16ten wurden wir am Morgen durch einen starken Nordwind und die große Menge strömenden Eises am Einschiffen gehindert. Wir fingen einige Forellen an der Angel, mit den Netzen waren wir aber weniger glücklich. (Wir befanden uns 61° 21′ N. Br.) Gegen ein Uhr, da der Wind gemäßigter wurde, schiff-ten wir uns ein, steuerten 10 Meilen N. W. durch Inseln, wobey wir eine beträchtliche Quantität Wasser schöpften, und landeten, nach verschiednen Quer-Coursen, um 5 Uhr, schlugen unsere Zelte, und warfen Angeln und Netze aus. Von Zeit zu Zeit donnerte es an diesem Tage.

Am 17ten brachen wir wieder auf, und nahmen im Vorbeygehn die Netze ein, in denen wir aber nur siebzehn Fische fanden. Ehe wir noch eine Meile vorgerückt waren, wurden wir vom Eise aufgehalten. Indessen brachten uns die Indianer nach einer Landspitze zurück, wo wir einen sehr glücklichen Fischfang hatten. Auch gingen sie aufs Jagen und auf die Entdeckung eines Weges zwischen den Inseln aus, kamen aber um drey Uhr zurück, ohne einen ihrer Zwecke erreicht zu haben. Wir hofften jedoch, daß der starke Wind bald einen Weg brechen würde. Bey Sonnen-Untergang überzog sich der Himmel; es kam ein Gewitter mit Regen.

Am 18ten steuerten wir, um 4 Uhr, nachdem wir unsere mit Fischen angefüllten Netze eingenommen hat-

ten, N. W. 4 Meilen, wurden hier aber schon wieder vom Eise aufgehalten. Ein S. O. Wind trieb es zwischen die Inseln, so daß dadurch unser Weg versperrt wurde; und wir konnten in einiger Entfernung vor uns sehen, daß es nur wenig gebrochen wäre. Wir warfen jetzt wieder unsere Netze, vier Faden tief, aus. Zwey unserer Jäger hatten ein Rennthier und dessen Kalb erlegt. Sie waren zwey Indianischen Familien begegnet, und Abends besuchte uns ein zu ihnen gehöriger Mann; er brachte mir die Nachricht, daß das Eis an den gegenüberliegenden Inseln noch nicht losgebrochen wäre. Diese Leute leben gänzlich von Fischen und warten auf die Fahrt über den See, wenn er vom Eise frey wird.

Am 19ten früh fanden wir in unsern Netzen nur sechs und obendrein schlechte Fische. Unsere Indianer gingen Vormittags nach der großen Insel gegenüber auf die Jagd. Das Wetter war neblich, und der Wind veränderlich; auch wurden wir, obgleich größtentheils von Eis umringt, sehr von den Moskiten beunruhigt.

Am 20sten fanden wir gar keine Fische im Netze. Der in der Nacht angefangne Regen dauerte noch am Morgen fort. Indessen ging Hr. le Roux mit seinen Leuten nach der am 18ten verlassenen Landspitze zurück, da ich hingegen blieb, um auf einen Weg durch das Eis zu warten, wovon ich ihn benachrichten zu lassen versprach. Immer hatte es noch von Zeit zu Zeit geregnet, bis um fünf Uhr, da wir dann unsere Canots beluden, und nach der großen Insel 6 Meilen W. steuerten. An der Spitze derselben fanden wir eine beträchtliche Menge Eis, warfen jedoch unsere Netze aus und fingen

sehr viele Fische. Auf dem Wege trafen wir unsere Jäger; sie hatten aber kein Wild. Hundert Ruthen von der Insel fand ich 21 Faden Tiefe. Hier gab es Ueberfluß an Krahnbeeren und kleinen Frühlings-Zwiebeln.

Die ganze Nacht zum 21sten hindurch hatte ein Südwind das Eis nordwärts getrieben. Die zwey Leute, die ich Abends vorher an Hn. le Roux abgeschickt hatte, kamen früh um 8 Uhr wieder. Sie hatten ihn in einer kleinen Entfernung von uns verlassen; der Wind bließ aber so stark, daß er ans Land gehen mußte. Indessen kam er Nachmittags um 2 Uhr an; und da das Eis fast ganz nördlich gegangen war: so schifften wir uns wiederum ein, und steuerten 15 Meilen W. durch vieles gebrochenes Eis auf der Außenseite der Inseln, ungeachtet es nach Nordosten zu noch sehr fest zu stehen schien. Ich warf dreymal das Senkbley aus, und fand 75, 44 und 60 Faden Wasser. Wir lagerten uns auf einer von den vielen kleinen Inseln, die drey Meilen vom Hauptlande lagen, das wir wegen des Eises nicht erreichen konnten.

Auf einer dieser Inseln sahen wir einige Rennthiere; unsere Jäger erlegten deren fünf große und zwey kleine, welches leicht geschehen war, da die Thiere keinen Zufluchtsort hatten. Wahrscheinlich waren sie auf dem Eise hieher gekommen, und wurden nun durch das Thauwetter zurückgehalten, so daß sie eine leichte Beute des Jägers wurden. Die Insel wurde daher die Rennthier-Insel (Isle de Carreboeuf) genannt. — Ich blieb die ganze Nacht auf, um den Unter- und Aufgang der Sonne zu beobachten; sie war nur 4 Stunden 22 Minuten unter dem Hori-

zont, und ging N. 20 O. nach dem Compaß auf. Indessen fror es so stark, daß während der Abwesenheit der Sonne das Wasser ein Viertel Zoll dick mit Eis belegt wurde.

Am 22sten schifften wir uns früh um halb vier Uhr ein, und steuerten um die Außenseite der Inseln herum N. W. 13 Meilen längst dem Eise hin, nach dem Hauptlande zu, bey westlichem Winde, dann W. 2 Meilen. Der Wind war aber so heftig, daß wir um halb 10 Uhr auf einer Insel landen mußten, von welcher wir in einer Entfernung von ungefähr 12 Leagues südöstlich Land sahen; doch konnten wir nicht bestimmen, ob es eine Fortsetzung der Inseln oder der Ufer des Sees war. Eine Beobachtung um Mittag gab 61° 53′ N. B. Der Compaß wich ungefähr 2 Gr. ab. Da Hn. le Roux Leute hier zwey Säcke mit Pemmican *) zurückließen, um sie auf der Rückreise abzuholen: so wurde die Insel Verbergungs-Insel (Isle à la cache) genannt.

Da der Wind wieder gemäßigt wurde, so gingen wir um halb drey Uhr Nachmittags weiter, und steuerten W. z. N. zwischen den Inseln hin 18 Meilen. Um acht Uhr lagerten wir uns auf einer Insel. Seit acht Uhr früh war kein Eis fortgegangen. Ungeachtet das Wetter keineswegs warm war: so wurden wir doch sehr von der Menge der uns begleitenden Moskiten gequält.

*) S. Anmerkung, S. 71.

Zweyter Abschnitt.

Landung bey einigen Hütten der Rothmesser-Indianer, deren einer als Wegweiser mitgeht. Unterhaltung mit den Indianern. Abschied von Hrn. le Roux und Fortsetzung der Reise. Verschiedene Ansichten des Landes; Producte des Pflanzenreichs. Besuch auf einer Insel, wo das Holz gefällt war. Weitere Beschreibung der Küste. Ueberfluß an Renn- und Muse-Thieren und an weißen Rebhünern. Einfahrt in eine sehr tiefe Bucht. Unterbrechung der Fahrt durch das Eis. Sehr windiges Wetter. Ankunft an der Mündung eines Flusses. Großer Ueberfluß an Fischen und wildem Geflügel. Beschreibung des Landes an beiden Ufern. Interessante Ansicht verbrannter Wälder. Erblickung der Horn-Gebirge. Jagd auf Gänse und Schwäne. Heftiger Sturm.

Am 23. (Junius) gegen Morgen stießen die Indianer, die am vorigen Tage nicht hatten bey uns bleiben können, wiederum mit zwey Schwänen und einer Gans zu uns. Um halb vier Uhr schifften wir uns von neuem ein, und steuerten W. z. N. $1\frac{1}{2}$ Meile mit nördlichem Winde, kamen an einen Guercours durch eine tiefe Bucht, W. 5 Meilen, die am Ende einen beträchtlichen Fluß aufnimmt; diese Strecke betrug etwa 12 Meilen. Die nordwestliche Seite der Bucht war von vielen kleinen mit Eis umgebnen Inseln be-

deckt; da aber der Wind dasselbe etwas vom Lande abtrieb: so hatten wir an der innern Seite derselben eine freye Fahrt. Wir steuerten jetzt S. W. 9 Meilen, mit aufgespannten Segeln; und dann N. W. durch die Inseln, 16 Meilen. Um halb drey Uhr Nachmittags landeten wir am Hauptlande bey drey Hütten von Rothmesser-Indianern, die ihren Namen von ihren kupfernen Messern haben. Sie berichteten uns, daß in einer geringen Entfernung noch mehrere Hütten ihrer Freunde wären, und einer derselben ging sogleich weg, um sie zu holen. Auch sagten sie uns, daß wir von ihnen keine mehr hier sehen würden, da die Sklaven- und Biber-Indianer, so wie andere dieses Stammes, erst kämen, wenn die Schwäne ihre Federn abwürfen. Nachmittags regnete es stromweise.

Am 24sten kaufte Hr. le Roux ungefähr 8 Ballen guter Biber- und Marderfelle von diesen Indianern. Es waren unter ihnen nicht über zwölf, die sich auf die Biberjagd verstanden. Der englische Anführer erhielt hundert Felle auf Abrechnung von Schulden, die er in diesem Lande ausstehen hatte. Davon gab er 40 auf Abrechnung von Schulden, die er seit den Wintern 1786 u. 87. am Sklaven-See gemacht hatte; die übrigen vertauschte er gegen Rum und andere Bedürfnisse; und ich gab ihm noch eine Quantität Rum als ein aufmunterndes Geschenk für ihn und seine zwey Begleiter. Ich hielt verschiedene Berathschlagungen mit diesen Indianern, konnte aber keine wesentliche Aufklärung über unsere Reise erhalten; auch kannten sie von dem Flusse, der den Gegenstand meiner Untersuchun-

gen ausmachte, nur die Mündung. Um indessen beym Beschiffen der Buchten so wenig Zeit als möglich zu verlieren, bewog ich einen dieser Indianer, uns zu begleiten, versah ihn dazu mit den nöthigen Geräthschaften, und kaufte ein großes neues Boot, um sich darauf mit den beiden Indianern, die in meinen Diensten waren, einzuschiffen. — Eine gegen Mittag angestellte Beobachtung gab 62° 24′ N. Br.; der Compaß hatte ungefähr 26 bis 27 Grade östlicher Abweichung.

Nachmittags versammelte ich die Indianer, um ihnen zu sagen, daß ich am folgenden Tage abreisen würde; sie wollten aber da bleiben, bis ihre erwähnten Landesleute angekommen seyn würden. Sie bemerkten, daß, wenn sie eine hinlängliche Quantität Häute brächten, die Franzosen dann wieder zu ihnen kommen, dort überwintern, ein Fort (so nennen sie jede Niederlassung) bauen und so lange bleiben würden, als sie es verdienten; und versicherten mich, daß es eine große Aufmunterung für sie seyn würde, wenn wir eine Niederlassung bey ihnen anlegten; sie würden sich dann mit der äußersten Mühe auf den Biberfang legen, da sie dann einen angemessenen Preis zu erhalten gewiß seyn dürften. Bisher hätten immer die Chepewyans sie geplündert, oder doch für die Früchte ihrer Arbeit wenig oder nichts gegeben; dadurch wäre ihr Muth gesunken und sie hätten bey dieser Behandlung keine andere Aufmunterung zur Biberjagd gehabt, als die, hinlängliche Nahrung und Kleidung zu bekommen.

Ich schrieb noch an die Hrn. Macleod und Mackenzie und sendete meine Papiere an ersteren nach Athabasca.

Am 25sten verließen wir die Insel früh um drey Uhr, mit einem stark geladenen Canot, da wir noch einige in Hrn. le Roux's Canot eingeschiffte Ballen eingenommen hatten. Bey unserer Abreise wurden wir mit einigen Salven aus kleinem Gewehr beehrt, die wir erwiederten. Wir steuerten S. z. W. grade durch die Bucht, die hier nicht über 2 ½ Meile breit, nach den Erzählungen der Einwohner aber 15 Leagues tief ist. Anderwärts ist sie viel breiter und voll von Inseln. Ich warf das Senkbley, und fand sechs Faden Tiefe mit sandigem Boden. Hier hat die Gegend ein ganz anderes Ansehen, als das Land, das wir bisher seit der Einfahrt in den See gesehen hatten. Bis hieher sahen wir nur hohe Berge und felsige Inseln, deren Oberfläche zuweilen durch Moos, Sträuche und einige einzelne Bäume von sehr niedrigem Wuchse belebt war. Indessen findet man doch, ihres unfruchtbaren Ansehens ungeachtet, überall Beeren verschiedener Art, als Krahnbeeren, Wachholder-Beeren, Himbeeren, Heckenkirsch- und Stachel-Beeren, wie auch Pathagomenon, die einigermaßen den Himbeeren gleich kommen und auf einem kleinen Stengel etwa 1 ½ Fuß hoch an nassen morastigen Orten wachsen. Diese Früchte sind in großem Ueberflusse, nur nicht an denselben Stellen, vorhanden.

Das Land am See in dieser Gegend ist locker und sandig, aber mit sehr hohen Bäumen bedeckt; es wird vom Ufer an allmählich höher und bildet in einiger Entfernung ein Hochland, das, dick mit Wald bewachsen und mit einem darüber emporragenden felsigen Gipfel, längst der Küste fortläuft.

Nachdem wir ungefähr 9 Meilen S. S. O. gesteuert waren, wurden wir sehr durch Treibeis aufgehalten und erreichten nur mit Schwierigkeit eine Insel, auf welcher wir um sieben Uhr landeten. Ich ging sogleich an das andere Ende desselben, um zu entdecken, ob wir noch heute von hier weiter gehen könnten. Ich fand, daß sie ungefähr fünf Meilen im Umfange hätte, und erstaunte nicht wenig, daß die mehrsten Bäume, die sie ehedem bedeckt hatten, seit etwa zwölf bis funfzehn Jahren gefällt und alle Wurzelstöcke verfault waren. Bey der Nachfrage darüber sagte mir der englische Anführer, daß vor mehrern Wintern viele Sklaven-Indianer diese in der Bucht zerstreuten Inseln, deren Gewässer rings herum das ganze Jahr hindurch Ueberfluß an Fischen gewährten, bewohnt hätten, aber von den Knisteneaux, die sie immer bekriegten, vertrieben worden wären. Sollte man in dieser Gegend eine Niederlassung anlegen wollen: so müßte es, wegen des Holzes und der Fischerey, in der Nähe dieser Insel geschehen.

Um eilf Uhr wagten wir es, uns wieder einzuschiffen, da der Wind den größten Theil des Eises von der Insel weggetrieben hatte, ungeachtet wir noch einige zerbrochene Stücke fürchten mußten, die unser Canot zu beschädigen drohten. Wir steuerten S. O. von Spitze zu Spitze durch 5 Buchten 21 Meilen. Bey mehrmaligem Auswerfen des Senkbleys fanden wir 6 bis 10 Faden Wasser. Die Gegend wurde landeinwärts niedriger, und war holzreicher als die höhern Theile. Wo wir uns dem Lande näherten, bemerkten wir verlassene Hütten. Unsere Jäger erlegten zwey

Schwäne und einen Biber. Wir landeten endlich Abends, luden unsere Canots aus, und gummirten sie.

Am 26sten setzten wir unsere Reise um 5 Uhr fort, und steuerten S. O. 10 Meilen durch zwey tiefe Buchten, dann S. S. O. mit Inseln im Gesicht nach O. zu; kamen darauf durch eine andere Bucht 3 Meilen, dann südlich eine Meile nach einer Spitze, die wir Detour nannten, und S. S. W. 4½ Meilen. Hier schwoll der See sehr stark (61° 40′ N. Br.). Von hier fuhren wir S. W. 4 Meilen und W. S. W. durch Inseln. Auf einer derselben erlegten unsre Indianer zwey Rennthiere; wir verloren durch diese Jagd drey Stunden eines Windes hinter dem Schiffe. Die Fahrt betrug neun Meilen. Um sieben Uhr Abends mußten wir, weil der Wind zu stark aus S. O. kam, landen, um Nachtquartier zu machen. Auf der andern Seite von Detour ist das Land niedrig, und das Ufer flach und gefährlich, so daß es bey schlechtem Wetter keinen sicheren Ladungsplatz giebt, die eben zurückgelegten Inseln ausgenommen. Hier und da schwamm noch Eis. Die Gegend scheint Ueberfluß an Muse- und Rennthieren zu haben; überall, wo wir landeten, sahen wir Spuren derselben. Auch gab es eine große Menge weißer Rebhühner, die um diese Zeit grau sind, wie das Rothwild. Die Indianer erlegten ein paar Schwäne.

Am 27sten waren wir bereits um drey Uhr in den Canots, nach einer wegen der Moskiten sehr unruhigen Nacht. Das Wetter war schön und ruhig, und wir waren W. S. W. 9 Meilen gegangen, als wir an einen Quer-Cours kamen, gegenüber einer Landspitze S.

W. ungefähr in einer Entfernung von zwölf Meilen. Die Bucht beträgt wenigstens 8 Meilen und diese Fahrt 2 Meilen mehr, folglich in allem 10 Meilen. Es wurde jetzt sehr neblich; und da die Buchten so zahlreich waren: so gingen wir ans Land, benutzten aber das nach zwey Stunden eintretende gute Wetter, 13 Meilen südlich zu steuern. Nachdem wir verschiedene kleine Buchten zurückgelegt hatten, kamen wir an die Spitze einer sehr langen, deren Ende nicht abzusehen war; das Land lag südlich etwa zehn Meilen. Da unser Führer seit acht Wintern nicht hier gewesen war: so wußte er nicht, welchen Weg er nehmen sollte, ungeachtet ihm, so viel er sich erinnern konnte, diese Bucht der Eingang des Flusses zu seyn schien. Dem zufolge steuerten wir abwärts gegen W. S. W., bis wir in ein Feld von gebrochenen Eis verwickelt wurden. Wir konnten noch nicht das Ende der Bucht entdecken; und da Nebel einfiel: so wurde es uns sehr schwer, eine Insel S. W. zu erreichen, und es war beynahe finster, als wir landeten.

Am 28sten waren wir um ein Viertel nach drey Uhr wieder auf dem Wasser; und da wir keinen Strom in die Bucht gehen sahen: so gaben wir uns alle Mühe, die Landspitze zu erreichen, die uns gestern Nachmittags südlich lag. Wir setzten unsere Fahrt südlich 3 Meilen, S. z. W. 7 Meilen, W. 15 M. fort (61° N. Br.) und dann W. N. W. 2 Meilen. Hier kamen wir an das Ende eines Quer-Courses, wo uns das Land gegenüber S. W. vierzehn Meilen entfernt erschien. Wir steuerten jetzt in eine tiefe Bucht westwärts; und ungeachtet wir kein Land grade vor uns

im Gesichte hatten: so hofften wir doch einen Weg zu finden, der uns, der Aussage der Indianer zufolge, an den Eingang des Flusses führte.

Da wir einen starken Wind hinter uns hatten: so verloren wir die Indianer aus dem Gesichte; auch konnten wir nicht landen, um sie zu erwarten, ohne unser Canot einer wesentlichen Gefahr auszusetzen, bis wir ans Ende der Bucht kamen und in Binsen getrieben wurden. Hier entdeckten wir dann, daß kein Weg da wäre. In ungefähr zwey bis drey Stunden stießen die Indianer zu uns, wollten aber nicht zu unserm Feuer kommen, weil es kein guter Lager-Platz wäre. Sie schöpften das Wasser aus dem Canot, setzten ihre Fahrt fort, und lagerten erst bey Sonnen-Untergang. Der englische Anführer war sehr gegen den Rothmesser-Indianer erbittert, und drohte ihm sogar den Tod dafür, daß er es unternommen hatte, Führer auf einer ihm unbekannten Fahrt zu seyn; indessen munterte uns dieser durch die Erklärung auf, daß er sich erinnere, von dem Flusse aus durch die Wälder an den Ort gekommen zu seyn, wo er gelandet hätte. Bey dem heutigen stürmischen Wetter waren wir genöthigt, unsern großen Kessel zu brauchen, um unser Canot nicht voll Wasser's werden zu lassen; die Indianer entgingen diesem Schicksale nur mit genauer Noth.

Am 29sten schifften wir um vier Uhr Morgens ein, und steuerten längst der Südwestseite der Bucht. Um halb sechs Uhr erreichten wir das Ende der Landspitze, die wir umschifften, und fanden, daß es der Arm oder die Straße wäre, die wir suchten, und die durch eine sehr lange Insel verursacht wurde, die sie von dem

Hauptcanal des Flusses trennt. Sie ist ungefähr ½ Meile breit und nicht mehr als sechs Fuß tief. Das Wasser scheint Ueberfluß an Fischen zu haben, und war mit Schwänen, Gänsen und verschiedenen Arten von Enten, besonders schwarzen, die sehr zahlreich waren, bedeckt; wir konnten aber keine in die Schußweite bekommen.

Der Strom führte uns, ungeachtet er nicht sehr stark war, S. W. z. W. und wir folgten dieser Richtung 14 Meilen, bis wir um die Spitze der langen Insel herum waren, wo der Sklaven-See sich ergießt und zehn Meilen breit ist. Man findet nicht mehr als zwey bis fünf Faden Wasser, so daß, wenn der See niedrig ist, der größte Theil dieses Canals trocken seyn muß. Der Fluß geht dann westwärts, und wird allmälich 24 Meilen lang schmäler, bis er nicht mehr als ½ Meile breit ist; der Strom ist indessen dann weit stärker und das Senkbley gab 3½ Faden Tiefe. Das Land an der Nordseite vom See ist niedrig, und mit Bäumen bedeckt; das nach Süden ist weit höher und hat ebenfalls Ueberfluß an Holz. Weiterhin ist der Strom sehr stark, und die Ufer haben auf beiden Seiten gleiche Höhe, bestehen aus gelben mit kleinen Steinen vermischten Thon, und sind mit einer großen Menge verbrannten Holzes, das zu Boden liegt, und mit jungen Pappeln bedeckt, die, seit der Zerstörung des großen Holzes durch Feuer, aufgewachsen sind. Es ist ein sehr interessanter und außerordentlicher Umstand, daß dieß Land, das mit Pechtannen und weißen Birken bewachsen war, nach der Einäscherung derselben

nichts als Pappeln hervorbringt, da man vorher keine Bäume dieser Art hier fand.

Ein starker Wind aus Osten trieb uns, größtentheils unter Segel, in derselben Richtung fort, wiewohl wir uns durch Inseln winden mußten. Wir hielten uns ungefähr zehn Meilen im nördlichen Canal, dessen Strom weit stärker ist, als der südliche, so daß letzterer folglich besser zur Auffahrt ist. Hier wurde der Strom breiter, und da der Wind aufhörte: so nahmen wir unsre Zuflucht zum Rudern. Wir hielten uns nordwestlich an der Nordseite des Flusses, der hier viel breiter ist, und die Form eines kleinen Sees annimmt. Wir konnten indessen keine Oeffnung in irgend einer Richtung entdecken, so daß wir nicht wußten, welche Richtung wir nehmen sollten, da unser Rothmesser-Indianer über die Gegend, in der wir uns jetzt befanden, nie hinaus gekommen war. Indessen sagte er uns, daß ein Fluß vom Norden her einfalle, der in den jetzt vor unsern Augen liegenden Horngebirgen, dem Lande der Biber-Indianer, entspringe, und daß er und seine Verwandten oft an diesem Flusse zusammen kämen. Auch setzte er hinzu, an beiden Seiten wären weite Ebnen, die reich an Büffeln und Musethieren wären.

Wir behielten dieselbe Richtung, geriethen aber auf Untiefen, so daß wir links steuern mußten, bis wir wieder in tiefes Wasser kamen, dem wir folgten, bis sich der Canal des Flusses südlich öffnete. Wir gingen nun ans Land, und lagerten uns bald nach Sonnen-Untergang. Wir mochten ungefähr 15 Meilen gefahren seyn, seitdem wir ruderten, das Hornge-

birge nordwestlich vor uns, in N. N. O. und S. S. W. Richtung. Bey dem an diesem Tage häufigen Auswerfen des Senkbleys fanden wir drey bis sechs Faden Wasser. Die Jäger erlegten zwey Gänse und einen Schwan; die zurückgelegten Inseln schienen eine große Menge Geflügel zu haben.

Um 4 Uhr früh gingen wir am 30sten weiter zu Schiffe bey schönem und ruhigem Wetter. Unsere Fahrt war S. W. z. S. 36 Meilen. Auf der Südseite des Flusses ist eine Reihe niedriger Berge, die nach dem Compaß östlich und südlich laufen. Die Indianer fanden eine weiße Gans, die erst kürzlich mit einem Pfeile erschossen seyn mußte. Wir gingen ferner S. W. z. S. 6 Meilen und kamen dann links an eine Bucht voll kleiner Inseln, welche der Eingang eines Flusses aus Süden zu seyn schien. Hier endigt die obgedachte Bergreihe. Die Fahrt betrug 15 Meilen.

Um sechs Uhr Nachmittags drohte schlimmes Wetter; wir landeten daher für die Nacht. Ehe wir aber unsere Zelte aufschlagen konnten, kam ein heftiges Gewitter mit Regen, das zwar bald aufhörte, uns aber doch ganz durchnäßte. Die Indianer waren sehr durch die Jagd auf wildes Federvieh, (das kürzlich die Federn abgeworfen hatte) ermüdet; sie hatten indessen fünf Schwäne und eben so viele Gänse gefangen. Bey dem mehrmaligen Lothen an diesem Tage fand ich vier bis sechs Faden Wasser.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung der Reise. Verengerung des Flusses. Verlust des Senkbleys. Fahrt durch einen kleinen Fluß. Heftiger Regen. Landung auf einer kleinen Insel. Besorgniß vor Stromschnellen. Verbergung zweyer Säcke mit Pemmican auf einer Insel. Ansicht der Gebirge. Vorüberfahrt bey mehreren Lagern der Eingebornen. Ankunft zwischen den Inseln. Ersteigung eines Berges. Heftigkeit des Stroms. Eis längst den Ufern des Flusses. Landung bey einem Dorfe der Eingebornen. Ihr Benehmen und ihr Aussehen. Ihre fabelhaften Geschichten. Mißvergnügen des englischen Anführers und der Indianer. Ein neuer Wegweiser. Besondere Gewohnheiten der Einwohner, ihre Tänze, Kleidung, Zierrathen, Kriegs- und Jagd-Waffen, Canots rc. Fahrt durch die Inseln. Lagerung unter einem Berge, dessen Besteigen durch die Moskiten gehindert wird. Landung bey einem Lager. Benehmen der Einwohner. Ihre fabelhaften Erzählungen von bevorstehenden Gefahren. Landung bey andern Lagern. Ueberfluß an Hasen und Rebhühnern. Heimweh unsers Wegweisers. Landung bey den Hasen-Indianern, die dadurch sehr beunruhigt werden. Wechsel der Wegweiser. Witterungs-Zustand.

Am ersten Julius setzten wir unsere Reise früh um halb fünf Uhr fort, und fanden in kurzer Zeit den Fluß auf beynahe eine halbe Meile verengert. Unsere Fahrt ging westlich zwischen Inseln hin, mit einem starken

Strome. Das Land ist auf beiden Seiten hoch, doch sind die Ufer nicht senkrecht. Die Fahrt betrug 21 Meilen; beym Auswerfen des Senkbleys fanden wir neun Faden Wasser. Wir setzten dann unsern Weg fort W. N. W. 9 Meilen, und kamen bey einem Fluß auf der Südost-Seite vorbey, wo wir das Wasser 12 Faden tief fanden; dann N. W. z. W. 3 Meilen. Hier verlor ich mein Senkbley, das sich am Boden fest angehängt hatte, mit einem Theile des Taues, da der Strom so stark war, daß wir ihn nicht mit acht Rudern und dem der Kraft von vier Rudern gleichkommenden Tau befahren konnten. Fünf Meilen westlich weiterhin sahen wir ein hohes Gebirg südlich liegen, und umschifften, nachdem wir noch 4 Meilen N. W. z. N. gemacht hatten, eine Landspitze nach W. S. W. Um ein Uhr kam ein Gewitter mit Wind und Regen, der, ungeachtet er in einer halben Stunde vorüber war, uns völlig durchnäßte, weil wir nicht landen konnten. Längst den Ufern hin war eine große Menge von Eis.

Wir landeten auf einer kleinen Insel, wo wir die Stangen von vier Hütten fanden, die vielleicht die Knisteneaux vor sechs bis sieben Jahren bey ihren kriegerischen Streifereyen aufgeschlagen hatten. Diese Fahrt war funfzehn Meilen westlich, bis dahin, wo der Bergfluß von Süden her einfällt. Es scheint ein sehr großer Fluß zu seyn; seine Mündung ist ½ Meile breit. Ungefähr sechs Meilen weiterhin findet man einen kleinen Fluß in derselben Richtung. Unsere ganze Fahrt betrug 24 Meilen. Wir landeten einer Insel gegenüber, und hatten das südliche Gebirge im Gesicht. Da unser Canot tief geladen war, und wir täglich an Stromschnellen oder Wasserfällen zu kommen erwarten

mußten, vor denen man uns Furcht beygebracht hatte: so verbargen wir zwey Säcke mit Pemmican auf der gedachten Insel, in der Hoffnung sie künftig zu brauchen. Die Indianer dachten anders; sie fürchteten, daß die Rückkehr nicht in der guten Jahrszeit möglich und der verborgene Vorrath dann gestohlen seyn würde *). Nahe bey uns waren zwey indianische Lager aus den letzten Jahren; an der Art des Holzschneidens dieses Volks sieht man, daß es ihnen an eisernen Werkzeugen fehlt. — Den ganzen Tag über war der Strom sehr stark gewesen. In Rücksicht des Proviants waren zwey Schwäne alles, was die Jäger einbrachten.

Am 2ten Julius war der Morgen sehr neblicht; indessen schifften wir uns um halb sechs Uhr ein. Als sich um sieben Uhr das Wetter aufhellte, entdeckten wir, daß das vorher helle Wasser dunkel und schmutzig geworden war; eine Veränderung, die von dem Einströmen irgend eines Flusses im Süden herkommen mußte, das wir bey dem Nebel nicht bemerkt hatten. Um neun Uhr wurden wir grade vor uns sehr hohe Berge ansichtig, die sich so weit nach Süden ausdehnten, als wir nur sehen konnten, und deren Gipfel sich in den Wolken verloren. Gegen Mittag entstand ein Gewitter mit Regen, und um ein Uhr kamen wir den Bergen gegenüber; ihre Gipfel schienen dürr und felsig, die Abhänge aber waren mit Holz bedeckt; auch schienen sie mit weißen Steinen bestreut zu seyn, die in der Sonne schimmerten und von den Indianern Manetoe Aseniah oder

*) Sie fanden jedoch auf der Rückreise diese Pemmican-Säcke wieder. S. 7ten Abschnitt.

Geist-Steine genannt wurden. Ich hielt sie für Talk, wiewohl sie von einer glänzenderen Weiße waren; bey unserer Rückkunft fanden wir aber diese glänzenden Punkte verschwunden, da sie nichts weiter als Schneeflocken gewesen waren.

Unsere Fahrt war W. S. W. 30 Meilen gewesen; und wir gingen mit großer Vorsichtigkeit weiter, da wir uns beständig einer großen Stromschnelle oder einem Wasserfalle zu nähern fürchteten. Diese Idee war so herrschend, daß wir alle von Zeit zu Zeit den Schall eines Wasserfalls zu hören glaubten. Unsere Fahrt wendete sich dann nach W. z. N. längst dem Gebirge 12 Meilen, N. z. W. 21 Meilen, und um acht Uhr Abends landeten wir für die Nacht am nördlichen Ufer. Hier fanden wir wiederum verschiedene Lager der Eingebornen, von denen einige im gegenwärtigen Frühlinge, andere aber schon früher errichtet seyn mußten. Die Jäger erlegten bloß einen Schwan und einen Biber; letzterer war der erste, den wir an diesem Flusse gesehen hatten. Die Indianer beklagten sich über die Beharrlichkeit, mit der wir die Reise fortsetzten; sie wären, sagten sie, an so schwere Anstrengungen nicht gewöhnt.

Am 3ten dauerte der Regen, der die ganze Nacht hindurch angehalten hatte, noch bis um sieben Uhr fort, da wir uns dann einschifften, und 12 Meilen N. N. W. steuerten. Der Fluß war auf beiden Seiten mit hohen Gebirgen umschlossen. Wir hatten einen starken Wind gegen uns, und der Regen war wieder so heftig, daß wir um zehn Uhr landen mußten. Nach meiner Rechnung hatten wir, seit meiner letzten Beobachtung, 217 Meilen westlich, und 44 Meilen nördlich gemacht.

Nach zwey Uhr hörte der Regen auf, und wir setzten unsere Richtung fünf Meilen fort. Hier fiel ein Fluß von Norden her ein, und bald darauf wurde der Strom stark und reißend, und lief sehr schnell zwischen felsigen Inseln hin, den ersten, die wir in diesem Flusse gesehen hatten, und die uns nahe Stromschnellen und Fälle ankündigten. Unsere gegenwärtige Richtung ging N. W. z. N. 10 M., N. W. 3 M., W. N. W. 12 M. und N. W. 3 Meilen, worauf wir uns Abends um acht Uhr am nördlichen Ufer, das sich an einigen Stellen senkrecht aus dem Flusse erhebt, am Fuße eines hohen Berges lagerten. Ich bestieg ihn sogleich in Begleitung zweyer meiner Leute und einiger Indianer, und wir erreichten nach einem sehr starken Marsche von anderthalb Stunden den Gipfel. Hier erstaunte ich dann sehr, ein Lager zu finden. Die Indianer sagten mir, daß Unbewaffnete dergleichen hohe Plätze zum Wohnsitze zu wählen pflegten, da sie dieselben ihren Feinden, besonders den Knisteneaux, vor denen sie sich beständig fürchteten, unzugänglich machen können. Wir hatten von dieser Höhe keine so weite Aussicht, als wir erwartet hatten; sie wurde von einer zirkelförmigen Reihe von Bergen beschränkt, die eben so hoch waren, als der, auf dem wir standen. In den Thälern waren kleine Seen, die von einer großen Menge Schwäne bewohnt waren. Von Bäumen sahen wir nur die Fichte und die Birke, klein und in geringer Anzahl.

Bey der Menge von Moskiten, die uns von allen Seiten angriffen, und die einzigen Bewohner dieser Gegend waren, mußten wir bald zurückkehren. — Wir hatten den Tag über mehrere Lager von Eingebornen gesehen, aber keines war aus dem letztern Jahre.

Seit vier Uhr war der Strom so stark gewesen, daß er endlich in einem wirklichen Zustande des Siedens zu seyn schien und einen zischenden Laut von sich gab, wie Wasser, das in einem Kessel mäßig kocht. Das Wetter war äußerst kalt geworden, und wir fühlten dieß um so mehr, da es einige Zeit vor und seit unserer Fahrt auf diesem Flusse sehr schwül gewesen war.

Am 4ten war Wind und Wetter noch wie am vorhergehenden Tage. Wir gingen N. W. z. W. 22 Meilen, N. W. 6 Meilen, N. W. z. N. 4 Meilen und W. N. W. 5 Meilen, gingen an der Mündung eines kleinen Flusses von Norden her vorbey, seegelten um eine Landspitze S. W. 1 Meile, und kamen dann bey der Mündung eines andern Flusses von Süden her vorüber. Von hier setzten wir unsere Fahrt N N. W., mit einem Gebirge vor uns, 15 Meilen fort, wo zwey Mündungen einander gegenüber erschienen, und fuhren dann noch W. 4 Meilen und N. W. 13 Meilen. Um acht Uhr Abends lagerten wir uns auf einer Insel. Der Strom war den ganzen Tag über so stark, als am vorhergehenden Nachmittag; indessen sah man längst den Ufern des Flusses eine Menge Eis. Die Jäger erlegten einen Biber und eine Gans; der erste sank unter, ehe sie ihn erreichen konnten (Biber, Fisch-Ottern, Bären ꝛc. bleiben, wenn sie auf einmal todt geschossen werden, wie Blasen über dem Wasser; haben sie aber noch Leben genug übrig, um sich zu sträuben: so werden sie bald so mit Wasser angefüllt, daß sie zu Boden sinken).

Die Sonne, die am 4ten um 53 Minuten nach 9 Uhr untergegangen war, ging am 5ten um 7 Minuten vor 2 Uhr wieder auf. Wir schifften uns bald nach-

her wieder ein, und steuerten N. N. W. durch Inseln 5 Meilen und westlich 4 Meilen. Der Fluß wurde dann breiter und der Strom etwas schwächer. Nachdem wir unsere Fahrt noch einige Zeit fortgesetzt hatten, sahen wir vor uns eine Reihe hoher, mit Schnee bedeckter Berge W. S. W. 10 Meilen, und um ¾ auf 8 Uhr bemerkten wir auf dem nördlichen Ufer verschiedene Rauchsäulen. Wir suchten mit großer Anstrengung ans Ufer zu gelangen. Als wir näher kamen, sahen wir, daß die Eingebornen in großer Verwirrung umher liefen; einige nahmen den Weg nach den Wäldern, andere eilten zu ihren Canots. Unsere Jäger landeten vor uns, und redeten die Wenigen, die nicht entflohen waren, in der Chepewyan-Sprache an, die sie — so groß war ihre Bestürzung und ihr Schrecken — nicht zu verstehen schienen. Da sie aber sahen, daß sie uns, nachdem wir alle gelandet waren, nicht ausweichen konnten: so gaben sie uns Zeichen, daß wir uns entfernt halten möchten. Dieß thaten wir denn auch, und besorgten erst die Ausladung unseres Canots und die Aufschlagung unserer Zelte, ehe wir einen Versuch machten, uns ihnen zu nähern. Unterdessen wurde der englische Anführer nebst den beiden Indianern dazu gebraucht, sie für uns zu gewinnen; und nachdem sie sich von ihrer Furcht vor feindseligen Absichten erholt hatten, zeigte es sich, daß sie die Sprache unserer Indianer vollkommen verstanden. Auch ließen sie sich endlich, wiewohl nicht ohne sichtliche Zeichen von Abneigung und Furcht, überreden, zu uns zu kommen. Sie wurden indessen bald durch ihre Aufnahme beruhigt, und sie eilten, ihre Gefährten aus ihrem Zufluchtsorte herbeyzurufen.

Es waren fünf Familien, die aus 25 bis 30 Personen bestanden, und von zwey verschiedenen Stämmen, dem Sklaven- und Hunderibben-Stamme. Wir ließen sie rauchen, ungeachtet sie den Gebrauch des Tabacks nicht kannten, und gaben ihnen Grog (Rum mit Wasser) zu trinken; wahrscheinlich nahmen sie aber unsere Höflichkeiten mehr aus Furcht als aus Neigung an. Einen wirksamern Einfluß erhielten wir auf sie durch Vertheilung von Messern, Pfriemen, Glascorallen, Ringen, Gürteln, Feuer-Stählen, Flinten und Aexten, so daß sie sogar zutraulicher wurden, als wir erwartet hatten; denn wir konnten sie nicht aus unsern Zelten bringen, wiewohl ich nicht bemerkte, daß sie etwas zu entwenden suchten.

Die Nachrichten, die sie uns von dem Flusse gaben, hatten so viel Fabelhaftes, daß ich sie nicht ausführlich mitzutheilen nöthig finde; ich begnüge mich mit der Angabe, daß sie uns zu bereden suchten, wir würden, um zum Meere zu kommen, mehrere Winter nöthig haben, und alt werden, ehe wir zurückkämen; auch sollten wir auf Ungeheuer von so scheußlichen Gestalten und so verheerender Stärke treffen, als nur immer in ihrer wilden Einbildungskraft existiren mochten. Außerdem versicherten sie, der Fluß hätte zwey unübersteigliche Fälle, deren ersten wir nach dreyßig Tagen erreichen würden.

So wenig ich auch diesen sonderbaren Erzählungen glaubte: so machten sie doch auf unsere Indianer, die der Reise bereits sehr überdrüssig waren, einen sehr starken Eindruck. Ihre Meinung und ihr ernstlicher Wunsch waren, daß wir uns ohne Bedenken zur Rückreise entschließen möchten. In dem Lande weiterhin,

sagten sie, wäre, den eingezogenen Nachrichten zufolge, sehr wenig Wild; der Mangel würde groß werden, und wir würden, wenn nicht andere Unfälle uns träfen, unvermeidlich Hungers sterben müssen. Es kostete nicht wenig Mühe, sie von der Thorheit dieses Raisonnements zu überzeugen; und auf mein Verlangen bewogen sie einen dieser Indianer, durch das Geschenk eines kleinen Kessels, einer Axt, eines Messers und einigen andern Artikeln, uns zu begleiten.

Ungeachtet es jetzt bereits drey Uhr Nachmittags war: so ließ ich doch sogleich das Canot wieder beladen; und da wir zum Aufbruche bereit waren, wurde der neue Begleiter aufgefodert, sich in Bereitschaft zu setzen. Gern hätte er sich von der Verbindlichkeit wieder losgemacht; da aber keiner seiner Freunde an seine Stelle treten wollte: so schiffte er sich, nach etwa einer Stunde, halb und halb gezwungen ein. Vor seiner Abreise fand eine Ceremonie statt, deren Absicht ich nicht erfahren konnte: er schnitt sich eine Haarlocke ab, und theilte diese in drey Theile, wovon er den einen auf dem Kopfe seines Weibes, die andern zwey aber auf den Köpfen seiner Kinder befestigte. Bey allen dreyen blies er auf die Locke, so stark er nur konnte, und sprach dabey gewisse Worte aus.

Während unsers kurzen Aufenthalts bey diesem Volke belustigten sie uns durch Tänze, wozu sie sangen; aber weder ihr Gesang, noch ihr Tanz, waren sehr mannichfaltig. Männer und Weiber schlossen vermischt einen Kreis. Die erstern hatten einen knöchernen Dolch oder einen kleinen Stecken zwischen den Fingern der rechten Hand, die sie in beständiger Bewegung über den Kopf empor

hielten; die Linke hoben sie selten so hoch, sondern warfen sie rückwärts und vorwärts in horizontaler Richtung, während sie umher liefen, und verschiedene sonderbare Stellungen, nach dem Takte der Musik, annahmen; bey jeder Pause brachten sie die Fersen dicht an einander. Von Zeit zu Zeit heulen die Männer, wie dieses oder jenes Thier, und wer dieß am längsten aushält, scheint für den besten Schauspieler zu gelten. Die Weiber lassen ihre Arme bewegungslos hängen.

Sie sind ein mageres, häßliches und übel gebildetes Volk, besonders um die Füße herum, die sehr plump und voller Grind sind, welches wahrscheinlich daher rührt, daß sie beständig vor dem Feuer stehen. Einige scheinen sich in einem sehr schlechten Gesundheitszustande zu befinden, woran ihre Unreinigkeit schuld seyn mag. Sie sind von einem mäßigen Wuchse, und so viel ich durch die Hülle von Schmutz und Fett, womit sie bedeckt waren, sehen konnte, von schönerer Farbe, als die Indianer der wärmeren Himmelsstriche.

Einige tragen ihre Haare sehr lang; andere lassen sie hinten in Zöpfen herabfallen, und beschneiden die übrigen so kurz, daß ihre Ohren frey stehen, verwenden aber sonst weiter keine Aufmerksamkeit darauf. Die Bärte einiger Alten waren lang; andere hatten sich die Barthaare bis auf die Wurzeln ausgerupft. Die Männer haben zwey doppelte schwarze oder blaue Streifen auf jedem Backen, vom Ohre bis zur Nase, tätowirt. Der Nasenknorpel ist so durchbohrt, daß in denselben eine Gänsespule und ein kleines Stück Holz gesteckt werden kann, das durch das Mundloch geht.

Ihre Kleidung besteht aus zugerichteten Häuten

von Renn- oder Musethieren mit den Haaren (doch gewöhnlicher aus erstern). Sie machen daraus Röcke, die bis auf die Mitte der Schenkel reichen. Einige sind sehr schön mit Stacheln vom Stachelschwein und mit den Haaren vom Musethier besetzt, die roth, schwarz, gelb und weiß gefärbt sind. Ihr Oberrock ist weit genug, um den ganzen Körper zu bedecken; er ist unten mit einer Borte besetzt, und wird Tag und Nacht gebraucht. Ihre mit den Schuhen zusammengenähten Strümpfe gehen bis auf die Hälfte der Schenkel hinauf, und sind rings um die Knöcheln und auf allen Säumen gestickt. Die Weiber haben dieselbe Kleidung. Die erstern bedecken ihre Schaamtheile nur mit einem ledernen Quast, der an einer kleinen Schnur hängt, wahrscheinlich um die Fliegen abzuhalten. Ob unter ihnen Beschneidung gewöhnlich sey, kann ich nicht sagen; der Anschein dazu war aber bey allen, die ich sah.

Ihr Schmuck besteht in Kragen, Arm- und Handgelenkbändern aus Holz, Horn oder Knochen, in Gürteln, Strumpfbändern und einer Art von Bändern um den Kopf, die aus anderthalb Zoll breiten Lederstreifen bestehen, mit Stacheln vom Stachelschwein eingefaßt, und rings herum mit einwärts gekehrten Klauen von Bären und wilden Geflügel besetzt sind, an denen kurze Streifen von dem Felle eines dem Hermelin ähnlichen Thieres als Trotteln hängen. Ihre Gürtel und Strumpfbänder werden aus Stacheln vom Stachelschwein, die mit Sehnen verwebt sind, sehr geschickt und nett gearbeitet; auch haben sie andere von verschiednen Materialien, von nicht so schöner Arbeit. An beide befestigen sie eine lange Borte von ledernen Riemen,

ie rings herum mit Haaren von verschiedenen Farben
setzt sind. Ihre Handschuhe hängen vom Halse herab.

Ihre Hütten sind sehr einfach gebaut. Einige
Stangen auf Gabeln in einem Halbzirkel mit eini-
gen Zweigen oder einem Stücke Rinde zur Bedeckung
macht ihre ganze Baukunst aus. Zwey dieser Hütten
tehn immer einander gegen über, und dazwischen brennt
das Feuer. Sie haben einige platte Schüsseln von
Holz, Rinde oder Horn; die Geschirre, in denen sie
hr Essen kochen, haben die Form eines Kürbisses, sind
oben eng und unten breit, und aus Watape *) so
verfertigt, daß sie Wasser halten, welches durch das
Hineinwerfen glühender Steine zum Kochen gebracht
wird. Diese Geschirre fassen zwey bis sechs Gallo-
nen. Auch haben sie eine Menge kleiner lederner
Säcke zur Aufbewahrung ihrer gestickten Arbeiten, ihrer
Stricke und Netze. Die Netze sind drey bis vier-
zig Faden lang und dreyzehn bis sechs und dreyßig
Faden tief; die weniger tiefen werfen sie in den wir-
belnden Strömen der Flüsse, die langen in den Seen
aus. Die Angelruthen werden aus Rennthiersehnen,
die Haken aus Holz, Horn oder Knochen gemacht. Ihre
Waffen und Jagdwerkzeuge bestehen aus Bogen und
Pfeilen, Dolchen und Pogamagans oder Keulen. Die
Bogen sind fünf bis sechs Fuß lang, und die Schnur aus
Sehnen oder rohen Lederstreifen. Die Pfeile sind dritte-
halb Fuß lang, den Widerhaken eingerechnet, der aus
Knochen, Horn, Feuerstein, Eisen oder Kupfer besteht,
und mit drey Federn beschwingt. Das Pogamagon

*) Siehe Anmerk. S. 33.

wird aus dem Geweihe der Rennthiere verfertigt, von dem alle Zacken, den äußersten ausgenommen, abgebrochen werden. Dieß Instrument ist ungefähr zwey Fuß lang, und wird gebraucht, ihre Feinde in der Schlacht und die in Schlingen gefangenen Thiere zu tödten. Diese Schlingen sind ungefähr drey Faden lang, und werden aus den frischen Häuten der Renn- und Musethiere gemacht, die in so kleine Streifen geschnitten werden, daß zu einer mäßigen Schnur, die stark genug ist, jedes Thier festzuhalten, zehn bis dreyßig Faden genommen werden müssen. Auch verfertigen sie Schlingen zum Fange kleinerer Thiere, als Haasen und Rebhühner, die sehr zahlreich sind, aus Sehnen. Ihre Aexte werden aus einem Stücke braunen oder grauen Steins sechs bis acht Zoll lang und zwey Zoll dick verfertigt. Die innere Seite ist flach, die äußere rund, und läuft schmal zu in eine zollbreite Spitze. Sie werden in der Mitte, die flache Seite einwärts gekehrt, vermittelst eines Stricks aus frischer Haut an einen zwey Fuß langen Griff befestigt. Mit diesem wahrscheinlich einzigen Werkzeuge der Art hauen sie das Holz. Feuer machen sie dadurch, daß sie ein Stück Schwefelkieß und einen Feuerstahl über Zunder schlagen. Gewöhnlich sind sie mit einem Beutel versehen, der alle diese Materialien enthält, so daß sie immer in Bereitschaft sind, Feuer anzumachen. Von den benachbarten Stämmen, den Rothmesser-Indianern und Chepewyans, verschaffen sie sich durch den Austausch von Marder- und einigen wenigen Biberfellen, kleine Stücke Eisen, aus denen sie Messer verfertigen, die sie an kleine Stöcke befestigen. Mit diesen und den

Biberzähnen vollenden sie alle ihre Arbeiten. Sie tragen diese Werkzeuge so wie ihre hörnernen, und eisernen Pfriemen in einer Scheide am Halse.

Ihre Canots sind klein, an beiden Enden spitzig, haben einen flachen Boden und sind vorn bedeckt. Sie werden aus Birkenrinde und Fichtenholz verfertigt, sind aber so leicht gebaut, daß der, der darauf fährt, es auf dem Rückwege ohne Schwierigkeit tragen kann. Selten schifft sich darauf mehr als einer ein, und mehr als zwey trägt keines. Die Ruder sind sechs Fuß lang und zur Hälfte mit einem acht Zoll breiten Beschlag versehen.

Uebrigens erfuhren wir von diesem Volke, daß wir bey großen Gesellschaften von Indianern vorbey gekommen wären, welche die Gebirge am östlichen Ufer des Flusses bewohnen.

Um 4 Uhr Nachmittags schifften wir uns wieder ein, und unsre neuen Bekannten versprachen uns, bis zum Herbst am Ufer zu bleiben, im Falle wir etwa zurückkehrten. Unsere Fahrt ging W. S. W. und wir kamen bald bey dem großen Bären-See-Flusse vorbey, der beträchtlich tief und hundert Ruthen breit ist. Sein Wasser ist hell, und hat die grünliche Farbe des Meers. Wir hatten noch nicht sechs Meilen zurückgelegt, als wir durch einen heftigen, mit Regen begleiteten, Sturmwind genöthigt wurden, für die Nacht zu landen. Wir lagerten uns unter einem felsigen Berge, auf dessen Gipfel es, der Versicherung unsers Führers zufolge, das ganze Jahr hindurch täglich stürmt. Er selbst befand sich in seiner neuen Lage sehr unbehaglich, und behauptete, sehr krank zu seyn, um die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten; ja wir

mußten ihn sehr sorgfältig bewachen, um seine Fluch
zu verhindern.

Am 6. schifften wir uns früh, bey sehr rauhe
und trüber Witterung ein, und steuerten W. S. W
4 Meilen, W. 4 M., W. N. W. 5 M., W. 8 M.
W. z. S. 16, W. 27 M., S. W. 9 M., dann W. 6
M. und lagerten um halb acht Uhr. Wir kamen durch
viele Inseln, und hatten die Schneeberge immer im
Gesicht. Unser Führer versicherte uns, daß diese von
Indianern bewohnten Gebirge von vielen Bären und
kleinen weißen Büffeln besucht würden. Unser Lager war,
wie in der vorhergehenden Nacht, unter einem hohen
felsigen Berge. Ich suchte ihn mit einem von den
Jägern zu ersteigen; ehe wir aber die Hälfte des Gip-
fels erreicht hatten, wurden wir von Haufen von Mos-
kiten beynahe erstickt, und zur Rückkehr gezwungen.
Ich bemerkte indessen, daß die Berge hier zu Ende
wären, und daß von Westen her ein Fluß strömte; auch
entdeckte ich, dicht unter einem steilen Abhange des
Berges, eine starke Stromschnelle.

Am 7. schifften wir uns früh um vier Uhr ein,
und gingen, der Stromschnelle wegen, an die andere
Seite des Flusses; wir hätten uns aber die Mühe
ersparen können, da wir auf dem geraden Wege keine
Gefahr gefunden haben würden. Dieser Umstand über-
zeugte uns, wie irrig die Berichte der Eingebornen von
den großen und nahen Gefahren unserer Schifffahrt
wären, da diese Stromschnelle eine davon seyn sollte.
Unsere Richtung war jetzt N. N. W. 3 M., W. N. W.
4 M., N. W. 10 M., N. 2 M. da wir bey einem von
Osten herkommenden Fluß anlangten. Hier landeten wir

bey einem Lager von vier Feuern, deren Bewohner möglichst schnell davon liefen, mit Ausnahme eines alten Mannes und eines alten Weibes. Unser Führer rief den Flüchtigen laut nach, und bat sie, stehen zu bleiben, aber vergebens; der alte Mann trug jedoch kein Bedenken, sich uns zu nähern, und schilderte sich als zu bejahrt und zu gleichgültig gegen die noch übrige kurze Lebenszeit, als daß er einer ihm drohenden Gefahr zu entfliehen suchen sollte. Zugleich raufte er seine grauen Haare handvoll aus, um sie unter uns zu vertheilen, und flehte um Gnade für sich und seine Verwandten. Unser Führer beruhigte ihn jedoch über seine Besorgnisse, und beredete ihn, die Flüchtigen, die aus achtzehn Personen bestanden, zurückzurufen. So wie sie zurückkamen, gewann ich sie durch Vertheilung von Glaskorallen, Messern, Pfriemen ꝛc. worüber sie sehr erfreut zu seyn schienen. Sie waren von denen, die wir bereits gesehen hatten, keineswegs verschieden; und eben so voll von abschreckenden Geschichten in Rücksicht der uns bevorstehenden Gefahren und Schwierigkeiten. Uebrigens ließen sie es nicht an gastfreundschaftlicher Aufmerksamkeit fehlen. Sie versorgten uns mit Fischen, die sehr gut gekocht waren und von uns mit Freuden angenommen wurden. Sie sagten uns, daß wir dicht an einer andern Stromschnelle wären, und daß sich in deren Nähe mehrere Hütten ihrer Verwandten befänden. Als wir uns wieder einschifften, wozu wir unsern heimkranken Führer zwingen mußten, begleiteten uns vier unserer neuen Bekannten, jeder in einem besondern Canot, um uns die Canäle zu zeigen, die wir zur sichern Vermeidung der Stromschnelle befahren müßten.

Von hier ging unsere Fahrt N. N. O. 2 Meilen, wo wir den Fluß von hohen, senkrechten, weißen Felsen eingeschlossen fanden, die eben keine erfreuliche Ansicht gewährten. Jetzt gingen wir an das Ufer, um die Stromschnelle zu untersuchen, fanden aber kein Zeichen derselben; und so sehr auch die Indianer fortfuhren, von deren Gefahr in hohen Ausdrücken zu sprechen: so schwand doch unsere Furcht, da sie sich in ihren kleinen Canots weiter wagten. Wir folgten ihnen in einiger Entfernung, ohne eine Verstärkung der Schnelligkeit des Stroms zu bemerken. Endlich sagten uns die Indianer, daß wir keine Stromschnelle weiter finden würden, als die, auf der wir jetzt wären. Der Fluß ist hier nicht über 300 Ruthen breit; das Senkbley gab aber 50 Faden Tiefe. An den zwey von beiden Seiten in denselben fallenden Bächen fanden wir sechs Familien von etwa 35 Personen, die uns eine hinlängliche Menge trefflicher Fische gaben, die sich jedoch auf Weißfische, sogenannte unbekannte Fische und andere etwa vierzehnzöllige von runder Gestalt und graulicher Farbe beschränkten. Wir beschenkten sie mit einigen Artikeln, und setzten unsere Reise, in Begleitung von funfzehn indianischen Canots fort.

Der enge Canal, in dem wir uns jetzt befanden, ist drey Meilen lang, und läuft N. N. W. Wir steuerten N. 3 Meilen, und landeten bey einem Lager von etwa drey Familien, die aus 22 Personen bestanden, auf dem Ufer eines von Osten her kommenden Flusses, von beträchtlichem Ansehen. Wir erhielten von diesem Volke Haasen und Rebhühner gegen Artikel, die sie sehr erfreuten. Sie bedauerten sehr, keine Waa-

zum Tausche zu haben, da sie dieselben am See, aus welchem der Fluß entspringe, und in dessen Nachbarschaft einige von ihnen mit dem Rennthier-Fange beschäftigt wären, zurückgelassen hätten. Sie erboten sich, diese Artikel zu holen, und unsere Rückkunft zu erwarten, die, wie wir versicherten, in zwey Monaten erfolgen sollte. Ein junger Mann, der sich unter ihnen als Sklave befand, und den unsere Indianer besser verstanden, als alle Eingeborne, die wir bisher getroffen hatten, wurde aufgefodert, uns zu begleiten; aber er ergriff die erste Gelegenheit, sich zu verbergen, und wir sahen ihn nicht wieder.

Wir steuerten nun wieder 5 Meilen und landeten an einem Orte, wo wir zwey Familien von 7 Personen trafen, außer denen wohl noch mehrere da seyn mochten, die sich im Gehölz versteckt hatten. Wir erhielten von ihnen zwey Dutzend Hasen, und außerdem zwey, die sie eben kochten; eine Artigkeit, gegen die wir nicht undankbar waren. Von hier aus gingen wir N. W. 4 Meilen. Um neun Uhr landeten wir und lagerten uns, wobey einer unserer Gefährten einen Kranich erlegte. Unser Führer erneuerte seine Klage, nicht, wie er uns versicherte, aus Furcht vor unserer übeln Behandlung, sondern vor den Eskimos, die er als ein sehr verdorbnes und boshaftes Volk schilderte, das uns alle tödten würde; er setzte hinzu, daß nur erst vor einigen Sommern ein starker Haufe derselben den Fluß heraufgekommen wäre, und viele seiner Verwandten erschlagen hätte. Aus den letzten Hütten waren uns zwey Indianer gefolgt.

Um halb drey Uhr schifften wir uns am 8ten wiederum ein und steuerten westlich, gingen aber bald wieder bey zwey Hütten von neun Indianern ans Land. Wir machten ihnen einige geringe Geschenke, und waren noch nicht weit von ihnen weg, als wir am nördlichen Ufer, unter einem Berge, Rauch emporsteigen sahen. Bey unserer Annäherung bemerkten wir, daß die Eingebornen den Berg hinankletterten, um in das Gehölz zu kommen. Da indessen die uns vorausgegangenen Indianer sie von unsern freundschaftlichen Gesinnungen versichert hatten, kehrten sie zu ihren Feuern zurück, und wir landeten. Mehrere von ihnen waren in Hasenfelle gekleidet; übrigens glichen sie ganz denen, die wir bereits besucht hatten. Indessen waren sie doch, wie man uns sagte, von einem andern Stamme, die Hasen-Indianer genannt; da bey der geringen Menge von Rennthieren und Bibern, den einzigen großen Thieren in diesem Theile des Landes, Hasen und Fische ihre einzige Nahrung ausmachen. Es waren ihrer 25, und unter ihnen ein Weib, das ein Geschwür am Bauche hatte und zu einem Skelette geworden war, um welches herum mehrere alte Weiber sangen und heulten; ob indessen dieser Lärmen als ein Zauber gegen ihre Krankheit wirken, oder sie bloß zerstreuen und trösten sollte, kann ich nicht bestimmen. Eine kleine Quantität unserer gewöhnlichen Geschenke wurde von ihnen mit dem größten Vergnügen angenommen.

Hier vertauschten wir unsern Führer, der so unruhig geworden war, daß wir ihn, außer wenn er sich

auf dem Wasser befand, Tag und Nacht bewachen mußten, gegen einen Indianer dieser Gegend. Zwar gereuete diesen sein Vorsatz sehr bald, und er suchte uns zu überreden, daß einige seiner Verwandten, die weiter hinab am Flusse wohnten, und mit demselben besser als er bekannt wären, uns gern begleiten würden; da er uns aber zehn Minuten vorher gesagt hatte, daß wir keinen mehr von seinem Stamme sehen würden: so achteten wir auf seine Vorstellungen nicht, und nöthigten ihn zur Einschiffung.

Nach ungefähr drey Stunden holte uns ein Mann in einem kleinen Canot ein, gegen den wir den Verdacht hegten, daß er auf eine oder die andere Weise die Flucht unsers neuen Führers zu erleichtern die Absicht hätte. Gegen zwölf Uhr sahen wir einen Indianer am nordöstlichen Ufer hin und her gehen. Die kleinen Canots ruderten auf ihn zu; wir folgten ihnen, und fanden drey Männer, drey Weiber und zwey Kinder, die auf einer Jagdstreiferey gewesen waren. Sie hatten etwas Rennthierfleisch, das sie uns anboten; es war aber so verfault und übelriechend, daß wir es ausschlugen. Auch sie erzählten wundervolle Geschichten von bevorstehenden Gefahren, und versicherten, daß hinter der gegenüber liegenden Insel ein Manetoe oder Geist im Flusse wäre, der alle, die sich ihm näherten, verschlänge. Da wir einen halben Tag gebraucht haben würden, um unsere Neugier durch die Untersuchung dieser Erscheinung zu befriedigen: so wichen wir nicht von der einmal genommenen Fahrt ab. Die Richtungen und Entfernungen an diesem Tage waren W. 28

Meilen, W. N. W. 23 M., W. S. W. 6 M., W. z. N. 5 M. u. S. W. 4 M. Den größten Theil des Tages über hatten Nebel und häufige Regenschauer geherrscht. — Abends um acht Uhr lagerten wir uns.

Vierter Abschnitt.

Flucht des neuen Wegweisers; Erzwingung eines andern. Landung bey einem andern Stamm von Indianern. Nachricht von ihren Sitten, Kleidungen, Waffen ꝛc. Handel mit ihnen. Beschreibung eines schönen Fisches. Ein neuer Wegweiser; sein sonderbares Benehmen. Erlegung eines Fuchses und eines Murmelthiers. Landung bey dem Stamme der Zänker. Wildwachsender Flachs. Abwechselnder Charakter des Flusses und seiner Ufer. Ferne Berge. Schwierigkeiten bey den vielen Canälen des Flusses. Entschluß zur Fortsetzung der Reise. Landung bey einem ehemaligen Lagerplatze der Eskimos. Große Züge wilden Geflügels. Ansicht der Sonne um Mitternacht. Beschreibung eines kürzlich von den Indianern verlassenen Platzes. Häuser der Eingebornen. Häufige Regengüsse. Ein schwarzer Fuchs. Neues Mißvergnügen der Jäger beruhigt. Ansicht des Landes. Landung an einem vor kurzem bewohnten Orte. Ankunft bey dem Eintritte des Sees. Weitere Fahrt nach einer Insel und Nachricht von derselben.

Am 9ten Julius mußten wir, ehe wir wieder absegelten, — da unser Wegweiser in der Nacht, während eines Gewitters entlaufen war, — einen Eingebornen, gegen seinen Willen, nöthigen, die Stelle des flüchtig gewordenen Landsmanns zu ersetzen. Einem derselben, der zurückblieb, nahmen wir die Ruder weg, damit er uns nicht in der Absicht folgen möchte, die Flucht seines Ge-

fährten zu befördern. Dieser ließ sich nur mit Mühe beruhigen; doch gelang es uns endlich, und um halb vier Uhr verließen wir den Standplatz. In kurzem sahen wir am östlichen Ufer Rauch aufsteigen, und steuerten dahin. Unser neuer Wegweiser rief sogleich den Uferbewohnern auf eine uns unverständliche Art zu, und sagte uns: sie gehörten nicht zu seinem Stamme, und wären ein sehr verdorbenes, boshaftes Volk, das uns schrecklich prügeln, mit großer Gewaltsamkeit die Haare vom Kopfe reißen, und uns auf verschiedne andere Art mißhandeln würde.

Die Männer erwarteten unsere Ankunft, die Weiber und Kinder aber liefen nach dem Gehölz. Es waren nur vier Männer, die uns aber, ehe wir landeten, alle zugleich, mit heftigem Zorn und Grimm anredeten. Unsere Jäger verstanden sie nicht; kaum aber hatte unser Wegweiser sie angeredet: so waren sie beruhigt. Ich beschenkte sie, so wie die Weiber und Kinder, die aus dem Gehölze zurückkamen, mit Glaskorallen, Pfriemen u. d. gl. Es waren ihrer funfzehn und von gefälligerm Ansehn, als die bisher gesehenen Indianer; sie waren gesund, fleischig, und an ihrer Person reinlich. Ihre Sprache war von den bisher gehörten etwas verschieden, doch wohl nur vorzüglich im Accente; denn sie und unser Wegweiser sprachen mit einander, und der englische Anführer verstand einen von ihnen vollkommen, ungeachtet er sich ihm nicht verständlich machen konnte.

Ihre Waffen und Geräthschaften sind von den im vorigen Abschnitte beschriebenen nur wenig verschieden. Das einzige Eisen, das sie haben, und von den Eskimos, ihren Nachbaren, erhalten, besteht in kleinen Stücken, die sie als Messer brauchen. Ihre Pfeile werden aus einem

sehr leichten Holze verfertigt, und nur mit zwey Federn beschwingt; ihre Bogen, die sie ebenfalls von den Eskimos erhalten, sind von den Bogen der bisher besuchten Indianer verschieden; sie bestehen aus zwey Stücken mit einer starken Schnur längst dem Hintertheile herab, die an verschiednen Stellen Knoten hat, um sie gerade zu erhalten; wird die Schnur naß, so erfodert sie eine starke Bogensehne und einen kräftigen Arm zum Abdrücken. Die Geschirre, in welchen sie ihr Essen bereiten, werden aus einem dünnen Holze verfertigt und sind länglicht: der Boden wird wie ein Faß in einer Krinn befestigt. Ihre Gewänder um den Leib sind unten nicht viereckig geschnitten, sondern gehen vom Gürtel an allmählich spitzig zu bis zum Knie, sowohl vorn als hinten, und haben einen Rand, der mit einer starken Borte geziert ist. Auch tragen sie eine andere, der bereits beschriebenen ähnliche Borte, an die Steine aus einer grauen mehligen Beere, die ausgehöhlt und durchbohrt sind, rings herum angereihet werden. Mit diesen Steinen zieren sie auch ihre Gewänder, in einem Halbzirkel, um Brust und Rücken und über beide Schultern. Die Aermel sind weit und kurz, aber die vom Halse herabhängenden Handschuhe ersetzen diesen Mangel, da sie über einen Theil des Aermels hingehen. Gingen ihre Strümpfe bis über die Lenden, so könnten sie sehr gut Schifferhosen heißen; sie befestigen sie mit einer Schnur um die Mitte des Leibes, so daß sie ein Gefühl für Anstand zeigen, dessen sich ihre Nachbarn nicht rühmen können. Ihre Schuhe sind an die Strümpfe genäht, und auf den Nähten geziert. Einer derselben hatte ein Gewand aus dem Felle einer Muskusratte. — Die Kleidung der Wei-

der ist dieselbe; nur ist ihr Leibgewand länger und hat keine Borte an der Brust. Ihre besondere Art das Haar zu tragen, ist folgende: das an den Schläfen und am Vorderhaupte wachsende Haar hängt in zwey Zöpfen vor den Ohren herab; das auf dem Scheitel ist auf dieselbe Art nach hinten zu und mit den übrigen Haaren in einiger Entfernung vom Kopfe gebunden. Sie brauchen dazu eine dünne, mit Haaren durchflochtene und gefärbte Schnur. Die Weiber, und auch einige Männer, lassen das Haar, so lang oder kurz es ist, von den Schultern herabfallen.

Wir kauften ihnen ein paar große sehr gut zugerichtete Häute von Musethieren ab, die wir hier nicht vermuthet hatten, und die auch ihren Berichten zufolge sehr selten sind. Biber sind ihnen gar nicht bekannt. Unsere Leute kauften von ihnen einige Leibgewänder, und andere interessante Artikel. Sie beschenkten uns mit einem sehr wohlschmeckenden Fische, der kleiner als ein Heering, aber sehr schön schwarz und gelb gefleckt war; seine Flosfedern am Rücken, die vom Kopfe bis zum Schwanze reichten, hatten, ausgebreitet, eine dreyeckige Form und dieselben mannichfaltigen Farben, welche die Schuppen belebten; der Kopf war sehr klein, und das Maul mit scharfgespitzten Zähnen besetzt.

Wir bewogen den Eingebornen, dessen Sprache die verständlichste war, uns zu begleiten. Er erzählte uns, wir würden noch zehn Nächte schlafen, ehe wir das Meer erreichten; mehrere seiner Verwandten wohnten dicht an dem Flusse, und nach drey Nächten würden wir zu den Eskimos kommen, mit denen sie ehedem Krieg geführt hätten, jetzt aber in Friede und Freund-

schaft lebten. Von den Indianern, die wir gesehen hatten, sprach er sehr spöttisch und schilderte sie nicht viel besser als alte Weiber, und als abscheuliche Lügner; eine Schilderung, die mit der Idee, die wir bereits von ihnen hatten, zusammentraf.

Bey unserer Abreise schossen einige unserer Leute ihre nur mit Pulver geladnen Vogelflinten ab. Darüber erschracken die Indianer, die nie Feuergewehr hatten abschießen hören, nicht wenig; auch machte dieß Schießen auf unsern Führer einen solchen Eindruck, daß wir Ursache zu fürchten hatten, daß er sein Versprechen nicht erfüllen würde. Da wir ihm indessen sagten, daß der Lärm, den er gehört hätte, ein Zeichen der Freundschaft wäre, ließ er sich bereden, sich auf seinem kleinen Canot einzuschiffen, ungeachtet ihm ein Platz auf dem unsrigen angeboten wurde.

Zwey seiner Gefährten, die er als seine Brüder vorgestellt hatte, begleiteten uns in ihren Canots, und belustigten uns nicht nur durch ihre Nationalgesänge, sondern auch durch andere nach Art der Eskimos; und unser neuer Wegweiser wurde dadurch so belebt, daß die sonderbaren Stellungen, die er beym Taktschlagen nahm, uns in die beständige Angst setzten, daß sein Canot umschlagen würde. Aber nicht lange war er mit seiner eingeschränkten Lage zufrieden; er ruderte an unser Canot und bat uns, ihn einzunehmen, ungeachtet er kurz vorher unser Anerbieten dazu entschlossen zurückgewiesen hatte. Kaum war er in unserm Canot: so begann er einen Eskimos-Tanz, der uns nicht wenig beunruhigte. Indessen ließ er sich bald bewegen, ruhiger zu werden. Nun aber stellte er verschiedne Unar-

ten zur Schau, die bey den Eskimos gewöhnlich sind, mit denen er genau bekannt zu seyn sich rühmte. Als wir ans Ufer gingen, um sein Canot zurückzulassen, erzählte er uns, daß an dem gegenüber liegenden Berge, vor einigen Wintern, sein Großvater von den Eskimos wäre erschlagen worden. Wir sahen an dem Berge einen Fuchs und ein Murmelthier, welches letztere der Bruder unsers Wegweisers mit einem Pfeile erlegte.

Um vier Uhr Nachmittags sahen wir am westlichen Ufer Rauch aufsteigen; wir ruderten dahin und landeten. Die Einwohner geriethen in schrecklichen Aufruhr, sprachen mit großem Geschrey und liefen umher, als ob sie ihre Sinnen verloren hätten, die Weiber und Kinder aber flohen größtentheils. Wir warteten daher erst einige Zeit, ehe wir landeten, und wahrscheinlich würden auch die Einwohner, wenn wir nicht Leute bey uns gehabt hätten, die uns mit ihnen bekannt machen konnten, Gewaltthätigkeiten gegen uns verübt haben; denn die Entfernung der Weiber und Kinder ist immer ein feindseliges Zeichen. Endlich beruhigten wir sie mit den gewöhnlichen Geschenken, unter denen sie die Glaskorallen, besonders die blauen, vorzogen, so daß sogar einer ein ihm geschenktes Messer gegen eine kleine Quantität von solchem Spielzeuge auszutauschen wünschte. Ich kaufte ihnen zwey Leibgewänder für meine Jäger ab; einige Pfeile und getrocknete Fische wurden mir geschenkt. Die Gesellschaft dieser Indianer bestand aus fünf Familien von etwa 40 Männern, Weibern und Kindern: doch sah ich nicht alle, da mehrere nicht aus ihren Schlupfwinkeln hervorzukommen wagten. Sie heißen Deguthee Dinees oder Zänker.

Bald äußerte unser Wegweiser, so wie es seine Jorgänger gethan hatten, den Wunsch, zurückzukeh-en, und die Besorgniß, wir möchten nicht auf diesem Bege zurückkommen. Auch fürchtete er sich vor den Eskimos, die uns erschlagen und die Weiber wegneh-nen möchten. Unsere Indianer versicherten ihn jedoch, aß wir uns gar nicht fürchteten, und daß er für sich elbst nicht unruhig zu seyn brauchte; auch überzeugten ie ihn, daß wir auf demselben Wege zurückkommen vürden; so daß er sich endlich, ohne weiteres Sträu-en, wieder einschiffte. Wir wurden von acht Canots egleitet. Unsere Fahrt ging an diesem Tage S. W. z. B. 6 Meilen, S. W. z. S. 30 Meilen, S. W. 3 Mei-en, W. z. S. 12 Meilen, W. z. N. 2 Meilen. Abends im acht Uhr lagerten wir uns auf dem östlichen Ufer des Flusses.

Die Indianer, die ich hier fand, sagten mir, daß von dem Orte an, wo ich diesen Morgen die ersten von ihrem Stamme getroffen hätte, die Reise zu Lande, an der Ostseite, nach dem Meere nicht lang, und von hier nach Westen zu noch kürzer wäre. Auch schilderten sie das Land auf beiden Seiten als auf eine Spitze auslaufend.— Neigung zum Stehlen scheint dieß Volk nicht zu haben; wenigstens bemerkten wir nicht, daß sie uns etwas diebi-scher oder listiger Weise entwendeten, oder zu entwen-den versuchten. Sie unterhielten uns mit Tänzen und Sprüngen, die mit den bisher gesehenen einerley waren; und wirklich scheinen diese Leibesübungen ihr vorzüglich-stes Vergnügen zu seyn. Gegen Mittag wurde das Wetter schwül; aber Nachmittags wurde es kalt. Es gab hier eine große Menge wilden Flachses, vom vorigen

Jahre her, der zu Boden lag und durch den die neuen Pflanzen hervorsproßten; ein Umstand, den ich son nirgends bemerkte.

Am 10ten schifften wir uns früh um vier Uhr in eine kleinen Entfernung von unserm Lagerplatze ein; der Fluß der jetzt schmäler wurde, strömte zwischen hohen Felsen hin, und eine schlängelnde Richtung führte uns N. W. 4 Meilen. Hier wurden die Ufer niedriger, so wie über-haupt, nach der ersten Stromschnelle, das Land kein ber-giges Ansehen hat; doch sind die Ufer des Flusses im Ganzen hoch, an einigen Stellen völlig nackt, an an-dern aber mit kleinen Bäumen, als Fichten und Birken, bewachsen. Dieselbe Richtung behielten wir noch zwey Meilen, im Angesichte von Bergen, deren Gipfel mit Schnee bedeckt waren.

Das Land ist auf beiden Seiten des Flusses niedrig, mit Ausnahme jener Berge, deren Fuß ungefähr zehn Meilen entfernt ist. Hier wird der Fluß breiter, und läuft durch verschiedene Canäle, die von Inseln gebil-det werden, deren einige auch nicht einen Baum haben, und nicht viel mehr als Morast und Sand sind, da hingegen andere mit einer Art von Pechtanne und mit größern Bäumen, als wir in den letzten zehn Tagen gesehn hatten, bewachsen waren. Ihre Ufer, die etwa sechs Fuß über die Oberfläche des Wassers erhaben sind, sehen wie festes, mit Adern von schwarzer Erde ver-mischtes, Eis aus; wenn das Eis durch die Sonnen-hitze schmilzt, fallen die Bäume häufig in den Fluß.

Jetzt wurden die Canäle so zahlreich, daß wir nicht wußten, welchen wir wählen sollten. Unser Wegweiser wollte, der Eskimos wegen, den östlichsten vorziehen; ich

eschloß aber, in den mittlern zu gehen, weil er eine
arke Wassermasse von nördlichen und südlichen Lauf zu
yn schien, da wir überdieß, wenn wir sie ja vermei-
en wollten, immer noch östlich gehen konnten. Unsere
ichtung war jetzt W. z. N. 6 Meilen, N. W. z. W.; die
chneeberge W. z. S. von uns, dehnten sich nördlich
us, so weit wir nur sehen konnten. Der Aussage der
ndianer zufolge waren sie ein Theil der Berge, denen
ir uns am 3ten Julius näherten. Eine heute ange-
ellte Beobachtung gab 67° 47′ N. Br., welches denn
ördlicher war, als ich nach der Richtung, die wir ge-
ommen hatten, erwartete; der Unterschied rührte aber
on der Abweichung des Compasses her, die östlicher
ar, als ich glaubte. Hier wurde mir es einleuchtend,
aß diese Gewässer sich in das Eismeer ergießen müßten;
nd ungeachtet es, bey dem Mangel an Lebensmitteln,
cht wahrscheinlich war, daß wir in der guten Jahrs-
it nach Athabasca würden zurückkehren können: so be-
hloß ich doch, bis zur Mündung derselben vorzudringen.

Unser neuer Führer, der sehr muthlos und seiner
age ganz überdrüssig war, wendete allen seinen Einfluß
n, uns von der fernern Reise abzuhalten. Er war,
ie er sagte, nie bey dem Benahulla Toe *) oder dem
Weiß-Mann-See gewesen, und wenn er an den nicht weit
ntfernten Eskimos-See gegangen wäre: so wäre er von
em Orte aus, wo wir ihn gefunden hätten, zu Lande
ach der Gegend gereiset, wo die Eskimos den Sommer
ubrächten. In kurzem wurden auch meine Jäger durch

*) Wahrscheinlich ist der unten zweymal vorkommende Na-
e Belhoullay-Toe der richtigere. d. U.

seine Erzählungen und andere Umstände muthlos, s
daß sie mich gewiß verlassen haben würden, wenn e
in ihrer Gewalt gestanden hätte. Ich beruhigte sie in
dessen durch die Versicherung, daß ich nur noch sieben
Tage weiter gehen, erreichte ich aber das Meer dann
nicht, zurückkehren wollte. In der That gab auch, au
ßer andern Umständen, unser geringer Vorrath eine hin
längliche Bürgschaft für die Erfüllung meines Versprе
chens. Unsere letzte Fahrt betrug 32 Meilen, mit einem
stärkern Strome, als sich bey einem so niedrigen Land
erwarten ließ.

Jetzt gingen wir N. N. W. 4 Meilen, N. W. 5
Meilen, N. O. 2 Meilen, N. W. z. W. 3 Meilen, N. O
2 Meilen. Um halb neun Uhr Abends landeten wir, und
schlugen unsere Zelte an einem Orte auf, bey welchem
nach dem Eisgange drey Lager von Eskimos gestan
den hatten. Die Eingebornen, die uns gestern beglei
tet hatten, verließen uns früh. Wir sahen an diesem
Tage starke Züge von wildem Geflügel.

Ich blieb die ganze Nacht auf, um die Sonne zu
betrachten. Um halb ein Uhr weckte ich einen Reisege
fährten auf, um ein Schauspiel zu sehen, das er bisher
nie beobachtet hatte. Als dieser die Sonne so hoch ste
hen sah, hielt er es für ein Zeichen zum Aufbruch und
weckte die übrigen, die sich kaum von mir überzeugen
ließen, daß die Sonne dem Horizonte nicht näher ge
kommen wäre, und daß es jetzt kaum eine Viertelstunde
nach Mitternacht sey.

Wir ruhten indessen noch bis gegen vier Uhr aus, und
steuerten dann, am 11ten N. W. auf dem sehr schlän
gelnden Flusse hin. Gegen sieben Uhr sahen wir eine

Strecke hohen Landes, und um zwölf Uhr landeten wir an einer Stelle, wo vor kurzem einige Eingebornen gewesen seyn mußten. Ich zählte dreyßig Plätze, wo Feuer gewesen waren, und die weiter gingen, sahen deren noch mehrere. Sie mußten hier eine beträchtliche Zeit gewesen seyn, ungeachtet sie keine Hütten erbaut zu haben schienen. Indessen war am Ufer eine große Menge Stangen aufgesteckt, an die sie ihre Netze gehängt hatten. Es schien hier eine vortreffliche Fischerey zu seyn. Einer von den aufspringenden Fischen, der in unser Canot fiel, war zehn Zoll lang und rund. Um die Plätze herum, auf denen ihre Feuer gebrannt hatten, lagen Stücke von Wallfischbarten und dickes verbranntes Leder, mit Stücken von drey Canots. Auch konnten wir sehen, wo sie Thran verschüttet hatten. Eine sonderbare Erscheinung war eine bis an den Wipfel der Aeste beraubte Pechtanne, die wie ein englischer Maybaum aussah. Das Wetter war wolkicht, und die Luft kalt und unfreundlich. Von hier an wurde der Fluß auf 5 Meilen breiter, und strömte dann in einer Menge schmaler Canäle zwischen niedrigen Inseln hin, die nur durch einige zwergartige Weiden belebt wurden.

Um vier Uhr landeten wir in der Nähe von drey Hütten, die den Eingebornen gehörten. Der Grund war oval, ungefähr 13 Fuß lang, in der Mitte 10 Fuß und an jedem Ende 8 Fuß breit. Das Ganze war ungefähr 12 Zoll tief in die Erde gegraben. Die Hälfte des Raumes war mit Weidenzweigen bedeckt, die wahrscheinlich der ganzen Familie zum Bette dienten. In der Mitte des andern Theils war ungefähr eine vier Fuß breite Stelle 12 Zoll tiefer gegraben, und dieß war die

einzige in der Hütte, in welcher eine erwachsene Person aufrecht stehen konnte. Davon war die eine Seite auf die schon beschriebene Art bedeckt; die andere aber war der Heerd oder Feuerplatz, der aber wohl nicht sehr gebraucht wird; denn so nahe er auch an der Wand war: so war doch diese nicht verbrannt. Die Thüre ist in der Mitte des einen Ende des Hauses, ungefähr 2½ Fuß hoch und 2 Fuß breit und hat eine 4 Fuß lange Vorhalle, so daß es durchaus nothwendig ist, auf allen vieren hinein und heraus zu kriechen. Oben darüber ist ein Loch von 18 Zoll im Quadrat, das zugleich zu einem Fenster, zu einer Thür und zu einem Schornsteine dient. Der Fußboden war mit Holzsplittern überzogen. Sechs bis acht Wurzelstöcke von kleinen Bäumen, die, mit den Wurzeln aufwärts, in die Erde getrieben waren und auf denen einige Stücke Zimmerholz kreuzweise lagen, stützten das Dach des Gebäudes, das ein längliches Quadrat zehn Fuß lang und sechs Fuß breit ausmachte. Das Ganze war aus Treibholz verfertigt, und mit Zweigen und dünnem Grase bedeckt, worüber ein Fuß tief Erde lag. Auf jeder Seite dieser Häuser waren viereckige, ungefähr zwey Fuß tiefe Löcher, welche, die Mitte ausgenommen, mit gesplittertem Holze und Erde bedeckt waren. Diese schienen zur Aufbewahrung des Wintervorraths bestimmt zu seyn. In und um die Häuser fanden wir Schlittenkufen und Knochen, Stücke von Wallfischen und rund geschnittene Pappelrinde, welche letztere sie als Kork zum Flottmachen ihrer Netze brauchen, und durch Wallfischbarten befestigten. Vor jeder Hütte war eine große Menge Wurzelstöcke, an

denen sie ihre Fische zum Trocknen aufgehangen zu haben schienen.

Wir setzten nun unsere Reise fort, und lagerten uns Abends um acht Uhr. Ich berechnete unsere Fahrt, die N. W. gegangen war, bey den vielen Krümmungen auf 54 Meilen. Den ganzen Tag über hatten wir vergebens Einwohner zu sehen erwartet. Auf mehrern Inseln sahen wir Fußstapfen im Sande, die noch so neu waren, daß erst vor wenigen Tagen Einwohner nach wildem Geflügel hier gewesen seyn mußten. Nachmittags gab es häufige Regenschauer, und das Wetter war rauh und unangenehm. Wir sahen einen schwarzen Fuchs; Bäume aber, einige zwergartige, nicht über drey Fuß hohe Weiden ausgenommen, waren sehr selten.

Jetzt wurde das Mißvergnügen unserer Jäger durch die Berichte erneuert, die unser Wegweiser von dem bevorstehenden Theile unserer Reise gab. Seiner Aussage nach sollten wir morgen einen großen See sehen, den er und seine Verwandten nur dem Theile nach kannten, der gegen ihr Land zu und nicht weit davon läge; an seinen Ufern sollten bloß die Eskimos wohnen, die sich mehrentheils von einem großen Fische, der darin gefunden würde, (wahrscheinlich dem Wallfische) nährten. Außerdem erwähnte er weiße Bären und andere große Thiere, die man dort sähe; unsere Jäger konnten aber die Beschreibung derselben nicht verstehen. Auch sollten die Canots der Einwohner so groß seyn, daß sie vier bis fünf Familien faßten. Um indessen den englischen Anführer zur Fortsetzung seines Dienstes zu bewegen, schenkte ich ihm einen meiner Rei-

seröcke, und gab dem Wegweiser, um ihn, wo möglich, bey guter Laune zu erhalten, eine Musethierhaut, die in seinen Augen ein schätzbares Geschenk war.

In der Nacht fing es heftig an zu regnen, und dieß dauerte fort bis früh um zwey Uhr am 12ten. Auch blieb das Wetter kalt. Wir setzten unsere Reise in einer eben so schlängelnden Fahrt, wie gestern bey N. N. W. Winde fort; die Gegend war so nackt, daß man kaum einen Strauch sah. Um zehn Uhr Morgens landeten wir, und fanden vier Hütten, die gerade so wie die beschriebenen aussahen. Das benachbarte Land ist hoch und war mit kurzem Grase und mit Blumen bedeckt, ungeachtet der Boden nicht über vier Zoll aufgethaut und darunter festes Eis war. Diese schöne Ansicht contrastirte indessen sonderbar gegen das Eis und den Schnee in den Thälern. Der Boden, wo dergleichen sich findet, ist ein gelber mit Steinen vermischter Thon. Die Hütten schienen im letzten Winter bewohnt worden zu seyn, und wahrscheinlich waren noch vor kurzem einige Eingebornen hier gewesen, da man auf dem Ufer noch Fußtapfen derselben sah. Mehrere Kufen und Stangen von Schlitten lagen zusammen an den Häusern auf eine Art, welche die Rückkehr der Eigenthümer anzukündigen schien. Auch fanden wir einige Stücke Netzwerk aus Sehnen und einige Weidenrinde. Die Faden an erstern waren so geflochten, daß die Verfertigung nicht wenig Zeit erfodert haben mußte. Ein viereckiger steinerner Kessel mit einem flachen Boden, der zwey Gallonen fassen mochte, beschäftigte ebenfalls unsere Aufmerksamkeit, und wir dachten vergebens darüber nach, wie sie ein festes Felsenstück ausgehöhlt

und ihm diese Form gegeben haben möchten. Zu diesen Artikeln kamen noch kleine Feuersteine an hölzernen Griffen, die wahrscheinlich als Messer dienten; mehrere hölzerne Schüsseln; ein Hintertheil und ein anderes Stück von einem großen Canot; mehrere Gräten von einem großen Fische und zwey Köpfe von einem Thiere, das sich zwar nicht bestimmt angeben ließ, wahrscheinlich aber das Seepferdchen war.

Nachdem wir unsere Neugierde befriedigt hatten, schifften wir uns wieder ein, ohne zu wissen, wohin wir steuern sollten, da unser Wegweiser die Gegend eben so wenig zu kennen schien, als wir. Ungeachtet übrigens der Strom sehr stark war: so bemerkten wir doch, daß wir an den Eingang des Sees gekommen wären. Der Strom ging westlich, und wir kamen mit ihm, nach einer Strecke von acht Meilen, zu einer hohen Landspitze, die wir anfangs für eine Insel hielten, bey der Annäherung aber mit dem Ufer durch eine niedrige Landenge verbunden fanden. Wir waren hier im 69° 1′ N. Br. Von der eben erwähnten Landspitze fuhren wir in derselben Richtung nach der westlichsten Spitze einer hohen Insel, die etwa 15 Meilen entfernt seyn mochte.

Der See war nach Westen zu völlig offen: über dem Canal des Flusses fanden wir nicht mehr als vier, ja an einigen Stellen nicht einen, Fuß Tiefe. Bey dieser Seichtigkeit des Wassers war es nicht möglich, an der Küste hin nach Westen zu steuern. Um fünf Uhr langten wir bey der Insel an; auf den letzten 15 Meilen war 5 Fuß die größte Tiefe des Wassers. Der See schien nun auf zwey Leagues weit mit Eis bedeckt,

und kein Land war vor uns, so daß wir an der weitern Fahrt in dieser Richtung eben so sehr durch das Eis, als durch die Seichtigkeit des Wassers am Ufer gehindert wurden.

Wir landeten demnach hier an der Gränze unserer Reise in dieser Richtung; und so bald die Zelte aufgeschlagen waren, ließ ich die Netze auswerfen, (die wir an diesem Tage wegen starken Windes nicht mehr untersuchen konnten), und ging mit dem englischen Anführer nach dem höchsten Theile der Insel. Von hier aus entdeckten wir, daß das feste Eis sich von S. W. nach O. erstreckte. So weit das Auge südlich reichte, konnten wir dunkel eine Bergkette bemerken, die sich etwa zwanzig Leagues weiter nördlich ausdehnte, als der Saum des Eises. Oestlich sahen wir mehrere Inseln. Beym Weitergehen trafen wir auf eine beträchtliche Menge von weißen, jetzt braunen, Rebhühnern, so wie auf Züge sehr schöner Regenpfeifer, von deren einem ich ein Nest mit vier Eyern fand. Auch gehörten weiße Eulen unter die Bewohner dieser Gegend, und nachher sahen wir noch verschiedene große Möven und andere Vögel, bey denen Rükken und obere Flügelfedern braun, Bauch- und untere Flügelfedern aber weiß waren. Neben diesen lebenden Geschöpfen beschäftigte uns aber auch ein Todter; wir kamen an das Grab eines Eingebornen, bey welchem ein Bogen, ein Ruder und ein Speer lag. Die Indianer berichteten mir, daß sie auf einer kleinen Insel, etwa vier Leagues von hier, gelandet wären, und dort die ganz frischen Fußstapfen zweyer Menschen gesehen, auch einen geheimen Vorrath von Thran und mehrere, um

den Verwahrungsort herum gestreute Knochen von weißen Bären gefunden hätten.

Jetzt konnten meine Leute sich nicht enthalten, ihren wahrhaften Verdruß darüber zu äußern, daß sie zurückkehren sollten, ohne an das Meer zu gelangen. Wirklich hatte sie bisher die Hoffnung, dieß Ziel zu erreichen, aufgemuntert, die Beschwerden unserer anhaltenden Reise ohne Murren zu ertragen. Seit einiger Zeit waren sie durch die Erwartung belebt worden, am nächstfolgenden Tage das Westmeer zu sehen: und selbst in der gegenwärtigen Lage noch erklärten sie mir ihre Bereitwilligkeit, mir zu folgen, wohin ich sie führen wollte.

Fünfter Abschnitt.

Entfernung des Gepäcks wegen des Steigens des Wassers, das, wie sich nachher zeigte, von der Fluth herrührt. Jagd auf Wallfische, durch den Nebel vereitelt. Ansicht des Eises. Gefahr desselben für das Canot. Untersuchung der Inseln und Beschreibung derselben. Errichtung eines Pfahls zum Andenken an unsern dasigen Besuch. Glücklicher Fischfang. Unbeständiges Wetter. Fahrt zwischen den Inseln. Ankunft an einem Flusse. Bessere Temperatur der Luft. Landung auf einer kleinen Insel, die ein Begräbnißplatz ist. Viel wildes Geflügel. Schöne Ansicht des Flusses vom Hochlande. Erlegung eines Rennthiers. Krahnbeeren rc. im großem Ueberflusse. Ansicht und Zustand des Landes. Flucht unsers Wegweisers. Großer Zug von Gänsen; Erlegung mehrerer derselben. Heftiger Regen. Rückkehr den Fluß aufwärts. Fahrt aus den Canälen in den Hauptstrom. Ziehen des Canots. Landung bey den Eingebornen; Umstände, dieselben betreffend. Ihre Berichte von den Eskimos, ihre Hütten u. s. w. Zustand unsers Proviantwesens.

Kaum hatten wir uns in der letzten Nacht, wenn man anders diesen Ausdruck in einem Lande brauchen kann, wo die Sonne nie untergeht, zur Ruhe begeben, als einige von den Leuten wieder aufstehen mußten, um, wegen des Steigens des Wassers, das Gepäck zu entfernen. Am 13. früh um acht Uhr war das Wetter

schön und ruhig, so daß wir die Netze untersuchen konnten. Eines derselben war vom Winde und Strom weggetrieben worden, wurde jedoch nachher von einem der beiden jungen Indianer mit drey unbekannten Fischen wieder gefunden. Jetzt fingen wir sieben unbekannte Fische, die unschmackhaft waren, einen köstlichen Weißfisch und einen andern Fisch ungefähr von der Größe eines Herings; den, außer dem englischen Anführer, der an demselben einen in der Hudsonsbay häufig vorkommenden Fisch erkannte, Niemand unter uns je gesehen hatte. Gegen Mittag strich der Wind stark aus Westen. Wir befanden uns 69° 14′ N. Br. die Abweichung der Magnetnadel war 36 Gr. östlich. (Die W. L. war, wie sich späterhin aus der Berechnung des gemachten Weges ergab, 135°)

Nachmittags erstieg ich wieder den Berg, konnte aber nicht entdecken, daß das Eis durch die Kraft des Windes in Bewegung wäre gesetzt worden. Im Eise konnte ich deutlich zwey kleine Inseln unterscheiden, die nach dem Compaß N. W. lagen. Ich gab nun meinen Leuten ein neues Netz, um so viel möglich Nahrungsmittel aus dem Wasser zu schöpfen, da unsere Vorräthe auf 500 Pfund herabgeschmolzen waren, die, ohne Zuschuß, für funfzehn Leute nicht über zwölf Tage gereicht haben würden.

Abends erhob sich ein starker Wind aus Nordwesten, der in der Nacht fortdauerte. Da ich bis drey Uhr früh am 14. aufgeblieben war: so schlief ich länger als gewöhnlich. Unterdessen sah einer von der Gesellschaft mehrere große Thiere im Wasser, die er zuerst für Eisschollen hielt. Um neun Uhr wurde ich

geweckt, um die Zweifel über diese Erscheinung zu lösen. Ich bemerkte sogleich, daß es Wallfische wären. Wir schifften uns ein, um sie zu verfolgen. In der That war dieß eine sehr planlose und unüberlegte Unternehmung, und es war ein sehr glücklicher Umstand, daß wir durch den Nebel daran gehindert wurden, sie zu erreichen, da ein Schlag eines dieser großen Thiere mit dem Schwanze unser Canot zerschmettert haben würde. Unser Wegweiser sagte uns, daß es der nämliche Fisch wäre, der das vorzüglichste Nahrungsmittel der Eskimos ausmacht, und daß man deren oft von der Größe unsers Canots sähe. Der Theil derselben, der über dem Wasser erschien, war ganz weiß, und sie waren größer, als das größte Meerschwein.

Um zwölf Uhr zerstreute sich der Nebel. Begierig, das Eis in Augenschein zu nehmen, ließ ich das Canot in Bereitschaft setzen. Wir schifften uns darauf ein, und die Indianer folgten uns. Wir waren indessen noch keine Stunde auf dem Wasser gewesen, als der Wind plötzlich nordöstlich wurde, und uns zu wenden nöthigte. Auch wurde der Nebel so stark, daß wir nicht unsere Entfernung vom Eise bestimmen konnten; ja selbst die eben verlassene Insel konnte kaum dunkel gesehen werden. Ungeachtet wir uns dicht am Winde befanden: so wagten wir es doch, die Seegel aufzuziehen; bey der Heftigkeit des Steigens des Wassers aber waren kaum zwey Mann im Stande, das Wasser aus dem Canot zu schöpfen. Wir waren in wirklicher Gefahr, und fühlten uns daher sehr froh, als wir das Land erreichten. Glücklicherweise waren die Indianer mehr windwärts gekommen, so daß das steigen=

de Wasser sie gegen das Ufer trieb, ungeachtet ihre Canots beynahe voll Wassers waren; wären sie geladen gewesen, so würden wir sie nicht wieder gesehen haben. Da ich meine Neugier nicht mehr auf Kosten solcher Gefahren befriedigen wollte: so setzten wir unsere Fahrt längst den Inseln fort, die uns gegen den Wind schützten. Ich war jetzt entschlossen, die Inseln genauer zu untersuchen, in der Hoffnung, auf Eingeborne zu treffen, von denen ich einige interessante Nachrichten erhalten könnte, ungeachtet mein Wegweiser mir den Muth dadurch zu benehmen suchte, daß er sie als ein sehr scheues und unzugängliches Volk schilderte. Zugleich bemerkte er jedoch, daß wir wahrscheinlich einige finden würden, wenn wir den Canal beschifften, den er gleich anfangs empfohlen hatte.

Um acht Uhr lagerten wir uns am östlichen Ende der Insel, die ich die Wallfisch-Insel genannt hatte. Sie ist ungefähr sieben Leagues lang, östlich und westlich nach dem Compaß, aber nicht mehr als eine halbe Meile breit. Wir sahen mehrere Rothfüchse, von denen einige erlegt wurden. Auch fanden sich auf der Spitze, wo wir unsern Standort genommen hatten, mehrere sehr alte Hütten. Unsere Netze wurden nun ausgeworfen, eines 5 Faden Wasser tief, in einem nordöstlichen Strome nach dem Compaß. Am Morgen ließ ich einen Pfahl dicht bey unsern Zelten errichten, auf welchen ich die Breite des Orts, meinen Namen, die Zahl meiner Gefährten, und die Zeit, die wir hier zubrachten, eingrub.

Durch einen Zufall früh um vier Uhr am 15ten aufgeweckt, erstaunte ich, Wasser unter unser Gepäck vor-

gedrungen zu sehen. Da der Wind sich nicht geändert hatte, und nicht heftiger bließ, als da wir uns schlafen legten: so waren wir alle der Meinung, daß dieser Umstand von Ebbe und Fluth herrührte. In der That hatten wir an dem andern Ende der Insel bemerkt, daß das Wasser stieg und fiel, glaubten aber damals, daß dieß vom Winde herrührte. Das Wasser fuhr fort bis sechs Uhr zu steigen; ich konnte aber die Zeit nicht genau genug bestimmen, da der Wind jetzt mit großer Heftigkeit bließ. Ich beschloß daher, auf alle Fälle bis zum nächsten Morgen hier zu bleiben; auch machte der Wind einen längern Aufenthalt nöthig. — Unsere Netze waren nicht sehr einträglich; wir hatten nur acht Fische gefangen; und außerdem waren zwey Schwäne alles, was die Jäger einbrachten. Nach einer Beobachtung am Mittage befanden wir uns 69° 7′ N. Br. Gegen Abend wurde der Wind heftiger, und das Wetter kalt.

Am 16ten hörte es erst um sieben Uhr früh zu regnen auf; das Wetter war abwechselnd sehr kalt und unfreundlich, und so unbeständig, daß ich keine genaue Beobachtung anstellen konnte; die Fluth schien 16—17 Zoll zu steigen.

Wir schifften uns nun ein, und steuerten unter Segel zwischen den Inseln hin, in der Hoffnung, einige Eingeborne zu finden; aber diese Erwartung wurde getäuscht. Unser Wegweiser glaubte, sie wären nach ihren entfernten Aufenthaltsorten gegangen, wo sie Wallfische fingen und Rennthiere jagten, die diesem Lande gegen über sich aufhielten. Seine Verwandten sähen sie alle Jahr, sagte er; wir würden aber wohl

schwerlich einige anderswo, als an einem kleinen, von Osten her in den großen fallenden, Flusse in einer beträchtlichen Entfernung von hier finden. Wir steuerten daher nach dem Fluß gegen den Strom. Um zwey Uhr Nachmittags fanden wir das Wasser überall sehr seicht, und konnten den Boden immer mit dem Ruder erreichen. Um sieben Uhr lagerten wir uns, und warfen die Netze aus; unsere Jäger erlegten zwey Gänse, zwey Kraniche und eine weiße Eule. — Seitdem wir in den Fluß gekommen waren, fanden wir eine angenehme Veränderung in der Temperatur der Luft; dieser erfreuliche Umstand hatte aber auch seine Unbequemlichkeit, da wir nun wiederum der Verfolgung der Moskiten ausgesetzt waren.

Als wir am 17ten die Netze wieder aufnahmen, fanden wir darin nur sechs Fische. Wir schifften uns um vier Uhr ein, und kamen bey vier Lagern vorbey, die noch vor kurzem bewohnt zu seyn schienen. Wir landeten dann auf einer kleinen Insel dicht an dem nördlichen Ufer, deren Spitze, nach den vielen Gräbern zu urtheilen, ein Begräbnißplatz war. Wir fanden dabey das Gestelle eines kleinen Canots, mit verschiedenen Schüsseln, Mulden und andern Geräthen, welche von den Verstorbenen bey ihrer Lebzeit gebraucht und ihnen jetzt zur Begleitung gegeben worden. An dem Canot war keine Haut mehr; wahrscheinlich war sie von den wilden Thieren, welche diese Insel bewohnen, oder zu Zeiten besuchen, weggefressen worden. Das Gestell des Canots, das wir noch ganz fanden, war mit Fischbein zusammengesetzt; an einigen Theilen genäht, an andern geknüpft. Die Schlitten waren vier bis acht Fuß, die

Stangen ungefähr zwey Fuß lang, die Kufen zwey Zoll dick und neun Zoll hoch; das drittehalb Fuß hohe Vordertheil bestand aus zwey mit Fischbein zusammengenähten Stücken; an drey andern dünnen gleich hohen und vermittelst Zapfenlöcher eingefugten Sparren waren der Länge nach und in geringer Entfernung von einander zwey dünne Stangen befestigt. Diese Gestelle lagen mit drey bis vier Quer-Stangen auf den Kufen, und an den untern Spitzen der letztern waren vermittelst hölzerner Pflöcke kleine Stücke von Horn befestigt, damit sie desto leichter dahin glitten. Sie werden an Deichseln gezogen, die sie aber wohl nur dann anlegen, wenn sie deren grade bedürfen, da nur ein Paar zu sehen waren.

Um halb zwey Uhr kamen wir an die erste Pechtanne, die wir seit einiger Zeit gesehen hatten. Auf dem Hauptlande giebt es deren nur sehr wenige und kleine, die größern finden sich auf den Inseln, wo sie fleckweise und dicht neben einander wachsen. In der That ist es etwas sehr außerordentliches, daß nur irgend einiges Holz in einer Gegend wächst, wo der Boden nie über fünf Fuß aufthauet. Wir landeten um sieben Uhr Abends, bey freundlichem Wetter. Den Tag über hatten wir große Züge wilden Geflügels mit ihren Jungen gesehen; sie flogen aber so schnell, daß wir sie nicht erreichen konnten. Auch waren die Indianer auf ihrer Jagdstreiferey nicht sehr glücklich; sie brachten bloß zwey graue Kraniche und eine graue Gans ein. Zwey Jäger hatten den größten Theil des Tags auf dem Hochlande östlich mit der Aufsuchung von Rennthieren zugebracht; sie entdeckten aber weiter nichts als deren Fußstapfen.

Auch ich bestieg das Hochland, und hatte von da aus eine reizende Ansicht des, in unzählige Ströme getheilten, Flusses, der sich zwischen Inseln hin schlängelte, von denen einige mit Gehölz, andere mit Gras bewachsen waren. Die Gebirge, die den Horizont gegenüber beschränkten, waren an vierzig Meilen entfernt. Die Aussicht auf das Land war weder so weit, noch so angenehm, da sie von einer nahen Reihe beschneyter, nackter Berge beschränkt wurde, zwischen denen wir kleine Seen oder Teiche sahen; dahingegen das Land ringsherum mit Moos bedeckt war, ohne nur von einem Baume beschattet zu werden. Längst dem Gebirge hin war eine Art von Gehäge aus Zweigen, wo die Eingebornen Schlingen gelegt hatten, um weiße Rebhühner zu fangen.

Bey der Abfahrt am 18ten früh um drey Uhr fanden wir unsere Netze ganz leer. Das Wetter war schön uud hell, und wir kamen bey verschiednen Lagern vorbey. Da im Sande sehr frische Fußstapfen von Menschen waren: so mußte der Ort erst kürzlich von den Eingebornen besucht worden seyn. Wir fuhren nun weiter in der Hoffnung, einige von ihnen an dem Flusse zu treffen, nach welchem uns unser Wegweiser in dieser Erwartung leitete. Wir bemerkten an verschiednen Orten eine Menge von Bäumen, deren Zweige bis an die Gipfel abgehauen waren, die wahrscheinlich nahe Wohnungen andeuten, und dazu dienen, den verschiednen Familien den Weg nach ihren Winterquartiren zu zeigen. Unsere Jäger tödteten an diesem Tage zwey Rennthiere, die einzigen großen Thiere, die wir gesehen hatten, seitdem wir uns auf diesem Flusse befanden, und die sehr

zu rechter Zeit kamen, da unser Pemmican seit einiger Zeit schimmelte, wiewohl wir in unsrer gegenwärtigen Lage uns der Nothwendigkeit ausgesetzt sahen, dasselbe zu essen.

In den Thälern und auf dem niedern Lande waren Krahnbeeren im Ueberflusse, besonders in bessern Gegenden. Ein sonderbarer Umstand ist es, daß man an demselben Strauche Früchte von zwey Jahren zugleich pflücken kann. Auch gab es hier eine andere Art von Beeren, von sehr bleichgelber Farbe, die den Himbeeren glichen und sehr angenehm schmeckten, so wie eine große Menge von Pflanzen und Kräutern, deren Namen und Eigenschaften ich nicht kannte.

Gegen Mittag wurde das Wetter kalt, und es schien regnen zu wollen. Wir landeten daher um sieben Uhr für die Nacht. Die Indianer erlegten acht Gänse. Während des größten Theils des Tages war ich mit dem englischen Anführer herumgegangen und dadurch auf eine unangenehme Weise sehr ermüdet worden; denn so hoch auch das Land ist: so fanden wir doch, die Spitzen der nackten Berge ausgenommen, beständigen Morast. Da ich meinen Hirschfänger bey mir hatte: so untersuchte ich, ob es hier und da thaute, konnte aber mit der Klinge nie über sechs bis acht Fuß eindringen. Gegen den Fluß zu sieht das Hochland an einigen Orten felsig aus; an andern ist es eine Mischung von Sand und Steinen, mit Adern von rother Erde, womit die Einwohner sich färben.

Am 19ten regnete und stürmte es von Norden her bis acht Uhr Morgens; da wir dann entdeckten, daß unser Wegweiser entflohen wäre. Erstaunen mußte ich über

die Ehrlichkeit, daß er die Musethierhaut, die ihm von mir zur Bedeckung geschenkt worden war, trotz dem kalten Wetter, zurückgelassen hatte. Ich fragte die Indianer, ob sie ihn auf irgend eine Art beleidigt, oder von neuem Neigung zur Flucht bey ihm entdeckt hätten; sie versicherten aber, ihm keine Veranlassung zum Mißvergnügen gegeben zu haben. Zugleich aber erinnerten sie sich, daß er die Furcht geäußert hätte, als Sklave weggeführt zu werden. Nachmittags, da das Wetter schön und hell wurde, sahen wir einige große Züge Gänse mit ihren Jungen, von denen unsere Jäger 22 schossen, weil sie, da sie eben ihre Federn verloren hatten, nicht fliegen konnten. Sie waren weit kleiner, als die, welche die Gegend von Athabasca besuchen. Um acht Uhr nahmen wir unsern Standplatz bey einem indianischen Lager, wo wir, wie schon öfters, Fischbein, Rennthierhörner rc. umhergestreut fanden. Auch schienen die Einwohner hier Waffen und Geräthschaftten aus Holz verfertigt zu haben.

Am 20sten schifften wir uns früh um drey Uhr bey dunkelm Wetter, bey feinem Regen und den Wind hinter uns ein. Mittags wurde der Regen so heftig, daß wir uns um zwey Uhr lagern mußten. Wir sahen eine große Menge Vögel, und erlegten funfzehn Gänse und vier Schwäne. Bey günstigem Wetter würde unsere Beute beträchtlicher gewesen seyn. Wir kamen nun in den Fluß, wo wir einige Eingebornen zu sehen erwarteten, entdeckten aber auch nicht eine Spur derselben. Der Boden dicht am Ufer ist eben nicht sehr hoch; die in einer geringen Entfernung liegenden Berge sind mit Pechtannen und kleinen Birken bis an ihre Gipfel bewachsen.

Bey kaltem und unfreundlichem Wetter und süd-westlichem Winde schifften wir uns am 21sten um halb zwey Uhr ein. Um zehn Uhr kamen wir aus den von den Inseln gebildeten Canälen in den ununterbrochenen Canal des Flusses. Hier fanden wir aber den Strom so stark, daß es durchaus nothwendig wurde, das Canot am Taue zu ziehen. Das Land auf beiden Seiten war hoch und fast senkrecht, und das nicht breite Ufer unterhalb der Anhöhe war mit grauen Steinen bedeckt, die von den Abhängen herabfallen. Wir kamen mit diesem Schiffs-ziehen besser vorwärts, als es mit den Rudern der Fall gewesen wäre. Zwey Leute löseten immer nach zwey Stunden einander ab; eine zwar harte und ermüdende, aber Zeit ersparende Arbeit; und Zeit war uns jetzt sehr kostbar. Um halb neun Uhr landeten wir an demselben Orte, wo wir am 9ten gelagert hatten.

Ungefähr eine Stunde nach unserer Ankunft kamen eilf Eingeborne zu uns, die weiter oben am Flusse ihren Standort hatten, und darunter war, außer einigen, die wir bey unserm ersten Aufenthalte nicht gesehen hatten, der Bruder unsers letzten Wegweisers, der sehr begierig nach ihm fragte, durch unsere Antwort aber nicht be-friedigt wurde. Sie gaben alle augenscheinliche Zeichen von Verdacht, und einer von ihnen hielt darüber eine besondere Rede, die zwar unsern Indianern nicht verständlich war, unsern Versicherungen aber sehr un-günstig schien. Der Bruder versprach jedoch, alles zu glauben, wenn ich ihm einige Glascorallen schenken wollte; ich nahm aber den Vorschlag nicht an, und be-gnügte mich, ihm den von unserm Wegweiser zurückge-

lassenen Bogen mit den dazu gehörigen Pfeilen zurückzugeben.

Meine Leute waren jetzt, nach dem gestrigen Regen, genöthigt, die Gewehre zu putzen; ein Geschäft, das sehr die Neugier der Einwohner auf sich zog. Auf ihre Fragen über die Gründe zu diesen Anstalten antworteten wir dadurch, daß wir auf ein Stück Fleisch und auf eine Gans zeigten, und ihnen zu verstehen gaben, daß wir unsere Waffen zubereiteten, um uns dergleichen Vorrath zu verschaffen; mit der Versicherung, daß, ungeachtet wir von Thieren schießen wollten, was wir fänden, ihnen doch kein Leid zugefügt werden sollte. Sie baten uns jedoch, die Gewehre nicht in ihrer Gegenwart abzufeuern. Ich ließ ihnen durch den englischen Anführer einige Fragen vorlegen, die sie aber entweder nicht verstanden, oder nicht verstehen wollten, so daß ich von ihnen keine Nachrichten einziehen konnte.

Alle meine Leute gingen zur Ruhe; nur ich hielt es für rathsam, aufzubleiben und die Bewegungen der Eingebornen zu bewachen. Dieser Umstand erregte ihre Neugierde, und noch mehr wurde diese gereizt, da sie mich schreiben sahen. Um vier Uhr sah ich vier von ihren Weibern längst dem Ufer herkommen. Kaum wurden ihre Freunde sie gewahr: so liefen sie eilig auf sie zu, und überredeten zwey derselben, die wahrscheinlich jung waren, zurückzukehren, da sie hingegen die beiden andern, die sehr alt waren, ans Feuer brachten, um sich zu wärmen; doch gingen auch diese wieder weg, nachdem sie sich etwa eine halbe Stunde aufgehalten hatten. Die zurückgebliebenen Männer zündeten sogleich ein kleines Feuer an, und legten sich so nackt, wie sie,

trotz der Kälte, waren, rings um dasselbe herum. Da meine Leute den Kessel über das Feuer gesetzt hatten: so mußte ich ihn vor den Eingebornen zu bewahren suchen, die mehrmalige Versuche gemacht hatten, sich dessen, was darin war, zu bemächtigen; das einzige Beyspiel, das ich bis jetzt von Neigung zur Dieberey auf der ganzen Reise entdeckt hatte; vielleicht weil es eine allgemeine Meinung ist, daß Lebensmittel gemeinschaftliches Eigenthum sind. In dieser Nacht sah ich die Sonne wiederum zum erstenmal untergehen, seitdem ich von hier weg gewesen war; doch konnte ich des dunkeln Wetters wegen ihren Untergang nicht genau beobachten. Das Wasser war hier, seit unserer Abwesenheit, drey Fuß gefallen.

Den 22sten setzten wir unsere Reise früh um halb vier Uhr fort. Meine Leute mußten wieder das Canot ziehen. Während der Anstalten zur Abreise ging ich mit den Indianern in ihre Hütten, die weiter entfernt waren, als ich es erwartete; denn wir hatten drey Stunden dahin zu gehen. Wir kamen auf unserm Wege über einen schmalen, aber tiefen Fluß, an dessen Mündung die Eingebornen ihre Netze ausgeworfen hatten. Sie hatten ihre Effecten verborgen, und ihre jungen Weiber in die Wälder geschickt; von erstern sahen wir nur wenige, von den letztern keines. Ihre Hütten waren groß, aus Treibholz am Abhange des Ufers gebaut; inwendig war die Erde weggegraben, so daß ein ebener Boden war. An jedem Ende stand eine tüchtige Gabel, worauf derbe Stangen lagen, die zusammen das ganze Gebäude ausmachten; eine Decke von Pechtannen-Rinde schützte gegen den Regen. In der Hütte waren

Sparren von verschiedener Höhe aufgesteckt, und mit zerschnittenen Fischen zum Trocknen behangen; an verschiedenen Stellen war Feuer angemacht, um die Operation zu beschleunigen, und an der Außenseite der Hütten waren Geländer, an denen ebenfalls Fische hingen, die aber frischer waren. Auch wird der Rogen sorgfältig aufbewahrt und auf dieselbe Art getrocknet. Wir erhielten von ihnen so viele Fische, als wir in das Canot aufnehmen konnten, für einige Schnüre Glaskorallen; ein Artikel, den sie allen andern vorzogen. Eisen schätzten sie wenig oder gar nicht.

Während der zwey Stunden, die ich hier blieb, beschäftigte ich den englischen Anführer unausgesetzt damit, Erkundigungen über dieß Volk einzuziehen. Das Resultat derselben war folgendes:

Diese Nation oder dieser Stamm ist sehr zahlreich. Immer waren mit ihm die Eskimos im Streit; ein Volk, das jede Gelegenheit benutzt, diejenigen anzugreifen, die sich nicht zu vertheidigen im Stande sind; ja die Eskimos hatten erst kürzlich, trotz ihren gegebnen Freundschafts-Versicherungen, einige ermordet. Zum Beweise dieses Umstandes zeigten uns die Verwandten der Verstorbenen, daß sie bey dieser Gelegenheit ihre Haare abgeschnitten hätten. Auch erklärten sie, daß sie künftig den Eskimos ihr ganzes Vertrauen entziehen, und sich zu einer furchtbaren Masse vereinigen würden, um sich in den Stand zu setzen, den Tod ihrer Freunde zu rächen.

Ihrem Berichte zufolge kommt zuweilen eine starke Gesellschaft von Eskimos in grossen Canots den Fluß herauf, um Feuersteine zu suchen, die sie zur Schärfung

ihrer Pfeile brauchen. Jetzt wären die Eskimos, sagten sie, an ihrem See grade östlich von dem Orte, wo wir eben wären, welches zu Lande nicht weit entfernt sey, um Rennthiere zu jagen, — und sie würden bald anfangen, große Fische zum Winterproviant zu fangen. Wir könnten indessen in der Richtung, in der wir wären, von diesem See nichts erfahren. In Westen und Osten, wo sie ihn gesehen, bräche zwar das Eis auf, fröre aber sogleich wieder zu.

Die Eskimos hatten ihnen gesagt, daß sie große Canots voll weißer Männer westlich vor acht bis zehn Wintern gesehen, und von ihnen Eisen für Leder erhallen hätten. Der See, auf welchem sie diese Canots trafen, wurde von ihnen Belhoullay Toe *) oder Weiß-Mann's-See genannt. Sie schilderten die Eskimos als gleichgekleidet mit sich. Sie tragen das Haar kurz. Auf jeder Seite des Mundes haben sie, in gleicher Linie mit der Oberlippe ein Loch gebohrt, in welchem sie längliche Korallen tragen, die sie im See finden. Ihre Bogen sind von den bisher beschriebenen etwas verschieden, und sie brauchen Schleudern, womit sie Steine so geschickt werfen, daß sie bey Gefechten sehr furchtbare Waffen abgeben.

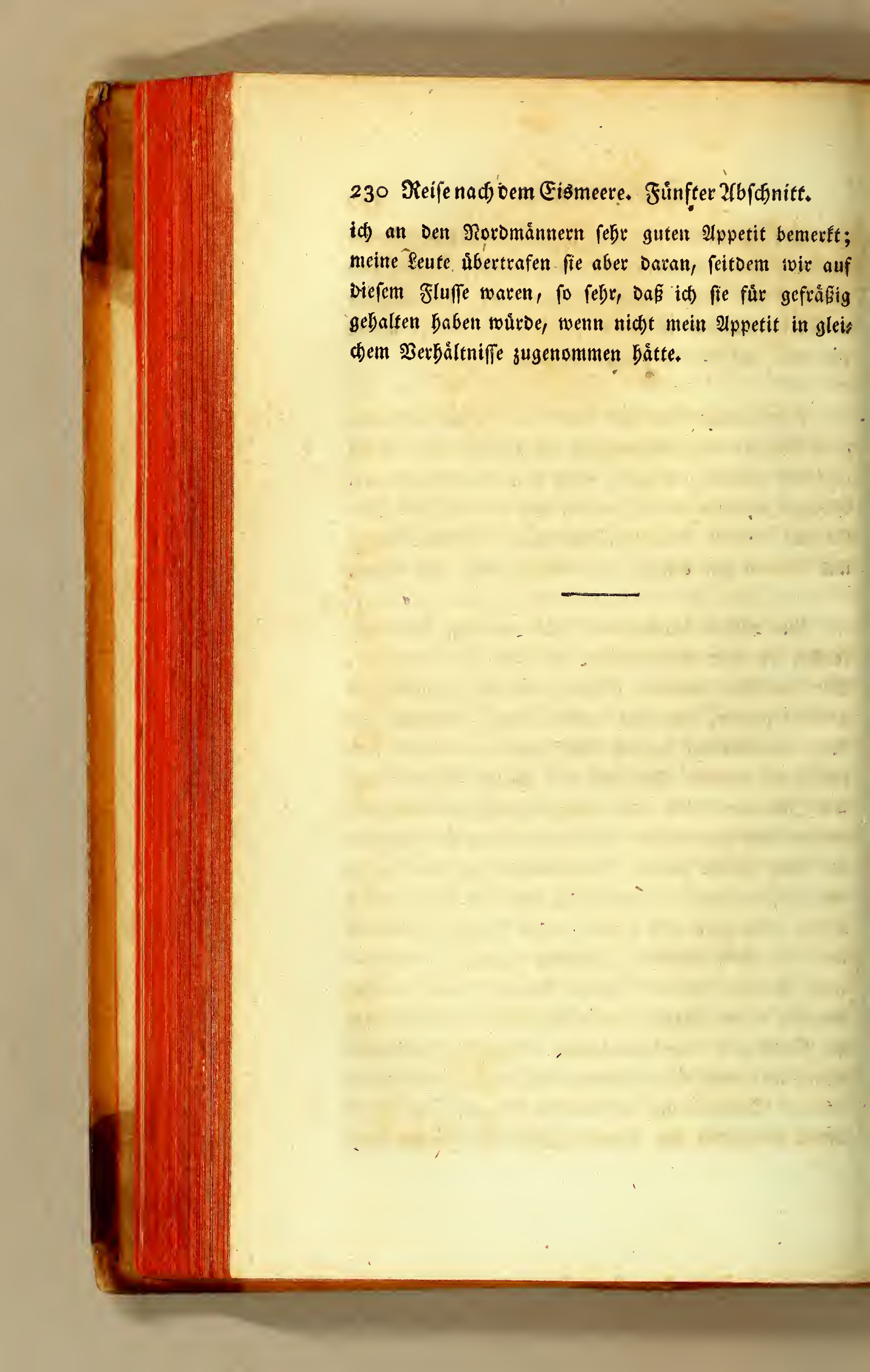
Auch erfuhren wir, daß wir keinen von ihren Verwandten mehr sehen würden, da sie alle das Ufer verlassen hätten, um des Unterhalts wegen auf die Rennthier-Jagd zu gehen, und daß sie selbst in wenigen Ta-

*) Vergl. Anmerk. S. 205.

gen eine ähnliche Streiferey beginnen würden. Rennthiere, Bären, Vielfraße, Marder, Füchse, Haasen und weiße Büffel sind, ihrer Aussage nach, die einzigen vierfüßigen Thiere in ihrem Lande; und letztere finden sich bloß auf den westlichen Bergen.

Den ganzen Tag über wurde das Canot gezogen, zwey Stunden ausgenommen, da wir segelten. Abends um acht Uhr lagerten wir uns. Von dem Orte, den wir am Morgen verlassen hatten, fanden wir die Ufer des Flusses mit kleinem Gehölze, Pechtannen, Fichten, Birken und Weiden gut besetzt. Das Wetter war sehr warm.

Am 25sten brachen wir früh um fünf Uhr auf, fanden es aber sehr schwer, am Ufer hin zu fahren. Wir bemerkten mehrere Stellen, wo die Eingebornen gewesen waren, und seit unserer Reise abwärts, die Netze ausgeworfen hatten. Wir kamen bey einem kleinen Flusse vorbey. Um fünf Uhr Abends landeten unsere Indianer; wir aber gingen zu ihrem Verdrusse weiter, und lagerten uns auf dem Standplatze, den wir am 8ten gehabt hatten. Das Wetter war sehr schön; wir mußten aber den ganzen Tag über das Canot ziehen lassen. Um zehn Uhr kamen unsere Jäger verdrüßlich und in ihrer Hoffnung getäuscht zurück. Innerhalb sechs Tagen, da unsere alten Vorräthe nicht berührt worden waren, hatten wir 2 Rennthiere, 4 Schwäne, 45 Gänse und eine beträchtliche Quantität Fische verzehrt; man muß aber bedenken, daß unsere Gesellschaft aus 10 Männern und 4 Weibern bestand; und daß in diesen Gegenden der Hunger größer ist. Immer hatte



ich an den Nordmännern sehr guten Appetit bemerkt; meine Leute übertrafen sie aber daran, seitdem wir auf diesem Flusse waren, so sehr, daß ich sie für gefräßig gehalten haben würde, wenn nicht mein Appetit in gleichem Verhältnisse zugenommen hätte.

Sechster Abschnitt.

Beschreibung eines Ortes, wo die Indianer Feuersteine sammeln. Schüchternheit und Argwohn derselben. Abnahme des Stroms. Ansicht des Landes. Ueberfluß an Hasen. Heftiger Sturm. Landung bey drey Hütten. Furcht der Indianer. Vorrath von Fischen, den sie lieferten. Ihre fabelhaften Erzählungen. Behandlung einer Krankheit. Mißverständniß mit den Eingebornen. Unterredung des Dollmetschers mit denselben. Ihre mit den vorhergehenden übereinstimmende Nachrichten. Ihr sonderbares Betragen. Einkauf verschiedener Biberfelle. Erlegung eines ihrer Hunde und deren Folgen. Furcht der Weiber. Große Menge von Süßholz. Schwalben-Nester an Felsen-Abhängen. Zusammenkunft mit einer Gesellschaft von Eingebornen, die Gänse jagen. Sturm. Veränderung des Wetters. Erlegung vieler Gänse. Ueberfluß an verschiedenen Arten von Beeren. Zustand des Flusses und seiner Ufer.

Am 24sten setzten wir unsere Reise fort; aber sehr bald sahen wir uns wieder genöthigt, das Canot ziehen zu lassen, da der Strom so stark war, daß wir ihm nicht mit den Rudern entgegen arbeiten konnten. Wir kamen an einem kleinen Flusse vorbey, an welchem auf beiden Seiten die Eingebornen und Eskimos Feuersteine sammeln. Das Ufer besteht aus einem hohen, steilen und mürben Felsen von rother, grüner und gelber Farbe. Bey dem

beständigen Tröpfeln des Wassers bröckeln oft Theile davon ab, in kleinen steinigen Schichten, die dem Schiefer gleich kommen, aber nicht so hart sind. Darunter findet man Stücke von Bergtheer (Petroleum), das gelbem Wachse gleicht, aber zerreiblicher ist. Nach der Versicherung des englischen Anführers sollen sich ähnliche Felsen um das Land am Sklavensee befinden, wo die Chepewyans Kupfer suchen.

Um zehn Uhr, da wir den Wind hinter uns bekamen, schifften sich die, die das Canot gezogen hatten, wieder ein. Um zwölf Uhr bemerkten wir eine Hütte am Ufer, deren Bewohner sogleich sehr bestürzt in die Wälder entflohen. Doch erwarteten drey Männer unsre Ankunft, wiewohl in einiger Entfernung, mit Bogen und Pfeilen schußfertig; wenigstens suchten sie uns durch das beständige Schnappen mit der Bogensehne und durch die Zeichen, womit sie uns das Annähern verboten, diese Idee beyzubringen. Der englische Anführer, dessen Sprache sie einigermaßen verstanden, suchte ihr Mißtrauen zu entfernen; indessen wollten sie sich nicht eher mit uns einlassen, als bis ich mit einem Geschenk von Glaskorallen auf sie zukam.

Als sie unser Segel zuerst ansichtig wurden, hielten sie uns für Eskimos, die ebenfalls ein Segel in ihren Canots führen. Sie hatten uns im Verdacht schlimmer Absichten und fragten uns darnach aus. Da sie uns im Besitze einiger Kleidungsstücke, Bogen &c. sahen, die einigen Deguthee Denees oder Zänkern gehört haben mußten: so bildeten sie sich ein, wir hätten einige der-

selben getödtet und trügen die Früchte unsers Sieges. Wirklich schienen sie zu demselben Stamme zu gehören, ungeachtet sie dieß zu gestehen sich fürchteten. Aus ihren Fragen ergab sich, daß sie noch nichts davon wußten, daß wir in diesen Gegenden wären.

Sie wollten nicht gestehen, daß sie einige Weiber bey sich hätten, ungeachtet wir sie nach den Wäldern hatten laufen sehen; sondern behaupteten, sie hätten sie in einer beträchtlichen Entfernung vom Flusse mit einigen Verwandten, die Rennthiere jagten, zurückgelassen. Sie waren hier nur erst seit kurzem, und ihre Hütte war noch nicht vollendet; auch hatten sie noch keine Fische auf Vorrath zubereitet. Ich schenkte ihnen ein Messer und einige Glaskorollen gegen einen hörnernen Keil oder Meißel, womit sie ihr Canotholz spalten. Einer meiner Indianer, der sein Ruder zerbrochen hatte, versuchte, eines von den ihrigen zu nehmen; der Eigenthümer widersetzte sich aber, und da ich mich in die Sache mischte, um diese Ungerechtigkeit zu verhindern, äußerte er seine Dankbarkeit. Wir verloren bey dieser Unterhaltung anderthalb Stunden.

Während der ganzen Zeit war der englische Anführer in dem Gehölz gewesen, wo er einiges versteckte Eigenthum, aber keine Weiber entdeckt hatte. Einige Artikel jenes Eigenthums wurden entwendet; ich erfuhr dieß aber erst nach unsrer Abreise, widrigenfalls ich dafür reichlichen Ersatz geleistet haben würde. Unser Anführer äußerte sein Mißvergnügen über ihr Weglaufen und über das Verbergen ihres Eigenthums und ihrer jun-

gen Weiber in sehr bittern Ausdrücken; sein Herz wäre aufgebracht gegen diese Sklaven *), sagte er, und klagte laut darüber, daß er so weit gegangen wäre, ohne die Eingebornen zu sehen, und etwas von ihnen zu erhalten.

Seit zehn Uhr Morgens hatten wir Segel und Ruder gebraucht; Abends um sieben Uhr schlugen wir unsere Zelte auf, bey hellem und heiterm Wetter. Kaum hatten wir uns gelagert: so wurden wir von einem Indianer besucht, den wir auf der Hinreise gesehen hatten, dessen Familie sich in einer kleinen Entfernung am Ufer hinauf befand. Um neun Uhr verließ er uns.

Am 25sten kamen wir früh, nach einer Fahrt von vier Stunden, um sieben Uhr bey der Hütte des Indianers vorüber, der uns am Abende vorher besucht hatte. Es schien hier mehr als eine Familie zu seyn; sie waren aber wahrscheinlich, weil sein Bericht von uns nicht günstig gewesen war, geflohen: ihr Feuer war noch nicht verloschen und rings um ihre Wohnungen lagen Fische.

Das Wetter war jetzt sehr schwül, aber die Stärke des Stroms hatte nachgelassen, so daß den größten Theil des Tages hindurch das Rudern hinlänglich war. Der innere Theil des Landes ist bergig, und die Ufer des Flusses sind niedrig, jedoch mit Bäumen bewachsen, unter denen wir Pappeln von niedrigem Wuchse bemerkten, die ersten, die wir auf der Rückreise sahen. Auch flog eine Taube bey uns vorbey, und an Hasen schien großer Ueberfluß zu seyn. Wir kamen bey verschiednen indi-

*) Wahrscheinlich in demselben Sinne, in welchem dieser Ausdruck in der Anmerk. S. 153. erklärt ist.

d. U.

nischen Lagern vorüber, die wir auf der Hinreise nicht bemerkt hatten. Um sieben Uhr wurden die Wolken westlich stahlblau; es blitzte und donnerte. Wir landeten daher, um uns gegen das drohende Gewitter zu schützen; ehe wir aber noch unsere Zelter aufschlagen konnten, kam es mit solcher Heftigkeit, daß es alles mit sich fortreißen zu wollen schien. Die Oberstange meines Zeltes wurde in der Mitte zerbrochen, wo sie unversehrt war, und 9½ Zoll im Umfange hatte; und wir mußten uns flach auf den Boden hinwerfen, um nicht von den Steinen verwundet zu werden, die wie Sand in der Luft umhergeschleudert wurden. Indessen ließ die Heftigkeit des Sturms bald nach; der Himmel behielt aber das Ansehen von regnichter Witterung.

Wirklich regnete es auch bis früh am 26sten, da wir uns dann um vier Uhr einschifften. Um acht Uhr landeten wir bey drey großen indianischen Hütten. Ihre Einwohner, die noch schliefen, äußerten, da sie von uns geweckt wurden, ungewöhnliche Furcht und Bewegung, ungeachtet die mehrsten uns schon ehedem gesehen hatten. Ihre Wohnungen waren voll von Fischen, die zum Trocknen aufgehängt waren; da wir aber einige jetzt eben brauchten: so schickten wir ihre jungen Leute nach den Netzen, und diese kamen mit einem Ueberflusse großer weißer Fische, von der Gattung des sogenannten poisson inconnu, zurück, von denen einige rund und grün, einige wenige weiß waren. Für diese sehr angenehme Speise nahmen sie einige Glaskorallen dankbar an. Metallene Waaren liebt dieß Volk sehr; einer meiner Leute kaufte verschiedne ihrer Artikel für kleine Stücke Zinn. Unter allen waren etwa fünf bis sechs Per-

sonen, die wir noch nicht gesehen hatten, und unter diesen ein Hunderibben-Indianer, den eine Zwist aus seinem Lande vertrieben hatte. Der englische Anführer verstand ihn so gut, als ob er von seiner Nation wäre, und gab von ihrer Unterredung folgende Nachricht:

Er hatte von dem Volke, bey dem er jetzt lebte, den Hasen-Indianern, erfahren, daß auf der andern Seite der Gebirge ein anderer Fluß nach Südwesten ginge, der sich in den Belhoullay Toe oder Weißmanns-See ergieße, gegen welchen der, auf dessen Ufern wir uns befänden, nur ein kleiner Strom wäre; die Einwohner wären sehr groß, und sehr boshaft; sie tödteten gemeine Menschen mit den Augen und verfertigten Canots, die größer wären, als die unsrigen; die, welche die Mündung desselben bewohnten, erlegten eine Art von Bibern, deren Fell fast immer roth wäre; und sie würden öfters von großen Canots besucht. Da es mit diesem Flusse keine Wasser-Communication gäbe: so wären die Eingebornen, die ihn gesehen hätten, über das Gebirge dahin gekommen.

Da er erwähnte, daß in der Gegend einige Biber wären: so sagte ich ihm, er möchte sich auf deren Jagd befleißigen, und die andern ebenfalls auffodern, Biber, Marder, Füchse, Vielfraße u. s. w. zu jagen, und sie dann zum Tausche gegen Eisen zu seiner Nation bringen, die von uns, in der Nähe ihres Landes, mit Waaren versorgt würden. Er war begierig zu wissen, ob wir des Weges wiederkommen würden, und sagte uns zugleich, daß wir längst dem Flusse wenige Eingeborne treffen würden, da alle jungen Leute jetzt mit der Rennthier-Jagd an dem nicht weit entfernten Es-

imos=See beschäftigt wären. Die Eskimos schilderte
r als sehr verrätherisch, und setzte hinzu, daß sie einen
on seinem Volk erschlagen hätten, daß man aber auf
inen Plan zur Rache dächte, wenn nicht der beleidigende
Theil für den Mord hinlängliche Genugthuung leisten
ollte.

Meine Indianer waren sehr begierig, sich in den
Besitz eines Weibes zu setzen, das bey den Eingebornen
war; da diese aber es nicht ablassen wollten: so
uchte ich eine gewaltsame Entführung zu hindern.
Ueberhaupt mußte ich auf die mich begleitenden India=
ner äußerst aufmerksam seyn, da sie den Eingebornen
ern alles nahmen, was sie fortbringen konnten, ohne
hnen etwas dafür zu geben. — Um zwölf Uhr ka=
men wir bey einem ziemlich beträchtlichen Flusse vor=
ey, der von Osten her einfiel. Einer der Eingebor=
nen, der uns begleitete, nannte ihn den Winter=Weg=
Fluß. Wir fanden heute den Strom längst dem Ufer
nicht stark; wir trafen nur einige Wirbel, und brauch=
ten daher das Segel einige Stunden lang. Um halb
acht Uhr Abends landeten wir.

In der Nacht wurde das Wetter schön, und am
27sten setzten wir unsere Reise um halb drey Uhr fort.
Um sieben Uhr landeten wir an einem Orte, wo drey
Familien dicht an den Stromschnellen wohnten. Wir
fanden nur wenige Leute; wahrscheinlich weil die In=
dianer, die uns gestern gefolgt und vor uns angekom=
men waren, sie von unserer Annäherung unterrichtet
hatten. Einige von denen, die uns auf der Hinreise
gesagt hatten, daß sie ihr Eigenthum am See in der
Nähe gelassen hätten, und es holen wollten, ehe wir

zurückkämen, waren jetzt eben so wenig versorgt, als damals. Jedoch hatten sie Ueberfluß an Fischen, von denen einige in birkene Rinde eingepackt waren.

Während der zwey Stunden, die wir bey ihnen zubrachten, suchte ich noch einige weitere Nachrichten in Betreff des am vorhergehenden Tage erwähnten Flusses zu erhalten; sie kannten ihn aber nur aus Berichten anderer, da sie nie jenseits der Berge auf der entgegengesetzten Seite ihres Flusses gewesen waren. Indessen hatten sie gehört, daß er größer wäre, als der, der die Ufer bespülte, die sie bewohnten, und daß er nach der mittäglichen Sonne zu ginge. Sie setzten hinzu, daß es in einer kleinen Entfernung den Fluß hinauf ein Volk gäbe, das die Berge gegenüber bewohnte und kürzlich herabgekommen wäre, um Fische bey ihnen zu holen. Dieß Volk, gaben sie zu verstehen, müßte mit dem andern Flusse, nach welchem ich fragte, wohl bekannt seyn. Einen von ihnen bewog ich, durch ein Geschenk von Glaskorallen, die umliegende Gegend auf dem Sande zu beschreiben. Er unternahm es sogleich, diese sonderbare Karte zu entwerfen. Er zeichnete demnach zuerst eine sehr lange Landspitze zwischen den Flüssen, ohne jedoch die geringste Aufmerksamkeit auf den Lauf derselben zu wenden, und stellte sie als in den großen See fließend vor, an dessen Ende, wie die Indianer ihm gesagt hatten, ein Belhoullay Couin oder Weiß-Manns-Fort wäre. Dieß nahm ich für das Unalaschka-Fort, so daß also der westliche Fluß der Cooks-Fluß wäre, und die Wassermasse oder der See, in welchen sich der Fluß bey der Wallfisch-Insel ergießt, mit dem Norton-Sund in Verbindung stände. Ich that

iesem Indianer einen vortheilhaften Vorschlag, mich
ber die Berge nach dem andern Flusse zu begleiten;
r wieß ihn aber zurück. Jedoch empfahl er mir die
ereits erwähnten Leute, die in der Nachbarschaft fisch-
en, als besser dazu geeignet, mir bey meiner Unterneh-
nung Beystand zu leisten.

Einer unter dieser kleinen Gesellschaft von Einge-
ornen war sehr mit Geschwüren auf dem Rücken ge-
lagt; die einzige Aufmerksamkeit aber, die ihm, so
iel ich bemerkte, in dieser traurigen Lage erwiesen wur-
e, bestand darin, daß ein Weib ein Büschel Federn
vedelte, um die Fliegen von seinen Geschwüren abzu-
alten.

Um zehn Uhr landeten wir bey den Hütten, die
nan uns angezeigt hatte, und ich befahl meinen Leuten,
Anstalten zu treffen, den übrigen Tag hier zu bleiben,
m mit den Eingebornen eine Vertraulichkeit zu stiften,
ie sie bewegen möchten, mir ohne Rückhalt die ge-
vünschten Belehrungen mitzutheilen. Dieser Zweck
väre indessen beynahe durch ein Mißverständniß verei-
elt worden, das zwischen den Eingebornen und den
or mir angekommenen jungen Indianern entstanden
var. Ehe die letztern landen konnten, ergriffen die
rstern das Canot, und zogen es mit solcher Gewaltsam-
eit ans Ufer, daß es bey der Schwere der darin sitzen-
en Menschen zerbrach. Diese Beleidigung sollte eben
rnstlich gerächt werden, als ich noch zeitig genug an-
am, um die Folgen dieser Stimmung zu verhüten. —
Die Abweichung des Compasses war an 29 Grade östlich.

Um vier Uhr Nachmittags befahl ich meinem Doll-
netscher, die zur Berathschlagung versammelten Einge-

bornen anzureden; aber seine lange Rede verschaffte mir nur wenig befriedigende Auskunft von ihnen. Ihre Nachricht von dem westlichen Flusse war der bereits erhaltenen ähnlich, und ihre Beschreibung seiner Anwohner war noch abgeschmackter und lächerlicher. Sie schilderten sie als Riesen und beschwingt mit Federn, die sie jedoch nicht zum Fliegen brauchten; sie lebten, wie sie sagten, von großen Vögeln, die sie mit der größten Leichtigkeit erlegten, ungeachtet gewöhnliche Menschen die gewissen Opfer ihrer Gefräßigkeit seyn würden, wenn sie sich ihnen zu nähern wagten. Auch sollten die, die an der Mündung des Flusses wohnten, die außerordentliche Kraft besitzen, mit ihren Augen zu tödten, und einen großen Biber auf eine Mahlzeit aufzuzehren. Sie setzten hinzu, daß sehr große Canots die Gegend besuchten. Indessen erzählten sie dieß alles nicht als eigene Erfahrungen, sondern als Berichte anderer Stämme, da sie sich nie über die ersten Berge, auf denen sie kleine weiße Büffel suchen, gewagt hatten, aus Furcht, von den Eingebornen auf der andern Seite getödtet zu werden. Auch erwähnten sie, daß die Quellen der Ströme, die in die beiden großen Flüsse fielen, durch die Berge getrennt würden. Indessen schien es, als ob diese Leute mehr von dem Lande wüßten, als sie zu sagen für gut fanden, oder wenigstens mir wiedergesagt wurde, da der Dollmetscher, welcher der Reise längst überdrüssig war, mir diejenigen Eröffnungen verbergen mochte, die, seiner Meinung nach, mich verleiten konnten, neue Wege zu wählen, oder meine Streifereyen weiter auszudehnen. — Kaum war diese Unterhaltung geendigt: so begannen sie zu

tanzen, ihr vorzüglichstes, und das Hüpfen ausgenommen, einzige Vergnügen. Bey diesem Zeitvertreibe, setzten Alte und Junge, Männer und Weiber, ihre Anstrengungen so lange fort, bis ihre Kräfte erschöpft waren. Uebrigens wurde diese Leibesübung mit lauten Nachahmungen der verschiedenen Stimmen der Rennthiere, Bäre und Wölfe begleitet.

Nach Beendigung des Tanzes ließ ich den englischen Anführer seine Nachforschungen erneuern, aber ohne Erfolg. Ich nahm nun eine verdrüßliche Miene an, äußerte den Verdacht, daß sie mir ihre Belehrungen vorenthielten, und schloß mit der Drohung, daß ich, wenn sie mich nicht nach Möglichkeit befriedigten, einen von ihnen morgen zwingen würde, mir den Weg nach dem andern Flusse zu zeigen. Auf diese Erklärung wurden sie alle auf einmal und in demselben Augenblicke krank, und antworteten in einem sehr schwachen Tone: sie wüßten nicht mehr, als sie mir eröffnet hätten, und der, den ich mitnähme, würde sterben. Sie fingen an, unsern Dollmetscher zu bereden, er möchte bey ihnen bleiben, da sie ihn liebten, wie sich selbst, und er, wenn er bey mir bliebe, seinen Tod finden würde. Auch machte dieser Vorschlag, da er von dem Bitten der Weiber unterstützt wurde, einen starken Eindruck auf ihn, so sehr er dieß auch mir zu verbergen suchte.

Ich fand jetzt, daß ich vergebens eher einige Nachrichten von dem andern großen Flusse erwarten würde, als bis ich nach dem Flusse am Bären-See käme, wo ich einige Eingeborne, die auf uns zu warten versprochen hatten, zu finden hoffte. Diese Leute hatten, da ich bey ihnen vorbeyreisete, jenen Fluß erwähnt; ich gab aber damals

auf diesen Umstand nicht Acht, da ich glaubte, es sey entweder ein Mißverständniß meines Dollmetschers, oder eine Erfindung, die, nebst ihren andern Lügen, die Absicht haben könnte, mich von der weitern Reise auf ihrem Flusse abzuhalten.

Wir wurden von diesen Leuten reichlich sowohl mit getrockneten als frischen Fischen versorgt; auch pflückten sie uns so viele Heidelbeeren, als wir nur haben wollten, wofür wir sie mit Glaskorallen, Pfriemen, Messern und Blech beschenkten. Auch kaufte ich ihnen einige Felle von Bibern ab, die, ihrer Aussage nach, in ihrem Lande nicht häufig sind, so wie sie auch nicht Ueberfluß an Musethieren und Büffeln haben. Sie waren für einige ihrer jungen Leute besorgt, die weiter oben am Flusse mit der Gänse-Jagd beschäftigt waren, und baten uns, ihnen nichts zu Leide zu thun.

Gegen Sonnen-Untergang war ich genöthigt, einen ihrer Hunde zu erschießen, die sich nicht anders von unserm Gepäcke abhalten ließen. Vergebens hatte ich deßwegen Vorstellungen gethan, so daß ich zu der erwähnten Handlung gezwungen wurde. So wie die Leute den Knall der Pistole hörten und den Hund todt sahen, bemächtigte sich ihrer eine allgemeine Unruhe; die Weiber nahmen ihre Kinder auf den Rücken und liefen in die Wälder. Ich ließ die Ursache meines Verfahrens erklären, mit der Versicherung, daß ihnen selbst kein Leid zugefügt werden sollte. Indessen war das Weib, welchem der Hund gehörte, so betrübt darüber, daß sie erklärte, der Verlust von fünf Kindern im vorigen Winter hätte sie nicht so geschmerzt, als der Tod dieses Thiers. Aber ihre Trauer hielt nicht lange

an; einige Glaskorallen und dergleichen linderten ihren Kummer sehr bald. So wie aber diese Eingebornen leicht die Traurigkeit los werden, so können sie sie auch eben so leicht annehmen, und im Nothfalle sich mit eben so vieler Gewandtheit krank stellen. Bey unserer Ankunft am Morgen fanden wir die Weiber in Thränen, aus Besorgniß, wir wollten sie mitnehmen. Nun waren sie zwar in den Augen eines Europäers sicher Gegenstände des Ekels; unter meinen Leuten gab es aber einige, die verborgene Reize an diesen Weibern entdeckten, welche sie zu einem Gegenstande ihrer Begierde machten; und wahrscheinlich fanden diese Mittel, ihre Furcht bald zu vertilgen und ihre Sprödigkeit zu besiegen.

Am obern Theile des Ufers wuchs in großer Menge Süßholz, und es war jetzt eben in der Blüthe. Ich riß einige große und lange Wurzeln aus; die Einwohner kannten aber ihre Eigenschaften nicht, und betrachteten sie als ein nutzloses Unkraut.

Am 28sten früh um vier Uhr ließ ich Anstalten zur Abreise treffen, und besuchte unterdessen, während das Canot geladen wurde, mit dem englischen Anführer die Hütten der Eingebornen, von denen die mehrsten sich während der Nacht entfernt hatten, die übrigen aber sich krank stellten und nicht aufstehen wollten. Da wir sie indessen überzeugten, daß wir keinen mitnehmen würden: so verließ ihre Krankheit sie sogleich; und da wir uns eingeschifft hatten, kamen sie aus ihren Hütten, um uns zu ersuchen, mit zu ihren in einer kleinen Entfernung ausgestellten Netzen zu gehen, um

alle darin befindlichen Fische mitzunehmen; eine Erlaubniß, die wir zu unserer Verproviantirung benutzten.

Bald darauf landeten wir bey zwey andern Hütten, die voller Fische, aber ohne Menschen waren, die sich wahrscheinlich bey den Eingebornen befanden, die wir eben verlassen hatten. Bey der Durchsuchung dieser Hütten fanden meine Indianer verschiedene Artikel, die sie mitzunehmen vorschlugen; ich ließ dafür Glaskorallen und Pfriemen als Kaufpreis dafür hinlegen; eine Billigkeit, welche meine Indianer nicht begriffen, da die Leute selbst nicht da waren. Ich nahm gegen ein großes Messer ein Netz mit, das ungefähr vier Faden lang und zwey und dreyßig Maschen tief war, und in die wirbelnden Ströme besser paßte, als unsere langen. Hier trafen wir auf die Stelle, welche die Indianer eine Stromschnelle nannten, ungeachtet wir mit den Rudern durchkamen, so daß der Strom hier nicht so stark seyn konnte, als an vielen andern Orten des Flusses. Wäre es wirklich eine Stromschnelle: so würde die Schwierigkeit, das Canot zu ziehen, beynahe unübersteiglich seyn, da an vielen Stellen die sehr hohen und selbst über das Wasser vorspringenden Felsen kein flaches Ufer zwischen sich und dem Flusse übrig lassen. Diese Abhänge sind voll von Schwalbennestern. — Das Wetter war jetzt sehr schwül.

Um eilf Uhr sahen wir uns zum Landen genöthigt, um unser Canot zu gummiren. Nach einer Stunde gingen wir indessen weiter. Ungefähr um ein Uhr kamen wir am Ufer an ein Feuer, das, wie wir mit Recht vermutheten, von den obgedachten jungen Leuten angelegt war, die sich hier mit der Gänsejagd beschäftigten. Unsere

Jäger fanden deren Canot und das gefangene Geflügel im Walde versteckt, und bald darauf auch die jungen Leute selbst, die sie nach dem Wasser brachten. Von 200 Gänsen fanden wir nur 36 genießbar; die übrigen waren faul, und verbreiteten einen schrecklichen Gestank. Sie waren schon seit einiger Zeit erlegt worden, ohne ausgeweidet worden zu seyn. Indessen werden sie doch wahrscheinlich in diesem Zustande ekelhafter Fäulniß von den Eingebornen gegessen. Wir bezahlten die, die wir nahmen, und reiseten weiter. Um sieben Uhr Abends umzog sich der Himmel; wir lagerten daher um acht Uhr. Eine Stunde darauf fing es an gewaltig zu donnern, und es erfolgte dann ein heftiger Regen mit einem Sturme, der unsere Zelte niederriß und das an einige Bäume befestigte Canot wegzuführen drohte. Der Sturm dauerte zwey Stunden, und der Regen durchnäßte uns völlig.

So wie das Wetter am 28sten unerträglich heiß gewesen war: so war es am 29sten dagegen so kalt, daß wir nicht Kleider genug anziehn konnten, um uns warm zu erhalten. Wir schifften uns bald nach vier Uhr ein, den Wind hinter uns, so daß wir großentheils fortgetrieben wurden, ungeachtet der Strom sehr stark war. Um zehn Uhr kamen wir an die andere Stromschnelle, die wir stärker fanden, als bey der Herreise; wir mußten das Canot auf dem westlichen Ufer ziehen lassen. Das Wasser war unterdessen um fünf Fuß gefallen, so daß wir mehrere Sandbänke sahen, die wir damals nicht bemerkt hatten. Einer meiner Jäger entging kaum dem Ertrinken bey dem Vorbeyfahren an einem von Westen her eintretenden Flusse, der, außer dem Berg-Flusse, der

beträchtlichste ist, der in dieser Richtung geht. Wir hatten den ganzen Tag über einen kalten Nordwind. Bald nach acht Uhr schlugen wir unser Nachtquartier auf. Wir erlegten eine Gans und fingen einige junge Gänse.

Nach einer sehr regnichten Nacht setzten wir unsere Reise am 30sten früh um vier Uhr fort. Das Wetter war trübe, aber die Kälte hatte abgenommen, und der Wind war nordwestlich. Wir konnten einen Theil des Tages über das Segel brauchen. Gegen sieben Uhr Abends lagerten wir uns, erlegten eilf alte Gänse und vierzig junge, die eben erst zu fliegen begannen. Der englische Anführer wurde sehr gegen einen seiner jungen Begleiter aufgebracht, und zwar, so viel ich bemerken konnte, aus einer nicht ungegründeten Eifersucht. An den letzten drey Tagen hatten wir viel Süßholz gegessen, das häufig an den Ufern des Flusses wächst, und hatten es sehr adstringirend gefunden.

Nachts fing es an zu regnen, und dieß dauerte fort bis um neun Uhr am 31sten, da wir dann bey demselben Winde und Wetter, die gestern geherrscht hatten, unsere Reise fortsetzten. Um drey Uhr Nachmittags klärte sich der Himmel auf, der Wind legte sich, und es wurde warm. Um fünf Uhr drehte sich aber der Wind östlich und brachte neue Kälte. Wir fanden hier viele Heidel- und Himbeeren, und eine Beere, poire (Birne) genannt, welche im größten Ueberflusse wächst *). Wir wurden auf unserm Wege sehr von

*) Nach der weiter unten folgenden nähern Beschreibung, die schicklicher ihren Platz hier findet, ist diese Beere purpurfarben, etwas dicker als eine Erbse und von ekelhaft süßem Geschmacke.

Sandbänken und Lagen von kleinen Steinen aufgehalten, welche das Wasser in einiger Entfernung vom Ufer seicht machen. An einigen Stellen war das Ufer des Flusses hoch, und bestand aus schwarzer Erde und Sand; wo es aber allmählich abhängiger wurde, sah man stellenweise ein Fuß tiefes festes Eis. Wir endigten diese Tagreise um drey Viertel auf acht Uhr, und schossen auf derselben sieben Gänse.

Jetzt mußten wir von unserm indianischen Korn zehren; doch hatten wir seit unserer Fahrt aufwärts erst drey Tage unsern ursprünglichen Vorrath angegriffen. Gern wäre ich nach der letzten Stromschnelle den Fluß auf der Südseite hinaufgefahren, um zu entdecken, ob beträchtliche Flüsse von Westen her einfielen; aber die Sandbänke waren so zahlreich und der Strom war so stark, daß ich nach der entgegengesetzten Seite gehen mußte, wo die Wirbel sehr häufig waren, welches uns eine günstige Gelegenheit gab, unsere Netze auszuwerfen, und schneller vorwärts zu kommen.

Siebenter Abschnitt.

Fortsetzung der Reise. Verdacht gegen die Redlichkeit des Dollmetschers. Sichtbarkeit der Sterne. Mineral-Quellen und Stücke von Eisen-Erz. Brennendes Kohlenbergwerk. Niedriges Wasser im Flusse. Noch mehrere indianische Lager. Jagd-Streifereyen. Canot am Eingange eines Waldes gefunden. Versuch einen Berg zu ersteigen. Erblickung einiger wenigen Eingebornen. Erlegung eines Bibers und einiger Hasen, so wie eines Wolfes. Vorhaben des englischen Anführers. Veränderliches Wetter. Wiederfindung des auf einer Insel versteckten Pemmicans. Flucht der Eingebornen bey unserer Ankunft. Hunde. Zwist mit dem englischen Anführer. Nachricht von den Artikeln, welche die geflohenen Eingebornen zurückgelassen hatten. Sandbänke des Flusses mit einem salzigen Material bedeckt. Lagerung an der Mündung des Berg-Flusses. Noch mehrere Lager der Eingebornen. Verschiedene Beerenarten. Gänse-Schwäne- rc. Jagd. Aetzende Eigenschaft des Wassers. Veränderliches Wetter. Ankunft auf dem Sklaven-See. Gefahren dabey. Hecht- und Forellen-Fang. Zusammenkunft mit Hrn. le Roux auf dem See. Weitere Umstände bis zu unserer Rückkehr nach dem Fort Chepewyan.

Am 1sten August schifften wir uns früh um drey Uhr bey hellem und kaltem Wetter, mit S.O. Winde ein. Um drey Uhr landeten wir, um das Canot in Tau zu nehmen. Hier war ein Lager von Eingebornen,

das sie erst Tags vorher verlassen zu haben schienen. Um fünf Uhr bemerkten wir eine Familie, die aus einem Manne, zwey Weibern, und eben so viel Kindern bestand. Sie sagten uns, daß sie nur wenig Fische hätten, und daß von ihren Freunden niemand in der Nähe wäre, die Bewohner einer Hütte, auf der andern Seite des Flusses, und einen zu ihnen gehörigen, jetzt mit der Jagd beschäftigten Mann ausgenommen. Ich fand jetzt meinen Dollmetscher sehr ungeneigt, die ihm aufgegebenen Fragen an sie zu thun, wahrscheinlich aus Furcht, ich möchte Nachrichten erhalten, die ihn hinderten, noch im Sommer nach Athabasca zurückzukommen. Wir ließen ihn bey den Indianern, und schlugen unsere Zelte an derselben Stelle auf, wo wir am 5ten die Nacht zugebracht hatten. Der indianische Anführer kam mit dem Indianer an unser Feuer. Letzterer sagte uns, daß wir drey Hütten seines Stammes über dem Bären-See-Flusse finden würden. Den westlichen Fluß kannte er nur aus den Erzählungen anderer. Dieß war, seit unserer Abreise von Athabasca, die erste Nacht, in der es so dunkel war, daß die Sterne sichtbar wurden.

Den 2ten setzten wir unsere Reise früh um drey Uhr am Taue fort. Ich lief mit meinen Indianern, die schneller gingen, als das Canot, besonders weil ich sie im Verdacht hatte, daß sie in den vor uns liegenden Hütten der Eingebornen vor mir ankommen wollten. Auf unserm Wege bemerkte ich verschiedene kleine mineralische Quellen am Fuße der Berge, und längst dem Ufer hin sah ich verschiedene Stücke Eisen-Erz. Bey der Ankunft am Bären-See-Flusse befahl ich einem der jun-

gen Indianer, auf das Canot zu warten, und ſetzte mich in ihr kleines Canot. Der Fluß iſt hier ungefähr 250 Ruthen breit, das Waſſer hell und von grünlicher Farbe. Bey der Landung an dem Ufer gegenüber entdeckte ich an den Fußſtapfen, daß die Eingebornen erſt kürzlich hier geweſen ſeyn mußten. Um fünf Uhr Nachmittags ſahen wir längſt dem Ufer verſchiedene Rauchſäulen. Da wir den ganz natürlichen Schluß machten, daß wir dort die Eingebornen, die wir ſuchten, finden würden: ſo beſchleunigten wir unſere Fahrt; bald aber empfanden wir einen ſehr ſtarken Schwefelgeruch, und entdeckten endlich, daß das ganze Ufer eine beträchtliche Strecke hin im Feuer ſtand. Es war ein Kohlenbergwerk, das durch ein ehemaliges indianiſches Lager in Brand gerathen war. Das Ufer war mit Kohlen bedeckt, und der engliſche Anführer nahm einige der weichſten, die er finden konnte, mit; dieſe Kohlen werden nämlich von den Eingebornen zum Schwarzfärben der Federn gebraucht.

Hier warteten wir auf das große Canot, das eine Stunde nach uns ankam. Um halb eilf Uhr entdeckten wir verſchiedene Spuren der Indianer, nämlich Stücke von Rinde auf Pfählen, die nach den Wäldern hin zeigten, und gegenüber einen alten gebahnten Weg, der erſt kürzlich betreten worden zu ſeyn ſchien; auch war das Ufer mit Fußſtapfen bedeckt. In einer kleinen Entfernung ſtanden die Pfähle von fünf Wohnungen, wo wir unſer Canot ausluden. Ich ſendete einen meiner Canotführer und die beyden jungen Indianer ab, um zu ſehen, ob ſie innerhalb einer Tagreiſe Eingeborne auffinden könnten; der engliſche Anführer, den ich dazu auf-

foderte, entschuldigte sich damit, daß er zu müde wäre, und daß der Versuch unnütz seyn würde. Dieß war das erstemal, daß dieser Mann mein Verlangen nicht erfüllen wollte. Wahrscheinlich war in dem gegenwärtigen Falle Eifersucht Schuld daran, ungeachtet ich alle Vorsicht gebraucht hatte, um ihn nicht auf die Canadier eifersüchtig werden zu lassen.

Auf den Bergen, die bey der Hinreise mit Schnee beynahe bedeckt waren, sah man jetzt keinen mehr. Wir warfen zwey Netze aus. Um eilf Uhr Nachts kamen meine Abgeordneten zurück. Bey dem ersten Lager hatten sie vier Feuer gefunden, die erst vor kurzem verlassen seyn mußten; da übrigens dieß Lager an einem See lag, der zu groß war, als daß sie ihn hätten umgehen können: so waren sie nicht weiter gekommen. Auf verschiedenen kleinen Seen, die sie umgehen mußten, hatten sie mehrere Biberbaue und Biber gesehen, und eines dieser Thiere erlegt, dessen Haar lang zu werden anfing; ein sicheres Anzeichen, daß der Herbst sich näherte. Auch sahen sie mehrere alte Fußstapfen von Muse- und Rennthieren. Es war jetzt die Zeit, da die Rennthiere aus den Ebnen nach den Wäldern kommen, weil jetzt die Moskiten zu verschwinden anfangen. Ich besorgte daher, daß wir keinen einzigen Indianer mehr am Flusse finden möchten, da sie jetzt auf oder an den Bergen damit beschäftigt seyn würden, ihnen Schlingen zu legen.

Am 3ten gingen wir mit einem starken westlichen Winde früh um vier Uhr ab, bey trübem und kaltem Wetter; doch wurde es um zwölf Uhr schön und auch der Strom nahm zu. Das Wasser war seit unserer Hinreise so sehr gefallen, daß wir hier, so wie an an-

dern Orten, mehrere damals nicht bemerkte Sandbänke entdeckten. Wir erlegten mehrere Gänse, die größer waren, als die gewöhnlichen. Mehrere indianische Lager wurden längst dem Flusse hin gesehen. Um acht Uhr Abends wurde für die Nacht gelandet.

Am 4ten Morgens um vier Uhr setzten wir unsere Reise, nach einer kalten und thaureichen Nacht, bey schönem und ruhigem Wetter, fort. Um neun Uhr mußten wir landen, um das Canot zu gummiren. Am Ufer waren viele Spuren von Rennthieren sichtbar. Um halb sechs Uhr schlugen wir unser Nachtlager auf, und warfen die Netze aus. Der Strom war den ganzen Tag über sehr stark, und auf dem Ufer war wegen der vielen großen Steine schwer fortzukommen.

Als wir Tags darauf unsere Netze untersuchten, fanden wir auch nicht einen Fisch. Das Wasser war jetzt so seicht, daß wir uns nicht auf die Wirbel wagen konnten, und der Strom war eben so stark, wie Tags vorher, so wie auch das Gehen auf dem Ufer eben so beschwerlich war. Die Luft war jetzt so kalt, daß wir uns kaum durch die heftigste Bewegung erwärmen konnten. Wir umfuhren mehrere Landspitzen, welches bey beladenen Canots nicht hätte geschehen können, wurden aber sehr ermüdet, und waren froh, um sechs Uhr unsern beschwerlichen Marsch zu vollenden. Die Indianer schossen zwey Gänse. Die Weiber, die das Canot nicht verließen, waren unausgesetzt damit beschäftigt, für die Männer Schuhe aus Musethierhäuten zu verfertigen, da ein Paar nicht länger als einen Tag aushielten.

Am 6ten konnten wir, des Regens wegen, erst um

halb sieben Uhr aufbrechen. Da wir einen starken Wind hinter uns hatten: so kamen wir, mit Hülfe der Ruder, schnell weiter. Um sechs Uhr lagerten wir, um auf die Indianer zu warten, die wir seit den Morgen nicht gesehen hatten. Sie kamen erst anderthalb Stunden nach uns, sehr verdrüßlich über diese Tagereise, an. — Seit zwey Tagen hatten wir keine indianischen Wohnungen mehr gesehen.

Am 7ten schifften wir uns um halb vier Uhr ein, und sahen bald darauf am Ufer vor uns zwey Rennthiere. Wir hielten daher an; da aber von unsern Indianern jeder der erste seyn wollte, der ihnen näher kam: so wurden sie aufmerksam und entflohen. Wir schossen jedoch eine Rennthierkuh, die, nach ihren Wunden in den Hinterbeinen zu urtheilen, von Wölfen verfolgt worden war, die ihr Junges gefressen hatten; ihr Euter war voll Milch, die einer der jungen Indianer unter gekochtes indianisches Korn schüttete, woraus eine für ihn sehr köstliche Speise entstand. Um fünf Uhr Nachmittags sahen wir ein Thier am Ufer hin laufen, ohne bestimmen zu können, ob es ein grauer Fuchs oder ein Hund war. Bald darauf gingen wir ans Ufer, um Nachtquartier zu halten, in der Hoffnung, hier vielleicht noch einige Indianer zu finden. Ich ließ meine Jäger ihre Flinten in Ordnung bringen und gab ihnen Munition zu einer Jagdparthie auf den folgenden Tag; zugleich sollten sie auf dieser Streiferey untersuchen, ob einige Eingeborne auf den benachbarten Bergen sich befänden. Am Eingange des Gehölzes fand ich ein kleines Canot mit einem Ruder und einem Bogen; es war erst im vorigen Frühlinge ausgebessert worden und die

Arbeit daran übertraf alles, was ich je gesehen hatte. Wir bekamen an diesem Tage verschiedene Lager der Eingebornen zu Gesicht. Der Strom des Flusses war sehr stark, und kam längst den Landspitzen Stromschnellen gleich.

In der Nacht fiel ein heftiger Regen ein, der am 8ten bis Nachmittags fortdauerte, da das Wetter sich wieder aufklärte, und ein starker, kalter Westwind zu wehen anfing. Um drey Uhr gingen die Indianer auf die Jagd, kehrten aber um acht Uhr zurück, ohne eine ihrer Absichten erreicht zu haben, so viel Spuren von Rennthieren sie auch gefunden hatten. Sie kamen auf einen alten gangbaren Weg, dem einer einige Zeit nachging; er schien aber neuerlich nicht betreten worden zu seyn. Der Regen fing nun von neuem an, und dauerte bis zum folgenden Morgen.

Am 9ten brachen wir um halb vier Uhr bey kaltem und trübem Wetter auf, fanden es aber um zehn Uhr heiter und gemäßigt. Wir sahen ein anderes Canot an der Außenseite des Waldes. Ein Indianer schoß einen sehr dürren abgemergelten Hund. Wir sahen mehrere Hütten, wo Feuer gewesen waren, aber ohne Menschen; wie denn die Eingebornen überhaupt nur kurze Zeit am Ufer wohnen und sich von dem einen an das andere begeben, je nachdem ihre Absichten es erfodern. Wir sahen einen Pfad, der mit einem andern auf dem entgegengesetzten Ufer zusammenhing. Das Wasser war seit voriger Nacht sehr gestiegen, und den ganzen Tag über hatten wir starken Strom gehabt. Um sieben Uhr lagerten wir uns.

Am 10ten schifften wir uns um drey Uhr bey schö-

nem und hellem Wetter, mit einem schwachen S. O. Winde ein. Die Indianer waren voraus aufs Jagen gegangen. Um zehn Uhr landeten wir den Bergen gegenüber, bey denen wir am 2ten Julius vorbeygekommen waren. Ich wollte hier die Abweichung der Magnetnadel beobachten; dieß konnte aber nur unvollkommen geschehen, da ich mich nicht auf meine Uhr verlassen konnte. Einer der Jäger kam ermattet und ohne Beute zurück. Da diese Berge die letzten von beträchtlicher Größe auf der S. W. Seite sind: so ließ ich mich hinüber fahren, um einen zu besteigen. Es war beynahe vier Uhr, als ich landete, und ich eilte dem Ziele möglichst schnell entgegen, bloß in Begleitung eines jungen Indianers. Die Neugier der übrigen war durch die ausgestandenen Anstrengungen erloschen, und wir hatten bald Ursache zu glauben, daß wir die Befriedigung der unsrigen theuer würden bezahlen müssen. Das vorzüglich aus Pechtannen bestehende Gehölz war so dicht, daß wir uns nur mit Mühe einen Weg hindurch bahnen konnten. Nachdem wir ungefähr eine Stunde gegangen waren, nahm das Unterholz ab, da hingegen Birken und Pappeln so groß und schlank erschienen, als ich sie je gesehen hatte. Jetzt stieg der Boden höher, und war mit kleinen Fichten bedeckt. Endlich gelangten wir zu der ersten Aussicht. Da uns aber die Berge hier, nach einem dreystündigen Marsche, nicht näher schienen, als wir sie vom Ufer aus gesehen hatten: so äußerte mein Gefährte sehr große Begierde zurückzukehren; seine Schuhe und Strümpfe waren in Stücken zerrissen, und er erschrack bey dem Gedanken, auf so schlechtem Wege während der Nacht zu-

rückzugehen. Ich setzte jedoch die Wanderung fort, mit dem Entschlusse, die Nacht auf den Bergen zu bleiben, und früh den Rückweg anzutreten. Da wir aber weiter kamen, fanden wir den Boden ganz morastig, und wateten bis an die Kniee im Wasser und Grase, bis ich, eine Meile weiter hin, plötzlich bis unter die Arme in den Morast sank, so daß ich mich nur mit Mühe aus der unangenehmen Lage reißen konnte. Jetzt fand ich es unmöglich, weiter zu gehen; den morastigen Boden in grader Linie zu durchkreuzen, war unthunlich; und er erstreckte sich rechts und links so weit, daß ich ihn nicht umgehen konnte. Ich entschloß mich daher zurückzukehren, und langte gegen Mitternacht sehr ermüdet durch diesen fruchtlosen Marsch bey den Zelten an.

Längst dem Ufer bemerkten wir mehrere Spuren von Menschen und ein Lager an der Spitze des Waldes, das fünf bis sechs Tage alt zu seyn schien. Am 11ten würden wir längst dem Flusse auf derselben Seite, auf welcher wir uns befanden, weiter gegangen seyn, wenn nicht unsere Jäger schon seit gestern Morgen auf dem entgegengesetzten Ufer gewesen wären. Wir gingen daher, nachdem wir uns vor drey Uhr eingeschifft hatten, um fünf Uhr auf die andere Seite des Flusses, wo wir zwey von unsern Jägern auf uns zukommen sahen. Sie hatten weiter nichts, als einen Biber und einige Hasen erlegt. Ihrer Aussage nach hatten sie die Wälder so dicht gefunden, daß sie unmöglich dem Wilde nachsetzen konnten. Sie hatten mehrere Lager der Eingebornen in geringer Entfernung vom Flusse gesehn; die Bewohner hatten uns aber wahrscheinlich entdeckt und uns zu vermeiden gesucht; welches auch vielleicht über-

haupt die Ursache war, daß wir auf unserm Rückwege so wenig ansichtig wurden.

Ich ersuchte jetzt den englischen Anführer, mit mir an die andere Seite des Flusses zu gehen, um die Eingebornen aufzusuchen, deren Spuren und Wohnungen wir dort gesehen hatten; er war aber dazu nicht geneigt, und schlug dafür einen der jungen Indianer vor. Diesen konnte ich aber nicht trauen, und zugleich wurde ich auch in Rücksicht seiner sehr zweifelhaft. Sie fürchteten noch immer, ich möchte Nachrichten von dem andern Flusse einziehen, die mich verleiten könnten, über Land nach demselben zu reisen, und sie möchten zu meiner Begleitung aufgefodert werden. In der That wußte ich von einem meiner Canotleute, daß der englische Anführer, seine Weiber und Gefährten beschlossen hätten, mich diesseits des Sklaven-Sees zu verlassen, um zu den Biber-Indianern zu gehen, und daß er gegen die Mitte des Winters an diesen See zurückkommen wollte, wohin er einige seiner Verwandten bestellt hatte, die, während des letzten Frühlings, in den Krieg gezogen waren.

Wir gingen jetzt wieder auf die andere Seite des Flusses, und sahen noch immer Fußstapfen der Indianer, bis um zwölf Uhr, da wir alle Spuren derselben verloren, wahrscheinlich, weil sie auf die östliche Seite gegangen waren. Auf beiden Ufern sahen wir mehrere Hunde, und einer unserer jungen Indianer schoß einen Wolf, den meine Leute mit Vergnügen aßen, so wie funfzehn junge Gänse, die jetzt zu fliegen anfingen. Es war schon acht Uhr, als wir unser Nachtlager aufschlugen, da wir mit dem Hinüber- und Herüberfahren

vier Stunden verloren hatten. Uebrigens war den ganzen Tag über ununterbrochen schönes Wetter.

Am 12ten setzten wir unsere Reise früh um drey Uhr fort, und schickten die beiden jungen Indianer über den Fluß, um ja nicht die allenfalls auf den Ufern befindlichen Eingebornen zu verfehlen. Wir sahen mehrere Plätze, wo noch kürzlich Feuer gebrannt hatte, so wie laufendes Feuer in den Wäldern. Um vier Uhr kamen wir an einem Lagerplatze an, der erst am Morgen verlassen seyn mußte. Spuren von Menschen waren an mehrern Stellen in den Wäldern bemerkbar; und da sie wahrscheinlicherweise nicht weit entfernt seyn konnten: so schlug ich dem englischen Anführer vor, sie mit mir aufzusuchen. Er begleitete mich, wiewohl ungern, mehrere Meilen, aber ohne daß wir die Gegenstände unsers Nachsuchens entdeckten. Das Feuer hatte sich über das Land verbreitet, und drey Zoll tief in den schwarzen aber leichten Boden gebrannt, der eine Masse von kalten Thon bedeckte, welche so hart war, daß unsere Füße keine Spur zurückließen. Um zehn Uhr kehrten wir von unserer fruchtlosen Streiferey zurück. Unterdessen hatten die Jäger sieben Gänse erlegt. Wir hatten den Tag über verschiedene Regenschauer mit Sturm und Donner gehabt.

Die am 12ten Abends ausgeworfenen Netze wurden am 13ten früh ohne Fische gefunden. Um halb vier Uhr setzten wir unsere Reise bey sehr günstigem Wetter fort. Wir kamen bey verschiedenen Stellen vorbey, wo die Eingebornen Feuer angemacht hatten, und auf dem Ufer waren mehrere Fußstapfen sichtbar. Um sieben Uhr kamen wir vor die Insel, wo wir unsern

Pemmican versteckt hatten *). Zwey Indianer wurden abgeschickt, ihn zu holen, und er war uns sehr angenehm, da wir nun weniger von der Einträglichkeit unserer Vogelflinten abhängig waren, und uns in Stand gesetzt sahen, ohne die Zögerungen, welche die Jagden verursachen, aus dem Flusse zu kommen. Bald darauf bemerkten wir einen Rauch auf dem südwestlichen Ufer in einer Entfernung von drey Leagues, der von keinem laufenden Feuer herzukommen schien. Die Indianer, die ein wenig vor uns voraus waren, und dieß Feuer nicht bemerkten, schossen Gänse. Sogleich verschwand der Rauch, und kurz nachher sahen wir mehrere Eingeborne längst dem Ufer hinlaufen und mehrere derselben in ihre Canots steigen. Ungeachtet wir indessen ihnen beynahe gegenüber waren: so konnten wir doch bey dem starken Strome nicht so gleich über den Fluß. Ich befahl daher den Indianern, ihr Möglichstes zu thun, mit ihnen zu sprechen, und unsere Ankunft zu erwarten. Sobald aber unser kleines Canot auf sie zusteuerte, eilten die armen erschrockenen Leute nach dem Ufer und liefen, nachdem sie ihre Canots an das Land gezogen hatten, in die Wälder. Erst nach zehn Uhr landeten wir da, wo sie ihre vier Canots verlassen hatten. Sie waren in solcher Bestürzung davon geeilt, daß mehrere Sachen am Ufer liegen geblieben waren. Ich war sehr mißvergnügt mit meinen Indianern, die, statt die Eingebornen aufzusuchen, ihr Eigenthum unter sich theilten. Ich verwies dem englischen Anführer sein Betragen mit

*) s. oben S. 178.

einiger Strenge und befahl sogleich ihm, seinen jungen Begleitern und meinen eigenen Leuten, die Flüchtlinge aufzusuchen; aber diese waren durch die Flucht so schnellfüßig geworden, daß sie nicht eingeholt werden konnten. Wir sahen mehrere Hunde in den Wäldern, und einige von ihnen folgten uns nach unseren Canots.

Ueber die erwähnten Verweise war der englische Anführer so mißvergnügt, daß er mir darüber persönlich Vorstellungen that. Ich ergriff diese Gelegenheit, ihm meine Unzufriedenheit mit seinem Betragen seit einiger Zeit zu erkennen zu geben; ich hätte, stellte ich ihm vor, einen langen Weg gemacht, und viele Kosten aufgewendet, ohne das Ziel meiner Wünsche erreicht zu haben; und habe ihn im Verdacht, daß er mir einen Hauptheil von dem, was ihm die Einwohner eröffnet hätten, verhehlt haben möchte, um mich nicht begleiten zu müssen; sein Grund, nicht auf die Jagd zu gehen, u. s. w. wäre seine Eifersucht, die ihn auch hinderte, auf die Eingebornen die gebührende Aufmerksamkeit zu verwenden; wir hingegen hätten ihm nie Veranlassung zu Argwohn gegen uns gegeben. Diese Vorstellungen erbitterten ihn in hohem Grade, und er beschuldigte mich, ich spräche böse Worte zu ihm; er läugnete den Vorwurf der Eifersucht, und versicherte, daß er mir nichts verschweige; der schlechte Erfolg der Jagd rühre von der Natur des Landes und dem Mangel an Wild her. Er schloß mit der Erklärung: er wolle mich nicht weiter begleiten; und ungeachtet es ihm an Munition fehle: so könne er doch leben wie die Sklaven (der Name der Einwohner dieser Gegend), und er würde bey ihnen bleiben. Seine Rede war von einer lauten und bittern

Klage begleitet, und seine Verwandten unterstützten sein Geschrey, wiewohl sie sagten, daß ihre Thränen für verstorbene Freunde flössen. Ich ließ sie ungestört zwey Stunden klagen; da ich sie indessen nicht wohl entbehren konnte: so war ich endlich genöthigt, sie zu besänftigen, und den Anführer zu bewegen, seinen Entschluß zu ändern. Dieß that er denn auch, aber mit anscheinend großen Widerwillen.

Die Sachen, welche die Eingebornen bey ihrer Flucht zurückgelassen hatten, waren Bogen, Pfeile, Schlingen, um Musethiere, Rennthiere und Hasen zu fangen, einige Schüsseln von Rinde, einige Marder- und Biberröcke und ein kleiner aus Luchsfellen verfertigter Rock. Ihre Canots waren grob aus Pechtannen-Rinde gearbeitet, und für zwey bis drey Leute eingerichtet. Ich ließ die Canots in den Schatten legen, und vertheilte die andern Sachen unter die jungen Indianer; der englische Anführer wollte nichts annehmen. Für die vertheilten Artikel ließ ich einige Kleidungsstücke, einige kleine Messer, eine Feile, zwey Feuerstähle, einen Kamm, Ringe nebst Glaskorallen und Pfriemen zurück. Auch ließ ich ein Marderfell in gehörige Form bringen, und band an ein Biberfell, das ich ausspannen ließ, ein Schabeeisen. Die Indianer gaben alle diese Artikel verloren, weil die Eingebornen so sehr erschrocken wären, daß sie nie zurückkehren würden. Wir verloren hier sechs Stunden. Drey Hunde folgten uns längst dem Ufer.

Um halb neun Uhr lagerten wir uns an der Mündung des Berg-Flusses. Während des Ausladens ging ich auf den Ufern hin, und fand die Sandbänke, die jetzt, bey dem seichten Wasser hervorstachen, mit einem

salzigen Material bedeckt. Ich ließ den englischen Anführer mit mir zu Abend speisen, da denn ein paar Schlückchen allen seinen Groll vertrieben. Er erzählte mir, die Häupter der Chepewyans hätten die Gewohnheit, wenn sie Thränen vergossen hätten, in den Krieg zu ziehen, um den auf einer solchen weibischen Schwäche haftenden Schimpf zu tilgen, und er würde nicht ermangeln, in dem künftigen Frühlinge seinen Vorsatz auszuführen; zugleich erklärte er mir jedoch, er würde bey mir bleiben, so lange ich seiner bedürfte. Ich sorgte dafür, daß er etwas flüssigen Trost mit bekam, um die Rückkehr seines Verdrusses zu verhüten. Das Wetter war den Tag über schön gewesen. Die Indianer erlegten drey Gänse.

Am 14ten gingen wir früh um vier Uhr zwey Meilen den Berg-Fluß hinauf. An beiden Ufern war Feuer. Beym Werfen des Senkbleys fand ich 5, 4½ u. 3½ Faden-Wassers. Der Strom des Flusses war sehr schlammig, und machte einen trüben Streifen, längst dem Wasser des großen Flusses, auf der Westseite bis zur östlichen Stromschnelle, wo sich endlich die Gewässer der beiden Flüsse vermischen. Sonderbar genug *) ist es, daß der erstere Fluß in einem besondern Strome so weit in den letztern einfließt, und sich erst in dem engern Canal mit ihm vermischt. Wir kamen bey verschiedenen Lagern der Eingebornen und bey einem von Norden her einfallenden und dem Anscheine nach schiffbaren Flusse, vorüber. Wir beschlossen diese Tagreise

*) Bekanntlich sieht man diese Erscheinung auch anderwärts. d. U.

um halb sechs Uhr Abends. Wir fanden Ueberfluß an sogenannten Birnbeeren; auch gab es Stachelbeeren und einige Erdbeere.

Am 15ten setzten wir unsere Reise von früh drey Uhr bis Nachmittags halb sechs Uhr fort. Am Ufer sahen wir mehrere Lager der Eingebornen, bis es zu schmal wurde, um die Anlegung solcher Hütten zu erlauben. Hier stiegen die Ufer ziemlich hoch empor, und es gab mehrere Wirbel. Die Indianer schossen zwölf Gänse, und Beeren wurden in Menge gepflückt. Das Wetter war den Tag über schwül.

Am 16ten setzten wir unsere Reise gegen vier Uhr fort, und kamen nach fünf Stunden bey dem Platze vorbey, wo wir am 13ten Junius unser Nachtlager gehalten hatten. Hier wird der Fluß breiter, und das Ufer flacher. Das Land auf der Nordseite ist niedrig, und besteht aus schwarzem mit Steinen vermischten Boden, der auf eine angenehme Art mit Espen, Pappelbäumen, weißen Birken, Pechtannen ꝛc. bewachsen ist. Der Strom war so gemäßigt, daß wir fast wie auf stillem Wasser hinfuhren. Um zwölf Uhr kamen wir an ein Lager von drey Feuern; das einzige, das wir den ganzen Tag über, an welchem das Wetter gerade, wie am vorhergehenden Tage war, ansichtig wurden.

Am folgenden Tage sahen wir drey solche Lager kurz nach einander. Nach der besondern Bauart der Hütten schienen einige Rothmesser-Indianer hier gewesen zu seyn, ungeachtet dieß nicht ihr gewöhnlicher Weg ist. Um zehn Uhr holten wir die Indianer ein, die ich der Jagd wegen in der Nacht vorausgeschickt hatte; wir waren ihnen um halb vier Uhr nachgefolgt. Sie hat-

ten fünf junge Schwäne erlegt, und der englische Anführer überreichte uns einen Adler, drey Kraniche, einen kleinen Biber und zwey Gänse. Wir lagerten uns Abends um sieben Uhr an demselben Orte, der am 29sten Junius unser Ruheplatz gewesen war.

Am 18ten rüstete ich, da unser Vorrath beynahe erschöpft war, alle Indianer zu einer Jagd aus. Wir folgten um halb sieben Uhr nach, und gingen an das nördliche niedrige Ufer über, wo wir nicht viel vor zwölf Uhr ankamen. Wir befanden uns im 61° 33′ N. Br. und beynahe fünf Meilen nördlich vom Hauptcanale des Flusses. Auf dem Ufer waren frische Spuren und Lager von Büffeln sehr sichtbar. Nahe dabey mündete ein Fluß von dem nicht weit entfernten Horngebirge ein. Wir landeten Nachmittags um fünf Uhr. Ehe noch das Canot ausgeladen war, kam der englische Anführer mit der Zunge einer Büffelkuh an, worauf denn vier Leute abgeschickt wurden, das Uebrige zu holen. Bey ihrer erst in der Nacht erfolgten Zurückkunft berichteten sie mir, daß sie auf der gegenüber liegenden Insel mehrere frische Fußstapfen von Menschen gesehen hätten. Das schöne Wetter hielt ununterbrochen an.

Am 19ten wurde der Indianer auf die Jagd ausgeschickt. Das Gummiren des Canots hielt uns bis halb sechs Uhr vom Einschiffen ab; um neun Uhr landeten wir, um auf die Jäger zu warten. Unterdessen beschäftigten sich die Canotführer mit der Ausbesserung des Canots und der Verfertigung von Rudern. Es ist ein bemerkenswerther und unerklärbarer Umstand, daß das Wasser dieses Flusses eine holzfressende Eigenschaft besitzt, wie man an den Rudern bemerkte. Die Jäger

amen spät zurück, ohne ein größeres Thier gesehen zu
aben; ihre Beute bestand bloß in drey Schwänen und
ben so vielen Gänsen. Die Weiber beschäftigten sich
nit Pflücken von Kran- und Rauschbeeren, die sich
n großem Ueberflusse fanden. — Die Abweichung der
Magnetnadel betrug an 20 Grad östlich.

Am 20sten schifften wir uns um vier Uhr ein, und
uhren an der nördlichen Seite des Canals hin, un-
geachtet dort der Strom stärker war, um den Fluß zu
sehen, der, wie man mir auf der Hinreise gesagt hatte,
aus dem Lande der Biber-Indianer in dieser Gegend
einfallen soll. Wir konnten ihn jedoch nicht entdecken;
wahrscheinlich bezog sich aber die Nachricht auf den
Fluß, an welchem wir am 18ten vorbey gekommen wa-
ren. Der Strom war sehr stark, und wir steuerten nach
einer gegenüber liegenden Insel. Hier war er noch ungestü-
mer, und kam beynahe einer Stromschnelle gleich. Wir
fanden am Ufer eine Pfrieme und ein Ruder. Erstere
mußte den Knisteneaux gehören, und wahrscheinlich war
das Oberhaupt Merde d'Ours mit seiner Parthey auf
dem Rückwege von ihren Kriegsstreifereyen im Früh-
jahre hier vorbey nach Athabasca gegangen. Auch wa-
ren sie vielleicht Ursache, daß wir so wenige Eingeborne
auf den Ufern dieses Flusses sahen. Das Wetter war
rauh und trübe, und machte einen unangenehmen Con-
trast gegen die kurz vorher gegangenen warmen, sonni-
gen Tage. Wir schlugen unser Nachtlager um halb acht
Uhr am nördlichen, niedrigen und flachen, Ufer auf. Die
Indianer erlegten fünf junge Schwäne und einen Biber.

Am 21sten war das Wetter kalt, mit einem starken
Ostwinde und häufigen Regenschauern, so daß wir un-

sern Standort nicht verlassen konnten. Die Indianer jagten einem Rennthiere nach, konnten es aber nicht einholen.

Am folgenden Tage drehte sich der Wind westlich, blieb aber stark und kalt. Indessen setzten wir unsere Reise fort, und in drey Stunden erreichten wir die Einfahrt in den Sklaven-See, halb unter Segel; mit Rudern würden wir wenigstens acht Stunden gebraucht haben. Die Indianer kamen erst um vier Uhr nach uns an. Der Wind war so heftig, daß wir uns nicht wohl in den See wagen konnten. Wir warfen daher die Netze aus, und blieben hier die Nacht. Die Weiber pflückten die bereits erwähnten Pathagomenans (Himbeer ähnlichen) Beeren, wie auch Kran- Rausch- und andere Beeren. Die Jäger erlegten zwey Schwäne und drey Gänse.

Am 23sten, wo wir uns um fünf Uhr einschifften, liefen wir in den See durch denselben Canal ein, durch den wir aus demselben gekommen waren. Auf der südwestlichen Seite würde der Weg kürzer gewesen seyn; aber wir waren nicht gewiß, ob an der Küste Fische genug wären (am Morgen hatten wir nur fünf kleine Hechte gefangen); in der gewählten Richtung aber durften wir auf Ueberfluß rechnen. Ueberdieß erwartete ich dort die von mir zurückgelassenen Leute zu finden, da ich ihnen bis zum Herbste zu bleiben befohlen hatte.

Wir ruderten eine lange Strecke in eine tiefe Bucht, um den Wind zu gewinnen; und da wir unsern Mast zurückgelassen hatten: so landeten wir, um einen andern zu schneiden. Wir steckten dann das Segel auf, und wurden eine große Strecke fortgetrieben. Um

wölf Uhr nahm der Wind und das Anschwellen des Sees so zu, daß unsere untere Raa brach; glücklicherweise widerstand aber der Quer-Mast so lange, daß wir Zeit hatten, die Raa mit einer Stange zu befestigen, ohne das Segel herabzulassen. Wir schöpften eine starke Menge Wasser; und hätte unser Mast nachgegeben: so würde das Canot, aller Wahrscheinlichkeit nach, ganz angefüllt worden und gesunken seyn. Auch weiterhin war unsere Fahrt sehr gefährlich längst einem flachen, dem Winde gegenüber liegenden Ufer, ohne eher als um drey Uhr Nachmittags landen zu können. Zwey Mann waren beständig damit beschäftigt, das von allen Seiten eindringende Wasser auszuschöpfen. Zum Glück umschifften wir eine Landspitze, die uns gegen den Wind und das Anschwellen des Sees schützte, und nahmen dann unser Nachtlager, um die Indianer zu erwarten. Den noch übrigen Tag brachten wir damit zu, eine Raa und einen Mast zu verfertigen, und das Canot zu gummiren. In den unterdessen ausgeworfenen Netzen fanden wir nachher sechs Weißfische und zwey Hechte; und am folgenden Morgen vierzehn Weißfische, zehn Hechte und ein paar Forellen. Die Weiber pflückten Kranund Rausch-Beeren in Menge. Gegen die Nacht hin wurde das Wetter gemäßigter.

Am 24sten schifften wir uns früh um fünf Uhr mit einem schwachen Süd-Winde ein, und fuhren unter Segel langsam fort, weil unsere Indianer nicht mit uns zugleich aufgebrochen waren. Um eilf Uhr gingen wir ans Ufer, um den Kessel aufs Feuer zu setzen, und die Netze zu trocknen. Um ein Uhr waren wir wieder auf dem Wasser. Um vier Uhr Nachmittags

sahen wir ein großes Canot, mit einem Segel und zwey kleinen Canots voran. Da wir ihnen näher kamen, fand es sich, daß es Herr le Roux und ein Indianer mit seiner Familie war, die sich seit fünf und zwanzig Tagen auf einer Jagd-Parthie befanden. Er war Willens gewesen, so weit als möglich den Fluß hinauf zu gehen, und einen Brief an mich zurückzulassen, um mich von seiner Lage zu unterrichten. Er hatte, seit seinem Abschiede, keine Indianer mehr gesehen, war aber nach dem Marder-See gereiset, wo er achtzehn kleine Canots von Sklaven-Indianern getroffen hatte, bey denen er fünf Ballen Pelzwerk, besonders von Mardern, einhandelte. Es waren unter ihnen vier Biber-Indianer, die vor seiner Ankunft bey ihnen den größten Theil dieser Artikel ausgetauscht hatten. Sie sagten ihm, daß ihre Verwandten noch mehr Pelzwerk hätten; sie wären aber zu furchtsam gewesen, die Reise mit ihnen zu machen, ungeachtet man ihnen gesagt hätte, daß Leute mit Waaren zum Austauschen kommen würden. Er gab jedem dieser Indianer einen eisernen Meißel und andere Artikel, und schickte sie nach ihren Freunden, um sie an den Sklaven-See zu bringen, wo er während des folgenden Winters bleiben wollte.

Wir warfen die Netze aus, und fingen in kurzem zwanzig Fische verschiedener Art. In der Dämmerung kam der englische Anführer mit der kläglichen Nachricht an, daß er bey dem Versuche, uns zu folgen, beynahe ertrunken, und auch die übrige Gesellschaft nur mit Mühe diesem Schicksale entgangen wäre. Ihr Canot wäre, sagte er, bey dem Anschwellen des Sees in einiger Entfernung vom Ufer zerbrochen; da dieses aber

ach wäre: so hätten sie sich noch darauf gerettet. Er
atte sie klagend und in der Angst, daß sie mich nicht
inholen möchten, verlassen; auch äußerte er die Be-
orgniß, daß sie nicht im Stande seyn würden, ihr Ca-
ot auszubessern. Ich gab an diesem Abende meinen
euten etwas Rum, um sie nach ihren Anstrengungen zu
cheitern.

Am 25sten fanden wir in unsern Netzen wenig Fi-
he; meine Leute nahmen jedoch Theil an Hrn. le Roux
Vorrathe. Um eilf Uhr kamen die Indianer an, und
achten mir Vorwürfe darüber, daß ich sie so weit zu-
ückgelassen hätte. Sie hatten zwey Schwäne geschos-
en, und brachten einen davon mit. Der Wind war
en ganzen Tag südlich, und zu stark, als daß wir
ätten weiter gehen können, da wir an einem großen
Quercours waren. Um neun Uhr stellte ich eine
Beobachtung an, die 61° 29′ N. Br. gab. Uebrigens
var das Wetter so, daß wir nicht einmal die Netze
ntersuchen konnten. Nachmittags verfinsterte sich der
Himmel, und es erfolgte ein Gewitter; der Wind
rehte sich westlich, und tobte gleich einem Orkane.

Es regnete die ganze Nacht hindurch, und der
Wind blieb unverändert bis früh um acht Uhr am
6sten. Die Indianer kamen Abends von der Jagd zu-
ück, ohne etwas mitzubringen; der eine hatte ein Mu-
ethier verfehlt. Nachmittags gabs wieder Regenschauer
nd Gewitter.

Am 27sten schifften wir uns vor vier Uhr ein, und
ogen das Segel auf. Um neun Uhr landeten wir,
m Essen zuzubereiten, und Hrn. le Roux nebst seinen
ndianern zu besuchen. Um eilf Uhr setzten wir bey

schönem und ruhigem Wetter unsere Reise fort. Um vier Uhr erhob sich ein schwacher Wind nach Süden, nach welchem wir unsere Segel spannten. Um halb sechs Uhr Nachmittags gingen wir für die Nacht ans Ufer, und warfen unsre Netze aus. Der englische Anführer und seine Leute, die von Anstrengungen ganz erschöpft waren, äußerten den Wunsch, zurückbleiben zu dürfen, um zu den Biber-Indianern zu gehen; er versprach jedoch, im Winter nach Athabasca zu kommen.

Die Nacht hindurch, und noch am 28sten früh, war es so stürmisch, daß wir es schwer fanden, zu unsern Netzen zu kommen. Unsere Mühe wurde jedoch durch eine beträchtliche Quantität Weißfische, Forellen ꝛc. belohnt. Gegen Mittag wurde der Wind stärker. Zwey meiner Leute sahen beym Beeren-Pflücken zwey Musethiere, und Fußstapfen von Büffeln und Rennthieren. Gegen Sonnen-Untergang hörten wir zwey Schüsse und sahen ein Feuer am gegenseitigen Ufer der Bucht; wir machten daher ebenfalls ein Feuer, um unsern Standort anzuzeigen. Nachdem wir uns zur Ruhe gelegt hatten, hörten wir sehr nahe bey uns den Knall eines Gewehrs, und bald darauf kam der englische Anführer ganz durchnäßt, und zeigte mir sehr bestürzt an, daß das Canot seiner Gefährten zerbrochen wäre, und daß sie ihre Vogelflinten und ein an diesem Morgen geschossenes Rennthier verloren hätten. Sie wären, sagte er, nicht weit von uns, und bat, ihnen Feuer zu schicken, weil sie vor Kälte erstarrt wären. Sie kamen indessen bald selbst mit ihren Weibern an, und wurden sogleich mit trockenen Kleidern versorgt.

Am 29sten schickte ich die Indianer auf die Jagd
us; sie kamen aber ohne Beute zurück, und erklär-
en, daß sie mich, aus Furcht zu ertrinken, nicht wei-
er begleiten würden.

Am 30sten setzten wir, nachdem wir aus den Netzen
ine Menge Forellen und zwanzig Weißfische genom-
nen hatten, unsere Reise um ein Uhr früh fort. Ge-
en Sonnen-Aufgang erhob sich ein scharfer Wind hin-
er uns, der uns gegen zwey Uhr Nachmittags nach
Hrn. le Roux's Hause brachte. Er und unsere India-
ner kamen erst spät. Meinem Versprechen gemäß gab
ch ihnen hier eine reichliche Ausstattung von Eisen-
vaaren, Munition, Taback u. s. w. als eine Belohnung
ür die Mühseligkeiten, die sie mit mir ausgestanden
hatten; und schlug dann dem englischen Anführer vor,
nach dem Lande der Biber-Indianer zu gehen, und sie
u bewegen, ihr Pelzwerk zu Hrn. le Roux zu bringen,
en ich im bevorstehenden Winter hier zu lassen geson-
en war. Er hatte sich bereits verbindlich gemacht, im
nächsten März mit einer hinlänglichen Menge von Pelz-
verk in Athabasca zu seyn.

Ich blieb die ganze Nacht auf, um die nöthigen
Anstalten zur Einschiffung am 31sten zu treffen, und
ür Hrn. le Roux Instructionen auszufertigen. Wir
nahmen hier einigen Vorrath ein, und fuhren dann um
ünf Uhr bey schönem, ruhigem Wetter ab. Es wurde
ndessen bald nöthig, auf einer kleinen Insel zu landen,
um ein Leck am Canot auszubessern, das durch den
Pfeilschuß einiger kleinen Indianer war veranlaßt wor-
en. Unterdessen wurden einige Fische zugerichtet.
Um zwölf Uhr erhob sich der Wind aus Südosten, wo-

durch unsere Fahrt sehr gehindert wurde. Eine Beobachtung, die ich anstellte, gab 62° 15′ N. B. Wir lagerten uns um sieben Uhr Abends.

Am 1sten September setzten wir unsere Reise früh um fünf Uhr bey ruhigem und schönem Wetter fort, kamen um zwölf Uhr bey der Insel a la Cache vorbey, konnten aber das bey der Hinreise gesehene Land nicht ansichtig werden. Als wir bey den Rennthier-Inseln um fünf Uhr Nachmittags vorbeyfuhren, sahen wir ein weit ausgedehntes Land S. z. W., das wir für das gegenüber liegende Ufer des Sees hielten. Wir landeten Abends um halb sieben Uhr, da es eben zu donnern anfing und das Wetter sich ändern zu wollen schien.

In der letzten Hälfte der Nacht regnete und stürmte es sehr. Früh um halb sechs Uhr am 2ten hörte der Regen auf; wir machten einen Quercours von zwölf Meilen und schöpften viel Wasser. Um zwölf Uhr wurde das Wetter ruhig; da ich dann eine Beobachtung anstellte, die 61° 36′ N. Br. gab. Um drey Uhr Nachmittags erhob sich ein leichter Wind aus Westen, der bald stärker wurde. Wir zogen das Segel auf, und machten einen Quercours von vier und zwanzig Meilen nach der Landspitze des alten Forts, wo wir um sieben Uhr anhielten und die Nacht blieben. Dieser Cours kürzte unsern Weg um drey Leagues ab; in der That hatten wir nicht erwartet, den See in so kurzer Zeit zurückzulegen.

Die Nacht hindurch stürmte es sehr heftig. Den 3ten schifften wir uns früh um vier Uhr ein, machten aber bey einer ununterbrochenen Fahrt von drey

Stunden nicht über fünf Meilen, ungeachtet wir gegen das Schwellen des Sees durch eine lange Sandbank gedeckt waren. Jetzt kamen wir in den kleinen Fluß, wo uns der Wind nichts anhaben konnte. Wir lagerten Abends um sechs Uhr, nachdem wir den Tag über mehrere Regenschauer ausgehalten hatten.

Am 4ten war der Morgen finster und trübe; wir schifften uns jedoch um fünf Uhr ein. Um zehn Uhr klärte sich der Himmel auf; und um sieben Uhr Abends landeten wir wieder. Den Tag über sahen wir einiges Geflügel.

Bey gleich trübem Wetter setzten wir am 5ten unsre Reise früh um fünf Uhr fort. Um acht Uhr fing es an stark zu regnen, so daß wir nach einer halben Stunde landen und den übrigen Tag bleiben mußten.

Es regnete die ganze Nacht hindurch bey einem starken Nordwinde. Am 6ten gingen zahlreiche Züge wilden Geflügels südlich bey uns vorbey. Um sechs Uhr Nachmittags hörte der Regen etwas auf, und wir schifften uns ein, fuhren auch, ungeachtet es bald wieder heftiger zu regnen anfing, bey einem guten Winde hinter uns weiter. Die Jäger erlegten sieben Gänse. Abends um halb sieben Uhr schlugen wir unsere Zelte auf.

Am 7ten früh waren wir wieder um fünf Uhr auf dem Wasser, von Zeit zu Zeit mit Regenschauern begleitet. Um drey Uhr Nachmittags liefen wir mit dem Canot auf einen Stumpf, so daß es sich mit Wasser füllte, ehe wir das Ufer erreichen konnten. Zwey Stunden gingen auf die Ausbesserung hin. Um sieben Uhr Abends schlugen wir unser Nachtlager auf.

Am 8ten setzten wir unsre Reise um halb fünf Uhr bey einem dicken Nebel fort, der bis neun Uhr dauerte, da er sich dann verzog und schönes Wetter folgte. Um drey Uhr Nachmittags kamen wir an den ersten Tragplatz, Portage des Noyés, und lagerten uns am obern Ende desselben, um unsere Kleider zu trocknen, von denen einige beynahe verfault waren.

Am 9ten schifften wir uns früh um fünf Uhr ein. Unser Canot wurde von neuem beym Tragen über den Portage du Chétique beschädigt. Der Wegweiser besserte es jedoch aus, während die übrigen Leute das Gepäck trugen. Das Canot wurde nachher beym Berg-Tragplatze gummirt. Wir lagerten uns am Hundeflusse um halb vier Uhr Nachmittags, sehr ermattet. Das Canot ward von neuem gummirt und zum Befahren der bevorstehenden Stromschnellen wurden neue Ruder verfertigt. Ein Schwan war alles, was heute geschossen wurde.

In der Nacht regnete und stürmte es; am 10ten früh hörte der Regen auf, der Wind aber wurde heftiger. Um halb sechs Uhr setzten wir unsere Reise mit einem N. W. Winde fort. Um sieben Uhr spannten wir das Segel auf. Vormittags gab es häufige Regenschauer und Nachmittags zweymal Schneegestöber. Der Wind wurde sehr stark. Abends um sechs Uhr landeten wir bey einer Hütte von Knisteneaux, die aus drey Männern und fünf Weibern und Kindern bestand. Sie waren auf dem Rückwege aus dem Kriege und einer war sehr krank; sie hatten sich von der übrigen Gesellschaft im feindlichen Lande getrennt, um nicht zu verhungern, hatten auf ihrem Wege noch eine Fami-

lie vom feindlichen Stamme vertilgt, und wußten jetzt nichts von dem Schicksale ihrer Freunde, glaubten aber, daß sie entweder an den Friedens-Fluß zurückgekehrt, oder verhungert seyn würden. Ich gab den Gesunden Munition zum Jagen, die sie sehr bedurften, da sie seit sechs Monaten ganz von dem Ertrage ihrer Bogen und Pfeile gelebt und viel gelitten hatten, und dem Kranken Arzney. Dieser war der Meinung, die Feinde hätten ihm eine Arzney zugeworfen, die ihn krank gemacht hätte; eine Idee, die schon an sich diese abergläubischen Leute zu tödten fähig ist. Auch verzweifelte er an seiner Genesung. Diese Schwachheit benutzte ich, und versicherte ihn, daß, wenn er nie mehr gegen solche wehrlose Menschen in den Krieg zu ziehen verspräche, ich ihn heilen wollte. Er willigte sogleich ein, und da ich ihm meine Arzney (Turlingtons mit Wasser vermischten Balsam) gab, erklärte ich ihm, daß sie ihre Wirkung verfehlen würde, wenn sein Versprechen nicht aufrichtig wäre. In kurzem genas er wirklich, war seinem Versprechen getreu und bezeugte mir bey allen Gelegenheiten seine Dankbarkeit.

Die Nacht hindurch fror es stark, und am 11ten war es den ganzen Tag sehr kalt. Wir schifften uns um halb fünf Uhr ein, und setzten unsere Reise bis sechs Uhr Abends fort, da wir uns dann auf dem Platze lagerten, wo wir am 3ten Junius übernachtet hatten.

Am 12ten war das Wetter trübe und wiederum sehr kalt. Um acht Uhr schifften wir uns mit N. W. Winde ein, und kamen in den Berg-See. Um zehn Uhr drehte sich der Wind westlich und war so stark, als

wir ihn nur mit dem hohen Segel aushalten konnten, so daß wir im Fort Chepewyan um drey Uhr Nachmittags ankamen, wo wir Hrn. Macleod mit fünf Mann emsig mit der Erbauung eines neuen Hauses beschäftigt fanden. Hier endigte sich denn diese Reise, die 102 Tage gedauert hatte.

Zweyte Reise
vom Fort Chepewyan aus nach der Süd-See.

Erster Abschnitt.

Abreise vom Fort Chepewyan nach dem Friedens-Flusse. Zustand der Seen. Ankunft bey der Friedensspitze. Kaltes Wetter. Ankunft bey den Fällen. Beschreibung der dasigen Gegend. Landung bey der sogenannten alten Niederlassung, dessen Hauptgebäude abbrennt. Fahrt auf dem Flusse. Ankunft bey einem andern Fort. Einige Nachrichten von den Eingebornen dieser Gegend. Fortsetzung der Fahrt auf dem Flusse. Trennung desselben in zwey Arme. Weitere Fahrt auf dem Hauptarme. Landung in dem Winterquartiere. Nachrichten von dieser Gegend und deren Einwohnern. Erbauung eines Forts. Witterungs-Zustand. Zerbrechen des Thermometers. Eintritt des Frostes. Sing-Vögel im benachbarten Gehölze.

Nachdem alle nöthigen Anstalten getroffen waren, ging ich am 10ten October 1792 vom Fort Chepewyan nach dem Friedens-Flusse ab, mit dem Entschlusse in der günstigen Jahrszeit noch bis zu unsrer entferntesten Niederlassung zu gehen, und von dort aus meine nächste Entdeckungsreise von der Quelle dieses Flusses über die Gebirge zu versuchen. Je weiter ich noch in diesem Herbste kommen konnte, desto mehr hatte ich dann im nächsten Jahre von meiner Reise voraus.

Diesem Plane zufolge verließ ich das Fort Chepewyan, auf Hn. Roderic Mackenzie's Auftrag, in Begleitung zweyer mit den nöthigen Handels-Artikeln geladenen Canots. Wir steuerten westlich nach dem in den Friedens-Fluß fallenden Fichten-Fluß. Am Eingange desselben warteten wir auf die andern Canots, um einige Vorräthe aus denselben zu nehmen, weil wir befürchten mußten, daß sie uns nicht gleich bleiben möchten; und kamen dann am 12ten früh um sieben Uhr in den Friedens-Fluß. Augenscheinlich besteht das ganze Land zwischen diesem Flusse und dem Berg-See bis an den Elenn-Fluß aus Erde und Schlamm, die von den Strömen dieser beiden großen Flüsse angeschwemmt wurden. Die Gegend schließt mehrere Seen ein: den See Klar-Wasser, welcher der tiefste ist; den See Vassieu, und den Athabasca-See, welcher der größte ist, und in der Sprache der Knisteneaux ein flaches, niedriges, schlammiges und den Ueberschwemmungen ausgesetztes Land bedeutet. Die beiden letzten Seen sind jetzt so seicht, daß man, aus bereits angegebenen Gründen, zu erwarten berechtigt ist, daß sie in wenigen Jahren ihren Charakter geändert haben, und große Wälder geworden seyn werden. Das Land ist so flach, daß es, zu manchen Zeiten, gänzlich überschwemmt wird; ein Umstand, der das periodische Ein- und Rückfließen der Gewässer zwischen dem Berg-See und dem Friedens-Flusse erklärt.

Am 13ten kamen wir um Mittag an die Friedens-Spitze, von welcher, nach dem Berichte meines Dollmetschers, der Fluß seinen Namen erhalten hat. Es war der Platz, wo die Knisteneaux und Biber-Indianer ihre

Streitigkeiten schlichteten. Vorher wurde der Fluß und die Spitze nach dem Lande genannt, welches den Gegenstand des Streits ausmachte.

Als die Knisteneaux in frühern Zeiten in diese Gegend kamen, fanden sie das Land um den Tragplatz la Loche von Biber-Indianern bewohnt; der benachbarte Stamm war der, den sie Sklaven nannten. Sie trieben beide Stämme vor sich her. Die letztern gingen den Strom abwärts vom Berg-See, und daher erhielt dieser Theil den Namen Sklaven-Fluß; die ersten gingen den Strom aufwärts; und als die Knisteneaux Friede mit ihnen machten, wurde dieser Platz zur Gränze bestimmt.

Bey der Fortsetzung der Reise fand ich den Strom nicht so stark, als ich vermuthet hatte. Indessen war dieß vielleicht nicht die Zeit, um sich davon, so wie von der Breite des Flusses, einen genauen Begriff zu machen, da das Wasser sehr niedrig war, so daß der Strom mir überall nicht eine Viertelmeile breit schien.

Das Wetter war so kalt und rauh, daß unsere Reise sehr unangenehm wurde; doch setzten wir sie mit gleicher Schnelligkeit fort, und am 17ten langten wir um drey Uhr Nachmittags bey den Fällen an. Hier ist der Fluß ungefähr 400 Ruthen breit, der Fall aber ungefähr 20 Fuß hoch. Der erste Tragplatz ist 800 Schritte lang; der letzte, ungefähr eine Meile weiter hin, beträgt etwas mehr als zwey Drittheile dieser Strecke. Hier fanden wir verschiedne Feuer; ein Umstand, aus dem wir schlossen, daß die nach dieser Gegend bestimmten Canots, die das Fort einige Tage vor uns verließen, nicht

weit von uns seyn könnten. Das Wetter blieb kalt, und in der Nacht fiel Schnee mehrere Zoll tief.

Sobald wir am 18ten früh aus dem Stromzuge der Fälle waren, steckten wir, da wir einen günstigen Nordostwind hatten, das Segel auf, das uns eine beträchtliche Strecke gegen den Strom führte, so daß wir noch vor zwölf Uhr bey dem Loon-Flusse vorbeykamen, und sehr bald vor der Grande Isle anlangten, an deren obern Ende wir unser Nachtlager aufschlugen. Es fror sehr stark, und es hatte alles so sehr den Anschein von Winter, daß ich zu besorgen anfing, wir möchten vom Eise aufgehalten werden. Wir brachen daher am 19ten früh um drey Uhr auf und landeten gegen acht Uhr bey der alten Niederlassung.

Da der Weg von Athabasca nach diesem Platze von dem ehemals in Diensten der Compagnie gestandenen Herrn Vandrieul vermessen worden ist: so habe ich die verschiednen Richtungen desselben nicht genau angegeben; indessen will ich bemerken, daß vom Berg-See bis zu den Fällen die Richtung im Ganzen westlich, und eben so viel nördlich als südlich, von da an aber bis zu dem Fort W. S. W. geht.

Im Ganzen ist das Land von dem Berg-See an bis an die Fälle niedrig, und, mit Ausnahme einiger freyen Grasplätze, mit Gehölz bewachsen. Wo die Ufer sehr niedrig sind, ist der aus dem Schlamme des Flusses und den verfaulten Blättern und Vegetabilien bestehende Boden gut; wo sie höher sind, haben sie das Ansehen von gelblichen, mit kleinen Steinen vermischten, Thon. In gleicher Linie mit den Fällen, und auf beiden Seiten des Flusses, sollen sehr große Ebenen seyn,

auf denen zahlreiche Heerden von Büffeln weiden. — Unsere vorausgegangenen Leute hatten in der letzten Nacht in der alten Niederlassung geschlafen, und das Feuer so wenig ausgetilgt, daß es sich rings herum verbreitet, und das große Gebäude eingeäschert hatte. Ohne unsere Dazwischenkunft würden auch die kleinern Gebäude niedergebrannt seyn.

Wir setzten jetzt unsere Reise auf dem Flusse S. W. z. W. 1 ¼ Meile, S. z. O. 1 M., S. W. z. W. 3 M., W. z. S. 1 M., S. S. W. 2 M., S. 4 M., S. W. 7 ½ M., S. z. W. 1 M., N. N. W. 2 ½ M., S. 5 ¼ M., S. W. 1 ½ M., N. O. z. O. 3 ½ M., und S. O. z. O. 1 M. fort.

Hier holten wir Hn. Finlay mit seinen Canots ein, der sich nahe bey dem Fort, in welchem er im bevorstehenden Winter den Pelzhandel besorgen wollte, gelagert hatte, und bey unserer Ankunft mit den dazu nöthigen Anstalten beschäftigt war. — Am 20sten landeten wir früh um sechs Uhr vor dem Hause, unter dem Freudengeschrey und dem Feuern des Volks, das durch die Aussicht belebt wurde, jetzt wieder in Rum zu schwelgen, den es seit dem May entbehrt hatte, da durch ganz Nordwesten die Gewohnheit herrscht, während des Sommers den Eingebornen Rum weder zu verkaufen, noch zu schenken. Es war nur erst ein Oberhaupt mit seinem Stamme da; doch wurden die beiden andern mit ihren Gesellschaften täglich erwartet, und am 21sten und 22sten kamen sie alle an, mit Ausnahme des Kriegs-Anführers und funfzehn Mann. Da sie sehr bald Verlangen nach der erwarteten Bewirthung äußerten: so rief ich sie, 42 Mann Jäger oder Waffenfähige, zusammen, um

ihnen einige ihnen und uns gleich vortheilhafte Rathschläge zu ertheilen, und verstärkte meine Ermahnung mit einem neun Gallonen haltenden Fasse geschwächten Rums und einer Quantität Taback; mit der Bemerkung, daß ich, da ich sie nicht oft besuchen würde, freygebiger gegen sie gewesen sey, als sie es gewohnt wären. Bis hieher hatte ich in dem Theile des Landes, den wir jetzt erreicht hatten, noch nie einen Eingebornen gesehen, ungeachtet ich seit 1787. im Athabasca-Lande gewesen war.

Die Menge des zu dieser Niederlassung gehörigen Volks beträgt ungefähr 300, wovon 60 Jäger sind. Ungeachtet diese Leute der Sprache nach, mit den Chepewyans zu einem Stamme zu gehören scheinen: so sind sie doch, nach Aussehen, Sitten und Gewohnheiten, die sie von ihren ehemaligen Feinden angenommen haben, Knisteneaux; sie reden (neben der ehemaligen) die Sprachen derselben, schneiden ihre Haare, malen und kleiden sich, gleich ihnen, und lieben Rum und Taback eben so unmäßig, wie sie. Doch trifft diese Schilderung nur die Männer; die Weiber putzen sich sogar weniger, als die Chepewäischen. Nicht ohne Verwunderung bemerkten wir neben dem schönen und anständigen Aussehn der Männer, den Schmutz der Weiber. Wahrscheinlich rührt dieser Umstand von der äußersten Unterwürfigkeit und Erniedrigung der Letztern her; denn ich bemerkte, daß zwey Weiber, denen ein Oberhaupt mehr Freyheit und Vertraulichkeit gewährte, als die andern genossen, auch ein anständigeres Aeußeres und ein gefälligeres Ansehn hatten. Weiter unten werde ich davon ausführlicher sprechen.

Den Tag über änderte sich das Wetter häufig, und
n der Nacht fror es sehr stark. Die Dicke des Eises
var am Morgen eine hinlängliche Auffoderung zur Fort-
etzung der Reise. Ich gab daher den Eingebornen noch
inige gute Rathschläge, in Rücksicht ihres Betragens,
heilte Hrn. Finlay meine Vorschriften über sein künf-
iges Benehmen mit, und verließ die Niederlassung
im 23sten früh, unter mehrern Salven. Meine bei-
en beladenen Canots hatte ich bereits vor zwey Tagen
ibgeschickt, mit dem Befehle, ihre Reise fortzusetzen, ohne
uf mich zu warten.

Unsere Richtung ging S. S. O. $1\frac{1}{2}$ Meile, S.
$\frac{1}{2}$ M., O. $7\frac{1}{2}$ M., dann W. $4\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S.
3 M., S. O. $3\frac{1}{2}$ M., O. S. O. nach der langen
Landspitze 3 M., S. W. $1\frac{1}{4}$ M., O. z. N. $4\frac{3}{4}$ M.,
W. $3\frac{1}{2}$ M., O. z. N. $4\frac{3}{4}$ M., W. $3\frac{1}{2}$ M., W. S.
W. 1 M., O. z. S. $5\frac{1}{2}$ M., S. $3\frac{3}{4}$ M., S. O. z.
S. 3 M., O. S. O. 3 M., O. N. O. 5 M., bey
einem rechts einströmenden Flusse vorüber, O. $2\frac{1}{2}$ M.,
O. S. O. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S. $7\frac{1}{2}$ M., S. 2 M.,
S. S. O. $3\frac{1}{2}$ M., bey einer Insel vorbey S. z. W.
wo ein Bach rechts einfloß, 1 M., O. $1\frac{1}{2}$ M. S. 5
M., S. O. z. S. $4\frac{1}{2}$ M., S. W. 1 M., S. O. z.
O. $4\frac{1}{2}$ M., W. S. W. $\frac{1}{2}$ M., S. W. $6\frac{3}{4}$ M., S.
O. z. S. $1\frac{1}{2}$ M., S. $1\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S. 2 M.,
S. W. $\frac{3}{4}$ M., S. O. z. S. $2\frac{1}{2}$ M., O. z. S. $1\frac{3}{4}$ M., S.
2 M., S. O. $1\frac{1}{2}$ M., S. S. O. $\frac{1}{2}$ M., O. z. S. $2\frac{1}{2}$ M.,
N. O. 3 M., S. W. z. W. eine kurze Strecke zu der
im vor. J. angelegten Niederlassung, O. N. O. 4 M., S.
S. O. $1\frac{3}{4}$ M. S. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S. $\frac{3}{4}$ M., N. O.
z. O. 1 M., S. 3 M., S. S. O. $1\frac{3}{4}$ M., S. z. O.

4¼ M., S. W. 3 M., S. z. O. 2 M., S. z. W. 1½ M., S. W. 2 M., S. z. W. 4½ M., S. W. 1½ M., uud S. z. O. 3 M.

Hier kamen wir an den Ort, wo der Fluß sich gabelförmig in zwey Arme trennt *), deren östlicher nicht halb so groß als der westliche zu seyn schien. Wir setzten unsere Reise auf dem letzten S. W. z. W. 6 Meilen fort, und landeten am 1sten November in der zum Ueberwintern bestimmten Gegend. Schon war das Wetter so kalt und unangenehm, daß ich mehr als einmal vom Eise aufgehalten zu werden fürchtete, und es erfoderte die äußerste Anstrengung meiner Leute, um dieß zu verhindern, so daß sie bey der Landung ganz erschöpft waren. Uebrigens war jetzt ihre Arbeit noch nicht zu Ende, da wir hier nicht eine Hütte zu unserer Aufnahme bereit fanden. Doch war ich jetzt im Stande, sie auf eine bequemere Art zu unterhalten.

Wir fanden hier zwey Leute, die im letzten Frühlinge voraus gegangen waren, um Holz zur Errichtung eines Hauses, zu Pallisaden ꝛc. zuzuhauen. Bey ihnen war das Oberhaupt der Gegend und ungefähr 70 Mann, die auf unsere Ankunft ängstlich geharrt hatten, und uns mit allen nur möglichen Freudensbezeugungen aufnahmen. Nach der Quantität des bey unserer Ankunft verschwendeten Pulvers zu urtheilen, hatten sie wenigstens nicht während des Sommers Mangel an Munition gelitten.

Die Ufer des Flusses, von den Fällen an, sind im

*) Von dieser Gabelform erhielt die Niederlassung, die der Verfasser hier anlegte, den Namen Gabelfort.

d. U.

3anzen hoch, einige niedrige, mit Holz bewachsene Plätze
on der bereits beschriebenen Art ausgenommen; an
en offenen Stellen haben die Ufer das Ansehen eines
nit kleinen Steinen vermischten Thons; an einigen Or-
en zeigt sich auch schwarze fette Erde.

Im Sommer 1788 wurde bey der alten Niederlas-
ung ein dreyßig Fuß über das Wasser erhabenes Stück
andes urbar gemacht, und mit Rüben, Möhren und
Pastinaken besäet. Die erstern wurden sehr groß, und
ie zwey letztern Gemüsarten geriethen sehr gut. Auch
vurde ein Versuch mit Pataten und Kopfkohl gemacht,
wovon erstere sehr gut fortkamen, die letztern aber, aus
Mangel an Sorgfalt, mißriethen. Im folgenden Win-
er ließ man jedoch die zum Pflanzen bestimmten Pataten er-
rieren, und seitdem sind keine wieder hieher gekommen.
Ohne Zweifel würde der Boden sehr einträglich werden,
venn man auf dessen Bau mehr Sorgfalt verwendete.
Im Herbste 1787, als ich zuerst nach Athabasca kam, hatte
ich Hr. Pond an den Ufern des Elenn-Flusses nieder-
gelassen, wo er drey Jahre blieb, und einen Küchengar-
ten anlegte, so schön ich ihn nur jemals in Canada sah.

Außer dem Holze, das unterhalb der Fälle wächst,
liefern diese Ufer auch Cypressen, Pfeilholz und Dorn-
sträuche. Auf beiden Seiten des Flusses sind große,
vom Flusse aus nicht sichtbare Ebenen, auf denen man
viele Büffel, Elennthiere, Wölfe, Füchse und Bären
findet. In einer beträchtlichen Entfernung westlich ist
eine ungeheure Bergreihe, die unterhalb der Fälle eine
schiefe Richtung nimmt, und großen Heerden von Renn-
thieren zum Aufenthalte dient, die selten gestört werden,
wenn nicht die Indianer, die hieher kommen, um Biber

zu jagen, des Fleisches dieser Thiere überdrüssig, jene
nachgehen. Diese Berge führen daher auch den Namen
Rennthier-Gebirge (Deer oder Carreboeuf Mountain).
Uns gegenüber waren schöne Wiesen, auf denen ver-
schiedene Thiere weideten, und hin und her Gruppen
von Pappelbäumen.

Sobald mein Zelt aufgeschlagen war, ließ ich
alle Indianer zusammen kommen, gab jedem etwa
vier Zoll Brasilientaback nebst einem Schluck Rum und
zündete die Pfeife an. Da sie sich bey meinem Vorgänger
sehr unruhig benommen hatten: so sagte ich ihnen, daß
ich von ihrem schlechten Betragen gehört und zu ihnen
gekommen wäre, um die Wahrheit der Sache zu unter-
suchen. Ich würde es mir, setzte ich hinzu, zur festen
Regel machen, sie mit Güte zu behandeln, wenn sie sich
durch ihr Benehmen deren würdig machten, würde aber
streng seyn, wenn sie sich nicht so betrügen, als ich zu
erwarten berechtigt wäre. Ich gab ihnen dann eine
Quantität Rum, und empfahl ihnen mäßigen Gebrauch
davon zu machen, so wie, zum Zeichen des Friedens, einigen
Taback. Dagegen gaben sie mir die schönsten Versprechun-
gen, und nachdem sie mir ihre Freude, mich in ihrem Lande
zu sehen, bezeugt hatten, nahm ich Abschied von ihnen.

Nun untersuchte ich mein Lager, und fand zu mei-
nem großen Vergnügen, daß die zwey zum Holzhauen
vorausgesendeten Leute thätig und geschickt gearbeitet
hatten. Sie hatten eine hinlängliche Menge achtzehn
Fuß langer und sieben Zoll dicker Pallisaden zur Ein-
fassung eines Vierecks von 120 Fuß verfertigt, einen
drey Fuß tiefen Graben dazu gemacht, und Holz, Bret-
ter rc. zur Errichtung eines Hauses in Bereitschaft gesetzt.

Indessen beschäftigten mich die Unterhandlungen mit
den Indianern und ihre Ausrüstung zur Winter-Jagd
o sehr, daß ich nicht eher als am 7ten an etwas an-
ders denken konnte, da ich dann alle Hände aufbot,
das Fort, das Wohnhaus und Waarenhäuser zu er-
richten. Am folgenden Tage fing der Fluß an, mit
Eis zu gehen. Am 11ten hatten wir einen S. W. Wind
mit Schnee. Am 16ten stopfte sich das Eis in dem queer
durch die Landenge nicht über eine League von uns entfern-
ten andern Arm. Das Wasser in dem Arm, an welchem wir
uns befanden, floß noch bis zum 22sten, da es denn
ebenfalls durch den Frost zum Stehen gebracht wurde, so
daß wir jetzt einen Weg über den Fluß hatten, auf den
wir bis zu Ende des April rechnen konnten. Dieß war
ein glücklicher Umstand, da wir in Rücksicht unsers
Unterhalts von den Jägern abhingen, die bisher durch
den Eisgang über den Fluß zu gehen gehindert worden
waren. Jetzt schafften sie jedoch in kurzem so viel fri-
sches Fleisch herbey, als wir brauchten, so schwer es
ihnen auf einige Zeit wurde, da sie, bey dem Mangel
an Schnee, ihre Beute nicht auf Schlitten fahren konn-
ten, sondern tragen mußten.

Am 27sten war die Kälte so stark, daß die Aexte
der Arbeiter so zerbrechlich waren, wie Glas. Das
Wetter war sehr abwechselnd bis zum 2ten December,
da mein Fahrenheitsches Thermometer durch einen Zu-
fall so beschädigt wurde, daß es nicht mehr zu brau-
chen war. Ich kann daher nur folgende genaue Tabelle
der Witterung vom 16ten Nov. bis zum 2ten Decem-
ber mittheilen:

Tag.	Monat und Jahr.	V.M. Stunde.	Unter °	Ueber °	Wind.	Wetter.	Stunde.	Unter °	Ueber °	Wind.	Wetter.	N.M. Stunde.	Unter °	Ueber °	Wind.	Wetter.	
16	1792 Nov.	8½		10			12	0	14			6		15		trübe	
17	—	8½		17		hell	12		20		hell	6		23		trübe	
18	—	9		19	OSO.		12		21	OSO.		6		14	OSO.	hell	
19	—	8		5	NW.		12		12	NW.		6		9	NW.	hell	Starker Wind.
20	—	8½		4	—	hell	12		14	—	hell	6		19	—	trübe	Um 10 Uhr in d. vor. Nacht 1. unter 0.
21	—	8		19	—		12		25	—		6		23	—		Der Fluß kam zum Stehen.
22	—	9		27	—	trübe	12		29	—	trübe	6		28	—	trübe	Das Eis trieb, und das Wasser stieg.
23	—	8½		2	N.	hell	12		23	—	hell	6		15	N.		Das Eis trieb von neuem.
24	—	8	3		—	hell	12	0	0	NO.		6	1		NO.	trübe	
25	—	8	14		—	hell	12	4		—		6	2		—	hell	In der vor. Nacht fiel 2 Zoll tiefer Schnee.
26	—	9	10		N.	hell	12		2	N.		6	0	0	N.	hell	
27	—	8	2		—	hell	12		2	—		6		1	SW.	hell	
28	—	8	16		—	hell	12			—		6	7		S.	hell	In der Nacht umzog sich der Himmel.
29	—	7½		4	—	trübe	12	3	13	—		6		7	—	hell	Eben so; ein schwacher SW. Wind.
30	—	9		4	S.		12		13	S.	trübe	5		16	S.	trübe	
1	Dec.	9		10	—		12		19	SO.		5		24	SO.	trübe	In d. vor. Nacht fiel 3 Zoll tiefer Schnee.
2	—	9		17	O.												

In dieser Lage, in der ich von allem Beystande entfernt war, der so sehr die Bequemlichkeiten des civilisirten Lebens erhöht, und in der That ein Hauptcharakterzug desselben ist, befand ich mich in der Nothwendigkeit, meinen Kopf und meine Erfahrung bey zufälligen Umständen zu brauchen, die mit meiner Lebensart und selbst mit meinem gegenwärtigen Unternehmen in gar keiner Verbindung standen. Ich lebte jetzt unter Menschen, die schlechterdings keine Kenntniß von allem hatten, was zur Heilung von Krankheiten und zur Abhülfe bey Zufällen gehört, denen der Mensch überall, in der entlegensten Wüste, wie in der bevölkertsten Stadt unterworfen ist; unter Menschen, die nicht die geringste Bekanntschaft mit jener Ur-Medicin hatten, die in den erprobten Heilkräften von Pflanzen besteht und die man häufig unter uncivilisirten und wilden Nationen trifft. Diese Lage nöthigte mich, ihr Arzt und Wundarzt zu seyn. So heilte ich die geschwollene Brust eines Weibes, die man, um sie zu curiren, mit Feuersteinen zerritzt hatte, durch Reinhaltung, weiche Umschläge und Heilsalbe. Eine andere Cur mußte ich an einem Manne verrichten, der im Walde arbeitete. Er wurde auf einmal von einem Schmerze am ersten Gelenke seines Daumens überfallen, der ihn außer Stand setzte, eine Axt zu halten. Bey der Untersuchung seines Arms erstaunte ich, einen ungefähr einen halben Zoll breiten rothen Streifen vom Daumen an bis an die Schulter zu finden; der Schmerz war heftig und von fieberhaften Anfällen begleitet. Dieß war ein Fall, der meine Geschicklichkeit zu übersteigen schien; indessen mußte ich

doch etwas thun, den Schmerz des Mannes zu erleichtern, im Fall ich auch nicht im Stande war, seine Beschwerde zu heben. Ich bereitete daher eine Salbe von Rum und Seife, womit ich ihm den Arm reiben ließ, aber mit wenigem oder gar keinem Erfolge. In der Nacht war er in einem wahnwitzigen Zustande, und der rothe Streifen nahm nicht nur zu, sondern er bekam auch an seinem Leibe mehrere Blattern und überdieß Magenschmerzen. Jetzt fiel mir der Gedanke ein, ihm Ader zu lassen, und ich versuchte, aus Noth, diese Operation zum erstenmale, aber mit einem Erfolge, der die Behandlung rechtfertigte. In der folgenden Nacht schlief er, und in kurzem gelangte er wieder zu seiner vorigen Gesundheit und Thätigkeit.

Sehr erstaunte ich, als ich auf meinen Spaziergängen im Walde bey einer so unfreundlichen Jahrszeit von dem Gesange einiger Vögel begrüßt wurde, die ihrer Lebhaftigkeit nach durch die stärkende Kraft einer frohern Jahrszeit belebt schienen. Das Männchen dieser Gattung war etwas kleiner als das Rothkehlchen, und am Obertheile des Leibes von einer schönen hellbraunen Farbe, an Hals, Brust und Bauch aber hoch scharlachroth; die Flügel waren schwarz, an der Spitze aber hellbraun, und hatten zwey weiße Quer-Streifen; die Schwanzfedern waren von verschiedener Farbe, und der Kopf mit einem Federbusche gekrönt. Das Weibchen war kleiner als das Männchen, und durchaus hellbraun, den Hals ausgenommen, der durch ein hell-

glänzendes Gelb belebt wurde *). Wahrscheinlich sind sie, so wie einige andere kleine Vögel von grauer Farbe, die wir sahen, beständige Einwohner dieses Himmelsstrichs.

*) Es bleibe Kennern überlassen, diese Gattung von Vögeln unterzubringen. d. U.

Zweyter Abschnitt.

Beziehung meines Hauses. Bau von Wohnungen für meine Leute. Mühseligkeiten, die sie erdulden. Heftiger Sturm. Besondere damit verknüpfte Umstände. Anfang des neuen Jahres. Kur eines gefährlich verwundeten Indianers. Sonderbare Gewohnheiten der Indianer bey dem Tode eines Verwandten. Eine Zänkerey. Bemerkungen eines Indianers darüber. Ermordung eines Indianers. Nachrichten von den Felsen-Indianern. Besondere Umstände in Betreff einer Gebährenden. Zänkerey zwischen zwey Indianern durchs Spiel veranlaßt. Nachricht von ihren Spielen. Aberglaube. Gelindes Wetter. Besondere Gewohnheiten und Sitten. Sklavischer Zustand der Weiber. Annäherung des Frühlings. Absendung von Canots nach dem Fort Chepewyan. Anstalten zur Entdeckungs-Reise.

Am 23sten December 1792 zog ich aus den Zelten in das für mich gebaute Haus, und bot nun alle meine Leute zum Baue von Wohnungen für sie selbst auf. Es waren bereits hinlängliche Materialien zur Erbauung von fünf Häusern von 17 Fuß Länge und 12 Fuß Breite da.

Wahrscheinlich betrachten es die Bewohner eines mildern Himmelsstrichs als ein großes Uebel, in einer so strengen Jahrszeit dem Wetter ausgesetzt zu seyn. Aber diese Leute sind dagegen abgehärtet. Eine kurze Be-

schreibung der Mühseligkeiten, die sie ohne Murren ertragen, mag eine allgemeine Idee von ihnen geben.

Die Leute, die ich jetzt bey mir hatte, verließen diesen Ort zu Anfange des letzten Mays, und kamen nach dem Regen-See in Canots, die mit Ballen von Pelzwerk beladen waren; eine Reise, die bey dem unermeßlich langen Wege und andern mitwirkenden Umständen eine sehr harte Probe der Geduld und Ausharrung ist. Dort blieben sie nicht so lange, um nur ordentlich auszuruhen, und reiseten dann mit einer andern Ladung Waaren größtentheils Tag und Nacht zurück. Sie waren vor ungefähr zwey Monaten angekommen, und die ganze Zeit über mit sehr anstrengender Arbeit beschäftigt gewesen, ohne etwas mehr, als einen Schuppen gegen Frost und Schnee, zu haben. Dieß ist die Lebensart dieser Leute, die sie mit unermüdeter Anstrengung fortsetzen, bis sie ihrer Kräfte durch frühzeitiges Alter verlustig werden.

Die Canadier bemerkten, daß das Wetter, das wir am 25, 26 und 27sten dieses Monats gehabt hatten, das in den drey folgenden Monaten zu erwartende Wetter ankündige. Am 29sten, da eben der Wind N. O. und das Wetter ruhig und trübe war, entstand auf einmal in der Luft ein Geräusch gleich fernem Donner, da sich dann der Himmel in Südwesten aufklärte. Jetzt kam von dort ein völliger Orkan, der bis um acht Uhr dauerte. Bald nach dem Anfange desselben wurde die Atmosphäre so warm, daß sie allen Schnee auf dem Boden auflösete; selbst das Eis wurde mit Wasser bedeckt und sah aus, wie im Frühlinge, wenn es aufbricht. Von acht bis neun Uhr war das Wetter ru-

hig; aber bald darauf erhob sich, mit gleicher Heftigkeit, ein Wind aus Nordosten mit Regen und Hagel, der die ganze Nacht hindurch bis zum folgenden Abende fortdauerte, da der Regen sich in Schnee verwandelte. Einer meiner Canadier, der im Jahr 1780 im Fort Dauphin überwintert hatte, als dort zum erstenmale die Pocken erschienen, sagte mir, daß das dasige Wetter eben so beschaffen gewesen wäre.

Am 1sten Januar 1793 weckten mich meine Leute, nach hergebrachter Gewohnheit, bey Tages Anbruch, mit der Abfeuerung ihrer Gewehre, womit sie mir zum neuen Jahre Glück wünschten; dafür werden sie mit geistigen Getränken, und wenn Mehl da ist, wie es jetzt der Fall war, mit Kuchen bewirthet.

Auch genoß ich um diese Zeit ein Vergnügen anderer Art. Bey meiner Ankunft fand ich, daß einer der jungen Indianer den Gebrauch seiner rechten Hand durch das Zerspringen eines Gewehrs verloren hatte, und daß sein Daumen so verstümmelt war, daß er bloß an einem kleinen Streifen Fleisch hing. In der That war seine Wunde, als er zu mir gebracht wurde, in einem so schlimmen Zustande, und sie hatte einen so faulen Geruch, daß ich aller meiner Entschlossenheit bedurfte, um sie zu untersuchen. Seine Freunde hatten alles gethan, sein Uebel zu erleichtern; da sie aber nur um ihn herum sangen und auf seine Hand hauchten: so wurde, wie man leicht denken kann, das Uebel nur immer ärger. Dieser schwierige Fall beunruhigte mich sehr; da aber das Leben des jungen Menschen auf dem Spiele stand: so war ich entschlossen, meinen chirurgischen Ruf daran zu wagen, und nahm ihn

zu die Cur. Ich machte sogleich einen warmen Umschlag aus der Rinde von Pechtannen-Wurzeln, die ich auf die Wunde legte, nachdem ich sie vorher mit dem Safte dieser Rinde gewaschen hatte. Dieß war ein sehr schmerzhafter Verband; indessen wurde die Wunde in wenigen Tagen rein, und das wilde Fleisch rings herum wurde vernichtet. Ich hätte sehr gewünscht, ihm den Daumen von der Hand abzulösen, welches zur Cur nothwendig war; er wollte aber in diese Operation nicht eher willigen, als bis, durch die Anwendung von Vitriol, das Fleisch, an welchem der Daumen hing, bis zu einem Faden zusammengeschrumpft war. Sobald ich diesen Zweck erreicht hatte, bemerkte ich, daß die Wunde sich fast dichter schloß, als ich wünschte. Die dabey gebrauchte Salbe bestand aus Canadischem Balsam, aus Wachs und Talg, das von einem brennenden Lichte ins Wasser tröpfelte. Kurz, ich war so glücklich, daß gegen Weihnachten mein Patient wieder auf die Jagd ging, und mir eine Elennthier-Zunge brachte. Auch war er bis zuletzt dankbar. Als er mich verließ, erhielt ich sowohl von ihm, als seinen Verwandten, mit denen er abreisete, für meine Cur die wärmsten Danksagungen. In der That hatte ich auch dabey weder Zeit, noch Aufmerksamkeit gespart, da ich seine Wunden einen Monat lang täglich dreymal verband.

Am 5ten war das Wetter am Morgen ruhig, hell und sehr kalt; der Wind blies aus S. W. und Nachmittags fing es an zu thauen. Ich hatte bereits zu Athabaska bemerkt, daß dieser Wind nie ermangelt, helles und gelindes Wetter zu bringen; dahingegen

der entgegengesetzte Wind Schnee herbeyführt. Hier ist dieß noch merkbarer; denn wenn es vier Stunden stark aus S. W. weht, so folgt Thauwetter, und ist der Wind N. O. so entsteht Hagel und Schnee. Daher mag es auch kommen, daß hier jetzt so wenig Schnee ist. Diese warmen Winde kommen aus der Süd-See, die in gerader Linie nicht sehr fern seyn kann; da die Strecke so kurz ist, daß diese Winde, ungeachtet sie über beschneyte Berge kommen, nicht Zeit, zum Kaltwerden haben.

Von den damals in meinem Hause lebenden Indianern ging einer, auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters, stillschweigend in seine Hütte und fing an, sein Gewehr abzufeuern. Da es Nacht und um diese Zeit ein solcher Schall ungewöhnlich war, besonders da er so oft wiederholt wurde: so schickte ich meinen Dollmetscher ab, um sich nach der Ursache zu erkundigen, da er denn von dem Indianer selbst hörte, daß dieß bey ihnen eine hergebrachte Gewohnheit bey dem Tode naher Verwandten und eine Warnung für ihre Freunde wäre, sich nicht zu nähern oder auf sie einzudringen, da sie, wegen ihres Verlusts, in Rücksicht des Lebens sorglos geworden wären. Das Oberhaupt, mit dem der Verstorbene ebenfalls verwandt war, erschien mit seiner Kriegs-Mütze auf dem Kopfe, die nur bey solchen feyerlichen Gelegenheiten oder bey der Rüstung zum Kriege getragen wird, und bestätigte die sonderbare Gewohnheit, Gewehre abzufeuern, um ihre Betrübniß über den Tod von Verwandten oder Freunden

zu äußern*). Nur die Weiber weinen bey solchen Gelegenheiten, da die Männer es als ein Zeichen von Kleinmuth und von Mangel an Standhaftigkeit halten, irgend einige persönliche Beweise von Betrübniß zu geben.

Die Indianer erzählten mir, daß sie an einem großen See gejagt hätten, dem die Knisteneaux von seinen ursprünglichen Einwohnern, Sklaven genannt, den Namen Sklaven-See gegeben hätten. Sie schilderten denselben als eine große Masse Wassers, 120 Meilen grade östlich von hier liegend. Er ist den Knisteneaux, die unter die Einwohner der Ebenen am Ufer des Saskatchiwine-Flusses gehören, sehr gut bekannt; wenn sie ehedem Kriegsstreifereyen hieher unternahmen, kamen sie auf ihren Canots nach diesem See, und ließen sie dort; von da giebt es einen betretenen Pfad den ganzen Weg nach dem östlichen Arme des Friedens-Flusses hin, der ihr Kriegs-Weg war.

Unter den Leuten, die sich jetzt hier befanden, waren zwey Felsen-Gebirgs-Indianer. Diese erklärten, das Volk, dem wir diesen Namen gegeben hätten, wäre dazu keineswegs berechtigt, und ihr Land wäre immer in der Nachbarschaft unsers gegenwärtigen Standortes gewesen. Zur Unterstützung ihrer Aussage fügten sie

*) Eine andere Gelegenheit, ihre Gewehre (außer dem Kriege und der Jagd) abzufeuern, tritt ein, wenn sie mit einander trinken; dann geben sie ihre Gewehre einander hin, wenn kein Mittel mehr übrig ist, sich Rum zu verschaffen, und feuern sie allemal ab, wahrscheinlich zum Beweise, daß sie in gutem Zustande sind, und um die Quantität des dafür einzutauschenden Rums zu bestimmen.

hinzu, jenes Volk kenne das Land um die Gebirge so wenig, als die Beschiffung des Flusses; die Biber-Indianer hätten sie sehr zurückgedrängt, und würden sie bald nöthigen, sich an den Fuß dieser Gebirge zurückzuziehen. Sie nannten sich die einzigen Eingebornen des Landes, die jetzt bey mir wären, und fügten hinzu, das Land und der Theil des Flusses, der zwischen diesem Platz und den Gebirgen liege, habe sehr dasselbe Ansehen, als die Gegend um uns herum; das Land habe Ueberfluß an Thieren; der Fluß würde aber in der Nähe und innerhalb der Gebirge durch häufige Stromschnellen und beträchtliche Fälle unterbrochen. Auch sagten mir diese Leute, es gäbe einen andern großen Fluß nach der Mittags-Sonne zu, dessen Strom in dieser Richtung fließe, und über die Gebirge sey es nicht weit dahin.

Die Eingebornen brachten mir eine Menge von Pelzwerk. Die damals geringe Tiefe von Schnee war besonders zur Biberjagd günstig, da man, unter diesen Umständen, ihnen sehr leicht von ihren Bauen an bis zu ihren Schlupfwinkeln nachgehen konnte.

Am 12ten kam der Jäger an, der seine Schwiegermutter zurückgelassen hatte, die kürzlich Wittwe mit drey Kindern geworden war, und jetzt mit einem vierten niederkommen sollte. Ihre Tochter erzählte diesen Umstand den hiesigen Weibern, ohne den geringsten Anschein von Kummer, ungeachtet sie ihre Lage als sehr gefährlich darstellte. Wahrscheinlich genug war dieß allerdings, da man sie auf eine so unnatürliche Art verlassen hatte; doch würde die Tochter, ohne den geringsten Anschein von Bewußtseyn ihrer eigenen barbarischen

Nachlässigkeit, die arme verlassene Frau, wenn sie ge-
torben wäre, höchstwahrscheinlich mit dem größten Ge-
chrey beklagt und vielleicht ein oder zwey Gelenke ih-
er Finger, zum Beweise ihrer Traurigkeit, abgeschnit-
en haben. In der That betrachten die Indianer den
Zustand einer Gebährenden als einen der geringfügigsten
Fälle körperlicher Schmerzen, denen die menschliche Na-
ur unterworfen ist, und einigermaßen läßt sich diese
nscheinende Unempfindlichkeit durch die Umstände ihrer
Lage rechtfertigen. Es ist bey ihrem schleunigen Auf-
bruche aus einer Gegend in die andere keinesweges et-
was ungewöhnliches, daß eben eine Frau im Gebähren
begriffen ist, oder auf dem Wege gebiert, ohne daß
ihre Reisegefährtinnen es erfahren, oder ihr beystehen,
und daß sie die Gesellschaft, ehe diese ihr Nachtlager
angeordnet hat, mit ihrem neugebornen Kinde einholt.

Ich wurde an diesem Morgen von einem sehr unan-
genehmen Vorfalle bedroht, den ich jedoch noch zu ver-
hüten im Stande war. Zwey junge Indianer, die mit
einander spielten, bekamen Streit, und es ging dabey
so weit, daß sie ihre Messer zogen, die sie auch wahr-
scheinlich, wäre ich nicht dazu gekommen, zu sehr blu-
tigen Absichten gebraucht hätten. Ihre Wuth war so
heftig, daß sie, nachdem ich sie mit einem scharfen Ver-
weise aus dem Hause getrieben hatte, wenigstens eine
halbe Stunde im Fort einander gegenüber stehen blie-
ben, und sich mit den rachsüchtigsten Blicken und mit
grämlichen Schweigen ansahen.

Das Spiel, das diese Erbitterung veranlaßte, war
das Schüssel-Spiel, das seinen Namen von dem Haupt-
bestandtheile desselben führt. Die Instrumente dazu

bestehen aus einer glatten Schüssel von Holz oder Rinde, und sechs runden, oder viereckigen, aber flachen Stücken von Metall, Holz oder Stein, deren Seiten oder Oberflächen von verschiedenen Farben sind. Diese werden auf die Schüssel gelegt, und, nachdem sie einige Zeit unter einander geschüttelt worden sind, in die Luft geworfen, und sehr geschickt wieder in die Schüssel aufgefangen. Die Zahl der von einer Farbe aufwärts liegenden Stücke bestimmt das Spiel; sind sie gleich, so wird der Wurf nicht gerechnet; sind deren zwey oder vier: so geht die Schüssel in andre Hände.

Am 13ten kam ein Indianer zu mir, der mir ein sonderbares Beyspiel von dem unter ihnen herrschenden Aberglauben gab. Er bat mich um ein Heilmittel, das er auf die Gelenke seiner Schenkel und Füße legen könnte, deren Gebrauch er seit fünf Wintern verloren hatte. Er schrieb dieß Leiden einer damals begangenen Grausamkeit zu, da er einen alten Biberbau in Brand steckte, um darin einen Wolf mit zwey Jungen zu verbrennen *).

Bis zu Ende des Januars war der Winter so gelind gewesen, daß die Schwäne uns erst kürzlich verlassen hatten. Es lag um uns herum nur wenig Schnee; doch war er in der Gegend der ungefähr 70 Leagues entfernten Niederlassung unterhalb der unsern anderthalb Fuß tief. Bey diesem wenigen Schnee verfertigten die Indianer ihre Schnee-Schuhe erst am 28sten Januar.

*) Dergleichen Ideen von positiven Strafen sind doch auch unter Europäern nicht gar selten. d. U.

Zu Anfange des Februars wurde das Wetter sehr
alt, und es fror in der Nacht zum 2ten so stark, daß
neine Uhr stehn blieb; ein Umstand, der seit meinem
Aufenthalte in diesem Lande noch nicht statt gefunden
atte.

In der Nähe war eine Hütte von Indianern, die
or Kälte und Hunger umkamen. Sie hatten kürzlich
inen nahen Verwandten verloren, und ihren Gebräu-
hen zufolge alles ihm gehörige weggeworfen, ja selbst
ie wenigen Kleidungsstücke, die sie besaßen, ver-
auft, wahrscheinlich um alles los zu werden, was sie
n den Verstorbenen erinnern konnte. Wir hatten Mü-
e, ihnen begreiflich zu machen, daß die Schulden ei-
es Verstorbenen abgetragen werden müßten, wenn er
Pelzwerk hinterließe; diejenigen aber, die diesen Grund-
atz der Gerechtigkeit verstanden und ihn genehmigten,
ießen nie mehr Pelzwerk sehen, als gerade zur Bezah-
lung der Schulden des Verstorbenen hinreichte.

Am 8ten stellte ich eine Längenbeobachtung an. An
diesem Tage kam einer meiner Leute, der einige Zeit
bey den Indianern gewesen war, mit der Nachricht,
daß einer derselben ihn zu erstechen gedroht hätte. Als
er diese Klage dem Manne vortrug, dem ich ihn über-
geben hatte, erwiederte dieser, er habe sehr unklug dar-
an gethan, daß er mit den jungen Indianern außer ih-
rer Hütte gespielt und gezankt hätte; in derselben
würde keiner Zank an ihn suchen; hätte er aber da, wo
er mit ihnen gewesen wäre, sein Leben verloren: so
würde es seiner eignen Thorheit zuzuschreiben gewesen
seyn. So scheint also, selbst unter diesen Kindern
der Natur, das Haus eines Menschen seine Burg zu

seyn, wo der Schutz der Gastfreundschaft streng gehand
habt wird.

Die starke Kälte, die seit dem Anfange des Fe
bruars geherrscht hatte, dauerte bis zum 16ten Mär
fort, da der Wind aus Südwesten zu wehen anfin
und das Wetter gelind wurde. — Am 22sten war ei
Wolf kühn genug, in die Hütte der Indianer zu kom
men, und nahe daran, ein Kind mit wegzunehmen.

Ich stellte jetzt eine andere Beobachtung des Jupi
tes und seiner Trabanten an, um die Länge auszu
mitteln.

Am 23sten wurden einige Gänse gesehen, die ma
hier als die Herolde des Friedens betrachtet. Am 1ste
April schossen meine Jäger fünf derselben. So früh
hätte ich diese Gegenden nie von wildem Geflügel besu
chen sehen. Das Wetter war seit den letzten vierzeh
Tagen gelind gewesen, und versprach so fortzudauern
Am 5ten war der Schnee gänzlich verschwunden.

Am 5ten um halb vier Uhr wurde ich mit der Nach
richt geweckt, daß ein Indianer wäre getödtet worden
Ich eilte aufs Feld, wo ich zwey Weiber damit be
schäftigt fand, die Leiche eines Mannes, der Weiß
Rebhuhn genannt wurde, in einen Biber-Rock, den
ich ihm geborgt hatte, einzuwickeln. Er hatte vie
tödtliche Wunden von einem Dolche erhalten, zwey an
dem Schlüsselbein, eine in die linke Brust und eine in
den Rücken; auch hatte er zwey Hiebe über dem Kopf.
Der Mörder, der den Winter hindurch mein Jäger
gewesen war, hatte die Flucht genommen, und man
sagte, daß mehrere Verwandte des Verstorbenen ihm

nachsetzten. Die Geschichte dieses unglücklichen Vorfalls war folgende:

Diese beiden Leute waren seit vier Jahren Cameraden gewesen. Der Mörder hatte drey Frauen; und da der junge Mann, der ermordet worden war, in die eine verliebt wurde: so willigte der Ehmann ein, sie ihm abzutreten, unter der Bedingung, sie, wenn es ihm gefiele, als sein Eigenthum zurückzufodern. Diese Verbindung hatte beynahe drey Jahre gedauert, als der Ehemann, — so sonderbar dieß auch scheinen mag, — eifersüchtig wurde, so daß sich nun die beiden Liebenden nicht mehr öffentlich mit einander sehen lassen durften. Sie hatten jedoch heimliche Zusammenkünfte, die der Frau eine so üble Behandlung zuzogen, daß der Liebhaber sich entschloß, sie mit Gewalt wegzunehmen; ein Entwurf, der den Tod zur Folge hatte. Dergleichen Entführungen sind bey den Indianern sehr gewöhnlich, endigen aber gemeiniglich mit sehr ernsten und verderblichen Kämpfen. Nach diesem Vorfalle liefen alle Indianer in größter Eile und Verwirrung davon, und Abends war auch nicht einer in der Gegend des Forts zu sehen.

Die Biber- und Felsen-Gebirgs-Indianer, die mit uns an diesem Flusse handelten, machten nicht über 150 waffenfähige Mann aus, von denen sich zwey Drittheile Biber-Indianer nannten. Die letztern unterscheiden sich von den erstern nur darin, daß sie mehr oder weniger die Gewohnheiten und Sitten der Knisteneaux angenommen haben. Sie sind, wie bereits bemerkt worden ist, große Liebhaber von geistigen Getränken, und bey Schmausereyen geben sie alles dafür hin.

Ungeachtet, wie ich bereits erwähnt habe, die Biber-Indianer mit den Knisteneaux an der Friedens-Spitze Frieden schlossen: so konnten sie sich doch nicht die Freundschaft anderer von derselben Nation sichern, welche die Eingebornen vom Saskatchiwine und Missinipi vertrieben, und sich an den Hauptgewässern des letztern, der Biber-Fluß genannt, vereinigt hatten. Von hier unternahmen diese Leute westlich den Sklaven-Fluß hinauf Kriegsstreifereyen, die sie oft wiederholten, bis die Biber-Indianer im Jahre 1782 Waffen erhalten hatten. Verfehlten sie diese Feinde: so gingen sie noch weiter westlich, bis sie ihre Rache an den Felsen-Gebirgs-Indianern auslassen konnten, die, weil sie keine Waffen hatten, eine leichte Beute ihrer blinden und wilden Wuth wurden.

Alle europäische Waaren, welche die Biber-Indianer vor 1780 besaßen, erhielten sie von den Knisteneaux und Chepewyans, die sie aus dem Fort Churchill mitbrachten, und sich ausschweifend theuer bezahlen ließen. Bis zum Jahre 1786, da die ersten Handelsleute aus Canada an die Ufer dieses Flusses kamen, brauchten die Einwohner Bogen und Schlingen; jetzt sind beide nicht mehr gebräuchlich. Noch fürchten sie ihre natürlichen Feinde sehr; da sie aber wohl bewaffnet sind: so nennen jene sie nun ihre Verbündeten. Die Männer haben im Ganzen ein anständiges Aussehen, und lieben sehr den Putz. Anders ist der Fall mit den Weibern, welche die Sklaven ihrer Männer sind. Diese leben, wie bey allen indianischen Stämmen, in der Polygamie, und sind so sehr zur Eifersucht geneigt, daß man oft von verderblichen Folgen hört. Trotz der

Wachsamkeit und Strenge aber, welche die Ehemänner ausüben, tritt doch selten der Fall ein, daß ein Weib ohne Liebhaber wäre, der aber, in der Abwesenheit des Ehemannes, gerade dieselbe Unterwürfigkeit fodert, und dieselbe Tyranney verübt. Die Liebe tritt bey ihnen so frühzeitig ein, daß sie sich oft schon in einem Alter von elf bis zwölf Jahren wirksam zeigt. Die Weiber sind nicht sehr fruchtbar; ein Umstand, der größtentheils den Mühseligkeiten, die sie erdulden, zuzuschreiben ist, da sie, einige kleine Hunde abgerechnet, alle in andern Ländern Lastthieren aufgebürdeten Arbeiten verrichten müssen. Es ist nichts ungewöhnliches, daß, wenn die Männer nur ihre Gewehre tragen, die Weiber und Töchter mit so schweren Lasten folgen, daß sie dieselben, wenn sie sie niedersetzen, nicht wieder aufnehmen können; eine Gefälligkeit, welche die Männer unter ihrer Würde halten; so daß sie sich, auf ihrer Reise, mit ihrer Last oft gegen einen Baum lehnen müssen, um sich ein wenig zu erholen. Bey der Ankunft an dem Orte, den ihre Tyrannen zum Lager ausersehen haben, ordnen sie das Ganze in wenigen Minuten an, indem sie eine Krümmung von Stangen anlegen, die oben zusammentreffen, auf dem Boden aber, der mit zusammengenähten Musethierhäuten bedeckt wird, in einen Zirkel von zwölf bis funfzehn Fuß im Durchmesser sich ausdehnen. Während dieser Anstalten sitzen die Männer ruhig bey einer Pfeife Taback, wenn sie dergleichen haben. Trotz diesem hülflosen Zustande von Sklaverey und Unterwürfigkeit haben jedoch die Weiber, die häuslichen Angelegenheiten ausgenommen, in allem einen beträchtlichen Einfluß auf die Meinung der Männer.

Diese Indianer sind vortreffliche Jäger, und sie strengen sich bey diesem Geschäfte so an, daß sie im Ganzen sehr mager aussehen. Ihre Religion ist von sehr beschränktem Umfange, und nie sah ich eine Ceremonie, die nicht von den Knisteneaux geborgt war; ihre Schmäuse und Fasten sind ebenfalls diesem Volke nachgeahmt. Sie sind lasterhafter und kriegrischer als die Chepewyans, von denen sie herstammen, besitzen jedoch nicht deren Eigennutz. So lange sie Mittel in Händen haben, ihre Bedürfnisse zu kaufen, sind sie freygebig und großmüthig; sobald aber diese erschöpft sind, werden sie umherstreifende Bettler. Indessen zeichnen sie sich durch ihre Ehrlichkeit aus, und bey dem ganzen Stamme waren bloß zwey Weiber und ein Mann, die von dieser Tugend abgewichen und deßhalb verachtet waren. Sie werden nur von wenigen Krankheiten überfallen, und ihre einzigen Heilmittel bestehen darin, daß sie die Schläfe binden, für Ausdünstung sorgen, bey der kranken Person singen und auf sie oder den leidenden Theil hauchen. Stirbt einer: so wird, wie ich bereits bemerkt habe, sein Eigenthum aufgeopfert und zerstört; auch fehlt es nicht an Klagen und Trauern. Die nahen Verwandten schwärzen ihre Gesichter und schneiden zuweilen ihr Haar ab; auch durchstechen sie ihre Arme mit Messern und Pfeilen. Die Trauer der Weiber geht noch weiter; sie schneiden nicht nur ihr Haar ab, sie schreyen und heulen nicht nur, sondern nehmen auch zuweilen, mit der äußersten Entschlossenheit, irgend ein scharfes Instrument, um den Nagel von einem Finger zu trennen, und drücken dann das Fleisch über das erste Gelenk zurück, das sie sogleich ab-

lösen. Doch findet dieser außerordentliche Beweis von Trauer nur bey dem Tode eines geliebten Sohnes, eines Ehemannes oder Vaters statt. Mehrere alte Weiber haben diese Ceremonie so oft wiederholt, daß sie an beiden Händen keinen ganzen Finger mehr haben. Die Weiber erneuern ihre Klagen an den Gräbern von Verwandten eine lange Reihe von Jahren. Gleich allen andern Indianern scheinen sie ihre Kinder sehr zu lieben, sind aber in Rücksicht des Wickelns derselben eben so sorglos, als in Rücksicht ihres eignen Anzugs. Das Kind wird auf ein etwa zwey Fuß langes, mit Moos bedecktes Bret gelegt, und mit Bändern angebunden; das Moos wird gewechselt, so oft es die Gelegenheit erfodert. Das Oberhaupt der Nation hatte neun Weiber und verhältnißmäßig viel Kinder.

Als die Handelsleute zuerst zu ihnen kamen, wurden sie mit der äußersten Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit behandelt; durch ihr nachheriges Betragen wurden aber die Einwohner bewogen, ihnen diese Ehrerbietung zu entziehen, und sie zuweilen mit Verachtung zu behandeln. Sehr unterscheiden sie sich von den Chepewyans und Knisteneaux in ihrer Abneigung von der fleischlichen Vermischung ihrer Weiber mit den Weißen. Ihre Spielsucht geht weit; sie setzen ihre Spiele Tag und Nacht fort, und weder die Furcht vor einem gänzlichen Ruine noch der Einfluß häuslicher Liebe kann sie davon abhalten. Sie sind ein munteres, lebhaftes und thätiges Volk, mit scharfen, durchdringenden, schwarzen Augen; übrigens eben so leicht zu besänftigen, als in Zorn zu bringen. Die Männer vertilgen ihre Bärte, und die Weiber alle Haare auf ihrem Körper, den Kopf ausge-

nommen, wo sie stark und schwarz, aber nicht kraus, sind. Es giebt unter ihnen alte Leute; aber gewöhnlich wissen sie nicht, wie lange sie gelebt haben. Doch sagte mir einer, daß er sich sechzig Winter erinnerte; und ein anderer erklärte mir sein Alter durch die Aeußerung, daß er sich erinnere, die gegenüber liegenden Berge und Ebenen, die jetzt mit Gruppen von Pappeln durchschnitten sind, mit Moos bedeckt, und ohne andere, als Rennthiere, gesehen zu haben. Allmählich sagte er, habe sich die Ansicht des Landes in die gegenwärtige umgeändert; das Elennthier sey von Osten hergekommen, und diesem sey der Büffel gefolgt; worauf sich dann das Rennthier nach dem in einer beträchtlichen Strecke mit dem Flusse parallel laufenden Hochlande zurückgezogen habe.

Am 20sten April wurden wir zum erstenmale von unsern Sommergefährten, den Mücken und Moskiten besucht. Auf der andern Seite des noch mit Eis bedeckten Flusses wurden die Ebenen reizend; die Bäume bekamen Knospen und mehrere Pflanzen blühten. Hr. Mackay brachte mir ein Bündelchen Blüthen und eine gelbe, mit sechs hell purpurrothen Blättern umringte, Knospe. Die Veränderung in der Ansicht der Natur war eben so plötzlich, als erfreulich; noch vor wenigen Tagen war der Boden mit Schnee bedeckt gewesen. Am 25sten wurde der Fluß frey vom Eise.

Indessen fand ich jetzt, daß die Ermordung des obgedachten Weißen Rebhuhns alle Plane vereitelte, die ich mit den Indianern in Rücksicht der Frühlings-Jagd verabredet hatte. Sie hatten sich in einiger Entfernung vom Fort versammelt, und schickten eine Gesandtschaft

an mich, die mich um Rum bat, damit sie Gelegenheit hätten, um ihren verstorbenen Freund zu weinen. Um dieß zu verstehen, muß man wissen, daß die Indianer es zwar für die äußerste Schande halten, nüchtern zu weinen, daß aber der Zustand der Berauschung alle Unregelmäßigkeiten rechtfertigt. Auf meine Weigerung drohten sie, in den Krieg zu ziehen, welches wir sowohl aus Interesse, als aus Menschenliebe zu verhindern suchen mußten; und da eine zweyte Gesandtschaft von etwas angesehenern Männern zu mir kam, auf die ich mich verlassen konnte, hielt ich es für rathsam, ihre Bitte zu erfüllen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie sich ruhig zu Hause hielten.

Da jetzt der Monat April, in welchem ich den Handel mit den Indianern sehr emsig betrieben hatte, vorüber war: so ließ ich unsre alten Canots mit Rinde ausbessern, und vier neue verfertigen, da dann sechs, mit dem eingekauften Pelzwerke und Proviante beladene Canots nach dem Fort Chepewyan abgeschickt wurden. Indessen behielt ich sechs von den Canotführern zurück, die mich auf meiner bevorstehenden Entdeckungsreise zu begleiten versprochen hatten. Auch nahm ich meine Jäger dazu in Dienst, und beschloß die Geschäfte dieses Jahrs mit der Ausfertigung meiner öffentlichen und Privatdepeschen.

Nachdem ich durch verschiedene Beobachtungen die Lage dieses Platzes auf 56° 9′ N. Br. u. 117° 35′ 15″ westlicher Länge bestimmt hatte, fand ich am 9ten May, daß mein Achrometer 1 Stunde 46 Minuten gegen die scheinbare Zeit zurück war; im Mittel ging er in 24 Stunden um 22 Secunden zurück. Nachdem die-

ser Punkt in Richtigkeit gebracht war, wurde das Canot ins Wasser gelassen; es war im Innern, die Krümmungen des Vorder- und Hintertheils abgerechnet 25 Fuß lang; die Seitenhöhe betrug 4 Fuß, 9 Zoll. Dabey war es so leicht, daß zwey Mann es auf gutem Boden drey bis vier Meilen, ohne auszuruhen, tragen konnten. In dieß leichte Fahrzeug luden wir Proviant, Waaren, die verschenkt werden sollten, Waffen, Munition und Gepäck, an 3000 Pfund, und die Geräthschaften von zehn Menschen; nämlich von Alexander Mackay, Joseph Landry, Karl Ducette (diese beiden waren auch meine Begleiter auf der vorigen Reise), Franz Beaulieu, Baptist Bisson, Franz Courtois und Jacob Beauchamp, nebst zwey Indianern als Jägern und Dollmetschern. Einer derselben war in seiner Jugend so träge, daß er den Namen Krebs erhielt, den er noch führte. Mit diesen Leuten schiffte ich mich Abends um sieben Uhr ein. Mein Winter-Dollmetscher nebst einer andern Person, die ich zur Aufsicht über das Fort und zur Versorgung der Indianer mit Munition während des Sommers zurückließ, vergossen Thränen bey dem Gedanken an die Gefahren, die wir auf unserer Reise finden dürften; dahingegen meine Leute beteten, daß wir glücklich wieder zurückkommen möchten.

Dritter Abschnitt.

Antritt der Entdeckungs-Reise. Beschädigung und Ausbesserung des Canots. Schöne Natur-Scenen. Eine brennende Landstrecke. Zusammentreffen mit Indianern. Spuren eines Bären und Entdeckung einer Bären-Höhle. Gefühlvolle Aeußerung eines Indianers. Mündung des Bären-Flusses. Ansicht des Landes. Zustand des Flusses. Gefälltes Holz. Ueberfluß an Thieren. Bären. Die Felsengebirge. Neue Beschädigung und Ausbesserung des Canots. Gefährliche Schiffahrt. Stromschnellen und Wasserfälle. Folge von Schwierigkeiten und Gefahren.

Unsere Reise begann am 9ten May mit einer Richtung S. z. W. gegen einen starken Strom 1 $\frac{3}{4}$ M., S. W. z. S. 1 M. Noch vor acht Uhr Abends nahmen wir unser Nachtquartier auf einer Insel.

Am 10ten setzten wir, bey hellem und freundlichem Wetter, doch etwas scharfer Luft, unsere Reise bald nach drey Uhr fort, S. W. $\frac{3}{4}$ Meilen, S. W. z. S. 1 $\frac{1}{4}$ M. S. $\frac{3}{4}$ M., S. W. z. S. $\frac{1}{4}$ M., S. W. z. W. 1 M., S. W. z. S. 3 M., S. z. W. $\frac{3}{4}$ M. und S. W. 1 M. Um 12 Uhr mußten wir landen, um das Canot, das bey der sehr schweren Ladung zu sehr angestrengt und leck geworden war, zu gummiren. Ich benutzte die Gelegenheit, eine Höhe zu nehmen, und fand die Breite 55° 58′ 48″.

Nach der Ausbesserung unsers Canots steuerten wir S. W. z. W. 1 ½ Meile, W. ½ M., W. S. W. 4 ½ M. Hier sind die Ufer steil und bergicht; und an einigen Stellen vom Flusse untergraben. Wo das Erdreich abgefallen ist, sieht man an den Klippen eine Menge von Schichten von röthlicher Erde und kleinen Steinen, von Harz und grauer Erde und unter dieser, nah am Wasser, eine rothe Steinart. An sehr vielen Stellen der Ufer entspringt Wasser, und diese Quellen sind mit weißem Schorf oder Salztheilchen bedeckt. Um sechs Uhr landeten die jungen Leute, erlegten ein Elennthier und verwundeten einen Büffel. Wir nahmen hier unser Nachtlager, nach einer beschwerlichen Fahrt, da wir, bey dem hohen Wasser, und dem verhältnißmäßig starken Strome mehr die Stangen als Ruder gebraucht hatten. Gleich zu Anfange der heutigen Reise hatte ich das Unglück, meinen Taschen-Compaß ins Wasser fallen zu lassen.

Von dem Orte an, den wir am Morgen verließen, bietet die Westseite des Flusses eine Folge der schönsten Natur-Scenen dar, wie ich sie je gesehen habe. Der Boden erhebt sich hie und da zu beträchtlichen Anhöhen, die sich landeinwärts weit erstrecken; und zwischen diesen Höhen sieht man sanfte Abhänge, die nach dem Gipfel des Ganzen zu, oder wenigstens, so weit das Auge reicht, an steile Abhänge gränzen. Dieser prächtige Schauplatz der Natur ist mit allem ausgeschmückt, was die Bäume und Thiere des Landes darbieten; Gruppen von Pappelbäumen in allerley Gestalten machen die Scene mannichfaltig, und die Zwischenräume werden von großen Heerden von Elennthieren und Büffeln be-

lebt, wovon die erstern die steilen Abhänge und das Hochland, die letztern aber die Ebenen suchen. Eben jetzt wurden die Büffel von ihren Jungen begleitet, die um sie herum hüpften, und die Elennthiere schienen bald die Scene auf dieselbe Art beleben zu wollen. Die ganze Gegend war mit einem üppigen Grün bedeckt; die blühenden Bäume eilten schnell demselben erfreulichen Schmuck entgegen, und die an der Sammet-Rinde ihrer Zweige brechenden schiefen Strahlen der auf- und untergehenden Sonne erhöhten den glänzenden Schimmer der unbeschreiblich schönen Scene. Die Ostseite des Flusses besteht aus einem Hochlande, das mit Weißtannen und weichen Birken bewachsen ist, da hingegen die Ufer Ueberfluß an Erlen und Weiden haben.

Am 11ten schifften wir uns, bey trübem Wetter und bey einem starken widrigen Winde früh um vier Uhr ein, mit Zurücklassung alles frischen Fleisches, die für heute bestimmten Portionen abgerechnet, weil das Canot bereits zu schwer geladen war. Unsere Richtung ging W. S. W. 1 Meile, bey der Mündung eines kleinen Flusses vorüber, der Quiscatina-Sepy oder der Fluß mit den hohen Ufern heißt, W. $\frac{1}{2}$ M., S. $\frac{1}{2}$ M., S. W. z. W. $\frac{3}{4}$ M., W. 1$\frac{1}{4}$ M., S. W. $\frac{1}{4}$ M., S. S. W. $\frac{1}{2}$ M. u. W. z. S. 1$\frac{1}{2}$ M. Hier nahm ich eine Mittagshöhe, die 55° 56′ 3″ N. Br. gab. Dann steuerten wir W. 3$\frac{1}{2}$ Meilen, W. S. W., wo die ganze Ebene in Feuer stand, 1 M., W. 1 M. Der Wind war so widrig, daß das Canot Wasser schöpfte, und wir auch auf andere Art am Weiterreisen gehindert wurden. Wir landeten nun

um vermittelst dreyer Höhen die Zeit zu bestimmen, wodurch ich denn fand, daß die Uhr um 1 St. 42 M. 10 S. gegen die scheinbare Zeit zurück war.

Wir gingen dann wiederum W. S. W. 1 $\frac{1}{4}$ M., wo wir ein Oberhaupt der Biber-Indianer auf einer Jagd-Parthie fanden. Ich blieb jedoch in meinem Canot; und ungeachtet es spät war: so mochte ich doch nicht bey diesen Leuten lagern, damit nicht die Freunde meiner Jäger sie von der Fortsetzung der Reise abschrecken möchten. Wir fuhren daher weiter; aber mehrere Indianer begleiteten uns zu Lande längst dem Ufer hin, und sprachen mit meinen Leuten, die so aufmerksam auf sie waren, daß sie das Canot auf eine steinige Untiefe laufen ließen, so daß wir uns, meinen Wünschen entgegen, zur Landung genöthigt sahen, um den Schaden auszubessern und hier über Nacht zu bleiben. Meine Jäger erhielten die Erlaubniß, mit einigen dieser Leute nach ihren Hütten zu gehen, gegen das Versprechen, bey Tagesanbruch zurückzukommen, wiewohl ich nicht ohne Besorgnisse deßhalb war. Indessen kamen das Oberhaupt und ein anderer Mann, so wie mehrere Leute aus den Hütten zu uns, ehe wir noch unser Canot ausgebessert hatten, und klagten uns, daß sie weder Munition noch Taback genug für den bevorstehenden Sommer hätten. Ich verwieß sie an das Fort, wo mein Dollmetscher sie überflüssig damit versorgen würde, wenn sie in ihren Geschäften fleißig wären. Auch ermangelte ich nicht, bey dieser Gelegenheit die Vortheile meiner Reiseunternehmung in einem glänzenden Licht zu zeigen, und bemerkte dabey, daß der glückliche Erfolg derselben von der Treue und dem Betra-

gen der jungen Leute abhinge, die ich als Jäger bey mir hätte. Das Oberhaupt that mir den Vorschlag, ihm mein Canot zu borgen, um mit seiner Familie über den Fluß zu setzen. Mehrere scheinbare Gründe drängten sich dagegen auf; aber ein einziger war hier hinreichend; denn sobald ich nur dem Manne sagte, daß, da das Canot zu einer so wichtigen Reise bestimmt wäre, kein Weib auf demselben sich einschiffen dürfte: so ließ er sich die Weigerung gefallen. Es war beynahe zwölf Uhr, als er Abschied nahm, nachdem ich ihn mit einigem Taback beschenkt hatte.

Einige Indianer brachten die Nacht bey uns zu, und von ihnen erfuhr ich, daß wir, nach unserer Art zu reisen, in zehn Tagen bey den Felsengebirgen seyn würden. Zu meinem großen Vergnügen kehrten jetzt die jungen Leute, dem Anscheine nach, vergnügt zurück; indessen gefiel es mir nicht, daß sie die Kleider, die ich ihnen vor der Abreise aus dem Fort gegeben hatte, anzogen, weil ich daraus auf irgend eine geheime Absicht schloß.

Am 12ten setzten wir unsere Reise früh um vier Uhr fort, W. 3 M. (eine von gestern eingerechnet) N. W. z. N. 4 M., W. 2½ M., N. W. z. W. 1½ M., N. z. O. 2 M., N. W. z. W. 1½ M., N. z. O. 2 M., N. W. z. W. 1 M., N. N. W. 3 M. u. N. 1½ M. Unser Nachtlager nahmen wir auf einer Insel, wo wir von verschiedenen, in der Nähe gelagerten Indianern, doch ohne ihre Weiber, besucht wurden.

Während unserer zwey letzten Tagereisen war das Land auf beiden Seiten sehr hoch, besonders zuletzt, und auf der Westseite zeigten sich an verschiedenen Stellen

weiße, steile und hohe Felsen. Da unsere Aussicht dadurch sehr beschränkt wurde: so sahen wir nicht so viele Thiere, als am 10ten. Zwischen diesen hohen Gränzen ist der Fluß nur noch 2—300 Ruthen breit, da er vorher zweymal so breit ist, und so frey von Inseln, die vor den Felsen sehr häufig sind, daß wir nur bey vieren vorbeykamen. Wir erlegten ein Elehnthier, nachdem wir vom Canot aus auf mehrere Thiere geschossen hatten.

Da die eben erwähnten Eingebornen zu den Felsen-Gebirgs-Indianern gehörten: so suchte ich bey ihnen einige Erkundigungen über die bevorstehende Reise einzuziehen; sie schützten aber Unwissenheit vor, und erklärten einmüthig, daß sie von dem Lande unter dem ersten Gebirge nichts wüßten. Zugleich waren sie der Meinung, daß wir, bey der Stärke der Ströme und Stromschnellen, nicht zu Wasser gehen sollten, wiewohl sie kein Bedenken trugen, über den bereits zurückgelegten Weg ihre Verwunderung zu äußern.

Sehr begierig fragte ich nach einem alten Manne, der mir bereits einen Bericht von dem Lande jenseits dieses Stammes gegeben hatte, und war daher nicht wenig über die Nachricht bestürzt, daß man ihn seit einem Monate nicht mehr gesehen hätte. Dieser Mann war an einem andern großen Flusse, jenseits dem Felsen-Gebirge, auf einer Kriegsstreiferey gewesen, und beschrieb mir eine gabelförmige Trennung desselben zwischen den Felsen, dessen südlichen Arm er mir zu beschiffen rieth. Von da sollte ein Tragplatz von einer starken Tagreise nach dem andern Flusse seyn. Zur Bestätigung dieses Berichts willigte er darein, daß sein Sohn, der mit ihm

in jenen Gegenden gewesen war, mich begleiten sollte, und schickte ihn daher einige Tage vor meiner Abreise nach dem Fort; aber in der letzten Nacht vor der Einschiffung entlief er mit einem andern jungen Menschen, der sich mir zum Jäger angeboten hatte, aber nicht angenommen worden war. Ich wiederholte ihnen, was ich dem Oberhaupte der ersten Gesellschaft von den wahrscheinlichen Vortheilen meiner Reise gesagt hatte, um meine jungen Leute zu ermuntern, bey mir zu bleiben, da ich ohne sie nicht fortzukommen im Stande war.

Der erste Gegenstand, der mir am 13ten zu Gesicht kam, war der eben erwähnte junge Mensch, der meinen Wegweiser verführt hatte. Zu jeder andern Zeit und an jedem andern Orte würde ich ihn für sein vorhergehendes Betragen gezüchtigt haben; in meiner jetzigen Lage mußte ich diese Vergehung übersehen, um ihn nicht zu reizen, auf die zu meinem Dienste wesentlichen Leute seinen Einfluß zu versuchen. Von dem Flüchtlinge gab er keine befriedigende Auskunft; dagegen äusserte er den Wunsch, mich statt seiner zu begleiten, wozu er doch gar nicht die nöthigen Eigenschaften hatte.

Der trübe Himmel drohte Regen, und die Indianer drangen sehr ernstlich in mich, den Tag bey ihnen zuzubringen, und hofften, meinen Aufenthalt bey ihnen durch die Versicherung zu verlängern, daß es in den Felsen-Gebirgen noch Winter wäre. Da ich aber keine Zeit verlieren wollte: so schifften wir uns, nachdem ich von dem Oberhaupte eine kleine Quantität Fleisch gegen etwas Taback ausgetauscht hatte, um vier Uhr ein. Beym Abschiede konnten meine jungen Leute nicht ihren Schmerz verbergen, sich auf so lange Zeit von ihren Freunden zu

trennen. Ich schied mit der Versicherung, in drey Monaten zurückzukommen. Wir steuerten dann W. N. W. ½ M., W. S. W. 1½ M., W. z. N. 3 M., N. W. z. W. 2½ M., S. W. z. W. ½ M., S. S. W. 1½ M., und S. W. 1½ M. — Hier nahm ich eine Mittagshöhe, die 56° 17′ 44″ N. Br. gab. Dann steuerten wir S. z. W. ¾ M., S. W. z. S. 3½ M., und W. S. W. 2½ M. — Hier wurde das Land auf beiden Seiten niedriger, hatte mehr Gehölz und eine große Menge Thiere. Auch verbreiterte sich der Fluß von 3 bis 500 Ruthen, und war voll von Inseln und Untiefen. Nachdem wir noch 3 Meilen weiter gereiset waren, gingen wir um sieben Uhr ans Ufer, um zu übernachten.

An dem Orte, von wo wir früh abgereiset waren, fällt ein Fluß von der Nordseite ein; auch kamen wir bey mehrern Inseln und vielen Bächen auf beiden Seiten vorüber, die keiner besondern Erwähnung verdienen. Längst dem Ufer hin bemerkten wir Spuren großer Bären, von denen einige neun Zoll breit und verhältnißmäßig lang waren; auch sahen wir, auf einer Insel, eine ihrer Höhlen oder Winterlager, Watee genannt, die zehn Fuß tief, fünf Fuß hoch und sechs Fuß breit war, ohne jedoch einen einzigen Bären zu sehen. Die Indianer fürchten sich vor dieser Gattung, die sie gräßliche Bären nennen, so sehr, daß nur drey bis vier zusammen den Angriff auf einen solchen Bären wagen. Unsere Jäger kannten den Fluß nicht, ungeachtet sie zu Lande weiter gekommen waren. Einer derselben erzählte, daß seine Parthey, auf der Rückkehr von einer Kriegsstreiferey ihre, Canots weiter unten verfertigt

hätten. Den ganzen Tag über hatten wir Nordwind, und er blies zuweilen sehr heftig.

Meine Besorgnisse in Rücksicht der jungen Leute waren nicht ganz grundlos; denn der Aelteste erzählte mir, sein Oheim hätte ihn in der letzten Nacht auf folgende Art angeredet: „Mein Neffe, deine Abreise macht mich bange. Die Weißen werden uns vielleicht deiner berauben. Sie sind im Begriffe, dich unter unsere Feinde zu führen, und du dürftest vielleicht nie wieder zu uns zurückkehren. Wärest du nicht bey dem Oberhaupte *): so wüßte ich nicht, was ich thäte; aber er verlangt deine Begleitung, und du mußt ihm folgen."

Das Wetter war hell, und die Luft scharf, als wir uns am 14ten um halb fünf Uhr einschifften. Nachdem wir S. z. W. 1½ M., und S. W. z. S. ½ M., gemacht hatten, fanden wir es nöthig, das Canot auszuladen und zu gummiren, worüber wir eine Stunde verloren. Hierauf gingen wir wieder S. W. 1½ M., wo ich eine Mittagshöhe nahm, die 56° 11′ 19″ N. Br. gab, dann W. S. W. 2½ M. wo der beträchtliche Bären-Fluß von Osten her einfällt; W. 3½ M., S. S. W. 1½ M., und S. W. 4½ M., und lagerten uns um sieben Uhr Abends.

Am Morgen war der Strom nicht so stark, als wir ihn bisher im Ganzen gefunden hatten; gegen Abend aber wurde er sehr reißend, und von zahlreichen Inseln unterbrochen. Wir wurden, wie gewöhnlich, durch den Anblick von Wilde erfreut; das Land auf der West-

*) So nennen diese Leute, so wie alle Eingebornen diesseits des Winipic-Sees, die Handels-Agenten.

seite ist sehr unregelmäßig, hat aber das Ansehen eines guten Biberlandes; auch sahen wir verschiedene dieser Thiere am Fuße. Holz ist im großen Ueberflusse vorhanden, und mehrere Bäche verstärken den Hauptfluß. Eine Gans war übrigens alles Proviant, was heute einkam. Wir sahen Rauch, aber in großer Entfernung von uns.

Am 15ten wurden wir früh bis nach sechs Uhr durch Regen vom Einschiffen abgehalten; dann steuerten wir S. W. z. W. $\frac{3}{4}$ M. links bey einem Flusse vorbey, W. z. S. $2\frac{1}{2}$ M. Das Ufer war steil und der Strom stark. Die letztere Richtung dauerte noch $\frac{1}{2}$ M. fort; dann ging sie W. S. W. 2 M., wo rechts ein Fluß einfiel, W. z. S. $1\frac{1}{2}$ M., W. N. W. 1 M. und W. z. N. 2 M. Hier nahm das Land die Form einer Bergreihe an, und durchschnitt unsere Richtung, die 3 Meilen westlich ging, rechtwinklicht. Wir endigten nun unsere Tagesreise.

In der vorhergehenden Nacht war das Wasser zwey Zoll gestiegen und seit unserer Abreise hatte das Steigen in diesem Verhältnisse zugenommen. Der Wind, der W. S. W. war, blies den ganzen Tag über sehr stark, und hemmte, nebst der Stärke des Stroms, unsern Fortgang nicht wenig. Der Fluß ist in dieser Gegend voll Inseln, und das Land auf dem südlichen oder linken Ufer ist voll Holz. Auch fielen von dieser Seite mehrere Bäche in den Fluß. An der Mündung des letzten Flusses, bey dem wir vorüber kamen, war eine Menge Holz, das zum Theil mit der Axt, zum Theil auch von Bibern gefällt worden war; doch waren die Canotführer der Meinung, daß die In-

dianer, mit denen sie bekannt wären, nicht dieß Holz gefällt hätten.

Das Land rechts ist sehr unregelmäßig, sowohl in Rücksicht der Höhe als des Aussehens; es besteht an einigen Orten aus Thon und felsigen Klippen und an andern aus rothen, grünen und gelben Schichten. Einige Gegenden bieten in der That schöne Naturscenen dar, die einigermaßen denen, die wir am zweyten Tage unserer Reise sahen, ähnlich, und eben so wie jene von Elennthieren und Büffeln belebt waren, die, ungestört von Jägern, in großer Anzahl auf denselben weideten. Auf einer Insel, bey der wir vorbeykamen, war eine große Menge weißer Birken, deren Rinde zum Canotbau gebraucht werden könnte.

Bey hellem Wetter schifften wir uns am 16ten früh um vier Uhr ein und steuerten W. z. N. 3 M. Hier schien das Land wiederum unsere Richtung zu durchschneiden und ein beträchtlicher Fluß, der Aussage der Indianer zufolge, der Sehnen-Fluß genannt, mündete sich in mehreren Strömen. Dieser Platz würde trefflich zu einem Fort oder einer Factorey passen, da hier viel Holz ist, und die Gegend wahrscheinlich Ueberfluß an Bibern hat. Andere Thiere sind augenscheinlich in Menge vorhanden, da man in jeder Richtung Elennthiere und Büffel auf den Bergen und Ebenen sieht. Unsere Richtung ging weiter W. N. W. 3 ½ M., N. W. 1 ½ M., S. W. z. S. 2 M., (56° 16′ 54″ N. Br.) W. z. N. ½ M., W. N. W. ¾ M. rechts bey einem kleinen Flusse vorbey; N. W. 1 ½ M., W. z. N. ½ M., W. z. S. 1 ½ M., W. 1 M. Um sieben Uhr schlugen wir unser Lager auf.

Hr. Mackay und einer der jungen Indianer erlegten ein Elennthier und verwundeten einen Büffel tödtlich; doch nahmen wir bloß einen Theil des Fleisches vom erstern. Das Land oberhalb unsers Lagerplatzes dehnt sich in eine weite Ebene aus, bis an eine sehr hohe Reihe von Bergen, die an einigen Stellen wie Felsen aussehen, im Ganzen aber mit Grün bedeckt sind, und durch Pappeln und weiße Birken eine mannichfaltige Ansicht gewähren. Die Gegend ist so voll von Thieren, daß sie hier und da, bey der Menge von Mist, wie ein Stall aussieht. Der Boden ist schwarz und leicht. Wir sahen heute zwey gräßliche und scheußliche Bären.

In der Nacht fror es und am 17ten war die Luft scharf. Wir setzten unsere Reise W. N. W. 3 ½ M., S. W. z. S. 2 ½ M., S. W. z. W. 1 ½ M., W. ¾ M., W. S. W. 1 ¼ M. u. S. W. z. W. 1 ½ M. fort. Um zwey Uhr Nachmittags wurden wir die Felsengebirge mit ihren Schneegipfeln S. W. z. W. ansichtig; sie waren für alle auf dem Canot ein erfreulicher Gegenstand, da wir sie eher erreichten, als wir erwarteten. Rechts bey einem kleinen Flusse vorbey steuerten wir noch S. W. z. S. 6 Meilen, da wir dann um die gewöhnliche Zeit, um sieben Uhr, lagerten.

Beym Schießen nach einem Büffel begegnete Hrn. Mackay der Unfall, daß seine Flinte ihm nahe an der Mündung zersprang; doch ohne weitere schlimme Folgen. Auf den Anhöhen des gegenüberliegenden Ufers tobte ein Büffel sehr wüthend hin und her, ohne daß wir die Ursache seiner ungestümen Bewegungen bemerken konnten; nach der Vermuthung meiner Jäger mußte er von einem Pfeile der Eingebornen verwundet seyn.

Wir kamen heute über verschiedene Stromschnellen und sahen einen Bären.

In der Nacht fror es wiederum sehr stark. Am 18ten setzten wir unsere Reise früh um vier Uhr fort, waren aber kaum 200 Ruthen gekommen, als das Canot einen Schaden erlitt, dessen Ausbesserung jedoch nur drey Viertelstunden erfoderte. Wir steuerten dann S. z. W. $1\frac{3}{4}$ M., S. W. z. S. 3 M., S. W. z. W. $1\frac{1}{4}$ M., W. z. S. $\frac{3}{4}$ M., S. W. $\frac{1}{2}$ M., W. z. S. 1 M., S. z. W. $1\frac{1}{2}$ M., S. S. W. bey dem Einflusse eines kleinen Wassers vorbey, $3\frac{1}{2}$ M. Hier stieß das Canot auf einen Baumstock, und unglücklicherweise in einer Gegend, wo die Ufer so steil waren, daß nicht ausgeladen werden konnte, einen kleinen Fleck abgerechnet, wo wir die Ladung in den Bug legten, so daß der beschädigte Theil des Canots über das Wasser kam, und wir nun an einen bequemern Ort gelangen konnten. Zur Ausbesserung brauchten wir zwey Stunden, und unterdessen kam ein Gewitter mit Regen; doch setzten wir unsere Fahrt noch eine halbe Meile fort, bis uns um sechs Uhr der Regen nöthigte, für die Nacht ans Land zu gehen.

Um Mittag hatten wir auf einer Insel gelandet, wo acht Hütten von Eingebornen waren. Die Einwohner hatten hier Ruder zu fünf Canots in Bereitschaft gesetzt; auch war längst den Bergen hin ein betretener Weg, an welchem die Indianer von den Bäumen die Zweige abgehauen und abgebrochen und die Rinden abgeschält hätten, um zur innern Rinde zu gelangen, die einen Theil ihrer Nahrung ausmacht.

Den ganzen Tag über war der Strom stark, und

das Fortkommen am Ufer war bey dem beständigen Herabfallen der Steine von den obern Theilen hier und da sehr gefährlich. Indessen schien die Gegend ein vorzüglicher Weg für die Thiere über den Fluß zu seyn, da man alle zehn Ruthen auf beiden Seiten Fußstapfen bemerkte. Wir sahen heute ein Murmelthier und zwey Seeraben. An verschiedenen Stellen schienen die Bären in der Erde nach Wurzeln gewühlt zu haben.

In der Nacht regnete es anfangs sehr; gegen Morgen am 19ten aber wurde das Wetter hell, und wir schifften uns um die gewöhnliche Zeit ein. Da der Strom stark zu werden drohte, gingen Hr. Mackay, die beiden Jäger und ich ans Ufer, um das Canot zu erleichtern, und bestiegen die Berge, die mit Cypressen bewachsen waren, und nur wenig Unterholz hatten. Wir fanden einen gebahnten Fußsteig. Ehe wir noch eine Meile gewandert waren, trafen wir auf eine Heerde Büffel mit Jungen; ich ließ aber die Indianer nicht auf sie feuern, aus Besorgniß, der Knall möchte die etwa in der Nähe befindlichen Eingebornen beunruhigen, deren wir bald einige ansichtig zu werden erwarten durften. Wir ließen jedoch unsern Hund auf sie los, und dieser hielt ein Kalb fest. Während unsere jungen Leute ihm die Haut abzogen, hörten wir zwey Schüsse aus dem Canot, welche wir, da sie das Zeichen zu unserer Zurückkunft waren, erwiederten; und darauf noch einen, da wir dann durch sehr dichtes Gehölz den Berg hinabeilten. Hier fanden wir einen Canotführer mit der Nachricht, daß das Canot in einer kleinen Entfernung unterhalb an einer sehr starken Stromschnelle wäre, und daß wir, da mehrere Wasserfälle den

Fluß hinauf zum Vorscheine kämen, auszuladen und zu tragen, genöthigt seyn würden. Ich lief nun schnell nach dem Canot, sehr mißvergnügt, daß so viele Zeit verloren worden, da ich im Voraus angeordnet hatte, daß sie den Fluß, so weit als möglich, verfolgen sollten. Die letzten Indianer, die wir sahen, hatten uns berichtet, daß bey dem ersten Gebirge eine ansehnliche Folge von Stromschnellen und Wasserfällen wäre, die sie nie zu beschiffen gewagt hätten, und die sie immer zu Lande in einem Tage umgingen. Meine Leute bildeten sich ein, daß in einer geringen Entfernung von uns, wo ein Pfad einen Berg hinanzugehen schien, auf dem sich mehrere, im vorigen Jahre erbaute Hütten befanden, der Tragplatz wäre. Der Bericht von den Fällen war ganz richtig; doch schien mir, wenn man auf die andere Seite übersetzte — welches freylich bey einem so beladenen Canot etwas gefährlich war — der Fluß, so weit wir sehen konnten, schiffbar. Das Uebersetzen wurde daher versucht, und mit Glücke. Wir zogen nun das Canot längst einer Insel hin, ohne auf beträchtliche Schwierigkeiten zu stoßen; bey dem Versuche aber, um die Inselspitze herum zu kommen, wurde das Canot auf ein so felsiges Ufer getrieben, daß es beträchtlichen Schaden erlitt. Wir gaben uns nun alle Mühe, das Canot wieder auszubessern und einige Sachen, die dessen bedurften, zu trocknen; trugen alles über die gedachte Spitze hinüber, und setzten dann, nachdem wir wieder eingeladen hatten, unsere Fahrt etwa ½ M. fort. Jetzt konnten wir auf dieser Seite des Wassers nicht weiter, und das Uebersetzen an die andere Seite war sowohl wegen der Stärke des Stroms,

als der Wasserfälle unter uns, die, wären wir in dieselben gerathen, uns und das Canot zerschmettert haben würden, sehr gefährlich. Wir hatten jedoch keine andere Wahl, als auf demselben Wege zurück zu kehren, oder das Uebersetzen zu wagen, da der Fluß auf dieser Seite von einer Reihe steiler, überhängender Felsen umgeben war, an welche der Strom mit unwiderstehlichem Ungestüm getrieben wurde. Es waren hier mehrere Inseln von festen Felsen, mit etwas Grün bedeckt, die unten am Wasser von der beständigen Gewalt des Stroms und zuweilen vielleicht auch vom Eise so untergraben waren, daß sie hier einen viermal kleineren Umfang hatten, als oben, wo sie eben so viele große Tische auszumachen schienen, die von einem schmälern Fuß-Gestelle getragen wurden. Von einer Insel zur andern fahrend, kamen wir endlich zum Hauptwirbel; wir wagten uns darauf, und kamen glücklich hinüber. Hr. Mackay und die Indianer, die unsere Manoevres von dem Gipfel eines Berges betrachteten, waren in beständiger Angst wegen unserer Erhaltung, mit welcher auch in der That die ihrige sehr genau zusammenhing. Indessen wären die Gefahren bey einem weniger schwer beladenen Canot nicht so groß gewesen.

Nachdem wir aber unsere Ueberfahrt vollendet hatten, fanden wir den Strom auf der Westseite eben so heftig, als den, dem wir eben entgangen waren. Da jedoch das schroffe Ufer etwas niedriger war: so konnten wir, mit einem sechzig Faden langen Seile das Canot ziehn, bis wir an einen reissenden Wasser-Fall kamen, wie wir bisher noch nie gesehen hatten. Hier luden wir aus, und trugen alles über eine 120 Schritte lange

Felsenspitze. Sobald das Canot wieder geladen war, bestieg ich mit den Leuten, die nicht sogleich gebraucht wurden, das Ufer, das hier, wie überall, so weit wir sehen konnten, aus Thon, Steinen und gelben Kies bestand. Mein gegenwärtiger Standort war so erhaben, daß die Leute, die einen starken Strom heraufkamen, mich nicht hören konnten, ungeachtet ich ihnen mit der möglichsten Anstrengung meiner Stimme zurief, daß sie einen Theil der Ladung aus dem Canot nehmen möchten. Und hier konnte ich mich nicht enthalten, mit unbeschreiblicher Angst an das Gewagte meiner Unternehmung zu denken; ein Fehltritt eines Manns, der am Taue zog, oder das Zerreißen des Taues, würde auf einmal das Canot mit allem, was darin war, dem augenblicklichen Untergange preis gegeben haben. Es kam indessen ganz glücklich über die Stromschnelle; aber unmittelbar darauf zeigten sich neue Gefahren; große und kleine Steine rollten beständig vom hohen Ufer herab, so daß die Lage derer, die das Canot unter demselben zogen, sehr gefährlich war. Ueberdieß waren sie, auf dem steilen Boden, bey jedem Schritte in Gefahr, ins Wasser zu fallen; und meine Angst wurde nur um so größer, wenn ich sie von Zeit zu Zeit aus dem Gesichte verlor.

Bey unserm Marsche durch das Gehölz kamen wir an eine Einfassung, welche die Eingebornen angelegt hatten, um den Elennthieren Schlingen zu legen, deren Ende nicht abzusehen war. Nach einem mehrstündigen Marsche durch den Wald, der aus Pechtannen, Birken und Pappeln bestand, so groß ich sie je gesehen hatte, setzten wir uns an einer niedrigen Stelle des Ufers am Fuße eines Berges nieder, wo zwischen diesem

und einer hohen Bergreihe gegenüber der Fluß in einem Canale etwa hundert Ruthen breit fließt, ungeachtet er, in einer kleinen Entfernung von dort, zwischen senkrechten Felsen nicht die Hälfte dieser Breite hat. Hier erwartete ich, mit großer Angst, die Ankunft des Canots, und sendete nach einiger Zeit Hrn. Mackay mit einem Indianer den Fluß hinab, um es aufzusuchen, da ich hingegen mit dem andern aufwärts ging, um zu sehen, was wir weiterhin zu erwarten hätten. Nach etwa anderthalb Meilen kam ich an eine Stelle, wo der Fluß hohe Felsen bespült, und in Stromschnellen und Wasserfällen eine Folge von Schwierigkeiten für unsere Schifffahrt zeigte. Da uns das Canot nicht zu Gesichte kam, kehrten wir nach dem Platze zurück, wo ich mich von Hrn. Mackay getrennt hatte. Hier sah ich die Leute das Canot über eine kleine Felsenspitze tragen. Wir begegneten ihnen bey dem bereits erwähnten engen Kanal. Ihre Schwierigkeiten waren in der That groß gewesen, und das Canot war zerbrochen; sie hatten sich aber glücklich durchgearbeitet; und nachdem sie den Tragplatz zurückgelegt hatten, gingen wir noch am Taue bis an den Ort, wo ich bereits gewesen war, setzten hier auf die andere Seite über, und lagerten uns, an einer Stelle, wo alles Gehölz abgebrannt war. An dem gegenüber liegenden, an drey hundert Fuß hohen, Abhange sahen wir mehrere Elennthiere weiden.

Unsere heutigen Richtungen waren S. S. W. 2 ½ Meilen, S. W. ½ Meile, S. W. z. S. 1 ½ Meilen, S. z. W. ½ Meile, S. W. ½ Meile und W. 1 ½ Meilen. Wir hatten einen Hagel und einige Regenschauer zu überstehen.

Jetzt schickte ich einen Canotführer mit einem Indianer ab, die Fälle oberhalb zu besuchen; letzterer aber verließ ihn, um einen Biber zu jagen, der sich in dem seichten Wasser diesseits einer steinigen Insel sehen ließ, ihm aber entging, ungeachtet auch Hr. Mackay und der andere Indianer gemeinschaftliche Sache mit ihm machten. Wir sahen an diesem Tage noch mehrere andere, so wenig ich sie auch hier vermuthete, da die Ufer fast überall so sehr über das Bette des Flusses erhaben sind. Grade bey Anbruche der Nacht kehrte der obgedachte Canotführer mit dem Berichte zurück, daß es unmöglich seyn würde, bey verschiedenen Spitzen, so wie den überhängenden Vorgebirgen vorbeyzukommen.

Indessen setzten wir am 20sten unsere Reise, bey einer scharfen Luft, bald nach vier Uhr. S. W. z. W. ¾ Meile fort. Hier kamen wir, mit unendlicher Schwierigkeit, bey dem Fuße eines Felsen vorüber, der glücklicherweise nicht hartsteinig war, so daß wir zwanzig Fuß hin Tritte einhauen konnten. Von hier sprang ich, mit Lebensgefahr, auf einen kleinen Felsen hinunter, wo ich die, die mir folgten, auf meinen Schultern aufnahm. Auf diese Art kamen vier von uns hinüber, und zogen das Canot herauf. Dieses zerbrach aber bey dem Versuche. Glücklicherweise war ein trockener Baum von dem Felsen über uns herabgefallen, ohne den wir nicht hätten Feuer anmachen können, da innerhalb einer Meile kein Holz zu haben war. Sobald das Canot wieder ausgebessert war, zogen wir es am Taue längst den Felsen hin bis zur nächsten Spitze weiter, wo wir uns, da wir jetzt das Tau nicht weiter brauchen konnten, wieder einschifften; und fuhren

dann längst den Felsen einer runden hohen Insel hin, bis wir an eine kleine sandige Bucht kamen. Da das Canot bereits beschädigt war, und wir noch stärkere Beschädigungen fürchten mußten: so war es durchaus nothwendig, uns mit Rinde zu versorgen. Es wurden daher zwey Leute darnach geschickt, die bald mit dem nöthigen Vorrathe zurückkamen.

Hr. Mackay und die Indianer, die, seitdem wir das Canot zerbrochen hatten, am Ufer gewesen waren, wurden durch den rauhen und ungangbaren Boden gehindert, zu uns zu kommen. Wir begannen daher unsere Reise von neuem mit Hülfe von Stangen, mit denen wir uns forthalfen, bis wir unter einen steilen Abhang kamen, wo wir keinen Boden finden konnten, so daß wir von neuem genöthigt waren, unsere Zuflucht zum Taue zu nehmen, dessen Behandlung aber eben so schwierig, als gefährlich war, da die dazu gebrauchten Leute sich genöthigt sahen, vor den unten am Abhange stehenden Bäumen hinzugehen. Wir besiegten jedoch diese Schwierigkeit, so wie wir viele andere vorher überstanden hatten, und die, die bisher zu Lande gegangen waren, kamen hier wieder zu uns. Auch sie hatten bey ihrem Marsche über die Berge Hindernisse gefunden.

Jetzt mußten wir wieder auf das andere Ufer setzen, über so reißendes Wasser, daß einige unserer Leute das Hemde auszogen, um bequemer schwimmen zu können, im Falle, wie wir sehr ernstlich fürchteten, irgend ein Unfall dem Canot zustieße; unser Versuch gelang aber, ohne daß das Canot einen andern Schaden nahm, als daß es Wasser schöpfte. Bald darauf ka-

nen wir an einen Wasserfall, wo wir einen Theil der
adung aus dem Boote zu nehmen für gut fanden. Um
Mittag hielten wir an, um eine Höhe zu nehmen, ei-
nem kleinen Flusse gegenüber, der links einfiel. Wäh-
rend dieses Geschäfts gingen meine Leute ans Land, um
das Canot anzubinden; dieß geschah aber auf eine sehr
nachlässige Art, weil hier der Strom nicht sehr stark war.
Doch zeigte er sich noch mächtig genug, das Canot los-
zureißen; und hätte nicht ein Canotführer, der wegen
gänzlicher Ermattung in demselben zurück geblieben war,
das Ende des Taues gehalten: so würden wir aller
Mittel zur Fortsetzung der Reise beraubt worden seyn.
Trotz meinem damaligen Gemüthszustande aber fand sich
doch die Höhe, die ich nahm, und die 56° N. Br.
gab, hinterher ziemlich genau. Unsere letzte Richtung
war S. S. W. $2\frac{1}{4}$ Meilen.

Von hier setzten wir unsere mühsame und gefähr-
liche Reise mit dem Taue W. z. N. fort. Weiterhin
mußten wir, wegen des reißenden Stromes, auf zwey
Meilen viermal ausladen, und außer dem Canot alles
tragen; auch konnten wir an einigen Stellen nur mit
Mühe verhindern, daß es nicht durch die Gewalt der
Wirbel an den Inseln zerschmettert wurde. Um fünf
Uhr kamen wir an einen Ort, wo der Fluß eine unun-
terbrochene Stromschnelle war. Hier nahmen wir wie-
der alles aus dem Canot, um es am Taue zu ziehen,
ungeachtet die Felsen so abhängig waren, daß die Mühe
und Gefahr dieses Geschäfts dadurch sehr vergrößert
wurde. Endlich aber wurde die stürmische Bewegung
der Gewässer so groß, daß eine Welle, die an den Bug
des Canots schlug, das Tau zerriß, und uns mit un-

ausſprechlicher Angſt erfüllte, da weder das Fahrzeug dem Zerſchmettern, noch die darin befindlichen Menſchen dem Untergange entgehen zu können ſchienen. Indeſſen ſtieß eine andere günſtigere Welle das Fahrzeug aus dem Waſſerſturze, ſo daß die Leute ſich im Stande ſa- hen, es ans Ufer zu bringen, wo ſich dann zeigte, daß es, ungeachtet es von den Wellen über Fel- ſen war geführt worden, die einen Augenblick darauf nackt da ſtanden, doch keinen weſentlichen Schaden er- litten hatte. Die Canotführer aber befanden ſich, nach dieſer Unruhe, in einem Zuſtande, daß es nicht nur un- nütz, ſondern auch unklug geweſen ſeyn würde, jetzt die Fortſetzuug der Reiſe vorzuſchlagen, um ſo mehr, da der Fluß oberhalb unſers gegenwärtigen Standorts, ſo weit wir ſehen konnten, einen einzigen weiſſen Bogen ſchäumenden Waſſers ausmachte.

Vierter Abschnitt.

Weitere Schwierigkeiten und Gefahren. Mißvergnügen unter den Leuten. Zustand des Flusses und seiner Ufer. Vulkanische Risse im Erdboden. Absendung verschiedener Personen zur Entdeckung eines Wegs über die Gebirge. Hindernisse von allen Seiten. Anstalten zur Reise über die Gebirge. Ersteigung eines Berges mit dem Canot und dem Gepäcke. Ankunft am Flusse. Außerordentliche Beschaffenheit desselben. Sonderbare Höhlen in den Felsen. Zubereitung des Canots. Fortsetzung der Reise auf dem Flusse. Zustand desselben. Zurücklassung einiger Freundschaftsbeweise für die Eingebornen. Sehr kaltes Wetter. Fortsetzung der Reise den Fluß hinauf. Absendung eines Briefs den Fluß abwärts in einem Rumfäßchen. Ankunft an der Trennung des Flusses. Weitere Reise auf dem östlichen Arme.

Daß die abschreckenden Gefahren und Schwierigkeiten, die bisher mit unserer Unternehmung verknüpft gewesen waren, bey mehreren, die sich dazu verbindlich gemacht hatten, den Wunsch erregten, sie nicht weiter fortzusetzen, läßt sich natürlich erwarten; in der That murrte man von allen Seiten, daß es keine andere Wahl gebe, als zurückzukehren.

Statt aber auf dieß Murren aufmerksam zu seyn, befahl ich den Mißvergnügten, den vor uns liegenden Berg zu ersteigen, und dort das Nachtlager aufzuschla-

gen. Unterdessen brach ich mit einem Indianer auf, um den Fluß zu untersuchen. Ungeachtet ich aber diesen Marsch so lange fortsetzte, als es noch hell genug war: so konnte ich doch das Ende der Stromschnellen und Wasserfälle nicht absehen; und wurde völlig von der Unmöglichkeit der weitern Reise zu Wasser überzeugt. Sehr ermüdet und mit zerrissenen Schuhen und verwundeten Füßen kamen wir von unserer Recognoscirung zurück. Unterdessen hatten meine Leute, durch Fällung von Bäumen auf dem Abhange des ersten Berges, den Gipfel desselben erreicht.

Von dem Orte aus, wo ich Mittags die Höhe genommen hatte, bis zu dem, wo wir gelandet waren, ist der Fluß nicht über 50 Ruthen breit, und fließt zwischen ungeheuren Felsen hin, von denen zuweilen große Stücke herabfallen, und zwar von einer solchen Höhe, daß sie auf dem Boden in kleine spitzige Steine zerschmettern, die dann das Ufer zwischen den felsigen Vorsprüngen ausmachen. Längst der Vorderseite einiger dieser steilen Anhöhen sieht man eine Schicht harziger, Steinkohlen ähnlicher, Substanz, von der einige Stücke ein torfähnliches Brennmaterial sind, andere aber dem Feuer lange widerstehen, und nicht die geringste Flamme geben. Uebrigens würde die ganze heutige Fahrt unmöglich gewesen seyn, wenn das Wasser höher gestanden hätte, wie es zu gewissen Zeiten der Fall seyn muß. Längst dem Flusse sahen wir mehrere Lager der Knisteneaux, die sie bey ihren Kriegs-Streifereyen errichtet haben mochten; ein entscheidender Beweis der wilden, blutdürstigen Sinnesart dieses Volkes, da nichts geringeres als ein solcher Geist sie antreiben kann, die Schwie-

rigkeiten dieses fast unzugänglichen Landes zu besiegen, deren Einwohner eben so gutartig als wehrlos sind.

Nach einer Streiferey auf den Bergen erzählte mir Hr. Mackay, daß er verschiedene Risse im Erdboden gefunden hätte, aus denen Hitze und Rauch empor stiegen, die einen starken Schwefelgeruch verbreiteten. Gewiß würde ich dieses Phänomen besucht haben, wenn ich hinlängliche physikalische Kenntnisse hätte, um darüber wissenschaftliche Bemerkungen oder Muthmaßungen aufzustellen.

Am 28sten regnete es bis um acht Uhr, und da meine Leute noch sehr müde und muthlos waren: so ließ ich sie bis um diese Zeit ausruhen. Der Fluß war hier, wie ich bereits bemerkt habe, so beschaffen, daß uns kein anderer Weg zur Fortsetzung unserer Reise übrig blieb, als das Gebirge, über das wir sowohl Canot als Gepäcke tragen mußten. Da dieß eine sehr abschreckende Unternehmung war: so schickte ich Hrn. Mackay mit drey Canotführern und den beiden Indianern ab, mit dem Auftrage, von dem Gipfel des Berges gerade aus fortzugehen, und mit dem Flusse in gleicher Linie zu bleiben, bis sie ihn schiffbar fänden. Sollte dann ihre Meinung dahin gehen, daß er in dieser Richtung nicht fahrbar wäre: so sollten zwey von ihnen mit dieser Nachricht zurückkommen, die andern aber den indianischen Tragplatz suchen. Unterdessen wurden die Zurückgebliebenen mit dem Gummiren des Canots, und mit Verfertigung von Axt-Stielen beschäftigt. Um Mittag nahm ich eine Höhe, die 56° 0′ 8″ Br. gab. Um drey Uhr mittelte ich die Zeit aus, und fand mei-

ne Uhr um 1 St. 31 M. 32 S. gegen die scheinbare Zeit zurück.

Gegen Sonnen-Untergang kam Hr. Mackay mit einem Canotführer zurück, und etwa zwey Stunden darauf folgten die übrigen nach. Sie waren durch dicke Wälder gedrungen, hohe Berge hinan, und tiefe Thäler herab gestiegen, ehe sie über die Stromschnellen hinaus gekommen waren, die, ihrer Berechnung zufolge, drey Leagues betrugen. Beide Gesellschaften kehrten auf zwey verschiedenen Wegen zurück, kamen aber darin überein, daß, trotz allen sehr abschreckenden Schwierigkeiten, der äußere Weg vorzuziehen sey. So ungünstig übrigens dieser Bericht von ihrer Streiferey schien: so machte er sie doch nicht muthlos; und ein Kessel mit Zucker versüßten wilden Reißes, der bey ihrer Rückkehr bereit stand, nebst ihrer gewöhnlichen Portion Rum, belebte sie bald mit einem Muth, der alle Hindernisse der weitern Reise nicht achtete; so daß sie sich mit dem festen Entschlusse schlafen legten, sie morgen zu besiegen. Ich blieb auf, nur eine Beobachtung des Jupiters und seiner Trabanten anzustellen; doch wurde ich von dem trüben Wetter daran gehindert.

Mit Tages-Anbruch traten wir am 22sten May unsere außerordentliche Reise an. Meine Leute begannen unverzüglich damit, sich den Berg hinauf einen Weg durch die nur kleinen Bäume auszuhauen, und zwar ließ ich sie so fällen, daß sie vom Stamme nicht ganz getrennt wurden, und mit dem Wege parallel niederfielen, wodurch auf beiden Seiten eine Art von Geländer entstand. Dann wurde das Gepäcke vom Ufer nach unserm Lager gebracht; eine gefährliche Unternehmung,

da bey den steilen Abhängen der Felsen ein Fehltritt den Träger ins Wasser gestürzt hätte. Nach Vollendung dieses wichtigen Geschäfts ging die ganze Gesellschaft zurück, um das Canot zu holen, und zwar nicht ohne eine gewisse Furcht; doch wurde auch dieses glücklich nach dem Lager gebracht, und nachdem wir uns von unserer Anstrengung erholt hatten, schafften wir es auf den Berg, so, daß wir das Tau, an welchem es hing, bald um einen Baumstamm herum zogen, bald es anbanden, während ein Canotführer am Hintertheile desselben es bald um einen Baum schleppte, bald es anhielt oder wendete, so daß wir es ganz eigentlich den Berg hinauf bugsirten. Durch diese allgemeine und mühsame Anstrengung hatten wir um zwey Uhr Nachmittags alles auf den Gipfel des Berges geschafft. Um fünf Uhr schickte ich meine Leute ab, den Weg weiterhin auszuhauen; sie rückten damit ungefähr eine Meile weit vor, und kehrten dann zu den Zelten zurück.

Das Wetter an diesem Tage war von Zeit zu Zeit trübe; auch gab es Regenschauer und Donner. Eine um Mittag angestellte Beobachtung gab 56° 0′ 47″ N. Br. Ungefähr um zehn Uhr beobachtete ich einen Austritt von Jupiters zweytem Planeten; die Zeit war nach dem Achrometer 8° 32′ 20′ wodurch ich 120° 29′ 30′ W. L. v. Gr. fand.

Am 25sten traten meine Leute früh um vier Uhr bey hellem Wetter ihren Marsch bepackt an. Ich vereinigte mich mit Hrn. Mackay und den beiden Indianern zu dem Geschäfte, einen Weg auszuhauen. Der Boden ging allmählich bergan, bis gegen Mittag, da er abhängig wurde. So hoch übrigens auch unser Stand-

fort war: so konnten wir doch wenig mehr, als noch höhere, mit Schnee bedeckte Berge in jeder Richtung sehen. Nachmittags wurde der Boden sehr uneben; Berge und tiefe Schluchten wechselten. Indessen schritten wir doch schneller vorwärts, als ich erwartet hatte, und erst um vier Uhr Nachmittags holten uns die Träger ein. Um fünf Uhr lagerten wir uns in einem Zustande der Ermattung, der sich leichter denken, als beschreiben läßt, an einem Bache, der unter einer starken Eis- und Schneemasse hervorquoll.

Unsere mühsame Reise an diesem Tage mochte ungefähr drey Meilen betragen. Auf der ersten war der Boden mit Gehölz bedeckt, das aus starken mit Unterholz besetzten Bäumen bestand, durch welches sich der Weg ohne große Schwierigkeit bahnen ließ, da wir hier nur einem stark betretenen Fußsteige der Elennthiere nachgehen durften; auf den folgenden zwey Meilen aber war der Boden mit Baumstämmen bedeckt, die vor einigen Jahren niedergebrannt waren, und zwischen diesen waren Gebüsche und Brombeersträuche aufgewachsen, die das Wegbahnen sehr mühsam und langwierig machten. Auf der ersten Strecke war der Boden leicht und schwärzlich; da wo die Bäume niedergebrannt waren, bestand er aus einer Mischung von Sand und Thon mit kleinen Steinen. Die Bäume waren Pechtannen, rothe Fichten, Cypressen, Pappeln, weiße Birken, Weiden, Erlen, Pfeilholz, Rothholz, Liard, Abereschen, Stechbaum u. s. w. *). Von der

*) Für die Kenner bemerke ich, daß die englischen Namen der fünf letzten Bäume, die zum Theil auch anderwärts in

letztern Gattung sah ich bisher keinen. Er wird ungefähr neun Fuß hoch, wächst gelenkweise ohne Aeste, und ist oben buschig. Der vom Boden an bis zum Gipfel gleich starke Stamm hat nicht einen Zoll im Durchmesser, und ist mit Stacheln bedeckt, die unsere Beinkleider zerrissen und zuweilen bis ins Fleisch drangen. Außerdem fanden wir Stachel- und Johannisbeersträuche, so wie einige Arten von Brombeersträuchen.

Am folgenden Morgen setzten wir unsere beschwerliche Reise über einige steile Berge, und durch einen Wald voll hoher Fichten fort, und langten endlich, nachdem wir viel Mühe hatten anwenden müssen, das Canot über die schwierigen Wege zu bringen, Nachmittags um vier Uhr, einige hundert Ruthen oberhalb der Stromschnellen und Wasserfälle, mit allem unsern Gepäcke an.

Wir hatten den ganzen Tag etwa vier Meilen gemacht; ihn genau zu messen, erlaubte mir mein Geschäft, den Weg zu bahnen, nicht. Indessen dürfte man doch auf dem indianischen Tragplatz, so lang er auch seyn mag, (wiewohl ich seine Länge nicht über zehn Meilen schätze,) sicherer und geschwinder reisen, als auf dem Wege, den unsere Anstrengung und Beharrlichkeit gebahnt und zurückgelegt hatte.

Diejenigen meiner Leute, die diesen Ort am 21sten besuchten, waren der Meinung, daß das Wasser unterdessen sehr gestiegen wäre. Etwa 200 Ruthen unter unserm gegenwärtigen Standort schoß der Strom mit

dieser Reise vorkommen, Arow-wood, Red-wood, Liard, Service-tree und Bois-picant sind. d. U.

zwar stiller, aber erstaunender Schnelligkeit zwischen senkrechten, nur 35 Ruthen von einander entfernten Felsen hin; bey hohem Wasser strömt er über diese Felsen in einem dreymal so breiten Bette, das durch weit höhere steile Berge begränzt wird. In diesen Felsen findet man tiefe runde Löcher, deren einige mit Wasser angefüllt, andere aber leer sind; auf dem Boden der letztern sieht man kleine runde Steine, die so glatt sind, als Marmor. Einige dieser natürlichen Cylinder mögen zweyhundert Gallonen enthalten *). In einer kleinen Entfernung unterhalb des ersten dieser Felsen erweiterte sich der Canal zickzackmäßig, und es war in der That schrecklich anzusehen, mit welcher unendlichen Gewalt das Wasser gegen die Felsen an einer Seite anschlug, nach der andern aber zurückgeworfen wurde; und wie es dann rückwärts auf einen geraden, aber felsigen Weg stürzte, über den es, so weit das Auge reichte, in hohen schäumenden halbgebrochenen Wogen geschleudert wurde.

Die jungen Leute bemerkten, daß dieß die Stelle wäre, wo ich, nach der Aussage ihrer Verwandten, einen dem Niagarafalle ähnlichen Wassersturz hätte finden sollen; um sie aber von dem Vorwurfe einer falschen Nachricht zu befreyen, erklärten sie, ihre Freunde wären nicht gewohnt zu lügen, und der Fall wäre wahrscheinlich durch die Gewalt des Wassers zerstört worden. Es ist indessen sehr einleuchtend, daß diese Leute entweder nicht hier gewesen, oder der Wahrheit nicht treu geblieben waren. An der Menge von Bäumen, die

*) Eine ähnliche Erscheinung ist oben S. 41. erwähnt. d. U.

hier mit Aexten gefällt worden, entdeckten wir, daß die Knisteneaux oder andere, mit diesem Werkzeuge bekannte, Stämme hier gewesen wären. Wir kamen bey gelegten Schlingen vorbey, sahen aber, so viele Fußstapfen uns auch in die Augen fielen, kein Wild.

In der Nacht fiel ein Regen ein, der am 25sten bis um zwölf Uhr dauerte. Außerdem nöthigte uns auch die Zubereitung großer und kleiner Stangen und das Laden des Canots, bis um fünf Uhr Nachmittags zu bleiben. Jetzt band ich an einen Pfahl, den ich errichtet hatte, ein Messer, einen Stahl, einen Feuerstein, Glaskorallen und andere unbedeutende Artikel, die ich als Freundschaftszeichen für die Eingebornen zurückließ. Einer meiner Gefährten, der sogenannte Krebs, legte dazu noch ein kleines Stück frisches Holz, das er an dem einen Ende so kaute, daß es die Gestalt eines Borstenpinsels erhielt, mit dem die Indianer das Mark aus den Knochen zu ziehen pflegen, als ein Zeichen eines an Thieren reichen Landes. — Während unsers Aufenthalts war das Wasser 1½ Fuß höher gestiegen.

Nachdem wir ungefähr 1¾ Meile N. W. gefahren waren, sahen wir auf allen Seiten mit Schnee bedeckte Berge, unter welchen vorzüglich einer, auf der Südseite des Flusses, beträchtlich hoch war. Darauf fuhren wir W. ¾ M., N. W. 1 M. u. W. S. W. ¼ M. und landeten dann für die Nacht. Der Krebs erlegte ein kleines Elennthier.

Am 26sten setzten wir unsere Reise früh zwischen drey und vier Uhr bey hellem Wetter und scharfer Luft fort, und zwar anfangs W. z. S. 3½ M. — unter vielen Klagen meiner Leute, die das Canot mit Stan-

gen fortstoßen mußten, daß sie an den Fingern frören, — bey einem vom Norden her einfallenden kleinen Flusse vorüber; dann W. S. W. $\frac{1}{4}$ M., W. N. W. 1$\frac{1}{2}$ M. u. W. 2 M. Hier kamen wir in gleiche Linie mit einer auf beiden Seiten des Flusses südlich und nördlich hinlaufenden Bergkette. Der Fluß war gestern und diesen Morgen 4 — 800 Ruthen breit und voll von Inseln, jetzt aber nur 200 Ruthen breit und frey von Inseln, mit einem glatten, aber starken Strome. Unsere nächste Richtung war S. W. 2 M., wo wir eine Stromschnelle trafen und ein Lager der Knisteneaux sahen; dann N. W. z. W. 1 M. zwischen Inseln, S. W. z. W. $\frac{3}{4}$ M., S. S. O. 1 M., gegen S. W. durch Inseln 3$\frac{1}{2}$ M. u. S. z. O. $\frac{1}{2}$ M. Hier fiel von der linken Seite her ein Strom ein, der stärkste, den wir gesehen hatten, seitdem wir uns im Gebirge befanden. — Abends um sieben Uhr lagerten wir uns.

Ungeachtet den ganzen Tag über die Sonne schien: so war es doch so kalt, daß die Canotführer, ihrer Thätigkeit ungeachtet, dicke Oberröcke anziehen mußten. Ein gewisser Grad von Kälte ließ sich freylich wohl von den umliegenden, mit Eis und Schnee bedeckten, Bergen erwarten; da sie indessen nicht hoch genug sind, um eine so außerordentliche Kälte hervorzubringen, als wir erduldeten: so muß man sie wohl mehr der hohen Lage des Landes selbst zuschreiben, als der localen Höhe der Berge, die bey den höchsten nicht über 1500 Fuß, und im Ganzen nicht die Hälfte betragen mag. Da ich indessen keine genaue Messung vorzunehmen im Stande war: so will ich die Richtigkeit meiner Muthmaßung dahin gestellt seyn lassen. Gegen den Fuß

der Berge zu, der frey von Schnee war, trieben die Bäume Blätter, da hingegen die Bäume in der mittlern Region noch alle Kennzeichen des Winters an sich trugen, und auf dem höchsten Theil des Berges wenig oder gar kein Holz war.

Am 27sten *) setzten wir unsere Reise bey hellem Wetter, zur gewöhnlichen Stunde, fort, und fanden nacheinander verschiedene Stromschnellen und Landspitzen, die unsern Fortgang sehr hemmten. Um Mittag befanden wir uns 56° 5′ 54″ N. Br. Die Indianer schossen einen Hirsch; einer meiner Canotführer, der ihn mit ihm holen wollte, wurde sehr durch das Herabfallen eines großen Steins von einer Anhöhe beschädigt.

Am 28sten war das Wetter sehr trübe. Auf beiden Seiten des Ufers schienen gestern die Berge niedriger als vorher; jetzt hatten sie wieder dieselbe Höhe, und gingen auf beiden Seiten so dicht hin, daß wir außer ihnen schlechterdings nichts sahen. Indessen war diese Gegend des Flusses nicht von Inseln durchbrochen. Nachmittags kamen wir aber an einige Fälle, die uns nöthigten, Canot und Ladung mehrere hundert Ruthen zu tragen. Hier bemerkten wir ein Lager der Eingebornen, das aber wahrscheinlich seit geraumer Zeit nicht bewohnt worden war. Den größten Theil des Tages über hatten wir starke Regenschauer und

*) Von diesem Tage an bis zum 4ten Junius fehlen die Richtungen unserer Fahrt, weil ich auf der Reise, wahrscheinlich während eines Schläfchens im Canot, das Buch verlor, worin sie enthalten waren. (Auf der Rückreise ergänzte sie der Verfasser. s. 18ten Abschnitt.)

feinen Regen. Abends um sechs Uhr lagerten wir uns ungefähr drey Meilen über der letzten Stromschnelle.

Am 29sten war der Regen den ganzen Tag so heftig, daß wir unsere Reise nicht fortzusetzen wagten. Bey dieser Muße fiel mir ein, den Versuch zu machen, mit einem geleerten Rum-Fäßchen einen Brief den Strom hinunter abgehen zu lassen. Ich steckte daher eine Nachricht von allen unsern Mühseligkeiten, sorgfältig in Rinde gewickelt, in das Spundloch, verwahrte dasselbe sorgfältig, und überließ diese epistolarische Ladung der Gnade des Stroms.

Bey Tagesanbruch wurden wir am 30sten früh durch das beständige Bellen unsers Hundes beunruhigt, der hinter unserm Standorte unaufhörlich hin und her lief. Sobald es heller wurde, entdeckten wir endlich, daß die Ursache seiner Unruhe ein Wolf war, der auf einer Anhöhe, wenige Ruthen hinter uns, langsam hin und her schlich, und wahrscheinlich durch den Geruch unserer kleinen Portion frischen Fleisches angelockt worden war. — Das Wetter war trübe; doch ließen wir uns nicht abhalten, unsere Reise sehr früh fortzusetzen. Links kamen wir an einem beträchtlichen Flusse vorbey. Abends um sieben Uhr landeten wir bey einem indianischen Lager.

Am 31sten fanden wir das Wetter hell und kalt, und den Strom sehr stark. Bey der Mündung eines von der rechten Seite her einfallenden Flusses kamen wir sehr in Gefahr; wie denn überhaupt alle Flüsse, die wir seit kurzem gesehen hatten, wahrscheinlich von geschmolzenem Schnee verstärkt, ausgetreten zu seyn

schienen. Das Wasser ist, da das Bette des Flusses aus Kalksteinen besteht, beynahe ganz weiß. Die Berge sind eine dichte Masse aus demselben Material, und ohne den geringsten Schatten von Bäumen. Um neun Uhr fanden es die Canotführer so kalt, daß wir landeten, um ein Feuer anzumachen; — ein um diese Jahrszeit sehr ungewöhnlicher Umstand; — indessen faßten sie bald einen andern Entschluß, da ich das Feuer durch eine kleine Quantität Rum ersetzte, und sie, da der Strom so sanft war, ermunterte, unvorzüglich weiter zu gehen. In kurzem eröffnete sich uns eine weite Aussicht auf eine schöne Wasserfläche, deren Pracht durch die Ruhe des Wetters und den Glanz der Sonne noch erhöht wurde. Hier erweiterte sich die Ebene zwischen den mit Holz bedeckten Bergen auf beiden Seiten, so daß wir zu hoffen anfingen, sie bald hinter uns zu haben. Als wir aber ans Ende dieser Aussicht gelangt waren, fanden wir den Fluß wieder von Felsen eingeschlossen, die Fälle und kleine Inseln bildeten. Um weiter fortzukommen, mußten wir durch eine enge Straße von Treibholz am linken Ufer; und hier zeigte es sich, daß unsere letztern Hoffnungen ungegründet waren, da eine unabsehbare, südlich und nördlich laufende, Bergreihe vor uns lag.

Nachdem wir noch zwey bis drey Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir an die Stellen, wo der Fluß sich in zwey Arme theilt, deren einer W. N. W., der andere S. S. O. läuft. Hätte ich mich durch mein eignes Urtheil leiten lassen: so hätte ich den erstern gewählt, weil er mir der nächste Weg nach der Gegend zu seyn schien, wo ich in die Südsee einzufahren wünsch-

te; aber der bereits erwähnte alte Mann, der hier oft auf Kriegsstreifereyen gewesen war, hatte mich sehr gewarnt, diesem Flusse nachzugehen, da er sich bald in den Bergen in verschiedne Arme verliere, und in seiner Nähe kein großer Fluß in irgend einer Richtung laufe; da ich hingegen, wie er sagte, auf dem letztern über einen Tragplatz von einer Tagreise nach einem andern großen Flusse kommen, und dort auf Inseln Eingeborne finden würde, die Häuser bauten. Die Erzählung dieses Alten hatte einen solchen Anschein von Wahrheit, daß ich mich entschloß, sie zur Richtschnur zu nehmen, da ich auf jenem andern Fluß den Ocean zu erreichen nicht zweifelte.

Ich befahl daher meinem Steuermanne, sogleich in den östlichen Arm einzulenken, der, ungeachtet er weniger breit war, doch reißender als der andere schien. Diese Umstände bewogen meine Leute, besonders aber die der Reise sehr überdrüssigen Indianer, den Wunsch zu äußern, daß ich den westlichen Arm wählen möchte, besonders da sie die Schwierigkeit bemerkten, in der genommenen Richtung dem Strome entgegen zu arbeiten. In der That war das Rauschen des Wassers so stark, daß wir den größten Theil des Nachmittags damit zubrachten, zwey bis drey Meilen vorwärts zu kommen. Dieser allerdings sehr langsame und ermattende Fortgang wurde von mehrern meiner Leute, mit der ganzen Reise, laut verflucht; da indessen die unbeschreiblich mühseligen Arbeiten, die diese Leute verrichtet, so wie die Gefahren, die sie ausgestanden hatten, einige Nachsicht foderten: so brauchte ich dagegen nur Gründe, die mir am besten berechnet schienen, sowohl ihr gegenwärti-

ges Mißvergnügen zu besänftigen, als auch ihre künftigen Hoffnungen zu beleben, wobey ich mich jedoch so erklärte, daß sie von meinem festen Entschlusse, die Reise fortzusetzen, überzeugt wurden.

Am 1sten Junius schifften wir uns bey Sonnen-Aufgang ein, und kamen bey einem rechts einfallenden, großen, reißenden Flusse vorüber. Gegen Mittag wurde der Strom schwächer, und wir gingen ans Ufer, um das Canot zu gummiren. Ich nahm eine Mittagshöhe die 55° 42′ 16″ N. Br. gab. Wir setzten dann unsere Reise fort. Gegen Abend wurde der Strom wieder stärker. Hr. Mackay und die Indianer waren bereits ans Land gegangen, um das Canot zu erleichtern. Bey Sonnen-Untergang lagerten wir uns auf einer Landspitze, das erste Stück trocknen Landes auf dieser Seite, das, seitdem unsere Leute am Ufer hingegangen waren, zu einem Nachtlager aufgefunden wurde.

Nirgends sah ich in Nordwesten auf einer gleichen Strecke Landes so viel Baue von Bibern, als an diesem Tage. An einigen Orten hatten sie mehrere Strecken großer Pappeln gefällt. Auch sahen wir eine große Menge dieser thätigen und klugen Thiere, die von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang entweder an dem Baue ihrer Wohnungen oder an der Herbeyschaffung von Lebensmitteln arbeiten.

In der Abenddämmerung hörten wir verschiedene Schüsse aus den Vogelflinten unserer Leute, die wir erwiederten, um sie von unserm Standorte zu unterrichten; und bald darauf sahen wir sie, eben so ermattet als angstvoll, ankommen. Sie hatten über einen Strom schwimmen müssen, um zu uns zu gelangen,

weil wir auf einer Insel waren; ein Umstand, von dem wir erst durch sie Nachricht erhielten. Einer der Indianer wollte das Abfeuern von Gewehren oberhalb unsers Lagers gehört haben; und bey der Vergleichung der Anzahl ihrer und unserer Schüsse schien seine Besorgniß nicht ohne Grund zu seyn, da wir uns einbildeten, zwey Schüsse mehr gehört zu haben, als sie gethan haben wollen, so wie sie dagegen erklärten, daß sie zweymal so viel Schüsse gehört hätten, als wir wirklich gethan hatten. Die Indianer behaupteten daher für gewiß, die Knisteneaux müßten in unserer Nähe auf einer Kriegs-Streiferey seyn; und wären sie zahlreich: so würden wir in diesem fernen Lande keine Gnade von ihnen zu erwarten haben. So wenig ich nun an diesen Umstand glaubte, und mich überzeugen konnte, daß die Eingebornen dieser Gegend Feuergewehr besitzen sollten: so hielt ich es doch auf alle Fälle für gut, in Bereitschaft zu seyn. Wir luden daher unsere Gewehre, und stellten uns, nachdem wir das Feuer ausgelöscht hatten, einzeln an Bäume, wo wir eine unangenehme und schlaflose Nacht zubrachten.

Da der folgende Morgen hell und freundlich war: so gingen wir sehr früh weiter gegen einen reißenden, von Inseln durchschnittenen, Strom. Um acht Uhr kamen wir bey zwey großen Bäumen vorbey, die, nachdem ihre Wurzeln vom Strome untergraben worden waren, eben erst in den Fluß gefallen seyn mochten, und deren Sturz vielleicht die Ursache unserer Besorgnisse am vorhergehenden Abende war. So zerstört in diesen Flüssen das Wasser die Inseln, und legt dagegen durch das Antreiben großer Quantitäten von Holz den

Grund zu andern. Meine Leute waren so sehr durch Anstrengung erschöpft, daß wir um sechs Uhr landen mußten. Dieß geschah auf einer sandigen Insel, eine seltene Erscheinung in dieser Gegend, da der größere Theil der Inseln aus einem Boden von runden Steinen und Kies besteht, die drey bis zehn Fuß hoch mit Morast und altem Treibholz bedeckt sind. Biberbaue sahen wir heute eben so häufig, als gestern.

Am 3ten Junius setzten wir unsere Reise bey Sonnen-Aufgang fort. Mittags nahm ich eine Höhe, die 55° 22′ 3″ N. Br. gab. Auch mittelte ich die Zeit aus, und fand meine Uhr um 1 St. 30′ 14″ gegen die scheinbare Zeit zurück. Unser Standort mochte etwa 25 Meilen S. W. von der gabelförmigen Trennung des Flusses entfernt seyn.

Fünfter Abschnitt.

Fortsetzung der Reise. Steigen des Wassers. Folge unserer Richtungen. Weitere Nachrichten von dem Fluß-Arme, den wir beschifften. Recognoscirung auf einem Berge. Rückkehr nach dem Flusse. Aufsuchung des zurückgebliebenen Canots. Außerordentliche Hitze. Moskiten u. s. w. Steigende Angst wegen des Canots. Endliche Erscheinung desselben. Heftiger Sturm. Umstände von unserer weitern Reise. Beschwerliches Ziehen des Canots den Strom hinauf. Folge unserer Richtungen. Wilder Pastinak am Ufer. Zusammentreffen mit einigen Eingebornen. Nachricht von ihren Kleidungen, Waffen, Geräthschaften und Sitten. Neue Schwierigkeiten.

Früh um vier Uhr schifften wir uns am 4ten Junius bey einem sehr starken Nebel ein. Das Wasser war sehr gestiegen, und an manchen Stellen aus den Ufern getreten. Auch war der Strom so stark, daß unser Fortgang sehr langsam war, und die mühsamste Anstrengung erfoderte. Unsere Richtung ging jetzt S. S. O. 1 Meile, S. S. W. ½ M., S. O. ¾ M., N. O. z. O. ¾ M., S. O. ½ M., S. O. z. S. 1 M., S. S. O. 1¾ M., S. O. z. S. ½ M., O. z. S. ¼ M., S. O. ¾ M., N. O. z. O. ½ M., O. z. N. ¼ M., S. O. ½ M., S. O. z. S. ¼ M., S. O. z. O. ½

M., N. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., N. N. O. $\frac{3}{4}$ M., S. z. O. $\frac{1}{2}$ M. Erst um neun Uhr fanden wir einen bequemen Landungs-Platz auf einer kiesigen Bank, von der nicht viel mehr als der Ort, auf dem wir lagerten, über dem Wasser zu sehen war.

Am 5ten fanden wir früh unser Canot und Gepäck im Wasser, das die ganze Nacht hindurch gestiegen war. Wir gummirten jetzt unser Canot, da wir gestern Abends zu spät gelandet waren, um dieß Geschäft noch vorzunehmen, und steuerten dann nach dem nördlichen Ufer hinüber. Hier ging ich mit Hrn. Mackay und den Jägern ans Land, um einen nahen Berg zu ersteigen, in der Hoffnung, eine Aussicht nach dem innern Theile des Landes zu finden. Bey der Trennung von meinen Leuten gab ich ihnen den Befehl, mit der möglichsten Geschwindigkeit vorwärts zu gehen, und wenn ihnen ein Unfall begegnen oder meine Rückkehr nöthig scheinen sollte, zwey Gewehre abzufeuern, so wie auch, im Fall ich ihnen dieß Signal gäbe, dasselbe zu erwiedern, und wenn ich entfernt seyn sollte, auf mich zu warten.

Als wir den Gipfel des Berges erstiegen hatten, fanden wir, daß er sich in ein ebenes, flaches Land ausdehnte, so daß wir, von dickem Gehölze umringt, keine weite Aussicht gewinnen konnten. Ich erklimmte daher einen sehr hohen Baum, von dessen Gipfel ich rechts eine mit Schnee bedeckte Reihe von Bergen nach N. W. und von dort an ein nach Süden sich ausdehnendes Hochland erblickte, auf dem kein Schnee zu sehen war. Zwischen jener Bergreihe und diesem Hochlande war eine Oeffnung, die wir für die Richtung des Flusses annahmen.

Nachdem wir unsern Zweck so gut als möglich er-

reicht hatten, eilten wir, das Canot einzuholen, und kamen nach einem erhitzenden Marsche an das Ufer. Hier feuerten wir unsere Gewehre zweymal ab, aber ohne Antwort zu erhalten. Ich war der Meinung, das Canot müßte uns voraus seyn; die Indianer hielten aber das Gegentheil für wahrscheinlich. Wir gingen indessen über eine andere Landspitze, und kamen um zehn Uhr von neuem an das Ufer. Hier hatten wir eine weite Aussicht auf den Fluß, und nun fing ich an, die Richtigkeit meiner vorigen Meinung zu bezweifeln. Wir wiederholten unsre Signale, aber sie wurden nicht erwiedert; und da meine Angst mit jedem Augenblicke zunahm: so ließ ich Hrn. Mackay und einen Indianer an diesem Orte zurück, um zur Anzeige unsers Standortes ein großes Feuer anzumachen, und frische Baumzweige den Strom hinunter treiben zu lassen, und ging mit dem andern Indianer über eine sehr lange Spitze, an welcher der Fluß eine sehr beträchtliche Biegung machte, um zu sehen, ob das Canot voraus wäre. Seit vierzehn Tagen an sehr kaltes Wetter gewöhnt, fand ich die heutige Hitze fast unerträglich, da unser Weg über dürren Sand führte, wo wir keinen andern Schatten fanden, als den hier und da einige zerstreute Cypressen gaben. Um zwölf Uhr langten wir wieder am Flusse an; aber das Abfeuern unserer Gewehre war eben so vergeblich, wie bisher. Vor uns rauschte das Wasser ungewöhnlich schnell; und wir machten nun ebenfalls den Versuch, frische Baumzweige hinab treiben zu lassen. Um unsere unangenehme Lage noch zu verschlimmern, fielen Schwärme von Mücken und Moskiten über uns her. Nach der Rückkehr zu dem Standorte unserer Gefährten fanden wir,

daß sie nicht da geblieben waren; sie kamen indessen, nachdem sie einen Marsch von drey bis vier Meilen den Fluß hinab gemacht hatten, zurück, ohne das Canot entdeckt zu haben.

Jetzt wurden wir von verschiedenen sehr unangenehmen Vermuthungen beängstigt. Die Indianer, die Unfälle aller und jeder Art zu vergrößern geneigt sind, hatten schon das Canot, mit allem was darin war, versinken lassen; machten bereits einen Plan, auf einem Floße zurückzukehren, und berechneten die Anzahl von Nächten, die sie brauchen würden, um ihre Heimath zu erreichen. Was mich betrifft: so wird man mir leicht glauben, daß ich mich in einer äußerst unruhigen Stimmung befand; und zu dieser Angst kamen noch eigene Vorwürfe darüber, daß ich unvorsichtig genug gewesen war, meine Leute in einer so gefährlichen Lage und bey so mühsamer Anstrengung zu verlassen; eine Unbesonnenheit, die der mir so sehr am Herzen liegenden Reise auf einmal ein Ende machen, und mich zur Befolgung des von meinen Indianern entworfenen Plans zur Rückreise nöthigen konnte.

Um sechs Uhr Abends brachen Hr. Mackay und der öfters erwähnte Krebs auf, um nochmals den Fluß hinunter zu gehen, so weit sie vor dem Anbruche der Nacht kommen konnten, und dann am folgenden Morgen ihre Wanderung bis zu dem Platze fortzusetzen, wo wir am vorhergehenden Abende gelagert hatten; so wie ich dagegen wiederum den Fluß aufwärts zu wandern übernahm, mit der Verabredung, daß, sollten wir beide unsern Zweck nicht erreichen, wir wieder an dem Orte zusammen kommen wollten, wo wir uns jetzt trennten.

In dieser Lage hatten wir überall genug zu trinken: aber an fester Nahrung fehlte es uns gänzlich. Den ganzen Tag über hatten wir nicht einmal ein Rebhuhn gesehen, und die Spuren von Rennthieren, die wir bemerkten, waren schon alt. Indessen waren wir eben damit beschäftigt, uns ein Bette von Baumzweigen zu machen, als wir einen Schuß und bald darauf noch einen hörten; — das verabredete Signal, im Fall Hr. Mackay und der Indianer das Canot ansichtig würden. Auch wurde dieser glückliche Umstand dadurch bestätigt, daß unsere Leute das Signal erwiederten. Ich war jedoch durch die Hitze und die Anstrengung an diesem Tage so ermüdet, daß ich gern vor Morgen nicht weiter gegangen wäre; der Indianer klagte aber so bitterlich über Kälte und Hunger, daß ich mit ihm aufbrach. Es war indessen beynahe finster, als wir das Canot baarfuß und durchnäßt erreichten. Diese Unannehmlichkeiten waren jedoch sehr leicht verschmerzt, als ich mich nun wieder auf einmal von meinen Leuten umringt sah. Das Canot war zerbrochen, und sie hatten, ihrer Aussage nach, an diesem Tage größere Beschwerden und Mühseligkeiten erduldet, als jemals vorher. Ich hielt es der Klugheit gemäß, mich zu stellen, als ob ich alle ihre Erzählungen glaubte, und jeden von ihnen mit einem tröstenden Schluck Rum zu erfreuen, so sehr ich auch überzeugt war, daß sie, trotz allen Schwierigkeiten des Weges, bey der Kürze desselben, nicht den ganzen Tag damit zugebracht haben würden, wenn sie nicht in ihren Anstrengungen nachgelassen hätten. — Zu dem Regen gesellte sich jetzt ein Gewitter.

Die verschiedenen Lager, die wir gesehen, und die

Ruder, die wir gefunden hatten, bewiesen, daß die Eingebornen diese Gegenden zu Ende des Sommers und im Herbste besuchen müssen. — Die Richtungen an diesem Tage waren O. S. O. 2 ½ Meilen, S. z. W. 1 M., S. S. O. 1½ M., O. 2 M. und S. O. z. S. 1 Meile.

Um halb fünf Uhr früh setzten wir am 6ten unsere Reise S. O. z. S. 1 Meile, O. z. S. ¾ M., S. O. z. O. 2 M. fort. Die ganze Strecke hin mußten wir das Canot oft von einem Ast zum andern ziehen. Der Strom war so stark, daß es unmöglich war, ihm mit Rudern entgegen zu arbeiten, und das Wasser zu tief, um uns mit Stangen fortzuhelfen; auch war das Ufer so dicht mit Weiden und andern Bäumen bewachsen, daß wir unmöglich das Tau brauchen konnten. Da wir erst nach zwölf Uhr einen Landungsplatz fanden: so konnte ich keine Mittagshöhe nehmen. Den übrigen Theil des Tages brachten wir damit zu, das Canot auszubessern, unsere Kleider zu trocknen, und neue Ruder und Stangen zu verfertigen, um die verlornen oder zerbrochenen zu ersetzen.

Am 7ten war der Morgen hell und ruhig; aber das Wasser war seit unserer Ankunft auf dem gegenwärtigen Standorte zwey Zoll gestiegen, so daß der Strom noch stärker wurde; und seine Schnelligkeit hatte bereits so sehr zugenommen, daß wir an der Möglichkeit, ihn weiter zu befahren, verzweifelt haben würden, wenn wir nicht schon so sehr gewohnt gewesen wären, dergleichen Schwierigkeiten zu besiegen.

Nachdem wir das Canot, das nicht viel mehr als ein Wrack gewesen war, wieder ausgebessert hatten, fuhren wir O. 2¼ Meilen, S. S. O. ¼ M., S. O. ¼ M.,

und landeten dann, um eine Höhe zu nehmen; so wie bald darauf, nachdem wir unsern Weg S. O. z. O. ¾ M. fortgesetzt hatten, von neuem, um die Breite zu bestimmen. Diese war 55° 2′ 51″; hierzu gerechnet 2′ 45″ S. gab mir den Standpunkt zu einer für die Zeitbestimmung nöthigen Höhemessung von 55° 5′ 36″. Nach dieser Messung war meine Uhr um 1. 32. 23. scheinbarer Zeit zurück, und die Länge 122°, 35′ 50″ W. v. Gr.

Von hier gingen wir O. z. S. 4½ M., O. S. O. 1½ M., bey einem von Osten her einfallenden kleinen Flusse vorüber, O. ½ Meile, S. O. 1½ M., O. ¼ M., und lagerten uns um sieben Uhr. Hr. Mackay ging mit den Jägern den größten Theil des Tages zu Fuße, und sie schossen auf ihrer Streiferey ein Stachelschwein *). Hier fand ich ein ganz neues Lager eines sehr großen Bären. Indianische Hütten sahen wir an diesem Tage mehrere. Während des größten Theils desselben war der Strom weniger ungestüm, als vorher.

Nach einem in der Nacht überstandenen Gewitter mit Regen setzten wir am 8ten früh um vier Uhr unsere Reise fort, O. ¼ Meile, S. z. O. um eine hohe Sandbank am östlichen Ufer ¾ M., S. S. O. ¼ M., S. S. W. ¼ M., S. S. O. 1¼ M., S. O. 2 M., mit sehr schwachem Strome, S. O. z. O. 2¼ M., O. ¼ M., S. S.

*) Wir mußten unsere Jäger im Canot mußig sitzen lassen, um sie nicht durch Schiffarbeit verdrüßlich zu machen und zur Flucht zu bewegen; wir brauchten sie daher, so viel als möglich, am Ufer, sowohl um uns Lebensmittel zu verschaffen, als auch, um das Canot zu erleichtern.

O. $\frac{1}{4}$ M., S. O. z. S. 4$\frac{1}{2}$ M., S. O. 1$\frac{1}{2}$ M., S. S. W. $\frac{1}{2}$ M., O. N. O. $\frac{1}{2}$ M., O. S. O $\frac{1}{4}$ M., S. O. z. S. 1 M., S. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., O. z. S. $\frac{3}{4}$ M. Hier hatten wir eine vollständige Ansicht der Berge in dieser Richtung und ostwärts. In den drey letzten Tagen konnten wir sie bloß von Zeit zu Zeit und in großen Entfernungen sehen; aber vorher waren sie uns, seit der Einfahrt in den östlichen Arm des Flusses, beständig auf beiden Seiten im Gesichte gewesen. Die auf der linken Seite waren nicht weit entfernt.

In den letzten zwey Tagen hatten wir uns ängstlich nach dem Tragplatze umgesehen, den wir hier finden sollten, konnten ihn aber nicht entdecken, und unsere einzige Hoffnung beruhte nun auf Nachrichten, die wir etwa bey Eingebornen darüber einziehen würden. Alles, was wir jetzt thun konnten, war, daß wir weiter gingen, so lange der Fluß schiffbar blieb. Jetzt war er so sehr ausgetreten, daß wir erst um acht Uhr Abends einen Lagerplatz entdecken konnten. Da wir eine Menge wilden Pastinak gefunden hatten: so kochten wir ihn mit Pemmican zu einem Abendessen.

Am 9ten endigte sich der Regen früh um halb sechs Uhr mit einem dicken Nebel, da wir uns dann einschifften. Wir steuerten S. O. 1$\frac{1}{2}$ Meile, N. N. O. $\frac{1}{2}$ M., S. O. $\frac{3}{4}$ M., O. z. S. $\frac{3}{4}$ M., O. S. O. $\frac{1}{4}$ M., S. S. O. $\frac{1}{4}$ M., S. O. z. O. 1 M., N. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S. $\frac{3}{4}$ M., S. O. $\frac{3}{4}$ M., O. z. S. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., O. N. O. $\frac{3}{4}$ M., S. S. O. $\frac{1}{2}$ M., bey einem Berge von bläulichen Ansehen vorbey, O. 1$\frac{1}{2}$ M., N. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., O. z. N. 1 M., S. O. $\frac{1}{2}$ M., N. W. $\frac{3}{4}$ M., dann

N. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., S. z. W. $\frac{1}{4}$ M., N. O. z. O. nach N. N. O. $\frac{1}{2}$ M., S. S. O. $\frac{1}{4}$ M., und O. z. N. $\frac{1}{2}$ M. — Hier rochen wir Feuer, und bald darauf hörten wir Menschen im Walde sprechen, welche in großer Verwirrung zu seyn schienen, die, wie wir nachher hörten, durch unsere Erscheinung veranlaßt wurde. Auch erregte dieser unerwartete Umstand eine kleine Verlegenheit unter uns, da unsere Waffen nicht in Bereitschaft waren, und wir nicht sogleich ausfindig machen konnten, wie viel Eingeborne hier seyn möchten. Da ich indessen bedachte, daß, wenn deren nur wenig wären, es unnütz seyn würde, sie zu verfolgen, weil wir nicht hoffen durften, sie in den dichten Wäldern einzuholen, und daß hingegen, wenn sie zahlreich wären, dieser Versuch, wenigstens bey ihrer gegenwärtigen Unruhe, sehr unklug seyn würde: so befahl ich meinen Leuten, nach dem andern Ufer zu fahren, um zu sehen, ob sie Muth zu bleiben hätten. Ehe wir aber noch die Hälfte des Flusses zurück gelegt hatten, der hier nicht über hundert Ruthen breit war, erschienen zwey derselben auf einer hohen Stelle uns gegenüber, schwangen ihre Speere, zeigten ihre Bogen und Pfeile, und begleiteten diese Manoeuvres mit feindlichen Geberden und lautem Geschrey. Meine Dollmetscher zögerten nicht, sie zu versichern, daß sie ihre Besorgnisse fahren lassen möchten, da wir Weiße wären, die nicht daran dächten, ihnen Leides zu thun, sondern ihnen im Gegentheil alle Beweise von Güte und Freundschaft zu geben wünschten. Sie schienen indessen nicht geneigt, Vertrauen auf seine Erklärung zu setzen, und drohten, im Fall wir herüber kämen, ehe sie von unsern freundschaftlichen Gesinnungen noch mehr über-

zeugt wären, ihre Pfeile gegen uns abzuschießen. Dieß war ein entschlosseneres Betragen, als ich erwartet hatte. Indessen wurde hin und her gefragt und geantwortet, bis sie endlich in die Landung willigten, wiewohl nicht ohne augenscheinliche Zeichen von Furcht und Mißtrauen. Sie legten jedoch ihre Waffen ab, und als ich auf sie zuschritt, und jeden bey der Hand nahm, zog einer von ihnen, wiewohl etwas zitternd, sein Messer aus der Scheide, und überreichte es mir als ein Zeichen der Unterwürfigkeit. Jetzt erklärten wir ihnen, daß die Flagge, die wir aufgesteckt hatten, da wir sie in den Wäldern zuerst sprechen hörten, ein Freundschaftszeichen gewesen wäre. Sie untersuchten uns und alles um uns herum mit genauer und argwöhnischer Aufmerksamkeit. Sie hatten zwar von weißen Männern gehört, aber zum erstenmale sahen sie jetzt Menschen von anderer Farbe, als die ihrige. Die Gesellschaft war erst seit wenigen Stunden hier, und hatte noch nicht ihre Hütten aufgeschlagen; auch waren, die beiden Männer abgerechnet, die sich jetzt bey uns befanden, alle, mit Zurücklassung ihres Eigenthums, ins Gehölz geflohen. Denen, die uns Vertrauen gezeigt hatten, bewiesen wir alle Art von Aufmerksamkeit; und schickten dann den einen nach seinen Gefährten ab, den andern aber behielten wir, aus einleuchtenden Gründen, bey uns. Unterdessen war das Canot ausgeladen, das nöthige Gepäck den Berg hinangetragen und das Lager errichtet worden.

Hier beschloß ich nun zu bleiben, bis die Indianer so zutraulich würden, daß sie uns alle Belehrungen mittheilten, die ich von ihnen erhalten zu können glaubte. In der That ging jetzt meine Absicht

dahin, irgendwo zu landen, von wo aus ich mit Wahrscheinlichkeit den beschriebenen Tragplatz, mein nächstes Ziel, entdecken könnte, und einige Tage lang nach allen Richtungen auszugehen, um einen andern Fluß aufzusuchen. Gelänge mir das Unternehmen nicht: so wollte ich meine Reise auf diesem Flusse fortsetzen, so weit er schiffbar wäre, und träfe ich nicht auf Einwohner, die mir Belehrungen geben könnten, zu der Trennung des Flusses zurückgehen, um den andern Arm zu beschiffen.

Es war ungefähr drey Uhr Nachmittags, als wir landeten, und um fünf Uhr war die ganze Gesellschaft von Indianern versammelt. Sie bestand bloß aus drey Männern, drey Weibern und sieben bis acht Knaben und Mädchen. Da sie auf ihrer eiligen Flucht Schuhe und Beinkleider zurückgelassen hatten: so sahen sie bey ihren zerrissenen Beinen, blutenden Füßen und zerstreuten Haaren sehr jämmerlich aus; doch wurden sie mit Glaskorallen und andern Kleinigkeiten, die ihnen zu gefallen schienen, getröstet. Auch gaben wir ihnen Pemmican zu essen, der nicht unwillkommen war, und auch, unserer Meinung nach, den Vorzug vor ihrer Nahrung verdiente, die bloß in getrockneten Fischen bestand.

Als sie mir ruhig genug schienen, ließ ich die Männer nach dem Zelte kommen, um sie über das Land zu befragen. Meine Erwartungen wurden aber keineswegs befriedigt. Sie kannten, ihrer Versicherung nach, keinen Fluß nach Westen zu, sprachen aber von einem andern, von dem sie eben über einen Tragplatz von eilf Tagen gekommen wären, den sie uns bloß als ei-

nen Arm des vor uns liegenden Flusses schilderten. Ihre Eisenwaaren erhielten sie, wie sie sagten, von dem Volke, das an dem Ufer dieses Flusses und an einem daran stoßenden See wohne, gegen Biberfelle und zugerichtete Musethier-Häute. Dieß Volk reise einen Monat in das Land anderer Stämme, die in Häusern wohnten, bey denen es diese Waaren hole; diese Stämme aber reiseten bis an die Seeküste, oder, ihrem Ausdrucke nach, an den stinkenden See, wo sie mit Menschen wie wir, die in Schiffen kämen, welche so groß wären, als Inseln, handelten. Dieß westlich wohnende Volk wäre, wie man ihnen gesagt hätte, sehr zahlreich. Das am andern Arme wohnende Volk bestände etwa aus vierzig Familien; sie hingegen machten nicht über vier aus, und müßten sich immer in ihren festen Schlupfwinkeln inne halten, wo sie zuweilen vor Hunger und Kälte umkämen, um gegen ihre Feinde geschützt zu seyn, die sie überall, wo sich Gelegenheit dazu zeigte, angriffen.

Diese Nachricht über das Land, von einem Volke, das aller Wahrscheinlichkeit nach mit demselben wohl bekannt war, drohte die Vereitelung des mir so sehr am Herzen liegenden Entwurfs. Indessen fiel mir ein, daß sie vielleicht aus Furcht oder andern Gründen mit ihren Eröffnungen zögerten. Ich versicherte sie daher, daß ich, wenn sie mich nach dem Flusse bringen wollten, den ich ihnen beschriebe, mit großen Schiffen, gleich denen, die ihre Nachbarn ihnen geschildert hätten, an die Mündung desselben kommen, und ihnen Waffen und Munition zum Austausche gegen ihre Landesproducte bringen wollte, so daß sie sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen, und den elenden und flüchtigen Zustand,

in welchem sie jetzt lebten, mit einem bessern zu vertauschen, im Stande seyn würden. Auch setzte ich hinzu, daß, wenn sie mich unterdessen auf meiner Rückreise unterhalb die Gebirge nach einem Lande, das sehr reich an Wilde wäre, begleiteten, ich sie und ihre Gefährten mit allen Bedürfnissen versorgen, und zwischen ihnen und den Biber-Indianern Friede stiften wollte. Aber alle diese Versprechungen schienen den Zweck meiner Nachforschungen nicht zu befördern, und sie blieben dabey, daß sie einen Fluß der Art, der sich in das Meer ergieße, nicht kennten.

In diesem Zustande von Bestürzung über meine vereitelten Hoffnungen fielen mir mehrere Entwürfe ein, die aber eben so schnell als unausführbar anerkannt, und wieder aufgegeben wurden. Zuerst dachte ich daran, das Canot und alles, was darin war, zu verlassen, und zu Lande den Weg zu verfolgen, auf welchem dieß Volk seine Eisenwaaren holt; ein kurzes Nachdenken zeigte mir aber, daß es uns unmöglich seyn würde, nur einen beträchtlichen Theil dieser Reise über, unsern Proviant und die Geschenke zur Sicherung einer guten Aufnahme unter den Eingebornen und die Munition zur Jagd, so wie zur eignen Vertheidigung gegen Feindseligkeiten, zu tragen. Dann gab mir der Wunsch, dem Zweck meiner Unternehmung zu erreichen, den Gedanken ein, bey den Eingebornen zu bleiben, und auf den von ihnen beschriebenen Wege nach dem Meere zu gehen; aber die Vollendung einer solchen Reise würde, selbst dann, wenn kein Unfall dazwischen kam, mehr Zeit erfodert haben, als ich darauf verwenden konnte. Nach den jetzt eingezogenen Nachrichten wäre die weitere Reise

auf dem Flusse eine eben so vergebliche als mühsame Anstrengung gewesen; dagegen war aber der Gedanke, nach so vielen ausgestandenen Beschwerden und Gefahren, fruchtlos zurückzukehren, zu peinlich, als daß ich ihm hätte nachhängen sollen. Ueberdieß konnte ich noch nicht die Hoffnung aufgeben, daß die Indianer jetzt noch nicht ruhig und zutraulich genug wären, um mir offen und vollständig alles mitzutheilen, was sie von dem Lande wüßten. Auch hatte ich einigen Verdacht gegen die Treue meines Dollmetschers, der, weil er der Reise sehr überdrüssig war, mir vielleicht manches vorenthielt, was mich zur Fortsetzung derselben verleiten konnte. Ich fuhr daher fort, den Eingebornen alle Aufmerksamkeit zu beweisen, bewirthete sie, so gut ich konnte, und gab ihren Kindern Zucker. Dagegen erhielt ich von ihnen, auf meine Bitte, einige getrocknete und wohl gepökelte Forellen, die sie in dem zuletzt verlassenen Flusse gefangen hatten. Auch brachte mir einer derselben fünf Biberfelle, als ein Geschenk. — Uebrigens beschloß ich, meine weitere Unterhaltung mit ihnen bis morgen auszusetzen.

In der Nacht ließ mich meine Unruhe wenig schlafen, und am 10ten hatte ich schon bey Tagesanbruch mein Bette verlassen und erwartete mit Ungeduld auf eine andere Unterredung mit den Eingebornen. Indessen war die Sonne schon aufgegangen, ehe sie ihre Blätterlager verlassen hatten, auf denen sie mit ihren Kindern die Nacht schliefen, da sie auf eine gastfreundschaftliche Weise ihre Betten und Bettgenossinnen meinen jungen Leuten überlassen hatten.

Ich wiederholte jetzt meine Fragen an die Einge-

bornen; meine Verlegenheit wurde aber auch nicht durch eine einzige günstige Veränderung in ihren Antworten gehoben. Indessen hatte ich von ihrer Sprache schon so viel inne, daß ich aus der Unterredung des einen, der sich noch um neun Uhr mit meinem Dollmetscher an unserm Feuer unterhielt, ersah, daß er etwas von einem großen Flusse sprach, wobey er bedeutend auf den vor uns liegenden Fluß zeigte. Auf meine Frage darüber an den Dollmetscher erfuhr ich, daß der Indianer von einem großen Flusse spräche, der gegen die Mittags-Sonne laufe, von welchem ein Arm nahe an der Quelle dessen hingehe, den wir jetzt beschifften; und daß es dort nur drey kleine Seen und eben so viele Tragplätze gebe, die an einen kleinen Fluß führten, der sich in den großen Fluß münde, daß aber der letztere sich nicht ins Meer ergieße. Die Einwohner bauten Häuser und wären ein zahlreiches und kriegerisches Volk. Ich bat ihn, den Weg nach dem andern Flusse durch eine Zeichnung mit Kohlen auf Birkenrinde zu beschreiben, und er erfüllte diesen Wunsch. Die Meinung, daß der Fluß sich nicht ins Meer ergieße, schrieb ich sehr zuversichtlich seiner Unbekanntschaft mit dem Lande zu.

Jetzt wurden meine Hoffnungen von neuem belebt, und es zeigte sich mir ein Ziel, das die äußerste Ungeduld erweckte. Um es zu erreichen, wurde ein Eingeborner durch Geschenke bewogen, mich als Führer bis zu den ersten Einwohnern an den kleinen Seen zu begleiten. Und nun beschloß ich, möglichst schnell abzureisen: während aber meine Leute mit den nöthigen Anstalten dazu beschäftigt waren, entwarf ich folgende

beschreibung des Volks, bey dem wir uns jetzt auf-
ielten.

Sie sind nicht über fünf Fuß sechs bis sieben Zoll
roß, und sehen sehr mager aus, wie man es nicht an-
ers bey einem Volke erwarten kann, dem es so schwer
wird, sich seine Nahrung zu verschaffen. Ihre Gesich-
er sind rund, und haben sehr hohe Backenknochen;
hre Augen sind klein und dunkelbraun; der Nasen-
norpel ist durchbohrt, aber ohne Zierrath; ihr matt-
chwarzes Haar hängt lose und unordentlich über die
Schultern herab, und ist, um nicht über die Augen zu
fallen, auf der Stirn unordentlich verschnitten; die
Bärte reißen sie aus, mit Ausnahme einiger einzelnen
Haare; die Farbe der Haut ist dunkelgelb.

Ihre Kleidung besteht aus Röcken von Biber- Mur-
melthier- und Rennthierhäuten, mit den Haaren, und
von Musethieren ohne Haare. Alle sind unten mit
Borten, auch wohl mit Troddeln verziert; an den
Murmelthierfellen bleiben die Schwänze dieser Thiere
hängen. Ihre Gewänder binden sie über den Schul-
tern zusammen, und befestigen sie um den Leib mit ei-
nem Gürtel aus frischer Haut, die so steif ist, wie Horn.
Ihre Beinkleider sind lang, und würden, wenn sie oben
einen Gürtel hätten, Schifferhosen heißen können. Sie
werden, so wie ihre Schuhe, aus zugerichteten Muse-
Elenn- oder Rennthierhäuten verfertigt. Die Zeugungs-
theile lassen sie unbedeckt.

Die Weiber sind von den Männern in der Kleidung
nur darin unterschieden, daß sie eine Schürze tragen,
die um den Leib befestigt wird, und über die Knie
herabhängt. Sie sind im Allgemeinen stärker und

verhältnißmäßig größer als die Männer, stehen ihnen aber in der Reinlichkeit unendlich nach. Unter den Augen läuft bey ihnen von Ohr zu Ohr ein schwarzer künstlicher Streifen, der so stark aufgetragen ist, daß ich ihn anfangs für einen Ausschlag hielt. Ihre Haare, die länger sind, als bey den Männern, ist von der Stirn bis zum Wirbel getheilt und geht in langen Zöpfen hinter den Ohren weg. Auch tragen sie einige weiße, eine Linie bis einen Zoll lange Glaskorallen, die sie von eben dem Volke erhalten, bey welchen sie ihre Eisenwaaren holen, und die nicht europäisch sind, in den Ohren. Diese, nebst Armbändern aus Horn oder Knochen, machen ihren ganzen Schmuck aus. Halsbänder aus den Klauen der gräßlichen oder weißen Bären werden bloß von den Männern getragen.

Ihre Waffen bestehen aus sechs Fuß langen Bogen von Cedernholz, die an dem einen Ende mit einer kurzen eisernen Spitze versehen sind, und zuweilen als Speere gebraucht werden. Ihre Pfeile sind gut gearbeitet, haben Widerhaken und eiserne, steinerne oder knöcherne Spitzen; sie sind beschwingt und zwey bis drittehalb Fuß lang. Sie haben zweyerley Speere, beide aber haben doppelte Spitzen, von gut polirtem Eisen; die eine ist ungefähr zwölf Zoll lang und zwey breit; die andere etwa halb so breit und um ein Drittel kürzer; am erstern Speer ist der Schaft acht, am andern sechs Fuß lang. Auch haben sie knöcherne Speere. Ihre Messer bestehen aus Stücken von Eisen, die sie selbst bearbeiten und bestielen. Ihre Aexte brauchen sie gerade, wie wir die unsrigen. Ueberhaupt fand ich sie mit Eisenwaaren so gut versorgt, daß ich

völlig überzeugt wurde, daß ihr Verkehr mit Völkern, die mit den Anwohnern der Seeküste in Verbindung stehen, nicht sehr schwierig seyn könne, und daß der Ursprung dieses Verkehrs in frühere Zeiten zurückgehen müsse, als ich anfangs vermuthet hatte.

Ihre Schlingen bestehen aus anderthalb bis zwey Faden langen Schnuren, die aus dünngeschnittnen frischen Häuten geflochten werden, und stark genug sind, ein Musethier fest zu halten. Ihre Netze und Angelruthen werden aus Weidenrinde und Nesseln verfertigt; die letztern sind feiner und glätter, als die hänfenen. Die Angelhaken sind kleine Steine, die in dazu gespaltenen Hölzern stecken und mit feiner Watape *) umwunden sind. Auch ihre Kessel werden aus Watape verfertigt, und sind so dicht, daß sie nie leck werden. Das Wasser machen sie durch glühende Steine, die hineingeworfen werden, heiß. Eine andere Art von Kessel aus Pechtannen-Rinde wird über das Feuer gehangen, aber in einer solchen Entfernung, daß die Flamme nicht daran schlagen kann, so daß also die Operation sehr langsam ist. Sie haben verschiedene Schüsseln von Holz und Rinde; Löffel von Horn und Holz, und Eimer; lederne und gestrickte Beutel, und Körbe aus Rinde, die zum Theil mit den Fischergeräthen gefüllt, in der Hand, zum Theil auf dem Rücken getragen werden. In großem Ueberflusse findet man bey ihnen eine rothe Erde, die zum Färben ihrer Kleider dient, zugleich aber auch das Leder so geschmeidig macht, daß es, wenn es naß geworden ist, nicht hart

*) S. Anmerk. S. 33.

wird. Die viele Pechtannenrinde, die sie haben, wird zum Canotbaue gebraucht, der eben nicht viel Geschicklichkeit und Verstand erfodert. Man nimmt dazu vom Baume so viel Rinde, als man zu dem gewöhnlich achtzehn Fuß langen Canot braucht, und näht sie an beiden Enden mit Watape zusammen; dann befestigt man zwey Latten längst dem Rande, der den Dollbord ausmacht, und daran die Ruderstangen; an diese stoßen die Inhölzer, die so lang geschnitten werden, als die Rinde sich ausdehnen läßt. Um ihnen noch mehr Festigkeit zu geben, werden zwischen die Inhölzer Holzstreifen gesteckt, und das Ganze wird durch starkes Gummiren wasserdicht gemacht. Diese Fahrzeuge führen zwey bis fünf Menschen. Canots von ähnlicher Bauart wurden noch in den letzten Jahren von den Biber-Indianern gebraucht; jetzt aber bedienen sie sich im Ganzen der weit dauerhaftern Canots aus Birkenrinde. Ihre Ruder sind ungefähr sechs Fuß lang und einen Fuß breit herzförmig beschlagen.

Ehe ich abreisete, brachten mir die Eingebornen ein paar so eben gefangene, ungefähr sechs Pfund schwere Forellen, die ich mit Glaskorallen bezahlte. Auch gaben sie mir ein aus Nesseln verfertigtes Netz, eine zugerichtete Musethierhaut und eine Art von Löffel aus weißem Horn; letzteres war dem Büffelhorn vom Kupferflusse ähnlich; doch paßte ihre Beschreibung des Thiers, dem es gehören sollte, nicht auf diesen Büffel. Meine jungen Leute erhielten zwey Köcher trefflicher Pfeile, ein sehr langes Halsband von weißen Bärenklauen, Armbänder von Horn und andere Artikel, für die sie hinlängliche Entschädigung erhielten.

Sechster Abschnitt.

Fortsetzung der Reise. Beschaffenheit des Flusses. Folge unserer Richtungen. Aeußerungen unsers Wegweisers. Kegelförmiger Berg. Einfahrt in einen andern Arm des Flusses. Beschreibung desselben. Biber. Einfahrt in einen See. Ankunft an der obern Quelle des Unjigah oder Friedens-Flusses. Fahrt über einen zweyten See. Beschreibung der Gegend. Ankunft an einem dritten See. Einfahrt in einen Fluß. Verschiedene Schwierigkeiten. Gefahr des Unterganges. Unruhe und Mißvergnügen unter meinen Leuten. Beruhigung derselben. Ausbesserung des Canots. Aushauung von Wegen durch die Wälder. Marsch durch Moräste. Flucht des Wegweisers. Ankunft an dem großen Flusse.

Am 10ten Junius waren wir früh um zehn Uhr zum Einschiffen bereit. Bey meinem Abschiede von den Indianern äußerte ich die Hoffnung, in zwey Monaten zurückzukommen, und sie mit einigen ihrer Verwandten, die sie etwa treffen möchten, an dem Wege zu finden. Auch gab ich die mir geschenkten Biberfelle zurück, mit der Bitte, daß sie mir bis zu meiner Rückkehr aufgehoben werden möchten, da ich sie dann kaufen wollte. Unserm Wegweiser schien die Unternehmung, zu der er sich anheischig gemacht hatte, weniger Sorge zu machen,

als seinen Freunden, die darüber sehr bekümmert zu seyn schienen.

Wir stießen nun vom Ufer, und gingen O. $\frac{1}{2}$ M. bey einem links mündenden Flusse vorbey, der etwa halb so breit war, als der, den wir beschifften, und dann noch in derselben Richtung $\frac{3}{4}$ M. Hier mußten wir halten, weil zwey meiner Leute ihre Vogelflinten vergessen hatten, mit denen sie erst nach einer Stunde zurückkamen. Von da ging die Fahrt N. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., N. O. z. N. $\frac{3}{4}$ M. Hier nahm der Strom ab. Links bemerkten wir einen grünen Platz, auf welchem, nach dem dort zurückgebliebenen Bauholze, die Indianer oft gelagert zu haben schienen. Unsere nächste Richtung war O. 1 M. Gegen S. O. sahen wir eine Reihe mit Schnee bedeckter Berge. Rechts war das Land drey bis vier Meilen hin niedrig und morastig, stieg aber dann zu einer Reihe Anhöhen auf, die sich nach dem Gebirge erstreckten. Weiter ging die Richtung O. S. O. 1 $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. O. 1 M., O. z. S. $\frac{3}{4}$ M., S. O. z. O. 1 M., O. z. S. $\frac{1}{2}$ M., N. O. z. O. 1 M., S. O. $\frac{1}{2}$ M., O. N. O. 1 $\frac{1}{4}$ M., S. S. O. $\frac{1}{2}$ M., N. N. O. 1 $\frac{1}{2}$ M. Hier floß vom linken Ufer her ein Fluß ein, der ungefähr ein Viertheil so groß war, als der, in den er sich mündete. Von da waren unsere Richtungen O. z. S. $\frac{1}{2}$ M., nach dem Fuße der Gebirge auf der Südseite des gedachten Flusses, S. W. z. W. $\frac{3}{4}$ M., O. z. S. $\frac{1}{4}$ M., S. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S. $\frac{1}{2}$ M., S. W. $\frac{1}{4}$ M., O. z. S. $\frac{1}{4}$ M., W. N. W. $\frac{1}{4}$ M., S. W. $\frac{1}{8}$ M., O. S. O. $\frac{1}{4}$ M., O. $\frac{1}{6}$ M., S. S. W. $\frac{1}{12}$ M., O. S. O. $\frac{1}{8}$ M., N. O. z. O. $\frac{1}{3}$ M., O. z. N. $\frac{1}{12}$ M., N. O.

z. O. $\frac{1}{3}$ M., O. $\frac{1}{10}$ M., S. O. $\frac{1}{12}$ M., N. O. z. O. $\frac{1}{12}$ M., O. $\frac{1}{8}$ M. und O. S. O. $\frac{1}{2}$ M. Abends um sieben Uhr landeten wir. Den größten Theil des Weges lief der Fluß auf der linken Seite dicht unter den Gebirgen hin.

Auf die ermunternden Aeußerungen meines Dollmetschers an unsern Wegweiser, alle Besorgnisse fahren zu lassen, mir treu zu bleiben, und nicht in der Nacht zu entfliehen, erwiederte er: „Wie wäre es möglich, die Hütte des großen Geistes zu verlassen! — Wenn er mir sagt, daß er mich nicht mehr braucht: dann werde ich zu meinen Kindern zurückkehren." Auf der weitern Reise verlor er jedoch bald, und aus guten Gründen, seine hohe Idee von mir.

Am 11ten schifften wir uns, bey hellem und kaltem Wetter, früh um vier Uhr wieder ein, und steuerten O. z. S. 1 $\frac{1}{2}$ M., O. S. O. $\frac{1}{2}$ M. Hier erschien links ein Fluß, am Fuße eines Berges, der seiner kegelförmigen Gestalt wegen von meinen jungen Indianern der Biberbau-Berg genannt wurde. Eine halbe Meile weiter hin S. S. O. fiel ein anderer Fluß rechts ein. Wir kamen nun in eine Linie mit dem Anfange des Gebirgs, das wir gestern ansichtig wurden; ein anderes ähnliches Gebirg lief mit diesem parallel auf der linken Seite des Flusses, der hier nur funfzehn Ruthen breit war, und einen gemäßigten Strom hatte.

Jetzt steuerten wir O. N. O. $\frac{1}{8}$ M., S. O. z. S. $\frac{1}{8}$ M., O. S. O. $\frac{1}{8}$ M., S. W. $\frac{1}{8}$ M., O. S. O. $\frac{1}{8}$ M., S. S. O. $\frac{1}{6}$ M., N. O. z. O. $\frac{1}{12}$ M., O. S. O. $\frac{1}{2}$ M., S. W. z. W. $\frac{1}{3}$ M., S. S. O. $\frac{1}{8}$ M., S. S. W. $\frac{1}{4}$ M., N. O. $\frac{1}{6}$ M., S. z. W. $\frac{1}{4}$ M., O. $\frac{1}{4}$ M., u. N. O. $\frac{1}{4}$ M. Hier schien das Gebirge zur

linken aus einer Reihe runder Berge zu bestehen, die mit Holz fast bis an den Gipfel bewachsen, oben aber mit Schnee und verdorrten Bäumen bedeckt waren. Von hier waren unsere Richtungen O. in einer Linie mit dem Hochlande rechts 5 M., N. $\frac{1}{12}$ M., N. O. z. N. $\frac{1}{8}$ M., S. z. O. $\frac{1}{16}$ M. N. O. z. N. $\frac{1}{4}$ M., bey einem rechts einfallenden Flusse vorbey; N. O. z. O. $\frac{1}{6}$ M., O. 2$\frac{1}{2}$ M., S. $\frac{1}{12}$ M., N. O. $\frac{1}{2}$ M., S. O. $\frac{1}{3}$ M., O. 1$\frac{1}{4}$ M., S. S. W. $\frac{1}{16}$ M., N. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., N. 1$\frac{3}{4}$ M., S. u. S. W. z. W. $\frac{1}{2}$ M., N. O. $\frac{1}{2}$ M., S. $\frac{1}{3}$ M., N. O. z. N. $\frac{1}{6}$ M., O. z. S. $\frac{1}{4}$ M., S. $\frac{1}{8}$ M., S. O. $\frac{3}{4}$ M. Das Canot hatte so viel Wasser geschöpft, daß wir landen mußten, um den Leck zu verstopfen. Nach einer Stunde steuerten wir dann N. O. $\frac{1}{4}$ M., O. N. O. $\frac{1}{4}$ M., S. O. z. S. $\frac{1}{16}$ M., O. z. S. $\frac{1}{12}$ M., N. O. $\frac{1}{6}$ M., O. S. O. $\frac{1}{16}$ M., S. W. $\frac{1}{2}$ M., N. O. $\frac{1}{4}$ M., O. z. S. $\frac{1}{2}$ M., S. S. O. $\frac{1}{12}$ M., O. $\frac{1}{2}$ M., N. O. z. N. $\frac{1}{4}$ M., S. S. O. $\frac{1}{4}$ M., N. O. z. N. $\frac{1}{12}$ M., bey einem links einströmenden kleinen Flusse vorüber, S. O. z. O. $\frac{1}{12}$ M., S. z. O. $\frac{1}{4}$ M., S. O. $\frac{1}{8}$ M., O. $\frac{1}{12}$ M., N. O. z. N. $\frac{1}{4}$ M., S. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S. $\frac{1}{8}$ M., N. O. $\frac{1}{4}$ M., S. O. z. O. u. N. O. z. S. $\frac{1}{3}$ M., O. S. O. u. N. N. O. $\frac{1}{3}$ M., u. S. z. W., O. u. O. N. O. $\frac{1}{8}$ M.

Hier verließen wir den Hauptarm, welcher, der Angabe unsers Wegweisers zufolge, in einer kurzen Entfernung von da endigt, wo an seine Stelle der Schnee tritt, der das Gebirge bedeckt. In derselben Richtung ist ein Thal, das sehr tief zu seyn scheint, und voll von Schnee ist, der beynahe bis an das Hochland hinangeht, und ein hinlänglich starker Wasserbehälter ist,

um, bey einem mäßigen Grade von Hitze, einem Flusse sein Entstehen zu geben. Der Arm, den wir verließen, war jetzt nicht über zehn Ruthen breit; noch weniger breit war aber der, in den wir nun einfuhren. Der Strom dieses Arms war sehr gering, und der Lauf desselben so schlängelnd, daß wir es oft schwer fanden, vorwärts zu kommen. Die gerade Richtung nach einem kleinen See oder Teiche war östlich eine Meile. Die Einfahrt in denselben wurde beynahe gänzlich durch eine Menge Treibholz gehemmt, das mich in Verwunderung setzte, bis ich nachher fand, daß es von dem Gebirge herabfällt. Das Wasser war jedoch so hoch, daß die Gegend völlig überschwemmt war, und wir mit dem Canot zwischen Baumästen hinfuhren. Das vorzüglichste Gehölz längst dem Ufer ist die Pechtanne; dazwischen stehen einige weiße Birken auf einzelnen Flekken, andere Plätze sind mit Weiden und Erlen bewachsen. Wir kamen ungefähr eine Meile in den See vorwärts, und nahmen unser Nachtquartier bey einem indianischen Lager. Hier erwarteten wir Eingeborne ansichtig zu werden, aber vergebens; doch machte uns unser Wegweiser Hoffnung, daß wir deren am folgenden Morgen sehen würden. Nachmittags kamen uns Biber zu Gesichte; aus Besorgniß aber, die Eingebornen zu erschrecken, schossen wir auf sie eben so wenig, als auf die zahlreichen Schwäne, Gänse und Enten. Von kleinen Vögeln sahen wir, — außer einer Gattung gelb gefliederter, — blaue Dohlen und einen schönen Colibri; die letztern beiden hatte ich, seitdem ich in Nordwesten war, nicht gesehen. Auch bemerkten wir Fährten von Musethieren, die über den Fluß

gegangen waren, und fanden hier eine Menge wilden Pastinak, dessen ich bereits als eines willkommnen Gemüses erwähnt habe.

Am 12ten war das Wetter wie Tags vorher; wir brachen zwischen drey und vier Uhr auf. In den am vorhergehenden Abende ausgestellten Netzen fanden wir eine Forelle, einen Weißfisch, einen Karpfen und drey Jubs *). Der See ist ungefähr O. z. S. zwey Meilen lang, und 3 — 400 Ruthen breit. Wahrscheinlich ist es die höchste und südlichste Quelle des Unjigah oder Friedensflusses (54° 24′ N. Br. 121 W. L.) der sich, nach einem schlängelnden Laufe durch eine ungeheure Landstrecke, nachdem er viele große Flüsse aufgenommen hat, durch den Sklavensee geht und sich (70° N. Br. und ungefähr 135° W. L.) in das Eismeer ergießt.

Wir landeten und entluden das Canot an einer Stelle, wo wir einen betretenen Fußsteig über einen niedrigen Landrücken von 817 Schritten nach einem andern kleinen See fanden. Die Entfernung der beiden Gebirge von einander ist hier ungefähr ¼ Meile; an beiden Seiten zeigen sich felsige Abhänge. Einige große Pechtannen und Liards waren hier und auf dem Tragplatz zerstreut. Auch standen längst dem Ufer Weidenbäume mit vielem Grase und Unkraut. Die Einwohner hatten hier ihre alten Canots nebst Körben an Bäumen zurückgelassen. In diesen befanden sich allerley Geräthschaften, von denen ich gegen ein Messer, einige Feuerstähle, Glaskorallen, Pfriemen u. dgl., ein Netz, einige Angelhaken, ein Bockshorn und eine Art hölzer-

*) Diese Gattung von Fischen finde ich nirgends. d. U.

ner Fallen, in denen, nach der Aussage unsers Wegweisers, Murmelthiere gefangen werden, mitnahm. Hier stürzten rechts zwey Ströme von den Felsen in den See herab, den wir so eben verlassen hatten; dahingegen von den vor uns liegenden Höhen zwey andere in den See fielen, dem wir uns näherten. Wir befanden uns hier auf der höchsten Landesspitze, welche diese Gewässer trennt, und gingen nun mit dem Strome. Letzterer See läuft mit dem vorigen in der nämlichen Richtung, ist aber schmäler und nicht halb so lang. Wir mußten einiges Treibholz aus dem Wege räumen, um zu dem Tragplatze zu kommen, über den ein betretener Pfad von nur 175 Schritten ging.

Nach diesem Tragplatz ergießt dieser See sich in einen kleinen Fluß, den wir so voll von Holz fanden, daß wir einige Zeit und Mühe anwenden mußten, um hindurch zu kommen. Bey der Einfahrt fanden wir kaum Wasser genug, um das Canot fortzubringen; bald aber wurde er durch viele kleine Ströme vergrößert, die in unregelmäßigen Bächen von der schroffen Bergseite herabkamen, und wahrscheinlich von geschmolznen Schnee entstanden waren. Diese Ströme waren so kalt wie Eis. Unsere Fahrt wurde indessen noch immer sehr von Sandbänken, so wie von Bäumen, die in den Fluß gefallen waren, gehemmt. Mit vieler Aufopferung von Zeit und Mühe mußten wir uns durch die erstern einen Weg erzwingen und durch die letztern hauen. Auch war der Fluß an vielen Stellen reißend und schlängelnd. Um vier Uhr Nachmittags mußten wir landen und tragen. Um fünf Uhr kamen wir in einen kleinen runden See, der etwa ½ Meile

im Durchmesser hatte. Von dem letztern See bis hieher möchte die gerade Linie, O. z. S. sechs Meilen betragen; bey dem schlängelnden Laufe des Flusses aber ist die Entfernung zweymal so groß. Wir kamen von neuem in den Fluß und fanden ihn jetzt sehr schnell und ungestüm über ein Bette von flachen Steinen strömend. Um halb sechs Uhr wurden wir durch zwey große Bäume aufgehalten, die sich quer über den Fluß gelegt hatten, und nur mit großer Mühe konnten wir das Canot verhindern, gegen dieselben zu treiben. Hier luden wir aus, und schlugen unser Nachtlager auf.

Das Wetter an diesem Tage war trübe und rauh, und da die Umstände uns genöthigt hatten, oft in dem eiskalten Wasser zu seyn: so waren wir sehr erstarrt. Einige meiner Leute, die ans Ufer gegangen waren, um das Canot zu erleichtern, fanden es, bey dem schroffen Boden der Gegend, sehr schwer, zu uns zu kommen; und es war beynahe finster, als sie uns erreichten. Bald nach unserer Landung schickte ich zwey meiner Leute ab, um die Gegend weiter hinab zu untersuchen, um eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die uns morgen erwarteten, zu erhalten; sie kamen mit einem fürchterlichen Berichte von Stromschnellen, gefallenen Bäumen und großen Steinen zurück. Hier bemerkten wir an unserm Wegweiser augenscheinliche Spuren von Mißvergnügen; er war bey der Fahrt über einige Stromschnellen sehr unruhig geworden, und äußerte großes Verlangen zurückzukehren. — Er zeigte uns ein nicht weit entferntes Gebirge, mit der Bemerkung, es liege auf der andern Seite eines Flusses, in welchen der unsere sich ergieße.

Am 13ten fingen meine Leute sehr zeitig an, einen Weg auszuhauen, um Canot und Ladung über die Stromschnelle zu bringen. Um sieben Uhr waren sie damit fertig, und nun war das Tragen bald abgethan. Das Canot wurde nun wieder geladen, um mit dem sehr schnellen Strome weiter zu gehen. Um unser Fahrzeug zu erleichtern, wollte ich mit einigen andern zu Fuße wandern; meine Leute verlangten aber sehr ernstlich, daß ich mich einschiffen sollte, mit der Erklärung, daß, wenn sie ihren Untergang fänden, ich mit ihnen umkommen müßte. Ich dachte damals nicht, daß ihre Besorgnisse so bald gerechtfertigt werden würden. Wir stießen nun vom Ufer, und waren noch nicht weit gekommen, als das Canot sich wendete, und, troz allen unsern Anstrengungen, durch die Heftigkeit des Stroms seitwärts den Fluß hinabgetrieben und an der ersten Ruderstange zerbrochen wurde. Ich sprang sogleich in das Wasser und meine Leute folgten mir; ehe wir aber das Canot grade richten oder nur aufhalten konnten, kamen wir in tieferes Wasser, so daß wir schleunigst wieder einsteigen mußten. Einer der Canotführer, der nicht geschwind genug war, mußte, so gut er konnte, ans Ufer zu kommen suchen. Wir waren kaum wieder im Canot eingerichtet, als wir an einen Felsen getrieben wurden, der das Hintertheil des Fahrzeugs so zerschmetterte, daß es bloß noch am Dollborde hing, so daß der Steuermann nicht länger auf seinem Platze bleiben konnte. Die Gewaltsamkeit dieses Stoßes trieb uns nach der entgegengesetzten Seite des nur schmalen Flusses. Hier hatte der Bug des Canots dasselbe Schicksal, welches das Hintertheil

gehabt hatte. Sogleich ergriff der Vordermann einige Zweige eines kleinen Baumes, in der Hoffnung, das Canot anzulegen; ihre Elasticität war aber so groß, daß er in einem Augenblicke ans Ufer geschleudert wurde, und zwar mit einer Gewalt, daß wir ihn für verloren hielten. Unsere Lage erlaubte es aber nicht, uns nach ihm umzusehen; denn in wenigen Augenblicken kamen wir über einen Wasserfall, der mehrere große Löcher in den Boden des Canots riß, und alle Ruderstangen zerbrach, eine hinter dem Schaufelsitze ausgenommen. Indessen hätte ohne diesen Zufall das Fahrzeug unvermeidlich umschlagen müssen. Sobald das Wrack wieder flach auf dem Wasser stand, sprangen wir so eben alle heraus, als der Steuermann, der seinen Platz hatte verlassen müssen, und sich noch nicht von seinem Schrecken erholt hatte, seinen Gefährten zurief, sie möchten sich zu retten suchen. Meine entscheidenden Befehle besiegten jedoch die Wirkungen seiner Furcht, und sie hielten sich alle fest an das Wrack. Dieser glücklichen Entschlossenheit dankten wir unsere Rettung, da wir sonst durch die Gewalt des Wassers an den Felsen zerschmettert oder über die Fälle getrieben worden wären. In dieser Lage wurden wir mehrere hundert Ruthen fortgetrieben, und auf jedem Schritte waren wir am Rande des Abgrundes. Endlich langten wir jedoch sehr glücklich in seichten Wasser und in einem leichten Wirbel an, wo wir mehr durch die Schwere des auf Steinen ruhenden Canots, als durch den Aufwand unserer erschöpften Kräfte stehen zu bleiben vermochten; denn so kurz auch unsere Anstrengungen waren, — da der beunruhigende, schreckliche und

efährliche, Auftritt nur einige Minuten gedauert
atte — so groß waren sie auch, da es dabey auf
eben und Tod ankam. Jetzt, da wir wieder ein
venig Athem schöpften, riefen wir die am Ufer gehen-
en Leute zum Beystande herbey, und sie kamen so-
leich; von allen aber zuerst der Vordermann, der dem
ußerordentlichen Sturze ans Ufer ohne Schaden ent-
angen war. Die Indianer weinten, statt uns zu
elfen. Ich blieb im Canot, bis alles ans Ufer ge-
racht war, in einem sehr unangenehmen Zustande, da
ch so sehr erfroren war, daß ich mich endlich vor Er-
tarrung kaum mehr aufrecht erhalten konnte.

Der Verlust, den wir bey diesem Unfalle des Ca-
nots erlitten hatten, war beträchtlich und wichtig; denn
wir vermißten unsern ganzen Vorrath von Kugeln und
einige Geräthschaften. Aber der Gedanke daran verlor
ich in dem Eindrucke, den unsere wunderbare Rettung
auf uns machte; auch hatten wir keinen persönlichen
Schaden von Bedeutung erlitten; meine Quetschungen
schienen die beträchtlichsten. Endlich kam auch der Ca-
notführer, der in dem ersten Augenblicke der Gefahr ans
Ufer hatte gehen müssen, in wenigen Minuten zu uns.

Jetzt wurden alle ans Ufer gebrachte Vorräthe ge-
trocknet. Glücklicher Weise hatte das Pulver keinen
Schaden gelitten, und auch meine Instrumente waren
gerettet. Uebrigens waren meine Leute, nachdem sie sich
von ihrem Schrecken erholt hatten, und sich ihrer Ret-
tung zu freuen anfingen, wo nicht alle, doch zum Theil,
keinesweges über den eben erlittenen Unfall traurig, weil
sie hofften, daß er unserer Reise ein Ende machen würde,
um so mehr, da wir kein Canot hatten, und alle Ku-

geln versunken waren. Unter solchen Umständen die Reise fortzusetzen, schien ihnen unmöglich. Ich erwiederte indessen auf alle diese Bemerkungen nicht eher etwas, als bis sie sich von ihrem panischen Schrecken ganz erholt, durch eine derbe Mahlzeit und Rum in Menge erwärmt und neuen Muth bekommen hatten.

Jetzt aber hielt ich eine Rede an sie. Ich ermahnte sie, ihre wunderbare Errettung mit Dank anzuerkennen; zeigte aber zugleich, daß die Beschiffung dieses Flusses nicht an sich unmöglich, sondern nur wegen unserer Unbekanntschaft mit dessen Laufe schwierig wäre, und daß unsere letzte Erfahrung uns Mittel an die Hand geben würde, unsere Reise mit größerer Sicherheit fortzusetzen. Ich erinnerte sie daran, daß sie nicht getäuscht, sondern mit den bevorstehenden Schwierigkeiten und Gefahren bekannt gemacht worden wären, ehe sie sich anheischig gemacht hätten, mich zu begleiten. Auch machte ich die Ehre, Schwierigkeiten zu besiegen, und den Schimpf, das Ziel unserer Unternehmung nicht zu erreichen, geltend; so wie ich auch nicht ermangelte, zu erwähnen, daß die Nordmänner sich immer Muth und Entschlossenheit vorzüglich zur Ehre angerechnet hätten, und daß ich mich jetzt darauf verließe, daß sie diesen Charakter zu behaupten wissen würden. Ihre Besorgniß in Rücksicht der verlornen Kugeln beruhigte ich durch die Erinnerung, daß wir noch Materialien genug zur Verfertigung anderer hätten; und wenn ich einerseits die Schwierigkeit der Wiederherstellung des Canots zugeben mußte: so äußerte ich dagegen andererseits die gewisse Hoffnung auf unsere Geschicklichkeit und Anstrengung, es so in Stand gesetzt zu sehen, daß wir damit bis zu einer Ge-

gend kämen, wo wir uns Rinde verschaffen, und ein neues bauen könnten. Diese Anrede that die gewünschte Wirkung; sie willigten alle ein, mich zu begleiten, wohin ich sie führen würde.

Es wurden nun mehrere Meinungen über unsere gegenwärtige Lage geäußert; doch ging der allgemeine Wunsch mehr dahin, das Wrack aufzugeben, und die ganze Ladung nach dem Flusse zu tragen, der, nach der Aussage unsers Wegweisers, nicht weit entfernt seyn sollte, in dessen Nähe wir Holz und wahrscheinlich auch Birkenrinde genug finden würden. Dieser Entwurf schien mir aber nicht die Gewißheit zu versprechen, die ich zu meinen gegenwärtigen Operationen brauchte; und überdieß traute ich meinem Wegweiser nicht. Ich schickte daher zwey meiner Leute früh um neun Uhr mit einem jungen Indianer ab, (den Wegweiser glaubte ich nicht aus dem Gesichte lassen zu dürfen) um Rinde zu suchen, und wo möglich noch an demselben Tage bis an den großen Fluß vorzudringen, in welchen sich der vor uns liegende in der von unserm Wegweiser angegebenen Richtung ergießen sollte. Hierauf vereinigte ich mich mit meinen Leuten zu dem Geschäfte, unsern Wrack, so gut es die Umstände erlauben möchten, auszubessern, und ging ihnen mit meinem Beyspiele voran.

Nachmittags nahm ich eine Höhe, die 54° 23′ N. Br. gab. Um vier Uhr Nachmittags berechnete ich die Zeit, in der Hoffnung, in der Nacht eine Beobachtung des Jupiters und seiner Trabanten anzustellen, fand aber, wegen der Nähe der Berge, den Horizont zu klein. Nach meiner Berechnung der Zeit war die mittlere um 1 St. 38. 28. zurück.

Es wurde jetzt spät, und noch waren meine ausgeschickten Leute nicht zurückgekommen. Endlich hörte ich um zehn Uhr Hollah rufen, und erwiederte das Signal sehr freudig. In kurzem kam unser junger Indianer mit einer kleinen Rolle schlechter Rinde, abgemattet und hungrig und mit zerrißnen Kleidern an. Er hatte sich von den beiden andern gegen Sonnenuntergang getrennt, nachdem sie den ganzen Tag in einer schrecklichen Gegend umhergewandert waren, ohne gute Rinde zu finden oder an den großen Fluß zu gelangen. Sein Bericht von dem Flusse, an dessen Ufern wir uns befanden, konnte nicht ungünstiger und abschreckender seyn; er war ihnen beynahe nur als eine zusammenhängende Folge von Fällen und Stromschnellen mit Unterbrechungen von hineingerollten Bäumen erschienen.

Jetzt wurde unser Wegweiser so mißvergnügt und unruhig, daß wir ihm keinen ordentlichen Bericht über die Gegend vor uns ablocken konnten. Alles, was wir von ihm erfuhren, war, daß der Fluß, in welchen dieser sich ergieße, selbst nur der Arm eines großen Flusses wäre, der sich nicht weit von dem Zusammenflusse mit diesem in zwey große Arme theile; und daß er in der Nähe dieser Flüsse keinen See und keine große Wasser-Masse kenne. Diesem Berichte fügte er noch einige sonderbare, grillenhafte aber schreckliche, Beschreibungen der Eingebornen hinzu, denen ähnlich, deren ich in meiner vorigen Reise erwähnt habe.

Noch entgingen wir an diesem Tage einer großen Gefahr; ein Umstand, der zu den vielen Glücksfällen gehört, die ich auf dieser gefährlichen Reise erlebte. Wir hatten an achtzig Pfund Pulver zum Trocknen ausgebrei-

tet, und alle meine Leute hätten demnach äußerst vorsichtig seyn sollen; einer aber ging mit einer brennenden Tabackspfeife sorglos und ruhig dazwischen umher, ohne daß seine strafbare Nachlässigkeit schlimme Folgen hatte. Ich brauche nicht erst hinzuzusetzen, daß ein Funke aller meiner Angst und meinem Ehrgeize ein Ende gemacht haben würde.

An dem Ufer des Flusses fand ich hier mehrere Bäume und Pflanzen, die ich im 52° N. B. noch nicht gesehen hatte, als Cedern, Ahorn, Hemlaktannen u. d. gl. Das Wasser stieg jetzt sehr, und strömte pfeilschnell.

Am 14ten gingen wir, bey schönem, hellem und warmem Wetter, sehr früh wieder an die Ausbesserung des Canots. Um halb sieben Uhr kamen die gestern Abends weggebliebenen Canotführer, die seit 24 Stunden nichts gegessen und nicht geschlafen hatten, hungrig und erfroren und mit zerfetzten Kleidern und zerrissener Haut zurück. Ihr Bericht war derselbe, den der Indianer erstattet hatte, mit der Ausnahme, daß sie den Fluß oder den Arm, dessen unser Wegweiser erwähnt hatte, gesehen zu haben glaubten; sie waren aber der Meinung, daß wir, bey den häufigen Hemmungen des Stroms, den ganzen Weg über alles durch eine fürchterliche Gegend würden tragen müssen, durch welche wir uns nur mit vielem Aufwande von Zeit und Mühe einen Weg würden bahnen können.

So abschreckend auch diese Berichte waren, so ließen wir uns doch dadurch nicht einen Augenblick in der Ausbesserung des Canots stören, und suchten heute noch damit fertig zu werden. Die von dem Indianer überbrachte Rinde, nebst einigen Stücken Wachstuch und einer

Menge Gummi, machte es uns möglich, unser Canot in einen zu unserm Zwecke brauchbaren Stand zu setzen. Auf einmal nahm jetzt der bisher sehr unzufriedene Wegweiser wieder eine vergnügte Miene an, die ich einem weiter am Flusse hin aufsteigenden Rauche zuschrieb, da er natürlich erwartete, im Falle wir auf Eingeborne träfen, aus seinem Dienste entlassen zu werden, den er so unangenehm und gefährlich gefunden hatte. Ich stellte Mittags eine Beobachtung an, die 54° 23′ 43″ N. Br. gab, und fand die wahre Zeit um 1. 38. 44. gegen die mittlere zurück.

Am 15ten war das Wetter wie Tags vorher. Meinem vorläufigen Auftrage zufolge fingen meine Leute sehr früh an, einen Weg auszuhauen, über den wir einen Theil unserer Ladung tragen könnten, um nicht das Ganze in dem Canot bey seinem gegenwärtigen schwachen Zustande auf einem von Untiefen und Stromschnellen so vollen Flusse der Gefahr des Untergangs auszusetzen. Vier Mann wurden zur Leitung desselben gebraucht, nachdem es um zwölf Ballen erleichtert war. Sie kamen über mehrere gefährliche Stellen, und trafen auf verschiedene andere, die von Treibholz und von hineingefallenen Bäumen verstopft waren, so daß wir, nach harter Arbeit von vierzehn Stunden, nicht mehr als drey Meilen gemacht hatten. Unsere Richtung war S. O. z. O. und da uns kein Unfall traf: so schienen die Leute neuen Muth zur Fortsetzung der Reise zu fühlen. An diesem Morgen weigerte sich jedoch einer, Namens Beauchamp, entschlossen, sich in das Canot einzuschiffen. Da dieß das erste Beyspiel eines gänzlichen Ungehorsames auf dieser Reise war: so würde ich es nicht ungestraft gelassen

haben, um von der Nachahmung abzuschrecken, hätte nicht Beauchamp unter seinen Gefährten allgemein für einen einfältigen Menschen gegolten, und hätte er nicht das bischen Verstand, was er noch besaß, durch das Schrecken über unsere letztern Gefahren verloren. Ich schlug daher lieber den Weg ein, ihn für unwürdig zu erklären, uns weiter zu begleiten, und sein kleinmüthiges Benehmen dem Spotte und der Verachtung seiner Gefährten preis zu geben, wiewohl er ein sehr nützlicher, thätiger und arbeitsamer Mann war.

Am Ende dieser Tagereise setzten wir uns um ein hellloderndes Feuer, und alle meine Leute vergaßen, durch den bey dergleichen Fällen gespendeten Rum belebt, ihre Anstrengungen und Besorgnisse; ja sie genossen schon im voraus das Vergnügen, das sie zu finden hofften, wenn sie, nach Besiegung der gegenwärtigen Schwierigkeiten, auf einem starken und beständigen Strome, der, unserm Führer zufolge, den bald zu treffenden großen Fluß auszeichnen sollte, eine leichte Fahrt haben würden.

Am 16ten dauerte das schöne Wetter fort, und wir begannen unsere Arbeit, wie gestern; einige bahnten den Weg, andere trugen, und die übrigen führten das Canot. Ich war bey den erstern, und entdeckte bald, daß wir nur eine halbe Meile oberhalb mehrerer Fälle gelagert hatten, über die wir selbst nicht mit dem so sehr erleichterten Canot kommen konnten. Dieser Umstand machte es nothwendig, den Weg breit genug für das Canot zu machen; eine langwierige und mühselige Arbeit. Bald darauf aber erfuhr ich, daß das Canot, bey der Fahrt über eine Stromschnelle, auf dem Boden einen

Leck bekommen hätte; ein Umstand, der uns, bey dem Mangel an nöthigen Materialien zu einer ordentlichen Ausbesserung, sehr aufhielt. Unterdessen schickte ich Hn. Mackay mit zwey Indianern ab, um den großen Fluß in der von unserm Wegweiser angegebenen Richtung aufzusuchen, ohne auf den Lauf des Flusses vor uns die geringste Rücksicht zu nehmen.

Als das Canot so gut als möglich ausgebessert war, brachten wir es bis an die Spitze der Fälle, wo es aus dem Wasser genommen, und eine beträchtliche Strecke von niedrigem, morastigem Boden getragen wurde. Ich brauchte zu diesem mühsamen Geschäfte vier Mann, die dasselbe auch mit Lebensgefahr vollzogen; denn das Canot war jetzt, bey der zum Ausbessern gebrauchten Menge von Rinde und Gummi, so schwer geworden, daß zwey Menschen es nicht über hundert Ruthen tragen konnten, ohne abgelöset zu werden; und da ihr Weg durch tiefen Morast ging, der durch Wurzeln und Baumstämme noch beschwerlicher wurde: so waren sie alle Augenblicke in Gefahr, zu fallen, und unter einer solchen Last wäre jeder Fehltritt von verderblichen Folgen gewesen. Die beiden andern und ich folgten mit der Ladung, so schnell wir konnten. Auf diese Art strengten wir uns bis sieben Uhr Abends an, um bis an das Ende des am Morgen gehauenen Weges zu gelangen. Hier kamen Hr. Mackay und die Indianer zu uns, nachdem sie den obgedachten Fluß aufgefunden hatten, den sie als sehr groß schilderten. Auch hatten sie bemerkt, daß der untere Theil des vor uns liegenden Flusses so voll von hineingefallenem Holze wäre, daß der Versuch, sich einen Weg durch dasselbe zu bahnen, eine vergebliche Arbeit seyn

würde. Unser Hund, der sie begleitet hatte, war an einer solchen Stelle ins Wasser gefallen, und vom Strome so unter das Treibholz geführt worden, daß er nur mit Mühe gerettet werden konnte. Die Gegend, durch die sie gekommen waren, bestand aus Morast und fast undurchdringlichem Gehölze. Sie brachten zwey Gänse mit, die sie auf ihrer Streiferey geschossen hatten. Um unsere Verlegenheiten noch zu vergrößern, wurden wir den ganzen Tag über von Moskiten und Sandfliegen gequält.

Nachdem ich in der folgenden Nacht — wie ich es seit der Annahme unsers gegenwärtigen Wegweisers immer gethan hatte — bis zwölf Uhr aufgeblieben war, schlief ich, während Hr. Mackay wachte, bis drey Uhr, da ich durch die Nachricht aufgeweckt wurde, daß der Wegweiser entflohen wäre. Hr. Mackay, mit dem ich bey dieser Gelegenheit unzufrieden war, suchte ihn, in Begleitung des Krebses und unsers Hundes auf, aber er hatte richtig einen längst überdachten Plan zur Flucht ausgeführt, — ungeachtet ich alles gethan hatte, was in meiner Gewalt stand, um ihn zum Bleiben zu bewegen.

Dieß Mißgeschick änderte indessen in unserm Plane nichts. Sehr früh am 17ten gingen wir alle an die Arbeit, einen Weg von drey Viertelmeilen auszuhauen. Nachdem wir über diesen Canot nebst Ladung getragen hatten, ließen wir es mit der Ladung ins Wasser; aber nicht lange nachher wurden wir so durch Treibholz aufgehalten, daß wir wiederum landen und tragen mußten. So setzten wir unsere Reise wechselsweise zu Lande und zu Wasser bis Mittags fort. Jetzt aber konnten wir, wegen der vielen kleinen unschiffbaren Canäle, in die sich der Fluß in jeder Richtung theilte, nicht weiter, und es

blieb uns zur Fortsetzung der Reise kein anderes Mittel übrig, als uns einen Weg über eine Landenge zu hauen.

Ich schickte daher die Leute ab, um die Gegend genau zu besichtigen, während wir das Canot ausluden und aus dem Wasser brachten. Es war acht Uhr Abends, als wir an das Ufer des großen Flusses kamen. Die Entfernung betrug ¾ Meilen O. N. O., und der Weg führte durch einen beständigen Morast, in den wir an vielen Stellen bis an die Mitte der Schenkel versanken. Unsere Fahrt im kleinen Flusse war S. O. z. S. 3 Meilen.

So hatten wir denn endlich, nach so vieler Anstrengung und Angst, das unaussprechliche Vergnügen, uns an den Ufern eines schiffbaren Flusses, auf der Westseite der ersten großen Gebirgsreihe, zu befinden.

Siebenter Abschnitt.

Regnichte Nacht. Fahrt auf dem großen Flusse. Nähere Nachrichten von demselben. Ankunft an Stromschnellen. Rauchsäulen an mehrern Orten. Flüge weißer Enten. Tragplatz, über den Canot und Ladung getragen werden muß. Schwierigkeiten dieses Weges. Ueberfluß an wilden Zwiebeln. Wiedereinschiffung auf dem Flusse. Flucht der Eingebornen in die Wälder bey unserer Annäherung. Folge der Richtungen. Hirsche. Nachrichten von dem Flusse. Ankunft bey einer indianischen Wohnung. Beschreibung derselben. Eine besondere Maschine zum Fischfangen. Landung, um uns Rinde zum Baue eines neuen Canots zu verschaffen. Folge unserer Richtungen. Zusammentreffen mit einigen Eingebornen. Unsere Unterhaltung mit ihnen. Ihre Belehrungen über den Fluß und das Land. Beschreibung dieses Volkes.

Die ganze Nacht hindurch regnete es bis um sieben Uhr am 18ten (Junius), und ich fürchtete schon, daß das Wetter mich nöthigen würde, meinen Leuten noch längere Ruhe von den während der letzten drey Tage ausgestandenen Mühseligkeiten zu verstatten. Indessen schifften wir uns doch um acht Uhr ein, und steuerten O. S. O. ½ M., S. W. z. S. ½ M., S. S. O. ½ M., S. W. ½ M., nach N. W. ½ M., S. S. O. ¾ M., S. S. W. ½ M. S. z. O. ¼ M. u. S. W. z. S.

$\frac{3}{4}$ M. Hier war das Wasser beträchtlich gefallen, so daß mehrere Moräste und Sandbänke sichtbar waren. Vor uns lag W. S. W. ein Berg.

Das Wetter war so neblicht, daß wir nicht einmal den Fluß in der Breite übersehen konnten, die hier 200 Ruthen beträgt. Wir gingen jetzt S. z. W. $\frac{1}{3}$ M., wo wir eine Menge beträchtlicher Biberbaue längst dem Ufer hin sahen, N. N. W. $\frac{1}{2}$ M., S. W. z. W. 1$\frac{1}{2}$ M., S. S. W. $\frac{1}{3}$ M., W. z. S. $\frac{1}{3}$ M., S. z. O. $\frac{1}{2}$ M. — Links steigen Berge unmittelbar über dem Flusse empor, deren Gipfel mit Schnee bedeckt waren. — S. W. $\frac{1}{2}$ M., S. $\frac{1}{4}$ M., S. O. $\frac{1}{3}$ M., S. S. W. $\frac{1}{2}$ M. bey verschiedenen Inseln vorüber; dann W. z. S. $\frac{1}{3}$ M., S. S. O. $\frac{1}{6}$ M. — Rechts ist das Land hoch, felsig, und mit Holz bewachsen — W. S. W. 1 M. bey einem von Südosten einfallenden kleinen Flusse vorbey, S. W. $\frac{1}{2}$ M., S. $\frac{3}{4}$ M., S. W. $\frac{1}{2}$ M., S. z. W. $\frac{1}{2}$ M. — Hier springt links eine Felsenspitze hervor, die den Fluß auf hundert Ruthen einengt. — S. O. $\frac{1}{2}$ M., O. z. S. $\frac{1}{8}$ M. — Der Strom war jetzt sehr stark, aber vollkommen sicher — S. O. z. S. $\frac{1}{8}$ M., W. z. N. $\frac{1}{3}$ M., S. z. W. $\frac{1}{12}$ M., S. W. $\frac{1}{4}$ M. Hier hört auf der einen Seite des Flusses das Hochland auf, dahingegen auf der andern die Felsen unmittelbar vom Ufer zu einer beträchtlichen Höhe hinaufsteigen, und der Canal verbreitert sich auf 150 Ruthen — W. z. S. 1 M. Jetzt wird der Fluß wieder enger zwischen mäßig hohen Felsen — N. N. O. $\frac{1}{8}$ M. nach S. W. $\frac{1}{8}$ M., S. u. S. W. $\frac{1}{2}$ M. Die Gegend schien, so weit ich von dem Canot aus sehen konnte, da die Aussicht durch Gehölze in der

Entfernung von etwa hundert Ruthen vom Ufer beschränkt war, niedrig zu seyn. Unsere Fahrt ging weiter W. z. N. 2 Meilen, N. ½ M., N. W. ¼ M., S. W. 2 M., N. W. ¾ M., da denn ein Hochland in dieser Richtung erschien, u. W. 1 M. bey einem vom Norden her mündenden kleinen Flusse vorüber, N. W. ½ M., S. S. W. 2½ M., S. O. ¾ M. wo ein Bach sich in den Hauptstrom verlor, W. N. W. ½ M. Jetzt gingen wir bey schwächerem Strome weiter S. S. W. ¾ M., S. W. ¾ M. S. z. O. ¾ M. S. O. z. O. 1 M. da er sich allmählich nach W. N. W. 1 M. durch Inseln wendete: dann gerade N. mit geringem Strome über eine schöne Wasserfläche 1½ M., S. W. z. W. 1 M., W. N. W. 1 M. da er sich dann wendete S. O. 1 M., W. z. N. 1 M., S. O. 1 M., W. z. N. ¾ M., S. ⅛ M., wo wir an ein erst kürzlich errichtetes indianisches Lager kamen. Hier war die von unserm entflohenen Wegweiser angegebene große Theilung des Flusses in zwey Arme, von denen der größte aus Südosten kam; er war ungefähr eine halbe Meile breit, und sah einem See ähnlich. Der Strom war sehr schwach, und wir steuerten in der Mitte des Bettes westlich, 3 M. auf 16 Fuß tiefem Wasser, vor uns eine Strecke Hochlandes; dann S. S. W. 2 M. bey 24 Fuß tiefem Wasser. Hier wurde der Fluß schmäler und der Strom stärker. Wir fuhren darauf N. N. W. ¾ M. bey einem von N. O. her einfallenden kleinen Flusse vorbey, u. wendeten dann S. z. W. 1¼ M., W. S. W. 4½ M., W. z. N. 1¼ M., N. W. z. W. 1 M., W. 1¼ M. Auf beiden Seiten war das Land hoch, und der Fluß auf 150 bis 200 Ruthen

eingeengt. Von hier waren unsere Richtungen N. W. ¾ M., S. W. z. S. 2½ M. da dann der Fluß wieder breiter wurde, S. z. W. 1 M., W. S. W. ½ M., S. W. z. S. 3 M., S. S. O. 1 M., bey einem links mündenden kleinen Flusse vorüber, S. mit einem starken Strome 1 M., O. ¾ M., S. W. 1 M., S. S. O. 1½ M., — die vier letzten Richtungen waren eine beständige Stromschnelle; — S. W. z. W. 1 M., O. N. O. 1½ M., O. S. O. 1 M., bey einem rechts einfallenden kleinen Flusse vorbey; S. W. z. W. 2½ M., wo ein anderer kleiner Fluß von derselben Seite her einfiel; S. z. O. ½ M. u. S. W. z. W. 1¼ M.

Hier landeten wir für die Nacht. Als wir beym letzten Flusse vorbey fuhren, sahen wir Rauch aufsteigen, der von noch frischen Feuern herzurühren schien. Ich vermuthete daher Eingeborne auf dem Ufer; da ich aber meine Leute nicht durch das Zurückrudern gegen den Strom ermüden wollte: so ließ ich sie ungestört.

Nach unserer Messung schien das Wasser im Flusse nicht über einen Fuß gefallen zu seyn, da es hingegen im kleinern Arme 2½ Fuß gesunken war. Bey der Einfahrt in denselben sahen wir einen Flug von Enten, die, den Schnabel und einen Theil der Flügel ausgenommen, ganz weiß waren. Das Wetter war den ganzen Tag über kalt und regnicht und der Wind S. W. Aus mehrern Gegenden des Gehölzes sahen wir Rauch aufsteigen; und gern hätte ich jetzt Eingeborne gesehen, wenn ich Jemand bey mir gehabt hätte, der mich bey ihnen hätte einführen können. Da aber diese Bekanntschaft jetzt nicht ohne beträchtlichen Zeitverlust

gemacht werden konnte: so beschloß ich, die Reise fortzusetzen, so lange der Fluß so günstig bliebe, und die Unterredungen mit Eingebornen auf meine Rückreise zu verschieben, wenn sich nicht unterdessen eine sehr günstige Gelegenheit dazu zeigte.

Am 19ten brachen wir, bey neblichtem Wetter, um drey Uhr auf. Um halb vier Uhr kamen wir nach $\frac{3}{4}$ M. O. z. S. bey einem kleinen rechtseinfallenden Flusse vorbey, steuerten dann S. z. O. $\frac{1}{2}$ M. u. S. S. W. 1 $\frac{1}{2}$ M. Auf dieser letzten Strecke sahen wir dicken Rauch aus dem Gehölze hervorsteigen, der die Atmosphäre verfinsterte und mit einem starken Geruch von Cypressen und Pechtannen-Gummi begleitet war. Hierauf fuhren wir S. W. 1 $\frac{1}{4}$ M., N. W. z. W. $\frac{3}{4}$ M., S. S. O. 1 $\frac{1}{4}$ M., O. $\frac{3}{4}$ M., S. W. 1 M., W. z. S. $\frac{3}{4}$ M., S. O. z. S. $\frac{3}{4}$ M., S. z. W. $\frac{1}{2}$ M., W. z. S. $\frac{3}{4}$ M., S. z. W. 2 $\frac{1}{2}$ M. Auf der letztern Richtung fanden wir eine Insel, auf deren andern Seite ehedem der Hauptcanal des Flusses hingegangen zu seyn schien. Die Ufer bestanden hier aus hohen weißen Klippen mit sehr grotesken Spitzen. Die weitern Richtungen waren S. O. z. S. 1 $\frac{1}{2}$ M., S. z. O. $\frac{1}{2}$ M., O. 1 $\frac{1}{4}$ M., S. O. z. O. 1 M., S. z. O. $\frac{3}{4}$ M., S. O. z. O. 1 M., S. S. O. $\frac{1}{2}$ M., O. 1 $\frac{1}{4}$ M., S. z. O. $\frac{1}{2}$ M., O. 1 $\frac{1}{2}$ M., S. S. O. 3 M. u. S. W. $\frac{3}{4}$ M.

In der letztern Richtung zogen sich die Felsen auf beiden Seiten so eng zusammen, daß sie den obern Theil eines Wasserfalls auszumachen schienen. Bey dieser Besorgniß landeten wir am linken Ufer, wo wir eine Art von nicht sehr betretenen Fußsteige fanden,

über den, nach unserer Vermuthung, die Eingebornen ihr Gepäck und Canot zu tragen pflegten. Bey genauerer Untersuchung der Gegend fanden wir zwar, daß es hier keinen Wasserfall gäbe; dagegen waren hier aber beträchtlich lange, für ein leichtes Canot unfahrbare Stromschnellen. Wir hatten daher keine andere Wahl, als den Weg so zu erweitern, daß das jetzt, aus bereits angegebenen Ursachen, schwere Canot darüber weggetragen werden konnte. Die Arbeit und Anstrengung bey diesem Geschäfte von acht bis zwölf Uhr übersteigt alle Beschreibung; doch kamen wir endlich über diese traurige Strecke von etwa einer halben Meile über einen felsigen oder sehr schroffen Berg. Unsere Richtung war S. S. W. Hier nahm ich eine Mittagshöhe, die 53° 42′ 20″ N. Br. gab. Wir verloren indessen einige Zeit, um unser Canot in Stand zu setzen, uns weiter zu bringen. Von hier machten wir eine Meile S. nach dem nächsten Tragplatze, der bloß aus einer Felsenspitze bestand, die zweymal so lang als das Canot war. Von dem äußersten Ende dieser Spitze bis zu dem felsigen und fast senkrechten Ufer gegenüber ist es nicht weiter als vierzig bis funfzig Ruthen. Dabey stürzt längst dem ersten Tragplatze, die starke Wassermasse durch diese enge Straße in einem sehr unruhigen und wirbelvollen Strome hin. An den Ufern des Flusses fanden wir eine große Menge wilder Zwiebeln, die, unter unser Pemmican gemischt, ihm einen bessern Geschmack gaben, aber auch auf unsern Appetit einen im Verhältnisse zu unsern Vorräthen keineswegs vortheilhaften Einfluß äußerten.

Nachdem wir uns hier wieder eingeschifft, und ¾

N. S. O. z. O. gesteuert waren, sahen wir am Ufer Rauch; ehe wir aber landen konnten, hatten die Eingebornen ihr Lager verlassen, das nur für zwey Familien errichtet zu seyn schien. Meine beiden Indianer wurden sogleich abgeschickt, sie aufzusuchen, und sie holten sie bald ein; aber ihre Sprachen waren gegenseitig unverständlich, und alle Versuche zu einer freundschaftlichen Unterhaltung vergebens. Kaum sahen sie unsere jungen Leute: so setzten sie Bogen und Pfeile in Bereitschaft, und gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie sich nicht nähern möchten; und diese hielten es daher für rathsam, nicht weiter zu gehen, doch nicht eher, als nachdem die Eingebornen fünf Pfeile auf sie abgeschossen hatten, vor denen sie sich indessen hinter Bäumen retteten. Als sie mit dieser Nachricht zurückkamen, bedauerte ich es sehr, daß ich sie nicht begleitet hatte; und da sie nicht weit seyn konnten: so ging ich mit Hrn. Mackay und einem Indianer ab, um sie einzuholen. Sie waren aber so weit vorwärts, daß es unklug gewesen seyn würde, ihnen zu folgen. Meine Indianer, die wahrscheinlich durch die Art der Aufnahme bey diesen Eingebornen in Schrekken gerathen waren, erzählten mir, daß sie, außer ihren Bogen, Pfeilen und Speeren, mit langen Messern wären bewaffnet gewesen, und ihre sonderbaren Geberden mit drohenden Bewegungen und lautem Geschrey begleitet hätten. Bey meiner Rückkehr fand ich meine Leute mit der Untersuchung der von den Eingebornen zurückgelassenen Beutel und Körbe beschäftigt. Einige derselben enthielten ihre Fischergeräthe, als Netze, Angelruthen rc. andere kleinere waren voll rother Erde, mit

der sie sich malen. Auch waren in mehreren Beuteln verschiedene Artikel, deren Gebrauch wir nicht kannten. Ich ließ meine Leute nichts mitnehmen; für einige wenige Sachen, die ich aus Neugier nahm, ließ ich einige andere zurück, die ihnen nützlicher seyn konnten.

Um vier Uhr verließen wir diesen Standort, und gingen mit dem Strome S. O. ¾ M., O. S. O. 1 M., S. ¾ M., S. S. W. 1 M., S. z. O. ¾ M., S. S. O. 1 M., S. S. W. 2 M., S. S. O. 3¼ M., O. z. N. 1 M., S. S. O. 1¼ M., über eine Stromschnelle; S. S. W. ¾ M., S. 1½ M., S. O. 1¼ M., S. ¾ M., und S. S. O. 1½ M. Um halb sieben Uhr landeten wir für die Nacht. Das Wetter war regnicht, und zuweilen donnerte es. Die Ufer waren von hohen Fichten und breitästigen Cedern überschattet.

Am 20sten gingen wir um halb fünf Uhr früh mit einem Südwinde S. O. z. O. 2 M., S. S. O. 2½ M. u. S. S. W. 2 Meilen. Es war ein so dicker Nebel, daß wir nicht längst dem Canot hinsehen konnten, so daß unsere Fahrt sehr gefährlich war, da wir plötzlich auf einen Fall oder eine heftige Stromschnelle gerathen konnten. Unsere nächste Richtung war W. N. W. 2½ M. und führte über eine Stromschnelle. Ganz dicht am linken Ufer sahen wir ein paar Hirsche (Red-deer); wovon wir den einen erschossen, den andern aber, der sehr klein war, verwundeten. Wir landeten jetzt, und die Indianer setzten dem verwundeten Hirsche nach, den sie bald fingen. Auch würden sie noch einen andern geschossen haben, wenn nicht der Hund ihn verscheucht hätte. Nach der Menge ihrer

Fußstapfen mußten sie sehr zahlreich in dem Lande seyn. Sie waren nicht so groß, als die Elennthiere am Friedens-Flusse; waren aber die eigentliche Hirschart (Red-deer), die ich nie im Norden sah, ungeachtet sie längst dem rothen oder Assiniboin-Flusse in großer Menge vorkommen sollen. Von mehrern Pechtannen war die Rinde weggenommen, wahrscheinlich zur Deckung der Hütten der Eingebornen. Wir brachten nun das Wild an Bord, und gingen S. W. 1 M., S. 1½ M. u. W. 1 M. weiter. Hier ändert sich die Ansicht des Landes; die Ufer sind nur mäßig hoch, der Boden steigt aber allmälich eine beträchtliche Strecke bergan, und ist mit Pappeln und Cedern, jedoch ohne Unterholz, bewachsen. Auch sind am Ufer viele niedrige Stellen, die von dem hier ungefähr 300 Ruthen breiten Fluß zuweilen überschwemmt werden, und mit Liards, Birken, Pechtannen und Weiden bedeckt sind. Von hier wurde unsere Aussicht durch sehr schroffe unregelmäßige und hohe Ufer beschränkt, die mit Pappeln, verschiedenen Pechtannen, kleinen Birken, Cedern, Erlen und mehreren Weidenarten bedeckt waren. Unsere nächste Richtung war S. W. z. W. 6 M., wo wir bey einem verlassenen Hause landeten, der einzigen indianischen Wohnung dieser Art, die wir diesseits von Mischillimakinac gesehen hatten. Dieß Haus war ungefähr 30 Fuß lang und 20 breit, und hatte drey Thüren, die drey Fuß hoch und anderthalb Fuß breit waren. Aus diesen und andern Umständen ergab sich, daß es für drey Familien war erbaut worden. So waren drey gleich weit von einander entfernte Feuerplätze da, und an jedem derselben Bettstellen, dahinter aber eine enge Grube in

der Form eines Troges, zur Aufbewahrung von Fischen. Die Wand des Hauses, die fünf Fuß hoch war, bestand aus sehr geraden Pechtannen-Holze, das sehr dicht zusammengesetzt und an den Ecken in einander gefügt war. Das Dach stützte sich an eine Gibelstange, die auf zwey aufrechtstehenden, etwa zehn Fuß hohen Gabeln ruhte. Nach dieser ging nämlich von der Wand aus eine gewisse Anzahl von Sparren, die mit Pechtannenrinde gedeckt waren; das Ganze hing durch Cederfasern zusammen. Das eine Gabelende war mit Bretern, das andere mit Stangen zugemacht. Auch fanden sich am obern Theile des Gebäudes Stäbe, um Fische aufzuhängen. Um die Wand noch stärker zu machen, waren in- und außerhalb derselben in gleichen Entfernungen gerade Pfosten aufgestellt, die eben so hoch, als die Wand und mit Rinderfasern fest angebunden waren. Zwischen den Stämmen in der Wand waren Oeffnungen, wahrscheinlich um auf belagernde Feinde zu schießen; unnöthig waren sie wenigstens zu der Absicht, Licht zu erhalten, das so hinlänglich durch die Ritze in den Wand-Stämmen hineinfiel, daß das Haus bloß zu einer Sommer-Wohnung bestimmt zu seyn schien. Außerdem beschäftigte nichts weiter unsere Aufmerksamkeit, als eine große Maschine, zu deren Hereinschaffung man wohl das Dach abgenommen haben mußte. Sie war von einer cylindrischen Form und hatte fünftehalb Fuß im Durchmesser; an dem einen Ende war sie viereckig, am andern aber war inwendig eine conische Maschine von gleicher Größe angebracht, die unten eine Oeffnung von ungefähr sieben Zoll im Durchmesser hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist

ſie zum Fangen großer Fiſche beſtimmt, und dazu ſehr brauchbar, da die Fiſche, wenn ſie einmal darin ſind, nicht wieder heraus können, ſie müßten denn Kräfte genug haben, ſie zu durchſtoßen. Sie war aus langen geſpaltnen Hölzern verfertigt, die in der Dicke eines kleinen Fingers rund zugeſchnitten waren und einen Zoll von einander auf ſechs Reifen ſtanden. Dazu kam noch eine Art von Kaſten aus denſelben Materialien, worein ſie wahrſcheinlich die Fiſche treiben, wenn ſie dieſelben herausnehmen wollen. Das Haus war in einer Ordnung verlaſſen worden, daß man daraus ſah, daß die Eigenthümer zurückkommen wollten. Es entſprach in allen Rückſichten der Beſchreibung unſers letzten Führers, ausgenommen, daß es nicht auf einer Inſel lag.

Von dieſem Standorte ſteuerten wir S. O. 1¼ M., wo wir die Gibel- und Stützſtangen eines ehemaligen Hauſes ſahen, wovon das übrige vom Eiſe weggeriſſen zu ſeyn ſchien. Das Ufer war damals mit Waſſer bedeckt, und links fiel ein kleiner Fluß ein. Auf einer Landſpitze bemerkten wir eine Anhöhe, die wie ein Grab ausſah; ſie war von länglicher Form und mit Rinde überdeckt. An derſelben ſtand ein Pfahl, an welchem, in einer Höhe von zehn bis zwölf Fuß, ein Stück Rinde hing, das wahrſcheinlich ein Denkmal oder Sinnbild war. Unſere nächſte Richtung war S. z. W. 2½ M., S. O. z. O. 1¾ M. In beiden Richtungen ſahen wir ein Haus auf einer Inſel. Rechts fiel ein Fluß ein; das Land war hoch und felſig, und mit Fichten bewachſen.

Jetzt war unſer Canot ſo zerbrechlich, daß wir

durchaus ein neues bauen mußten; und da wir, nach der Ansicht der Gegend, hier Rinde zu erwarten hatten: so landeten wir um acht Uhr, und ich schickte sogleich einen Mann danach ab, der auch um zwölf Uhr mit einer hinlänglichen Quantität Rinde zurückkam, um den Boden eines 5 Faden langen und 4½ Fuß hohen Canots zu bauen. Um Mittag stellte ich eine Beobachtung an, die 53° 17′ 28″ N. Br. gab.

Wir setzten dann unsere Reise fort S. O. z. S. 1½ M., O. S. O. 1 M., O. N. O. ½ M., S. O. 2 M., S. O. z. S. 1 M., S. O. 6 M. u. O. N. O. Hier wurde der Fluß zwischen steile Felsen eingeengt, und wir kamen an eine Stromschnelle, die so heftig war, daß wir es, dem Anscheine nach, nicht wagen durften, sie zu befahren. Ich befahl daher das Canot aus dem Wasser zu nehmen und es zu tragen; aber es war jetzt so schwer geworden, daß die Leute lieber damit die Stromschnelle hinabfahren wollten. So wenig ich nun ihren Vorschlag billigte: so widersprach ich doch nicht. Vier von ihnen unternahmen das gefährliche Wagstück, und ich eilte angstvoll an das Ende der Stromschnelle, um den Ausgang abzuwarten. Er war, wie ich mir ihn im voraus gedacht hatte. Das Wasser war so stark, daß ungeachtet sie glücklich über die Felsen kamen, doch das Canot sich mit Wasser füllte. In diesem Zustande kamen sie noch die Hälfte der Stromschnelle herab, glücklicherweise jedoch ohne umzuschlagen; und endlich erreichten sie das Ufer. Jetzt fanden wir aber das Canot so beschädigt, daß wir drey Stunden zur Ausbesserung brauchten. Endlich setzten wir unsere Reise wieder

fort O. N. O. 1½ M., bey einem großen indianischen Lager vorüber; O. S. O 1 M. bey einem kleinen Flusse links vorbey; S. O. z. S. 1¾ M., O. z. S. ½ M., O. z. N. 1 M., wo wir wieder ein Haus auf einer Insel sahen, S. ½ M., W. ¾ M., S. W. ½ M., wo Felsen von weißen und rothen Thon zum Vorschein kamen, die Ruinen alter Schlösser glichen. Allmählich drehte sich nun unser Canot O. N. O. 1½ M. Hierauf landeten wir unter Regen und Donner an einem Platze, wo wir Reste von indianischen Häusern sahen. Den Wind an diesem Tage zu bestimmen, war unmöglich, da er aus allen Richtungen auf uns zukam.

Bey dem Gefühle der Schwierigkeit, uns in dieser Gegend Proviant zu verschaffen, hielt ich es für rathsam, uns gegen den möglichen Mangel auf der Rückreise zu schützen. Ich ließ daher am 21sten neunzig Pfund Pemmican in ein Loch vergraben, das tief genug war, um ein darüber brennendes Feuer ohne Schaden auszuhalten und es zugleich gegen die Eingebornen und das Wild zu schützen.

Der Morgen war sehr trübe. Indessen setzten wir unsere Reise um vier Uhr fort, S. z. O. 1¼ M., O. S. O. ½ M., S. z. O. 1½ M., O. ½ M., S. O. 2 M., links bey einem großen, rechts bey einem kleinern Flusse vorbey; S. z. W. ¾ M., O. z. S. 1½ M., S. ¾ M., S. O. z. O. 1 M., S. z. O. ½ M., S. O. ¾ M., S. O. z. S. ½ M., S. O. z. O. ½ M., bey Felsen von blauen und gelben Thone vorbey, die eben so grotesk gestaltet waren, als die, die wir

gestern sahen, S. S. O. 1½ M., S. z. O. 2 M. Eine Beobachtung gab 52° 47′ 51″ N. Br.

Hier sahen wir ein kleines neues Canot, an dem Eingange des Gehölzes, und bald darauf kam ein Mann aus einem kleinen Flusse in einem Canot hergerudert. Kaum war er uns ansichtig geworden, als er ein Geschrey erhob, um seine Freunde aufmerksam zu machen, die bald, mit Bogen, Pfeilen und Speeren bewaffnet, am Ufer erschienen, und, ungeachtet sie zuverlässig sehr in Angst waren, uns doch durch ihre wüthenden Geberden bedeuteten, daß sie entschlossen wären, uns anzugreiffen, wenn wir ans Land zu kommen wagten. Ich ließ daher die Leute das Canot anhalten, da es höchst thöricht gewesen seyn würde, sich diesen Wilden zu nähern, bevor ihre Wuth einigermaßen besänftigt war. Sie drohten uns, wie meine Dollmetscher, die ihre Sprache verstanden, mir sagten, augenblicklichen Tod, im Falle wir dem Ufer näher rückten, und begleiteten diese Drohungen mit einer Ladung von Pfeilen, von denen einige nahe bey dem Canot niederfielen, andere aber darüber hinweggingen, so daß sie uns keinen Schaden zufügten. Da der Strom uns unterhalb den Standort der Indianer geführt hatte: so befahl ich meinen Leuten, an das andere Ufer zu rudern, doch ohne den geringsten Anschein von Verlegenheit, so daß ich ihnen grade gegenüber käme. So lange sie uns noch hören konnten, thaten meine Dollmetscher alles, was sie vermochten, um sie zu besänftigen, aber vergebens. Unterdessen bemerkten wir, daß sie ein Canot mit zwey Mann abschickten, um sich Hülfe zu verschaffen. Dieser Umstand bewog mich,

kein Mittel unversucht zu lassen, sie zu einer freund-schaftlichen Unterredung zu bewegen, ehe sie durch die Ankunft ihrer Nachbarn und Verwandten Hülfe und Muth bekämen.

In dieser Absicht machte ich folgenden gewagten Versuch, der zum Glück einen günstigen Erfolg hatte. Ich verließ das Canot, und spazierte längst dem Ufer hin, um einige Eingeborne zu verleiten, zu mir zu kommen, wie sie, meiner Vermuthung nach, wohl thun würden, wenn sie mich, dem Anscheine nach, ohne den Beystand meiner Leute sähen, da ihnen dann eine Unterhaltung mit mir gefahrlos dünken mußte. Um indessen meine Lage, so sehr als möglich zu sichern, mußte sich einer meiner Indianer im Gehölz mit meinem und seinem Gewehre verstecken, und sich, so weit dieß, ohne gesehen zu werden, möglich war, in der Nähe halten, um, im Falle ein Eingeborner vom Wasser aus auf mich zu schießen wagen sollte, ihn niederzustrecken, doch nicht eher, als nachdem ich meine beiden Pistolen würde abgefeuert haben; im Falle aber einige landen und sich mir nähern sollten, sogleich zu mir zu kommen. Unterdessen versicherte sie mein anderer Dollmetscher, daß wir die freundschaftlichsten Gesinnungen hegten; Versicherungen, die ich durch Zeichen bekräftigte, die mir für sie verständlich schienen. Noch war ich nicht lange auf meinem Standorte, und mein Indianer im Hinterhalte gewesen, als zwey Eingeborne in einem Canot auf mich zukamen, aber hundert Ruthen von mir anhielten. Ich gab ihnen Zeichen, daß sie landen möchten, und um sie dazu noch mehr zu bewegen, zeigte ich Spiegel, Glaskorallen und andere lockende Spielereyen.

Endlich näherten sie sich, jedoch sehr furchtsam, dem Ufer, und legten mit dem Hintertheile an, wagten es aber noch nicht zu landen. Ich beschenkte sie jetzt mit einigen Glaskorallen, mit denen sie eben wieder vom Ufer stoßen wollten, als ich meine Bitten wiederholte, wodurch ich sie endlich bewog, ans Ufer zu kommen, und sich neben mich niederzusetzen. Jetzt hielt es mein Jäger für die rechte Zeit, zu mir zu kommen. Diese Erscheinung erregte bey meinen neuen Bekannten einige Furcht; doch wurde diese bald gehoben, und zu meinem Vergnügen fand ich, daß sich diese Leute einander verstanden. Ich ließ ihnen alles sagen, was dazu dienen konnte, ihre Furcht zu besänftigen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Auch äußerte ich den Wunsch, sie nach meinem Canot zu führen; dieß Anerbieten wurde aber ausgeschlagen; und da sie mehrere meiner Leute zu mir kommen sahen, baten sie mich, sie zurückkehren zu lassen. Zufrieden mit dem ersten Anfange meines Verkehrs mit ihnen, zögerte ich nicht einen Augenblick, ihr Verlangen zu erfüllen. Während ihres kurzen Aufenthalts beobachteten sie uns und alles an uns, mit einer Mischung von Bewunderung und Erstaunen. Wir konnten deutlich bemerken, daß ihre Bekannten sie bey ihrer Rückkehr mit großer Freude aufnahmen, und daß die mitgebrachten Artikel mit allgemeiner und inniger Neugierde betrachtet wurden; darauf hielten sie eine Berathschlagung, die ungefähr eine Viertelstunde dauerte, und deren Resultat eine Einladung war, zu ihnen zu kommen. Ich nahm diese mit Vergnügen an. Demungeachtet verriethen sie bey unserer Landung augenscheinliche Verwirrung, die wahrscheinlich von der Leb-

haftigkeit unserer Bewegungen herrührte, da die Aussicht auf eine freundschaftliche Unterhaltung meine Leute so munter gemacht hatte, daß sie mit der äußersten Geschwindigkeit über den Fluß ruderten. Nur die beiden Männer, die bey uns gewesen waren, zeigten mehr Muth, und standen bereit, uns bey der Landung zu empfangen; doch zerstreute unser Benehmen bald auch bey den übrigen alle Besorgnisse. Es fand eine sehr vertrauliche Unterhaltung statt; und ich ließ nun, nachdem ich ihr Vertrauen durch Austheilung von allerley Kleinigkeiten an die Erwachsenen und von Zucker an die Kinder gewonnen hatte, meine Dollmetscher alle Belohnungen von ihnen einziehen, die sie zu geben im Stande waren.

Ihrem Berichte zufolge sollte der Fluß, auf welchem wir uns befanden, sehr weit und zwar gegen die Mittags-Sonne zu gehen, und an seiner Mündung sollten, wie man ihnen gesagt hatte, Weiße wohnen, die Häuser bauten; der Strom desselben, fügten sie hinzu, wäre gleichförmig stark, und an drey Stellen unfahrbar wegen der Fälle und Stromschnellen, zwischen senkrechten Felsen, die höher und schroffer wären, als wir sie je gesehen hätten. Außer den Gefahren und Schwierigkeiten der Schifffahrt würden wir aber auch die zahlreichen Einwohner zu fürchten haben. Schon ihre unmittelbaren Nachbarn waren, ihrer Schilderung nach, eine boshafte Menschenart, die in großen unterirdischen Höhlen lebten. Da wir ihnen zu verstehen gaben, daß es unser Plan wäre, nach dem Meere zu gehen, riethen sie uns, dieses Vorhaben nicht auszuführen, wenn wir nicht ein Opfer der Wildheit der

Eingebornen werden wollten. Ihrer Aussage nach, sollten diese Völker Eisen, Waffen und Geräthschaften besitzen, die sie von ihren Nachbarn im Westen erhielten, welche sie von Weißen, wie wir wären, und die in großen Canots kämen, einhandelten.

So übertrieben auch diese Nachricht in einigen, und so irrig sie in andern Punkten seyn mochte: so war sie doch beunruhigend genug, und erweckte in mir sehr peinliche Gedanken, ohne jedoch meinen ursprünglichen Entschluß zu ändern. Mein erstes Geschäft war jetzt, zwey dieser Leute zu bewegen, mich zu begleiten, um mir bey ihren Nachbarn eine günstige Aufnahme zu verschaffen. Diesen Vorschlag nahmen sie an, waren aber nicht damit zufrieden, daß wir so bald wieder abzureisen gedachten. Als wir aber eben in das Canot treten wollten, kam ein kleines Canot um die untere Landspitze mit drey Mann. Wir hielten es der Klugheit gemäß, sie zu erwarten. Es zeigte sich bald, daß es einige ihrer von den obgedachten Boten aufgefoderten Verwandten wären, und sonderbar genug zeigten sie, ungeachtet sie uns unter ihren Freunden sahen, die drohendsten Geberden und feindseligsten Stellungen. Endlich schien jedoch diese wilde Stimmung vorüber zu gehen, und sie ließen sich zur Landung bewegen. Einer von ihnen, von mittlerm Alter, der sich am ruhigsten benommen hatte, und von allen mit vorzüglicher Ehrfurcht behandelt wurde, fragte, wer wir wären, woher wir kämen, und welche Beweggründe uns in ihr Land führten. Sobald seine Freunde ihn so gut als möglich befriedigt hatten, rieth er uns sogleich, für diese Nacht unsere Abreise aufzuschieben, da sich ihre weiter unten wohnenden Verwandten, die unterdessen

von den Bothen in Unruhe gestürzt worden wären, sich unserer weitern Reise widersetzen würden, ungeachtet wir zwey von ihrem eigenen Volke bey uns hätten; sie würden, fügte er hinzu, gegen Sonnenuntergang alle hier seyn, da man sie dann überzeugen könnte, daß wir gute Menschen wären, und nichts Böses gegen sie im Sinne hätten.

Diese Gründe, bis morgen zu bleiben, waren zu wichtig, als daß ich ihnen nicht hätte nachgeben sollen. Ueberdieß hoffte ich durch längeres Bleiben noch mehr wichtige Nachrichten über das zu bereisende Land und dessen Einwohner zu erhalten. Ich ließ daher das Canot wieder ausladen und gummiren. Auch wurde mein Zelt aufgeschlagen, und die Einwohner wurden so zutraulich, daß ich ihnen endlich zu verstehen geben mußte, daß ich allein und ungestört zu seyn wünschte.

Meine erste Bitte an den so eben besonders erwähnten Eingebornen war die, mir von dem Flusse einen möglichst genauen Plan zu geben, und er erfüllte sie mit einer Bereitwilligkeit und Einsicht, daß es, allem Anscheine nach, durchaus kein neues Geschäft für ihn war. Um, so viel möglich, richtige Nachrichten von ihm zu erhalten, versicherte ich ihn, daß, im Falle ich seinen Bericht genau fände, entweder ich selbst, oder andere in meinem Namen ihnen Waaren bringen sollten, die sie brauchten, besonders Waffen und Munition, die sie in den Stand setzen würden, ihre Feinde von Streifereyen abzuhalten. Indessen erfuhr ich weiter nichts Neues, als daß der Fluß unterhalb uns, so weit er ihn kenne, reich an Fischen wäre, das daran stoßende Land aber Ueberfluß an Wild hätte.

Unser Canot war jetzt so schwach, so voll Lecke und so schwer zu regieren, daß es durchaus nothwendig wurde, ein neues zu bauen, und man hatte mir gesagt, daß, wenn ich dieß wichtige Geschäft aussetzte, bis wir den Fluß weiter hinab kämen, wir nicht im Stande seyn würden, Rinde zu bekommen. Ich schickte daher zwey meiner Leute zur Aufsuchung der nöthigen Materialien ab — Das Wetter war übrigens so trübe, daß ich keine Beobachtung anstellen konnte (die oben angegebne wurde auf der Rückreise gemacht).

Ich brachte den übrigen Tag in Gesprächen mit den Eingebornen zu. Sie bestanden aus sieben Familien, in denen man achtzehn Männer zählte, waren in Leder gekleidet, und hatten einige Decken aus Biber- und Kaninchenfellen. Sie waren noch nicht lange in dieser Gegend, wo sie den Sommer zuzubringen gedachten, um Fische zur Winterprovision zu fangen. Zu diesem Geschäfte verfertigen sie Maschinen, denen ähnlich, die wir in dem oben beschriebenen ersten indianischen Hause fanden. Die Fische, die sie darin fangen, sind groß, und besuchen diesen Theil des Flusses nur zu gewissen Jahrszeiten. Uebrigens ist dieß Volk nach äußerer Gestalt, Sprache und Sitten von den Felsen-Gebirgsindianern wenig oder gar nicht verschieden. Abends kamen die ausgeschickten Leute mit einer gewissen Quantität Rinde zurück, die aber nicht viel taugte. Auch wurden wir in der Hoffnung getäuscht, die von dem untern Theile des Flusses erwarteten Eingebornen anlangen zu sehen.

Achter Abschnitt.

Fortsetzung der Reise in Begleitung zweyer Eingebornen. Richtungen unserer Fahrt. Beschaffenheit des Flusses. Ankunft an einem unterirdischen Hause. Verschiedene Eingeborne. Beschreibung derselben, ihres Benehmens u. s. w. Ihre Nachrichten von dem Lande. Erzählung einer Gefangenen. Verlegenheiten in meiner Lage. Sprachproben von beiden Stämmen. Aenderung meines Reiseplans. Rückfahrt den Fluß aufwärts. Folge von Gefahren und Schwierigkeiten. Landung auf einer Insel, um ein anderes Boot zu bauen.

Um sechs Uhr früh setzten wir am 22sten Junius unsere Reise in Begleitung unserer neuen Wegweiser fort, von denen einer in einem kleinen spitzigen, nach Art der Eskimos verfertigten Canot, der andere aber auf dem unsrigen sich einschiffte. Diese Vorsicht war in doppelter Rücksicht nöthig, da das kleine Canot vorausgeschickt werden konnte, um mit den Eingebornen, die wir etwa den Fluß hinab ansichtig würden, zu sprechen, und da, bey dieser Trennung, die Flucht beider nicht leicht war. Auch schiffte sich Hr. Mackay mit dem Indianer ein, welches diesem viel Vergnügen zu machen schien, da ihm dadurch die Arbeit erleichtert und er in den Stand gesetzt wurde, uns gleich zu bleiben.

Unsere Richtungen waren S. S. O. $1\frac{1}{2}$ Meile, S. O. $\frac{1}{2}$ M., S. z. O. $4\frac{1}{2}$ M., S. O. z. S. $\frac{1}{2}$ M., S. z. W. $\frac{1}{2}$ M., S. O. z. O. 1 M., S. S. W. $1\frac{1}{2}$ M., S. z. O. $1\frac{1}{4}$ M.

Rechts hatte das Land ein sehr schönes Ansehn; es stieg fast senkrecht 25 Fuß hoch; auf diesen Abhang folgte aber eine Ebene, die sich allmählich nach einem andern Abhange neigte, und diesem wieder eine andere sanft emporsteigende Anhöhe. Diese mit Fichtenwäldchen beschatteten Ansichten erschienen wechselsweise bis in eine beträchtliche Entfernung.

Wir landeten jetzt nahe bey einem Hause, von welchem bloß das Dach über den Boden hervorragte; es war aber von den Einwohnern bey unserer Annäherung verlassen worden. Auf der zweyten steilen Anhöhe bemerkten wir mehrere Menschen, die uns durch Stellungen und Geberden bedrohten. Unsere Wegweiser gingen sogleich als freundschaftliche Gesandte zu ihnen, und nach einem sehr lauten Gespräche ließ sich einer der Eingebornen bewegen, zu uns zu kommen; auch folgten ihnen die übrigen sieben bald nach. Sie hatten ein sehr wildes Ansehen, hielten Bogen und Pfeile in den Händen, und waren mit Gewändern bedeckt, die vom Halse herabhingen, dem rechten Arm aber freye Bewegung ließen. Eine Schnur befestigte eine lederne Decke unter dem rechten Arme so, daß sie auf dem linken Arme hing und allenfalls zum Schilde gegen Pfeile dienen konnte. So bald sie sich von ihrer Furcht erholten, erschienen zehn Weiber, jedoch ohne Kinder, die sie wahrscheinlich weit entfernt hatten, um sie gegen alle Gefahr zu schützen. Ich vertheilte einige Geschenke unter sie, ließ ihnen durch

meine Wegweiser die Absicht meiner Reise erklären, und sie von meinen freundschaftlichen Absichten versichern, die sie so eben hatten kennen lernen. Da endlich ihre Furcht ganz schwand, gab ich ihnen eine Probe von dem Gebrauche unsers Feuergewehrs, und beruhigte ihr Erstaunen über die Wirkung desselben durch die Versicherung, daß, so wie wir die, die uns Schaden zufügen wollten, auf einmal vernichten könnten, wir eben so die, die uns Wohlwollen zeigten, zu schützen im Stande wären. Wir hielten uns indessen bey diesen Leuten nicht über eine halbe Stunde auf, und verließen sie mit vortheilhaften Ideen von uns.

Von hier steuerten wir O. z. N. ½ Meile, S. z. O. ¾ M., und S. z. W. 1 ½ M., da wir dann wieder landeten, weil wir einige Eingeborne auf den Anhöhen bemerkten. Ihr Aussehen war wilder und wüthender, als wir noch je gefunden hatten, und ich fing bereits an zu fürchten, daß unsere Wegweiser, die zu ihnen gegangen waren, um sie für uns zu gewinnen, ein Opfer ihrer wilden Wuth werden möchten, als sie sich endlich bewegen ließen, eine günstigere Meinung von uns zu fassen, und sich uns allmählich und einzeln, sechszehn Männer und verschiedene Weiber, näherten. Ich schüttelte ihnen allen die Hände, und ließ ihnen durch die Wegweiser diesen Gruß als Freundschaftszeichen erklären. Da es übrigens hier kein bequemer Aufenthaltsort war: so schlug ich vor, weiterhin einen vortheilhaftern zu suchen. Sie luden uns sogleich ein, die Nacht in ihren nicht weit entfernten Hütten zuzubringen, und versprachen uns zugleich, uns am folgenden Morgen zwey Männer zuzuschicken, die uns bey der nächsten, sehr

zahlreichen, und gegen Fremde sehr übel gesinnten Nation einführen sollten. Als wir wieder vom Ufer stoßen wollten, erstaunten wir sehr, von einem Weibe mehrere Worte der Knisteneaux-Sprache zu hören; und es zeigte sich bald, daß sie aus den Felsengebirgen wäre, so daß meine Wegweiser sie vollkommen verstanden. Ihrer Erzählung nach war sie aus der Gegend, wo der Fluß sich trennt, und von den Knisteneaux gefangen genommen worden, die sie über Gebirge geführt hatten. Nachdem sie den größten Theil des Sommers bey ihnen zugebracht hatte, war sie, ehe jene ihr Land erreichten, entflohen, und über die Berge zurückgekehrt, um zu ihren Freunden zu gelangen, war aber, nach Erduldung aller mit einer solchen Reise verknüpften Schwierigkeiten von einem Kriegshaufen des Volks, bey welchem sie sich jetzt befand, wiederum gefangen genommen worden. Seitdem hatte sie hier einen Mann geheirathet, über den sie sich nicht zu beklagen hatte; doch wünschte sie sehr, zu ihren Freunden zurückzukehren. Ich schenkte ihr verschiedene nützliche Artikel, und äußerte, daß ich sie in den Hütten zu sehen wünschte, welches sie sogleich versprach. Wir kamen dort vor den Indianern an, und landeten unserm Versprechen gemäß. Es war jetzt nahe an zwölf Uhr Nachmittags; als ich aber eine Höhe aufzunehmen versuchte, fand ich den Winkel zu groß für meinen Sextanten.

Die bereits gesehenen Einwohner kamen sehr bald mit verschiedenen andern und einer größern Menge von Weibern, als ich je gesehen hatte, zu uns; die weibliche Gefangene sah ich aber nicht. Auch wichen sie nachher meiner Bitte aus, sie zu mir kommen zu las-

sen, wahrscheinlich aus Besorgniß, daß wir sie mitnehmen möchten. Es waren überhaupt 35 Menschen, so daß der noch übrige Vorrath von Geschenken mir nicht erlaubte, allzufreygebig gegen sie zu seyn. Unter ihnen befanden sich auch vier Männer von der benachbarten Nation, und ein Felsen-Gebirgs-Indianer, der schon seit einiger Zeit bey ihnen war. Da meine Dollmetscher ihn verstanden, und er selbst mit der Sprache der Fremden wohl bekannt war: so hatte ich Gelegenheit, über das Land alle Nachrichten einzuziehen, die sie geben konnten. Ich wählte dazu aus den vier Männern einen ältlichen Mann, dessen Miene mich für ihn eingenommen hatte. Ich setzte ihnen, wie ich es vorher bey andern gethan hatte, bey denen ich Erkundigungen einzog, die Zwecke meiner Reise und die großen Vortheile, die ihnen die glückliche Beendigung derselben gewähren müßte, auseinander. Sie zeigten sich mit meinen Eröffnungen sehr zufrieden, und versicherten, daß sie mich in Rücksicht des Gegenstandes meiner Nachforschungen nicht täuschen würden. Auch äußerte ein alter Mann, der ein Oberhaupt zu seyn schien, den Wunsch, mich hieher zurückkommen zu sehen, da dann seine beiden Töchter mir zu Befehl stehen sollten. Ich ersuchte nun den Eingebornen, den ich besonders ausgewählt hatte, seine Belehrungen damit anzufangen, daß er die Gegend auf ein großes Stück Rinde zeichnete. Er schritt sogleich zum Werke, wobey er sich oft auf die andern Anwesenden berief, oder sie um Rath fragte. Nach seiner Beschreibung ging der Fluß südöstlich, nahm mehrere andere Flüsse auf, und wurde alle 6 bis 8 Leagues von Fällen und Strom-

schnellen gehemmt, von denen einige sehr gefährlich, sechs aber gar nicht zu beschiffen wären. Auch sollten die Tragplätze sehr lang seyn und über Hügel und Berge gehen. Er zeichnete die Ländereyen von drey andern Stämmen, die auf einander folgten, und verschiedene Sprachen redeten. Weiter hinaus wußte er von dem Flusse und dem Lande nichts weiter, als daß es noch ein sehr langer Weg zum Meere wäre, und daß, wie er gehört hätte, ein See käme, ehe sie an das Wasser gelangten, das die Eingebornen nicht tränken. So weit seine Bekanntschaft mit dem Flusse ging, sollte das Land auf beiden Seiten eben, und an manchen Stellen ohne Holz seyn, aber Ueberfluß an Rothwild und einige Damhirsche von kleinem Wuchse haben. Gewöhnlich gingen nur wenige Eingeborne auf einige Zeit an die Ufer; zu einer gewissen Zeit aber kämen sie, der Fischerey wegen, in großer Menge. Sie erhielten jetzt Eisen, Erz, Kupfer und kleine Waaren aus Westen: ehedem hätten sie diese Artikel von den untern Theilen des Flusses erhalten, wiewohl in geringer Menge. Man zeigte ein Messer vor, das aus dieser Gegend seyn sollte. Die Klinge war zehn Zoll lang und anderthalb Zoll breit, hatte aber eine sehr stumpfe Spitze. Der Griff war von Horn. Man wollte es von weißen Männern lange vorher erhalten haben, ehe man gehört hatte, daß sie nach Westen kämen. Ein sehr alter Mann bemerkte, daß ihm, schon in den frühsten Jahren von weißen Männern im Süden erzählt worden wäre, und unter andern, wiewohl er dieß nicht verbürgen möchte, daß einer von ihnen

bey dem Versuche, den Fluß herauf zu fahren, seinen Tod gefunden hätte.

Diese Leute beschrieben den Weg nach dem Westmeer durch das Land als sehr kurz, und nach meiner eigenen Idee konnte die Entfernung nicht über fünf bis sechs Grade betragen. Ist Mr. Meares Behauptung gegründet: so kann es nicht so weit seyn, da das von ihm erwähnte Meer innerhalb der Nootka-Inseln östlich bis 126° w. L. gehen soll *). Die Eingebornen versicherten, der Weg sey nicht schwierig; man vermeide die Gebirge, indem man sich in den Ebenen zwischen den Bergen halte, die zum Theil ganz frey vom Holze wären. Sie hätten, sagten sie, diesen Weg so oft gemacht, daß ihre Fußstapfen längst den kleinern Seen und Flüssen hin sichtbar wären. Sie brauchten nicht mehr als sechs Nächte zu dem Volke, das ihnen Eisen, Erz, Kupfer, Glaskorallen rc. gegen zugerichtetes Leder, so wie gegen Biber- Bären- Luchs- Fuchs- und Marderfelle, vertausche. Ihre Eisenstäbe sind ungefähr achtzehn Zoll lang und zwey Zoll breit. Diese werden dann an einer Seite gespitzt, und rechtwinklicht an einen Stiel befestigt, als Aexte gebraucht. Das abgenutzte Eisen verarbeiten sie zu Spitzen ihrer Pfeile und zu Nägeln. Ehe sie Eisen erhielten, brauchten sie zu diesem Behufe Knochen und Horn. Kupfer und Erz verwandeln sie in Hals- und Armbänder und andere Zierden. Zuweilen spitzen sie auch mit diesen Metallen ihre Pfeile. Die, mit denen sie handeln, hatten ihnen erzählt, daß die Weißen, von denen sie diese Ar-

*) Weiter unten ist diese Angabe berichtigt. d. U.

tikel erhielten, in einer Entfernung von drey Tage- und zwey Nachtreisen von dem Orte, wo sie im letzten Herbste gewesen wären, Häuser bauten. Mit diesem Wege schienen alle wohl bekannt zu seyn.

Meine Leute hatten den Erzählungen der Eingebornen sehr aufmerksam zugehört, und schienen es für völlige Tollheit zu erklären, einen Weg durch so viele wilde und barbarische Nationen zu versuchen. Meine Lage dabey läßt sich leichter denken, als beschreiben. Ich hatte nicht mehr als für dreißig Tage Proviant übrig, abgerechnet, was ich etwa von den Einwohnern oder durch die Jagd erhalten konnte, und darauf war nicht mit hinlänglicher Sicherheit zu rechnen. Ueberdieß waren unsere Munitionen bald erschöpft, besonders die Kugeln, deren nur noch 150 übrig waren, so wie wir nur noch etwa 30 Pfund Schrot hatten, der sich nur mit großem Verlust in Kugeln verwandeln ließ.

Je mehr ich von dem Flusse hörte, desto mehr wurde ich überzeugt, er könne sich nicht in den Ocean nördlich vom sogenannten Westflusse ergießen, so daß die Strecke, die Windungen eingerechnet, sehr groß seyn müßte. Bey diesen abschreckenden Umständen meiner Lage, die jetzt noch durch das Mißvergnügen meiner Leute erhöht wurden, mußte mich der Gedanke an den Versuch, die Mündung eines so schwierigen Flusses zu erreichen, sehr beunruhigen, besonders, wenn ich an die langsame Rückkehr aufwärts dachte, die selbst in dem Falle schwierig seyn mußte, da keine Hindernisse von Seiten der Eingebornen eintraten; ein nicht sehr wahrscheinlicher Umstand bey der Menge derer, die wir dann am Flusse zu erwarten hatten, und die ich mir

auf meiner Hinreise, aus den bereits angegebenen Gründen, nicht zu Freunden machen konnte. Auf alle Fälle mußte ich die Hoffnung aufgeben, in diesem Sommer nach Athabasca zurückzukommen. Dieß waren damals meine Gedanken; statt aber ihnen nachzuhängen, beschloß ich, die Reise standhaft fortzusetzen, und den möglichen Ereignissen, die mir bevorstehen könnten, zu trotzen. Zugleich nährte ich die Hoffnung, im Stande zu seyn, mit mehrerer Sicherheit und in kürzerer Zeit nach dem Meer auf dem inländischen westlichen Wege vorzudringen.

Um aber diesen Entwurf auszuführen, mußte ich einen beträchtlichen Weg auf dem Flusse zurückmachen. Dieß ließ jedoch, alles andere abgerechnet, einen sehr wichtigen Nachtheil fürchten, da, bey einer Reise dieser Art, durch eine rückgängige Bewegung, unvermeidlich die Wärme erkaltet, der Eifer erschlafft, und das Vertrauen derer vermindert wird, die bey der Unternehmung keinen größern Reiz haben, als den, dem Anführer zu folgen. Dieß war damals der Zustand meines Gemüths; dieß die Umstände, durch welche es auf eine traurige Art zerrüttet wurde.

Die so eben erwähnten Belehrungen bezahlte ich mit einigen Glaskorallen, welche diese Leute, (so wie andere Indianer) allen übrigen Artikeln vorzogen, und auf dieselbe Art belohnte ich zwey von denen, die mir folgendes Wörter-Verzeichniß aus den Sprachen der Nagailer- und Atnah-Stämme mittheilten:

	Nagailer oder Träger-Indianer.	Atnah oder Kinn-Indianer.
Auge	Nah	Thloustin.
Haar	Thigah	Cahowdin.
Zahn	Gough	Chliough.
Nase	Nenzeh	Pisax.
Kopf	Thie	Scapacay.
Holz	Dekin	Shedzay.
Hand	Lah	Calietha.
Lende	Kin	Squacht.
Zunge	Thoula	Dewhasjask.
Ohr	Zach	Ithlinah.
Mann	Dinay	Scuynlonch.
Weib	Chiqoui	Smosledgensk.
Biber	Zah	Schugh.
Elennthier	Yezey	Oikoy Beh.
Hund	Sleing	Scacah.
Murmelthier	Thidnu	Squaiquais.
Eisen	Thlifitch	Scuconmang.
Feuer	Coun	Teuck
Wasser	Thou	Shaweliquoih.
Sein	Zeh	Ishehoineah.
Bogen	Nettuny	Isquoinah.
Pfeil	Igah	Squaili.
Ja	Nesi	Amaig.
Ebenen	Thoughoud	Spilela.
Komm her	Andezei	Thla-elyeh.

Die Atnah-Sprache hat keine Aehnlichkeit mit irgend einer mir bekannten; die Nagailer-Sprache aber weicht nur wenig von der ab, welche die Biber-In-

dianer reden, und ist beynahe mit der Chepewäischen einerley.

Wir hatten an diesem Tage ein Gewitter mit heftigem Regen. Abends unterhielten uns die Indianer mit Singen und Tanzen, wobey die jungen Weiber ihnen Gesellschaft leisteten. Es erschienen jetzt noch vier Männer, die uns noch nicht zu Gesicht gekommen waren; sie hatten ihre Familien in einiger Entfernung gelassen, und äußerten den Wunsch, daß wir sie dort besuchen möchten.

Nach einer schlaflosen Nacht rief ich am 23sten früh die Indianer, die mir gestern die obgedachten Belehrungen mitgetheilt hatten, zusammen, in der Hoffnung, noch einige Nachrichten von ihnen zu erhalten. Nun wichen sie zwar von ihren ersten Aussagen nicht im geringsten ab, setzten aber noch hinzu, daß da, wo sie den Fluß verlassen hätten, ein kleiner von Westen her in denselben falle, der für ihre Canots auf vier Tage schiffbar wäre, und daß man dann nur noch zwey Tagereisen zu den Eingebornen hätte, die mit ihnen handelten, und hölzerne, den unsern an Größe überlegene Canots hätten, mit denen sie nach dem Meere hinab gingen; wollten wir diesen Weg machen: so würden wir unser Canot zurücklassen müssen; doch würde uns jenes Volk wahrscheinlich ein anderes geben. Von da wäre es nur noch eine Tagereise mit dem Strome nach dem See mit dem ekelhaften Wasser, wohin vor zwey Wintern große Schiffe gekommen seyn sollten, deren Besitzer große Quantitäten von Waaren mitgebracht und Häuser gebaut hätten.

Bey dem Anfange dieser Unterhaltung erstaunte

ich sehr über folgende Frage von einem Indianer: „Was kann, fragte er, die Ursache seyn, daß Ihr so genau und ängstlich in Euern Fragen in Rücksicht der Kenntniß dieses Landes seyd? wissen die Weißen nicht alles in der Welt?" Diese Frage kam mir so unerwartet, daß ich mich einige Zeit bedenken mußte, ehe ich sie beantworten konnte. Endlich erwiederte ich jedoch, daß wir allerdings mit jedem Theile der Welt, den Hauptumständen nach, bekannt wären; daß ich wüßte, wo das Meer und wo ich jetzt wäre, nicht aber, welche Hindernisse meine Reise an dasselbe unterbrechen könnten, mit denen er und seine Verwandten wohl bekannt seyn müßten, da sie dieselben so häufig besiegt hätten. So rettete ich glücklicherweise ihre Vorstellungen von dem Uebergewichte der Weißen über sie.

Indessen war es jetzt durchaus nothwendig, daß ich einen endlichen Entschluß darüber faßte, welchen Weg ich wählen sollte. Nach einem kurzen Nachdenken gab ich dem Wege zu Lande den Vorzug; die verhältnißmäßige Kürze und Sicherheit dieser Reise waren allein hinlänglich, meinen Entschluß zu bestimmen. Ich schlug daher zweyen Indianern vor, mich zu begleiten, und einer derselben willigte sogleich ein.

Nun berief ich diejenigen meiner Leute zu mir, die bey meiner Berathschlagung mit den Eingebornen nicht zugegen gewesen waren, und nachdem ich eine warme Lobrede auf ihre Festigkeit, Geduld und Beharrlichkeit gehalten hatte, stellte ich ihnen vor, welche Schwierigkeiten den Fortgang unserer Reise auf dem Flusse bedrohte, wie viele Zeit sie erfodern würde und wie wenig Proviant wir zu einer solchen Reise hätten; und rieth

dann, einen kürzeren Weg zu Lande nach dem Meere zu versuchen. Zugleich erklärte ich, — da ich aus Erfahrung die Schwierigkeit kannte, Wegweiser zu behalten, und da mehrere Umstände eintreten konnten, die unsern Fortgang in dieser Richtung hemmten, — meinen Entschluß, diese Reise nicht zu unternehmen, wenn sie sich nicht anheischig machten, im Fall wir nicht zu Lande fortkämen, mit mir zurückzukehren, und die Reise bis an die Mündung der Gewässer fortzusetzen, so weit diese auch entfernt seyn möchte. Auf alle Fälle erklärte ich auf die feyerlichste Weise, daß ich, und sollte ich auch den Versuch allein machen müssen, meinen Plan, das Meer zu erreichen, nicht aufgeben würde, und daß ich nicht daran verzweifelte, glücklich zu meinen Freunden zurückzukommen.

Dieser Vorschlag fand die wärmste Aufnahme, und sie versicherten mich einstimmig, daß sie jetzt, so wie immer, willig wären, sich meinen Entschlüssen, von welcher Art sie auch seyn möchten, zu unterwerfen, und mir überall hin zu folgen. Ich foderte sie demnach auf, sogleich Anstalten zur Abreise zu treffen, und gab zugleich dem Manne, der sich zum Wegweiser anheischig gemacht hatte, Nachricht, daß er sich bereit halten möchte. Sobald unser Entschluß, auf dem Flusse zurückzukehren, bekannt wurde, brachen mehrere Eingeborne sehr schnell auf; die Zurückbleibenden aber wurden mit einigen nützlichen Artikeln beschenkt und zugleich von den Vortheilen belehrt, die ihnen zuwachsen würden, wenn ihre Verwandten mich auf dem von ihnen beschriebenen Wege nach dem Meere bringen wollten. Einige Weiber, denen ich eine Musethierhaut gegeben

hatte, um Schuhe daraus zu machen, die wir zwar schlecht geformt, aber gut genäht fanden, hielten einige Glaskorallen für eine hinlängliche Belohnung ihrer Geschicklichkeit. Hr. Mackay grub, auf mein Verlangen, meinen Namen und das Jahr unsers Hierseyns in einen Baum.

Als wir zur Abreise fertig waren, schlug unser Führer zur Beschleunigung der Reise vor, zu Lande nach seiner Hütte zu gehen, um einige nothwendige Reiseanstalten zu treffen. Dieser Vorschlag gefiel mir keinesweges; da ich aber darein willigen mußte, sendete ich, der Sicherheit wegen, Hrn. Mackay und meine beiden Indianer mit ihm. Zum Sammelplatz war das unterirdische Haus bestimmt, bey dem wir gestern vorbeygekommen waren.

Um zehn Uhr früh schifften wir uns ein, und kamen den Strom schneller hinan, als ich bey unserm gebrechlichen Fahrzeuge vermuthete. Wir fanden unsere Leute bey dem angegebenen Hause; aber der Indianer blieb dabey, lieber zu Lande zu gehen, und es würde vergebens gewesen seyn, ihm zu widersprechen. Er ging daher mit seinen vorigen Begleitern, denen ich aufgetragen hatte, ihn durch Geschenke bey guter Laune zu erhalten, weiter; auch wurden sie mit einigen Artikeln versehen, die ihnen nützlich seyn konnten, wenn sie Fremde trafen.

Bald darauf, nachdem wir das unterirdische Haus verlassen hatten, sah ich ein hölzernes Canot den Fluß herab mit drey Eingebornen kommen, die, sobald sie uns bemerkten, ans Ufer gingen, und in das Gehölz flohen. Als wir bey dem Fahrzeuge vorbeykamen, fanden wir, daß es eines von denen war, die wir in den Hüt-

ten gesehen hatten. Jetzt erhob sich ein heftiger Wind mit Regen aus S. S. O., der herrschendste in dieser Gegend. Bald darauf kamen wir bey einem andern hölzernen Canot vorbey, dessen Hintertheil nach dem Ufer zugekehrt war. Meine Leute arbeiteten mit vieler Anstrengung; und ungeachtet wir sehr gut vorwärts zu kommen schienen: so konnten wir doch nicht die obgedachten Hütten erreichen, sondern landeten für die Nacht, um neun Uhr dicht bey dem Lager zweyer Familien, die wir vorher in den Hütten gesehen hatten. Ich setzte mich sogleich bey ihnen nieder, und wurde mit etwas geröstetem Fische bewirthet; auch erhielten zwey meiner Leute, die mich begleitet hatten, etwas von ihrem Vorrathe. Bald aber verließ der jüngste der beiden Eingebornen die Hütte, und kam, so lange ich da war, nicht wieder. Dem andern suchte ich die Ursachen meiner schnellen Rückkehr durch Zeichen anzudeuten, die er zu verstehen schien. Unterdessen war mein Zelt aufgeschlagen; zu meiner Verwunderung aber folgte mir der Eingeborne nicht dahin, da er doch während des Tags und der Nacht, die ich auf der Hinreise bey seiner Gesellschaft zugebracht hatte, beständig bey mir gewesen war. Wir gingen jedoch vollkommen ruhig schlafen; auch fürchteten wir nicht das Geringste für die Sicherheit unserer Leute, die zu Lande reiseten.

Am 24sten schifften wir uns früh um vier Uhr ein, und kamen bey den indianischen Hütten vorbey, in denen es ganz still war. Bald darauf wurden wir die Landspitze ansichtig, wo wir die Eingebornen zuerst sahen. Nicht gering war aber unser Erstaunen und Mißvergnügen, als wir um acht Uhr Hn. Mackay und unsere beyden Indianer von den Ruinen eines zum Theil durch Eis und

Wasser weggeschwemmten Hauses, unweit des zur Zusammenkunft bestimmten Platzes, ohne den Wegweiser herkommen sahen. Auch wurde unser Erstaunen und unsere Furcht nicht durch ihre verstörte Miene gemindert. Nach unserer Ladung berichteten sie uns, daß sie hieher geflohen wären, mit dem Entschlusse, ihr Leben, das sie aufs äußerste bedroht glaubten, so theuer als möglich zu verkaufen. Bald darauf, nachdem sie uns verlassen hatten, war ihnen eine Gesellschaft von Indianern begegnet, die wir hier kennen gelernt hatten, und die wahrscheinlich dieselben waren, die wir hatten landen sehen. Sie schienen in außerordentlicher Wuth zu seyn, und hatten ihre Bogen und Pfeile in Bereitschaft. Der Wegweiser that einige Fragen an sie, die meine Leute nicht verstanden, und lief dann mit der möglichsten Schnelligkeit davon. Hr. Mackay setzte ihm indessen nach, bis er ihn, nachdem beider Kräfte erschöpft waren, festhielt, und erfuhr nun, daß verrätherische Plane gegen sie im Werke wären. Wenigstens glaubte dieß der Wegweiser, nach den Erklärungen der Eingebornen, die ihm, ohne den Feind zu nennen, gesagt hatten, daß sie Unheil anzurichten Willens wären. Er führte sie dann sehr schlechte Wege, so schnell er laufen konnte, und wenn man ihn langsamer zu gehen bat: so antwortete er, sie möchten ihm folgen, wie es ihnen beliebte, er müsse seine Familie zu erreichen suchen, um Schuhe und andere Nothwendigkeiten zu seiner Reise in Bereitschaft zu setzen. Sie hielten es indessen nicht für rathsam, ihn zu verlassen, und er wollte nicht eher anhalten, als um zehn Uhr Abends. Als sie im Vorbeygehen ganz frische Fußstapfen bemerkten, fingen sie an, ernstlich besorgt zu werden, erhielten aber

auf die Frage an den Wegweiser, wo die Indianer wären, zur Antwort, er verstünde sie nicht. Sie legten sich dann alle, von Ermüdung erschöpft, nieder, ohne irgend eine Bedeckung zu haben; und so erfroren, durchnäßt und hungrig sie auch waren: so wagten sie es doch, aus Furcht vor den Feinden nicht, Feuer anzumachen. Mit Tagesanbruch verließen sie diesen unwirthlichen Ort. Bey der Ankunft an den Hütten fanden sie diese leer, und das Eigenthum der Indianer so umhergestreut, als ob sie auf immer verlassen wären. Der Wegweiser lief dann zwey bis dreymal in den Wald, rief laut, und schrie wie ein Besessener. Endlich eilte er in derselben Richtung, in der sie gekommen waren, davon, und erschien nicht wieder. Um ihr Elend noch zu vergrößern, glaubten sie, da sie uns nicht an dem bestimmten Orte fanden, wir wären alle umgebracht worden, und hatten bereits den Plan entworfen, in der geradesten Richtung durch die Wälder nach dem Friedensflusse zu gehen; ein Entwurf, den nur Verzweifelung eingeben konnte. Sie waren Willens gewesen, uns bis Mittag zu erwarten, kämen wir aber dann nicht, ihre verzweifelte Reise anzutreten.

Diese Unruhe unter den Eingebornen war ein eben so unerwartetes, als gefährliches Ereigniß, und vergebens erschöpfte ich mich in Muthmaßungen über die Ursachen derselben. Ein allgemeines panisches Schrecken bemächtigte sich aller meiner Gefährten, und jede weitere Fortsetzung der Reise wurde jetzt als unmöglich angesehen. Aber ohne die geringste Rücksicht auf ihre Meinungen und Einbildungen, befahl ich ihnen, alles, sechs Ballen ausgenommen, aus dem Boote zu nehmen, über-

trug dann die Aufsicht darüber an vier Mann, und kehrte mit den übrigen in unser gestriges Nachtlager zurück, wo ich die beiden Männer, die wir dort gesehen hatten, mit ihren Familien zu finden, und sie mit uns nach unserm heutigen Nachtquartier zu nehmen hoffte, wo ich dann den Ausgang dieses unerklärbaren Vorfalls abzuwarten dachte. Dieser Plan scheiterte aber: denn diese Leute hatten ihre Hütten in der Nacht verlassen, ohne von ihrem Eigenthume das geringste mitzunehmen.

Diese Verlegenheiten machten einen tiefen Eindruck auf mich, nicht in Rücksicht unserer gegenwärtigen Sicherheit; denn ich fürchtete die Indianer, die ich bisher gesehen hatte, nicht im geringsten, selbst nicht in dem Falle, daß sie sich alle zum Angriff gegen uns vereinigten, sondern weil diese unerwarteten Ereignisse die Fortsetzung meiner Reise zu bedrohen schienen; und ich konnte an die Möglichkeit eines solchen Mißlingens nicht ohne Seelenangst denken. So schwankend auch bey frühern Gelegenheiten die Stimmung meiner Leute gewesen seyn mochte: so waren sie doch jetzt in ihrer Meinung über die Nothwendigkeit einer unverzüglichen Rückreise entschlossen; und bey unserer Zurückkunft war ihr Geschrey: „Zu Schiffe und fort von hier!" Das war indessen mein Plan nicht, und ich befahl ihnen in einem strengern Tone, als ich gewöhnlich brauchte, das Canot auszuladen und es aus dem Wasser zu nehmen. Bey der Untersuchung unsers Eigenthums wurden einige Artikel vermißt, die von den Indianern entwendet seyn mußten, und darunter eine Axt, zwey Messer und der Arzneybeutel der jungen Indianer. Wir nahmen jetzt eine gute Vertheidigungsposition, brachten unsere Waffen in Ordnung,

füllten die Pulverflaschen und vertheilten die noch übrigen hundert Kugeln unter uns. Einige Leute mußten sich damit beschäftigen, aus Schrot neue zu gießen.

Während wir mit diesen Anstalten beschäftigt waren, sahen wir einen Indianer in einem Canot den Fluß herab kommen, und bey den Hütten landen, die wir eben zu untersuchen anfingen. Als er uns bemerkte, blieb er stehen, als besönne er sich. Ich schickte sogleich einen meiner Indianer zu ihm; aber keine Ueberredung konnte ihn bewegen, Vertrauen zu uns zu fassen, ja er drohte sogar, zu seinen Freunden zu eilen, die herbeykommen und uns tödten würden. Nach dieser Drohung verschwand er. Bey der Rückkehr des jungen Indianers mit dieser Nachricht suchte ich das Ganze verdächtig zu machen, und schrieb alles seiner eigenen Furcht und Unruhe zu. Dieß läugnete er jedoch, und fragte mit unwilligem Blicke und Tone: ob er mich je belogen hätte? — Ungeachtet er nur noch ein junger Mensch wäre, sagte er: so wäre er doch schon, ehe er zu mir gekommen wäre, im Kriege gewesen, und er würde mich nicht mehr, wie bisher, für einen weisen Mann halten.

Was unsere Noth noch vergrößerte, war der Umstand, daß wir keine Unze Gummi mehr zur Reparatur des Canots hatten, und keiner muthig genug war, in die Wälder darnach zu gehen. In dieser Verlegenheit erwartete ich jedoch, in der Nacht einige Eingeborne zurückkommen zu sehen, um wenigstens etwas von dem zurückgelassenen Eigenthume zu holen, da sie ohne die nöthige Bedeckung zum Schutze gegen das Wetter und die Fliegen davon gegangen waren. Ich ließ indessen das Canot laden; ging nach einem alten Hause, dessen eine

Seite und das Dach vom Wasser weggerissen, die übrigen Seiten aber noch hinlänglich waren, uns gegen einen Anfall aus dem Gehölze zu schützen, und ließ dann zwey starke Pfähle in den Boden schlagen, um das Canot daran zu befestigen, so daß wir, wenn wir hart bedrängt würden, bloß einzusteigen und abzustoßen brauchten. Um die Fliegenschwärme abzuhalten, mußten wir Rauch machen; aber ein loderndes Feuer anzuzünden, wagten wir nicht, da dieß den Pfeilen der Feinde zum Ziel gedient haben würde. Hr. Mackay und ich hielten mit drey Mann, wechselsweise Wache, den Indianern erlaubten wir zu thun, was sie wollten. Ich hatte die erste Wache, und die andern legten sich neben uns in ihren Kleidern nieder. Auch stellte ich in einiger Entfernung eine Schildwache aus, die alle Stunden abgelöset wurde. — Wir hatten trübes Wetter und Regenschauer.

Um ein Uhr rief ich die andere Wache und legte mich ein wenig zur Ruhe nieder. Um fünf Uhr stand ich (am 25.) auf, und da der gestern verlassene Standort dem gegenwärtigen vorzuziehen war, beschloß ich dahin zurückzukehren. Bey unserer Ankunft berichtete mir Hr. Mackay, daß meine Leute ihm ihr Mißvergnügen auf eine sehr offene Art geäußert, und ihm in sehr starken Ausdrücken ihren Entschluß, mich auf meiner Reise nicht länger zu begleiten, erklärt hätten. Ich stellte mich jedoch, als ob ich nichts davon wüßte, und richtete fortdauernd alle meine Gedanken darauf, Mittel ausfindig zu machen, eine Aussöhnung mit den Eingebornen zu bewirken, die mich allein in den Stand setzen konnte, mir Wegweiser zu verschaffen, ohne deren Beystand die Fort-

setzung meiner Reise unmöglich war, und mein kühnes Vorhaben scheitern mußte.

Um zwölf Uhr sahen wir einen Mann mit dem Strome auf einem Floße kommen; er mußte uns aber entdeckt haben, ehe wir ihn bemerkten, da er sich aufs äußerste anstrengte, an das gegenüberliegende Ufer zu kommen, wo er sogleich nach der Landung in die Wälder lief. Ich nahm hier eine Mittagshöhe, die bey 60° 23′ einen Abstand des natürlichen Horizonts von anderthalb Meilen gab, (der Winkel betrug mehr, als der Sextant mit dem künstlichen Horizonte messen konnte); und bey einer Höhe des Auges von fünf Fuß über der Wasserfläche erhielt ich 52° 47′ 51″ N. Br.

Während ich damit beschäftigt war, luden meine Leute das Canot, ohne Befehl dazu zu haben. Da dieß das erstemal war, daß sie so entschieden zu handeln wagten: so schloß ich ganz natürlich, daß sie im Voraus einen Plan zur Rückreise verabredet hätten. Ich hielt es indessen für rathsam, von der Sache keine Notiz zu nehmen, und das Weitere abzuwarten. In demselben Augenblicke entdeckten unsere Indianer einen Menschen am Eingange des Waldes oberhalb unsers Standorts, und sie wurden sogleich dahin abgesendet. Nach einer kurzen Abwesenheit kehrten sie mit einer jungen Frau zurück, die wir sonst schon gesehen hatten; leider war uns aber ihre Sprache nicht ganz verständlich, so daß wir, wenigstens nicht mit gehöriger Gewißheit, die Ursache des unter den Eingebornen ausgebrochenen Schreckens erfahren konnten. Ihre Absicht war, wie sie uns sagte, einiges Zurückgelassene zu holen, und einer der Hunde, die wir hier fanden, schien an ihr seine Besitze-

rin zu erkennen. Wir behandelten sie mit der größten Freundlichkeit, gaben ihr etwas zu essen und schenkten ihr einiges, das ihr, wie wir glaubten, Vergnügen machen würde. Auch entließen wir sie, sobald sie den Wunsch dazu äußerte, in der Hoffnung, daß ihre Aufnahme die Eingebornen bewegen würde, friedlich zurückzukehren, und uns Gelegenheit zu geben, sie zu überzeugen, daß wir schlechterdings keine feindseligen Absichten gegen sie hätten. Da sie uns verließ, ging sie, in Begleitung ihres Hundes, an dem Flusse hinauf, ohne etwas von ihren Sachen mitzunehmen. — Den ganzen Tag über war der Wind veränderlich, und es gab häufige Regenschauer.

Ungeachtet übrigens meine Leute sichtbar geneigt waren, mich zu verlassen: so gab ich mir doch das Ansehen, als ob ich darauf gar nicht achtete; und um acht Uhr Abends befahl ich vieren derselben, in das (vier Stunden vorher geladene) Canot zu steigen, und nach unserm Wachthause zu fahren. Mein Befehl wurde sogleich vollzogen; wir übrigen gingen zu Lande. Als ich noch in einer beträchtlichen Entfernung von dem Hause war, und es für unmöglich hielt, daß ein Pfeil es erreichen könnte, schoß ich, da ich eben Köcher und Bogen in der Hand hatte, unbedachtsamer Weise einen Pfeil ab, den ich, zu meinem Erstaunen und Schrecken, in den einen Stamm des Hauses streifen hörte. Die eben gelandeten Leute glaubten von einem Feinde in den Wäldern angegriffen zu werden. Ihre Bestürzung war ihrer eingebildeten Gefahr angemessen, und bey meiner Ankunft fand ich, daß der Pfeil nur einen Fuß weit von einem derselben vorbeygegangen, und, ungeachtet er keine Spitze hatte, so un-

glaublich es auch scheinen mag, in einen harten trocke-
nen Stamm einen Zoll tief eingedrungen wäre. Aber
dieß war nicht alles; denn die Leute benutzten diesen Um-
stand, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, länger
in der Gewalt eines Volks zu bleiben, daß so verderb-
liche Mittel in Händen hätte.

Da Hr. Mackay die erste Wache hatte: so legte ich
mich in meinen Mantel gehüllt schlafen. Um Mitter-
nacht entstand aber im Walde ein Geräusch, das allge-
meine Unruhe erregte. Man weckte mich, ich hörte aber
nichts. Um ein Uhr (am 26sten kam die Wache an mich.
Ich bemerkte nun, daß unser Hund unaufhörlich längst
dem Eingange des Waldes rastlos hin und her lief. Um
zwey Uhr früh berichtete mir die Schildwache, sie sähe
etwas Menschenähnliches auf allen Vieren etwa funfzig
Schritte von uns herankriechen. Nach einiger Untersu-
chung entdeckte ich endlich, daß sein Bericht gegründet
wäre; indessen hielt ich die Gestalt für einen Bären, bis
sich bey Tagesanbruch zeigte, daß es ein alter, grauhaa-
riger, blinder Mann war, den seine Schwäche mit den
Uebrigen zu fliehen, gehindert, jetzt aber der Hunger aus
seinem Zufluchtsorte getrieben hatte. Als ich meine Hand
an ihn legte, erschrack er so sehr, daß ich ihn in Zuckun-
gen fallen zu sehen befürchtete. Ich ließ ihn sogleich zu
unserm eben angezündeten Feuer bringen, und gab ihm
etwas Speise, deren er, da er seit zwey Tagen nichts ge-
nossen hatte, sehr bedurfte. Als sein Hunger gestillt, und
er warm und ruhig geworden war, fragte ich ihn nach
der Ursache des unter seinen Verwandten und Freunden
verbreiteten Schreckens. Er erwiederte, daß bald nach
unserer Abreise einige von oben her gekommene Eingebor-

ne erklärt hätten, daß wir Feinde wären, und daß unsere, in geradem Widerspruche mit unserer Aussage stehende Rückreise diese Meinung bestärkt hätte. Jetzt wären sie so zerstreut, daß eine beträchtliche Zeit verfließen würde, ehe sie wieder zusammenkämen. Wir erzählten ihm die wahre Geschichte unserer Rückkehr, so wie der Flucht unsers Wegweisers, und zeigten ihm zugleich die Unmöglichkeit unserer weitern Reise, wenn wir uns nicht einen Eingebornen zum Führer verschaffen könnten. Gern, erwiederte er, würde er uns auf unserer Reise begleiten, wenn er nicht sein Gesicht verloren hätte. Auch er bestätigte die Nachrichten, die wir von dem Lande und von dem Wege nach Westen erhalten hatten. Ich ermangelte nicht, alle in meiner Macht stehende Mittel anzuwenden, ihn von unsern freundschaftlichen Gesinnungen gegen die Eingebornen, wo wir sie auch treffen möchten, zu überzeugen.

Bey Sonnen-Aufgang entdeckten wir ein Canot, mit einem Manne, an der entgegengesetzten Seite des Flusses. Auf unsere Bitte rief der Blinde ihm zu, daß er zu uns kommen möchte; er gab aber keine Antwort, und setzte seine Fahrt den Fluß hinunter fort, so schnell er nur immer rudern konnte. Meine Leute hielten ihn für einen Spion, und ich wurde in dieser Meinung bestärkt, als ich ein hölzernes Canot mit dem Strom dicht an das andere Ufer treiben sahe, in welchem wahrscheinlich einige Eingeborne versteckt waren. Es würde daher ein vergebliches, selbst vielleicht für unsere weitere Reise verderbliches, Unternehmen gewesen seyn, wenn wir diese Leute verfolgt hätten, da sie wahrscheinlich aus Furcht

ihre Waffen gegen uns gebraucht und uns zur Rache gereizt haben würden.

Der alte Mann sagte mir, daß einige Eingeborne, die ich hier gesehen hätte, den Fluß hinaufgegangen wären, und daß die, die ich unterhalb getroffen, ihren letzten Standort verlassen hätten, um in den Ebenen Wurzeln zu holen, die, getrocknet, einen beträchtlichen Artikel des Wintervorraths ausmachten. Er hatte, wie er sagte, eine Frau bey sich gehabt, die uns oft längst dem nahen kleinen Flusse hätte gehen sehen; da er sie aber einst gerufen, hätte sie nicht geantwortet, so daß er glauben müßte, daß sie zu ihrem Volke geflohen sey. Auch sagte er mir, daß er viele seines Stammes am obern Theile des Flusses erwarte, um sich dort für den Winter mit Fischen zu versorgen, und darunter einen Sohn und zwey Brüder.

Nach diesen Eröffnungen hielt ich es für ganz unnöthig, hier noch mehr Zeit zu verlieren, und sagte dem alten Manne, daß er mich begleiten müßte, um uns bey seinen Freunden und Verwandten einzuführen, und daß ich, im Falle wir seinen Sohn oder seine Brüder träfen, das Vertrauen zu ihm hätte, er würde sie oder einige andere von der Gesellschaft bewegen, uns als Wegweiser auf unserer Reise zu begleiten. Ungern übernahm er dieses Geschäft, und unter andern Umständen würden wir nicht darauf gedrungen haben; in der gegenwärtigen Lage aber konnten wir seine Bitte, ihn damit zu verschonen, nicht erfüllen.

Um sieben Uhr früh verließen wir unsern Standort, den ich Flüchtlings-Fluß oder Bucht nannte. Unser blinder Führer war so abgeneigt, uns zu begleiten, daß ich

in der unangenehmen Nothwendigkeit war, meinen Leuten zu befehlen, ihn in das Canot zu tragen. Dieß war, während meiner Reise, die erste Handlung, die den Anschein eines gewaltthätigen Verfahrens hatte. Er sprach anhaltend sehr laut, so lange er dem Lager nahe genug zu seyn glaubte, um gehört zu werden; aber in einer unsern Dollmetschern unverständlichen Sprache. Auf die Frage, was er sage, und warum er nicht in einer uns bekannten Sprache rede, erwiederte er, daß seine ehemalige Gesellschafterin ihn in dieser Sprache besser verstünde, und daß er sie bäte, im Falle sie ihn höre, zu ihm nach dem Tragplatze zu kommen, wo wir ihn wahrscheinlich loslassen würden.

Endlich wurde unser Canot so leck, daß es durchaus nichts mehr taugte; und ein Mann hatte beständig damit zu thun, das Wasser auszuschöpfen. Wir fragten daher unsern Blinden, wo wir wohl die zum Baue eines neuen Canots nöthigen Artikel erhalten könnten, und erfuhren, daß wir in einiger Entfernung den Fluß hinauf Birken und Cedern im Ueberflusse finden würden.

Um zehn Uhr, da wir eben an eine Stromschnelle kamen, sahen wir ein kleines Canot, mit zwey Männern den Fluß herabkommen. Wir glaubten, daß sie uns unmöglich entgehen könnten, und stießen daher vom Ufer ab, um sie aufzufangen, wobey wir dem alten Mann den Auftrag gaben, sie anzureden. Kaum aber hatten sie uns bemerkt, als sie in den stärksten Strom steuerten, wo ich ihren Untergang für unvermeidlich hielt; doch schien ihre Aufmerksamkeit durch die Lage ihres Canots vergrößert, und sie entkamen, ohne nur die geringste Antwort zu geben.

Gegen drey Uhr Nachmittags bemerkten wir an dem Eingange eines beträchtlichen Flusses rechts eine Hütte, so wie Fußstapfen von Leuten in dem Moraste an der Mündung eines kleinen Flusses zur Linken. Da sie uns noch neu zu seyn schienen, landeten wir, und suchten sie zu verfolgen, aber vergebens. Wir gingen dann in die Hütte, die zwar menschenleer, aber mit den gewöhnlichen Geräthschaften versehen war.

Den ganzen Tag über waren meine Leute bey äußerst übler Laune gewesen; und da sie dieselbe nicht offen an mir auszulassen wagten: so stritten und zankten sie unter sich. Als aber gegen Sonnen-Untergang das Canot auf einen Stumpf gerieth, so daß ein großes Loch in den Boden gestoßen wurde: so benutzten sie diese Gelegenheit, ihr Mißvergnügen ohne Rückhalt zu äußern. Ich verließ sie, so bald wir gelandet hatten, und bestieg ein hohes Ufer, in einem Gemüthszustande, an den ich nicht gern denke, und den ich nicht zu beschreiben wage. Ich fand hier ein unterirdisches Haus, wo ich die Nacht zu bleiben beschloß. Das Wasser war seit unserer Hinreise gestiegen, und nur mit Mühe kamen wir an diesem Tage über verschiedene Stellen hinweg.

Am 27sten schifften wir uns um halb fünf Uhr bey sehr günstigem Wetter ein, und um acht Uhr landeten wir an einem Orte, wo wir uns Rinde verschaffen zu können erwarteten, erhielten aber nur eine geringe Quantität. Um zwölf Uhr gingen wir wieder ans Land, und brachten so viel zusammen, als wir zu unserm Zwecke brauchten. Nun mußten wir aber einen schicklichen Platz zum Baue eines andern Canots

aussuchen, das wir mit dem bisherigen, das gänzlich Wrack geworden war, unmöglich weiter gehen konnten. Um fünf Uhr Nachmittags kamen wir an einen zu unserer Arbeit wohl gelegenen Platz, an eine kleine Insel, die nicht viel Holz hatte, ungeachtet auf dem Lande gegenüber, das nur ein kleiner Canal von uns trennte, Ueberfluß an Pechtannen war. Wir landeten jetzt; ehe aber das Canot ausgeladen und das Zelt geschlagen wurde, kam ein Gewitter mit Regen, das nicht eher als in der Nacht aufhörte. Zwey von unsern Leuten, die nach Axtstielen in den Wäldern gewesen waren, sahen einen Hirsch, und einer schoß nach ihm, verfehlte ihn aber. Auch wurde ein Netz am Ende der Insel aufgestellt.

Neunter Abschnitt.

Schneller Bau eines Canots. Der entflohene Wegweiser kommt wieder, in Begleitung eines andern Indianers, und bringt angenehme Nachrichten mit. Sie ergreifen eine Gelegenheit, uns zu verlassen. Vollendung des Canots. Abreise von der Insel, die den Namen Canot-Insel erhält. Verkürzung der Portionen. Nachrichten von unserer Reise. Schwierige Fahrt über eine Stromschnelle. Neue Verlegenheiten. Fortsetzung unserer Reise den Fluß aufwärts. Zusammentreffen mit unserm vormaligen Wegweiser und einigen seiner Freunde. Verbergung von einigem Pemmican und andern Artikeln. Anstalten zur Landreise. Versuch zur Sicherung des Canots bis zur Rückkehr. Nachrichten von derselben.

Sehr früh waren wir alle am 28sten (Junius) damit beschäftigt, Anstalten zum Baue eines andern Canots zu treffen, und wir gingen in einzelnen Gesellschaften ab, um Holz, Watape und Gummi zu holen. Um zwey Uhr Nachmittags kamen alle glücklich zurück, die ausgenommen, die Gummi gesucht hatten; auch schien dieser überhaupt nicht in gehöriger Menge vorhanden zu seyn. Nach der nöthigen Erholung ging jeder an seine Arbeit. Ich nahm Mittags eine Höhe, die 53° 2′ 32″ N. Br. gab.

Am 29sten dauerte das schöne Wetter fort. Um

fünf Uhr gingen wir wiederum an unsere Arbeit, und der Bau des Canots machte beträchtliche Fortschritte. Da indessen der vorzüglichste Arbeiter und Aufseher dabey, so brauchbar er auch übrigens war, sich, wie überall, also auch hier, sehr langsam zeigte, und mehr eß- als arbeitslustig war: so ergriff ich diese Gelegenheit, ihm meine Gedanken darüber zu eröffnen, und dadurch ihm und allen übrigen meine gegenwärtige Stimmung und meine Entschlüsse in Rücksicht meines künftigen Betragens zu eröffnen. Nachdem ich ihn über seine Unthätigkeit überhaupt, besonders aber bey dieser Gelegenheit, da unsere Zeit so kostbar war, Vorwürfe gemacht hatte, erwähnte ich den sichtbaren Mangel an Sparsamkeit, den sowohl er als seine Gefährten sich in Rücksicht der Lebensmittel zu Schulden kommen ließen. Auch sagte ich ihm, daß mir ihre neuliche Unterredungen nicht unbekannt wären, aus denen ich den Schluß gezogen hätte, daß sie der Reise ein Ende zu machen wünschten. Wäre dieß wirklich der Fall: so möchten sie sich nur deutlich erklären, und mir ihren Entschluß, mir nicht weiter zu folgen, ein für allemal eröffnen. Indessen schloß ich mit der Versicherung, daß ich, welchen Plan sie auch immer entworfen haben möchten, den festen und bestimmten Entschluß gefaßt hätte, trotz allen Schwierigkeiten, die mir entgegen stehen, und trotz allen Gefahren, die mir drohen möchten, weiter zu reisen. Dieser einzeln an ihn gerichtete Verweis kränkte ihn sehr; doch erwiederte er nur, daß er mein Mißvergnügen nicht mehr verdiene, als die übrigen. Da ich meinen Zweck erreicht sah, brach ich die Unterredung ab, und die Arbeit wurde fortgesetzt.

Ungefähr um zwey Uhr Nachmittags bemerkte einer meiner Leute ein Canot, mit zwey Eingebornen, das längst der innern Seite der Insel herkam; sie wendeten aber wieder um, wie sie es bey dem seichten Wasser leicht thun konnten; und wir glaubten schon, daß sie es aus Furcht vor uns gethan hätten, als wir auf eine angenehme Art damit überrascht wurden, daß wir sie an die Außenseite der Insel kommen sahen, da wir dann unsern Führer und einen andern bereits gesehenen Eingebornen erkannten. Der erstere fing sogleich an, sein Benehmen zu entschuldigen, und versicherte mich, daß er, seit seiner Trennung von uns, seine ganze Zeit damit zugebracht hätte, seine Familie aufzusuchen, die, gleich andern, von dem panischen Schrecken ergriffen worden wäre, welches die zuerst vor uns geflohenen Eingebornen verbreitet hatten. Sie hätten allgemein befürchtet, daß wir gegen ihre Verwandten weiterhin, die um diese Zeit in großer Menge am Flusse erwartet würden, unfreundschaftlich gewesen seyn möchten; daß aber mehrere Atna- und Kinn-Indianer den Fluß hinaufgegangen wären, in der Hoffnung, uns zu sehen, und ihm und seinen Freunden Unzufriedenheit über die verspätete Nachricht von unserer dortigen Ankunft geäußert hätten. Ueberdieß sagte er noch, daß die beiden Männer, die wir gestern oder vorgestern gesehen haben würden, so eben von ihrem Verkehr mit den Anwohnern der Seeküste zurückgekommen wären, und ihm von seinem Schwager die Nachricht gebracht hätten: dieser habe eine neue Axt für ihn, er möchte aber nicht vergessen, eine zugerichtete Musethierhaut zum Austausch mitzubringen, die er denn auch in seinem

Canot bey sich hatte. Er hoffte ihn am andern Ende des Tragplatzes zu finden.

Dieß war eine erfreulichere Nachricht, als wir zu erwarten berechtigt waren, und deren wir, wie ich wohl kaum zu erinnern brauche, sehr bedurften. Ich nahm eine Mittagshöhe, die 53° 3′ 7″ N. Br. gab. Auch berechnete ich Vor- und Nachmittags die Zeit, wornach im Mittel der Achrometer 1, 37, 42, nach der scheinbaren Zeit zurück war, so daß ich nach dieser Berechnung und nach der Beobachtung eines Eintritts von Jupiters ersten Trabanten 122° 48′ W. L. bestimmte.

Der alte blinde Mann erstattete seinen Freunden einen sehr günstigen Bericht von uns, und alle drey waren den übrigen Nachmittag sehr vergnügt. Um indessen unsern Führer nicht entfliehen zu lassen, bewachte ich ihn die ganze Nacht hindurch.

Am 30sten zeigten unsere Fremden den ganzen Tag über sehr gute Laune. Ihrem Berichte zufolge sollten wir ihre Freunde ober- und unterhalb des Tragplatzes finden. Auch erwähnten sie, daß einige von ihnen nicht zu ihrem Stamme gehörten, sondern mit dem Volke an der Seeküste, die mit den Weißen handelten, in Verbindung ständen. Ich nahm eine Mittagshöhe, die 53° 3′ 17″ N. Br. gab.

In der Nacht zum 1sten Julius, da ich die erste Wache hatte, schlug mir einer meiner Indianer vor, mit mir aufzubleiben, weil er aus der Unterhaltung des alten Mannes geschlossen hatte, daß er in dieser Nacht zu entfliehen gedächte. Demzufolge löschte ich um eilf Uhr mein Licht aus, und setzte mich ruhig in mein Zelt, von wo aus ich die Bewegungen der Ein-

gebornen beobachten konnte. Um zwölf Uhr sah ich den alten Mann, so finster es auch war, auf Händen und Füßen nach dem Wasser zu kriechen. Wir folgten ihm ruhig nach dem Canot, mit dem er davon gegangen seyn würde, wenn wir nicht seinen Plan zerstört hätten. Als ich ihm über sein verrätherisches Betragen Vorwürfe machte, da wir ihn doch so gütig behandelt hätten, läugnete er sein Vorhaben und erklärte, er hätte bloß seinen Durst löschen wollen. Endlich gestand er jedoch die Wahrheit; und da wir ihn an das Feuer brachten, bezeugten ihm seine unterdessen aufgewachten Freunde ihren Unwillen über den Vorfall, und fragten ihn: wie er erwarten könne, daß die Weißen hieher zurückkehren würden, wenn sie eine so undankbare Behandlung erführen. Seinerseits sagte unser Führer, er sey kein Weib, und würde nie aus Furcht davon gehen. Dieser muthigen Erklärung ungeachtet bat ich Hrn. Mackay, an den jetzt die Wache kam, ja nicht zu schlafen, bis ich wieder aufstünde. Es war sieben, ehe ich erwachte; und als ich mein Zelt verließ, erstaunte ich, den Führer und seinen Gefährten nicht zu sehen, und meine Besorgniß nahm zu, da ich das Canot nicht an seiner Stelle fand. Auf meine Frage darnach antworteten einige meiner Leute ganz ruhig: die Indianer wären den Fluß hinaufgegangen und hätten den alten Mann zurückgelassen. Hr. Mackay hatte, da er eben emsig mit dem Canot beschäftigt gewesen war, ihr Weggehen nicht bemerkt. Mein Dollmetscher meldete mir, daß der Führer bey Anbruche des Tages erklärt hätte, er würde, sobald die Sonne aufgegangen wäre, nach dem Orte gehen,

wo er seine Freunde zu finden hoffe und uns dort erwarten. Ich nahm dieß unterdessen für Wahrheit an; daß aber meine Leute sie hatten gehen lassen, ohne mir Nachricht davon zu geben, war ein für mich sehr beunruhigender Umstand. Vormittags war das Wetter hell; meine Beobachtung gab 53° 3′ 32″ N. Br.

Um fünf Uhr Nachmittags war unser neues Fahrzeug vollendet und dienstfertig. Es war stärker und besser als das alte, wiewohl wir dazu nur das Gummi vom vorigen hatten benutzen können. Den übrigen Theil des Tages brauchten meine Leute dazu, sich zu reinigen und von der anstrengenden Arbeit zu erholen. Auch brachten wir unsere Gewehre in Ordnung, wozu wir, da sie immer ein Hauptgegenstand unserer Aufmerksamkeit waren, nicht viel Zeit nöthig hatten. — Der alte Mann, der so sehr zurückzukehren wünschte, wurde mit etwas Pemmican zurückgelassen, nachdem er den Vorschlag, ihn nach dem Orte zu bringen, wo er seine Freunde zu finden hoffte, abgelehnt hatte.

Nach einer sehr regnichten Nacht verließen wir am 2ten früh um halb vier Uhr unsern Standort, den wir die Canot-Insel nannten. Während unsers Aufenthalts daselbst waren wir schrecklich von allerley Fliegen, besonders Sandfliegen, den quälendsten von allen, gepeinigt worden. Auch hatte ich mich genöthigt gesehen, die Portionen meiner Leute zu verkürzen und sie auf zwey Mahlzeiten einzuschränken; eine für Canadier sehr anstößige Einrichtung. Eine dieser Mahlzeiten bestand aus trockenen Fischrogen, der zerstoßen, in Wasser gekocht, mit Mehl verdickt und mit etwas Fett geschmelzt wurde; eine Speise, die zur

Consistenz eines leichten Puddings gekocht, nahrhaft und nicht unangenehm ist. Die Eingebornen lieben ebenfalls den Fischrogen, den sie trocknen und in Beuteln aus Rinde aufbewahren. Der, den wir brauchten, war in den Hütten der zuerst geflohenen Indianer gefunden worden. Bey der Abfahrt erhielten alle, zu ihrer großen Freude, einen Schluck Rum. Ueberhaupt waren sie sehr aufgeräumt, da sie das neue Schiff, das Werk ihrer Hände, so vortrefflich fanden.

Um eilf Uhr kamen wir an den Stromschnellen an. Der Vordermann, der das beym Herabfahren ausgestandene Schrecken noch nicht vergessen hatte, schlug vor, Canot und Ladung über den Berg zu tragen. Ich drohte ihm, sein Amt selbst zu übernehmen, und erinnerte, daß während unserer letzten Fahrt über dieselben das Wasser 4½ Fuß gefallen wäre. Da indessen das Wasser am westlichen Ufer nicht so stark war: so fuhren wir an diese Seite, nachdem wir zuvor Hrn. Mackay und unsere beiden Jäger ans Land gesetzt hatten, um zu jagen. Wir ruderten nun dicht an den Felsen ziemlich weit hin, bis wir es endlich unmöglich fanden, ohne Tau fortzukommen. Das Canot aber über einen senkrechten Felsen, 50 Faden weit zu ziehen, schien unmöglich. Man stimmte nun allgemein dafür, zurückzukehren, und auf der andern Seite zu tragen; ich war jedoch anderer Meinung. Dieser zufolge nahmen zwey Leute das siebzig Klaftern lange Tau nebst einer kleinen Rinden-Rolle, und machten den Versuch, die nächsten Felsen zu erklimmen, von da aber auf die andere Seite des uns hinderlichen Felsen herabzusteigen; dann knüpften sie die Rinden-Rolle an das Tau, um

sie durch den Strom uns zutreiben zu lassen, und uns dann zu ziehen. Dieß war eine schwierige und gefährliche Unternehmung; sie wurde aber glücklich ausgeführt, ungeachtet die Leute, um das obere Ende des Wassers zu erreichen, sich von dem Gipfel des Felsens an dem um einen Baum gewundenen Taue herablassen mußten. Nach einer abermaligen Operation dieser Art kamen wir über die Stromschnellen; doch mußten wir nachher noch über zwey Fälle das Canot tragen. Uebrigens hinterlegten wir diesen schwierigen Theil des Flusses in nicht mehr als zwey Stunden, die Zeit eingerechnet, die wir zur Verstopfung eines durch die Nachlässigkeit des Steuermanns entstandnen Lecks im Canot brauchten.

Hier hofften wir Eingeborne zu finden; aber es war auch nicht eine Spur von ihnen zu sehen, ausgenommen, daß der Wegweiser, sein Begleiter und zwey andere vorbeygegangen zu seyn schienen. Wir sahen verschiedene Fischerreusen außer dem Wasser, die zum Lachsfangen bestimmt seyn mochten; wie denn jetzt, der Aussage des blinden Alten zufolge, die Zeit ist, da die großen Fische den Fluß heraufzukommen pflegen. Unsere Jäger kehrten zurück, ohne eine Fährte von Wild gefunden zu haben. Wir setzten dann unsere Reise fort. Der Strom war nicht stark; desto mehr hinderten uns aber die längst den Ufern in den Fluß gefallenen Bäume. Wir landeten Abends um acht Uhr, und litten unbeschreiblich viel von den Fliegen.

Die ganze Nacht regnete es, und noch früh am 3ten fiel etwas feiner Regen. Wir schifften uns indessen um vier Uhr ein, und kamen um zehn Uhr an einen kleinen Fluß, der nach der Beschreibung der Ein=

gebornen derselbe zu seyn schien, den sie auf ihren Reisen nach der Seeküste wählen. Wir lenkten daher in denselben und suchten zu entdecken, ob unser Wegweiser hier gelandet wäre; aber weder von ihm, noch von andern Indianern war eine Spur zu sehen. Jetzt fühlte ich mich von neuem in Verlegenheit. Ging ich diesen Fluß vorbey; so verfehlte ich wahrscheinlich die Eingebornen; und ich hatte Gründe zu vermuthen, daß meine Leute nicht darein willigen würden, hierher zurückzukehren. Ohne Führer aber in die Wälder zu den Eingebornen zu gehen, würde nicht viel besser als Tollheit gewesen seyn. Endlich entschloß ich mich, nach mehrern peinlichen Ueberlegungen meinen Leuten eine bestimmte Erklärung abzufodern; ein Entschluß, der mir das Herz sehr erleichterte. Diesem zufolge stellte ich ihnen, nachdem ich sie an ihr neuliches Versprechen bey der Rückfahrt auf dem Flusse, erinnert hatte, vor, daß dieß der Platz zu seyn schien, von welchem aus die Eingebornen nach der Seeküste abgingen, und daß ich entschlossen wäre, ihn zu versuchen; denn ungeachtet unser Wegweiser uns verlassen hätte: so wäre es doch möglich, daß, während der nöthigen Anstalten, er oder einige andere Eingeborne erschienen, um uns aus der gegenwärtigen Verlegenheit zu reißen. Zu meinem großen Vergnügen fand ich jetzt, daß es unter ihnen noch zu keinem festen Entschlusse gekommen war, da einige sogleich meinem Vorschlage beystimmten, mit mir durch die Wälder weiter zu reisen, andere aber es für besser hielten, noch einige Leagues den Fluß weiter hinauf zu gehen, in der Erwartung, unsern Wegweiser wieder zu finden, oder uns einen andern zu verschaffen; wor-

auf wir dann hieher zurückkehren könnten. Diesen Plan genehmigte ich sehr gern. Ehe ich indessen diesen Standort verließ, den ich den Namen des Westwegs-Flusses gab, schickte ich einige Leute in verschiedenen Richtungen in die Wälder ab, und ging selbst eine Strecke längst dem Flusse hin, den ich bloß für kleine Canots fahrbar fand. Zwey meiner Leute fanden einen betretenen Fußsteig, der gerade hinter uns einen Berg hinan führte, und der gewöhnliche Weg zu seyn schien.

Um vier Uhr Nachmittags gingen wir den Fluß aufwärts weiter; und noch waren wir nicht über dreyviertel Stunden auf dem Wasser gewesen, als wir zwey Canots mit dem Strom kommen sahen. Kaum bemerkten uns aber die darin befindlichen Leute, als sie landeten. Wir folgten ihrem Beyspiele an demselben Platze, und fanden dann, daß es unser Wegweiser und sechs seiner Verwandten waren. Er hatte einen gefärbten Biberrock an, so daß wir ihn in seiner schönen Kleidung kaum erkannten. Er versicherte sogleich, daß er uns nicht getäuscht hätte, und erklärte dabey, daß er noch immer sein Wort zu halten gesonnen wäre. Ich gab ihm daher eine Jacke, ein paar Schifferhosen, und ein Schnupftuch als eine Belohnung seines rühmlichen Betragens. Die Fremden untersuchten uns mit der genauesten Aufmerksamkeit. Zwey derselben gehörten, wie ich erfuhr, zu dem Volke, das zuerst vor uns geflohen war. Sie waren damals, erzählten sie mir, so erschrocken, daß sie zwey Tage lang sich ihren Hütten nicht näherten, und hatten, da sie endlich in dieselben zurückkehrten, ihr Eigenthum größtentheils von dem auf dem Boden hinlau-

fenden Feuer vernichtet gefunden. Sie gehörten indessen, wie sie sagten, nicht zu den Nagailer oder Träger-Indianern, sondern zu den Nascud Denee; doch fand ich in ihrer Sprache wenig Unterschied. Ihre Hütten waren in geringer Entfernung von dort, an einem kleinen See, wo sie fischten; und hätte sie unser Wegweiser nicht von dort abgeholt: so würden wir an dem Flusse kein lebendes Wesen gefunden haben. Ihrer Aussage nach war der Weg über ihre Wohnungen der kürzeste, und sie riethen uns, denselben einzuschlagen.

Am 4ten gingen wir, auf den Rath unsers Wegweisers, sehr früh nach dem Landungsplatze, der nach den fremden Hütten führte. Sehr schwierig war es, uns auf einige Zeit von unserer Gesellschaft zu trennen, um einige Artikel, die wir nicht mitnehmen konnten, und die wir in der Gewalt der Eingebornen zu lassen nicht rathsam fanden, zu verbergen. Hr. Mackay schiffte sich daher mit einem unserer Indianer ein, und kam uns bald aus dem Gesichte. Auf dem ersten Verbergungsplatze ließen wir einen Sack mit neunzig Pfund Pemmican, zwey Säcke mit Reis und ein Gallonenfäßchen mit Pulver, in Wachstuch und Leder gehüllt. Auf dem zweyten Verbergungsplatze verwahrten wir, auf gleiche Art gepackt, zwey Säcke Maiz und einen Ballen Waaren. Nach diesem Geschäfte fuhren wir weiter, und landeten um halb neun Uhr an der Mündung eines kleinen Baches, wo unsere Freunde uns erwarteten.

Hier mußten wir unser Canot und alles, was wir nicht tragen konnten, zurücklassen. Wir errichteten daher zuerst ein Gerüst, auf welches wir das Canot umgekehrt legten, und bedeckten dasselbe mit kleinen Bäu-

men und Aesten, um es gegen die Sonne zu schützen; alles übrige aber, was wir zurücklassen mußten, wurde in eine zehn Fuß lange, und fünf Fuß breite Höhlung von frischen Stämmen gelegt, und dann mit starken Holzstücken bedeckt.

Während unserer emsigen Beschäftigung mit dieser nöthigen Arbeit zeigten unser Wegweiser und seine Gefährten eine so ungeduldige Begierde, weiter zu gehen, daß wir den erstern nicht bewegen konnten, so lange zu warten, bis wir zu unserer Abreise fertig waren; und es kostete einige Mühe, einen andern Eingebornen zum Bleiben zu bewegen, der uns versprochen hatte, uns an den Ort zu führen, wo der Wegweiser uns erwarten wollte. Um Mittag waren wir bereit, unsere Reise in die Wälder anzutreten; eine Unternehmung, von der ich hier keine vorläufige Idee geben, sondern die Leser selbst urtheilen lassen will.

Wir beluden uns mit 4 ½ Säcken Pemmican, jeder 85 — 90 Pfund schwer; einem Instrumentenkasten; einem 90 Pfund schweren Ballen von zu verschenkenden Waaren, und einem gleich schweren Ballen Munition. Jeder Canadier trug eine Last von ungefähr 90 Pfund, nebst einem Gewehre und einiger Munition. Die Indianer hatten, außer ihren Flinten, etwa 45 Pfund Pemmican zu tragen. Dieß machte sie, da sie bisher immer sehr geschont worden waren, so mißvergnügt, daß sie uns unverzüglich verlassen haben würden, wenn sie es hätten wagen dürfen. Meine eigene und Hn. Mackay's Last bestand aus 22 Pfund Pemmican, einigem Reiß, etwas Zucker u. d. gl., im Ganzen bey jedem aus 70 Pfund, außer unsern Gewehren und Munitionen.

Auch hatte ich das Rohr meines Telescops auf den Schultern. Uebrigens war beschlossen worden, täglich nur zwey Mahlzeiten zu halten, und diese waren leicht abgethan, da unsere Speisen nicht des Kochens bedurften.

So ausgerüstet traten wir unsere Reise um zwölf Uhr Mittags an. Den Anfang machte eine steile Anhöhe von etwa einer Meile, auf einem zwar wohlbetretenen, aber über eine schroffe und holzreiche Strecke führenden Fußsteig; und als wir eben durch unsern anstrengenden Marsch recht erhitzt waren, kam ein Regen, der bis Abends anhielt, und die Bäume so benäßte, daß diese noch lange nachher uns betröpfelten.

Ungefähr um halb sieben Uhr kamen wir bey einem indianischen Lager von drey Feuern an, wo wir unsern Wegweiser fanden, auf dessen Zureden wir die Nacht hier zu bleiben beschlossen. Der an diesem Tage zurückgelegte Weg betrug ungefähr zwölf Meilen; die Richtung war westlich.

Gegen Sonnenuntergang kamen ein ältlicher Mann und drey andere Eingeborne von Westen her zu uns. Der erstere trug eine Lanze, die einer Hellebarde sehr ähnlich, und erst vor kurzem von den Anwohnern der Seeküste, die sie von den Weißen erhandelt hatten, eingetauscht worden war. Er versicherte uns, daß wir mehrere seiner Landsleute antreffen würden, die eben von dort zurückgekehrt wären. Seinem Berichte zufolge brauchte man, wenn man nicht schwer geladen hätte, nur sechs Tage nach dem Lande derer, bey denen sie ihre Häute gegen Eisen u. s. w. vertauschten, und von dort nur noch zwey Tage an das Meer. Sie erboten sich, zwey junge Leute vorauszuschicken, um den verschiedenen

Stämmen unsere Ankunft zu melden, damit diese nicht über unsere Erscheinung erstaunen, sondern zu einer freundschaftlichen Aufnahme vorbereitet werden möchten. Natürlich lobte ich diese Maaßregel sehr, und suchte unsere Couriere durch einige kleine Geschenke für uns einzunehmen.

Gerade um die gegenwärtige Zeit haben diese Leute nur spärlich zu leben, und ich konnte bey ihnen nur einige kleine getrocknete Fische, wahrscheinlich eine Karpfenart, erhalten. Sie besaßen verschiedene europäische Artikel, und bey einem von ihnen sah ich einen Streifen Leder, das Seeotter-Leder zu seyn schien. Er hatte ihn von den Eingebornen an der Seeküste erhalten, und vertauschte ihn mir gegen einige Glaskorallen und ein kupfernes Kreuz.

Wir gingen so sicher schlafen, als wenn wir mit unsern jetzigen Gesellschaftern schon längst auf einem vertraulichen Fuße gestanden hätten; auch hatten wir keine Wahl, da, bey unserer Art zu reisen, die heutigen Anstrengungen so groß gewesen waren, daß wir der Ruhe recht sehr bedurften.

Kaum hatten wir uns schlafen gelegt, als die Eingebornen auf eine unter Wilden nicht sehr gewöhnliche Art zu singen begannen. Der Gesang war weder mit Tanz, noch Trommeln, noch Klappern begleitet, sondern bestand aus sanften, klagenden Tönen, von einer ziemlich angenehmen Modulation, und hatte einige Aehnlichkeit mit Kirchenmusik.

Da die Eingebornen mich gebeten hatten, sie nicht sehr früh am Morgen zu verlassen: so ließ ich am 5ten die jungen Leute, die mit uns gehen sollten, nicht eher

als um fünf Uhr aufbrechen, und erst dann trafen auch wir Anstalten, weiter zu reisen. Unser bisheriger Wegweiser wollte nicht weiter, weil die jungen Leute unserer Absicht, eben so gut als er, entsprechen würden. Da ich wußte, daß Widerspruch hier nichts helfen würde: so unterwarf ich mich seinem Eigensinne, ohne nur ein Wort dagegen zu sagen. Indessen sprach ich ihn noch um seinen Beystand zur Wiederauffindung eines Dolchs an, den einer meiner Leute verloren hatte. Er fragte, was ich ihm geben wolle, wenn er ihn zurückbeschwöre; ich bot ihm dafür ein Messer, und er nahm den Vorschlag an. Es wurden demnach alle auf unsern Standort befindlichen Dolche und Messer zusammengebracht, und die Eingebornen schlossen einen Zirkel um dieselben, in welchen der Beschwörer trat. Nach dieser Ceremonie fing er an zu singen, wobey die Umstehenden als Chor einfielen, und bald darauf brachte er den Dolch, der im Boden steckte, hervor, und gab ihn mir zurück.

Als wir um sieben Uhr zur Abreise bereit waren, erstaunte ich nicht wenig darüber, daß unser bisheriger Wegweiser nun doch mit uns gehen wollte. Wirklich brachte er uns auch bis an einen kleinen See, wo wir einen Lagerplatz für drey Familien fanden. Die jungen Leute, die uns zu führen übernommen hatten, sprachen eine für unsere Dollmetscher nicht sehr verständliche Sprache; und letztere wurden immer mißvergnügter. Von den hier lagernden Indianern suchte ich zwar einen ältlichen Mann zu bereden, uns zu dem nächsten Stamme zu bringen; aber nichts konnte ihn zur Erfüllung meines Wunsches bewegen. Ich mußte mich daher mit den angenommenen Wegweisern begnügen, auf die wir einige Zeit warten

mußten, bis sie sich mit Schuhen versehen hatten. Ich tauschte hier zwey, Kindern zu Ohrgehenken dienende, Halbpencestücke ein, ein englisches, das unter dem jetzigen Könige, und ein anderes von Massachusets Staate, das 1787 geprägt war.

Mein hiesiger Aufenthalt wurde sehr durch die Behandlung verbittert, die meine Jäger bey diesen Eingebornen fanden. Sie wurden als zu einem Gebirgsstamme gehörig betrachtet, der ihr natürlicher Feind seyn sollte. Auch sagte uns ein Eingeborner von sehr ernstem Ansehen, daß er von einem ihrer Verwandten wäre verwundet worden, wie noch eine Narbe zeigte. Ich war daher froh, unsere Reise bald fortsetzen zu können.

Unsere Wegweiser führten uns längst einem See durch dickes Gehölz ohne Fußsteige, ungefähr anderthalb Meilen, da wir dann den See, der ungefähr drey Meilen lang, und eine Meile breit ist, aus dem Gesichte verloren. Wir kamen darauf über eine kleine Bucht nach einem betretenen Pfade, der durch eine offene, hie und da mit Cypressen bewachsene Gegend führte. Um zwölf Uhr verfinsterte sich der Himmel, und es erfolgte ein heftiger Sturm mit Regen, der ungefähr eine Stunde dauerte. Sobald wir diesen heranziehn sahen, steckten wir unser dünnes Wachstuch auf, um uns davor zu schützen. Da durch diesen Regen die Gebüsche sehr naß geworden waren: so bat ich unsere Wegweiser, die gar nichts zu tragen hatten, vorauszugehen, und, so viel es nöthig wäre, wegzuhauen; so wie sie aber die Bitte, die Last eines meiner Leute zu übernehmen, der einen heftigen Schmerz im Knie fühlte, ganz unverständlich fanden: so lehnten sie auch diesen Auftrag ab, und ich sah mich daher ge-

nöthigt, das Geschäft selbst zu übernehmen. Unser Weg führte uns längst einem See hin, und über ein in denselben fallendes Wasser. Der Aussage der Wegweiser zufolge hat diese Gegend Ueberfluß an Bibern; auch sahen wir am Wege mehrere Fallen für Luchse und Marder. Ungefähr eine Viertelmeile von dem Orte, wo wir durch den Regen waren aufgehalten worden, war der Boden mit Hagel bedeckt, und je weiter wir kamen, desto größer fanden wir die Hagelkörner, einige in der Dicke von Flintenkugeln. Auf diese Art war der Boden an zwey Meilen weiß überkleidet. Um fünf Uhr Abends, als wir eben an dem Ufer eines andern Sees anlangten, drohte von neuem Regen: und da wir an diesem Tage schon naß genug geworden waren: so entschlossen wir uns, hier zu bleiben. Auch regnete es den ganzen übrigen Tag fort.

Wir waren auf dieser Tagreise bey drey Winterhütten vorbeygekommen, die aus niedrigen Wänden mit einer Dachstange bestanden und mit Zweigen von canadischen Balsambäumen gedeckt waren.

Da wir uns in einer sehr übeln Lage befunden haben würden, wenn unsere Wegweiser in der Nacht entflohen wären: so schlug ich dem jüngsten vor, bey mir zu schlafen, und er willigte ohne Schwierigkeit ein. Zur Bedeckung haben diese Leute nichts weiter, als ihre Biberröcke, und der Rock meines Schlaf-Cameraden war ein Nest von Ungeziefer. Ich legte ihn jedoch unter, und wir deckten uns mit meinem Oberrocke. Da außerdem das Haar meines Schlafcameraden mit Thran, und sein Leib mit rother Erde beschmiert war: so drohte Geruch und Gefühl meine Ruhe zu unterbrechen; indessen

gewährte mir doch meine Müdigkeit einen sehr festen Schlaf.

So wie gestern, führte ich auch heute, (am 6ten) den Marsch an, um die nassen Zweige, die über den Weg herüberhingen, abzuhauen. Wir gingen, so schnell als möglich, über eine Ebene, die nur wenig Unterholz hatte; die großen Bäume gehörten zu den Fichtenarten. Um neun Uhr kamen wir auf einen Weg, den wir zuerst vom großen Flusse an hätten nehmen sollen, und der kürzer gewesen seyn würde, als der bisherige. Auch sahen wir den Westweg-Fluß durch ein Thal schlängeln. Seit unserm Aufbruche aus dem Nachtquartier waren wir bisher an kein Wasser gekommen; und so heftigen Durst wir auch hatten, so war doch der Fluß so fern, und durch einen so langen und steilen Abhang von uns getrennt, daß wir uns mit Blicken auf denselben begnügen mußten. Er schien übrigens hier mehr Wasser zu haben, als an seiner Mündung, so daß ich die Aussage der Indianer, daß er für ihre Canots fahrbar sey, für vollkommen gegründet halte.

Unsere Führer thaten uns jetzt den Vorschlag, da der Weg gut und betreten sey, voraus zu gehen, um dem nächsten Stamme unsere Ankunft zu melden: dieser Vorschlag gefiel mir aber nicht, da es ihnen sehr leicht gewesen wäre, hundert Ruthen von uns vom Wege abzulenken, und nach Hause zurückzukehren. Ich that dagegen den, daß einer bey uns bleiben, und zwey meiner Leute, mit Zurücklassung ihres Gepäcks, den andern nach den nächsten Hütten begleiten sollte; sie hörten aber nicht auf mein Zureden, und waren uns bald aus dem Gesichte. Ich befahl daher dem mehrmals erwähn-

ten Krebs, seine Ladung abzulegen, und mit einer kleinen Quantität Vorrath, mir bewaffnet zu folgen, meinen Leuten aber, daß sie uns so schnell als möglich nachkommen möchten; ich würde an dem ersten Orte, wo ich Bekanntschaft mit den Eingebornen machte, auf sie warten. Wir folgten nun unsern Wegweisern möglichst geschwind, holten sie aber nicht eher, als bey einer Familie von Eingebornen ein, die aus einem Manne, zwey Weibern und sechs Kindern bestand. Diese Leute verriethen bey unserer Ankunft keine Furcht, und der Mann unterhielt sich willig mit meinem Dollmetscher, dem er sich verständlicher machte, als er unsern Wegweisern gewesen war. Indessen hatten diese ihn vorläufig von dem Zwecke unserer Reise unterrichtet. Er zeigte uns eine seiner Frauen, die von der nicht mehr weit entfernten Seeküste gebürtig war. Sie war dicker, als wir bisher eine gesehen hatten, von kleinem Wuchse, mit einem länglichen Gesichte, grauen Augen und einer platten Nase. Sie war mit allerley Zierrathen versehen, z. B. großen blauen Glaskorallen, die theils als Ohrgehänge, theils am Halsbande, theils auch in den Haaren angebracht waren; auch trug sie eherne, kupferne und hörnerne Armbänder. Ihr Kleid bestand aus einer, seit unserer Reise über das Gebirge noch nicht gesehenen Art von Tunica, die mit einem aus Rinde verfertigten und unten mit Seeotterfell besetzten Mantel bedeckt war. Sie hatte die Sprache des Stammes ihres Ehemannes gelernt, und bestätigte seinen Bericht, daß wir nicht weit mehr von der See wären. Sie waren, wie sie sagte, auf der Reise nach dem großen Flusse, um dort zu fischen. Das Alter schien unter diesem Volke sehr verehrt zu werden;

sie trugen ein altes Weib, das ganz blind und wegen seiner hohen Jahre sehr schwach war, wechselsweise auf dem Rücken.

Sobald alle meine Leute angekommen waren und ausgeruht hatten, foderte ich unsern Wegweiser auf, ihren Weg fortzusetzen; der ältere erklärte aber, daß er nicht weiter gehen würde, da diese Leute seinem Bruder einen Knaben mitgeben wollten. Ich fühlte mich glücklich genug, daß sie nicht beide davon gingen.

Um zwey Uhr reiseten wir weiter, und kamen zwey Stunden nachher zu zwey Männern mit ihren Familien. Als wir sie zuerst ansichtig wurden, saßen sie; aber kaum bemerkten sie uns: so standen sie auf, und griffen zu den Waffen. Die Knaben, die hinter uns waren, liefen sogleich auf sie zu, und bewogen sie, ihre Waffen niederzulegen und uns als Freunde aufzunehmen. Sie hatten so eben frische Beeren und getrocknete Fische gegessen. Kaum hatten wir uns bey ihnen niedergelassen: so brachte uns ein Weib und ein Knabe Wasser aus dem Flusse zu trinken. Die Leute hatten ein sehr siechcs Ansehen, das vielleicht die Folge einer wirklichen Krankheit, oder der ihnen so natürlichen Trägheit, oder auch beider Umstände war. Ein Weib hatte längst unter dem Munde hin eine tätowirte Linie.

Unsere jungen Wegweiser sagten uns jetzt, daß sie nicht weiter gehen, sondern diese Männer an ihre Stelle treten würden, und schieden von ihren Familien so gleichgültig, als ob sie einander ganz fremd wären. Einer von diesen Männern, der von meinem Dollmetscher sehr gut verstanden wurde, hatte sich bey den Eingebornen an der Seeküste aufgehalten, und sie erst vor

kurzem verlassen. Seinem Berichte zufolge näherten wir uns einem weder großen noch langen Flusse, dessen Ufer bewohnt wären; in der Bucht, welche die See an dessen Mündung bilde, käme gegen die Zeit, da die Blätter zu grünen anfingen, (wahrscheinlich im May) ein großes hölzernes Canot mit Weißen an.

Nachdem wir uns von diesen Leuten getrennt hatten, kamen wir in eine bergige und morastige Gegend, in welcher unser Marsch sehr durch eine beträchtliche Menge gefallener Bäume gehemmt wurde. Um fünf Uhr Nachmittags überfiel uns ein starker Regen- und Hagel-Schauer, und da wir alle sehr ermüdet waren: so schlugen wir unsere Zelte an einem kleinen Gewässer auf. Unsere Richtung, vor der Ankunft an dem Flusse, war S. W. 10 Meilen und dann W. zwölf bis vierzehn Meilen. Der Sicherheit wegen hielt ich es für rathsam, in der Nacht, trotz den bereits beschriebenen Unannehmlichkeiten, mit einem meiner Führer auf seinem Biberrocke zu schlafen. Uebrigens war ich so emsig damit beschäftigt, meinen Führern Nachrichten abzufragen, daß ich darüber Abends meine Uhr aufzuziehen vergaß; der erste Fall einer solchen Nachlässigkeit seit meiner Abreise vom Fort Chepewyan am 11ten Oct. vorigen Jahrs.

Am 7ten verließen wir unsern Standort früh um fünf Uhr, und kamen über zwey mit Pechtannen, Pappeln, weißen Birken und andern Bäumen bewachsene Berge in eine ebene Gegend, wo wir einen guten Weg durch einen Cypressen-Wald fanden, und dann, nach einer Strecke von etwa vierzehn Meilen, immer in westlicher Richtung, nach kleinen Seen. Durch diese ging

der Fluß, mit dem unser Weg sich auf einen erhabenen Boden in gleicher Linie hielt. Da wir hier einige Leute ansichtig wurden: so eilten ihnen meine Wegweiser entgegen. Die Gesellschaft bestand bloß aus einem Manne, zwey Weibern und eben so viel Kindern. Das älteste Weib, das wahrscheinlich die Mutter des Mannes war, beschäftigte sich eben, da wir zu ihnen kamen, damit, einen runden Platz, von ungefähr fünf Fuß im Durchmesser, vom Unkraute zu reinigen; auch ließ sie sich durch unsere Ankunft nicht in ihrem Geschäfte stören, das dem Andenken von Verstorbenen geheiligt war. Der Platz, dem sie ihre Zärtlichkeit widmete, war das Grab ihres Ehemannes und eines Sohnes, und empfing, so oft sie dieses Wegs kam, diesen Tribut der Liebe.

Sobald wir hier unser Frühstück gehalten hatten, brachen wir wieder auf. Gegen drey Uhr sahen wir wiederum Indianer, die zwar anfangs etwas erschraken, dann aber näher kamen. Es waren sieben Männer, eben so viele Weiber und mehrere Kinder. Nachdem ich mir bey ihnen einen andern Wegweiser verschafft hatte, setzten wir unsern Marsch an derselben Seite des Flusses bis sechs Uhr Abends fort, da wir auf die andere Seite übersetzten. Das Wasser ging bis an die Knie, und war etwa hundert Ruthen breit. Ich wünschte nun, da ich und meine Leute schon sehr müde waren, die Nacht hier zu lagern; mein Wegweiser rieth mir aber, noch weiter bis zu einer Familie seiner Freunde in einer geringen Entfernung von dort zu gehen. Wir kamen daselbst um halb sieben Uhr an. Er war vorausgegangen und hatte uns eine willkommene und ruhige

Aufnahme ausgewirkt. Ein zum Trocknen aufgehangenes Netz wurde, auf meine Bitte, sogleich ausgestellt, und ich wurde mit einigen kleinen trockenen Fischen bewirthet. Unsere heutige Richtung war S. W. ungefähr zwölf Meilen, wovon ein Theil ein großer Morast war, in welchen wir nicht selten bis an die Knie waten mußten. Nachmittags hatten wir mehrere Regenschauer. Das Wasser des Flusses war hier ruhig, und dehnte sich in Form eines kleinen Sees aus; wie dieß auch an andern Stellen der Fall war.

Die ganze Nacht hindurch regnete es, und noch am 8ten war das Wetter so, daß wir nicht sogleich aufbrechen konnten. Unser Führer brachte mir, in einer Schüssel von Rinde, fünf kleine gesottene Fische, wovon einige Karpfen, die übrigen aber mir unbekannt waren. Nachdem wir unsere Kleider getrocknet hatten, setzten wir unsere Reise um acht Uhr fort, und unser Führer begleitete uns sehr vergnügt; leider war er uns aber weniger verständlich, als seine Vorgänger. Wir erfuhren jedoch von ihm, daß dieser See, durch den der Fluß geht, sich bis an den Fuß des Gebirges ausdehnt, und daß er neun Männer von dem an der Nordseite des Flusses wohnenden Stamme zu finden erwartete.

Mit Erstaunen sahen wir auf diesem Theile unserer Reise mehrere regelmäßige Becken, wovon einige mit Wasser versehen, andere aber leer waren; ihr Abhang vom Rande bis zum Boden machte einen Winkel von ungefähr 45 Graden, die senkrechte Tiefe etwa 12 Fuß. Die, welche Wasser enthielten, hatten am Rande Kies, die leeren aber waren mit Gras und Kräutern be-

wachsen, unter denen wir Senf und Münze entdeckten. Auch fanden wir mehrere Plätze, von denen sich das Wasser weggezogen zu haben schien, die mit demselben Boden und denselben Kräutern bedeckt waren.

Von hier kamen wir in eine sehr unebene Gegend, deren höhere Theile mit Pappeln, kleinem Unterholze und sehr vielem Grase bewachsen, die Thäler dazwischen aber von Bächen bewässert waren. Nach diesen Umständen und der Ansicht der Vegetation konnte ich mir nicht erklären, warum es hier kein Wild gäbe.

Nachmittags um zwey Uhr langten wir an einem Flusse an, dem größten, den wir, seit der Trennung von unserm Canot, gesehen hatten. Unsere Richtung war S. S. W. 16 Meilen längst dem Flusse hin, der hier ein See heißen konnte. Der Weg war gut; und unsere nächste Richtung, S. z. W. brachte uns zehn Meilen weiter, wo wir uns dann, da wir fast den ganzen Tag über Regen gehabt hatten, durchnäßt und müde lagerten. Der an Fischen reiche Fluß muß weiter hinab, als wir gekommen waren, in den großen Fluß fallen.

Den größten Theil der Nacht hindurch fiel ein starker anhaltender Regen, der uns ziemlich durchnäßte, so daß wir am 9ten früh erst unsere Kleider trocknen mußten, ehe wir weiter reisen konnten. Wir brachen daher erst um halb acht Uhr auf. Da wir die Gegend so entblößt vom Wilde fanden, und ich die Schwierigkeit voraussah, uns auf der Rückreise zu verproviantiren: so hielt ich es für rathsam, einen halben Sack Pemmican zu verbergen. Wir vergruben ihn, nachdem wir die Indianer und die übrigen Leute,

zwey ausgenommen, vorausgeschickt hatten, unter dem Feuerplatz, wie es schon ehedem geschehen war. Wir holten unsere Leute bald ein, und setzten unsere Reise längst dem Flusse oder See fort. Um zwölf Uhr nahm ich eine Höhe, die aber, wegen des trüben Wetters, nicht genau genug ausfiel. Um fünf Uhr fanden wir die Gewässer des Flusses schmäler, und eine halbe Stunde darauf kamen wir an eine Fähre, wo wir ein kleines Floß fanden. Ein Gewitter mit einem Strome von Regen endigte unsere Tagereise, auf der wir südlich 21 Meilen von den bereits erwähnten See gekommen waren. Auf dem gegenwärtigen Standorte entdeckten wir, hinter einem sehr hohen Lande, die mit Schnee bedeckten Gipfel des Gebirgs. Wir schossen einen weißköpfigen und einen grauen Adler, wie auch drey graue Rebhühner; auch sahen wir zwey Ottern in dem Flusse und längst demselben mehrere Biberbaue. Nach dem Regen fingen wir einige kleine Fische, und besserten das vorgefundene Floß aus, um es am folgenden Tage zu brauchen.

Am 10ten trafen wir sehr früh Anstalten, über den Fluß zu gehen. Er war nur ungefähr dreyßig Ruthen breit; das Floß mußte aber fünfmal hin und her, ehe wir alle übergesetzt waren. Etwas weiterhin fällt ein kleiner Fluß ein, aus der Richtung her, die wir jetzt nahmen. Er macht eine Stromschnelle von etwa 300 Ruthen, da er sich dann in einen See ausdehnt, längst welchem der Weg uns unter einer Reihe schöner grüner Hügel hinführte. Um halb neun Uhr kamen wir an das Ende des Sees, wo wir zwey Häuser in einer sehr reizenden Lage und so wohl versehen fanden, daß ihre Besitzer in kurzem dahin zurückkommen zu

wollen schienen. Nahe dabey waren mehrere Gräber, welche die Eingebornen immer mit vorzüglicher Aufmerksamkeit behandeln, und nie mit Gras bewachsen lassen. Ungefähr eine halbe Stunde nachher erreichten wir zwey auf kurze Zeit errichtete Hütten mit dreyzehn Männern, bey denen wir unsern Wegweiser fanden, der vorausgegangen war, um uns eine gute Aufnahme zu sichern. Die Hütten waren von einander getrennt und hatten eine zur Fischerey im See bequeme Lage. Ihre Einwohner nannten sich Sloua-cuss-Dinais, ein Name, der, so weit mein Dollmetscher ihn mir erklären konnte, Rothfisch-Männer bedeutet. Sie waren reinlicher, gesünder und von einem angenehmeren Aeußeren, als alle bisher gesehenen Indianer; wiewohl sie, ihrem Namen nach, der chepewäisch ist, zu demselben Volke zu gehören scheinen. Jedoch verstanden meine Dollmetscher von dem, was sie sprachen, wenig, so daß ich von ihnen nicht viel Belehrung erwartete. Einige sagten, es wären vier Tagreisen an den See; nach andern sollten deren sechs seyn; alle aber versicherten, daß sie an der Küste gewesen wären. Sie fürchteten sich nicht im geringsten vor uns; und da wir unsere Vogelflinten abfeuerten, äußerten sie bloß Erstaunen, das verhältnißmäßig zuzunehmen schien, da einer meiner Jäger, in einer beträchtlichen Entfernung, einen Adler schoß. Um zwölf Uhr nahm ich eine Höhe, die 53° 4′ 32″ N. Br. gab, welches weniger südlich war, als ich erwartete.

In Begleitung einer meiner Canotführer, meines Dollmetschers und des Wegweisers besuchte ich einige etwa eine Meile entfernte Hütten. Bey unserer An-

kunft bewirtheten uns die Einwohner derselben mit ei-
ner Schüssel gekochter kleiner Forellen. Der Fisch
wäre vortrefflich gewesen, hätte er nicht nach dem aus
weißer Pechtannen-Rinde verfertigten Geschirr und
nach dem zur Feuerung gebrauchten Heu geschmeckt. Außer
dieser Art von Forellen waren weiße und rothe Karpfen
und Jub *) die einzigen Fische, die ich als Producte
dieser Gewässer kennen lernte.

Diese Leute schienen verhältnißmäßig in einem beque-
men Zustande zu leben. Die Männer nehmen mehr
Theil an der Arbeit der Weiber, als unter den Wilden
gewöhnlich ist, und begnügen sich, wie ich hörte, mit
einem Weibe; wiewohl dieser Umstand mehr von der
Schwierigkeit, sich Lebensunterhalt zu verschaffen, als
von einer gewohnten Abneigung gegen die Polygamie
herrühren mag.

Mein jetziger Wegweiser sagte mir hier, daß er
nicht weiter gehen könnte, und ich nahm daher statt
seiner zwey dieser Leute an; da sie aber verlangten, daß
wir auf dem gebahnten Fußsteige vorausgehen möchten,
weil sie erst am folgenden Tage aufbrechen könnten:
so beschloß ich, diese Nacht lieber zu bleiben, und kehrte,
nachdem ich an die Weiber und Kinder derer, die
meine Wegweiser werden sollten, einige Kleinigkeiten
vertheilt hatte, zu meinen Leuten zurück, und zwar auf
einem andern Wege. Auf diesem kamen wir bey zwey
ungefähr funfzehn Fuß hohen Gebäuden zwischen vier
Bäumen vorüber, die zu Magazinen für den Winter-

*) Meine Unbekanntschaft mit diesem Fische habe ich bereits
oben eingestanden. d. U.

vorrath bestimmt zu seyn schienen. Um vier Uhr Nachmittags gingen wir ziemlich schnell am See hin bis ans Ende desselben, von wo wir über einen wenig betretenen Fußsteig um sieben Uhr ins Nachtlager gelangten. Unsere Richtung war heute W. S. W. 13 und W. 6 Meilen.

Die Nacht war sehr unangenehm; in der erstern Hälfte wurde ich sehr von Fliegen geplagt, und in der letztern vom Regen überschwemmt. Früh am 11ten) heiterte sich jedoch der Himmel wieder auf, und sobald wir unsere Kleider getrocknet hatten, setzten wir unsere Reise fort. Wir kamen gleich anfangs durch einen Morast. Die Gegend war vom Feuer verwüstet, und die umgefallenen Bäume vergrößerten noch die Beschwerlichkeiten des Wegs. Links hin war ein felsiger Bergrücken. Des wieder eingefallenen Regens ungeachtet setzten wir unsern Marsch bis Mittag fort, da denn unsre Führer ihre Zuflucht unter Bäume nahmen. Wir spannten unser Wachstuch über uns aus, und machten mit einiger Mühe Feuer an. Gegen zwey Uhr, als der Regen aufhörte, setzten wir unsere Reise durch eine der bisherigen ähnliche Gegend fort. Um halb drey Uhr wurden wir einen See ansichtig; der Boden stieg allmählich zu einer Reihe von Bergen hinan, deren Gipfel mit Schnee bedeckt waren. Bald darauf bemerkten wir zwey frische Fußstapfen, die unsere Führer in Verwunderung zu setzen schienen, und, ihrer Meinung nach, von Einwohnern der Gegend herrührten, die zum Fischen hieher gekommen wären. Um fünf Uhr Nachmittags waren wir, da es mitunter wiederum geregnet hatte, so naß und erfroren, daß

wir unser Nachtquartier aufschlugen. Wir waren an diesem Tage über sieben Bäche und eine kleine Bucht gekommen. Unsere Richtungen, wie bisher, nach der Sonne zu bestimmen, war heute nicht möglich, da wir sie den ganzen Tag über nicht gesehen hatten. Wir mochten nicht weniger als funfzehn Meilen zurückgelegt haben.

Jetzt erhoben unsere Führer Klagen über unsere Art zu reisen, und wollten zurückkehren; auch betrugen sich unsere schon längst mißvergnügten Jäger so, daß unsere Verlegenheit dadurch nicht wenig vergrößert wurde. Da überdieß der Weg nach der See länger seyn konnte, als wir glaubten: so wurde es dringend nothwendig, unsern Verbrauch der Lebensmittel auf zwey Drittheile unserer bisherigen Portionen einzuschränken; ein Vorschlag, der meinen Leuten sehr unwillkommen war.

Bey trübem Wetter setzten wir am 12ten unsere Reise mit unsern Wegweisern früh um halb sechs Uhr fort. Als wir das Ende des Sees erreichten, an dem wir bisher hingegangen waren, entdeckten wir mehrere Fußstapfen nach dem Wasser zu, nach welchen einige Eingeborne hier gefischt zu haben schienen. Nach diesem nicht über drey Meilen langen und etwa eine Meile breiten See kamen wir bey vier kleinen Seen vorüber, wovon zwey rechts und zwey links lagen. Auch floß über unsern Weg von der rechten Seite her ein Fluß, über den wir vermittelst eines Biberdamms kamen. Dann sahen wir einen großen See rechts; die Berge auf beiden Seiten waren mit Schnee bedeckt. Nachdem wir darauf noch bey einem andern See rechts vorbeygekommen waren, erreichten wir einen Fluß, der, nach

der Aussage unserer Führer, derselbe war, über den wir auf einem Floße gesetzt hatten, und der, zwey Stromschnellen ausgenommen, deren eine wir gesehen hatten, vom großen Flusse aus für Canots schiffbar seyn sollte. Er ist hier nur zwanzig Ruthen breit, hat aber tiefes Wasser. Einer meiner Wegweiser schwamm an das andere Ufer hinüber, um ein dort liegendes Floß zu holen, auf welchem wir mit Ausnahme von vier Mann, die lieber schwimmen wollten, in zwey Ladungen übersetzten.

Hier drohten unsere Führer von neuem, uns zu verlassen, und ich mußte ihnen verschiedenes schenken, und noch mehr versprechen, um sie zum Weitergehen zu bewegen, bis wir andere an ihrer Stelle erhalten könnten. Um vier Uhr Nachmittags gingen wir wiederum über denselben Fluß. Da ich mit den Wegweisern vor meinen Leuten etwas voraus war: so setzten wir uns nieder, um auf sie zu warten. Unterdessen entliefen mir aber die Wegweiser so schnell, daß mein Versuch, ihnen zu folgen, vergebens war. Doch wurden sie von einem meiner Indianer, der unbeladen war, eingeholt; da sie sich dann mit der Versicherung entschuldigten, daß sie uns bloß deßhalb verlassen hätten, um zu verhindern, daß die nächsten Eingebornen uns nicht mit Pfeilen empfangen möchten. Um sieben Uhr waren wir so ermüdet, daß wir lagern mußten; die mit Schnee bedeckten Berge schienen jetzt in gerader Richtung vor uns zu liegen. Als wir eben Holz zum Feuer holten, entdeckten wir einen Kreuzweg, wo in den letzten acht Tagen Leute gegangen zu seyn schienen. Ohne Wegweiser war jetzt unsere Lage sehr beunruhigend, und die Stimmung meiner

Leute schien mich zu einem Versuche aufzufordern, sie zu mildern. Ich unternahm ihn mit Erfolg. Ich suchte ihnen durch die Vorstelluug unserer überstandenen Beschwerden und unerwarteten Rettungen aus Verlegenheiten Muth und Hoffnung auf ähnliche Glücksumstände einzuflößen, zeigte ihnen, daß wir nicht weit von der See seyn könnten, und daß wir nur noch bey wenigen Eingebornen vorbey zu denen gelangen müßten, welche die Seeküsten zu besuchen pflegten, und, da sie oft Weiße gesehen hätten, uns gütig aufzunehmen geneigt seyn würden.

Das Wetter an diesem Tage war trübe bis Nachmittags um drey Uhr, da die Sonne zu scheinen anfing. Umringt aber von beschneiten Bergen fühlten wir eine solche Kälte, daß die heftigste Bewegung nicht hinreichend war, uns eine behagliche Wärme zu verschaffen. Unser Marsch an diesem Tage, der W. z. S. ging, mochte wenigstens 36 Meilen betragen. Der Boden war im Ganzen sehr dürr und steinigt, doch hier und da mit einigen Cypressen bewachsen. Wir kamen über verschiedene Moräste, wo wir nichts tröstliches fanden, als einige Spuren von Wild.

Am 13ten war das Wetter früh hell, aber kalt, und unsere geringe Bedeckung war nicht hinreichend, uns gegen die Strenge desselben zu schützen. Gegen fünf Uhr setzten wir, nachdem wir uns an einem großen Feuer gewärmt hatten, unsere zweifelhafte Reise fort. Nach ungefähr einer Stunde kamen wir an den Eingang eines Waldes, wo wir ein Haus auf einem grünen Platze, an einem Flusse, ansichtig wurden. Der hervorsteigende Rauch zeigte uns, daß es bewohnt wäre. Ich ging so-

gleich darauf zu, wodurch meine Leute so unruhig wurden, daß sie mir unverzüglich, wiewohl ungern, nachfolgten. Ein Blick rückwärts zeigte mir, daß wir uns in einem etwa funfzig Ruthen langen Indianischen Defilé befanden. Ich war indessen dicht am Hause, ehe die Einwohner uns bemerkten, da denn die Weiber und Kinder das schrecklichste Geschrey erhoben, der einzige Mann aber, der bey ihnen war, aus der Hinterthür entfloh, die ich noch zeitig genug erreichte, um die Weiber und Kinder zurückzuhalten. Der Mann lief möglichst schnell nach dem Walde, und vergebens foderte ich meine Wegweiser auf, mit ihm zu reden, da sie so von Furcht durchdrungen waren, daß sie nicht zu sprechen vermochten. Vergebens würde ich übrigens das Schrecken dieser Leute zu schildern versuchen, die, in der Meinung, von Feinden angefallen zu seyn, augenblicklich den Tod erwarteten, der unter ihnen immer die unvermeidliche Folge eines solchen Ueberfalls zu seyn pflegt.

Endlich gelang es uns jedoch, durch unser Benehmen und unsere Geschenke die Gefangenen, die aus drey Weibern und sieben Kindern bestanden, die drey Familien auszumachen schienen, von ihrer Furcht zu befreyen. Eines dieser Weiber erzählte uns nun, daß ihr Volk, nebst mehrern andern, diesen Standort vor drey Nächten verlassen hätten, um eine Handelsreise von drey Tagen zu dem Stamme Annah zu machen; ein Name, den die Chepewyans den Knisteneaux geben. Auch sagte uns diese Frau, daß man von den vor uns liegenden, mit Schnee bedeckten Bergen das Meer sehen könnte, und bewirthete uns dann mit ein paar gedörrten Fischen. Wir äußerten jetzt den Wunsch, daß sie den Mann be-

wegen möchten, zurückzukehren, und uns nach der See zu führen. Nun wurde er zwar bald in dem Walde entdeckt, und von den Weibern sowohl, als von meinem Dollmetscher versichert, daß wir keine feindseligen Absichten hätten; seine Furcht konnte aber dadurch nicht beruhigt werden. Ich ging dann allein auf ihn zu, zeigte ihm ein Messer, Glaskorallen u. dgl., um ihn zu mir zu locken; dagegen machte er aber eine feindselige Bewegung mit Bogen und Pfeilen, und verschwand von neuem, nachdem er einige Zeit sehr sonderbare Stellungen angenommen hatte. Indessen zeigte er sich bald wieder an einem andern Orte, und nach mehrern Verhandlungen zwischen uns ließ er sich endlich bewegen, zu uns zu kommen, und uns zu begleiten.

Während dieser Unterhandlungen besuchte ich, mit Bewilligung der erwähnten Frau, die Fischmaschinen, und fand darin zwanzig kleine Fische, Forellen, Karpfen und Jub, für die ich ihr ein großes Messer gab; ein Geschenk, das ihr eben so unerwartet, als erfreulich schien. Jetzt kam noch ein anderer Mann zu uns, von einem Berge herab, der von dem ersten Augenblicke seiner Erscheinung an bis zu seiner Annäherung laut sprach. Der Inhalt seiner Rede ging dahin, daß er sich uns auf Gnade und Ungnade ergebe, und daß wir ihn, wenn wir wollten, tödten möchten, daß er aber nach dem was er von uns gehört hätte, eher auf unsere Freundschaft rechne, als unsere Feindschaft fürchte. Er war ein ältlicher Mann, von einem anständigen Aeußern. Ich beschenkte ihn mit einigen Artikeln, um ihn uns zum Freunde zu machen. Der erstere Mann kam jetzt mit einem Knaben, und überreichte mir verschiedene halbgedörrte Fi-

sche, die ich als ein Friedensanerbieten betrachtete. Er sowohl als der Knabe waren Söhne des Alten. Nach einiger Unterhaltung mit diesen Leuten über das Land und über die weitere Reise durch dasselbe, begaben wir uns zur Ruhe, mit ganz andern Gefühlen, als wir an diesem Morgen gehabt hatten. Den ganzen Tag über war das Wetter trübe, und wenn sich die Sonne versteckte, kälter gewesen, als man nach der Jahrszeit hätte vermuthen sollen. Um Mittag nahm ich eine Höhe, die 52° 58′ 53″ N. Br. gab. Auch berechnete ich Nachmittags die Zeit.

Am 14ten schien die Sonne hell, und wir hatten Ostwind. Von den vielen kleinen Fischen, welche die Eingebornen in ihren Maschinen gefangen hatten, kochten wir, so viel wir essen konnten. Dadurch verzögerte sich unsere Abreise bis um sieben Uhr, da wir dann unsern Marsch in Begleitung des Alten und seiner beiden Söhne antraten. Da ich den jüngern nicht brauchte, und ihn folglich unnöthiger Weise nähren zu müssen fürchtete: so bat ich den Alten, ihn zurückzulassen, um für die Weiber zu fischen; erhielt aber zur Antwort, daß jene für sich fischten, und daß ich nicht zu fürchten brauche, daß sie meinen Vorräthen Schaden thun würden, da sie auf ihrer Reise von Kräutern und der innern Rinde der Bäume zu leben pflegten, zu deren Ablösung er ein dünnes Stück Knochen bey sich hatte, das ihm an der Seite hing. Diese Art von Rinde ist klebrich und süß, und wird von den tiefer landeinwärts wohnenden Indianern mehr für einen Leckerbissen, als für gewöhnliche Nahrung angesehen.

Ueber das Gebirge gab es zwar einen Weg; da er

aber ohne Pfad war, und die Reise bloß um einen Tag abgekürzt haben würde: so fand unser Wegweiser es besser, uns die betretene Straße zu führen. Wir gingen zuerst an einem See hin etwa 5 Meilen, setzten dann über einen kleinen Fluß und kamen durch einen Morast S. W. Von hier an ging es einige Zeit allmählich bergan, bis wir den Gipfel eines Berges erreichten, von wo wir eine weite Aussicht nach S. O. hatten, aus welcher Richtung, ungefähr in einer Entfernung von drey Meilen, ein beträchtlicher Fluß zum Vorschein kam, der, wie man mir sagte, für Canots fahrbar seyn sollte. Die andere Seite des Berges, an der wir hinabstiegen, war steiler, als die erste; und auf diesen Berg folgte ein anderer, dessen Gipfel, wiewohl er nicht so hoch, als der vorhergehende war, eine Aussicht auf das mit Schnee bedeckte Gebirge gewährte, das, nach der Aussage unsers Führers, am Meere endigen sollte. Wir ließen jetzt einen kleinen See links liegen, gingen dann über ein daraus entstehendes Gewässer, und kamen um ein Uhr Nachmittags an ein Haus, das eben so gebaut, und eben so groß, als die bisher erwähnten, war, aber aus besser bearbeiteten Materialien bestand. Das Holz war auf zwey Seiten viereckig zugehauen, und auf den beiden andern war die Rinde abgenommen; auf gleiche Art war der Dachbalken bearbeitet, der ungefähr acht bis zehn Fuß über den Giebel hervorging, eine Bedachung über der Thür stützte, und am Ende in eine schlangenkopfartige Figur ausging. Mehrere auf ähnliche Art bearbeitete und mit rother Erde gemalte Figuren und Hieroglyphen zierten das Innere des Gebäudes. Die Einwohner hatten das Haus kurz vorher verlassen; wir fanden darin mehrere Beutel

und Bündel, die ich nicht anrühren ließ. Nahe dabey waren zwey mit Brettern umgebene und mit Rinde bedeckte Grabmäler. Außerdem waren verschiedene roth gemalte Stangen errichtet, von denen eine viereckig war. An jeder derselben hingen mehrere Rollen Rinde. Diese erklärte unser Dollmetscher, so weit wir ihn nach unserer unvollkommenen Kenntniß seiner Sprache, und bey dem möglichen Irrthume der Dollmetschung davon urtheilen konnten, so, daß dieß Volk zweyerley Arten, seine Todten zu behandeln, haben muß, wenn nicht etwa beide Ceremonien eine ausmachen. Auf alle Fälle haben sie die Gewohnheit, ihre Todten zu verbrennen, die größern Knochen ausgenommen, die auf die vorbeschriebene Art in Rinde gerollt und an Pfählen aufgehangen werden. Aus der andern Erklärung ergab sich, daß sie zwar die Todten zuerst beerdigen, wenn aber ein anderer aus der Familie stirbt, die zuletzt begrabene Leiche wieder ausscharren, und auf die vorerwähnte Art verbrennen, so daß die Glieder einer Familie nach und nach begraben und verbrannt werden, um einander Platz zu machen, und ein Grab für eine Familie auf ewige Zeiten hinlänglich ist. Es giebt hier kein Haus ohne ein Grab in der Nähe. — Unser letzter Marsch betrug ungefähr zehn Meilen.

Wir setzten jetzt unsere Reise bey dem Hause vorbey längst dem See fort, gingen über einen daraus strömenden Fluß, und kamen an eine Art von Wehr, welches die Eingebornen angelegt hatten, um ihre Fischmaschinen an dasselbe zu legen, deren wir mehrere von verschiedener Größe am Ufer fanden. Unser Führer setzte eine ins Wasser, in der gewissen Hoffnung, auf dem Rückwege

eine Menge von Fischen darin zu finden. Neun Meilen weiterhin kamen wir auf einem guten Wege, in W. S. W. Richtung, an einen kleinen See, und gingen dann über einen daraus hervorströmenden Fluß, in derselben Richtung anderthalb Meilen weiter, und nachdem wir ungefähr noch vier Meilen S. O. auf einem durch eine schlammige Gegend und längst vielen kleinen Seen sich schlängelnden Wege gemacht hatten, setzten wir Abends um neun Uhr über einen Fluß auf Flößen. Ganz erschöpft schlugen wir nun unser Nachtquartier auf. Das Wetter war den ganzen Tag über heiter, und wir hatten nicht über Kälte zu klagen. Unsere Führer ermunterten uns durch die Hoffnung, nach zwey Tagen ähnlicher Anstrengung zu der andern Nation zu gelangen. Ihre Erwartung, heute auf Eingeborne zu treffen, wurde gänzlich getäuscht.

Am 15ten waren wir wieder um fünf Uhr in Bewegung. Wir gingen längst einem Flusse hin, und setzten endlich über denselben. Dieser Strom war nicht mehr als knietief, etwa dreyßig Ruthen breit, und hatte einen steinigen Boden. Der Alte ging voraus, in der Hoffnung, Eingeborne zu treffen. Um eilf Uhr holten wir ihn ein, und fanden ihn bey den Eingebornen, die er erwartet hatte. Sie bestanden aus fünf Männern und einem Theil ihrer Familien. Sie nahmen uns sehr freundlich auf, und untersuchten uns mit der genauesten Aufmerksamkeit. Daß wir indessen Weiße waren, mußte man ihnen gesagt haben; denn unsere Gesichter hatten diese auszeichnende Farbe nicht mehr. Sie nannten sich Neguia Dinais, und waren aus einer entgegengesetzten Richtung hieher gekommen, befanden sich aber jetzt mit uns auf einerley Wege nach dem Anah-yoe (Tesse oder)

Flusse und schienen sich über dieß Zusammentreffen sehr zu freuen. Sie beschenkten uns mit einigen Fischen, die sie so eben in dem nahen See gefangen hatten.

Hier erwartete ich, daß unsere Führer, gleich ihren Vorgängern, uns verlassen würden; sie befanden sich aber in unserer und in ihrer Freunde Gesellschaft so glücklich, daß sie freywillig und mit großem Vergnügen uns noch weiter begleiteten, um noch eine Nacht mit uns zuzubringen. Unsere neuen Bekannten waren Leute von sehr gefälligem Ansehen. Das Haar der Weiber war vom Wirbel herab schön geflochten, und hing in großen Knoten über die Ohren; einige hatten ihre Zöpfe mit Glaskorallen verziert. Die Männer waren in Leder gekleidet; ihr Haar war glatt gekämmt, und die Farbe ihrer Haut schöner, oder sie waren vielmehr reinlicher, als alle bisher gesehenen Eingebornen. Ihre durchdringenden und scharfen Augen waren nicht so schwarz, wie bey andern Indianern, sondern vielmehr grau mit einem Anstrich von Roth. Einer unter ihnen war wenigstens sechs Fuß vier Zoll hoch; seine Manieren waren höflich, und sein Ansehn war einnehmender als bey irgend einem Indianer, den ich auf meinen Reisen getroffen hatte; er war ungefähr 28 Jahr alt, und wurde von seiner Gesellschaft mit besonderer Achtung behandelt. Männer, Weiber und Kinder trugen eine verhältnißmäßige Last von Biberfellen und Pergament, so wie Seeotter- Marder- Bären- Luchs- und zugerichtete Musethier-Felle. Die letztern erhalten sie von den Felsengebirgsindianern, und ihrer Aussage nach werden sie von den Anwohnern der Seeküste allen andern Artikeln vorgezogen. Mehrere ihrer Freunde und Verwandte waren, wie sie erzählten, be-

reits eben so beladen vorausgezogen, um bey den Anwohnern der Seeküste diese Artikel auszutauschen, die jene wiederum, mit Ausnahme des zubereiteten Leders, bey den Weißen, die dort in großen Canots ankämen, gegen andere Waaren verhandeln.

Eine Begleitung dieser Art war der glücklichste Umstand, der uns widerfahren konnte. Sie war es um so mehr für meine erschöpften Leute, da die Eingebornen wegen ihrer Weiber und Kinder nicht schnell reisen konnten; doch sollten wir in drey Tagen am Ziele unserer Reise seyn.

Ungefähr eine halbe Stunde nach unserer Ankunft bey diesen neuen Bekannten gab der Anführer das Zeichen zum Aufbruche mit den Worten Huy, Huy, da denn alle sich um ihn versammelten, und ein sehr lärmendes Gespräch anfingen. Wir gingen auf einem schlängelnden Wege über Berge und durch morastige Thäler von Süden nach Westen, und setzten dann über einen tiefen schmalen Fluß, der sich in einen See ergießt, an dem wir um fünf Uhr Nachmittags für die Nacht blieben, ungeachtet wir seit zwölf Uhr mehrmals geruht hatten. Wir mochten an diesem Tage etwa zwanzig Meilen gemacht haben. Mittags war das Wetter hell und schwül.

Wir ließen uns alle auf einem freundlichen grünen Platze nieder. Kaum war dieß geschehen, als unser Führer und einer der Gesellschaft zu spielen anfingen. Jeder hatte ein Bündel von etwa funfzig kleinen fein polirten, fünf Zoll langen Stäbchen von der Dicke eines Federkiels, von denen eine gewisse Anzahl rothe Streifen rings herum hatten. Von diesen rollte dann einer der Spielenden, so viel er wollte, auf das

trockene Gras hin, und der Mitspielende entschied, nach der Anzahl und den Streifen, ob jener gewonnen oder verloren hätte. Unser alte Freund hatte augenscheinlich verloren, da er mit Bogen und Pfeilen und mehrerern Artikeln, die ich ihm geschenkt hatte, wegging.

Am 16ten war das Wetter, wie Tags vorher; unsere Reisegesellschafter eilten aber so wenig, daß ich mich nothgedrungen fand, sie durch die Vorstellung unsers erschöpften Proviants zu größerer Geschwindigkeit anzutreiben. Sie versicherten uns indessen, daß wir nach der folgenden Nacht an dem Flusse, nach welchem unsere Reise ging, ankommen, und dort Fische im Ueberflusse finden würden. Meine jungen Leute hatten sich in der vorhergehenden Nacht unkluger Weise selbst der Ruhe beraubt, deren sie so sehr bedurften. Da einer der Fremden ihm verschiedene uns und ihr Land betreffende Fragen vorlegte: so gab einer von ihnen Antworten, die den Zuhörern nicht glaublich schienen. Dieß bewog ihn, in einem sehr verdrüßlichen Tone zu fragen: ob sie glaubten, daß er zu lügen geneigt sey, wie die Felsen-Gebirgs-Indianer. Zufällig war aber einer von diesem Stamme unter der Gesellschaft; es entstand daher eine Zänkerey, welche die ernstlichsten Folgen gehabt haben würde, wenn diese nicht glücklicherweise von den dabey nicht interessirten Eingebornen wären verhütet worden.

Unsers sehr zusammengeschmolznen Vorraths ungeachtet, beschloß ich doch, für die Rückreise ungefähr zwanzig Pfund Pemmican zu verbergen, und ließ daher zwey meiner Leute zurück, um sie unter den Platz zu vergraben, wo unser Feuer gebrannt hatte.

Unsere heutige Reise ging W. S. W. an dem See hin, dessen Ende wir ungefähr nach zwey Meilen erreichten. Hier wurde angehalten und meine Leute holten uns ein. Jetzt sagten uns die bisherigen Reisegefährten, daß sie nach Leuten von einem andern Stamme geschickt hätten, die uns sehr zu sehen wünschten, und von denen uns zwey über die Gebirge begleiten würden; sie hätten ihren Entschluß geändert, und dächten, einem kleinen aus dem See kommenden Flusse nachzugehen, der sehr von der Richtung unserer Reise abweiche. So gewöhnlich uns auch getäuschte Hoffnungen der Art waren: so unangenehm war uns dieser Fall, da er beträchtliche Nachtheile zur Folge haben konnte. Gern hätte ich diese Leute überall zu Begleitern haben mögen; aber weder Versprechungen, noch Bitten, konnten sie bewegen, ihren Vorsatz zu ändern; und als ich ihnen unsern Vorrath zu Gemüth führte, antwortete einer, daß er, wenn wir die Nacht bey ihnen blieben, einen Kessel Fischrogen für uns kochen wolle; und ohne Antwort zu erwarten, traf er sogleich Anstalten, sein Versprechen zu erfüllen. Er nahm Rogen aus einem Beutel, zerrieb ihn zwischen zwey Steinen, und that ihn dann ins Wasser, um ihn weichen zu lassen. Unterdessen nahm seine Frau eine Handvoll Heu in die Hand, womit sie den Rogen durch ihre Finger quetschte, während der Mann Holz herbeyholte, um Feuer anzulegen und Steine glühend zu machen. Nach Endigung dieses Geschäfts füllten sie einen Watape-Kessel beynahe voll Wasser, und legten den Rogen in denselben; und nachdem die Steine heiß genug waren, wurden einige in den Kessel gelegt, und

nach und nach andere hineingeworfen, bis das Wasser ins Kochen kam. Der Rogen wurde oft umgerührt, bis er eine gewisse Consistenz erhielt, da er dann herausgenommen und mit ungefähr einem Rößel ranzigen Oels gewürzt wurde. Der Geruch dieser sonderbaren Speise war bey mir allein schon hinlänglich, Uebelkeit zu erregen, bey meinen Leuten besiegte der Hunger den Ekel. Ohne dieß stinkende Oel ist dieser gekochte Rogen keine unschmackhafte Speise.

Unterdessen kamen vier von den erwarteten Indianern, die, wie man mir gesagt hatte, von zwey Stämmen waren, die ich noch nicht gekannt hatte. Nach einiger Unterhaltung schlugen sie mir vor, meinen Weg bey ihren Häusern vorbey zu nehmen; da mir aber unser bisheriger Führer sagte, daß dieß meine Reise verlängern würde: so rieth ich dagegen, uns auf dem mir bereits angegebenen Weg weiter zu bringen. Sie willigten ohne das geringste Bedenken ein, und zeigten mir sogleich den nächsten Weg über die Gebirge, der nach dem Compaß S. z. O. war.

Um vier Uhr Nachmittags schieden wir von unsern bisherigen Reisegefährten auf eine sehr freundschaftliche Art, und setzten sogleich über den Fluß, an dem, so wie an andern Flüssen und Seen, viel wilder Pastinak wächst, den die Eingebornen, wenn er noch zart ist, auf dem Feuer geröstet, und, von der äußern Rinde befreyt, sehr schmackhaft finden.

Nachdem wir einige Zeit im Gehölze marschirt waren, kamen wir an einen andern Fluß, der vom Gebirge herabkam, über den wir wiederum setzen mußten. Bald darauf wurde die Gegend morastig; und da auch

hier das Feuer gewüthet hatte: so wurde durch die Menge der umgefallenen Bäume unser Weg nur um so beschwerlicher. In kurzem aber ging es allmählich bergan, bis Abends um neun Uhr, nachdem wir ungefähr vierzehn Meilen gemacht hatten, die indessen in gerader Richtung nicht mehr als zehn betragen durften. Trotz dem, daß wir von beschneiten Gebirgen umgeben waren, wurden wir doch sehr von Moskiten geplagt.

Noch vor Sonnen-Aufgang foderten uns am 17ten unsere Führer zur Fortsetzung unserer Reise auf. Zuerst kamen wir in ein schönes, von einem Flusse bewässertes Thal; um neun Uhr aber, da wir das Ende desselben erreichten, wo wir viele Maulwürfe sahen, ging es wiederum bergan. Hier bemerkten wir viele Murmelthiere, und hörten sie in jeder Richtung pfeifen. Die Indianer verfolgten einige, und kamen bald darauf mit einem Weibchen und dessen fast vollwüchsigen Jungen zurück, zogen ihnen die Haut ab, und gaben das Fleisch meinen Leuten. Auch zogen sie eine Wurzel aus, die wie ein Büschel weißer Beeren von der Größe einer Erbse aussah, gleich einer Feige gestaltet war, nach Farbe und Geschmack aber den Pataten gleich kam.

Sobald wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, fanden wir uns vom Schnee umringt. Dieß rührt aber mehr von der Menge des auf den Weg getriebenen Schnees, als von der hohen Lage der Gegend her, da die umliegenden Berge weit höher sind. Der Schnee war so hart geworden, daß unsere Füße kaum einen sichtbaren Eindruck machten. Wir sahen jedoch die Fährten einer Heerde von kleinem Rothwild, das

hier eben vorbeygekommen seyn mußte, und dem der Indianer und meine Jäger sogleich nachsetzten. Von hier an war unser Weg fast eben, ohne den geringsten Schnee, aber auch ohne alle Bäume. Das Gras war sehr kurz, und der Boden rother, mit kleinen Steinen vermischter Thon. Die Berge sehen an den Stellen, wo sie nicht mit Grün bedeckt sind, in einiger Entfernung so aus, als wären sie vom Feuer verwüstet worden. Es fing jetzt an zu hageln, zu schneyen und zu regnen; auch konnten wir nur unter der Lee-Seite eines hohen Felsen Schutz finden. Bald ging der Wind in Sturm über, und das Wetter wurde so schrecklich, als ich es je gefunden hatte. Nach anderthalb Stunden kamen unsere Jäger mit einer einzigen kleinen Rennthierkuh zurück, ungeachtet sie zwölfmal auf eine kleine Heerde geschossen hatten; ein Mißgeschick, das sie dem Wetter zuschrieben. Ich rieth ihnen, die Hälfte des Wildes im Schnee zurückzulassen; aber meine Leute wollten es lieber tragen, so erschöpft sie sich auch fühlten. Uebrigens waren wir durch dieß Stehenbleiben so erfroren, daß wir jetzt mit Vergnügen unsern Marsch fortsetzten. Hier und da sahen wir einige Rauschbeerbüsche und niedriges Gehölz; die erstern hatten noch nicht geblüht.

Vor uns zeigte sich ein ungeheurer Berg, dessen mit Schnee bedeckter Gipfel sich in den Wolken verlor; zwischen diesem und unserm Wege strömte der Fluß, auf den wir zugingen. Sobald wir Holz genug zusammenbringen konnten, hielten wir an, um etwas von unserm Wilde zuzurichten, und es bedarf wohl nicht der Erinnerung, daß wir mit herzlicherm Appetite aßen, als seit

vielen Tagen. Auch barbirten wir uns, und wechselten die Wäsche, um wieder ein menschlicheres Ansehen zu bekommen. Weiterhin kamen wir an einen großen Teich, an dessen Ufer wir ein erst kürzlich gemachtes Grab, und daneben, wie gewöhnlich, einen Pfahl fanden, an welchem zwey Vögel gemalt waren, woran unsere Führer den Stamm erkannten, zu welchem der Verstorbene gehört hatte. Einer von ihnen eröffnete, ohne weitere Ceremonie, die Rinde, und zeigte uns die darein gewickelten Knochen, dahingegen der andere die Stange niederriß, die daran gebundnen Federn sich zueignete, und an seinen Kopf steckte. Aus allen diesen Umständen schloß ich, daß diese Denkmahle die Leiche eines Stammes bezeichneten, mit dem sie in Feindschaft lebten.

Wir setzten unsere Reise ziemlich geschwind fort. Indessen schien sich das vor uns liegende Gebirge, je weiter wir kamen, immer mehr zu entfernen, und das dazwischen liegende platte Land, das wir jetzt ansichtig wurden, schien ihre schreckliche Höhe nur noch zu vergrößern. Wir gingen indessen jetzt mehr bergab, bis wir zu dem Rande eines Abhangs kamen, auf welchem unsere Führer uns den Fluß vor uns und ein Dorf an dessen Ufer zeigten. Dieser steile Abhang oder vielmehr diese Folge von steilen Abhängen ist mit großen Bäumen, Fichten, Pechtannen, Hemlocktannen, Birken u. s. w. bewachsen. Auch sollte der Aussage unserer Führer zufolge, das Land Ueberfluß an Thieren haben, die, ihrer Beschreibung zufolge, wilde Ziegen seyn mußten. Nach ungefähr zwey Stunden langten wir im Thale an, wo zwey aus dem Gebirge entsprin-

gende Flüsse zusammentreffen. Wir gingen über den uns links liegenden. Beide sind sehr reißend und nach ihrer Vereinigung etwa zwölf Ruthen breit. Auch hier waren sehr große Bäume; warum aber die Hemlocktannen bis an den Gipfel von der Rinde entblößt waren, konnte ich von meinen Wegweisern nicht erfahren; und ich vermuthete, daß die Eingebornen vielleicht ihr Leder damit gerben möchten *). Auch waren hier die stärksten Erlen und Cedern, die ich je sah. Wir fühlten hier eine völlige Veränderung des Clima und die Beeren waren ganz reif.

Die Sonne war dem Untergange nahe, als unsere Führer vorausgingen und es uns überließen, wie wir ihnen nachkommen möchten. Weit verirren konnten wir uns jedoch nicht; denn auf allen Seiten stellten sich uns natürliche Schlagbäume entgegen; und überdieß brauchten unsere Führer die Vorsicht, durch Abbrechung von Zweigen uns den Weg zu bezeichnen. Zu gewissen Zeiten muß dieser kleine Fluß durch geschmolzenen Schnee zu einer ungewöhnlichen Höhe anwachsen und einen sehr starken Strom bekommen, da wir eine große Menge Treibholz zwölf Fuß über dem Stande des Wassers liegen sahen. Durch dieses Holz wurde unser Fortgang sehr gehindert, und überdieß nöthigten uns die vorspringenden Felsen oft, ins Wasser zu gehen. Es wurde nun finster, ohne daß wir Häuser ansichtig wurden; auch konnten wir wegen des dicken Gebüsches nicht zwanzig Ruthen weit sehen. Meine Leute wünschten sehr, ihr Nachtlager zu errichten, und die ausgestan-

*) Weiter unten wird dieser Umstand aufgeklärt. d. U.

denen Beschwerden rechtfertigten ihren Vorschlag; auch ließ ich ihnen darin ihren Willen; da indessen meine Unruhe mich immer vorwärts trieb: so folgten sie mir, bis wir endlich aus dem Gehölze kamen. Hier baten mich meine Leute von neuem zu bleiben; ich schritt aber, den Weg mehr tappend als sehend, immer weiter, bis ich an ein Haus kam, und sogleich mehrere Feuer in kleinen Hütten nebst Leuten, die emsig mit Fischkochen beschäftigt waren, entdeckte. Ich ging in eine derselben, ohne die geringsten Umstände zu machen, warf meine Bürde ab, und setzte mich, nachdem ich ihnen allen die Hand geschüttelt hatte, bey ihnen nieder. Sie nahmen mich, ohne den geringsten Anschein von Verwunderung, auf, gaben mir aber bald Zeichen, nach dem großen Hause zu gehen, das auf Pfählen, in einiger Entfernung vom Erdboden, errichtet war. Ein breiter Baumstamm mit hineingehauenen Tritten führte auf ein Gerüste, das dem Fußboden gleich stand. Auf dieser sonderbaren Art von Leiter gelangte ich an das eine Ende des Hauses; und nachdem ich bey drey, in gleichen Entfernungen in der Mitte des Gebäudes brennenden Feuern vorbeygekommen war, wurde ich von mehrern, am obern Ende auf einem sehr großen Brete sitzenden Leuten in Empfang genommen. Ich schüttelte ihnen die Hände, und setzte mich neben einen Mann, dessen würdevolles Aeußere mich anzog. Bald entdeckte ich einen meiner Wegweiser ein wenig über mir vor einer schönen Matte sitzen; wahrscheinlich eine für Fremde bestimmte Ehrenstelle. Kurz darauf kamen meine Leute an, und setzten sich in meiner Nähe nieder. Jetzt stand der Mann neben mir auf, und holte, hin-

ter einer ungefähr vier Fuß hohen Bohle, eine Menge geröſteten Lachs hervor, und ließ vor mir und Hrn. Mackay, der sich neben mich geſetzt hatte, eine Matte ausbreiten. Nach dieſer Ceremonie ſetzte er jedem von uns einen Lachs und jedem meiner Leute einen halben vor. Dieſelbe Bohle diente auch zu einem Schirme vor den Betten, in die ſich bereits die Weiber und Kinder begeben hatten; ob aber dieſer Umſtand eine Folge unſerer Ankunft, oder der ſpäten Zeit war, konnte ich nicht herausbringen. Die Zeichen unſers Wirthes ſchienen anzudeuten, daß wir in dem Hauſe ſchlafen könnten; da wir ihn aber nicht hinlänglich verſtanden: ſo hielt ich es, um nicht zu beleidigen, für rathſam, meine Leute außerhalb des Hauſes ein Feuer anmachen zu laſſen, und an demſelben zu ſchlafen. Sobald der Wirth unſere Abſicht bemerkte, legte er Breter für uns hin, damit wir nicht auf dem bloßen Boden ſchlafen dürf- ten, und ließ ein Feuer für uns anmachen. Noch hatten wir nicht lange an demſelben geſeſſen, als wir eine große Schüſſel Lachs-Rogen erhielten, der fein zer- ſtoßen und mit Waſſer ſo zugerichtet war, daß er wie Rahm ausſah. Auch war daran eine Art von Gewürz, das ihm einen bittern Geſchmack gab. Bald darauf folgte eine andere Speiſe, deren Hauptbeſtandtheil eben- falls Lachs-Rogen war, mit einer ſtarken Portion Sta- chelbeeren und einem Kraute, das Sauerampfer zu ſeyn ſchien. Dieſe Säure behagte mir beſſer, als die erſtere Zubereitung. Nach dem Genuſſe dieſer Leckereyen — denn das waren ſie in den Augen unſers gaſtfreund- ſchaftlichen Wirthes, — legten wir uns zur Ruhe nie- der; und ungeachtet nur der Himmel als Baldachin,

ein Bret als Bett, und ein Scheit zum Kopfkissen diente: so genoß ich doch nie einen tiefern und erfrischendern Schlaf.

Als ich am 18ten früh um fünf Uhr erwachte, fand ich, daß die Eingebornen ein Feuer für uns angemacht hatten, an welchem sie saßen. Mein gastfreundschaftlicher Wirth brachte mir sogleich einige Beeren, und geröstete Lachs, und seine Gesellschafter folgten seinem Beyspiele. Die Stachelbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren, die mir hier geboten wurden, waren die schönsten in ihrer Art, die ich je sah oder aß. Auch brachten sie getrocknete Fischrogen, um ihn zu den Beeren zu essen.

Lachs ist in diesem Flusse so häufig, daß die Bewohner immer Ueberfluß an diesem trefflichen Fische haben. Um ihn desto leichter zu fangen, haben sie mit großer Mühe ein Wehr über den Fluß gebaut, um ober- und unterhalb desselben ihre Maschinen anzulegen. Ich äußerte den Wunsch, dieß sehenswürdige Werk zu besuchen, fand aber die Leute so abergläubisch, daß sie mir keine nähere Untersuchung erlaubten, als die, dasselbe vom Ufer aus zu sehen. Der Fluß ist ungefähr funfzig Ruthen breit, und nach einem Tauchnetze, das ich einen Mann auswerfen sah, am Fuße des Falles ungefähr zehn Fuß tief. Das Wehr ist ein sehr mühsames Werk, und ziemlich sinnreich ausgedacht. Es war beynahe vier Fuß über den Stand des Wassers erhaben und fast dem Ufer gleich, von welchem aus ich es besah. Der Strom wird dadurch beynahe zwey Drittheile in der Breite gehemmt. Den Grund dazu machten kleine Bäume, die in dem Bette des Flusses in ei-

ner schiefen Richtung befestigt waren, welches sich nur bey einem niedrigern Stande des Wassers, als der jetzige, thun ließ, und zwar mit dem dickern Theile abwärts; über diesem lag eine Schichte Kies, und auf diesem wiederum eine Reihe kleinerer Bäume, und so wechselsweise bis zur Spitze. Unten werden die Maschinen angelegt, in welche die Lachse fallen, wenn sie darüber zu springen versuchen. An jeder Seite ist ein großes hölzernes Gestell, ungefähr sechs Fuß über dem Stand des obern Wassers, mit Oeffnungen, welche die Lachse geradezu in die Maschinen führen, die nach Belieben weggenommen werden. Auch werden am Fuße des Falles Tauchnetze mit Vortheil gebraucht.

Das Wasser des Flusses hat die Farbe von Eselsmilch, zum Theil wohl von den Kalksteinen, die an vielen Stellen das Bette des Flusses ausmachen, vorzüglich aber von den Bächen, die von den aus demselben Material bestehenden Bergen herabfallen.

In Rücksicht der Fische, welche die Hauptnahrung in dieser Gegend ausmachen, haben die Bewohner derselben besondere abergläubische Meinungen. Fleisch essen sie nie. Als einer ihrer Hunde einen Knochen, der von unserer Rennthier-Mahlzeit liegen geblieben war, verschluckt hatte, wurde er von seinem Herrn so lange geschlagen, bis er ihn wieder ausspie; und als einer meiner Leute einen Knochen in den Fluß geworfen hatte, holte ihn sogleich ein Eingeborner wieder herauf, warf ihn ins Feuer und wusch sich dann sogleich die verunreinigten Hände.

Da wir noch in einiger Entfernung von der See waren: so ersuchte ich meinen Freund, uns ein oder zwey Canots mit Leuten zu verschaffen, die uns dahin

brächten. Nach verschiedenen Entschuldigungen bemerkte ich endlich, daß seine einzige Einwendung das Einschiffen des Wildes auf ihrem Flusse betraf, da der Fisch sogleich dasselbe riechen, und sie verlassen würde, so daß er nebst seinen Freunden und Verwandten würde verhungern müssen. Ich beruhigte bald seine Besorgnisse darüber, und fragte ihn, was ich mit dem übrig bleibenden Wilde thun sollte. Er rieth mir, es einem Fremden, den er mir zeigte, zu geben, weil dieser von einem Stamme wäre, der Fleisch esse. Ich ersuchte ihn nun, mich mit etwas rohem Lachs zu versorgen; statt dessen brachte er mir aber ein paar geröstete Lachse, mit der Bemerkung, der Strom sey sehr stark, und würde uns bald nach dem nächsten Dorfe bringen, wo wir uns überflüssig damit versorgen könnten. Uebrigens bat er mich, die Abreise zu beschleunigen. Dieß war mir, nach der bisherigen Güte und Gastfreundschaft, unerwartet; aber die Unbekanntschaft mit ihrer Sprache hinderte uns, die Ursache davon zu entdecken.

Um acht Uhr Morgens kamen funfzehn Männer, Freunde und Verwandten dieser Leute, auf die ihnen in der Nacht, unmittelbar nach der Ankunft unserer Wegweiser, zugesendete Nachricht, bewaffnet zu Lande an. Sie sind stärker und von besserm Aussehen, als die Einwohner des innern Landes. Ihre Sprache ist von allen verschieden, die ich bisher gehört hatte. Die mehrste Aehnlichkeit haben sie mit den Atnah- oder Kinn-Indianern, in so weit ich davon nach den wenigen, die ich von diesem Volke sah, urtheilen kann. Sie scheinen von einem ruhigen und friedlichen Charakter, und thun nie Einfälle in die Länder ihrer Nachbarn.

Ihre Kleidung besteht aus einem einzigen über die Schulter gebundenen Mantel, der hinten bis auf die Fersen, vorn aber nur etwas über die Kniee herabfällt, und rings um den Saum besetzt ist. Er wird gewöhnlich aus der Rinde des Cedernbaums verfertigt, die sie so fein, wie Hanf zuzubereiten wissen. Doch sind einige dieser Gewänder mit Streifen von Seeotterfellen verwebt, die ihnen auf einer Seite das Aussehen von Pelzwerk geben. Andere haben gegen den Saum hin Streifen von rothen und gelben Fäden, die einen angenehmen Eindruck machen. Dieß Gewand ist die einzige Bedeckung der Männer, und selbst diese legen sie ab, wenn sie es bequemer finden. Außer demselben aber tragen die Weiber noch eine, etwa zwey Fuß lange und einen Fuß breite, Schürze, die, wenn sie sich niedersetzen, zwischen die Lenden gezogen wird. Die Haare tragen sie so kurz, daß sie wenig Sorgfalt oder Kämmen erfodern. Die Männer tragen die ihrigen geflochten, und da sie mit Oel und rother Erde eingerieben werden: so haben sie, statt eines Kammes, ein Stöckchen, das vermittelst eines Bandes an einer Locke hängt, womit sie sich kratzen, wenn es ihnen juckt. Die Farbe der Augen ist grau mit einem Anstrich von Roth. Alle haben hohe Backenknochen: die Weiber zeichnen sich aber hierin vor den Männern aus *).

Ich beschenkte meinen Wirth mit einigen Artikeln, so wie ich auch unter die übrigen, die uns Aufmerksamkeit bewiesen hatten, etwas vertheilte. Einer mei-

*) Im zwölften Abschnitte findet sich noch mehreres zur Charakteristik dieses Volkes. d. U.

ner bisherigen Führer, der sich sehr dienstfertig darin bewiesen hatte, uns Canots zur weitern Reise zu verschaffen, und diesem Volke eine günstige Idee von uns beyzubringen, verließ uns ohne Abschied; ein Umstand, den ich um so mehr bedauerte, da ich ihm nicht die für ihn bestimmten Geschenke geben konnte, die er so sehr verdient hatte. — Mittags stellte ich eine Beobachtung an, die 52° 28′ 11″ N. Br. gab.

Zehnter Abschnitt.

Fortsetzung unserer Reise. Einschiffung auf einem Flusse. Ankunft bey einem Wehre. Gewandtheit der Eingebornen bey der Fahrt über dasselbe. Ankunft bey einem Dorfe. Schrecken unter den Eingebornen und nachherige günstige Aufnahme, von einem feyerlichen Gastmale begleitet. Beschreibung eines Dorfes, seiner Häuser und Andachts-Plätze. Nachricht von den Gewohnheiten, der Lebensart, und dem Aberglauben der Einwohner. Beschreibung des Canots des Oberhaupts. Weitere Reise.

Um ein Uhr Nachmittags (den 18ten Jul.) schifften wir uns, mit unserm wenigen Gepäcke, auf zwey Canots ein, von sieben Eingebornen begleitet. Der Strom war schnell, und brachte uns in einer Stunde ungefähr sechs Meilen. Als wir an ein Wehr von der bereits beschriebenen Art kamen, ließen uns die Eingebornen aussteigen, und schossen dann darüber hinweg, ohne auch nur einen Tropfen Wassers zu schöpfen. Nachdem wir uns wieder eingeschifft hatten, kamen wir bey mehrern theils besetzten, theils leeren Canots vorbey. Ungefähr nach anderthalb Stunden, während welcher wir einen ziemlichen Weg zurückgelegt hatten, stiegen wir wieder aus, da nicht weit davon ein Dorf war. Bisher hatte ich

die Caradier, die mich begleiteten, für die erfahrensten Canotführer auf der Welt gehalten; allein, ihrem eigenen Geständnisse nach, waren ihnen diese Leute überlegen.

Einige Indianer liefen voraus, um unsere Ankunft zu melden, da wir dann unsere Bündel nahmen, und ihnen folgten. Wir waren einige Zeit auf einem wohl betretenen Fußsteige, durch eine Art von Reißholz hingegangen, als wir von der Ankunft unserer Couriere in den Häusern durch das laute und verwirrte Sprechen ihrer Einwohner unterrichtet wurden. Als wir uns dem Ausgange des Gehölzes näherten, gaben mir die Indianer, die voraus waren, Zeichen, daß ich mich an die Spitze stellen möchte, und daß sie mir folgen wollten. Unterdessen schien das Geräusch und die Verwirrung der Eingebornen zuzunehmen; und als wir das Dorf zu Gesichte bekamen, sahen wir sie, einige mit Bogen und Pfeilen, andere mit Speeren, und viele mit Aexten, in großer Unruhe, von Hause zu Hause laufen. Diesen sehr unangenehmen und unerwarteten Umstand schrieb ich unserer plötzlichen Ankunft, und der erst kurz vorher davon erhaltenen Nachricht zu. Auf alle Fälle hielt ich es für das rathsamste, entschlossen und ohne das geringste Zeichen der Furcht vor ihrem feindseligen Ansehen, auf sie zu zu gehen. Diese Entschlossenheit that die gewünschte Wirkung; denn als wir uns den Häusern näherten, legte der größere Theil des Volks die Waffen nieder, und kam mir entgegen. In kurzer Zeit wurde ich von so vielen umringt, daß ich stehn zu bleiben genöthiget war. Ich schüttelte, wie gewöhnlich, den mir zunächst stehenden die Hände, als ein ältlicher Mann durch das Gedränge brach, und mich in seine Arme nahm. Gleich

nach ihm trat ein anderer herzu, der ihn, ohne weitere Umstände, wegschob, und mir dasselbe Compliment machte; und diesem folgte ein junger Mann, der sein Sohn war. Diese Umarmungen, die mich anfangs etwas stutzig machten, waren, wie sich bald zeigte, Beweise von Achtung und Freundschaft. Der Volkshaufe drängte sich so gewaltig, um uns zu sehen, daß wir uns nicht von der Stelle bewegen konnten. Endlich wurde eine Oeffnung gemacht, um Jemand durchzulassen, der, wie mir der Alte zu verstehen gab, ein anderer Sohn von ihm war. Ich ging ihm sogleich entgegen, und reichte ihm meine Hand, worauf er das Band von einem sehr schönen Mantel von Seeotterfell, den er umhatte, abriß, und mich damit bedeckte. Das war eine so schmeichelhafte Aufnahme, als ich nur immer erwarten konnte, besonders da ich ihn für den ältesten Sohn des Oberhaupts ansah; und in der That schien es, als hätte man uns hier nur deßhalb aufgehalten, um ihm Zeit zu lassen, diesen Mantel für mich zu holen.

Jetzt gab uns das Oberhaupt ein Zeichen, ihm zu folgen, und führte uns durch einen engen Holzweg von mehrern hundert Ruthen nach seiner Wohnung, einem Hause, das größer und aus bessern Materialien, als ich bisher gesehen hatte, auf dem platten Boden gebaut war. Hier waren wir kaum angekommen, als er Matten vor uns ausbreiten ließ, auf denen wir unsere Sitze einzunehmen bedeutet wurden; da hingegen die Dorfbewohner, welche die Neugier herbeyführte, sich hinter uns halten mußten. Unterdessen wurden andere Matten, die sehr reinlich und schöner gearbeitet waren, als die, auf welchen wir saßen, vor uns ausgebreitet und jedem ein

gerösteter Lachs vorgesetzt. Nachdem wir unsern Fisch verzehrt hatten, näherte sich einer der Männer, die aus dem letzten Dorfe mit uns gekommen waren, in der einen Hand mit einer Art von Löffel, in welchem Oel war, und in der andern mit einer Rinde, die der innern Cocosnuß-Rinde ähnlich, aber von hellerer Farbe, war. Diese Rinde tauchte er in das Oel, deutete mir, nachdem er sie gegessen hatte, durch Geberden an, wie schmackhaft sie ihm schiene, und gab mir dann ein Stück davon, das ich trocken kostete, ungeachtet das Oel keinen unangenehmen Geruch hatte. Darauf wurde ein viereckiger Kuchen aus dergleichen Rinde gereicht, den ein Mann in dem Wasser nahe am Hause erweichte, dann in Stücke zerbrochen in eine wohlgeformte, ungefähr drey Fuß lange, neun Zoll breite, und fünf Zoll tiefe Mulde legte, und stark mit Lachsöl besprengte, worauf er uns durch sein Beyspiel zeigte, daß wir es essen sollten. Ich kostete die Speise und fand das Oel vollkommen süß: auch würde ohne dasselbe der andere Bestandtheil sehr unschmackhaft gewesen seyn. Das Oberhaupt aß davon sehr begierig, nachdem noch mehr Oel dazu gegossen worden war. Diese Speise wird als ein großer Leckerbissen betrachtet. Bey näherer Untersuchung fand ich, daß es die innere Rinde der Hemlocks-Tanne war, die zeitig im Sommer ausgeschnitten, und in eine Form gelegt wird, die ihr die Gestalt von funfzehn Zoll langen, zehn Zoll breiten und einen halben Zoll dicken Kuchen giebt, der sich wahrscheinlich lange hält. Nun war es leicht zu erklären, warum man hier so viele Bäume dieser Art von Rinde entblößt sieht.

In dieser Lage blieben wir ungefähr drey Stunden,

und diese ganze Zeit über verließ uns auch nicht einer der neugierigen Eingebornen, etwa zehn oder zwölf ausgenommen, die das Oberhaupt nach Fischen ausgeschickt hatte, deren sie auch eine große Menge in Tauchnetzen am Fuße des Wehrs fingen.

Endlich wurden wir von der gaffenden Menge befreyt, und nach einer Hütte gebracht, die für uns zum Nachtlager errichtet und gedeckt worden war. Ich beschenkte jetzt den Sohn des Oberhaupts für den mir überreichten Mantel mit einer Decke und verschiedenen andern Artikeln, die ihn sehr zu erfreuen schienen. Auch gab ich seinem Vater einige Artikel und unter andern eine Scheere, und zeigte ihm, wie er sie zum Beschneiden seines sehr langen Barts brauchen könnte, wozu er sie auch sogleich benutzte. Außerdem machte ich noch an einige andere, die uns Aufmerksamkeit bewiesen hatten Geschenke. Indessen war die Unterhaltung zwischen uns sehr langsam und unbequem; denn sie mußte gänzlich durch Zeichen geführt werden, da ich Niemand bey mir hatte, der hier als Dollmetscher dienen konnte.

Wir wünschten alle sehr, etwas frischen Lachs zu bekommen, um ihn auf unsere Art zuzurichten, konnten ihn aber nicht erhalten, ungeachtet tausende solcher Fische an Stangen im Flusse hingen. Sie sahen es sogar nicht einmal gern, wenn wir uns dem Orte näherten, wo sie dieselben zum Essen zubereiteten. Auch nahmen sie uns unsern Kessel weg, damit wir nicht darin Wasser aus dem Flusse holen möchten, weil, wie sie sagten, der Fisch den Eisengeruch nicht leiden könne, und gaben uns dafür hölzerne Gefäße. Zwey von ihnen sah ich in einem Canot, das wohl zehn Personen fassen konnte, mit einer

vollen Ladung von Lachsen, die sechs bis vierzig, doch größtentheils nicht über zwanzig Pfund schwer waren, zurückkommen. Alle diese Fische wurden sogleich auf die erwähnte Art im Flusse aufgehangen.

Bey der genauern Besichtigung des Dorfes fand ich, daß es aus vier auf Gerüsten, und sieben auf dem Boden erbauten Häusern, so wie aus einer beträchtlichen Menge anderer Gebäude bestand, die bloß als Küchen, und zum Pöckeln der Fische gebraucht wurden. Die Bauart der erstern Häuser besteht darin, daß eine gewisse Anzahl Pfosten in die Erde geschlagen, auf diese aber die Tragbalken des Fußbodens, ungefähr zwölf Fuß über der Erdfläche, gelegt oder befestigt werden. Sie sind 100 — 120 Fuß lang und ungefähr 40 breit. In der Mitte sind drey, vier bis fünf Heerde, die sowohl zum Wärmen, als zur Fischzurichtung gebraucht werden. Das Innere wird auf jeder Seite durch Cedern-Bohlen in Verschläge von sieben Quadratfuß eingetheilt, vor denen etwa drey Fuß breite Breter stehen, über welche, wiewohl sie nicht unbeweglich befestigt sind, die Bewohner in ihre Betten steigen. Der größere Theil derselben ist zu diesem Behufe bestimmt, und oben an der Wand mit Bretern gedeckt. Diese Wand ist ungefähr sieben bis acht Fuß hoch, und ruht auf Balken, die quer durch das Gebäude gehen. Auf diesen stehen auch die Kisten, worin sie ihre Provisionen, Geräthschaften und anderes Eigenthum aufbewahren. Der Raum dazwischen ist zu häuslichen Geschäften hinreichend. Längst der Balken laufen Stangen hin, an denen geröstete Fische hängen. Das ganze Gebäude ist mit Bretern und Rinde gedeckt, einige wenige Zoll vom Dachbalken

ausgenommen, wo einige Oeffnungen sind, um das Licht herein, und den Rauch hinauszulassen. Am Ende des Hauses, nach dem Flusse zu, ist ein schmales Gerüste, welches man vermittelst eines mit eingehauenen Tritten versehenen Baumstammes ersteigt, und an jedem Winkel dieser Höhe sind Oeffnungen angebracht, die zu Abtritten dienen. Da sie übrigens, dem Anscheine nach, die Excremente nicht wegzuschaffen gewohnt sind: so läßt sich vermuthen, daß sie deren Ausdünstungen nicht beschwerlich finden.

Die auf dem Boden errichteten Häuser sind aus denselben Materialien und nach demselben Plane gebaut. Auch hier stößt an das Hauptgebäude ein abschüssiger Steig, der zu einem auf zwey Gabeln ruhenden und zu der bereits erwähnten Absicht bestimmten viereckigen Holzsitze führt.

Die Anzahl der Eingebornen, die uns bey unserer Ankunft umringten, betrug, nach meiner Zählung, 65 Menschen; und da deren viele abwesend seyn mochten: so lässet sich die Zahl der Bewohner des Dorfs auf 200 berechnen.

Die Leute, die mit uns aus dem andern Dorfe hierher gekommen waren, hatten dem Oberhaupte einen sehr umständlichen Bericht über uns erstattet. Ich wurde daher ersucht, meine astronomischen Instrumente vorzuzeigen, und ich mochte ihnen dieß Vergnügen um so weniger entziehen, da dieser Umstand nothwendig ihre vortheilhafte Idee von uns noch erhöhen mußte.

In der Nähe des Hauses des Oberhauptes bemerkte ich mehrere längliche Vierecke, die ungefähr zwanzig Fuß lang und acht breit seyn mochten. Sie bestanden aus dicken Cederbretern, die so fest in einander gefügt waren,

daß ich sie anfangs für ein ganzes Stück hielt. Sie waren mit Hieroglyphen und Figuren verschiedener Thiere bemalt, und zwar mit einem Grade von Correctheit, der sich bey einem solchen Volke nicht erwarten ließ. Den Gebrauch derselben konnte ich nicht erfahren; sie schienen aber zu andächtigen und Opfer-Handlungen bestimmt zu seyn, welche diese Völker jährlich wenigstens zweymal, im Frühlinge und Herbst, verrichten. In dieser Meinung bestärkte mich ein großes Gebäude in der Mitte des Dorfes, das ich zuerst für das halb vollendete Gerüst eines Hauses ansah. Der Grund war 50 Fuß lang und 45 Fuß breit, und an jedem Ende standen vier starke Pfeiler senkrecht. Die Winkel waren flach, und trugen einen längst hingehenden Balken, der auf jeder Seite noch drey Mittelstützen hatte, die aber stärker und acht bis neun Fuß hoch waren. Die beiden mittlern Pfosten an jedem Ende hatten drittehalb Fuß im Durchmesser, waren in menschliche Figuren ausgeschnitzt, und trugen auf ihrer Spitze, zwölf Fuß vom Boden, zwey Dachbalken. Die Figuren am obern Theile dieses Vierecks stellten zwey Personen vor, die ihre Hände auf den Knieen liegen hatten, als stützten sie die Last mit Mühe und Anstrengung; die auf der andern Seite hatten ihre Hände ruhig auf der Hüfte liegen. Auf dem Boden dieser Gebäude waren Reste von mehrern Feuern. Die Pfosten, Pfeiler und Figuren waren roth und schwarz gemalt; die Malerey dieses Volks steht aber ihrem Schnitzwerke nach.

Bald nachdem ich mich zur Ruhe begeben hatte, machte mir das Oberhaupt einen Besuch, um mich drin-

gend zu bitten, zu seiner Bettgenossin zu gehen, und seine Stelle einzunehmen; trotz seinen wiederholten Ansuchen aber nahm ich dieß gastfreundschaftliche Anerbieten nicht an.

Am 19ten sehr früh erhielt ich wiederum einen Besuch von dem Oberhaupt in Begleitung seines Sohnes. Der erstere beklagte sich über Brustschmerzen. Zur Erleichterung derselben gab ich ihm Turlingtons-Balsam auf einem Stückchen Zucker, den er ohne Bedenken nahm. Hierauf führte er mich nach einer Hütte, wo sich mehrere Leute um einen Kranken versammelt hatten, der ebenfalls sein Sohn war. Sie deckten ihn sogleich auf, und zeigten mir ein starkes Geschwür in der Dünnung des Rückens, so faul als man sich nur immer denken kann. Auch litt eins seiner Knie auf dieselbe Art, und ausserdem bemerkte ich auf Bauch und Brust Narben, die, wie ich hörte, von der Gewohnheit herrührten, brennendes Zunderholz ans Fleisch zu legen, theils um Schmerzen zu stillen, theils um Muth zu zeigen. Der Unglückliche sah einem Skelette ähnlich, und schien dem Ende seiner Leiden nahe. Man bat mich, ihn zu berühren, und sein Vater drang sehr in mich, daß ich ihm Arzeney geben möchte. Bey dem gefährlichen Zustande aber, in welchem er sich befand, gab ich ihren stürmischen Bitten nur in so fern nach, daß ich ihm einige Tropfen von Turlingtons-Balsam in etwas Wasser reichte. Ich verließ sie dann, wurde aber bald durch das Klagegeschrey der Weiber zurückgerufen, und fürchtete schon, daß meine Nachgiebigkeit gegen die Bitten des Oberhauptes nachtheilig geworden seyn möchte.

Bey meiner Zurückkunft fand ich ihre Aerzte emsig damit beschäftigt, ihre Erfahrung und Kunst an dem Kranken zu versuchen. Sie hauchten auf ihn, und pfiffen dann; drückten von Zeit zu Zeit ihre ausgestreckten Finger mit aller Macht auf seinem Magen, steckten ihre Vorderfinger über einander in seinen Mund und spieen heftig Wasser aus dem ihrigen dem Kranken ins Gesicht. Um diese Operationen zu bestehen, wurde der arme Leidende in sitzender Stellung erhalten, nach Beendigung derselben aber wieder niedergelegt, und mit einem neuen Mantel aus Luchsfellen bedeckt. Dann wurde er auf eine Bohle gelegt, und von sechs Leuten in den Wald getragen, wohin ich zu folgen ersucht wurde. Ich konnte den Zweck dieser Ceremonie um so weniger begreifen, da ich einen Mann Feuer, einen andern eine Axt, und einen dritten dürres Holz tragen sah; und kam schon auf die Vermuthung, daß sie, da sie ihre Todten zu verbrennen pflegen, die Absicht hätten, den armen Mann durch die Erfüllung der letzten traurigen Pflicht der Liebe von seinen Schmerzen zu befreyen. Nachdem sie eine kurze Strecke im Walde fortgeschritten waren, legten sie ihn auf einen reinen Platz, und zündeten hinter ihm ein Feuer an, da dann die Aerzte das Geschwür mit einem sehr stumpfen Messer schnitten; eine äußerst schmerzhafte Operation, die der Kranke mit unglaublicher Standhaftigkeit ertrug. Dieser Anblick machte mich so traurig, daß ich weggehen mußte.

Bey meiner Rückkehr in unsere Hütte, bemerkte ich vor der Thüre der Wohnung des Oberhaupts vier Haufen von Lachsen, deren jeder wohl aus 3—400 Stücken

bestand. Sechszehn Weiber waren mit deren Reinigung und Zurichtung beschäftigt. Ihr Verfahren dabey ist folgendes. Zuerst trennen sie den Kopf von dem Rumpf und sieden den ersten, schneiden dann den Rumpf den Rücken herunter auf jeder Seite der Gräte, lassen ein Drittheil des Fisches daran hängen und nehmen dann die Eingeweide aus. Darauf wird das an der Gräte gebliebene geröstet, und sogleich genossen, das übrige aber auf dieselbe Art nur mit mehr Aufmerksamkeit zubereitet, um aufbehalten zu werden. So lange die Fische am Feuer stehen, werden Mulden untergesetzt, um das Oel aufzufangen. Auch wird der Rogen, der einen Lieblings-Artikel ihrer Nahrung ausmacht, sorgfältig aufbewahrt. Nach dieser Besichtigung ihrer Küchengeschäfte besuchte ich meinen Wirth. Nachdem er mir einen gerösteten Lachs vorgesetzt hatte, eröffnete er eine seiner Kisten, und zeigte mir ein Kleid von blauem Tuche mit metallnen Knöpfen und ein anderes von geblümten Cattun, die mir beide spanisch zu seyn schienen; sie waren nach Art der Kleider dieser Indianer mit einer ledernen Borte besetzt. Kupfer und Erz werden sehr von ihnen geschätzt, und ersteres besitzen sie in großer Menge, sie spitzen mit denselben ihre Pfeile und Bogen, und verarbeiten es zu Zierrathen, als zu Ohrenringen und zu Bändern um Hals, Leib, Arm und Lenden. Wahrscheinlich finden sie daran den vortheilhaftesten Artikel zum Handel mit den landeinwärts wohnenden Stämmen. Auch haben sie Ueberfluß an Eisen. Ich fand bey ihnen eiserne Bänder, die an zwölf Pfund wogen. Gewöhnlich ist das Eisen in Stangen von 14 Zoll Länge und $1\frac{3}{4}$ Zoll Breite geschlagen. Das Erz besteht in dünnen viereckigen,

ihr Kupfer aber in großen Stücken, von denen einige zerschlagene Brennkolben zu seyn schienen. Sie haben verschiedene metallene Geräthschaften, deren einige Griffe haben, die unten mit einer silbernen Münze von der Größe eines Viertel oder Achtel Thalers besetzt sind; ihre eisernen Manufakturwaaren aber bestehen bloß in Dolchen, deren Klingen zehn bis zwölf Zoll lang, und am Griffe vier Zoll breit sind, von da aber allmählich in eine Spitze auslaufen.

Als ich meine Instrumente hervorholte, um eine Höhe zu nehmen, wurde ich gebeten, keinen Gebrauch davon zu machen. Die Ursache dieser Bitte konnte ich nicht sogleich einsehen; bemerkte aber die gute Folge ihrer Furcht vor denselben in der Beschleunigung meiner Abreise. Ich hatte das Oberhaupt verschiedenemale ersucht, Canots und Leute in Bereitschaft zu halten, um mich nach der See zu bringen; man hatte aber darauf nur wenig geachtet. Mittags aber wurde mir gemeldet, daß ein Canot zu meiner Reise in gehörige Bereitschaft gesetzt sey, und daß das junge Oberhaupt mich begleiten würde. Jetzt entdeckte ich, daß sie von meinen Instrumenten nichts für ihre Person gefürchtet, aber besorgt hatten, daß die Operation derselben die Lachse aus diesem Theile des Flusses verscheuchen möchte. Die in diesem Dorfe genommene Höhe gab 52° 25′ 52″ N. Br.

Dem Ansuchen des Oberhaupts zufolge ließ ich meine Leute ihr Gepäcke nach dem Ufer des Flusses bringen. Unterdessen maß ich sein langes Canot, in welchem er, wie mir bedeutet wurde, vor zehn Wintern eine beträchtliche Reise nach der Mittagssonne mit vierzig seiner Leute gemacht

und zwey große Schiffe, mit Menschen, wie ich, gesehn hatte. Wahrscheinlich waren es die Schiffe, die Capitain Cook führte. Das Canot war aus Cedernholz gebauet, 45 Fuß lang, 4 breit und 3 ½ Fuß tief. Es war schwarz angestrichen und mit weißen Figuren von Fischen verschiedener Art geziert. Der Dollbord und das Vorder- und Hintertheil waren mit Zähnen von Seeottern ausgelegt *).

Bey meiner Rückkehr zum Flüsse waren die Eingebornen, die uns begleiten wollten, und meine Leute bereits in dem Canot. Da mir indessen die letztern sagten, daß eine ihrer Aexte vermißt würde: so wendete ich mich sogleich an das Oberhaupt und verlangte deren Zurückgabe; man wollte mich aber nicht verstehen, bis ich mich auf einen Stein niederließ, meine Waffen in Bereitschaft setzte, und deutlich zeigte, daß ich nicht eher abreisen würde, als bis die gestohlne Axt wieder herbey geschafft wäre. Dadurch geriethen alle Bewohner des Dorfs in Aufruhr, und die Verwirrung schien einige Gefahr zu drohen. Indessen kam die Axt, die unter dem Canot des Oberhaupts versteckt war, bald wieder zum Vorschein. Ungeachtet nun dieß Werkzeug an sich selbst nicht von dem Werth war, daß sich dadurch eine Streitigkeit mit diesem Volke rechtfertigen ließe: so fürchtete ich doch, daß, wenn

*) Da der Capitain Cook erwähnt hat, daß die Bewohner der Seeküste ihre Canots mit Menschenzähnen ausschmücken: so stellte ich über diesen Umstand genauere Untersuchungen an, und das Resultat derselben war die völlige Ueberzeugung, daß er sich geirrt habe; sein Irrthum entstand aber aus der sehr großen Aehnlichkeit zwischen den Menschen- und Seeotter-Zähnen.

wir sie dasselbe behalten ließen, nachdem wir einmal dessen Verlust angezeigt hatten, alles unser Eigenthum, ja selbst unser Leben, in Gefahr kommen könnte. Meine Leute waren darüber unzufrieden mit mir; ich glaubte aber damals, Recht zu haben, und glaube noch jetzt, daß die Umstände, in die wir damals verwickelt waren, die genommene Maaßregel rechtfertigten.

Eilfter Abschnitt.

Fortsetzung unserer Reisen auf dem Lachsflusse. Landung bey dem Hause eines Oberhaupts. Schnelle Fahrt nach einem andern Hause. Freundliche Aufnahme. Beschäftigungen der Eingebornen an dem Ufer des Flusses. Reise zu Lande nach einem andern Dorfe. Einige Nachrichten von demselben. Anschaffung eines andern Canots. Ankunft an einem Arme des Meers. Abgang eines unserer Wegweiser. Küstenfahrt längst einer Bucht. Zusammentreffen mit Indianern; unsere Unterhaltung mit ihnen und ihr verdächtiges Betragen gegen uns. Weitere Reise. Bestimmung der Länge und Breite. Rückkehr nach dem Flusse. Gefährlicher Kampf mit den Indianern. Fortsetzung unserer Rückreise.

Um ein Uhr Nachmittags (am 18ten) begannen wir unsere Reise in einem großen Canot mit vier Eingebornen auf dem (Lachs)-Flusse, der beynahe eine beständige Stromschnelle war. In einer halben Stunde kamen wir vor einem Hause an, landeten aber nicht, ungeachtet wir von den Eingebornen dazu eingeladen wurden; dagegen waren wir eine Stunde nachher gewissermaßen genöthigt, bey zwey Häusern ans Land zu gehen, da man uns sagte, daß der Besitzer derselben eine angesehene Person wäre. Wirklich wurden wir auch hier eben so aufgenommen und bewirthet, als in dem letztern Dorfe. Um sich ein noch

wichtigeres Ansehen zu geben, zeigte uns der Besitzer mehrere europäische Artikel, worunter wenigstens vierzig Pfund von alten kupfernen Brennkolben waren. Wir kürzten unsern Aufenthalt so sehr als möglich ab, und reiseten dann in Begleitung unsers Wirths weiter. In kurzer Zeit wurden wir durch die Schnelligkeit des Stromes an ein anderes sehr großes Haus gebracht, das in verschiedene Verschläge abgetheilt war und Thüren an der Seite hatte. Die Einwohner nahmen uns sehr freundschaftlich auf; statt der gewöhnlichen Fische aber setzten sie uns eine lange, reinliche und gut gearbeitete Mulde voll Beeren vor, unter denen wir, außer den oft angeführten, einige schwarze fanden, die größer und wohlschmeckender als Heidelbeeren waren, wie auch weiße, die in aller Rücksicht, die Farbe ausgenommen, den Brombeeren glichen. Hier sahen wir ein Weib mit zwey Stücken Kupfer in der Unterlippe, wie die vom Capitain Cook beschriebenen Weiber sie trugen. Ich beschenkte die Leute, wie gewöhnlich, für ihre freundschaftliche Aufnahme und Unterhaltung mit einigen europäischen Artikeln.

Jetzt wurde die Schifffahrt auf dem Flusse wegen der häufigen Canäle, in die er sich theilte, ohne daß dadurch die Schnelligkeit des Stroms merklich gemindert wurde, sehr schwierig. Wir erreichten bald ein anderes Haus, von der gewöhnlichen Größe, wo wir gut aufgenommen wurden; aber sey es nun, daß unsere Wegweiser ihnen gesagt hatten, daß wir nichts bedürften, oder daß es ihnen an Neigung oder an Mitteln fehlte, gastfreundschaftlich gegen uns zu seyn, genug sie reichten uns keine Erfrischungen. Sie waren emsig mit Arbeiten beschäftigt. Einige Weiber wurden gebraucht, die innere Rinde von

Cedern zu klopfen und zuzurichten, so daß sie das Ansehen von Flachs bekam; andere spannen am Rocken; und eine webte ein Gewand, an welchem Streifen von Seeotterfellen angebracht wurden, an einem gegen die Seite des Hauses zu stehenden Gerüste. Die Männer fischten mit Zugnezzen zwischen zwey Canots. In diesen Netzen, die mit Stangen an den Boden befestigt und vom Strome vorwärts getrieben werden, fangen sich die den Strom aufwärts kommenden Lachse, und ihr Fang zeigt sich leicht an den Bewegungen, die sie machen. Wehre finden sich hier nicht, wahrscheinlich wegen der vielen Canäle des Flusses; die Fangmaschinen werden daher nur an den Ufern angelegt, so daß die Eingebornen dieser Gegend weniger Fische bekommen, als die Einwohner des oben beschriebenen Dorfes. Auch schienen sie weniger industriös zu seyn. Die Einwohner des letzten Hauses begleiteten uns in einem großen Canot. Sie riethen uns, das Unsrige hier zurückzulassen, da das nächste Dorf nicht weit entfernt wäre, und das Wasser einen schnelleren Strom hätte als bisher. Auch sagten sie uns, daß wir einem kleinen Wasserfalle nahe wären. Ich ließ sie darüber hinwegfahren und ging an den Fuß desselben, wo ich mich wieder einschiffte. Von hier gelangten wir sehr schnell zu einem Fall, wo wir unser Canot verließen, und unser Gepäck einige hundert Ruthen durch einen Wald trugen, worauf wir an ein Dorf kamen, das aus sechs sehr großen Häusern bestand, die auf Pallisaden 25 Fuß über den Boden errichtet, übrigens aber von den bereits beschriebenen nur in Rücksicht der Höhe verschieden waren. Sie enthielten bloß vier Männer und deren Familien; die übrigen Einwohner waren bey uns, und in den kleinen Häusern, bey

denen wir weiter oben am Flusse vorbeygekommen waren *). Diese Leute scheinen nicht in dem Ueberflusse zu leben, den ihre Nachbaren genießen; die Männer, die vom Fischen zurückkamen, brachten nur fünf Lachse mit. Sie wollten keinen davon verkaufen, gaben uns aber einen gerösteten, der nicht vorzüglich war. In den Häusern standen mehrere Kisten, die den Leuten gehörten, bey denen wir vor kurzem vorbey gekommen waren. Nach den Haufen von Unrath unter diesen Gebäuden zu urtheilen, mußten sie weit früher als alle bisher gesehenen errichtet worden seyn. Von diesen Häusern aus konnte ich das Ende des Flusses und dessen Mündung in einen engen Arm des Meeres sehen.

Da es bereits sieben Uhr und das Wetter trübe war: so beschloß ich, die Nacht hier zu bleiben. Wir bezogen eines der unbesetzten Häuser; und da wir bey den Eingebornen auch nicht einen Fisch bekommen konnten: so dienten uns die Reste unserer letzten Mahlzeit, die wir mitgenommen hatten, zum Abendessen. Die Richtung unserer Reise von dem großen Dorfe aus hieher war westlich gewesen, und die Entfernung mochte ungefähr 36 Meilen betragen. Wir verloren dort unsern Hund, ein Umstand, der uns nicht wenig schmerzte.

Am 20sten standen wir sehr zeitig auf. Ich schlug den Indianern vor, entweder uns in ihrem Canot weiter zu bringen, oder ein anderes an dessen Stelle zu verschaffen. Gegen beide Vorschläge aber waren sie taub, in der Voraussetzung, daß ich zufrieden damit seyn

*) Am 6sten Junius war Mr. Johnstone (Vancouvers Begleiter) bey diesen Häusern gegenwärtig gewesen.

könnte, daß ich nun die See im Gesichte hätte. Zwey von ihnen weigerten sich bestimmt, weiter zu gehen; da aber die beiden andern darein willigten, bey uns zu bleiben: so verschafften wir uns ein anderes, größeres Canot, das jedoch ziemlich schadhaft war.

Um acht Uhr kamen wir aus dem Flusse, der sich durch verschiedene Canäle in einen Arm des Meeres ergießt. Die Fluth war eben vorüber, und hatte eine große Strecke mit Seeunkraut bedeckt. Die Berge umher waren in Nebel gehüllt. Der Wind war westlich, folglich uns gerade entgegen, und sehr stark; die Bucht schien ein bis drey Meilen breit. Am Ufer sahen wir viele Seeottern; wir schossen nach einigen derselben, aber vergebens, weil sie sehr schnell untertauchten. Auch bemerkten wir verschiedene kleine Meerschweine. Außer weißköpfigen Adlern, die im Innern des Landes sehr gemein sind, einigen kleinen Möwen, einem schwarzen Vogel, der kleiner war als die Möwe, und einigen schwarzen Enten, kamen uns weiter keine Vögel vor.

Nachmittags um zwey Uhr stieg das Wasser so hoch, und der uns widrige Wind war so ungestüm, daß wir mit unserm schadhaften Canot nicht weiter kommen konnten. Wir landeten daher in einer kleinen Bucht auf der rechten Seite der Bay. Gegenüber erschien eine andere Bay, in deren Mündung eine Insel lag. Auch soll sich hier, nach der Aussage der Indianer, ein Fluß münden, der Ueberfluß an Lachsen hat.

Jetzt zeigten unsere jungen Indianer ein großes Verlangen, nach Hause zurückzukehren, und Abends entfloh einer derselben. Indessen folgten ihm Hr. Mackay und der andere nach, und brachten ihn zurück. Da wir

ihn aber keinesweges nothwendig brauchten, und wir eben nicht überflüssigen Vorrath hatten: so entließ ich ihn mit einem kleinen Mundvorrath, mit ein paar Schuhen, die er zu seiner Reise brauchte, und einem seidenen Tuche, nachdem ich ihm den Auftrag gegeben hatte, seinen Freunden zu sagen, daß wir nach drey Nächten zurückkommen würden. Sein Gefährte, das junge Oberhaupt, begleitete ihn eine Strecke.

Als wir landeten, zog sich eben die Fluth zurück, und um ein viertel nach vier Uhr trat die Ebbe ein, so daß das Wasser in kurzem 11 ½ Fuß fiel. Seitdem wir den Fluß verlassen hatten, verging keine Viertelstunde, in der wir nicht Meerschweine und Seeottern sahen. Bald nach zehn Uhr stieg das Wasser, so, daß wir genöthigt wurden, unser Gepäck weiter zu schaffen; doch konnten wir nicht hindern, daß nicht mehreres durchnäßt wurde.

Jetzt mußten wir uns nach frischem Wasser umsehen; und wir fanden es im Ueberflusse in den von den Bergen herabfließenden Bächen.

Bey eintretender Nacht kam das junge Oberhaupt zurück, mit einem großen Stachelschwein auf dem Rücken. Er öffnete sogleich das Thier, warf die Eingeweide ins Meer, sengte dann die Haut ab und kochte es, da unser Kessel für das Ganze nicht groß genug war, in einzelnen Stücken. Auch ging er nicht eher zu Bette, als bis er alles mit zweyen meiner Leute, die noch wachten, aufgezehrt hatte.

Ich hatte mir mit der Hoffnung geschmeichelt, hier einen Abstand des Mondes und der Sterne zu beobachten; aber das trübe Wetter hinderte mich daran. Auch befan-

den wir uns überhaupt in einer übeln Lage, da unser Proviant so zusammengeschmolzen war, daß wir nur noch 20 Pfund Pemmican, 15 Pf. Reis und 6 Pf. Mehl für zehn halb verhungerte Menschen hatten, bey einem schadhaften Canot und an einer barbarischen Küste, wo wir keinen Beystand erwarten durften. Unsere Richtung von dem Flusse aus war W. S. W., zehn Meilen, gewesen.

Am 23sten fand ich gegen fünf Uhr das Wasser funfzehn Fuß senkrecht unter dem Stande der gestrigen Nacht. Hr. Mackay brachte eine Quantität kleiner Muscheln zusammen, die wir kochten. Unsere Leute nahmen keinen Theil daran, weil sie mit dieser Speise gänzlich unbekannt waren. Unser junges Oberhaupt wurde vermißt, und ich glaubte schon, daß er die Flucht genommen hätte, als er zum Glück, bey unsern Anstalten zur Abreise, aus dem Walde kam, wo er nach seiner letzten Mahlzeit geschlafen hatte. Um sechs Uhr waren wir wieder auf dem Wasser, und verließen die kleine Bucht, die wir Stachelschweinbucht (Porcupine Cove) nannten. Nach einer Fahrt von 7 Meilen W. S. W. kamen wir an einen etwa 2 ½ Meilen breiten Canal, S. S. W., in den wir zehn bis zwölf Meilen sahen. Da ich indessen die Entfernung von der See nicht bestimmen konnte, und ungewiß war, ob wir in einer Bucht oder zwischen Einströmungen und Canälen wären: so sah ich mich nach einem zu Beobachtungen tauglichen Platze um. Wir steuerten daher längst dem Lande links hin, W. N. W. ½ Meile; dann N. W. ¼ M., u. N. 3 M. nach einer Insel (das Land selbst lief N. N. W. weiter, bey dieser vorbey S. S. W. ¹ M., W. 1 ½ M., und von da gerade nach dem links liegenden Lande, S. W. 3 M.

(Vancouver's Menzies-Spitze). Von hier, wo ich eine Höhe nahm, ging ein Canal, den die eben verlassene Insel zu hemmen schien, N. z. O.

Weiter unten begegneten wir drey Canots mit 15 Mann, die ihre Mobilien geladen hatten, als wenn sie nach einem neuen Standorte gingen, oder nach einem ehemaligen zurückkehrten. Sie zeigten kein Mißtrauen und keine Furcht gegen uns, sondern ließen sich mit unserm jungen Mann in eine Unterhaltung ein, wahrscheinlich um Nachrichten über uns einzuziehen. Sie schienen nicht einerley Volk mit den bisher gesehenen Eingebornen zu seyn, da sie die Sprache unsers jungen Oberhaupts in einem verschiedenen Accente redeten. Sie untersuchten darauf alles, was wir in unserm Canot hatten, mit einer Miene von Gleichgültigkeit und Verachtung. Einer von ihnen gab mir mit einer trotzigen Miene zu verstehen, daß neulich ein großes Canot in dieser Bucht mit Leuten, wie wir, gewesen wären, und daß einer von ihnen, den er Macubah nannte, auf ihn und seine Freunde gefeuert, und Bensins ihn mit der Fläche seines Degens auf den Rücken geschlagen hätte; eine Behandlung, die er wohl verdient haben mochte. Auch erwähnte er einen noch andern Namen, den er aber so aussprach, daß ich ihn nicht niederschreiben kann. Dabey erläuterte er diese Umstände vermittelst meines Gewehrs und Säbels. Auch zeigte er verschiedene europäische Artikel vor, die er noch nicht lange besitzen konnte. Seinem Betragen und Aussehn nach wünschte ich sehr, ihn baldigst los zu werden, und ihn nach einer entgegengesetzten Richtung weiter fahren zu sehen. Indessen wendeten sie, da ich Anstalten traf, von ihnen zu scheiden,

ihre Canots, und beredeten den jungen Mann, mich zu verlassen; ein Umstand, den ich nicht hindern konnte.

Nachdem wir längst dem (von Vancouver Kings Island genannten) Lande W. S. W. 6 Meilen gesteuert hatten, trafen wir auf ein Canot mit zwey jungen Leuten, die abgesendet waren, die Anwohner dieses Theils der Küste aufzufodern, zu ihnen zu kommen. Jetzt kam der eben geschilderte unruhige Mensch selbst in mein Canot, zeigte mir auf dem Ufer gegenüber einen engen Canal, der nach seinem Dorfe führte, und ersuchte uns, dahin zu steuern. Ich gab Befehl dazu. Indessen wurden seine Zudringlichkeiten sehr beschwerlich; er verlangte alles zu sehn, was wir hatten, vorzüglich meine Instrumente, von denen ihm der junge Mann erzählt haben mußte. Er verlangte meinen Hut, mein Schnupftuch, kurz alles, was er an mir sahe. Dabey wiederholte er oft die unangenehme Nachricht, daß Leute von meiner Farbe auf ihn geschossen hätten. In einiger Entfernung vom Lande eröffnete sich nun ein Canal S. W. z. W., den er als den Weg bezeichnete, auf dem Macubah mit seinem großen Canot dahin gekommen wäre. Als wir in der Mitte des Canals waren, bemerkte ich einige Hütten oder Reste alter Gebäude am Ufer; und da ich es nach diesem Umstande für wahrscheinlich hielt, daß Europäer dort gewesen wären: so ließ ich meinen Steuermann darauf zu fahren. Die Fahrt hinüber betrug ungefähr 3 Meilen N. W.

Bey der Landung fanden wir die Ruinen eines Dorfes auf einem zur Vertheidigung wohl gelegenen, mit Unkraut bewachsenen, Platze. In der Mitte der Häuser war ein Tempel, der eben so gebaut war, als der, den ich

in dem obenbeschriebenen Dorfe fand. Es folgten uns bald zehn Canots, in jedem drey bis sechs Männer, die uns sagten, daß man uns in dem Dorfe erwartete, wo wir viele von ihnen sehen würden. Nach ihrem Betragen war aber sehr zu besorgen, daß sie feindselige Absichten gegen uns hätten; und jetzt zum erstenmale entdeckte ich meinen Leuten meine Furcht, mit der Bitte, sehr auf ihrer Hut zu seyn, und im Falle man Gewalt brauchen sollte, sich aufs äußerste zu vertheidigen.

Kaum hatten wir gelandet: so nahmen wir einen Felsen in Besitz, wo nur etwa noch einmal so viel Menschen Platz fanden, als wir waren, und wo wir uns, im Falle wir angegriffen würden, vortheilhaft vertheidigen konnten. Die Leute in den drey ersten Canots waren die unruhigsten; doch gingen sie, nachdem sie ihr Aeußerstes gethan hatten, uns zu reizen, zurück. Kaum aber hatten sie sich entfernt: so wurden ein Hut, ein Schnupftuch und mehrere andere Sachen vermißt. Die übrigen Besucher setzten die dringenden Einladungen fort, sie nach ihrem Dorfe zu begleiten; da sie aber fanden, daß unser Entschluß, sie abzulehnen, unerschütterlich wäre, befreyten sie uns endlich, gegen Sonnenuntergang, von ihren Zudringlichkeiten.

Bald darauf kam jedoch noch ein anderes Canot mit sieben starken Männern von schönem Ansehen. Sie brachten eine Schachtel, in der ein sehr feines Seeotterfell und ein sehr weißes Ziegenfell lagen. Für ersteres verlangten sie meinen Hirschfänger, den ich, wie man leicht denken kann, in meiner gegenwärtigen Lage nicht weggeben durfte, und weigerten sich, dafür anderthalb Ellen gewöhnliches Tuch und einige andere Artikel zu

nehmen; ein Beweis der Unvorsichtigkeit unserer europäischen Handelsleute. Das Ziegenfell war so groß, daß ich nicht erst darauf bieten mochte. Auch diese Leute sagten mir, daß Macubah hier gewesen, und mit Zurücklassung seines Schiffes hinter einer Landspitze im Canal, nach ihrem Dorfe in Booten gekommen wäre, wie sie mir durch Nachahmung unserer Art zu rudern zeigten. Als ich ihnen mein zurückgewiesenes Gebot auf das Seeotterfell that, schüttelten sie die Köpfe, und antworteten sehr deutlich: no, no, (nein, nein) so wie sie auch bey jeder abschläglichen Antwort dasselbe einsylbige brittische Wort mit Nachdruck brauchten. In einem Canot, das uns verlassen hatte, war ein Seekalb, das ich zu kaufen wünschte; ich konnte aber die Eingebornen nicht bereden, es mir zu überlassen. Auch hatten sie einen Fisch, den ich jetzt zum erstenmale sah; er war 18 Zoll lang, hatte die Gestalt einer Forelle, und starke scharfe Zähne. Von den Thieren, die wir bisher für Seeottern gehalten hatten, sahen wir hier viele; ich war indessen jetzt geneigt, sie größtentheils für Seekälber zu halten.

Nachdem die Einwohner uns verlassen hatten, machten wir ein Feuer an, um uns zu wärmen. Unser Abendessen war jetzt so gut, als gar keines, da unsere tägliche Portion jetzt nicht zu einer Mahlzeit hinreichte. — Das Wetter war den ganzen Tag über heiter gewesen, und jetzt hatten wir eine mondhelle Nacht. Ich ließ von meinen Leuten zwey wechselsweise wachen, und legte mich in meinen Mantel gehüllt nieder.

Am 22sten war das Wetter hell und freundlich, und in der Nacht waren wir durch nichts gestört worden. Ein einziger Indianer kam zu uns mit ungefähr ½ Pfunde

gekochten Seekalb-Fleische und dem Kopfe eines kleinen Lachses, wofür er ein Schnupftuch verlangte, sich aber nachher mit ein paar Glaskorallen abfinden ließ. Da er allein kam: so verfiel ich auf den Gedanken, daß kein allgemeiner Plan unter den Eingebornen gegen uns statt fände; diese Meinung beruhigte aber meine Leute nicht völlig.

Bald darauf kamen zwey Canots aus derselben Gegend, aus welcher die vorigen gekommen waren, und mit ihnen unser junger Indianer. Sie brachten einige wenige Seeotterfelle, mit einigen rohen Stücken Seekalb-Fleisch. Die erstern taugten nichts, das letztere aber kauften meine Leute, aus Hunger, für einen ungeheuern Preis. Als eben Hr. Mackay ein Stückchen Zunder in seiner Tabackspfeiffe mit einem Brennglase anzündete, erstaunten die Einwohner so, daß sie das Beste ihrer Seeotterfelle gegen das Glas vertauschten. Die Nachricht des jungen Indianers, daß die Einwohner so zahlreich, als die Moskiten, und sehr bösartiger Natur wären, und sein Zureden, möglichst bald zurückzukehren, veranlaßte meine Leute, mir sehr ernstliche Vorstellungen wegen Beschleunigung unserer Abreise zu thun; da ich aber entschlossen war, diesen Platz, im Fall ich nicht durchaus gezwungen würde, nicht eher zu verlassen, als bis ich seine Lage bestimmt hätte: so wurden diese Bitten nicht wiederholt.

Während ich eben mit der Aufnahme einer Mittagshöhe beschäftigt war, kamen aus dem südwestlichen Hauptkanale zwey große und wohl bemannte Canots. Sie schienen die Vorläufer von andern zu seyn, welche auf die durch die beiden obgedachten jungen Leute übersendete

Bothschaft herbeykamen, mit den Bewohnern des nahen Dorfes gemeinschaftliche Sache zu machen, und unser junger Indianer, der sie verstand, erneuerte seine Bitten, daß wir abreisen möchten, da sie bald anfangen würden, Pfeile auf uns zu schießen, und Speere nach uns zu werfen. Bey der Vorstellung dieser Gefahr war seine Unruhe so heftig, daß sein Mund schäumte. Ungeachtet ich nun bey dieser Gelegenheit selbst nicht ohne Furcht war: so mußte ich sie doch verbergen, da meine Leute so vom panischen Schrecken durchdrungen waren, daß einige fragten, ob ich da bleiben wollte, um aufgeopfert zu werden. Ich antwortete, wie bey frühern Zudringlichkeiten, daß ich nicht weichen würde, bis ich meinen Zweck erreicht hätte. Um indessen ihren furchtsamen Wünschen zu willfahren, erlaubte ich ihnen, alles nach dem Canot zu bringen, um auf alle Fälle zur Abreise bereit zu seyn. Jetzt näherten sich die beiden Canots dem Ufer, und in kurzem landeten fünf Männer mit ihren Familien sehr ruhig. Sie waren von einem andern Stamme, als die bisher gesehenen, und unser Wegweiser verstand ihre Sprache nicht. Da eben meine Instrumente ausgestellt waren: so untersuchten sie dieselben mit sichtbarer Bewunderung und mit Erstaunen. Meine Höhe mit einem künstlichen Horizonte gab 52° 51′ 33″, die mit dem natürlichen Horizonte 52° 20′ 48″ N. Br. (Es war am Eingange von Vancouvers Cascaden-Canal).

Nach diesem Geschäfte malte ich, auf die Südostseite des Felsen, auf dem wir die letzte Nacht geschlafen hatten, mit Carmin und geschmolzenem Fett in großen Buchstaben folgende kurze Denkschrift:

Alexander Mackenzie, aus Canada zu Lande (hieher gekommen) den 22sten Julius 1793.

Da wir dem Dorfe zu nahe zu seyn glaubten: so willigte ich darein, diesen Standort zu verlassen, und wir gingen daher N. O. drey Meilen weiter, und landeten an einer Landspitze in einer kleinen Bucht, wo wir nicht leicht gesehen und nur auf der Fronte angegriffen werden konnten.

Unter andern Artikeln, die man uns an dem so eben verlassenen Standorte gestohlen hatte, befand sich ein Senkbley, das ich in dieser Bucht brauchen wollte; indessen würde ich wahrscheinlich damit, unweit des Ufers, nicht auf den Boden gekommen seyn, da Wasser und Land eine große Tiefe vermuthen ließen. Das Land machte feste Felsen aus, die sich 3 bis 700 Fuß über die Fluthhöhe erhoben. Wo etwas Boden war, standen Cedern, Pechtannen, weiße Birken und andere hohe Bäume. Von den Abhängen strömte schönes eiskaltes Wasser.

Die beiden Canots, die wir auf unserm Standorte verlassen hatten, folgten uns hieher; und als sie zu scheiden im Begriffe waren, schiffte sich unser junger Indianer auf einem derselben ein. Entschlossen jedoch, ihn nicht entwischen zu lassen, zwang ich ihn, ans Ufer zu kommen, weil ich es für rathsamer hielt, seinen Unwillen zu erregen, als ihm zu erlauben, sich einer unerwarteten Gefahr unter Fremden preis zu geben, oder vor uns zu seinem Vater zurückzukehren. Die Männer in den Canots gaben ihm Zeichen, daß er über den Berg gehen und sich auf der andern Seite wieder in ihr Canot einschiffen möchte. Ich gab daher, weil ich

andere Geschäfte abzuthun hatte, meinen Leuten den Auftrag, ihn zu bewachen; sie weigerten sich aber schlechthin, ihn gegen seinen Willen zurückzuhalten, und setzten mich dadurch in die Nothwendigkeit, selbst diese Wache zu übernehmen.

Ich nahm fünf Höhen, deren Mittel 29, 23, 48, um 3, 5, 53, Nachmittags nach der Uhr war, wonach sie in scheinbarer Zeit zurück war

	1 St.	22 M.	38 S.	
Vormittags war sie es	1,	21,	44,	2, 44, 22.
		Mittel von beiden		1, 22, 17.
Differenz der Verspätung von neun Stunden (von 8 Uhr früh bis gegen 6 Uhr Abends).				8.
				1, 22, 19.

Ich beobachtete einen Austritt von Jupiters dritten Trabanten, der 8° 32′ 2″ Längen Unterschied gab; und dann einen Austritt von Jupiters ersten Trabanten, der 8° 31′ 48″ gab. Das Mittel dieser Beobachtungen war also 8° 32′ 2″ gleich 128° 2′ W. L. von Greenwich.

Diese Bestimmung des Standorts war der glücklichste Umstand meiner langen, beschwerlichen und gefahrvollen Reise, da einige trübe Tage mich gehindert haben würden, die Länge desselben zu bestimmen*).

*) Unstreitig hat Hr. Meares Unrecht in der so ernstlichen Behauptung, daß eine nordwestliche Durchfahrt im 69 ½° der Breite möglich sey, wie ich durch meine erste Reise bewiesen zu haben mir schmeichle. Eben so wenig kann ich aber meine Ver-

Um zwölf Uhr stieg das Wasser, die Fluth blieb aber anderthalb Fuß unter der Fluthhöhe der leztern Nacht. Sobald ich meine Beobachtungen geendigt hatte, verließen wir diesen Platz, Abends um zehn Uhr, und traten unsere Rückreise auf demselben Wege an, auf dem wir gekommen waren. Ungeachtet die Fluth sehr stark strömte: so kamen wir doch, dicht an den Felsen hin, ziemlich schnell weiter, weil meine Leute gern bald sich von den Bewohnern dieser Küste entfernen wollten. Nachts sahen wir südlich mehrere Feuer.

Um halb fünf Uhr früh am 23sten kamen wir bey dem Lager an, das wir in der Nacht vom 21sten inne gehabt und Stachelschweinbucht genannt hatten. Die Fluth war vorüber und das Wasser war beträchtlich niedriger, als auf der Herreise, da die Fluthhöhe über dem Platze war, auf dem wir unser Feuer gehabt hatten; eine Fluctuation, die von der Wirksamkeit des Windes auf das Wasser in diesen engen Canälen herrühren muß.

Weiter nach dem Flusse zu sahen wir ein wohlbemanntes Canot, das sich zuerst eilig von uns entfernte, nachher aber, als wollte es uns recognosciren, wartete,

wunderung über seine andere Behauptung bergen, daß zwischen den Nootka-Inseln und dem Hauptlande in der Breite, in welcher ich mich jezt befand, eine große inländische See oder ein Archipelag sey. In der That weiß ich auch, daß der amerikanische Schiffs-Capitän Grey, auf dessen Autorität er diese Behauptung wagte, die Nachricht Hrn. Meares gegeben zu haben läugnet. Ueberdieß ist das Gegentheil durch die Untersuchung des Capitäns Vancouver bewiesen, von welcher keine Appellation statt findet.

doch außer unserm Wege, und ohne uns aufzuhalten. Da die Fluth weit niedriger war, als auf der Herreise: so mußten wir eine Meile unterhalb dem Dorfe landen. Hier sahen wir längst der Bucht Pfähle im Boden und an einigen Stellen Maschinen an denselben befestigt, um, wie ich nachher erfuhr, Seekälber und Seeottern zu fangen. Diese Anstalten sind sehr weitläuftig, und müssen nicht wenig Mühe erfodert haben. Der einzige Vogel, den wir heute sahen, war der weißköpfige Adler. Wir nannten die Bucht Mackenzie's Ausfluß (M. Outlet.)

Unser Führer rieth uns jetzt, das Canot der Fluth zu entziehen, und ans Land zu gehen. Er wollte indessen nicht warten, bis dieß Geschäft vollendet war; und da ich ihn nicht allein gehen lassen mochte: so folgte ich ihm auf einem schlechten, mit Unterholz bedeckten Wege. So wie ich aus dem Gehölze kam, und die Häuser ansichtig wurde, mein Wegweiser aber etwa funfzehn bis zwanzig Schritte voraus war, erstaunte ich nicht wenig, aus einem der Häuser zwey Männer mit Dolchen in den Händen und mit wüthender Miene auf mich losstürzen zu sehen. Nach ihrem feindlichen Anstande konnte ihre Absicht nicht zweifelhaft seyn. Ich blieb daher stehen, warf meinen Oberrock ab, und setzte mich in Vertheidigungsstand, das Gewehr gegen sie haltend. Zum Glücke kannten sie die Gewalt des Feuergewehrs, und zogen augenblicklich ihre Dolche zurück. Ich ließ nun auch mein Gewehr in meine linke Hand fallen, zog aber meinen Hirschfänger. Bald kamen mehrere andere, auf dieselbe Art bewaffnet, und unter diesen erkannte ich den obgedachten Mann, der uns

bey der Herreise so beschwerlich gewesen war, und der jetzt die Namen Macubah und Benzins wiederholte, zugleich aber, wie damals, durch Zeichen andeutete, daß sie auf ihn geschossen hätten. Bis hieher war ich ruhig gewesen; sobald mir aber bey diesem Mann der Gedanke einfiel, daß er die Ursache meiner gegenwärtigen gefährlichen Lage wäre, fühlte ich eine Anwandelung von Rachsucht; und wahrscheinlich würde ich, wenn er mir näher gekommen wäre, seinem Uebermuthe auf immer ein Ende gemacht haben. Indessen kamen mir die übrigen so nahe, daß einer von ihnen auf den Einfall gerieth, hinter mich zu gehen, und mich in seine Arme zu nehmen. Ich machte mich sogleich von ihm los; daß er aber diese Gelegenheit nicht benutzte, mir den Dolch in den Leib zu stoßen, ist mir eben so unerklärbar, als daß nicht alle über mich herfielen. Gewiß würde ich in diesem Falle, wenn ich auch einige erschossen hätte, doch endlich haben unterliegen müssen.

So lange ich allein war, hatten sie Muth gezeigt; bey der Erscheinung des ersten Canotführers aber nahmen sie sogleich die Flucht und suchten Schutz in ihren Häusern. Es dauerte indessen zehn Minuten, ehe alle meine Leute zu mir kamen; und da nur einer nach dem andern anlangte: so hätten sie uns leicht einzeln aus der Welt fördern können. Hätten sie mich sogleich im ersten Augenblicke getödtet: so würden wir wahrscheinlich alle dieß Schicksal gehabt haben, und nicht einer von uns würde entkommen seyn, um das schreckliche Loos seiner Gefährten zu erzählen.

Nachdem ich meinen Leuten die Gefahr, in der ich gewesen war, vorgestellt hatte, erklärte ich ihnen mei-

nen Entschluß, diesen Eingebornen die Unzweckmäßigkeit ihres Betragens gegen uns fühlbar zu machen, und sie zu zwingen, mir meinen Hut und Oberrock, die sie in dem Handgemenge mit mir weggenommen hatten, so wie die vorher uns entwendeten Artikel zurückzugeben; denn die meisten Männer, die in den drey Canots gewesen waren, welche wir zuerst sahen, befanden sich jetzt in dem Dorfe. Ich gab ihnen daher Befehl, ihre Flinten frisch zu laden und sich auf alle Fälle zu einem thätigen Gebrauche derselben in Bereitschaft zu setzen.

Nun zogen wir vor dem Hause auf und winkten einigen, zu uns zu kommen. Endlich erschien unser junger Wegweiser und erzählte uns, die zu den Canots gehörigen Leute hätten ihren Freunden gesagt, daß wir nicht nur ihn sehr übel behandelt, sondern auch vier von ihren Gefährten, die uns in der Bucht begegnet wären, getödtet hätten. Nachdem ich ihnen das Unwahre dieses Mährchens so gut als möglich bewiesen hatte, setzte ich die Zurückgabe alles Entwendeten, so wie auch die Lieferung eines nothdürftigen Vorraths von Fischen, als die Bedingungen meiner Abreise fest; und wirklich wurden diese Artikel zurückgegeben, und zugleich einige gedörrte Fische gebracht. Jetzt fand eine Aussöhnung statt; unser junger Wegweiser aber wollte aus Furcht nicht länger bey uns bleiben, und verlangte, daß wir mit seines Vaters Canot folgen sollten, widrigenfalls es nicht gut gehen würde. Ich beschloß jedoch, vor meiner Abreise noch eine Beobachtung anzustellen. Auch nahm ich wirklich noch eine Mittagshöhe, wornach dieser Ort, den ich

Schurkendorf (Rascals Village) nannte, 52° 23′ 43″ N. Br. lag.

Da ich von den Eingebornen noch etwas mehr Vorrath verlangte, brachten sie noch zwey Lachse; und da wir ihnen bedeuteten, daß wir Stangen brauchten, um das Canot gegen den Strom zu stützen: so wurden wir eben so geschwind damit versorgt; so sehr lag ihnen unsere Abreise am Herzen. Ich bezahlte jedoch alles, was wir erhalten hatten, das geborgte Canot nicht zu vergessen.

Zwölfter Abschnitt.

Weitere Rückreise auf dem Flusse. Langsamer Fortgang des Canots wegen der Stärke des Stroms. Feindseliges Verfahren einiger Eingebornen, die uns voraus gingen. Sehr freundschaftliche Aufnahme in einigen Häusern. Ankunft bey dem Haupt- oder Lachsdorf, wo wir ganz anders als das erstemal aufgenommen wurden. Fortsetzung unserer Reise. Wiederfindung unsers Hundes. Ankunft an dem obern oder freundschaftlichen Dorfe. Gütige Aufnahme daselbst. Einige weitere Nachrichten von den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner Einige Wörter aus ihrer Sprache.

Der Strom des Flusses war so stark, daß ich, dem Wunsche meiner Leute gemäß, mit ihnen zu Lande gegangen seyn würde, wenn nicht einer meiner Indianer zu schwach zu dieser Reise gewesen wäre. Er war schon einige Zeit krank, so wie wir alle auf der Seeküste mehr oder weniger an Erkältungen gelitten hatten. Vier von meinen Leuten setzten sich daher in das Canot, kamen aber in einer Stunde nur ½ Meile. Unterdessen fuhren der öfters erwähnte übermüthige Eingeborne und vier seiner Gefährten den Fluß aufwärts in einem Canot, das sie über der Stromschnelle hatten, mit eben so vielen Schachteln, als Männer im Boote waren. Dieser Umstand gab uns neuen Anlaß zur Unruhe, da

sich leicht denken ließ, daß sie uns in den Dörfern oberhalb eben so sehr schaden würden, als sie in den unterhalb liegenden gethan hatten. Auch war es auffallend, daß der junge Wegweiser uns auf eine Art verlassen hatte, die von seinem Vater und seinen Freunden nicht zum Vortheile für uns ausgelegt werden konnte.

Endlich kam uns das Canot nach, und meine Leute äußerten ohne Zurückhaltung, daß sie auf demselben nicht weiter fahren möchten. Nachdem sie aber vollends die eben erwähnten Umstände erfahren hatten, wurde ihre Heftigkeit nur noch größer, und die mehrsten erklärten ihren Entschluß, den Versuch zu machen, über das Gebirge auf den Weg zu gelangen, auf welchem wir in das erste Dorf gekommen waren. Wirklich waren sie so entschlossen, diesen Plan auszuführen, daß sie alles, was sie hatten, ihre Decken ausgenommen, in den Fluß warfen. Unterdessen saß ich ganz geduldig auf einem Stein, in der Hoffnung, daß, wenn ihr wahnsinniges Schrecken verschwunden seyn würde, die zurückkehrende Besinnung ihnen das Uebereilte ihres Entschlusses einleuchtend beweisen würde. Da ich aber fand, daß sie dabey beharrten: blieb ich nicht länger ein geduldiger Zuhörer bey ihren leidenschaftlichen Aeusserungen, sondern brauchte nun die nöthigen Gründe, um sie von ihrem sinnlosen und unausführbaren Entschlusse abzubringen. Nachdem ich meinen jungen Indianern sehr starke Verweise darüber gegeben, daß sie die übrigen aufgemuntert hätten, ihrem tollen Plane zur Reise über das Gebirge beyzustimmen, wendete ich mich an alle meine Leute überhaupt, sprach mit ihnen von der

Schwierigkeit des Ersteigens der mit ewigem Schnee bedeckten Berge, unserm geringen Vorrath, den zwey Tage erschöpfen würden, und der daraus folgenden Wahrscheinlichkeit, vor Kälte und Hunger umzukommen, und zeigte ihnen in starken Ausdrücken die Thorheit, sich vor einer Gefahr zu fürchten, die vielleicht gar nicht vorhanden wäre, und, wenn sie auch einträte, doch durch die Mittel, die wir in Händen hätten, leicht besiegt werden könnte. Auch vergaß ich nicht, sie an die Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit zu erinnern, den armen, kranken Indianer verschmachten zu lassen; und fügte hinzu, daß, da jetzt mein besonderer Zweck erreicht sey, ich keinen andern hätte, als unsere gemeinschaftliche Sicherheit, und daß der einzige Wunsch meines Herzens der wäre, die besten Mittel, die in meiner Gewalt stünden und die beste Verfahrungsart, die mein Verstand mir an die Hand geben möchte, dazu anzuwenden, sie und mich gegen jede Gefahr zu sichern, die unsere Rückkehr hindern könnte.

Mein Steuermann, der als solcher fünf Jahre bey mir gewesen war, erwiederte unverzüglich, er sey bereit, mir überall hin zu folgen, aber nie wieder das Canot zu betreten, da er es, bey der Fahrt über die Stromschnelle, feyerlich verschworen hätte. Seinem Beyspiele folgten die übrigen, mit Ausnahme zweyer, die sich mit Hrn. Mackay (mit dessen Betragen ich sehr zufrieden zu seyn Ursache hatte) mit mir und dem jungen Indianer einschifften. Indessen war der Strom so stark, daß wir das Canot den größten Theil des Weges durch die Baumäste ziehen mußten. Unser Fortgang war daher sehr langweilig und ungewöhnlich mühsam, so

daß die Gesellschaft, die zu Lande ging, beständig auf uns warten mußte. Hrn. Mackay's Gewehr fiel aus dem Canot zu einer Zeit, da wir dessen sehr bedürftig zu seyn glaubten, als eben zwey Canots mit sechszehn bis achtzehn Mann den Strom herabkamen; indessen waren unsere Besorgnisse vergebens; denn diese Leute schossen mit großer Schnelligkeit bey uns vorbey.

Endlich erblickten wir das auf der Herreise gedachte Haus und sahen unsern jungen Indianer, mit sechs andern, uns auf einem Canot entgegenkommen. Dieß war ein sehr erfreulicher Umstand, da er uns bewieß, daß die vorausgegangenen Eingebornen, die boshafter Absichten verdächtig schienen, nicht im Stande gewesen wären, diese Leute gegen uns einzunehmen. Wir landeten daher an dem Hause, wo wir freundschaftlich aufgenommen wurden, steuerten aber, nachdem wir uns mit einigen Fischen versorgt hatten, bald weiter.

Es war beynahe finster, als wir bey dem nächsten Hause ankamen, und hier waren die ersten Menschen, die wir sahen, der erwähnte stürmische Indianer und seine vier Gefährten. Sie waren uns eben keine sehr angenehmen Gegenstände; indessen wurden wir doch von den Einwohnern gut aufgenommen, und mit Fischen und Beeren bewirthet. Die Indianer, die uns so viel Unruhe gemacht hatten, waren, wie wir jetzt entdeckten, Bewohner der Insel, die mit verschiedenen Artikeln, als zugerichtete Cedern-Rinde, die zum Einweben in die Matten gebraucht wird, Fischrogen, Kupfer, Eisen und Glascorallen handelten, welche letztere sie auf ihrer eigenen Küste gewinnen, und dafür gerösteten Lachs, Kuchen aus Hemlockstannen-Rinde und aus Fisch-

rogen, Sauerampfer und bittern Beeren eintauschten. Nachdem wir uns eine zum Abendessen hinlängliche Menge Fische verschafft hatten, gingen alle meine Leute schlafen, einen ausgenommen, mit dem ich die erste Wache hielt.

Nach zwölf Uhr in der Nacht weckte ich Hrn. Mackay und einen meiner Leute, um uns abzulösen; da es indessen überall still war, ließ ich sie wieder schlafen gehen. Am Morgen (den 24sten Julius) war ich zuerst wieder wach. Ich ließ sogleich Hrn. Mackay nachsehen, ob unser Canot noch auf seiner Stelle wäre; er kam aber mit der Nachricht zurück, daß die Insulaner es mit ihren Handels-Artikeln beladen hätten, und eben abzureisen im Begriffe wären. Auf diese Nachricht eilte ich an das Ufer, und ergriff das Canot beym Vordertheile, so, daß ich es mit den drey darin befindlichen Männern und aller ihrer Ladung umgestürzt haben würde, hätten nicht die Bewohner des Hauses, die so freundschaftlich gegen uns gewesen waren, die Nachricht gegeben, daß dieß Canot diesen Leuten gehörte, und daß mein Wegweiser mit dem unsrigen davon gegangen wäre. Zugleich sprangen noch die beiden Indianer, die zu diesem Canot gehörten, schnell in dasselbe, und sie stießen mit einer Eilfertigkeit ab, wie nur immer die Furcht sie gebieten konnte.

Jetzt befanden wir uns also wieder ohne Wegweiser und ohne Canot. Indessen waren wir so glücklich, ohne viele Schwierigkeit zwey dieser Leute, deren Beystand uns bey dem starken Strom sehr nöthig war, zur Begleitung anzuwerben. Da das Haus auf einer Insel lag: so setzten wir zuerst die Fußgänger auf das Hauptufer des Flusses über und fuhren dann weiter, bis unsere Wegweiser

zu dem Fischplatze kamen. Hier schlugen sie uns vor zu landen; da aber unsere Gesellschafter sich am entgegengesetzten Ufer befanden: so konnten wir nicht einwilligen, und bewogen sie daher, weiter zu gehen. Bald nachher trafen wir das Oberhaupt, das uns auf unserer Herreise bewirthet hatte, zwischen zwey Canots mit einem Fischzuge beschäftigt, der sehr einträglich gewesen war. Er nahm uns in sein Canot, und brachte uns sehr schnell weiter; so wie denn diese Leute überhaupt zum Erstaunen geschickt und gewandt sind, gegen den Strom zu arbeiten. Auf den rauhesten Stellen ließen sie ihr Canot fast ganz mit Wasser anfüllen, um uns ein scherzhaftes Schrecken zu machen.

Nach unserer Landung bey dem Hause des Oberhaupts, wurde mir ein Fisch vorgesetzt. Während dieser Mahlzeit erschienen unsere Leute auf dem entgegengesetzten Ufer; sie wurden herüber geholt, und gleichfalls mit Fischen bewirthet. Sie setzten dann ihre Reise fort, und wir folgten ihnen in Begleitung des Oberhaupts und eines andern Eingebornen.

Um fünf Uhr Nachmittags kamen wir an zwey Häuser, die wir auf der Herreise nicht bemerkt hatten. Sie befanden sich auf einer Insel; und da unser Führer heute nicht weiter gehen wollte: so mußte ich den Fußgängern nachschicken. Einer derselben, der ein wenig vorausgegangen war, sah sich von einer Bärin mit zwey Jungen angegriffen, wurde aber noch zeitig genug von einem Gefährten befreyt, der sie todtschoß. Wahrscheinlich hatte ihre Furcht sie gehindert, auch die Jungen zu erlegen. Sie brachten einen Theil des Fleisches mit; es war aber sehr schlecht. Wir erfuhren hier, daß unser voriger Wegweiser,

das junge Oberhaupt, heute sehr früh zu Fuße vorbeygekommen war.

Außer dem Lachse haben diese Leute einen andern Fisch im Ueberflusse, der bey den Eingebornen Dilly heißt. Dieser Fisch, der sich gern in seichten Gewässern aufhält, ist 15 bis 40 Pfund schwer, breiter als der Lachs, von einer ins Graue fallenden Farbe, und hat einen Höker auf dem Rücken; sein Fleisch ist weiß, aber weder fett noch wohlschmeckend. Kinnladen und Zähne haben dasselbe Ansehen, wie bey den Hunden; und letztere sind größer und stärker, als ich noch bey einem Fische von dieser Größe sahe; die Vorderzähne gehen einwärts, gleich den Klauen eines Raubvogels.

Wir erhielten von diesen Leuten Fische und Beeren genug, um unsern Appetit zu stillen. Die letztern übertrafen alles, was wir bisher in dieser Art gesehen hatten. Es waren darunter dreyerley Arten von Stachelbeeren, die wir bey unserm Marsche durch den Wald in großem Ueberflusse gefunden hatten.

Am 25ten war ich vor Sonnen Aufgang wach; und nachdem die Männer, die uns begleiten sollten, die in ihren Maschinen in der Nacht gefangenen Fische an einem Seile im Flusse aufgehangen hatten, schifften wir uns, bey schönem Wetter, dreyzehn in einem Canot ein; doch wurden, da es bey einer solchen Last nicht der Fluth hätte entgegenarbeiten können, meine Leute bald auf dem südlichen Ufer ausgesetzt. Indessen war doch wegen des dicken Unterholzes schwer fortzukommen, und um neun Uhr mußten wir warten, um sie über einen Fluß zu setzen, der nicht zu durchwaten war. Nach einiger Zeit kamen wir an zwey verlassene Häuser, am Fuße einer Stromschnelle, über wel-

che uns unser Bootsmann nicht zu Wasser bringen wollte. Wir stiegen daher aus und besuchten die Häuser, die auf Pfosten standen, mußten aber für unsere Neugier stark büßen, da der Fußboden, gleich allen von Gras entblößten Stellen um die Häuser, mit Flöhen bedeckt war, die sich unserer bemächtigten, so daß wir unsere Zuflucht zum Wasser nehmen mußten.

Hier schlugen uns unsere Wegweiser vor, uns zu Lande weiter zu bringen, und wir folgten ihnen auf einem wohlbetretenen Fußsteige. Sie gingen aber so schnell, daß wir ihnen nicht gleich kommen konnten, (besonders wegen unsers kranken Indianers, der uns sehr beschwerlich war) und wußten endlich zu entwischen. Ich hätte sehr ihre Begleitung bis zu dem nächsten Dorfe gewünscht, um die übeln Eindrücke zu vertilgen, welche der Bericht des jungen Oberhaupts auf seinen Vater gemacht haben konnte.

Unser Weg führte uns durch den schönsten Wald von Cedern, die ich je gesehen hatte. Mehrere derselben, die ich maaß, hatten 24 Fuß im Umfange und waren verhältnißmäßig hoch. Auch waren die Erlen von ungewöhnlicher Größe; mehrere derselben waren 7 ½ Fuß dick, und 40 Fuß hinan ohne Zweige; meine Leute wollten jedoch auf ihrem Marsche weit größere Bäume von beyden Gattungen gesehen haben. Das übrige Holz bestand aus Hemlocks-Tannen, weißen Birken, zweyerley Arten von Pech-Tannen, Weidenbäumen rc. Mehrere der größern Cedern schienen von den Eingebornen, wahrscheinlich des Canotsbaues wegen, untersucht worden, und da sie dieselben inwendig hohl fanden, stehn geblieben zu seyn. Es war nur wenig Unterholz zu sehen, und der Boden war eine schwarze weiche Erde, welche die Mühe des Anbaues sehr

belohnen würde. Nach den Resten von Knochen an verschiedenen Stellen zu urtheilen, schienen die Eingebornen Leichen in diesem Walde verbrannt zu haben.

Da wir nicht wußten, wie wir in dem Dorfe aufgenommen werden würden: so untersuchte ich die Gewehre und Munition, und gab Hrn. Mackay, statt seines verlornen Gewehrs, eine meiner Pistolen. Nach dem Berichte einer unserer letzten Führer, war der Sohn des Oberhaupts, dem ich einige Tropfen von Turlington's Balsam gegeben hatte, gestorben, und leicht konnte man mich in dem Verdacht haben, daß ich sein Ende beschleunigt hätte.

Um ein Uhr Nachmittags kamen wir an das Ufer des Flusses, dem Dorfe gegenüber, wo es ganz ruhig zu seyn schien. Mehrere Einwohner fischten ober- und unterhalb des Wehrs, und sie setzten uns sehr bereitwillig in ihren Canots an das Ufer über. Hier kamen uns die Eingebornen in Menge entgegen; von der Familie des Oberhaupts aber sah ich Niemand. Sie gaben mir durch Zeichen zu verstehen, daß ich in sein Haus gehen möchte. Ich bedeutete ihnen, nicht auf uns einzudrängen, und zog eine Linie, die sie, wie ich ihnen zu verstehen gab, nicht überschreiten sollten. Entschlossen, allein in das Haus des Oberhaupts zu gehen, gab ich Hrn. Mackay und meinen Leuten den Auftrag, unterdessen zum Kampfe gerüstet zurückzubleiben, und die Eingebornen entfernt zu halten; im Falle sie aber den Knall meiner Pistolen hörten, sich von diesen Leuten möglichst schnell zu entfernen, weil es dann eben so fruchtlos als gefährlich seyn würde, mir beystehen zu wollen, da ich die Pistolen nur in der äußersten Noth, und im Falle mir ihre Absicht, mich zu morden,

gewiß schiene, abfeuern wollte. Mein Gewehr gab ich Hrn. Mackay; ich aber ging, mit geladenen Pistolen im Gürtel und einen Dolch in der Hand, nach der Wohnung des Oberhaupts. Der Weg dahin führte durch ein Gehölz, das von verschiedenen Fußsteigen durchschnitten war. Ich wählte darunter einen, der, statt an die Fronte des Hauses zu bringen, an den hintern Theil führte; und da sich hier, seit meinem neulichen Aufenthalte, alles geändert hatte: so fürchtete ich, den Weg verloren zu haben. Indessen schritt ich immer vorwärts, und traf endlich die Frau des Oberhaupts, die mir sagte, daß ihr Mann in dem nächsten Hause wäre. Als ich eben um dasselbe herum ging, sah ich das Gabelende aufgerissen und zwey Flügel angesetzt, die beynahe so lang als das Hauptgebäude waren. An beiden hingen rings herum Lachse, so dicht als möglich.

Da ich keinen Mann ansichtig wurde: so setzte ich mich auf einen großen Stein neben einige Weiber, die ein Abendessen von Lachsrogen und Beeren vor sich hatten. Sie luden mich ein, Theil daran zu nehmen, und ich wollte schon ihre Einladung benutzen, als Hr. Mackay zu mir kam, der, gleich meinen Leuten, unruhig darüber geworden war, daß ich mich allein befand. Auch wurde diese Unruhe noch dadurch vermehrt, daß ein alter Mann, den er im Gehölze getroffen, ihm durch Zeichen zu verstehen gegeben hatte, daß er zurückkehren möchte. Da er ohne Gewehr kam: so gab ich ihm eine meiner Pistolen. Als ich die Weiber nachher fortarbeiten sah, ohne die geringste Aufmerksamkeit auf uns zu verwenden: so konnte ich mir nicht denken, daß man feindselige Absichten gegen uns hätte, und ich nicht, — so verdächtig auch die Richter-

scheinung der Männer war, — dieselbe Aufnahme finden sollte, die ich bey dem vorigen Besuche erhalten hatte. Endlich erschien das Oberhaupt, in Begleitung seines Sohnes, der unser Führer gewesen war; Mißvergnügen sprach aus seiner Miene; in seiner Hand trug er einen Tabacksbeutel, den der Sohn Hrn. Mackay entwendet hatte. Als er uns auf drey bis vier Ruthen nahe gekommen war, warf er diesen Beutel mit großem Unwillen von sich, und ging weg. Ich folgte ihm jedoch, bis er bey seinem Sohn vorüber war, und nahm dann diesen bey der Hand; mein Gruß wurde aber nicht sehr herzlich erwiedert. Er gab mir durch Zeichen zu verstehen, ich möchte meine Pistole abfeuern und ihm meinen Hirschfänger, den Hr. Mackay mir gebracht hatte, geben; auf beide Bitten nahm ich aber keine Rücksicht.

Als wir den Vater erreichten, äußerte dieser, daß er sich in tiefer Trauer über den Verlust seines Sohnes befände, und gab zu verstehen, daß er sich deshalb die Haare abgeschnitten, und sein Gesicht geschwärzt hätte. Auch deutete er mir an, wie unruhig er wegen seines uns zum Begleiter gegebenen Sohnes gewesen wäre, aus Besorgniß, wir möchten ihn getödtet haben oder alle mit ihm umgekommen seyn. Nachdem er diese Erzählung geendigt hätte, nahm ich ihn und seinen Sohn bey der Hand, und bat sie, mit mir nach dem Orte zu kommen, wo ich die Leute zurückgelassen hätte, die sich sehr über unsere Rückkunft freuten, da sie, wegen unserer langen Abwesenheit, in großer Sorge gewesen wären. Zugleich belohnte ich den Sohn für seine Gesellschaft und seinen Beystand auf unserer Reise nach der See, so wie den Vater für seine früheren Aufmerksamkeiten mit Tuch, Messern und mit einem Stücke

von jedem noch übrigen Artikel. Die Geschenke erreichten den gewünschten Zweck, ihr Wohlwollen gegen uns wieder herzustellen. Indessen sind diese Leute so veränderlich, daß man sich nicht auf sie verlassen kann. Ich tauschte drey Biber- und zwey Seeotterfelle ein; und wahrscheinlich würde ich mehr erhalten haben, wenn ich mehr Waaren gehabt hätte, die sie wünschten. Als ich ihn um Vorrath von Fischen für die weitere lange Reise bat, ging er mit uns nach dem Hause, wo man sogleich Matten vor uns ausbreitete, und jedem einen Fisch vorsetzte.

Wir hörten hier, daß unser verlorner Hund, nach unserer Abreise, um das Dorf herum geheult, und wahrscheinlich Nachts aus den Wäldern gekommen wäre, um die etwa um die Häuser herum liegenden Fische zu fressen. Ich schickte sogleich Herrn Mackay und einen Canotführer ab, um ihn aufzusuchen; sie kamen aber ohne denselben zurück.

Sobald ich mein Vorhaben anzeigte, die Reise fortzusetzen, schickte das Oberhaupt freywillig nach zehn gerösteten Lachsen; und begleitete uns dann, mit seinem Sohne und einer großen Menge seiner Leute bis zu dem letzten Hause des Dorfes, wo wir Abschied nahmen. Es war eben halb vier Uhr Nachmittags.

Meinem Auftrage zufolge führte Herr Mackay an, die andern folgten ihm, nach Art der Indianer, gliedweise mit langen und festen Schritten, und ich machte den Beschluß. Diese Maaßregel ergriff ich wegen der Verwirrung, die ich unter den Eingebornen bemerkte, ohne daß ich die Ursache davon einsah. Ich schöpfte jetzt von neuem Verdacht, daß man Böses gegen uns

im Sinne hätte, und diese Besorgniß vergrößerte sich durch den verwirrten Lärmen, den wir im Dorfe hörten. Auch kam eine beträchtliche Menge von Leuten hinter uns her, von denen einige Zeichen gaben, daß wir stehen bleiben möchten, andere aber neben mir vorbey stürzten. Ueberdieß bemerkte ich, daß die, die uns folgten, die Fremden waren, die bey diesem Volke lebten, und von ihnen in einem Zustande von Unterwürfigkeit und Furcht gehalten werden. Einer von diesen gab mir Zeichen, daß wir einen falschen Weg genommen hätten. Ich ließ sogleich Herrn Mackay Halt machen. Dieß wurde aus ganz natürlichen Gründen für etwas Beunruhigendes angesehen, und brachte meine Leute sehr in Unordnung. Sobald man mich jedoch verstand, und wir uns von neuem gesammelt hatten, sagte uns unser Indianer, daß der gehörte Lärm durch einen Streit der Eingebornen, ob sie uns anhalten sollten oder nicht, entstanden wäre. Nachdem wir daher auf den rechten Weg gekommen waren, traf ich Vertheidigungs-Anstalten für den Fall, daß unsere wankelmüthigen Freunde sich in Feinde verwandelt haben möchten.

Unser Weg führte durch einen Wald stattlicher Cedern, unter einer Reihe hoher mit Felsen bedeckter Berge, wo wir von dem Flusse nichts sahen. Der Pfad war wohl betreten, aber wegen der großen Steine auf demselben beschwerlich.

Etwas weiterhin hatten wir die Freude, unsern verlornen Hund wieder zu finden; er schien aber größtentheils seine ehemals scharfen Sinne verloren zu haben. Er lief wild hin und her; und ungeachtet er auf unserm Wege blieb: so konnte ich ihn doch nicht dahin bringen,

seinen Herrn zu erkennen. Zuweilen schien er sich uns zu nähern, als kennte er uns; dann drehte er sich aber wieder plötzlich um, als wenn er über unsere Erscheinung erschräcke. Das arme Thier war beynahe zu einem Skelette geworden; doch kam er, durch unsere Behandlung, allmählich wieder zu Sinnen und Kräften.

Bey einbrechender Nacht blieben wir in einiger Entfernung vom Wege und vom Flusse, ohne jedoch Feuer anzumachen. Jeder wählte sich einen Baum, und legte sich darunter in seinen Kleidern und bewaffnet nieder, um für seine eigene Sicherheit zu wachen.

Nach einer schlaflosen, übrigens aber ungestörten Nacht, brachen wir am 26ten mit Tagesanbruch auf, und marschirten mit möglichster Geschwindigkeit, bis wir das obere Dorf erreichten, das erste, was wir auf der Herreise fanden, und jetzt freundschaftliches Dorf nannten. Wir kamen hier früh um acht Uhr bey sehr schönem Wetter an, und fanden den Platz ganz verändert. Es waren fünf neue Häuser errichtet, die voll von Lachsen waren; und eben so hatten sich die Einwohner vermehrt. Wir wurden sehr gütig aufgenommen, und es wurde sogleich ein Boot nach dem Oberhaupt Namens Soocomlick gesendet, der eben an dem Fischwehre war. Dieser Mann kehrte sogleich nach dem Dorfe zurück, um uns eben so herzlich aufzunehmen, als seine Leute gethan hatten, brachte uns dann nach seinem Hause, und behandelte uns mit der ehrerbietigsten Gastfreundschaft; kurz er benahm sich gegen uns mit so vieler Aufmerksamkeit und Güte, daß ich ihm alles, was ich mir entziehen konnte, hingab, um ihm meine Zufriedenheit zu beweisen. Ich beschenkte ihn mit zwey Ellen blauen Tuches, einer

Axt, Messern und mehrern andern Artikeln. Dafür gab er mir eine große Muschel, die der untern Schale einer Guernsey-Auster ähnlich, aber etwas größer war. Woher sie diese Schalen bekommen, die sie zu Armbändern, Ohrringen und andern Zierrathen verarbeiten, konnte ich nicht erfahren. Er bedauerte, daß er mir keine Seeotterfelle geben könnte, und versprach, für eine Menge derselben zu sorgen, im Falle meine Freunde oder ich zur See zurückkämen; eine Erwartung, die ich bey diesem Volke zu unterhalten rathsam fand. Auch bat er mich sehr, ihm ein Gewehr und Munition zu bringen. Wir würden von hier mehrere interessante Artikel mitgenommen haben, wenn wir davon nicht durch den Gedanken wären abgehalten worden, sie an dreyhundert Meilen über ein gebirgiges Land tragen zu müssen. Außer andern Gefälligkeiten erwieß uns das junge Oberhaupt noch die, uns mit so vielen Fischen zu versorgen, als wir mitnehmen wollten.

Uebrigens verursachte unser Besuch keine besondere Unterbrechung in den gewöhnlichen Geschäften dieser Leute: besonders ließen sich die Weiber nicht stören, die eben Sauerampfer und verschiedene Beeren-Arten mit Lachsrogen in großen viereckigen Kesseln von Cedernholz kochten; eine Zubereitung, die sie, sobald dieselbe einige Consistenz erhalten hat, mit Löffeln in zwölf Quadratzoll große, und einen Zoll tiefe, unten mit einem großen Blatte bedeckte Formen thun, und so lange der Sonne aussetzen, bis daraus trockne Kuchen werden. Auf dieselbe Weise wird der Rogen zubereitet, der mit bittern Beeren vermischt wird. Nach der Menge dieser Art von Provision zu urtheilen, muß sie einen Hauptartikel der

Nahrung, ja vielleicht des Handels ausmachen. Auch haben diese Leute tragbare Kisten aus Cedernholz, in welche sie diese Nahrungsmittel, so wie ihre theils gedörrten, theils gerösteten, Lachse einpacken. Fleisch scheinen sie nicht zu essen, ausgenommen die im Flusse sich aufhaltenden Thiere, als Seeottern und Seekälber. Das einzige Beyspiel vom Gegentheile gab uns der junge Indianer, der uns auf der Hinreise nach dem Meere begleitete, der, wie bereits erwähnt worden, das Fleisch eines Stachelschweins aß. Ob sie es übrigens das ganze Jahr hindurch, oder nur während der Zeit des Lachsfanges so halten; oder ob es unter ihnen, wie in Indien, Casten giebt, kann ich nicht bestimmen. Gewiß ist es indessen, daß sie keine Jäger sind, und ich habe bereits erwähnt, welchen Abscheu sie gegen ein Stück Wildpret zeigten, das wir mit nach ihrem Dorfe brachten. So wie uns indessen die Bewohner des Dorfes, in welchem wir uns jetzt befanden, bey unserm ersten Aufenthalte gebeten hatten, unsere Gewehre nicht abzufeuern, um nicht die Lachse zu verscheuchen: so äußerten sie jetzt den Wunsch, den Gebrauch und die Behandlung derselben kennen zu lernen. Ungeachtet nun ihr Betragen gegen uns sehr freundschaftlich war, und sie unbewaffnet erschienen, einige wenige ausgenommen, die zufällig ihre Dolche bey sich hatten: so hielt ich es doch nicht für rathsam unsere Flinten abzufeuern, und schoß daher nur aus einer meiner Pistolen nach einem Zielpunkt an einem Baum vier bis fünf grobe Schrotkörner so in den Mittelpunkt ab, daß sie darüber das höchste Erstaunen zeigten.

Im Ganzen sind diese Leute von mittlern Wuchse,

wohlgestaltet und fleischiger, als die Eingebornen im Innern des Landes. Ihre Gesichter sind rund, und haben hohe Backenknochen; ihre Farbe steht zwischen der Oliven- und Kupferfarbe. Sie haben kleine graue Augen mit einem Anstriche von Roth; keilförmige Köpfe und dunkelbraunes, ins Schwarze übergehendes, Haar. Einige tragen es lang, halten es gut gekämmt, und lassen es hinten lose über die Schultern, vorn aber getheilt in Knoten über die Ohren herabhängen, andere dagegen flechten es in Zöpfe, und beschmieren es mit brauner Erde, so daß es nicht gekämmt werden kann, und tragen daher eine Haarnadel bey sich, um sich die, bey einem solchen Zustande des Kopfs häufig eintretenden, Reizungen zu erleichtern. Die Weiber tragen ihr Haar kurz. Sie sind zum Fettwerden geneigt; und scheinen sehr Beingeschwülsten ausgesetzt zu seyn; ein Uebel, das wahrscheinlich von ihrem gezwungenen, und da sie sich vorzüglich mit Spinnen, Weben, Fischzurichten u. dgl. beschäftigen, anhaltenden Sitzen herrührt. Ihre Kinder schienen nicht zahlreich. Die Wiegen dieser Leute sind von allen verschieden, die ich jemals sah; sie bestehen aus einem, um ein verhältnißmäßig langes Bret befestigten, und mit einer Ableitung für den Urin versehenen Gestell, in welches das Kind, nachdem man es eingewickelt hat, auf ein Moosbette gelegt wird. Diese Wiegen werden vermittelst eines Stricks über die eine Schulter unter der andern befestigt, so daß das Kind immer in einer Lage ist, daß es leicht an die Brust gelegt werden kann. Ich sah mehrere Kinder, deren Köpfe in mit Leder überzogene Breter eingeschlossen waren; welches so lange geschieht, bis sie keilförmig werden. Die Weiber

tragen bloß einen Mantel, entweder lose, oder auch um den Leib mit einem Gürtel gebunden, nebst einer besetzten Schürze, wie ich sie bereits erwähnt habe, und eine Mütze in Form eines umgekehrten Napfs. Außer dem Mantel und der Mütze tragen die Männer noch, wenn es regnet, eine runde Matte mit einer Oeffnung, um den Kopf darunter zu stecken, die über die Schultern geht, und das Wasser abfließen läßt. Auch tragen sie zuweilen Schuhe von zugerichteten Musethierhäuten, die sie von ihren Nachbarn erhalten. Diejenigen Theile aber, die alle gebildeten Nationen bedecken, werden hier unverhüllt getragen. Unter den Weibern sah ich nur eins, dessen Unterlippe gespalten, und durch eine daran hängende Zierrath verunstaltet war.

Das ganze Volk lebt völlig vom Ertrage des Meers und der Flüsse, und kann als festwohnendes Volk betrachtet werden. Daher beschäftigen sich auch die Männer mit jenen beschwerlichen Arbeiten, welche die Stämme, die sich von der Jagd nähren, gänzlich den Weibern überlassen. Vielweiberey ist unter ihnen erlaubt; doch begnügen sich die Männer, wie ich bemerkte, größtentheils mit einem Weibe, und von diesem wird Keuschheit gerade nicht als eine nothwendige Tugend gefordert. Die Männer baden sich häufig, und die Knaben sind beständig im Wasser. Sie haben Netze und Angelruthen von verschiedener Art und Größe; sie werden aus Cedern-Rinde verfertigt, und sind von denen aus Hanf gearbeiteten nicht zu unterscheiden. Ihre Angelhaken bestehen aus zwey Holz- oder Horn-Stücken, die, in einander gefügt, einen stumpfen Winkel bilden.

Ihre Speere oder Wurfspieße, die sie gegen See-

ottern, Seekälber und große Fische brauchen, sind vier bis sechszehn Fuß lang; der Widerhaken oder die Spitze steckt in einer Dille, die, sobald das Thier getroffen ist, heruntergeht; und da der Widerhaken mit einer Schnur an den Griff befestigt ist: so dient er zu einer Boye, und setzt den Wasserjäger in den Stand, seine Beute zu ermüden und zu fangen.

Ihre Aexte werden größtentheils aus etwa vierzehnzölligen Eisenbarren gemacht, und gewöhnlich an einen hölzernen Stiel von der bereits erwähnten Art befestigt; doch haben sie auch einige von Knochen und Horn. Mit diesen Aexten, einem Hammer und hölzernen Keil hauen sie ihr Zimmerholz und ihre Breter. Außerdem müssen sie jedoch noch andere Werkzeuge zur weitern Bearbeitung und Glättung haben; mein Aufenthalt war aber so kurz, und meine damalige Lage so kritisch, daß ich manches übersehen haben mag. — Ihre Canots werden aus Cedernbäumen verfertigt, und können acht bis funfzehn Mann einnehmen.

Ihre Waffen, die sie, so weit ich davon urtheilen kann, zu brauchen selten Gelegenheit haben, sind Bogen und Pfeile, Speere und Dolche. Die Pfeile sind von der bereits beschriebenen Art und von ziemlich leichter Arbeit. Die Bogen sind nicht über 2½ Fuß lang, und werden aus Zweigen von rothen Cedernholz verfertigt, wovon die eine Seite ganz unbearbeitet bleibt, die andere aber mit Sehnen besetzt wird, die mit einer Art von Leim daran befestigt werden. So schwach übrigens ein solcher Bogen aussieht; so schnellt er doch den Pfeil mit großer Kraft, und in eine beträchtliche Ferne. Ihre Speere sind ungefähr zehn Fuß lang, und haben eiserne

Spitzen. Ihre Dolche sind von verschiedener Art, von brittischer, spanischer und amerikanischer Arbeit.

Ihr Hausgeräthe besteht aus Kisten, Schachteln, Mulden und hölzernen Schüsseln, und aus verschiedenen Gefäßen von Watape. Zum Aufschneiden und Reinigen der Fische brauchen die Weiber Muschelschaalen, die dazu sehr gut passen.

Ihre Zierrathen sind Hals- und Armbänder, Gürtel um den Leib und die Füße, Ohrringe u. dgl.

Die Todten verbrennen sie, und ihre Trauer zeigen sie dadurch, daß sie die Haare kurz schneiden, und die Gesichter schwärzen. Ungeachtet ich übrigens mehrere Plätze sah, wo Leichen verbrannt worden waren: so bemerkte ich doch, zu meiner Verwunderung, weder ein Grab, noch sonst ein Todten-Denkmal, so abergläubisch aufmerksam auch ihre Nachbarn sind, dergleichen zu errichten und zu erhalten.

Nach der Anzahl ihrer Canots, und der Menge ihrer Kisten und Schachteln zur Aufbewahrung ihrer Mobilien, und der Unzulänglichkeit ihrer Häuser, sie gegen die Strenge eines harten Winters zu schützen, so wie nach der Ansicht des Bodens und ihrer Häuser scheinen diese Leute hier nur während der Zeit des Lachsfanges zu wohnen, der wahrscheinlich nur drey Monate dauert, und dann die übrige Zeit des Jahres in den Dörfern an der Seeküste zuzubringen. Vermuthlich lassen sie dort die Kranken, Schwächlichen und Alten zurück, und bringen dahin die Asche derer, die an dem Orte des Sommeraufenthalts sterben.

Von ihrer Religion kann ich, da die Gelegenheit zu beobachten sehr eingeschränkt war, nur wenig sagen.

Indessen entdeckte ich doch, daß sie an einen guten und an einen bösen Geist glauben; und daß sie eine Art von Gottesdienst haben, um sich die Gnade des einen zu erwerben, und vielleicht die Feindschaft des andern abzuwenden, ergiebt sich aus den beschriebenen Tempeln, in welchen sie wahrscheinlich die Feste halten und die Opfer bringen, die ihre Religion, von welcher Art sie auch seyn mag, als Ceremonien ihres öffentlichen Gottesdienstes eingeführt hat *).

Nach dem wenigen, was ich von ihrer Regierungsform entdecken konnte, ist sie von allen Einrichtungen verschieden, die ich bisher bey den wilden Stämmen fand. An diesem Flusse allein scheint ein Mann ein ausschließliches und erbliches Recht auf das zur Existenz seiner Gesellschafter nöthige Bedürfniß zu haben; ich meine das Lachswehr, oder den Fischerplatz, dessen alleiniger Besitz dem Oberhaupt eine willkührliche Macht giebt. Natürlich kann dieser Damm nicht ohne sehr große und gesellschaftliche Arbeit gebaut worden seyn, und diese, sollte man glauben, wäre nur unter der Bedingung zu Stande gekommen, daß die Mitarbeiter auch Ansprüche auf die etwa zu erwartenden Vortheile haben müßten. Demungeachtet wurde es mir sehr einleuchtend, daß die Gewalt des Oberhaupts über dies Wehr und das Volk unbeschränkt und vollkommen frey ist. Ohne seine Erlaubniß durfte kein Einwohner fischen und keiner mehr Fische mit nach Hause nehmen, als für ihn besonders hingelegt wurden; keiner durfte ohne seine Zustimmung

*) Wenn sich nicht der Verfasser in Rücksicht dieser Gebäude irrt. d. U.

ein Haus bauen; und alle seine Befehle schienen unbedingten Gehorsam zu finden. Das ganze Volk schien völlig gleich zu seyn; die unter denselben lebenden Fremden aber mußten den Befehlen der Eingebornen überhaupt gehorchen oder das Dorf verlassen. Es scheint von sanfter Gemüthsart zu seyn; doch ist es plötzlichen Ausbrüchen von Leidenschaftlichkeit unterworfen, die aber eben so schnell wieder besänftigt wird. Von den vielen Stämmen wilder Völker, die ich auf meiner Reise sah, scheint dieses der Civilisation am empfänglichsten zu seyn. Es würde leicht dahin gebracht werden können, den wenigen Boden in der Nähe, der dazu tauglich ist, zu bauen. Dieser Boden besteht in einem schmalen Rande fruchtbarer schwarzer Erde an beiden Seiten des Flusses über einem Kiesgrunde, auf dem alle Arten von Getraide und Obst, die man in ähnlichen Breiten in Europa findet, fortkommen würden.

Die wenigen Worte, die ich aus ihrer Sprache aufsammelte, sind folgende:

Zimilk Lachs.
Dilli Ein Fisch von der Größe eines Lachses mit Hundszähnen.
Sepnas Kopfhaar.
Kietis Eine Axt.
Clougus Augen.
Etzas Zähne.
Ma-acza Nase.
Ich-yeh Lende.
Shous-shey Hand.
Watts Hund.
Zla-achle Haus.

Zimnetz	Rinden-Matten-Mantel.
Couloun	Biber- oder Otter-Mantel.
Dichts	Stein.
Neach	Feuer.
Ulkan	Wasser.
Gits com	Matte.
Shiggimia	Faden.
Till-kewan	Kiste oder Schachtel.
Thlogatt	Ceder-Rinde.
Achimoul	Glaskorallen, wie sie an ihrer Küste gefunden werden.
Il-caiette	Mütze.
Couny	Venusmuschel.
Nochasky	Eine aus Beeren und Fischrogen zubereitete Speise.
Caiffre	Was?

Dreyzehnter Abschnitt.

Abreise aus dem freundschaftlichen Dorfe. Aufmerksamkeit der Eingebornen bey unserer Abreise. Theilung unsers Proviants. Ersteigung des Gebirgs. Ankunft an dem Orte, von welchem wir zu Lande reiseten. Zusammentreffen mit Indianern an demselben. Wiederfindung des Canots und aller übrigen Artikel in gutem Zustande. Mittel, wodurch ich die Zurückgabe von nachher gestohlenen Artikeln erzwang. Fortsetzung unserer Rückreise. Nachricht von den Eingebornen am Flusse. Beschädigung des Canots an einem Felsen. Weitere Umstände von der Reise. Einfahrt in den Friedens-Fluß. Unsere Richtungen. Weitere Reise. Ankunft im Fort Chepewyan. Beschluß der Reise.

Um eilf Uhr Morgens, am 26sten Julius, verließ ich den Ort, den ich, wie bereits erwähnt worden, freundschaftliches Dorf nannte, in Begleitung aller Einwohner, die uns etwa eine Meile folgten, da wir dann herzlichen Abschied von diesen Leuten nahmen, die sich, dem Anscheine nach, ungern von uns trennten.

Bald darauf hielten wir an, um unsern Fischvorrath unter uns zu vertheilen, wovon jeder ungefähr zwanzig Pfund bekam, Hr. Mackay und ich ausgenommen, die wir, um weniger zu tragen, mit einer geringern Portion zufrieden waren. Auch hatten wir ein wenig Mehl und etwas Pemmican. Nachdem dieß Geschäft

mit der möglichsten Eile abgethan war, setzten wir unsere Reise auf einem allmählich bergan gehenden Wege fort. Sobald wir aus dem Gehölze waren, sahen wir das Gebirge vor uns aufgethürmt, und dem Anscheine nach unersteiglich. Am Fuße des Abhanges kamen wir an die gabelförmige Trennung des drey Fuß tiefen, und sehr reißenden Flusses, den wir durchwaten mußten. Unsern jungen Indianer, der, ungeachtet er sich etwas erholt hatte, doch noch zu schwach war, um hindurch zu gehen, trug ich auf dem Rücken hinüber.

Es war jetzt ein Uhr Nachmittags, und wir mußten noch vor Anbruche der Nacht den Gipfel des ersten Berges ersteigen, um uns nach Wasser umzusehen. Ich ließ den kranken Indianer mit seinem Gefährten und einem meiner Canotführer zurück, mit dem Auftrage, uns zu folgen, wie seine Kräfte es erlauben möchten. Die Anstrengung, diese Abhänge zu ersteigen, will ich nicht zu schildern versuchen. Genug, es war bereits fünf Uhr vorbey, als wir an einem Platze, wo wir Wasser bekommen konnten, so ermüdet anlangten, daß wir nur noch mit großer Mühe ein wenig umher zu kriechen vermochten, um Holz zu einem Feuer zusammen zu lesen. Endlich wurde auch um sieben Uhr unsere Angst wegen des Indianers durch seine und seiner Begleiter Ankunft gehoben, und wir setzten uns nun rings um ein helloderndes Feuer, sprachen von überstandenen Gefahren, und freuten uns des Gedankens, auf unserer Heimreise so weit gekommen zu seyn. Auch konnte man an einem solchen Standorte, als der unsere war, unmöglich verweilen, ohne die Wunder desselben zu betrachten. Doch von diesen tiefen Abhängen unter, und den hohen Ber-

gen über uns, von der rohen und wilden Pracht der Gegend um uns her, dieser erstaunenden und schrecklichen Verbindung von Gegenständen, würde keine Beschreibung eine angemessene Vorstellung geben. Uebrigens war selbst hier schon, auf diesem ersten Schritte nach dem Gipfel des Gebirges, das Clima sehr merklich verändert. Die Luft, die in dem Mittags verlassenen Dorfe wehte, war mild und heiter, das Gras grünte, und rings umher reiften die wilden Früchte; aber hier war der Schnee noch nicht aufgethauet, der Boden war noch vom Froste durchdrungen, das Gras fing kaum an hervorzukeimen, und die Rauschbeerbüsche begannen eben erst zu blühen.

Nach einer Anstrengung, wie diese, konnten wir am folgenden Tage erst spät aufbrechen. Wir setzten die weitere Rückreise über das Gebirge auf dem nämlichen Wege fort, dem wir auf der Herreise nachgegangen waren. Auf dem Gebirge hatte sich, so schön auch das Wetter gewesen war, wenig oder nichts geändert.

Am 28sten früh kamen wir an dem Orte an, wo wir am 16ten mit den Eingebornen geschlafen hatten, (52° 46′ 32″ n. Br.) und fanden unsern vergrabenen Pemmican in einem guten Zustande wieder. Wir setzten unsere Reise bey schönem Wetter fort, ohne auf Eingeborne zu treffen, die wahrscheinlich an den großen Fluß gegangen waren. Weiterhin fanden wir allen unsern versteckten Proviant wieder, und gelangten am 4ten August ungefähr um zwey Uhr Nachmittags an den Ort, den wir einen Monat vorher verlassen hatten.

Auf der andern Seite des kleinen Flusses war eine beträchtliche Menge Indianer gelagert, die, des Wetters

wegen, in ihren Hütten waren. Da sie uns indessen, wenn nicht gesehen, doch gehört haben mußten, und unsere Waffen durch den Regen etwas gelitten hatten: so war unsere Lage eben nicht sehr erfreulich; auch wollte ich diese Leute nicht in ein plötzliches Schrecken setzen. Wir hielten uns daher am Ende des Waldes, und riefen ihnen von hier aus zu. Gleich Furien kamen sie hierauf gewaffnet hervor, und drohten uns den Untergang, im Falle wir uns ihren Hütten zu nähern wagten. Wir blieben auf unserm Standorte, bis ihre Wuth und Furcht sich gelegt hatte, da denn unser Dollmetscher ihnen die nöthige Belehrung über uns gab. Es zeigte sich, daß sie uns nicht kannten, aber Verwandte derer waren, die wir bereits gesehen hatten, und die sich jetzt auf einer Insel, in einiger Entfernung aufwärts, befanden. Es wurde daher ein Bote an sie mit der Nachricht von unserer Ankunft abgeschickt.

Bey der Untersuchung unsers zurückgelassenen Canots und Eigenthums fanden wir alles vollkommen gut; auch war rings herum kein Fußstapfen. Wir schlugen nun unsere Zelte auf, und machten ein loderndes Feuer, an welchem wir ein Schlückchen Rum tranken; doch hatten wir schon so lange keine geistigen Getränke mehr genossen, daß wir allen Geschmack daran verloren hatten. Unterdessen kamen die Indianer an, deren Sorgfalt für unser Eigenthum mit verschiednen ihnen angenehmen Waaren belohnt wurden.

Am 5ten schickte ich früh um neun Uhr fünf Männer nach den verschiedenen Sachen, die wir weiterhin vergraben hatten, und sie kamen bald mit denselben zurück; einige Ballen Waaren abgerechnet, die naß geworden

waren, fand sich alles Uebrige in gutem Stande, vorzüglich das Proviant, dessen wir jetzt sehr bedurften.

Jetzt kamen viele Eingeborne, sowohl von den obern als untern Theilen des Flusses, alle in Bibermäntel gehüllt. Ich tauschte funfzehn derselben gegen Messer ein, die sie andern Artikeln vorzogen. Ein sonderbarer Umstand war es, daß diese Leute, die alles unser zurückgelassenes Eigenthum, ohne die geringste Furcht vor der Entdeckung, hätten wegnehmen können, dasselbe unberührt gelassen hatten; jetzt aber einige unserer Geräthschaften entwendeten, die sie, bey unserm Vertrauen auf ihre Ehrlichkeit, leicht nehmen konnten. Wirklich wurden mehrere Artikel vermißt; und da ich auf diesem Standorte gern Streitigkeiten mit den Eingebornen vermeiden wollte: so sagte ich bloß denen, die noch bey uns waren, ohne den geringsten Anschein von Zorn, daß ihre weggegangenen Verwandten keine Vorstellung von dem Unheil haben müßten, das die Entwendung unsers Eigenthums für sie haben könnte; und setzte mit ernster Miene hinzu: der Lachs, (der nicht nur ihre Lieblingsnahrung, sondern auch ihr nothwendigstes Bedürfniß zu ihrer Existenz ist) käme aus dem uns Weißen gehörigen Meere; und da wir am Eingange des Flusses den Fisch hindern könnten, zu ihnen herauf zu kommen: so stünde es in unserer Macht, sie und ihre Kinder Hungers sterben zu lassen. Um also unsern Zorn abzuwenden, müßten sie uns alles Entwendete zurückgeben. Diese List gelang. Es wurden Leute abgesendet, um alles Gestohlne zurückzuholen. Wir kauften ihnen noch verschiedene Lachse ab, die uns eine köstliche Mahlzeit gaben.

Um Mittag nahm ich, da wir eben ausruhten, eine

Höhe, die 53° 24′ 10″ gab, und berechnete die Zeit. Das Wetter war zuweilen trübe gewesen.

Ehe wir am 6ten weiter reisen konnten, langten einige Eingeborne mit einem Theil der gestohlnen Artikel an, die übrigen wären, sagten sie, von Leuten, die am Flusse abwärts wohnten, entwendet worden, die noch an diesem Morgen ankommen würden; übrigens empfahlen sie ihre Kinder unserm Mitleiden und baten uns um Verzeihung.

Ungeachtet der Morgen trübe war, und kleiner Regen fiel: so befahl ich doch meinen Leuten, das Canot zu laden, und wir reiseten frohen Muthes ab, da wir uns in demselben noch einmal so bequem bey einander befanden. Wir landeten an der ersten Insel bey einem Hause, wo wir uns einige Lachse und einige schöne Biberfelle verschafften. Es hatte hier mehr, als oberwärts, geregnet, so, daß das Wasser stromweise von den Bergen herabstürzte, und der Fluß mit großer Schnelligkeit anschwoll, wodurch unser Fortgang sehr gehemmt wurde.

Die Anwohner dieses Flusses sind im Ganzen von mittlerer Größe; doch sah ich mehrere schlanke Männer unter ihnen. In der Reinlichkeit ihrer Personen gleichen sie mehr den Biber-Indianern, als den Chepewyans. Sie kannten den Gebrauch des Feuergewehrs nicht; ihre einzigen Waffen waren Bogen und Speere. Die größern Thiere fangen sie in Schlingen; so reich aber auch ihre Gegend daran ist, und so viel Fische auch in den Flüssen und Seen sind: so wird ihnen doch ihr Unterhalt so schwer, daß sie nur in kleinen Gesellschaften von zwey bis drey Familien zusammen leben. Sie haben keine regelmäßige Regierung; auch scheint unter ihnen keine hinlängliche

Verbindung zur Vertheidigung gegen Feinde zu herrschen, so daß sie von diesen leicht besiegt werden. Ihre Gegend besitzt alle die Thiere, die man auf der Westseite der Gebirge findet, Büffel und Wölfe ausgenommen. Die Sprache ist mit wenigen Ausnahmen, in allen Gegenden, die ich den Fluß hinab durchreisete, und in gerader Linie von der nordöstlichen Spitze desselben in der Breite von 53° oder 54° bis zur Hudsonsbay dieselbe, so daß ein Chepewäer, von welchem Stamme er auch seyn mag, vom Churchill-Flusse aus in jeder Richtung nach Nordwesten dieser Linie gehen kann, ohne eine andere Sprache nöthig zu haben, die Anwohner der Seeküste ausgenommen, die ein ganz verschiedenes Volk sind. Von den Eingebornen ostwärts dieses Flusses kann ich nichts sagen.

Um zwölf Uhr liefen wir mit unserm Canot auf einen Felsen, so daß wir landen mußten, um den erlittenen Schaden wieder gut zu machen; und da ein sehr heftiger Regen kam: so blieben wir hier über Nacht. Die Lachse trieben jetzt in so großen Zügen den Strom hinan, daß das Wasser mit den Flossen derselben bedeckt war.

Am 7ten klärte sich das Wetter früh um neun Uhr auf, und wir schifften uns daher wieder ein. Die Lachszüge dauerten fort, wie gestern. Es fielen so häufige Regengüsse, daß alle Bäche zu Flüssen wurden; das Wasser war in 24 Stunden wenigstens 1 ½ Fuß senkrecht gestiegen. In der Abenddämmerung gingen wir ans Land, um unser Nachtquartier aufzuschlagen.

Die Nacht hindurch stieg das Wasser immer höher, so daß wir zweymal unser Gepäck weiter rücken mußten. Indessen waren wir früh um sechs Uhr wieder in

unserm Canot, und fuhren mit beständiger und mühsamer Anstrengung weiter, bis wir endlich, nachdem wir den Tragplatz der Felsenspitze und den langen Tragplatz hinter uns hatten, das bestimmte Nachtlager erreichten.

Nach einer regnichten Nacht brachen wir, am 9ten früh bey neblichtem Wetter, auf. Das Wasser stand noch in derselben Höhe. Indessen kam bald die Sonne zum Vorschein, und wir landeten auf einige Zeit, um unsere Kleidung und unser Gepäcke zu trocknen. Abends um sieben Uhr kamen wir nach unserm ersten Lagerplatze an diesem Flusse. Den Tag über war das Wasser beträchtlich gefallen.

Am 10ten war das Wetter trübe, und wir hatten Regenschauer; das Wasser fiel aber eben so schnell, als es gestiegen war. Der Grund davon liegt in der bergigen Beschaffenheit des Landes auf beiden Seiten des Flusses, von welchen das Wasser fast eben so schnell, als es aus den Wolken kommt, mit dem Schnee, den es auf seinem Wege schmilzt, herab stürzt. Wir waren früh um fünf Uhr aufgebrochen; Abends um acht Uhr lagerten wir uns.

Am 11ten setzten wir, bey heiterm Wetter, unsere Reise um fünf Uhr fort. Um zehn Uhr gelangten wir an die lange Stromschnelle, über die wir mit Stangen leichter hinwegkamen, als wir erwartet hatten. Die Stromschnellen, die wir auf unserer Hinreise so stark und heftig gefunden hatten, waren jetzt so vermindert, daß wir sie kaum für dieselben halten konnten. Gegen Sonnenuntergang schlugen wir unsere Zelte auf.

Bey gleich gutem Wetter, als Tags vorher, schifften wir uns am 12ten sehr früh ein. Um neun Uhr kamen

wir an eine Stelle des Flusses, wo wenig oder gar kein Strom war. Mittags landeten wir, um das Canot zu gummiren; und ich nahm hier eine Höhe, die 54° 11′ 36″ N. Br. gab. Wir setzten dann unsere Reise östlich fort, und näherten uns Nachmittags der gabelförmigen Trennung des Flusses, wo ich die Zeit und den Abstand der Sonne und des Mondes berechnete. Um vier Uhr Nachmittags verließen wir den Hauptarm. Der Strom war, da das Wasser sechs Fuß gefallen war, sehr schwach. Gegen Sonnenuntergang schlugen wir unser Nachtquartier auf.

Nachts fiel ein sehr starker Regen, und am 13ten war der Morgen trübe. Wir setzten jedoch unsere Reise sehr früh fort, und kamen in die enge Straße zwischen den Felsengebirgen, die etwas gefährlich war, bey dem niedrigen Stande des Wassers aber ohne Schwierigkeit zurückgelegt wurde, so, daß ich jetzt diese außerordentlichen Felsen etwas genauer, als auf der Herreise, betrachten konnte. Sie waren senkrecht wie eine Mauer, und sahen wie eine Reihe ungeheurer gothischen Kirchen aus. Wir waren jetzt dicht von den Felsen eingeengt, die unterdessen viel von ihrem Schnee verloren hatten. Wir landeten spät, erkältet, naß und hungrig; unser Proviant war so herabgeschmolzen, daß unsere Portionen unserm ungestümen Appetite keinesweges angemessen waren.

Am 14ten war das Wetter kalt, rauh und regnicht; aber unsere Bedürfnisse erlaubten uns nicht, eine Veränderung desselben abzuwarten. Wir brachen daher wieder auf, und kamen um halb sechs Uhr an den morastigen Tragplatz zwischen diesem Arme und dem kleinen Flusse.

Um drey Uhr Nachmittags wurde die Kälte sehr groß, und die Canotführer konnten sich nicht einmal durch die in ihrer Lage nothwendige starke Bewegung warm erhalten. Ich gab ihnen daher den noch übrigen Rum. Das Canot war so schwer, daß auf diesem fürchterlichen Trageplatze beynahe das Leben zweyer Träger in Gefahr gekommen wäre, deren Kräfte durch den kärglichen Proviant sehr geschwächt waren. Wir lagerten an dem Ufer des schlimmen Flusses (Bad River).

Am 15ten klärte sich das Wetter wieder auf und wir bekamen Sonnenschein. Das Wasser war weit niedriger, als auf der Herreise, aber eiskalt, und unglücklicher Weise mußten die Leute beständig in demselben seyn, um das Canot zu ziehen. Wir trafen auf verschiedene Hemmungen, durch die leicht ein Weg hätte gemacht werden können; statt uns aber damit aufzuhalten, trugen wir Canot und Ladung. Gegen Sonnen-Untergang kamen wir an unserm Lagerplatze vom 13ten Junius an, wo einige von uns damals beynahe ihre Reise nach der Ewigkeit angetreten hätten. Die Schenkel und Füße meiner Leute waren so erstarrt, daß ich ihretwegen sehr besorgt war. Da wir das Wasser niedrig fanden: so suchten wir nach unsern Kugeln, aber vergebens. Der Fluß war voll von Lachsen und einer andern, den schwarzen Barsen ähnlichen, Gattung von Fischen.

Bey gleich schönem Wetter fuhren wir am 16ten weiter. Um zwey Uhr Nachmittags kamen wir an den Tragplatz, der nach dem ersten kleinen See führt; er war so voll von Treibholz, daß wir viel Zeit brauchten, um hindurch zu kommen. Wir erreichten jetzt das

Hochland, das die Quelle des Tacoutche-Tesse oder Columbia-Flusses von dem Unjigah oder Friedens-Flusse trennt; deren letzterer, nachdem er mehrere Ströme aufgenommen hat, durch den großen Sklaven-See geht und sich im 69½° N. Br. und 135° W. L. v. Gr. in das Eismeer mündet; der erstere aber, durch das ungeheure Gebirge, das fast parallel mit dem stillen Meere läuft, in südlicher Richtung in 46° 20' N. Br. und 124 W. L. v. Gr. sich ergießt.

Hätte ich Zeit übrig gehabt und hätte nicht eine Geschwulst an meinen Knöcheln mir selbst das langsame Gehn sehr beschwerlich gemacht: so würde ich einige lebendige Lachse mitgenommen, und sie in dem Friedens-Flusse colonisirt haben; wiewohl zu zweifeln ist, ob dieser Fisch in Gewässern lebt, die nicht mit dem Meere in Verbindung stehen.

Seit unserer Herreise waren hier mehrere Eingeborne gewesen, die wahrscheinlich, weil sie unsere Fußstapfen für feindliche angesehen, diesen Standort verlassen hatten, so vortheilhaft er auch ist, da sich auf der einen Seite Ueberfluß an Weißfischen, Forellen, Karpfen rc. auf der andern an Lachsen und wahrscheinlich auch andern Fischen findet. Verschiedene Sachen, die ich zum Austausche für mitgenommene Artikel da gelassen hatte, waren weggenommen. Die Heidelbeeren waren jetzt reif und in ihrer Art sehr schön.

Am 17ten setzten wir unsere Reise bey trübem Wetter um fünf Uhr fort. Wir mußten vom See an nach dem Friedens-Flusse tragen, weil die Fahrt völlig durch Treibholz gehemmt war. Die Wiesen, über die wir kamen, waren durchaus überschwemmt, so

daß ich mich, wegen des schlimmen Zustandes meiner Füße, sehr gegen meinen Willen, tragen lassen mußte.

Um halb acht Uhr fuhren wir mit dem Strome des Friedens-Flusses weiter. Beynahe nach jeder Canotlänge sahen wir Biber-Wege aus und nach dem Flusse. Um zwey Uhr Nachmittags zog am Eingange eines kleinen Flusses ein Gegenstand unsere Aufmerksamkeit an sich; es waren die vier Biberhäute, die mir, wie ich oben erwähnt habe, von einem Eingebornen geschenkt und ihm zum Aufheben zurückgelassen worden waren. Wahrscheinlich hatte er dieß Mittel, sie mir zurückzugeben, gewählt, da seine Gefährten die Gegend entweder aus Noth, oder um uns nicht wieder zu sehen, verlassen hatten; zur Belohnung seiner Ehrlichkeit ließ ich dreymal so viel da, als die Biberfelle werth waren. Auf den Bergen lag noch stellenweise Schnee. Um vier Uhr Nachmittags kamen wir bey dem Orte vorbey, wo wir die ersten Eingebornen getroffen hatten, und landeten spät. Wir fingen an diesem Tage neun Trappen oder canadische Gänse; sie waren jetzt ungefiedert.

Sobald es am 18ten früh hell wurde, fuhren wir weiter; der Strom hatte sich seit der Hinreise sehr vermindert; und das Wasser war so niedrig, daß an vielen Stellen ein kiesiges Ufer zum Vorschein kam. Um eilf Uhr landeten wir bey unserm am 17ten Junius bezogenen Lagerplatze, um das Canot zu gummiren und unsere Kleider zu trocknen; und kamen nach halb fünf Uhr an dem Orte an, wo ich am 4ten mein Tagebuch über unsere Richtungen verloren hatte, eine Lücke, die ich jetzt auszufüllen Gelegenheit fand. Sie war fol-

gende: N. N. W. ½ M., N. z. O. ¼ M., N. W. z. W. ¼ M., W. S. W. ½ M., N. W. 1¼ M., N. N. W. ¾ M., N. z. O. ½ M., N. W. ¾ M., W. ½ M., N. W. ¾ M., W. N. W. 1¼ M., N. ¾ M., W. z. N. ¼ M., N. W. 1½ M., W. N. W. ½ M., W. N. W. ¾ M., W. ¼ M., N. N. O. ½ M., N. N. W. 2 M. und N. W. 4 Meilen.

Auf der Hinreise brauchten wir sieben Tage zur Beschiffung des Theils des Flusses, den wir heute zurücklegten. Biber und wildes Geflügel waren hier im Ueberflusse. Gegen Sonnen-Untergang lagerten wir, nachdem wir Nachmittags Regen gehabt hatten.

Auch die Nacht hindurch fiel etwas kleiner Regen. Unsere heutige Fahrt ging S. S. W. ¾ M., W. N. W. ½ M., N. ½ M., N. W. z. W. ¾ M., N. z. W. ½ M., bey einem kleinen Flusse links vorbey; S. W. z. W. ¾ M., N. N. W. 1½ M., N. W. z. N. 4 M., bey einem kleinen Bache rechts vorüber; W. N. W. ¾ M., bey einem beträchtlichen Flusse links vorbey; N. N. W. 2 M., N. ½ M., W. N. W. 1½ M., bey einem Bache rechts vorüber; N. W. z. W. 1¼ M., W. N. W. 1 M., W. S. W. ¼ M., N. N. W. ½ M., N. W. ½ M., W. S. W. ¾ M., N. W. z. W. 3 M., W. S. W. ¾ M., N. W. z. W. 1 M. rechts bey einem kleinen Flusse vorbey; S. W. ¼ M., W. N. W. zwischen Inseln 4½ M., links bey einem Flusse vorbey, N. ½ M., W. ¼ M., N. ¼ M., N. W. z. W. ¾ M., N. N. O. ¾ M., N. W. z. N. ½ M., W. N. W. 1½ M. u. N. W. z. N. ½ M. (Die Gebirge waren hier mit frischem Schnee bedeckt, dessen Gestöber sich, ehe es uns erreichte, in Regen aufgelöset hatte); N.

W. $\frac{3}{4}$ M., S. W. $\frac{1}{4}$ M., N. $1\frac{3}{4}$ M., W. N. W. $1\frac{1}{4}$ M., N. W. $1\frac{1}{2}$ M., N. N. W. $\frac{1}{2}$ M., W. N. W. $\frac{1}{4}$ M., N. $\frac{1}{2}$ M. (Hier war der Strom sehr schwach) N. W. z. N. $\frac{1}{2}$ M., N. W. z. W. $\frac{1}{4}$ M., N. N. W. $\frac{1}{4}$ M., N. W. z. W. $1\frac{1}{4}$ M., N. $\frac{1}{2}$ M., N. O. z. N. $1\frac{3}{4}$ M., S. W. $1\frac{1}{4}$ M., bey einer Insel vorbey, N. z. O. 1 M. N. W. Hier öffnete sich uns, in der Entfernung von $\frac{3}{4}$ M., der andere Arm.

Bey der Schwäche des Stroms in diesem Arme glaubten wir das Wasser im westlichen höher zu finden; es war aber eben so niedrig. Ich hatte alle Ursache zu glauben, daß es vom obern Theile dieses Armes nach dem Lande, das ich durchreiset war, als ich den großen Fluß verließ, nicht weit seyn könne; späterhin wurde dieß aber von Hrn. J. Finlay, der zur Untersuchung ausgeschickt wurde, anders bestimmt, und gefunden, daß dessen Schifffahrt bald durch Fälle und Stromschnellen ein Ende gemacht wird.

Beide Arme sind ungefähr 200 Ruthen breit, und das Wasser war sechs Fuß niedriger, als bey der Hinreise. Unsere Richtungen nach der Vereinigung der beiden Arme waren N. N. W. 1 Meile, die N. O. Stromschnelle hinab $\frac{3}{4}$ M., N. z. W. $1\frac{1}{4}$ M., N. z. O. $1\frac{1}{2}$ M., O. z. S. 1 M., N. O. $2\frac{1}{2}$ M., O. N. O. $\frac{1}{4}$ M. bey einem Bache vorbey; O. z. S. $1\frac{1}{2}$ M., N. O. 2 M., O. N. O. 1 M., N. N. O. $\frac{1}{4}$ M., N. O. z. O. $\frac{1}{2}$ M., O. S. O. $\frac{1}{4}$ M., O. N. O. $\frac{1}{2}$ M., N. O. 2 M., N. O. z. O. $2\frac{1}{4}$ M., S. O. z. O. $\frac{1}{4}$ M. bey einem Bache links vorbey; O. z. N. $1\frac{1}{2}$ M., O. z. S. 1 M., O. N. O. $1\frac{3}{4}$ M. bey

einem Flusse rechts vorüber, N. N. O. $\frac{3}{4}$ M., N. O. 1 $\frac{1}{2}$ M., N. O. z. O. 1 $\frac{1}{4}$ M., O. N. O. $\frac{1}{2}$ M., u. N. O. z. N. $\frac{1}{2}$ M. Hier landeten wir auf unserm am 27sten Junius bezogenen Lagerplatze, von welchem aus ich einen Brief in einem leeren Fäßchen absendete.

So hell auch das Wetter am 22sten früh war; so konnten wir doch nicht vor fünf Uhr weiter gehen, weil wir nahe bey einer Stromschnelle waren, zu deren Beschiffung wir volles Tageslicht brauchten, um nicht auf Felsen zu gerathen. Das Gepäck mußten wir tragen. Unsere Richtung war N. O. z. O. 1 $\frac{1}{2}$ M., N. N. O. 1 $\frac{1}{2}$ M. über eine andere Stromschnelle an dem westlichen Ufer, die viele Aufmerksamkeit erfoderte, N. N. W. bey einem Flusse rechts vorbey, 1 $\frac{1}{4}$ M., N. N. O. 1 $\frac{1}{2}$ M., bey einem links einfallenden Flusse vorbey, N. 1 $\frac{3}{4}$ M., N. O. 2 M., N. O. z. O. 2 $\frac{1}{4}$ M., O. z. N. 1 M., N. O. z. O. 4 M. bey einem Flusse links vorüber, u. O. z. S. 1 $\frac{1}{2}$ M. Hier hatten wir am 26sten May gelagert; die übrigen Richtungen sind oben bereits angegeben.

Weiterhin sahen wir ein indianisches Lager. Wir stiegen aus, und fanden, daß fünf Feuer hier gewesen waren, und zwar erst in den letzten Tagen; doch bekamen wir keine Einwohner zu Gesicht. Sie schienen viele Thiere erlegt zu haben, und aus Schrecken geflohen zu seyn; denn sie hatten sorglos drey ihrer Canots mit den Rudern am Ufer gelassen. Bald darauf

kamen wir nach dem Felsentragplatze. Hier nahm ich eine Mittagshöhe, welche 56° 3′ 51″ N. Br. gab.

Das Wasser war wie ich bereits bemerkt habe, niedriger, als auf der Herreise; doch war der Strom von hier bis an die gabelförmige Trennung stärker. Indessen mußte die Fahrt jetzt leichter seyn, da hier überall ein steiniges Ufer ist, so daß sich Stangen oder Taue mit dem besten Erfolg brauchen lassen, wo der Strom für die Ruder zu stark ist.

Wir waren jetzt auf sehr kleine Portionen beschränkt. Um so schmerzlicher war es daher, uns in der Hoffnung getäuscht zu sehen, in der Nähe so viel Wild zu finden, als wir brauchten, da wir jetzt nicht mehr Vorrath hatten, als zu zwey Mahlzeiten erforderlich war. Ich schickte daher Hrn. Mackay und die Indianer nach dem untern Ende der Stromschnelle voraus, um auf ihrem Wege einiges Wild zu suchen, während wir indessen so schnell als möglich nachkommen wollten, weil ich, trotz der Abneigung meiner Leute dagegen, die sich der Gefahren auf der Herreise erinnerten, auf demselben Wege zurückzukehren entschlossen war. Auch hatte ich bemerkt, daß das Wasser, das an der engen Straße unter uns funfzehn Fuß senkrecht gefallen war, viel von seiner vorigen stürmischen Gewaltsamkeit verloren hatte.

Da wir jetzt eilen mußten, uns Vorrath zu verschaffen: so zögerten wir keinen Augenblick, Anstalten

zur weitern Reise zu treffen. Fünf Mann fingen an das Gepäck zu ragen, dahingegen der sechste und ich das Canot zerlegten, um es von seinem Schmutze zu reinigen, und dessen Tau- und Holzwerk zu trocknen, um es leichter zu machen. Gegen Sonnen-Untergang kamen Hr. Mackay und unsere Jäger mit einer schweren Last von Büffelfleisch zurück, das, ungeachtet es eben nicht mürbe war, doch viel Freude machte. Es war das einzige Thier, das sie gesehen hatten, ungeachtet die Gegend mit Fährten von Büffeln, so wie von Musethieren und Elennthieren bedeckt war. Bey den erstern war die Brunstzeit vorüber, bey den letztern fing sie an. Unsere Leute kehrten zurück, um die auf dem Tragplatz gelassene Ladung nachzuholen. Mein Gefährte und ich vollendeten unser Werk, und das Canot stand bereit, am folgenden Morgen weiter gebracht zu werden. Eine derbe Mahlzeit beschloß den Tag, und alle Furcht vor künftigem Mangel war vorüber.

Schon in der Morgendämmerung brachen wir am 21sten auf; da aber das Feuer auf dem Tragplatz gewüthet hatte: so konnten wir hier und da nur mit Mühe weiter, und mit aller Anstrengung, deren wir fähig waren, langten wir erst um vier Uhr Nachmittags am Flusse an. Wir fanden das Herabsteigen vom Berge mit dem Canot eben so schwer, als wir das Hinansteigen gefunden hatten. Meine Leute waren jetzt nicht so stark, wie damals, doch muthiger, und da mein Fuß fast wieder hergestellt war, sah ich mich im Stande, sie zu unterstützen. Uebrigens konnten wir erst am

folgenden Tage weiter, da wir das Canot gummiren und mehrere große und kleine Stangen in Bereitschaft setzen mußten, da die hier zurückgelassenen vom Wasser weggeführt waren, ungeachtet wir sie damals 15—20 Fuß über der Fluthhöhe gelassen hatten. Alles dieß beschäftigte uns bis spät Abends.

Die Nacht war kalt; und so schön und heiter auch der Morgen war: so befanden wir uns doch erst um sieben Uhr zur Abreise fertig. Bald gingen wir nun mit dem Strom, bald schossen wir über Stromschnellen hinweg. Die letztern hatten viel von ihrer Stärke verloren; indessen fanden wir es doch nöthig, sehr häufig zu landen, um die Stromschnellen zu untersuchen, ehe wir uns darauf wagten. Da jedoch das Canot leicht war: so kamen wir glücklich über alle hinweg; und um Mittag gelangten wir an den Platz, wohin ich Hrn. Mackay und die Jäger bestellt hatte. Wir fanden sie dort mit einem Ueberfluß von trefflichen fetten Fleische, das, da sie nur wenig hundert Ruthen von da zwey Elennthiere geschossen hatten, bereits geröstet war. Nachdem die Leute ihren Appetit gestillt hatten, schickte ich sie ab, um von dem Wilde, so viel sie tragen konnten, herbeyzubringen. Hr. Mackay hatte auf seiner Streiferey längst dem Hochlande den indianischen Weg nicht gesehen. Indessen läßt sich nicht zweifeln, daß der Weg von diesem Orte aus nach dem obern Theile der Stromschnellen förderlicher und besser seyn müsse, als der unsrige gewesen war.

Nach einem Aufenthalte von ungefähr anderthalb Stunden gingen wir mit dem Strom und landeten an einem Orte, wo ich am 18ten May meine indianische Streitaxt und mein Siegel vergessen hatte; die erstere wurde wieder gefunden.

So wie wir das Gebirge verließen, sahen wir in jeder Richtung Wild grasen. Beym Vorüberfahren an einer Insel schossen wir ein Elennthier in das Bein, verfolgten es, nachdem wir auf der Insel gelandet waren, um dort über Nacht zu bleiben, im Canot nach dem Hauptlande, dessen Ufer es nicht erreichen konnte, und tödteten es. Um einen Begriff von unserm Appetite zu geben, will ich folgendes bemerken. Wir richteten sogleich von dem Fleische dieses Thiers, das 250 Pfund wog, eine derbe Mittags-Mahlzeit an, und hätten folglich wohl bey dem Abendessen nicht sehr eßlustig seyn sollen; dennoch wurde ein anderer Kessel voll gekocht und gegessen, und dann von neuem gefüllt. Alles Uebrige, mit den Knochen u. s. w. wurde, nach der Gewohnheit der Indianer um das Feuer herum gelegt, um es zu rösten und am folgenden Morgen um zehn Uhr wurde das Ganze von zehn Personen und einem großen Hunde verzehrt. Dieß ist keine Uebertreibung; auch schadete uns diese Unmäßigkeit nicht im Geringsten.

Am 23sten waren wir vor Tagesanbruch auf dem Wasser, und bey Sonnen-Aufgang erschien um uns her eine schöne, von großen Horden von Wild belebte,

Gegend. Das Wetter war jetzt so warm, daß es für uns, die wir lange der Wärme entwohnt waren, drükkend wurde. Wir schossen an diesem Tage einen Büffel und einen Bären, aber wir waren jetzt von Ueberfluß umringt, so daß wir das Wild, wenn wir es nicht fett genug fanden, liegen ließen. Nach der Landung trafen wir Anstalten, am folgenden Tage nach dem Fort zu kommen.

Am 24sten war das Wetter, wie Tags vorher, und die Gegend wurde immer schöner, das Wild aber schien, je näher wir dem Fort kamen, abzunehmen. Wir landeten bey zwey Hütten von Indianern, die so sehr über unsere Erscheinung erstaunten, als wären wir die ersten Weißen, die ihnen zu Gesichte kämen. Weiterhin war kein Stück Wild mehr an den Ufern des Flusses zu sehen.

Nachdem wir endlich um eine Landspitze herumgekommen waren, und das Fort ansichtig wurden, steckten wir unsere Flagge auf, und feuerten alle unsere Gewehre ab. Meine Leute waren so muthig, und ruderten so thätig, daß wir dort ankamen, ehe die beiden Leute, die wir im Frühlinge hier zurückgelassen hatten, so zur Besinnung kamen, daß sie die Schüsse erwiederten. So landeten wir um vier Uhr Abends an dem Orte, den wir am 9ten May verlassen hatten.

Hier endigen sich meine Entdeckungsreisen. Die Beschwerden und Gefahren, die Sorgen und die Leiden

auf denselben habe ich in meiner Beschreibung nicht übertrieben, im Gegentheil vereitelte mehrmals die Sprache den Versuch, sie zu schildern. Indessen wurde ich für meine Anstrengungen belohnt; denn sie waren mit Erfolg gekrönt.

Da ich jetzt wieder zu den Geschäften eines Handelsmanns zurückgekehrt bin: so will ich meine Leser nicht weiter mit meinen Angelegenheiten behelligen, sondern mich mit der Schlußanmerkung begnügen, daß ich, nach einer Abwesenheit von eilf Monaten, im Fort Chepewyan anlangte, wo ich im folgenden Winter wegen Handelsgeschäften blieb.

Vierzehnter Abschnitt.

Resultate der Reisen des Verfassers. Allgemeine geographische Uebersicht des brittischen Nordamerika, und Bemerkungen über den Handel dieses Landes und dessen Beförderung. — Vorschlag zu Handelsunternehmungen in den neuentdeckten Gegenden.

Folgende allgemeine und kurze geographische Uebersicht des in diesen Reisen beschriebenen Landes nebst einigen Bemerkungen über die wahrscheinlichen Vortheile, welche die Beförderung des Handels in demselben, bey zweckmäßigen Anordnungen und vermittelst muthiger Handels-Unternehmungen gewähren dürfte, wird keinen unpassenden Schluß des Werkes ausmachen.

Nimmt man vom atlantischen Meere im Osten nach der Süd-See im Westen eine Linie in der Parallele von 45 Gr. N. Br. an: so wird man damit so ziemlich das brittische Gebiet in Nordamerika beschreiben; da, meiner

*) Was von hier an bis ans Ende folgt, ist im Original dem vorhergehenden Abschnitt als Anhang ohne weitere Uebersicht beygefügt; der Uebersetzer glaubte, einen besondern Abschnitt daraus machen zu müssen.

Meinung nach, der Bezirk des Landes südlich von dieser Linie, auf den wir gegründete Ansprüche machen, dem Bezirke nördlich von dieser Linie, an den andere Mächte Foderungen haben, gleich ist.

Die Außenlinie meiner ersten Abtheilung ziehe ich längst dem Landstriche, der von der Spitze der Jamesbay, ungefähr im 51° N. Br. hingeht, längst der östlichen Küste nördlich bis zur und durch die Hudsonsstraße rings um Labrador, dann an der atlantischen Küste, an der Außenseite der großen Inseln im St. Lorenz-Busen nach dem Flusse St. Croix, und durch diesen nach dem Hochlande, das die in das atlantische Meer fallenden Gewässer von denen trennt, die sich in den St. Lorenz-Fluß ergiessen. Hierauf geht die Linie diesen Höhen, als der Gränze zwischen dem brittischen Gebiete und den Besitzungen der amerikanischen Staaten, nach, und macht westlich einen Winkel, bis sie auf den Ausfluß des Sees Champlain im 45° N. Br. trifft, da sie dann eine gerade westliche Richtung nimmt, bis sie auf den St. Lorenz-Fluß oberhalb dem See St. Francis stößt, wo sie das indianische Dorf St. Rigest theilt; von da verfolgt sie den Mittelpunkt der Gewässer des großen St. Lorenz-Flusses, geht dann durch den Ontario-See, und durch die Gewässer zwischen demselben und dem Erie-See; durch letztern und durch die dann folgende zusammenhängende Reihe von Gewässern durch den Fluß Detroit südlich bis zum 42sten Gr. N. Br. und dann durch den See und Fluß St. Clair, so wie durch den Huronen-See, bis zur Straße von St. Mary,

46 ½° N. Br. und von da N. O. wieder an die Spitze der Jamesbay in der bereits erwähnten Breite.

Von diesem großen Landstriche ist mehr als die Hälfte dürr und von Gewässern durchschnitten, eine Fläche von Felsen und Seen frischen Wassers, mit sehr wenigem Boden an einzelnen Orten. So ist die ganze Küste von Labrador und das sogenannte Oest-Main-Land im Westen des Hochlandes, das die in den St. Lorenz-Fluß und Busen sich ergießenden Gewässer von den in die Hudsonsbay fallenden trennt. Es wird daher bloß von einigen wenigen Wilden bewohnt, deren Anzahl der Kargheit des Bodens angemessen ist; auch ist eben deßhalb ihre Vermehrung nicht wahrscheinlich. Frisches und salziges Wasser, und etwas Wild, das die wenigen, niedrigen Gehölze liefern, befriedigen die Bedürfnisse der Natur. Von da bis zur Gränze der amerikanischen Staaten und das atlantische Meer hat sich der Boden, wo man ihn zu bauen versucht hat, fruchtbar gezeigt, besonders am St. Lorenz-Flusse von Quebeck aufwärts, bis zu der erwähnten Gänzlinie; aber nur ein kleiner Theil ist urbar gemacht worden.

Die Linie der zweyten Abtheilung ziehe ich von dem Punkt der ersten Linie bey St. Mary, von wo aus auch die Gränze der amerikanischen Staaten läuft, und von wo sie weiter durch den (Obersee und durch einen sogenannten Langen See, der aber nicht existirt) nach dem Holz-See im 49° 37′ N. Br., von da aber westlich nach dem Missisippi gehen soll, welches nur dann der Fall seyn könnte, wenn man sie einen guten Theil südlich zöge, da

die Quelle dieses Flusses sich nur bis 47° 38′ N. Br. erstreckt, wo nur noch ein kleiner Bach ist. Wenn folglich Großbrittanien das Recht behält, diesen Fluß längst der Theilungslinie zu beschiffen: so muß diese Linie in einer niedrigern Breite seyn; und wo dieß auch seyn mag: so muß doch die Linie westlich weiter gehen, bis sie sich in der Süd-See, im Süden des Columbia, endigt. Diese Abtheilung wird dann durch die Süd-See im Westen, und durch das Eismeer und die Hudsonsbay im Norden und Osten begränzt. Mit Recht haben dagegen die Russen Ansprüche auf die Inseln und die Küste von der Behrings-Straße bis Cooks Einfahrt zu machen.

Diese ganze Gegend wird wohl so lange im Besitze ihrer gegenwärtigen Einwohner bleiben, als sie mit dem Ertrage der Wälder und Gewässer zu ihrem Unterhalte zufrieden seyn und hingegen die Erde, aus mehrern Ursachen, unberührt lassen werden. Des urbar zu machenden Bodens ist sehr wenig, besonders in den innern Theilen. Auch ist es schwer, dahin zu kommen; und so lange noch einiges Land südlich von dieser Gegend unbebaut bleibt, wird man sich nicht versucht fühlen, sich dort niederzulassen. Ueberdieß ist das Clima des Landes nicht freundlich genug, um die Früchte zur Reife zu bringen. Auch wird es eine Freystätte für die Nachkommen der ursprünglichen Einwohner des südlichen Landes seyn, welche die Lebensart ihrer Vorfahren den Bequemlichkeiten des civilisirten Lebens vorziehn. Ein neues Beyspiel hiervon gab eine kleine Colonie Irokesen, die im Jahre 1799 nach dem Saskatchiwine-Flusse auswanderten, ungeachtet sie von

Kindheit auf, unter römischen Missionaren gelebt und von ihnen in einem Dorfe, neun Meilen von Montreal, waren unterrichtet worden.

Eine anderweitige Abtheilung des Landes bestimmt ein Hochland, das von der Küste von Labrador aus südwestlich nach der Quelle des Utawas-Flusses geht, und, wie bereits erwähnt worden, die in den St. Lorenz-Busen und die Hudsonsbay fallenden Gewässer trennt. Sie zieht sich von da N. W. nach der Nordseite des Ober-Sees im 50° N. Br. und 89° W. L., wo das Hochland in zwey Richtungen fortgeht. In südwestlicher Richtung trennt diese Bergreihe dieselben Gewässer, bis sie nördlich vor der Quelle des Missisipi vorüber geht. Die erstere nordwestliche Richtung aber geht von dort weiter, bis sie auf den Nelson-Fluß trifft, und trennt die Gewässer, die sich in den Winipik-See ergießen, der einen Theil des genannten Flusses ausmacht, von denen, die durch den Albany- Sever- und Hay's- oder Berg-Fluß in die Hudsonsbay fließen. Von da nimmt das Hochland einen W. N. W. Lauf, bis dahin, wo es die Ufer des Missinipi oder Churchill-Flusses bey dem Handels-Tragplatze, (55° 25′ N. Br.) bildet; geht ferner in westlicher Richtung zwischen dem Saskatchiwine und der Quelle des Missinipi- oder Biber-Flusses hin, den es hinter sich läßt, und trennt den Saskatchiwine vom Elenn-Flusse; da es dann auch diesen hinter sich läßt, und in derselben Richtung weiter nach dem Hochlande geht, das zwischen dem Unjigah (Friedensflusse) und dem Tacoutche liegt, von wo aus man dieß Hochland als denselben Landrücken ansehen kann.

Von der Spitze des Biberflusses westlich, läuft dieselbe Art von Hochland N. O. zwischen den Gewässern des Elennflusses und das Missinipi, macht den Tragplatz La Loche und geht weiter bis zum 57 $\frac{1}{4}$ N. Br., wo es die in die Hudsonsbay gehenden Gewässer von den in das Eismeer fallenden trennt; von da geht das Land nördlich, und ein Winkel desselben nach dem Norden des Sklavenflusses, bis es auf den Mackenzie-Fluß stößt.

Der letzte, aber keinesweges unbedeutendste Theil ist das ungeheure Hochland, oder die Reihe von Felsengebirgen, deren nördliche Spitze in 70° N. Br. und 135° W. L. im Nordmeer endigt, S. O. läuft und, von Cooks Einfahrt an nach dem Columbia zu, mit der Küste der Südsee parallel geht, und die in das atlantische und stille Meer fließende Gewässer trennt. Auf diesen Schneegebirgen entspringt der in den mexicanischen Meerbusen fließende Missisipi, wenn man den Missisouri für dessen Quelle gelten läßt; der Fluß Nelson, der sich in die Hudsonsbay ergießt; der Mackenzie-Fluß, der in das Nordmeer fällt, und der Columbia, der in die Südsee mündet. Auch sind die Quellen des grossen St. Lorenz-Flusses und des Churchills und einiger kleinen Flüsse nicht weit von diesen Gebirgen. Nach der Seeküste hin erstrecken sich diese Gebirge so weit südlich, daß der Columbiafluß nicht gerade zu nach der See fließen kann, und ungefähr acht Grade der Breite in schiefer Richtung mit der Küste läuft, ehe er sich in den Ocean ergießt.

Ferner muß bemerkt werden, daß diese Gebirge, von

Cooks Einfahrt bis zum Columbia sich sechs bis acht Grade in östlicher Breite ausdehnen, und daß längst dem östlichen Fuße derselben ein schmaler Strich sehr morastigen und ungleichen Bodens ist, dessen äußeres Ende Kohlen und Harz liefert, wie ich am Ufer des Mackenzie-Flusses, bis zum 66° der Br. sah. Auch entdeckte ich diese Producte auf meiner zweyten Reise zu Anfange des Felsengebirges im 56° N. Br. und 120° W. L. und dieselbe Entdeckung machte einer der Bedienten der Hudsonsbay-Compagnie, Hr. Fidler, an der Quelle des südlichen Arms des Saskatchiwine im 52° N. Br. und 112 ½° W. L. *). Nahe an diesem schmalen Landstriche sind ungeheure Ebenen oder Wiesen, die an einer Spitze unweit der Vereinigung des Berg- und des Makkenzie-Flusses anfangen, sich weiterhin O. und S. ausdehnen, bis sie den rothen Fluß bey seiner Vereinigung mit dem Assiniboin erreichen, von wo sie eine südlichere Richtung, längst dem Missisipi, gegen Mexico zu nehmen. An diese Ebenen gränzt eine Gegend, in welcher Seen, Felsen und Erdreich mit einander wechseln.

Von den Ufern der durch die Ebenen laufenden Flüsse scheint ein salziges Fluidum hervorzusickern, das auf dem Grase zu einem dünnen Schorfe wird. In der Nähe des Theils des Sklavenflusses, wo er den Namen

*) Harz findet man auch an der Küste des Sklavensees, im 60° N. Br. nahe an seiner Wendung in den Manckeziefluß, und folglich nahe an der gabelförmigen Trennung des Elennflusses.

des Friedensflusses verliert, und längst dem äußern Ende dieser Ebenen, sind sehr starke Quellen von Salz, das im Sommer in großen Quantitäten fest wird und crystallisirt. Auch sind um den See Dauphin, auf der Südseite des Sees Winipik, viele Salzteiche; aber es erfordert ein regelmäßiges Verfahren, um Salz daraus zu gewinnen. Längst den westlichen Ufern des erstern sieht man hie und da, in der Richtung der Ebene, weiche Kalksteinfelsen, in dünnen und fast senkrechten Schichten, besonders am Biber- Cedern- Winipik- und Ober-See, so wie in den Betten der diese Linie durchkreuzenden Flüsse. Auch ist es bemerkenswerth, daß am schmälsten Theile des Winipik-Sees, wo er nicht über zwey Meilen breit ist, die Westseite mit dergleichen Kalkfelsen, dreyßig Fuß senkrecht, besetzt ist, da hingegen die höhern Felsen auf der Ostseite aus dunkelgrauem Granit bestehen.

Die letztere Gebirgsart sieht man im ganzen Norden dieses Landes bis an die Küste der Hudsonsbay, und wie ich gehört habe, längst dieser nach der Küste von Labrador. Zwischen diesen weit ausgedehnten Reihen von Granit- und Kalk-Gebirgen befinden sich alle große Seen des Landes.

Noch ist ein anderer großer District nicht zu vergessen, der sowohl nach Lage, als Boden, Producten und Klima hinter allen übrigen steht. Dieser begreift den Strich der dürren Ebenen, nördlich von einer Linie, die man von Churchill längst den nördlichen Ufern des Rennthier-See's nach dem Norden des Berg- und Sklaven-

See's und längst der Nordseite des letztern nach den Felsengebirgen zieht, die sich im Nordmeer, im 70° N. Br. und 135 W. L. endigen. Auf dieser ganzen Strecke sind keine Bäume zu sehen, einige kleine längst den Ufern ausgenommen, und äußerst wenig Boden, den man Erde nennen könnte; aber diese unwirthbare Gegend wird von einem Volke bewohnt, das sich zu der dazu erfoderlichen Lebensart gewöhnt hat. Auch hat die gütige Natur den Bewohnern nicht gänzlich alle Unterhaltsmittel entzogen; das Rennthier, das sie mit Nahrung und Kleidung versorgt, ist mit den Erzeugnissen der Berge zufrieden, ungeachtet diese weiter nichts, als kurzes krauses Moos hervorbringen, wovon eine auf den Felsen wachsende Gattung den Einwohnern selbst, im Fall der Hungersnoth, zur Nahrung dient. Ihre kleinen Seen haben keine große Mannichfaltigkeit von Fischen, aber diese wenigen sind vortrefflich, und machen, nebst Hasen und Rebhühnern, einen Theil ihrer Nahrung aus.

In einem Lande dieser Art, wo frisches Wasser einen großen Theil der Oberfläche einnimmt, muß das Klima nothwendig rauh seyn. Diese Rauhheit ist vorzüglich groß auf der Küste der Hudsonsbay, die unmittelbar den Nordwestwinden ausgesetzt ist, die vom Eismeer herüber wehen. Diese Winde behalten auf ihrem geraden Striche aus der Bay über Canada und die brittischen Besitzungen am atlantischen Meere, so wie über die, diesem Meere östlich liegenden Staaten von Nordamerika, (wo sie einen langen Winter verursachen, der die Bewohner gleicher Breiten in Europa in Erstaunen setzt,) einen hohen Grad von

Stärke und Kälte, selbst über das atlantische Meer, besonders zur Zeit, da die Sonne in ihrer südlichen Abweichung ist. Dieselben Winde, die aus dem Eismeer über die dürren Flächen so wie die gefrornen Seen und die von den Felsengebirgen begränzten Schnee-Ebenen gehen, verlieren ihren kalten Einfluß, da sie eine südliche Richtung nehmen, bis sie an das atlantische Meer kommen, wo sie aufhören. Ist dieß nicht eine hinlängliche Ursache des Unterschieds zwischen dem Clima dieses Theils von Amerika und dem Clima Europas in derselben Breite?

Man hat oft behauptet, daß die Ausrodung der Wälder auf die Verbesserung des Clima in dem erstern Erdtheile einen erstaunenden Einfluß gehabt hat; aber ich bin nicht geneigt, dieser Meinung in dem Umfange beyzustimmen, den man ihr giebt, wenn ich den, in Vergleichung mit dem Ganzen, sehr geringen Theil des urbar gemachten Landes in Erwägung ziehe. Der Gebrauch der Axt mag einigen unbedeutenden Einfluß haben; aber ich sehe mich nach andern Ursachen um. Ich habe in einer Gegend, die in einem völligen Naturstande war, die Beobachtung gemacht, daß das Clima sich (von selbst) bessert; und dieser Umstand wurde mir von den Eingebornen bestätigt. Eine solche Veränderung muß von irgend einer, mir unerklärbaren, ja selbst unbegreiflichen, vorherrschenden Wirkung im Erdsysteme herrühren, die, in der Folge der Zeit, Amerika vielleicht das Clima Europens geben dürfte. Auch ist es bekannt, daß die Gewässer hier abnehmen, und daß viele Seen austrocknen, und sich mit Erde ausfüllen, die von den höhern Ländereyen durch die Flüsse

herbeygeführt wird; ein Umstand, der einigen Antheil daran haben dürfte.

Weit ähnlicher ist das Clima der Westküste von Amerika dem europäischen unter denselben Breiten. Mir scheint der Unterschied sehr gering, mit Ausnahme dessen, der von der Nähe hoher, mit Schnee bedeckter, Berge herrührt; ein neuer Beweis, daß die Verschiedenheit der Temperatur der Luft der bereits erwähnten Ursache zuzuschreiben sey.

Ueber die Bevölkerung von Amerika ist bereits vieles gesagt worden; vieles bleibt noch zu sagen übrig. Ich will mich auf ein paar Bemerkungen einschränken, und die daraus zu ziehenden Schlüsse meinen Lesern überlassen.

Die Wanderungen der Einwohner des Landes, das den Gegenstand unserer Untersuchung ausmacht, innerhalb der Linie von 45° N. Br. sind folgende: die Eskimos, welche die Seeküste vom atlantischen Meere durch die Hudsons-Straße und Bay nach dem Mackenzie-Fluß herum (und wahrscheinlich weiter) besitzen, wanderten bekanntlich westwärts; sie verlassen nie die Küste, und kommen dem Aeußern, der Sprache, den Sitten und Gewohnheiten nach mit den Einwohnern von Grönland überein. Die verschiedenen Stämme, die ich unter dem Namen von Algonkins und Knisteneaux beschrieben habe, die aber ursprünglich dasselbe Volk sind, waren die Bewohner der atlantischen Küste, der Ufer des St. Lorenz-Flusses und der benachbarten Länder; sie wanderten westlich

und werden selbst westlich und nördlich bis Athabasca gefunden. Dagegen haben die Chepewyans und die zahlreichen Stämme, die ihre Sprache reden, die ganze Strecke zwischen den Ländern der Knisteneaux und Eskimos inne, und dehnen sich hinter den Eingebornen der Küste der Süd-See bis zum 52° N. Br. am Columbia-Flusse aus. Sie wanderten östlich, und nach ihrer eigenen Tradition kamen sie aus Sibirien. In Kleidung und Sitten stimmen sie mit den Völkerschaften überein, die man auf der asiatischen Küste findet.

Von den Eingebornen auf der Küste der Süd-See wissen wir wenig mehr, als daß sie dort feste Wohnungen haben. Die Nadowasis oder Assiniboins, so wie die verschiedenen, nicht besonders beschriebenen, Stämme, welche die Ebenen an und in der Nähe der Quelle und der Ufer des Saskatchiwine und Assiniboin bewohnen, sind aus Süden, und sie wandern nordwestlich.

Die Entdeckung einer nordöstlichen oder nordwestlichen Durchfahrt vom atlantischen Meere nach der Südsee hat seit mehrern Jahren die Aufmerksamkeit der Regierungen beschäftigt, und den Unternehmungsgeist von Privatpersonen belebt. Da indessen die Nichtexistenz eines solchen Weges endlich ausgemacht ist: so wird die Möglichkeit eines Weges durch das feste Land von Asien und Amerika ein des Nachdenkens würdiger Gegenstand. Die Russen, die zuerst entdeckten, daß längst der Küste

von Asien keine brauchbare oder regelmäßige Schifffahrt statt fände, eröffneten eine innere Communication durch Flüsse u. s. w. durch jenes weit ausgedehnte feste Land nach der Straße, die Asien von Amerika trennt, über die sie nach den benachbarten Inseln und dem festen Lande von Amerika kamen. Unsere Lage ist der ihrigen gewissermaßen ähnlich; die Nichtexistenz eines Wegs zur See und die Existenz eines Weges durch das feste Land sind deutlich bewiesen; und es bedarf bloß der Unterstützung der brittischen Regierung, um jenen Nationalvortheil beträchtlich zu vergrößern, und ihren Unterthanen den Handel jener Gegenden zu sichern.

Indessen hat die Erfahrung bewiesen, daß dieser Handel, seiner Natur nach, nicht von Individuen betrieben werden könne. Ein sehr großes Capital oder Credit, oder besser beides, ist dazu erfoderlich, und folglich muß eine Verbindung von Männern zweyerley Art errichtet werden, nämlich von reichen, zur Leitung des Geschäfts, und von unternehmenden, zum Handeln, und zwar so, daß die letztern allmählich an die Stelle der erstern treten. Dieß war die billige und glückliche Methode, die, wie ich gezeigt habe, die (unter dem Namen der Nordwestkompagnie vereinigten) Kaufleute von Canada wählten.

Die Verbindung einer solchen Handelsgesellschaft mit der Hudsonsbay-Compagnie ist die wichtige Maaßregel, die ich vorschlagen möchte. Dann würde der Handel, unter dem Schutze ihres Freyheitsbriefes, auf eine sehr

vortheilhafte Art für den Privatmann und das Publikum betrieben werden, und alle die Bedingungen erfüllen, unter welchen jener Freyheitsbrief bewilligt wurde.

Man würde gleich ungerecht gegen beide Theile handeln, wenn man einen von beiden von dieser Unternehmung ausschließen wollte; denn so wie der eine durch einen Freyheitsbrief bevollmächtigt ist: so hat der andere das Recht des frühern Besitzes, da er an die Stelle der Franzosen trat, die, mit Ausnahme der Hudsonsbay, ausschließlich alle damals bekannten Theile des Landes besaßen, ehe Canada an Großbrittanien abgetreten wurde, und selbst eine ungeheure, seitdem zu dem königlichen Gebiete hinzugekommene, Strecke Landes bis zum Nordmeere und der Südsee entdeckte.

Wenn demnach jene (Hudsonsbay) Compagnie eine so weit umfassende, und vielleicht gewagte, Unternehmung ablehnen sollte: so würde es sicher kein unbilliger Vorschlag von Seiten der Regierung seyn, ein Recht, das sie nicht ausüben will, gegen eine billige und angemessene Entschädigung für ihr Capital, nach einem Durchschnitt ihrer Dividende von einer gewissen Anzahl Jahre oder nach dem gegenwärtigen Preise ihrer Stocks, aufzugeben.

Bey dem Genusse der Privilegien dieser Compagnie, wenn auch nur auf eine bestimmte Periode, würden kühne Handelsleute eben so willig als vermögend seyn, sich auf die vorgeschlagene Handelsunternehmung einzulassen,

und der Regierung die befriedigendste Gewährschaft für die Erfüllung ihrer mit der Compagnie eingegangenen Verbindlichkeiten zu leisten. Dabey würde es aber nöthig seyn, ein eben solches Handelsprivilegium für den Columbiafluß und die in denselben fallenden Gewässer zu ertheilen.

Sollte sich indessen ergeben, daß die Hudsonsbay-Compagnie ein ausschließliches Recht hätte, ihren Handeln beliebig nach dem kleinen Maaßstabe und mit so geringem Vortheile für das Publicum fortzuführen, wie bisher; sollte sie sich weigern, in eine Verbindung mit andern zu treten; welche vernünftige Ursache könnte sie dann der Regierung angeben, Privatunternehmern die Beschiffung der Bay bis zum Nelsonflusse, und einen Weg durch dessen Gewässer nach und aus den innern Theilen des Landes bloß zu ihrem Transporte zu verweigern, — unter dem strengsten und bindendsten Vorbehalte, sich nicht in ihren Handel an der Küste und in dem Lande zwischen demselben und den gegenwärtigen Niederlassungen der canadischen Handelsleute zu mischen *).

*) Ohne Rücksicht auf die Verfolgung dieses großen Ziels, scheinen die Canadischen Handelsleute (selbst in dem Falle, da sie keine rechtskräftigen Ansprüche haben sollten) zu einer Bewilligung dieser Art berechtigt, um sie in den Stand zu setzen, ihren Handel über die gegenwärtigen Gränzen auszudehnen, und die Eingebornen mit einer größern Quantität nützlicher Artikel zu versorgen, deren erhöhte Preise und schwierige Transportationsart man in ihrem ganzen Umfange einsehen wird, wenn ich bemerke, daß die Güter 3—4000 Meilen über

Auf diesen Gewässern, die sich bey Port Nelson in die Hudsonsbay ergießen, ließe sich der Handel bis an deren Quelle, die Spitze des Saskatchiwine, führen, der in den Felsengebirgen nicht acht Grade der Länge von der Südsee entspringt. Aus denselben Gebirgen kommt auch der Tacoutche oder Columbiafluß, der sich (46° 20′ n. Br.) in die Südsee ergießt. Beide können an ihrer Mündung große Schiffe aufnehmen, und sind durchaus für Böte schiffbar.

Das Land zwischen diesen Gewässern ist bloß aus den Berichten der Indianer bekannt. Wenn indessen diese Communication nicht zugänglich seyn sollte: so würde der Weg, den ich verfolgte, ungeachtet er wegen des großen Winkels nach Norden länger ist, allen Erfordernissen entsprechen. Welchen Weg man aber auch immer vom atlantischen Meere aus nehmen mag: so bleibt doch der Columbia die Communicationslinie von der Südsee aus, welche die Natur dazu bestimmt hat, da dieser Fluß der einzige auf der von Vancouver so genau untersuchten Küste ist. Auch bilden seine Ufer die erste ebene Gegend im ganzen Süden der Küste des festen Landes von Cooks Einfahrt

60 große Seen und zahlreiche Flüße transportirt werden müssen; und daß das Mittel, sie zu transportiren, in leichten Rinden-Canots besteht. Auch muß man bemerken, daß diese Gewässer von mehr als 200 Stromschnellen unterbrochen werden, längst welchen die Handelsartikel getragen werden müssen, und daß über 130 Tragplätze, die 25 Schritte bis 13 Meilen lang sind, dieselbe mühsame und gefährliche Operation mit Canot und Ladung erforderlich ist.

an, und sind folglich der nördlichste Standort, der zur Colonisation und zum Wohnplatze eines civilisirten Volks tauglich ist. Durch die Eröffnung dieses Verkehrs zwischen dem atlantischen und stillen Meere, und durch die Errichtung regelmäßiger Niederlassungen im Innern des Landes und an den beiden Enden, so wie längst den Küsten und Inseln, ließe sich die völlige Herrschaft über den nordamerikanischen Pelzhandel vom 48° N. Br. bis zum Pole gewinnen, mit Ausnahme des Theils, den die Russen in der Südsee haben. Dazu kämen die Fischerey auf beiden Meeren und die Marktplätze der vier Erdtheile.

Von diesem Umfange wäre das Feld für Handelsunternehmungen, und nicht zu berechnen würde der Ertrag derselben seyn, wenn sie durch die Wirksamkeit des Credits und des Capitals unterstützt würden, die Großbritanien so vorzugsweise besitzt Dann würde das Land für die zur Entdeckung und Untersuchung der Küste der Südsee aufgewendeten Ausgaben belohnt werden, da sie hingegen jetzt amerikanischen Handelsleuten überlassen ist, die unregelmäßig und ohne Capital, ja selbst ohne das Verlangen, künftiges Vertrauen zu erwerben, nur auf den Vortheil des Augenblicks sehen, so daß sie sich nur so viel Pelzwerk als möglich, auf alle beliebige Art, verschaffen, und, nachdem sie dafür in Canton chinesische Producte eingetauscht haben, nach ihrem Lande zurückkehren. Dergleichen Handelsleute, deren mehrere, wie ich weiß, sehr glücklich waren, würden bey einem regelmäßig eingerichteten Handel augenblicklich verschwinden.

Es würde sehr ungeziemend seyn, wenn ich nur einen Augenblick voraussetzte, daß die ostindische Compagnie Bedenken tragen würde, dergleichen Privilegien ihren Mitunterthanen zu verstatten, die fremden gewährt werden; — bey einem Handel, der so weit außer den Gränzen des ihrigen liegt, und ihm demnach nicht schädlich werden kann.

Mehrere politische Gründe, die ich hier nicht aufzuzählen nöthig habe, müssen jedem, der mit dem umfassenden System und den Kräften des brittischen Handels bekannt ist, zur Unterstützung der Maaßregel beyfallen, die ich hier kürzlich als sehr vielversprechend für den Handel der verbündeten Reiche dargestellt habe.

Verbesserungen.

Seite 1 Z. 4 v. u. ist vor „Chepewyans" — und — zuzusetzen.
— 6 — 5 v. u. st. die ihr Land rc. l. die dieß Land seit der Abtretung an die Engländer nicht verlassen hatten.
— 31 überall (Z. 17 ausgenommen) st. Pfund l. Livres; eben so
— 32 — 5 v. u.
— 42 — 20 st. handeln mit ihren Pelzwerken l. treiben Pelzhandel rc.
— 46 — 6 st. 41′ l. 45′
— 50 — 6 v. u. st. auf diese Arbeit rc. l. an diese Arbeit so gewöhnt.
— 65 — 10 v. u. st. Regen See l. Regen Seefluß.
— 66 — 13 st. bis Dalles l. bis zu den Dalles (*Dales?* Thälern?)
— — — 18 u. S. 67 Z. 6—7. v. u. st. steiniger Traplatz l. steiniger Platz (*galet*) (eben so S. 83 Z. 8.)
— 73 — 6 v. u. st. eine Viertelmeile lang l. ein Viertel seiner Länge.
— 74 — 6 st. leicht morastig wird l. nach einem Moraste zu abwärts geht.
— 75 — 9—11 v. u. st. über l. durch.
— 76 — 9 ist nach „Meilen" hinzuzusetzen: im Durchschnitte.
— 98 — 7 st. 50 l. 15.
— 101 — 5 st. der l. jener.
— 104 — 5 st. Stachelschweinborsten l. Stacheln vom Stachelschwein.
— 105 — 8 st. von hier u. s. w. l. von hier gehen sie lose an den Hals hinauf, und rc.
— — — 30 st. die nicht rc. l. die nicht so reinlich leben.
— 112 — 12 v. u. st. Die Michinivais rc. l. Der Michinimais — nimmt — — Eben so S. 113 Z. 7 f.
— 114 — 9 v. u. ist hinzuzusetzen: Die Pfeife wird dann angezündet, und das Essen in gleiche Portionen vertheilt.
— 141 — 14 st. Hirschhautriemen l. Rennthierhäuten.
— 164 — 4 st. einen Viertel Zoll l. ½ Viertel Zoll.
— 170 — 7 v. u. st. Rothwild l. die Wasserhüner.
— 179 — 4 st. Schneeflocken l. Schneeflecke.

Seite 187 Z. 19 st. Faden l. Maschen: Z. 25 st. Schnur l. Schnuren.
— 211 — 6 v. u. st. nicht einen l. nicht über einen —
— 218 — 9 v. u. st. 16—17 l. 16—18.
— 219 — 19 st. nördlichen l. östlichen.
— 222 — 8 v. u. st. Fuß l. Zoll.
— 239 — 15 st. indianische l. englische.
— 260 — 3 st. Flucht l. Furcht.
— 264 — 9 v. u. st. wurde der Indianer l. wurden die J.
— 282 — 7 st. in dem Theile l. aus dem Theile.
— 349 — 14 st. S. W. l. S. O.
— 361 — 14 st. über vier l. über ein Viertheil dieser Anzahl.
— 374 — 8 v. u. st. hier und l. hier und da.
— 392 — 12 v. u. st. nach unserer Messung l. nach der Fluth-höhe.
— 394 — 13 st. oder l. und
— 398 — 16 st. Rinderfasern l. Rindenfasern.
— 405 — 13 st. Belohnungen l. Belehrungen — —

Jena,
gedruckt bey Frommann und Wesselhöft.



CHARTE von AMERIKA
zwischen 40° und 70° Nord-Br. und 45° bis 180 Westl. L.,
MACKENZIE'S REISEN
von Montreal zum Fort Chipewyan und von da
im Jahre 1789 zu dem Nördlichen Eismeere,
im Jahre 1793 aber zu dem Westlichen stillen
Meere vorstellend.
Das Eismeer
Beerings Strasse
Bristol Bay
Alaska
Prinz Williams Sund
Bg. S. Elias
NÖRDLICHES STILLES MEER
Pz der Kon. Charlotte
Kon Charlotten S.
Fort Chipewyan
Biber Ind
Inland Ind
Bogen Ind.
Berg Ind
Nathana Ind
Kupfer Ind
Blut Ind
Fall Ind
Cattanohowes
Chesterfield's Einl.
Hudsons Bay
Hudsons Strasse
Cumberlands Strasse 1585
DAVIS STRASSE
West Grönland
Ost Grönland
LABRADOR
OST MAIN
NEW SWALLIS
Jacobs Bay
Montreal
Quebec
Neu Braunschweig
Neu Schottland
Neu Fundland
Boston
New York
Rhode Id.
STAATEN
VEREINIGTE
Mississipi
Missouri
Michigan
Obere See
Cumberland H.
Die Länge westlich von Greenwich gezählt.



